

Der
Einfluss des Manchesterthums
auf
Handwerk und Hausindustrie.



Der
**Einfluss der Manchesterlehre und seine
Resultate**

Seite I—XLVIII.

Der
**Einfluss des Manchesterthums auf Handwerk
und Hausindustrie**

gezeigt an dem Ergehen der Hand- und Hausweberei.

Seite 1—348.





Der

Einfluss des Manchesterthums

auf

Handwerk und Hausindustrie

gezeigt

an dem Ergehen der

Hand- und Hausweberei.

Eine Studie

von

Dr. Hermann Grothe,

Ehrenmitglied des Central-Verbandes deutscher Industrieller, des Vereins für deutsche Volkswirthschaft, des Centralvereins der deutschen Wollwaarenfabrikanten, der Associação da Industria Fabril zu Lissabon, correspondirendes Mitglied des deutschen Leinenindustriellen-Vereins und technischer und wissenschaftlicher Vereine in St. Petersburg, Lissabon, Stockholm, Moskau, Manchester, der Société industrielle in Mülhausen (Elsass) u. s. w.

2. Abdruck.

Berlin.

Friedrich Luckhardt.

29. Behrenstrasse.

1884.



La reforme sociale n'est pas autre chose au fond, qu'une reforme morale. Le Play.

... so ist wohl gedenkbar, dass eine Zeit kommen kann, wo die meisten Gewerbe, die jetzt im Grossen mehr rentiren, im Kleinen ausführbarer und lucrativer werden. Fr. List.

Nachdem die in diesem Buche enthaltenen Studien in der Zeitschrift für deutsche Volkswirtschaft Bd. III und IV und V, sowie in der deutschen Allgemeinen Polytechnischen Zeitung Bd. IX, X, XI und XII zum Abdruck gelangt und vielfach auszugsweise in andere Zeitschriften (auch ausländische, besonders amerikanische) übergegangen sind, gebe ich sie in diesem II. Abdruck gesammelt heraus.

Die Veranlassung zu diesen Studien habe ich auf Seite XLIII specieller mitgetheilt. Daraus geht hervor, dass sie bereits 1876 fertig vorlagen. Wenn ich nun durch spätere Zusätze die betrachteten Verhältnisse bis in die Zeit der Veröffentlichung zu berücksichtigen strebte und dies in vielen Punkten auch erreicht habe, so bin ich mir wohl bewusst, dass dies nicht überall möglich war und geschehen ist. Ich behielt mir eine Abrundung und gleichmässige Uebearbeitung für später vor, weil die Abfassung der Schrift im Grossen und Ganzen in die Sturm- und Drangperiode der neueren Wirtschaftsära fiel und dabei in Ton und Ausdruck Manches vom „Feldlager“ erhalten hatte, was so ohne Weiteres nicht auszuschneiden war, auch dazu wegen der noch kurzen Wirksamkeit der neueren Wirtschaftspolitik kein genügender Anlass vorlag.

Ich bitte daher die Leser, auf diese Umstände freundliche Rücksicht nehmen zu wollen.

Der sachliche Inhalt der Studien, so hoffe ich, wird auch meinen Gegnern manches Nützliche bieten. Viele der statistischen Angaben sind durch Privaterhebungen beschafft, sei es unter Vermittelung einzelner Fachkenner, sei es mit Hülfe von Vereinen. Besonderen Dank schulde ich den Vereinen, denen ich in irgend einem Verhältniss angehöre, dafür, dass sie mir auf das Bereitwilligste gewünschte Auskünfte gewährt haben.

Ich habe übrigens in der Ueberzeugung gearbeitet, dass, wenn auch die jetzige Zeit mehr darauf hinzuweisen scheint, dass der Kleinbetrieb dem Grossbetrieb weichen müsse, mit der Zeit und mit fortschreitender Entwicklung der Arbeitsmittel und aus ver-

schiedenen Gründen sich dies Verhältniss ändern und die Auflösung mancher Grossindustrie in leistungsfähigen Kleinbetrieb in gewissem Grade statthaben wird. In dieser Ueberzeugung habe ich überall in meinen nachfolgenden Studien die Nothwendigkeit der Erhaltung der übriggebliebenen Hand- und Lohngewerbe betont, unter Hinweis auf eine Umformung für eine zukünftige concurrenzfähige Betriebsweise. In dieser Ansicht hat mich zum Beispiel eine schon jetzt stattfindende Zersetzung des Maschinenbaues aus seiner Grossanordnung (Borsig, Wöhlert, Egells, Ohm u. A.) gleichsam in eine Menge von kleineren Maschinenfabriken, die neben Reparaturen auch einige Specialitäten und Hilfsmaschinen ausführen, bestärkt. Ferner bezeugt mir dies der Umstand, dass, wie in den grossen Districten Düsseldorf, Crefeld, Gladbach u. a. für den fördernden Zusammenschluss der Handweber Weberinnungen und Fabrikenverbände in Verbindung getreten sind, so nun auch in Elberfeld die Fabrikanten einen Verband begründet haben, mit dem ausdrücklichen Zweck, im Einvernehmen mit der Weber - Innung die Ausbildung und Leistungsfähigkeit der Hausweber zu fördern, Maassregeln zur Unterstützung der von der Weberinnung zu errichtenden Hilfskassen zu treffen u. s. w. — und dass an vielen andern Orten mit Ernst an gleichen Schritten gearbeitet wird. Jetzt, wo die zwingendste Hauptveranlassung zum Uebergang zur vollen Maschinofactur durch Beseitigung des Laisser faire bei uns entfallen ist, denken viele Interessentenkreise daran, die vorhandenen Arbeitskräfte im Lohn- und Kleingewerbe zu erhalten und zu entwickeln, um sich selbst leistungsfähige und zugleich consumfähige Mitarbeiter zu sichern. — Ich glaube deshalb auch, dass meine Vorschläge auf Seite XXXVII und auf Seiten 307—347, die von gleicher Idee ausgingen, nicht ohne Nutzen sein werden, wie denn schon manche Wünsche, wie sie in meiner Arbeit bereits 1876 ausgesprochen wurden, inzwischen erfüllt sind.

Berlin, 1. März 1884.

Dr. H. Grothe.

Inhalt.

Vorrede.

Einleitung: Der Einfluss der Manchesterlehre und seine Resultate.

Freihandelslehre beruht nicht auf Erfahrung. — Adam Smith nicht Vater des neuern Manchesterthums. — Cobden. — Englischer Character. — Englischer Freihandel ist de facto Protection. — Englische Zölle. — Lord Northbrook. — Aufgabe jedes englischen Staatsleiters. — Surrogirung, Verfälschung. — Spencer, Syme. — Handhabung engl. Gesetze. — Stagnation engl. Exports. — Landwirthschaftlicher Import, industrieller Export. Staatshilfe in England. — Unredliche Production. — Englisches System. — Wirkung auf andere Staaten. — Schädigung des Arbeiterstandes. — Schaffung der Socialdemokratie. — Wirkung des Manchesterthums auf Gewerbe und Handwerk. — Erschwerung der Existenz. — Moral in der Volkswirtschaft. — Uebertreibung und Wahrheit. — Die Gruppe praktischer Volkswirthe. — Programm für nationale Wirthschaft. — Sogenannte Fortschritte. — Untersuchungen. — Abfallindustriellen. — Antrag Löhren. — Preisschrift — Resultate. — Innungen. S. I—XLVIII. —

Der Einfluss des Manchesterthums auf Handwerk und Hausindustrie der Weberei.

I—V. Allgemeines. —

VI. Die Gestaltung der Weberei in Frankreich 30. —

Allgemeine Lage der Handweberei. — Aera der Handelsverträge 35. — *Seidenindustrie* 38. — Beschwerungsunsitte 41. — Lyon 48 — Schulen 56. Tours, Etienne 59. — *Baumwollindustrie* 60. — *Wollenindustrie*, Kammwolle 69. — Streichwolle 72. — *Leinenindustrie* 74. — Hanf, Jute 78. — Rückblick 78. — Gründe 82. — Vorschläge 88. — Fachschulen 89. —

VIII. Die Gestaltung der Weberei in Belgien 90. —

Allgemeines 90. — Statistik 93. — *Baumwoll-Webindustrie* 93. — *Seidenindustrie* 96. — *Wollenindustrie* 97. — *Leinenindustrie* 98. — Ateliers d'apprentissage 100. —

IX. Die Weberei in Holland 104. —

X u. XI. Gestaltung der Weberei in Schweden und Norwegen 107. —

XII. Die Weberei in Dänemark 110. —

XIII. Die Gestaltung der Weberei in Russland 111. —

XIII. Die Weberei in Türkei und Griechenland 124. —

XIV. Die Gestaltung der Weberei in Italien 127.

XV. Die Gestaltung der Weberei in Spanien 135. —

XVI. Die Weberei in Portugal 137. —

XVII. Die Gestaltung der Weberei in der Schweiz 141. —

Allgemeines 141. — *Baumwollenindustrie* 142. — *Baumweberei* 144 — Lehrlingsverhältnisse 147. — *Stickerie* 148. — Arbeitslöhne 152. — *Wollenindustrie* 155. — *Seidenindustrie* 155. —

XVIII. Grossbritannien und Irland. —

Allgemeines 161. — *Baumwollenindustrie* 163. — Wendepunkt 167 — Cobden 169. — Handelsverträge 172. — Statistik 173. — Beschwerde 174. —

- Juteindustrie* 178. — *Leinenindustrie* 179. — *Wollenindustrie* 185. — Schafzucht 186 — *Colonialwolle* 187. — *Kunstwolle* 188. — *Statistik* 194. — *Teppichindustrie* 195. — *Seidenindustrie* 196. — *Rückblick* 199. —
- XIX. Die Gestaltung der Weberei in **Oesterreich**. —
Statistik 204. — *Wollenindustrie* 206. — *Leinenindustrie* 208. — *Seidenindustrie* 209. —
- XX. **Deutschland** 212. —
- a. Preussen 213. —
b. Sachsen 245. —
c. Sächsische Herzogthümer 256.
d. Anhalt 258.
e. Braunschweig 258.
f. Lippe. g. Waldeck. h. Luxemburg. i. Gross-Hessen 259.
k. Baden 259.
l. Württemberg 261.
m. Bayern 265.
Rückblick auf das deutsche Reich 267. —
n. Elsass-Lothringen 272. —
- XXI. Der Webstuhl in **aussereuropäischen Ländern** 279. — **Vereinigte Staaten** 281.
- XXII. **Betrachtungen** 287. —
- XXIII. **Gründe und Folgen** 290
A. Freihandelsagitation 290. — B. Ungewissheit 291. — Ungenügende Informationen 292. — Handspinnerei 293. — Handweberei und Mechanische Weberei, *Statistik* 294. — *Thatsächliche Lage* 296. — Handarbeit dominirt noch 297. — Arbeitstheilung 297. — Maschinen 298. — Maschinofactor 299. — Englische Mittel 300. — Einfluss 300. — Leistung der Maschinen 301. — Einwirkung des Manchesterthums 302. — Arbeitslohn 303. — Arbeiterkündgebungen 304. — Unreelle Manipulationen 306. —
- XXIV. **Wie ist das Weberhandwerk zu erhalten und zu heben?**
Leistungsfähigkeit des Webstuhls 307. — Beseitigung der ungesunden Massenproduction 308. — Exportbedürftigkeit Deutschlands 309. — Transportfrage 309. — Werth der mechanischen Weberei 311. — Wechselwirkung zwischen Hand- und mech. Weberei 313. — Verbesserung der Handweberei Mittel 313. — Gewerbeordnung 314. — Webstuhlconstruction 316. — Fachschule 317. — Centralstelle für Textilindustrie 320. — Verificationsanstalten 320. — Rohstoffe 322. — Zwischenindustrie 324. — Consulatswesen 325. —
- XXV. **Die speciellen Gewebe, für welche der Handstuhl noch dominirt.**
- XXVI. **Gründe für diese Thatsachen** 327. — Zufällige, dauernde 328. — Anlagekosten 330. — Generalspesen 331. — Calculation 332. — Lohnabhängigkeit 334.
- XXVII. **Schlussübersicht:** Volkswirtschaftliche Förderungsmittel 335. — Technische und instructive Mittel 336. — Kaufmännische, geschäftliche Mittel 337. — Factorenwirtschaft, Selbstständigkeit, Genossenschaftswesen, gemeinschaftliche Fabrikation, Theilhaberschaft 339. — Credit 341. — Kleinmotoren 342. —
- Druckfehlerverzeichniss** 348.

Der Einfluss der Manchesterlehre und seine Resultate.

Es ist für mich bisher ein noch ungelöstes Räthsel geblieben, wie in der Volkswirtschaft, welche, wenn sie überhaupt eine Wissenschaft sein kann, eine Erfahrungswissenschaft in erster Linie ist, die die Gesetze aufzusuchen und zu erklären hat, nach welchen sich Handlungen und Einrichtungen der Menschen zur Sicherung der möglichsten Production und ihrer Vertheilung an Personen, Klassen und Nationen regeln und formen, — die Begriffe: Freihandel und Schutzzoll in eine so scharfe Gegnerschaft haben gesetzt werden können, als dies factisch seit Langem geschieht, — und ebenso, wie viele bedeutende Männer sich für den Freihandel so erwärmen konnten, dass sie alle ihre wirtschaftlichen Ansichten diesem Princip unterordnen und nach demselben modeln. Die Geschichte, welche uns die Erfahrungen über die wirtschaftlichen Erscheinungen der verschiedenen Jahrhunderte aufspeichert, lehrt uns wohl in Tausenden von Beispielen die Wirkung von Schutzzöllen in allen Graden der Abstufung ihrer Intensität und bei allen Völkern, die in der Geschichte genannt werden, — aber nicht in einem einzigen Beispiel die Wirkung wirklichen und vollständigen Freihandels zwischen zwei oder mehreren Nationen. Es ist daher aus der Geschichte für die Qualification des wirklichen, vollen gegenseitigen Freihandels wenig zu lernen; die Wirtschaft aller geschichtlichen Zeiten und Völker bietet eben keine Erscheinungen dar, aus denen die Gesetze des Freihandels erfahrungsmässig festgestellt werden könnten!*) Die Geschichte zeigt uns allerdings

*) In der gesammten Literatur, welche sich mit der Sammlung von geschichtlichen Beweisdaten für volkswirtschaftliche Vorgänge beschäftigt hat, ist nicht ein einziges Beispiel gegeben, welches den Freihandel zwischen zwei gleich oder doch annähernd gleich wirtschaftlich entwickelten Staaten illustrierte, weder bei Roscher, noch bei Knies, noch bei Hildebrand, noch bei van Rees u. s. w. u. s. w.

einzelne Beispiele von Versuchen partiellen Freihandel zu treiben, aber prüft man alle diese Beispiele näher, so zeigen sie sämmtlich, dass solcher Freihandel entweder ein durch Umstände und Verhältnisse oder durch den stärkeren Gegner der einen Partei aufgezwungenes System war, und jedesmal schnell zum völligen Untergang heimischen Gewerbelebens der schwächeren Nation führte, — und bald wieder einem Protectionssystem Platz machen musste; — oder dass der partielle Freihandel von gewerblich am höchsten ausgebildeten Nationen oder Parteien erstrebt und erreicht ward, nach kurzer Zeit aber immer wieder verloren ging, weil die, die ihn gewährt, einsahen, dass sie dabei ausgesogen wurden; — oder dass der partielle Freihandel ohne Voraussicht und Verständniss seiner Wirkung eingeführt ward und nach kurzer Zeit seines Einflusses das eine Land in solche trübe Lage versetzt hatte, dass er schleunig wieder beseitigt werden musste! — Auch unser Jahrhundert bietet uns kein Beispiel reinen Freihandels, — wohl aber eine Menge von Versuchen, partiellen Freihandel zu treiben, die sämmtlich als missglückt angesehen werden müssen! —

Trotzdem also die Volkswirtschaftslehre aus den wirthschaftlichen Erscheinungen auf die Facultät des reinen gegenseitigen Freihandels Gesetze nicht zu extrahiren im Stande ist, wimmeln doch unsere öconomischen Handbücher von seinen Definitionen, welche allerdings meistens in conditionelle und optative Fassung gekleidet sind, weil sie aus Erfahrungen, Versuchen u. s. w. nicht hergeleitet werden konnten, sondern sich lediglich auf Speculationen, Annahmen und Voraussetzungen stützen. Es wird hauptsächlich behauptet: *Der Freihandel bewirke eine bessere Vertretung der einzelnen productiven Kräfte; — . . . indem er das Absatzgebiet, den Markt, ausserordentlich **erweitere** und über alle durch die Handelsfreiheit mit einander verbundenen Länder ausdehne; — er vervielfältige die Wohlthaten der Theilung der Arbeit; — ermögliche den Consum gewisser Producte; — vermindere den Preisunterschied des nämlichen Productes zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, indem er die Folge von Misswuchs etc. bedeutend vermindere.*

Alle diese schönen Dinge sind aber durch nichts aus der Wirthschafts-Geschichte bewiesen oder zu beweisen, da es niemals irgendwo reinen unbedingten Freihandel zwischen ebenbürtigen Nationen gegeben hat oder giebt, partieller Freihandel aber, wo er bestand oder besteht, besonderen Ursachen folgte und besondere Bedingungen voraussetzte. Diese Definitionen sind daher durchaus

nichts anderes als Ideen, Annahmen, Wünsche, wie diese oder jene wirkliche oder nicht wirkliche Autorität mit mehr oder minder guten Fähigkeiten und Kenntnissen sich den Freihandel und seine Wirkung zurechtgedacht, zurechtgelegt und zurechtgeschrieben hat.

Bei Betrachtung dieser Umstände erinnere ich mich an das Wort des grossen Leonardo da Vinci: *Wer sich bei Disputationen nur auf die Autorität stützt, benutzt nicht das eigene Verständniss, sondern vielmehr das Gedächtniss. Wissenschaft wird geboren durch gute Fähigkeiten, und weil die Ursache mehr zu beachten ist als der Effect, so schätze ich mehr die guten Fähigkeiten ohne Gelehrtheit, als einen Gelehrten ohne Fähigkeiten . . . Wissenschaft ist der Capitain, und Ausführungen durch die Praxis sind die Soldaten . . . Erfahrung irrt niemals; dies thut allein die Beurtheilung, indem sie Wirkungen annimmt, welche in Wirklichkeit nicht aus den That-sachen hervorgingen.*“ . . . — *)

Die Freihandelsanhänger stützen sich aber lediglich auf ihre Autoritäten. Diese Autoritäten aber stützten sich nicht auf Erfahrungen, sondern sie gaben lediglich ihre Gedanken und Ansichten wieder. Abgesehen davon, dass dieselben im Spiegel ihrer Zeit deren Verhältnisse zeigen, stellen sich auch alle ihre Lehren als persönliche Annahmen dar, als Hypothesen! Bei Adam Smith geschieht dies in einer geistreichen, wissenschaftlichen Weise, aber mit einer selbst zu den Verhältnissen seiner Zeit einseitigen Erfahrung und Sachkenntniss.

Die Lehre Smiths war dem höchst anerkennenswerthen Studium der Verhältnisse des wirklichen Lebens und seiner wirthschaftlichen Kräfte und Strebungen entquollen (Knies), — aber ging aus und wurzelte lediglich in dem von alten selbstsüchtigen Traditionen getragenen und von jenen stets gehegten und gepflegten eigennützigem Absichten und Wünschen durchgeistigten englischen wirthschaftlichen Anschauungen. Dies verschloss auch diesem geistvollen und ernststrebenden Forscher den freien Blick, der ihn über die Entfesselung des Eigennutzes des Einzelnen, welche sein System practisch bewirken musste, belehrt haben würde. Viele so von ihm aufgestellte, — aber den wirthschaftlichen Erscheinungen gegenüber als unhaltbar erwiesene Lehren, wie die von der Arbeit als Maass aller Werthe, wie die von productiver und unproductiver Arbeit

*) Cod. Atlanticus (Mailand); Cod. in Paris. Grothe, Leonardo da Vinci, als Ingenieur und Philosoph. Berlin 1874. Nicolai.

u. s. w., sowie die völlige Vernachlässigung des Gemeinsinns und Gemeinwesens in seinem Wirthschaftssystem haben leider durch die Autorität seines Namens den Charakter von Evangelien gefunden und sind Grundlage geworden zu dem Wirthschaftssystem, welches die krasse Interessenvertretung des mobilen Kapitals auf seine Fahne schrieb und in Cobden später seinen Hauptagitator fand. Die Smith'sche Lehre wurde verdorben durch Cobden und seine Manchesterleute, zudem noch agitatorisch verbreitet unter dem Namen Freihandel. Der dürre Geist des Eigennutzes, der der Cobden'schen Person und Lehre anhaftet, wurde mit Redensarten, Sophismen und Sprüchen verhüllt, welche geeignet waren, der Manchesterlehre den Schein von Wahrheit, Aufrichtigkeit und Freiheitsstreben zu leihen. Autoritäten wurden damit verknüpft, deren Ernst und Streben wahrhaftig einer besseren Ehre werth war! Zu lange hat es gedauert, bevor man diese Komödie und diesen Missbrauch der Autorität Smith's aufgedeckt hat und erkannte, dass Cobden's Thätigkeit die Absicht und Wirkung der Aufrichtung einer Plutokratie voll eigennützigster Gesinnung erstrebte und zur Folge hatte. Heute kommen freilich englische Nationalökonomien in grösserer Zahl zu Resultaten, wie sie sich in Carruther's Worten abspiegeln:

„To dispute its teaching in regard to freetrade, is a crime against plutology even greater than to deny the theory of rent (Ricardo). But if we examine it carefully, we shall find it to be a mere medley of theorems which, when kept distinct, are nonsense!“

Ich muss indessen doch darauf aufmerksam machen, dass die Grundlage der Manchesterprincipien nicht erst durch Adam Smith oder durch Cobden gegeben worden ist, vielmehr bestand dieselbe seit Jahrhunderten. Unter dem strengsten Protectionssystem blühte das Manchesterthum gradesogut als heute unter der Freihandelsflagge. Der Kern aller Manchesterlehre ist kein anderer als der: „Lasset England für Euch alle produciren und recht viel Geld verdienen und wohlleben und begnügt Euch selbst mit Ackerbau und Viehzucht, um zu bezahlen, was Ihr von England kauft, froh, wenn Ihr nur die Existenz habt.“ (**)

Dieser Grundgedanke ist in jeder Wirthschaftsform Englands leitend gewesen und immer zur Anwendung gebracht, sei es, um

*) Carruthers, Communal and Commercial Economy. page 181.

**) Man lese die Geschichte der Neuenglandstaaten in Nordamerika u. s. w

die armen Indier zu bestehlen, auszurauben, zur Unthätigkeit zu zwingen und ihren Handel- und Gewerbfleiss zu untergraben, sei es, um das Neuengland in Nordamerika vom Beginn der Manufacturen fern zu halten, sei es, um Portugal auszuplündern oder die Türkei an den Bettelstab zu bringen. Der Name des englischen Wirthschaftssystems war nur das Kleid und zwar das Schaffell, um den Wolf zu verbergen. Das egoistische Streben mit allen moralischen oder unmoralischen, gewaltsamen oder diplomatischen Mitteln den wirthschaftlichen Gegner zu unterwerfen, ist seit Jahrhunderten dem Engländer angeboren und beherrscht jeden einzelnen Engländer völlig. Nicht Adam Smith hat diese Grundprincipien geschaffen, sondern er hat sie für seine Lehre als ihm angeborne Grundbegriffe, die sein Denken als Engländer beherrschen mussten, mitgebracht. Sie gelten auch für ihn und sind in seiner Lehre als selbstverständlich vorhanden. Aber Adam Smith hat sich die Consequenzen des Systems niemals klar gemacht; er hat das System in seinem theoretischen Werthe und in bestem Lichte idealisirt und in bester Absicht. Cobden handelte ebenso in diesem alten englischen Grundgedanken. Die Abweichung war nur, dass Beide das wahre Ziel, die wirthschaftliche Herrschaft Englands über alle Völker unter der Form des Freihandels erblickten, weil bei der vorausgeeilten Entwicklung der englischen Industrie ein äusserer Schutz derselben nutzlos, ja schädlich sein musste, — ein Anfall auf die Schutzlosen, Unentwickelten aber Sieg versprach.

Der englische Freihandel ist übrigens nichts anderes, als eine wohlberechnete Art von Protection. Indem England durch alle möglichen Mittel und Verträge die Zölle anderer Staaten zu erniedrigen trachtete, suchte es damit lediglich seine Production, seinen Handel mit Producten zu befördern, zu schützen. Es ist aus der Geschichte und der heutigen Sachlage klar, dass eine Erhaltung des englischen Gewerbfleisses nur möglich war und ist, wenn alle Absatzmärkte für seine Produkte offen bleiben, — dass ein Fortschritt des englischen Gewerbfleisses nur möglich ist, wenn neue Märkte geöffnet werden, — denn neue Fabriken entstehen nicht, wenn nicht für deren Production ein neuer Absatz ermöglicht ist. Da die englische Gewerblichkeit fast in allen Gebieten, mit Ausnahme der Land- und Forstwirthschaft, überproducirt, so kommt der Absatz eigener Producte auf heimischem Markte gegenüber dem Absatz derselben auf auswärtigem Markte gar wenig

in Betracht. Es war daher selbstredend und natürlich, dass England gegen Ausfuhrzölle zuerst besondere Abneigung hatte. Bei der frühzeitig erlangten Ausbildung der englischen Production mit Hülfe der Maschinofactor hatte England auch bei Beginn des wirthschaftlichen Einflusses der neueren Manchesterschule gar nichts von einem Aufgeben seiner meisten Importzölle zu befürchten, weder bezüglich des Bestandes der betreffenden Industrien, noch bezüglich des Absatzes ihrer Producte, noch bezüglich eines Ausfalls der Staatseinnahmen durch Wegfall von Zolleinnahmen. Die Manchesterländer opferten wissentlich von englischen Gewerbezweigen nur einen Theil der Landwirthschaft, die ohnehin ungenügend den Bedarf des Landes befriedigte, auf, beugten aber einem Ausfall an Zolleinnahme dadurch vor, dass sie die wirksamsten Zollpositionen auswählten, sie möglichst erhöhten, sie mit dem Namen „Finanzzölle“ belegten und erklärten, Finanzzölle seien keine Protections- resp. Importzölle, — welcher Sophismus denn auch in der ganzen Welt sorgfältig nachgeschwatzt ward. Auf diese Weise conservirte England eine Einnahme aus Schutzzöllen, welche die Zolleinnahme aller anderen Länder, ausgenommen Amerika, übertrifft. Nach dieser Reserve gegen pecuniären Einnahmeverlust beutete England die Abschaffung der für sie werthlosen Zölle zu einem directen Gewinne aus. Die Manchesterleute setzten mit Recht voraus, dass eine Anzahl Länder, sei es direct oder indirect, freundschaftlich oder unfreundschaftlich, veranlasst werden könnten, dem scheinbar freiheitlichen Beispiele Englands ganz oder in gewissem Grade zu folgen. Damit eröffneten sie dann der englischen Production neue Absatzmärkte ganz oder theilweise! Das, was die Engländer schlauer Weise „Freihandel“ nennen, war und ist also in der That eine sehr künstliche und wohlberechnete vorgeschrittenste Protection englischen Gewerbflusses. Für die Baumwollenindustrie einen Importzoll aufrecht erhalten, würde z. B. für England ohne Nutzen gewesen sein, denn dieser Importzoll würde keinen Schutz für die engl. Industrie ausgeübt haben, weil dieselbe durch die Maschinofactor und andere wichtige Vortheile (Kohlen, Canäle etc.) so begünstigt war, dass ihre Producte ohne Zoll gegen die continentalen Fabrikate concurriren konnten;*) — dieser Zoll würde aber absolut verhindert haben

*) Daher musste das Manchestersystem gegen alle solche Gewerbe und Industrien Englands, welche nicht diese Superiorität besaßen, schädlich wirken, was denn auch der Fall war z. B. für die vormals sehr bedeutende Seidenindustrie, Papierindustrie etc.

dass andere Länder ihre Zölle auf Baumwollfabrikate herabgesetzt und dadurch Absatzmärkte bei sich für die englische Fabrikation geboten hätten, und sodann durch den Import der englischen Gewebe veranlasst und gezwungen worden wären, sich mit englischen Maschinen u. s. w. zu versehen, um gegen die schnell drückende englische Concurrenz mit Garnen und Geweben anzukämpfen. Die Aufhebung dieses Zolles war also eine sehr wohlerwogene Protectionsmaassregel, für deren Form England die Mittel und Vorbedingungen besass und welche allein der englischen Production zu Gute kommen konnte. Die englischen Staatsmänner und Parlamente erfassten und hielten den Geist und den Werth solcher Maassregeln fest und betrachteten es als ihre fast einzige Hauptaufgabe, diese Protection englischen Handels- und Gewerbfleisses weiter auszubilden durch die Aufschliessung neuer Märkte, nöthigenfalls (sanctionirt durch die für alle anderen Fälle Frieden predigende Manchesterpartei) durch Waffengewalt.

Wir haben in den letzten 30 Jahren wiederholt gesehen, dass diese Aufgabe der Staatskunst in England so sehr die Oberhand behalten hat, dass sich selbst nationale Ehre und Ehrlichkeit ihr untergeordnet haben und England weder vor niedrigen diplomatischen Kniffen, noch vor brutalen Gewaltschritten zurückgeschreckt ist, wenn es sich darum handelte, dem englischen Gewerbfleisse des kleinen englischen Mutterlandes neue Märkte zu öffnen oder selbst nur bisherige Märkte offen zu erhalten.

Die Facta, welche die Anwendung roher Waffengewalt zur Unterwerfung neuer Absatzgebiete lehren, sind bekannt, wenn auch nicht immer in ihrem wahren Verhalt gewürdigt; — als Regierungsacte von unzweifelhaft despotischer Tendenz, (Opiumtractat etc.). Weniger bekannt geworden sind Vorgänge wie z. B. die Handelsweise des Vorsitzenden des Cobdenclubs, Lord Northbrook, als Vicekönig von Indien. Als solcher hat er, um seinen Manchesterbrüdern von Lancashire den Absatz der betrügerisch beschwerten Calicos in Ostindien zu erhalten, welche die Indier in eigener Industrie unter einem kleinen Schutzzoll von 5 % vom Werth durch bessere Gewebe mit Erfolg zu ersetzen strebten, und weil er nicht das Recht und die Gewalt hatte, diesen Zoll aufzuheben, — den Zoll unwirksam zu machen gesucht, dadurch, dass er eigenmächtig und widerrechtlich 1875 die Einfuhr langstapeliger Baumwolle im indischen Zolltarif mit einem bis dahin nicht bestehenden Zoll von 5 % belegte. Durch denselben wurde den Indiern die

Anfertigung der Calicos unmöglich gemacht. Also Lord Northbrook, der Vertreter des Cobdenclubs (dessen Hauptgrundsatz bekanntlich ist, jede Einmischung des Staates fern zu halten), hat sich in diesem Falle nicht entblödet:

1. mit dem hauptsächlichen Grundsatz*) des Cobdenthums zu brechen;
2. widerrechtlich und heimlich einen unberechtigten Zollsatz in den indischen Tarif einzuschmuggeln;
3. ein Rohmaterial und sogar eine Klasse von Rohstoff allein mit Zoll zu belegen;

und zwar dies Alles, um den Lancashirefabrikanten das Monopol auf Absatz inficirter Calicos in Indien, also in einem englischen Kronlande selbst, zu schützen. Es liegt auf der Hand, dass bei solcher Unterordnung höchster Staatsbeamten unter das Manchesterthum und bei solcher, in Indien mit Recht als „infamous“ bezeichneten Thätigkeit der englischen Regierungsvertreter zu Gunsten der in England wohnenden Capitalisten dem englischen Gewerbfleisse wahre Monopole geschaffen werden können.

Es ist eben Aufgabe jedes englischen leitenden Staatsmannes, Mittel zu finden, die Gewinne für englischen Handel und Industrie resp. für das Capital zu erhöhen, ohne den Zins des Capitals zu vermindern. Diese Aufgabe erscheint uns wenig leichter, als die der Auffindung des Perpetuum mobile, weil die Producte der Industrie in stetem Sinken des Werthes begriffen sind (Caruthers). Die Totalgewinne können sich nur auf gleicher Höhe erhalten, wenn die Herstellung der Producte verbilligert wird, was mit Hilfe besserer Arbeitsmittel geschehen könnte, deren Beschaffung indessen von vornherein die Gewinnrate verringern müsste, — oder mit Hilfe der Lohnherabsetzung, zu der die Manchesterschule durchaus rathet, sobald es sich um Festhaltung der Gewinnrate, dem Zweck

*) Dieser Fall zeigt zugleich, was das Manchesterthum unter „Freihandel und freier Concurrenz“ versteht! Der indische Markt refusirte die schlechten englischen Calicos und zog die solideren indischen vor. Die Concurrenz hatte also zu Ungunsten der englischen Producte entschieden! Diese von der Freihandelspartei stets als natürliches Recht des Marktes gepriesene Entscheidung passte den freihändlerischen Engländern nicht, weil sie englischer Production zum Schaden gereichte; sie drängten den Vicekönig, von Staatswegen dagegen einzuschreiten, und dieser, der Führer der Freihändler, liess sich auch zu jenem Machtstreich hinreissen. — Uebrigens hat List dieses Treiben bereits gekennzeichnet. —

ihrer Wirthschaft, handelt, — oder mit Hilfe grösserer Production, für welchen Fall die Beschaffung neuer und zur Aufnahme der grösseren Massen von Producten genügender Märkte zu geschehen habe, selbst mit Waffengewalt. Alle diese Mittel sind in England benutzt und in Wirkung; — aber sie haben sich nicht als ausreichend erwiesen. Es blieb daher den Engländern kein anderes Mittel übrig, als durch Surrogirung und Fälschung des Materials zu den Producten die Gewinnrate zu vermehren, unter gleichzeitiger Benutzung aller übrigen genannten Mittel.

Dieses böse Hilfsmittel*) ist lange Zeit der Welt verborgen geblieben, und erst seit etwa 1877 ist es vor der Welt in seinem wahren Verhalt aufgedeckt, und zwar besonders durch den Sociologen Herbert Spencer, der, obwohl Freihändler, mit ganzer Wucht die grässliche Verlodderung englischer Production geisselte. Er sagt: „Durch meine Erfahrung und Beobachtung nach allen Seiten hin habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass der englische Handel durchaus verderbt (*essentially corrupt*) ist. Allgemein ist es die Ansicht des Handelsstandes, dass Erfolg unvereinbar ist mit stricter Redlichkeit (*that success is incompatible with strict integrity*). Die Selbstvertheidigung zwingt den scrupulösen Händler weniger scrupulös zu sein als seine Mitbewerber. Ein System scharfer Concurrenz, wie es besteht ohne moralische Zurückhaltung, erweist sich als ein System commerziellen Cannibalismus. Für die Kaufleute sind jetzt in England nur zwei Wege möglich, — entweder sie adoptiren die Praxis ihrer Mitbewerber oder sie geben ihr Geschäft auf. Männer, den verschiedensten Branchen und Plätzen angehörig, Männer von natürlicher Gewissenhaftigkeit, welche ausdrücklich sich ereiferten über die Erniedrigung, der sie unterworfen wurden, haben einer wie der andere schliesslich mit tiefer Trauer erklärt, dass es unmöglich sei, Handel zu treiben mit strenger Rechtlichkeit.“

Syme erklärt dazu: „Betrug in einer oder anderer von seinen tausend Gestalten kommt uns in jeder Stunde des Tages jetzt vor! Jedes Ding, was wir kaufen, ist verschieden von dem, was es sein sollte, und jedes Nahrungsmittel fast ist mehr oder weniger gefälscht, so dass es scheint, als lebe man wirklich in einer Atmo-

*. Es sei ausdrücklich bemerkt, dass es sich nicht um Einzelfälle der Infection handelt, sondern um die Regel. Es ist z. B. 1879 ausdrücklich constatirt, dass sich unter der gesammten englischen Calicoindustrie nur 3 Häuser aufzuraufen versuchten, um aus dieser Täuschungssphäre herauszukommen. —

sphäre von Betrug. Und das Schlimmste von Allem ist, dass, weil jeder diese Praxis kennt, Niemand sich derselben schämt!“

Dem offenkundigen Verfall der Rechtlichkeit und Reellität englischer Production und Handels könnte die englische Regierung allerdings entgegentreten, allein, wie so viele gute Gesetze in England, bleiben auch die Gesetze for the suppression of fraudulent practices in manufacturing of Goods u. s. w. ohne jede Anwendung. Die mehrfachen Verhandlungen über diese Unsitten in den verschiedenen Chambers of commerce haben nicht nur nicht zu einer Abhülfe derselben geführt, — sondern indem man die Thatsache des Bestehens und der Verbreitung des Betrugs ausdrücklich anerkannte, beschloss man doch für Unterdrückung desselben nichts zu thun, weil jede Einnischung des Staats in die gegenwärtigen Praktiken des Handels und der Manufactur unnöthig, nicht zu wünschen und verderblich sei! Ja, als Villiers im Parlament auf die zunehmende Betrügerei und Verfälschung hinwies, erklärte in einem Meeting seiner Wähler der Vorsitzende: „Villiers sei doch ein alter Freihändler und er, der Vorsitzende, könne nicht begreifen, weshalb Villiers gegen seine frühere Meinung seine Wähler bekämpfe! Als ein Freihändler wäre er verpflichtet einem jeden Kaufmann (tradesman) Freiheit zu gewähren; die Maassnahmen, welche er vorschläge, würden aber allen Kaufleuten, welche durch die Food and Drugs Adulteration Bill berührt würden, sehr hart sein!“ — In der Bombay Chamber of Commerce erklärte Ashburner: „Ein Ballen gefälschter Calicos ist ebenso gut ein Handelsartikel, als ein nicht gefälschter (as one that is honestly prepared); also darf sich der Staat nicht einmischen!“ Die Kammer schloss sich diesem Votum an! —

Daher sagt Syme: „Die fehlerhaften Doctrinen der englischen öconomischen Schule haben in der öffentlichen Meinung Englands einen solchen festen Halt gefunden, dass das Gesetz bis jetzt practisch unbenutzt blieb. Die betrügerischen Gebräuche sind Regel geworden; ehrlicher Handel ist heutzutage Ausnahme. Es möge ausdrücklich versichert sein, dass kein Land der Welt eine so schlechte Reputation in diesen Dingen besitzt, wie England. England ist hervorragend (preeminently) das Land der Fälschung.“ —

Diese Zeugnisse sind um so weniger schmeichelhaft für England, als englische Producte und englischer Handel noch zur Zeit des Beginns der Herrschaft des neuen Manchesterthums in der ganzen Welt als ein Ausdruck des Besten, Solidesten und Zuverlässigsten dastanden. —

Die Folgen dieses Umschwunges wurden allmählig sehr fühlbar und machten sich in einschneidender Weise geltend, bewirkten indessen nur, dass sich der Eifer der englischen Regierung für die Eröffnung neuer Märkte verdoppelte, was um so nöthiger wurde, weil belehrt über die schlechte Beschaffenheit der Waaren Englands die englischen Colonien durch Schutzzölle deren Einfuhr zu verhindern suchten und selbst zu produciren begannen, — und weil durch die schlechten Qualitäten der Preis der Fabrikate im schnellsten Tempo herabsank, somit der Gewinn sich verminderte und nun immer neue Verschlechterung der Qualität forderte. Hiermit ist es auch erklärlich, dass, während die Productenausfuhr Englands dem Gewichte nach fortgesetzt sehr gestiegen ist, dieselbe dem Werthe nach so sehr viel weniger Zunahme zeigt, ja in einzelnen statistischen Positionen werthlich einen völligen Stillstand aufweist, wie z. B. für Spanien:

1863: £ 4,481,047

1877: „ 4,267,214

für Frankreich:

1863: £ 23,294,566

1877: „ 25,663,602

für Nordamerika:

1863: £ 19,656,785

1877: „ 19,885,893.

Ganz anders aber hat sich für England das Verhältniss der Importmasse sowohl dem Gewichte nach, als dem Werthe nach gestellt, z. B. für dieselben Länder und dieselben Jahre:

Import von Spanien in England:	1863	£	4,844,324
--------------------------------	------	---	-----------

	1877	„	10,842,697
--	------	---	------------

„ „ Frankreich „ „	1863	£	24,025,717
--------------------	------	---	------------

	1877	„	45,823,324
--	------	---	------------

„ „ Nordamerika „ „	1863	£	19,573,010
---------------------	------	---	------------

	1877	„	77,825,973
--	------	---	------------

Dieser auffallende Unterschied in den Werthen der englischen Exporte und Importe*) hat seinen natürlichen Grund darin, dass die

*) Englands Export- und Importverhältnisse unter der Manchesterperiode stellt sich wie folgt:

Sein Export, der von 1815—1833 von

£ 51632971 auf £ 39 331413

gesunken war, hob sich 1841 auf £ 51634623 und sodann bis 1854 auf £ 115821092 und erreichte 1872 £ 31458834. Es ist das gewiss eine colossale

englischen Manufacturproducte in Qualität und Werth beständig in absteigender Linie, in Masse und Arbeitsaufwand in aufsteigender Linie sich bewegten, der General-Erlös daher höchstens der gleiche bleiben konnte; dass aber die Einfuhrartikel, hauptsächlich Rohstoffe und Nahrungsmittel, im Werthe sich nicht viel veränderten, vielleicht im Durchschnitt sogar im Werthe gesteigert wurden und daher die grosse Einfuhrzunahme derselben gleichzeitig mit Gewicht und Werth eintritt. Diese Thatsache ist lehrreich auch insofern, als sie deutlich zeigt, wie die Rohstoffproduction in allen ihren Factoren in einem gewissen, dem Minimalsatze nahen („Jute oder Hungersterben“), fast unveränderlichen Satze verharret, der allein durch den mehr oder minder günstigen Ausfall der Ernte modificirt wird und zwar zu nur temporären Preisveränderungen Anlass giebt. Diese Preise gehen nicht constant herab, um auf dem niedrigen Satze

Steigerung, wobei die britischen Producte selbst mit 1854 £ 97184726 und 1872 mit £ 256257347 in Betracht kommen. Allein gleichzeitig stieg der Import in gleicher Weise: er betrug 1854 £ 152289053

1872 £ 354693624

und übertraf stets den Export um einen hohen Prozentsatz Von 1872 an aber stieg der Import weiter, der Export aber nicht:

1874 £ 400500000 Import

£ 320500000 Export

1877 £ 41600000 Import

£ 292100000 Export

Der englische Import umfasste für Nahrungsmittel in schnellsteigender Progression:

1857 £ 64 Millionen)

1867 £ 101 „)

1879 £ 174*) „)

1880 £ 187*) „)

1852—59 kam auf den Kopf der Bevölkerung	{	3,75 einheimischer Weizen
		1,33 fremder „
1868—75 „ „ „ „ „ „	{	2,93 einheimischer „
		2,70 fremder „
1878 „ „ „ „ „ „	{	2,75 einheimischer „
		3,39 fremder „
1879 „ „ „ „ „ „	{	1,40 einheimischer „
		3,85 fremder „
1880 „ „ „ „ „ „	{	1,17 einheimischer „
		4,34 fremder „

*) Es sei bemerkt, dass die Getreidepreise 1879 und 1880 niedriger als 1857 und 1867 waren: z. B. für Weizen:

1852—1859 : 57 sh 8 p. Qu.

1868—1875 : 52 sh 0 d

1860—1867 : 52 „ 2 „ „

1879 : 41 „ 7 „

1880 : 46 „ 1 „

sodann zu verharren, sondern sind in einem Jahre hoch, in dem darauf folgenden wieder niedrig, je nach Fülle der geernteten Producte. Hierin erscheint der Gegensatz der industriellen und der landwirthschaftlichen Production auf das Deutlichste: während die Industrie das Quantum Producte jederzeit in unveränderter oder stets steigender Grösse liefern kann, resp. dies nur von ihrem Willen abhängig ist (während ihr Wille in Beschränkung des Quantums sich beengt erweist), — hat es die Landwirthschaft nicht in der Gewalt ihres Willens und Thuns, das Quantum Producte in derselben oder steigenden Grösse zu liefern, — selbst ihre Anstrengungen dahin durch Vermehrung der Anbaufläche sind immer abhängig von der Natur (Clima, Witterung etc.) Daher wird der Betrieb des Ackerbaues niemals den Charakter eines Monopols annehmen, trotzdem die Baumwollcultur der Vereinigten Staaten, der Kaffeebau in Java, der Juteanbau in Ostindien etc. monopolartig sich entwickelt zu haben scheinen. Auch die neueren, übrigens krankhaften und schädlichen Bestrebungen des Leviathanfeldbaues für Körner in Nordamerika werden niemals zu einer bleibenden Herrschaft der amerikanischen Agricultur führen, so gewaltig dieselben auch in der Jetztzeit erscheinen. —

Es ist also klar, dass England, da es im Grossen nur Antheil hat an der Erzeugung von Producten, deren Preis von ihrem ersten Erscheinen an immer zu sinken fortfährt und fortgesetzt geringere Gewinne im Verhältniss zum Quantum Arbeit und zu ihrer Masse selbst gewährt, — gezwungen ist, um gegenüber den mindestens constant werthigen Importproducten der Bodenproduction seine Gewinne einigermaassen aufrecht zu erhalten, von den Hilfsmitteln seiner Protection durch den manchesterlichen Freihandel eifrig Gebrauch zu machen, besonders von der mit kräftiger Staatshilfe eifrig betriebenen Schaffung neuer Märkte. Wie oben bemerkt, verlangt England, dass es das Bestreben jedes leitenden englischen Staatsmannes sei, diejenigen Mittel zu finden, welche im Stande sind, die Gewinnrate der in Gewerbe und Handel Englands angelegten Capitalien zu erhöhen oder wenigstens zu erhalten, oder im ungünstigsten Falle eine Gewinnrate überhaupt zu erzielen, das heisst aber, das Uebergewicht und Monopol englischer Waare zu erhalten.

Als England diese Wirthschafts-Politik begann, besass es — allen Ländern voraus — die besten Productions- und Verkehrs-

mittel und hatte dadurch die erfolgreichsten Mittel in der Hand, um die Gewinnrate für das Capital in der englischen Production aufrecht zu erhalten und unter Mitwirkung der oben angeführten Maassregeln zu erhöhen. Allein je mehr die producirenden Concurrenten Englands sich auch in Besitz derselben oder ebenso guter Productions- und Verkehrsmittel setzten, je weniger vermochte England die Gewinnrate seiner Capitalanlage aufrecht zu erhalten, umsomehr trat die Nothwendigkeit der Vergrösserung der Production auf und die hierdurch noch verstärkte Nothwendigkeit der Erringung neuer Absatzgebiete. In gleicher Weise begann die Thätigkeit für Herabdrückung des Lohnsatzes, sowie die Benutzung betrügerischer Mittel. Ein Vergleich der Statistik der Handelsbewegungen Englands im Beginn der Manchesterperiode mit der der letzten Jahre zeigt auf das Deutlichste, wie die anfänglichen enormen Gewinne der englischen Production herabsanken. **Für das doppelte und vierfache Quantum Product und Arbeit erzielt England heute kaum den numerisch gleichen Gewinn wie damals für das einfache.** Diese Verminderung der Gewinnrate würde sich noch krasser zeigen, wenn die Statistik nicht durch die unredliche Production, welche ganze Industriezweige Englands beherrscht, verschleiert würde.

Ich kann nicht umbin, an dieser Stelle einen Blick darauf zu werfen, welche Umwandlung das Manchesterthum für unsere Arbeit selbst erwirkt hat. Die colossale Zunahme der Productmassen, die in keinem entsprechenden Verhältniss zum Werthe der Production selbst steht, d. h. die Masse hat sich ver-n-facht, während der Werth der Production nur um $\frac{n}{x}$ zugenommen hat, lässt

darauf schliessen, dass mit einem grösseren Arbeitsaufwande kein lohnenderes Gesamt-Resultat als früher erreicht wird, sondern sogar ein ungünstigeres in Anbetracht aufgewendeter Arbeit. Die für die Massenproducte ungemein gegen früher gesunkene Qualität und der daraus hervorgehende geringe Gebrauchswerth und die Nothwendigkeit häufigerer Erneuerung der Gebrauchsgegenstände zeigen, dass die Befriedigung der Bedürfnisse heute mit einem grösseren Aufwand an Arbeit wie früher erreicht wird! Das ist kein erfreuliches Resultat. Dieses Resultat wird nicht alterirt durch die Einwendung, dass viele andere Verhältnisse günstigere Einwirkung auf die Arbeit gehabt. Diese sind mir alle wohlbekannt, — aber sie finden in diesem Vergleich der Massenproduction mit dem

Massenconsum keinen Platz. Die Massenproduction nach englischem Muster enthält keinen wahren wirthschaftlichen Fortschritt; der wirthschaftliche Fortschritt, zu dem die neuere Zeit sich gratuliren kann, liegt auf Gebieten, wie z. B. Verkehr, Transport, und berührt andere Specialgebiete, wie Eisenindustrie, Zuckerindustrie, chemische Industrie u. s. w.

Die Protection englischer Gewerblichkeit nach dem Recept der Cobden'schen Manchesterpartei:

- a) behält alle einträglichen Schutzzölle (Finanzzölle) bei; —
- b) hebt alle ihrem Wesen und Zweck nach nicht einträglichen Schutzzölle auf, zumal solche, welche der höchste Stand der technischen und industriellen Entwicklung in England entbehrlich und unnöthig macht; —
- c) benutzt Parlament und Regierung zur Schaffung neuer Absatzgebiete, zur Erweiterung bestehender: —
- d) benutzt Staatssubventionen ausgedehntester Art, um den directen und indirecten Handel an sich zu reißen und zu bewahren; —
- e) sucht durch politische Macht und deren Druck fremde Völker zu Abnehmern englischer Producte zu machen;
- f) sanctionirt die betrügerische Infection der Producte und den Handel damit und macht die bestehenden Strafgesetze unwirksam, um englische Producenten in den Stand zu setzen, die Preise der englischen Mitbewerber zu unterbieten. —

England sucht also durch Protection englischer Production mit allen Mitteln der Staatshülfe und durch Staatssubvention und mit Hülfe politischer Macht zu bewirken, dass auf allen Märkten der Welt andersländische Producte ausser Mitbewerbung mit den englischen gesetzt werden.

Die Thatsache, dass die radicale Concurrenz des Manchesterthums mit unwiderstehlicher Gewalt zur Verschlechterung und Verfälschung der Produkte drängt, ist heute keine vereinzelt anerkannte, sondern als eine unabweisliche Folge des Prinzips betrachtete. Diese Thatsache ist aber auch heute völlig erwiesen und von den Engländern selbst anerkannt. Auch der Umstand, dass sich der Heerd dieser Verfälschungsindustrieen im Schoosse derjenigen Staaten und derjenigen Industrieen angesiedelt habe, welche am meisten dem Freihandel ergeben sind, liegt klar vor uns und weist auf den Zusammenhang hin. So wie England nach Spencer, Syme, Thompson, Holland und anderen zuverlässigsten

Beobachtern der Verfälschungsindustrie in grösstem Umfange huldigt, und nach Thomson u. A. nicht so lange der Concurrenz der übrigen Staaten hätte erfolgreich die Spitze bieten können, ohne die Beschwerde der Calicos, die dominirende Anwendung von Kunstwolle, die mangelhafte Auswalzung des Eisens, die Surrogirung der Lebensmittel, — ebenso ist es gerade das freihändlerische Lyon, welches durch die Befolgung der Beschwerungsunsitte für Seidenstoffe den Ruhm und die Bedeutung eines Seidenemporiums der Welt eingebüsst hat, ebenso ist es das freihändlerische Holland, welches seine Unbescholtenheit für Kaffeelieferung und Buttererzeugung verlor.

Diese Erscheinung ist nicht eine zufällige, sie ist eine völlig folgerichtige, aus dem Zwang der manchesterlichen Concurrenz entstehende. Leider wirkt sie auch dahin, dass alle Völker, welche auf dem Weltmarkt mit dem dem Manchesterthum ergebenden England concurriren wollen, gezwungen sind, den Engländern auf der Bahn der Unredlichkeit zu folgen und zwar um so schneller und völliger, je weniger die Industrien derselben unter genügenden nationalen Schutzmaassregeln sich diesem Einfluss entziehen können. Alle Staaten ausser England haben sich nur langsam, gezwungen und in weit geringerem Maasse auf die Verfälschungsindustrie eingelassen, aber sie haben die Nothwendigkeit dazu einsehen müssen, wenn sie auf dem Weltmarkt mit den Engländern concurriren wollen. Letztere aber haben dann beständig durch den höheren Grad der Verfälschung einen bedeutenden Vorsprung. —

Liegt schon in diesem Zwange zur Nachfolge auf unredlicher Bahn ein Moment, aus welchem die Unmoralität und unmoralische Wirkung des Manchestersystems herzuleiten ist, so giebt der weitere Einfluss, den dasselbe ausübt, noch weit mehr Anlass zu seiner Verdammung. Ich meine den Einfluss, den die Verfälschungsindustrie auf die in derselben beschäftigten Arbeiter hat. Jeder in der Wollenindustrie beschäftigte Arbeiter kann sehr leicht beurtheilen, dass die kurzen Mungofäserchen, welche in die wenigen langen guten Wollhaare eingesponnen einen dürftigen Halt finden, oder die Scheerflocken, welche nur im Walkprozess ein wenig am Gewebe befestigt werden, im Gebrauche und der Benutzung des Stoffes keinen Werth haben können. Das, was der Experimentator mit Hülfe der Zerreißungsinstrumente zeigt, dass nämlich mit Kunstwolle hergestellte Gewebe im Allgemeinen 50—75 % geringere Festigkeit besitzen als entsprechendes Gewebe aus reiner

Schafwolle, das begreift jeder Arbeiter während der Fabrikationsprozesse von selbst. Dass dem so ist, weiss ich nicht sowohl aus meiner eigenen früheren Praxis als Fabrikdirector aus dem Verkehr mit vielen Arbeitern und Webern, sondern auch durch die öffentlichen Kundgebungen von Arbeitern. Die letzteren sind seltener, weil die Arbeiter fürchten, durch die Denunciation der schlechten Methoden ihre Beschäftigung selbst zu verlieren. Ich glaube aber, dass die Arbeiter eine Pflicht gegen sich und gegen alle Consumenten erfüllen würden, wenn sie rücksichtslos die wirklich leichtfertige Verschlechterung der Producte an die Oeffentlichkeit brächten, sich damit freimachten vom Dienst eines illegitimen Einzelinteresses und dem Gemeininteresse dienen. Für den Consumenten haben ja alle diese Verfälschungsmaassregeln keinen Werth, sie täuschen denselben und übervorthailen ihn, ohne dass er sich dagegen schützen kann. Die Wollgewebe mit Mungo, die Baumwollgewebe mit Chinaclay, Mehl, Stärke und Mineralstoffen, die Seide mit Eisen, Gerbstoff und Campeche, die Stickwolle mit Zucker und Dextrin, das Leder mit Schwerspath und Magnesia, die Seile mit Chlormagnesium und Schwerspath, die Farbstoffe mit Dextrin, das Papier mit Thonerde und wie alle diese Schmierereien ausgeführt werden, — zu belasten und zu vermehren, hat keinen einzigen Vorthail, als den, dass der Producent solcher Stoffe oder der Besteller und Händler auf Kosten der Consumenten sich unredlich bereichert, — dagegen viele Nachtheile, zu denen auch der gehört, dass in solchen Productionsstätten der Sinn für Täuschung ganz offenbar grossgezogen, die Berechtigung zur Täuschung gleichsam aus der Usance hergeleitet wird und die Täuschungsoperationen sich als ganz gewohnheitsgemäss gestalten. In dieser Sphäre lebt ein Theil der Arbeiter! Kann es uns Wunder nehmen, dass er bedenklichen Ideen huldigt? Zumal, wenn er sieht, wie unsere Justiz heute selbst solche Verfälschungen, welche bis dahin niemals Usance waren, niemals vorgekommen sind, als Gebrauch anerkennt, weil ähnliche Stoffe bereits auch so verfälscht seien! Wie muss das Rechtsbewusstsein leiden, wenn heute der Infectionair von Nahrungs- und Genussmitteln hart bestraft wird, der Verfälscher der übrigen Gebrauchsartikel indessen nicht nur nicht bestraft, sondern vom Richter ausdrücklich straffrei erachtet wird unter Benutzung des Gummiwortes „Usance.“ —

Aber nicht allein auf diese Weise wird der Arbeiter betroffen

durch die schlechten Mittel der manchesterlichen Production, sondern auch dadurch, dass die Verfälschungsmanie jeden Artikel der Production in kurzer Zeit fallen macht. Für die redliche Fabrikation mit reinen Materialien stellt sich die Production schnell mit allen ihren Bedingungen fest, an denen dann nur wenig Schwankungen vorkommen, wenn nicht durch besondere Erfindungen oder Verhältnisse. Bei der inficirenden Production aber stellen sich feste Productionsbedingungen erst klar, wenn die Ersetzung an die äusserste Grenze der Möglichkeit angekommen ist, dann aber ist in der Regel der Gebrauchswerth der Producte gleich Null geworden; der Handel führt sie vielleicht noch kurze Zeit lang als Waare, die nicht mehr für Gebrauch bestimmt ist, und lässt sie endlich verschwinden. Der Artikel ist todt. Während dieser Kette von Productionsänderungen wechselt beständig auch der Lohn des Arbeiters, die Zahl der dafür nöthigen Arbeiter und zwar stets diminuendo! Dem Arbeiter steigt das bitterste aller Gefühle ehrlicher Menschen auf; er sieht seine Arbeitskraft, seinen Dienst gemissbraucht zu unehrlichem Werk, er nimmt Theil an der Täuschung der Consumenten, die sich dagegen nicht schützen können, und sieht sich selbst in seiner materiellen Lage herabgleiten bis zur Arbeitslosigkeit!

Ich halte es indessen für unerlässlich, hier einzuschalten, wie nicht blos der Arbeiter durch gewisse Producenten zu solchem Werk benutzt wird, — sondern dass auch der Producent dazu gezwungen wird durch das Kapital, durch den Händler, welcher ihm die Bestellungen giebt! Dieser letzte Punkt ist gewaltig einschneidend; er liegt z. B. in England in ausgedehnter Weise der Fälschungsunsitte zu Grunde. Die Händler und Exporteure der Manchesterwirthschaft sind zu einer die Production beherrschenden und zwingenden Macht geworden, welche, ohne sich um die sachlichen Productionsvorgänge selbst zu kümmern, Forderungen auf Production von Objecten stellt, welche mit den gewöhnlichen, soliden und angewiesenen Mitteln der Technik nicht zu erfüllen sind! Die Producenten werden durch solche Forderungen in eine Zwangslage versetzt, die der Lage ihrer Arbeiter in der Verfälschungsindustrie genau ähnlich sieht.

Eins der klarsten und deutlichsten Zeichen dafür, wie weit die Production der unmoralischen Knechtschaft der absichtlichen Verschlechterung und Verfälschung verfallen ist, bietet übrigens das Hervortreten von öffentlichen Kundgebungen seitens des Arbeiter-

standes. Der Arbeiterstand, welcher in erster Linie keinen Trieb hat, die Methoden der Production, welche ihm immerhin Beschäftigung und Unterhalt bieten, zu denunciiren, selbst wenn sie nicht reelle sind, hat doch mit der Zeit so gewaltige Beeinträchtigungen für seine Existenz durch diese schlechten Productionsusancen erlitten, dass er sich über den Einfluss derselben klar werden konnte und musste. Jeder Schritt zur Verschlechterung der Qualität trifft vor allen Dingen immer den Arbeitslohn in erster Linie. Je mehr sich die Production von der feinen reellen Waare nach der gewöhnlicheren und schlechten hin verändert, je weniger Arbeitskräfte sind erforderlich, je weniger Arbeitslohn kann gezahlt werden. Diese ewige Thatsache und ihre Gesetzmässigkeit ist von dem Arbeiterstande wohl erkannt, und sie hat ihn allmählig veranlasst aus der Reserve heraus zu treten, — um offen seine Stimme gegen die zunehmende Verschlechterung und Verfälschung der Waare zu erheben. Von jenen Teppichwebern in Philadelphia an, welche ihre Arbeitgeber aufmerksam machten darauf, dass die fortgesetzte Verschlechterung der Qualität der Teppiche diesen Artikel in Misskredit bringen werde, während sie, die Arbeiter selbst, dadurch fortgesetzt in ihren Einkünften geschädigt seien, — bis zu den Berliner Klempnern, welche die Schundfabrikation ihrer Arbeitgeber öffentlich kennzeichneten mit den Worten: *„Einzelne Fabrikanten legen sich gerade nur darauf, wirklichen „Schund“ zu liefern; damit erzielen sie verhältnissmässig bessere Preise als mit solider Waare, denn leider greift das Publikum immer nach dem Billigen, ohne nach der Haltbarkeit zu fragen. Auf solche Weise werden nicht nur die Bestrebungen rechtlich denkender Fabrikanten, nur gute solide Waare zu liefern, zu nichte gemacht, sondern auch die Arbeitslöhne auf ein Minimum herabgedrückt. Gegen solche „Schundwaare“, die auch „Schundpreise“ für reelle Waare im Gefolge hat, muss man allerwärts kämpfen“*, — liegt eine Kette von Erklärungen, die aus der Mitte des Arbeiterstandes hervorgegangen sind und dahin zielen, nicht sowohl auf die höchst bedenkliche Richtung der Production hinzuweisen, als besonders ihre eingetretenen Folgen klar zu legen.

Es ist sehr erfreulich, dass der Arbeiterstand in dieser Weise sein gutes Recht vertritt und sich vor weiterer Schädigung im Arbeitslohn und auch im Gebrauchswerth der von ihm erkauften Gebrauchsartikel schützt, ganz abgesehen davon, dass er es unbehaglich und seinen Gefühlen widerstreitend findet, an zweifelhaft ehrlicher

Production mitzuwirken. Auch darüber lassen die Kundgebungen der Arbeiter keinen Zweifel, dass sie erkannt haben, dass ausserdem in gewissen Ländern und Industrien vernunftlose Ueberproduction und trotzdem das Gründerwesen herrscht. Man lese nur den Protest der Oldham Operatives-Association von 1883 gegen die colossale Vermehrung der Baumwollspindeln in ihrem Bezirk (ca. um 1 Million) zu einer Zeit, wo die gesammte Baumwollindustrie Grossbritanniens darniederlag und Millionen Spindeln stillstanden! Diese Arbeiter sagten:

„Wir sind der Meinung, dass auch nicht eine weitere Spinnerei für mehrere Jahre erforderlich ist. Wer aber soll dieser Bewegung Einhalt thun, die von Leuten angeregt wird, die sich um die Wohlfahrt der Baumwollen-Industrie auch nicht im Geringsten kümmern, solange sie nur eine Spinnerei gründen, einen Extrapreis auf den Grund und Boden setzen und den Gewinn unter sich theilen können, während sie dann sich unter einander gegenseitig zu Direktoren ernennen und grosse Provisionen aus den verschiedenen Kontrakten erhalten. Wenn die Spinnerei dann gebaut ist, verkaufen diese Leute alle ihre Aktien, und überlassen es Anderen, mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, welche sie selbst geschaffen haben, und wenn keine Profite erzielt werden können, sind sie die Ersten, welche sich dafür aussprechen, dass die Löhne der Arbeiter herabgesetzt werden sollen.“

Ebenso aner kennenswerth ist es, dass die Arbeiter jenes Districts Englands, wo die Infection Concurrenznothwendigkeit und Existenz-Bedingung der Industrie geworden ist, Lancashire, sich beklagten, dass die schlechte Usance der übermässigen Beschwerung (oversizing of cotton goods) im höchsten Grade die Gesundheit der Arbeiter gefährde! und dass sie energisch dahin wirkten, dass endlich die englische Regierung sich gezwungen sah, eine Commission zur näheren Untersuchung der sanitätlichen Bedenken dieser Usancen zu ernennen. Diese Zierpflanze des Manchesterthums äussert ihren verderblichen Einfluss in schrecken-erregender Weise in commercieller, moralischer und sanitärer Beziehung! — und immer ist der Arbeiter derjenige, der durch dieselbe sich in seiner Consumption, seinem Ehrlichkeitsbewusstsein und seiner Gesundheit benachtheiligt sieht! — Glaubt man denn, dass der Arbeiter über alles dies hinwegsehen soll, sich zu allem gebrauchen lassen soll und seine Gesundheit aufopfern soll, ohne Murren und ohne Versuch, sein Menschenrecht zu wahren! Ist es denn ein Wunder, dass diesen Dingen gegenüber der Ar-

beiter unzufrieden wird und sich abgestossen fühlt, dem Arbeitgeber auf Bahnen zu folgen, die ihn dem Verderben in materieller und moralischer Beziehung überliefern, sein Rechtsgefühl und Billigkeitsgefühl untergraben, seinen Sinn für die Ehre der Arbeit verletzen und seine körperlichen Kräfte aufreiben im Dienste der Unredlichkeit. Wo ist der Anfangspunkt der socialdemokratischen Bewegung anders zu suchen als in Lancashire!! in jenem District, wo das Manchesterthum den Betrug heiligte, um seine Gewinne, seine Existenz aufrecht zu erhalten. Man studire nur die Schriften und Zeitungen von den 40er Jahren ab und lerne, wie in jenen Gegenden das Gift der Manchesterlehre langsam jede Spur von Ehre und Anstand aus der Production jener Provinz und ihrer Nachbardistricte verbannt hat und im Arbeiterstand ein ungeklärtes Gemisch von Verachtung dagegen, von Unzufriedenheit und von Wünschen um Abhülfe der in jeder Beziehung unbeneidenswerthen Lage erzeugt hat. Das Manchesterthum jener Gegend ist ein Schöpfer der Socialdemokratie, deren für dort im Grunde berechnete Klagen und Forderungen dann in unrichtiger und bedauerlicher Weise über Industriezweige und Länder ausgebreitet wurden, wo sie ganz unberechtigt oder nur zu einem Theil berechnigt erscheinen können. Wir verdanken unsere Kämpfe mit der deutschen Socialdemokratie lediglich und allein zuerst dem englischen Manchesterthum; dafür ist auch Lassalle und sein Kampf gegen die Plutokratie ein Beweis; er bekämpfte de facto Zustände, wie er sie aus den englischen Berichten entnommen hatte, und wie er fürchtete, dass sie auch bei uns Platz greifen würden, — aber nicht eigentlich deutsche Zustände, und das war eben der Grund, dass er nicht zu jenem Ziel gelangte, von dem er träumte. Wären unsere Productionszustände allerdings so moralisch angefressen gewesen zu seiner Zeit, als es die englischen bereits vollauf waren, so würde unzweifelhaft Lassalle ganz andere Erfolge erzielt haben; — dafür spricht das in dem deutschen Volke tief eingewurzelte Rechtsgefühl. Aber bei uns war das Rechtsgefühl der Arbeiter nicht verletzt. Die Unzufriedenheit derselben war anderer Art, eine Art Sehnsucht nach besserem materiellen Loose, entbehrte aber solcher thatsächlichen Handhabe. Die Arbeiter hatten ihren Arbeitgebern keinen Missbrauch ihrer Kräfte vorzuwerfen, wie dies in England in ausgedehntem Maasse der Fall war. —

Und alle jene Unsitte pflanzt sich dann fort besonders durch

die Handelskategorien, welche für die Befriedigung der Bedürfnisse des Arbeiters thätig sind, und treibt da bedauernswerthe Blüten. Ein Theil dieses Handels bedient sich dieser gebrauchsunwerthigen Producte, um darauf ein Treiben aufzubauen, welches an Verwerflichkeit den ausgebildetsten Wucher hinter sich lässt. Diese Handelsklasse wendet sich fast ausschliesslich an die Arbeiter und Handwerker und liefert ihnen Kleidungsstücke auf Abzahlung. Die in solchen Geschäften geführten Waaren sind von der allerschlechtesten Qualität, was den Stoff anlangt. Stoff und Schneiderlohn zusammen machen nur etwa 40—50 % des Preises aus, den der Käufer auf Abzahlung zu erlegen hat. Es ist öffentlich constatirt worden, dass derartige Geschäfte als Arbeitslohn ein überaus Geringes zahlen, dass das Gewebe von Schundstoff zu billigstem Preis erworben werde, dass aber solches gebrauchsunwerthige Kleidungsstück nicht weniger kostete, als ein solches aus guter Waare. Als Beispiel wurde genannt: für eine Hose war der Schneiderlohn 80 Pf. (!!), der Stoff kostete 3,50 bis 4,50 Mk.; — sie wurde aber für 12 Mk. in Abzahlung verkauft; d. h. mit 54 %. Es wurde constatirt, dass derartige Waaren sehr schnell zu Grunde gehen, meistens bevor noch die Abzahlung ganz erfolgt sei. Von verschiedenen Seiten wurde in öffentlichen Versammlungen betont, dass in den meisten Fällen schon mit der Anzahlung der wirkliche Werth der Waare vollauf bezahlt sei.

Das Schlimme in dieser Sache ist, dass diese sehr zahlreich bestehenden Geschäfte nicht allein die reellen Geschäfte sehr beeinträchtigen, die Fabrikation von Schundwaaren unterstützen, ja sogar anspornen und erhalten, den Arbeitslohn herabpressen, den Käufer unter dem Scheine von coulanter Gebahrung betreffs des Gebrauchswerthes der Waare hintergehen und doppelt und dreifach schädigen, — sondern auch das, dass diese Geschäfte damit offenbar Wucher treiben, gerade die niederen Volksklassen aussaugen, — ohne dass es möglich wäre, diese Wucherer als solche durch das Gesetz belangen zu können! —

Diese Situation der Industrie und ihrer Arbeiter ist natürlich um so schrecklicher und schädlicher, je grösser die Industrie, je grösser der einzelne Producent ist, — und in dieser Beziehung hat das englische Manchesterthum, indem es der Plutokratie die Wege bahnte und ihr diese schlechten Mittel in die Hand zwängte, ausserordentlich schädigend gewirkt, — ihm fällt vor allen Dingen zur

Last, dass die Arbeiter Wege suchten, die Herrschaft der Plutokratie zu brechen.

Machen wir uns doch die gesammte Sachlage klar.

Durch die gewaltigen und schnellen Fortschritte der Technik nach Entfesselung der Maschinofactor, durch die dadurch veranlasste Veränderung der Production, des Verkehrs und der Verkehrsmittel, durch die unter der Herrschaft des Manchesterthums beständig durch Einfluss der von Ueberproduction und Vermengung der Politik mit Handelsbestrebungen wechselnden Handelslagen wird ein so grosser Einfluss auf die Beschäftigungen und Erwerbsmittel ausgeübt, dass diese oft plötzlich und unabwendbar wesentliche Veränderungen erleiden und die Stetigkeit der Arbeit aufgehoben wird.

Die Entdeckungen, Erfindungen und wissenschaftlichen und technischen Fortschritte lassen sich den Zeitumständen und bestehenden Verhältnissen nicht unterordnen, sondern greifen als starr wirkende Kräfte in das Getriebe des Volks- und Staatslebens ein, — und ändern diese Verhältnisse mit eiserner Gewalt.

Die Folgen und die Wirkung solcher Schwankungen, Umwälzungen und Reactionen treffen am empfindlichsten die Arbeiter, welche sich am wenigsten gegen die Störungen und Unterbrechungen der Arbeit und ihre Folge, die Arbeitslosigkeit, zu schützen vermögen, ja welche selbst in der eingerissenen Verfälschungsindustrie an der Untergrabung und Vernichtung der soliden Production mithelfen müssen, — welche ferner durch die immer häufiger eintretende Arbeitslosigkeit gehindert sind, Ersparnisse zu machen, um sich für Fälle der Arbeitslosigkeit und besonders der Arbeitsunfähigkeit durch Verunglückung, Krankheit oder Alter vor Noth und Elend sicher zu stellen.

Lehrt uns nicht das Beispiel Englands, wie wenig Voraussicht der Arbeiter auf Andauer seiner Beschäftigung haben kann? Während der unerhörten Zunahme der Production der englischen Industrie von 1861--72 und bei einer Steigerung der Bevölkerung um 13,19 pCt. nahm die Zahl der beschäftigten Arbeiter von **3,030,000** nicht im Verhältniss zu, — sondern verringerte sich auf **2,562,000**, und auch diese fanden für ein Fünftel des Jahres keine Beschäftigung. Die Handwerker haben ebenfalls in demselben Zeitraum wesentlich abgenommen gegen 1861, trotz der Bevölkerungszunahme. Die Ursache ist klar! Was können wir solcher Unsicherheit der Existenz gegenüber vom Arbeiter er-

warten? Sollen wir ihm auch, wie England für das arbeitslose Jahresfünftel wie jedem Armen Almosen bieten? — Gewiss nicht.

Der Zustand, in den das Manchesterthum die Production und Consumption versetzt hat, — war den Arbeitern zu allererst fühlbar, — und es ist für die Thatsache ganz gleichgiltig, ob nun die Arbeiter diese Schädigungen ihrer Lage logisch richtig auf ihren Ursprung, die Manchesterlehre, zurückführen, und sich dieser Veranlassung bewusst sind, oder ob sie die Schäden fühlen, ohne sich klar machen zu können, woher sie rühren. Lassalle hat allerdings, und das ist ein Punkt, in welchem dieser geistreiche, aber oft irrende Agitator völlig richtig und klar sah und richtig urtheilte, diese Schädigungen der Lage der Arbeiter unter Herrschaft des Manchesterthums vorausgesagt. Seine Ausführungen sind durch einen Theil der Socialdemocraten missverstanden und mit der Vorliebe für das communistische System ihrer wahren Bedeutung entkleidet. Aber der Umstand, dass die Socialdemocraten Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit verlangen, um die Herrschaft des reinen Capitalismus zu brechen und die Arbeiter daraus zu befreien, ist doch wahrlich deutlich sprechend dafür, dass die Socialdemocraten gegen den Urheber dieses einseitigen ungesunden Standpunktes der heutigen Production, gegen das Manchesterthum, Front machen.

Ich will die Forderungen der Socialdemocraten in ganzer Ausdehnung keineswegs bewilligen; aber diese so weitgehenden Forderungen setzen mich doch nicht in Verwunderung. Man mache sich nur klar, dass diese Forderungen formulirt wurden von Socialdemocraten, welche zum grössten Theil Engländer waren, theils lange in England lebten und von dem dortigen Zustande der Arbeiterlage ausgingen. In England ist das vom Manchesterthum geschaffene plutokratische System auf das äusserste ausgebildet. Im Vergleich zu den englischen Industriezuständen sind die der übrigen Staaten noch in einer Art Kindheit.*) Logisch aber war es, dass die Führer einer internationalen Arbeiterbewegung Grundsätze formuliren mussten, welche die Lage der Arbeiter in allen den Ländern, welche zu diesem internationalen Bund gehörten, begriffen, und somit auch auf die extreme Gewerbsumbildung

*) Möchten sie es bleiben!!

durch das Manchestersystem in England passten. Für Deutschland allein bestimmt würden diese Forderungen sicherlich einen viel engeren Umfang, eine viel mässigere Form erhalten haben, weil in Deutschland, Gott sei Dank, das rein plutokratische System noch nicht um sich greifen konnte, weil ausserdem der deutsche Character niemals die Wege materialistischer Grausamkeit gegen die Gesellschaft und das Gemeinwesen wandeln wird, als es der englische seit Cobden programmässig und ohne Ueberlegung der Consequenz thut! In vielen Ländern (ausser in England) sind Volk und Regierung bemüht, Aequivalente zu schaffen und zu bieten, um die Arbeiter für die Folgen der manchesterlichen Einflüsse, soweit sie Eingang fanden oder wegen der internationalen Einwirkung Englands auf dem Weltmarkte unabweislich sind, nach Möglichkeit zu schützen, zu entschädigen. Aber so lange in England das Manchesterthum herrschend bleibt, so lange werden die Socialdemocraten in Aufrechterhaltung ihres internationalen Verbandes auch ihre bekannten Forderungen aufrecht erhalten; das liegt in der Natur der Sache. Diese Forderungen sind in der That die Wachtfeuer, hinter denen die Socialdemocraten den Verlauf der wirthschaftlichen Umbildung abwarten. Dahinter hervorgehoben werden sie nun und nimmermehr durch die Beibehaltung des die Gesellschaft zeretzenden Manchester-systems, das mit jedem Tage mehr Lücken in die Beschäftigung des Arbeiterstandes reisst und mit der Arbeitskraft spielt, wie es der wilden Speculation, welcher die englische Production anheim gefallen ist, gefällt, — nicht dadurch, dass man sie zur Ausführung schlechter Producte veranlasst, deren Unwerth sie zum Theil ja selbst im Consum schädigt, — dass man ihnen gefälschte Nahrungsmittel etwas billiger anbietet, — nein, — man wird sie nur bewegen jene Wachtposten zu verlassen, wenn man ihnen in einem für das Gemeinwohl der Nation sorgenden System der Arbeit, soviel als möglich von dem Einfluss der Speculation befreit, lohnende gesichere Beschäftigung bietet, ehrliche Arbeit, reelle Producte, — und dafür bedacht bleibt und dafür handelt, dass die unabweisbaren Schäden, die allein dann aus den internationalen Beziehungen stammen, nach Kräften und mit Hilfe der Gesellschaft, deren wohlberechtigte Mitglieder die Arbeiter sind, für deren Wohl sie mit thätig sind, auszugleichen. Hierauf hat auch Friedrich List bereits hingewiesen, indem er ausführte, dass dem Arbeiter für die steigende Unsicherheit der Beschäftigung Aequivalente geboten werden müssten. —

Wenn ich nun gezeigt habe, wie das Manchestersystem mit seinen Consequenzen die Arbeiter theils in eine trübe unsichere Lage theils in eine gegen die herrschenden Zustände der Gesellschaft opponente Stellung gedrängt hat, so fällt die Untersuchung der directen Wirkung des Manchesterthums auf die Lage des Handwerks und der Gewerbe nicht minder betrübend aus. Als Adam Smith sein Buch schrieb, befand sich das Gewerbe und Handwerk Englands in einer glücklichen Lage. Freilich zeigte sich schon der erste Einfluss der neuen Maschinenerfindungen,— aber zunächst nicht in einer bedrohlichen Einwirkung. Als Richard Cobden seine neue Ausgabe der englischen eigennützigigen Volkswirtschaft und Handelspolitik formulirte, standen Handwerk und Maschinofactor hoch entwickelt neben einander. Freilich hatte bereits Ende der zwanziger Jahre die Mitbewerbung der Maschinofactor einen Druck auf den Lohn der Arbeiter ausgeübt, der sich beständig steigerte unter heftigem Sträuben der Handwerker. Die Lohnarbeiter geriethen dabei in Streit mit den Unternehmern; die Abwicklung der Aufträge und Arbeit war eine schwierige. Die selbstständigen Handwerker und Gewerbetreibenden hatten das gleiche Bestreben, den Ertrag ihrer Arbeit hochzuhalten. In diese Situation klang dann plötzlich Richard Cobdens wohlberechnetes „Cheap bread“ durch Aufhebung der Kornzölle und anderer Zölle hinein, indem es viel verhieß, Illusionen ausstreute, — aber in Wirklichkeit die allgemeine Aufmerksamkeit von dem Cardinalpunkt des Widerstreites der Verhältnisse ablenkte. Das Manchesterthum etablierte die Herrschaft des Capitals, dieses die Herrschaft der Massenproduction, — und das selbstständige Gewerbe, Handwerk und die Lohnarbeit sahen sich schnell abgedrängt vom Felde erfolgreicher Mitbewerbung, theils gezwungen, sich in den Dienst des Capitalismus zu begeben, oder in unfruchtbarem, aussichtslosem Kampfesich aufzureiben. So vollzog sich schneller, als vielleicht Cobden selbst gedacht, die Zersetzung eines blühenden grossen Gewerbestandes. Seine Mitglieder, soweit sie sich nicht mühsam behaupteten, traten zur Arbeiterklasse oder fielen dem Proletariat anheim. Auch in andern Ländern, wohin die Woge des Manchesterthums überschlug, ward der Gewerbe- und Handwerkerstand sofort hart bedrängt.

Diese Folge hatte keinen glücklichen Einfluss auf die Verhältnisse der Gesellschaft und den Mann.

C. Marx sagt völlig richtig, *dass der Unterschied in der*

wirtschaftlichen Lage der Handwerker riesengross sei, je nachdem der Handwerker sein Privatcapital oder je nachdem er nur das Capital eines Herrn in Verwendung bringt. Der selbstständige Handwerker, der mit wenn auch ganz geringem eigenen Capital durch seine Arbeit sich seine Existenz schafft und erhält, ist in jeder Beziehung ein ganz anderer und werthvollerer Mensch und Bürger als derjenige Handwerker, der lediglich im Dienste eines Herrn mit dessen Geräthen und Maschinen die von diesem vorgelegten Rohstoffe bearbeitet, um Producte zu erzeugen, an denen und deren Verwerthung er gar keinen Antheil hat. Ja schon der Stand des Lohnhandwerkers, dem nur die Arbeitsmittel zu eigen gehören, mit denen er aus fremdem Rohstoff Producte schafft und sie abliefern, gewinnt durch diesen Besitz an Selbstständigkeit und Werth für die Gesammtheit. —

Das Manchester-System hat für viele Gewerbszweige (absichtlich) dahin gewirkt, die selbstständigen und theilweise selbstständigen Handwerker wegzuschaffen und an ihre Stelle ganz vom Capital abhängige Arbeiter zu beschäftigen. Für diese Arbeiter bleibt jede Erhöhung des Capitals, ja jeder höhere Gewinn zunächst ohne Einfluss, dagegen lastet auf ihm in Krisen stets Lohnherabsetzung und Arbeitslosigkeit. Der grosse Unterschied liegt jetzt darin, dass früher die Handwerker in England Land und Haus und Arbeit besaßen. Land und Haus sind sammt der Arbeit Eigenthum der Capitalisten geworden und der Arbeiter hat kein Recht und keine Macht, von der Arbeit Gebrauch zu machen, es sei denn mit Consenz des Capitalisten, welcher nur dann ertheilt wird, wenn ein Gewinn in Aussicht steht. Der Arbeiter hat nur noch die physische Kraft zur Arbeit und die Möglichkeit, den Capitalisten um Gelegenheit zur Ausübung der Kraft zu bitten. —

Die Volkswirthe aller Zeiten und Nationen aber sind darüber einig, dass nichts so sehr die Arbeitslust anregt und beständig wach erhält, als das Bewusstsein eigenen Besitzes, der Selbstständigkeit und des freien Verfügungsrechtes über die Früchte der Arbeit. „Die Entwicklung und Ausbildung der menschlichen Anlagen und Fähigkeiten, die Verbesserung und Vervollkommnung aller Hilfsmittel der Production entbehrt ohne das Privateigenthum des wirksamsten Antriebes.“ Diese Gesetze treffen um so mehr zu, je freier und selbstständiger der Handwerker ist, und besonders für den Handwerker, der ein Privateigenthum in seiner Werkstatt, Werk-

zeugen, Mobiliar u. s. w. besitzt, und dazu die erworbenen Fähigkeiten, sein Handwerk auszuführen, sein Privateigenthum zu erhalten und zu vermehren.

Diese günstigen und glücklichen Eigenschaften des Handwerks und Gewerbebetriebes sind in England durch das Manchestersystem in vielen Gewerbszweigen schnell ganz vernichtet, in anderen fast gänzlich; — sie würden auch bei anderen Völkern bereits ebenso zu Grunde gerichtet worden sein, wenn nicht der gesunde Sinn, die Charactere oder auch die Bedrängniss, in welche das Manchester-system deren Länder gebracht, dazu geführt hätten, dass sie mehr oder minder schnell sich von der Heerfolge dieses Systems abgewendet. Ausser England bietet daher kaum ein Staat Gelegenheit, die Wirkungen des Manchestersystems in vollerm Maasse in seiner Gesamtwirkung und besonders in seiner Wirkung auf die Arbeitsanordnung, auf die Gestaltung der Gewerbe, des Handwerkes, der Arbeiter selbst zu ermessen. Portugal hatte sich durch den Methuenvertrag, der allerdings genau das Manchester-prinzip bereits enthielt, für einen grossen Theil seiner Production den Engländern geradezu auf Gnade und Ungnade verkauft und hat diese That sehr bitter bereut; es ist erst seit Abschüttelung jenes gleissnerischen Vertrages wieder zu einem wirthschaftlichen Dasein gelangt. Wie das Manchestersystem auf den Gewerbfleiss der Türkei gewirkt hat, ist allgemein bekannt. Wie es auf Holland wirkt, tritt jetzt nach 7 Jahren scharf zu Tage, und die Schweiz hat seit Jahren schon Vorkehrungen getroffen, um sich den Wirkungen desselben zu entziehen. —

Betrachten wir nun den Inhalt der vorstehenden Erörterung über die Wirkung des Manchesterthums auf die volkswirtschaftlichen Verhältnisse und machen wir uns an den dargelegten Wirkungen des Manchesterthums den Gesamteinfluss klar, den das Manchesterthum auf die practische Gestaltung der Wirthschaft ausgeübt hat, so wird uns als ein Hauptresultat die Gewissheit klar entgentreten, dass das Manchesterthum wirthschaftlich dadurch so schädlich gewirkt hat, dass es der Moral in keiner Weise Rechnung getragen hat! Ich verlange nicht, dass Volkswirtschaft mit Moral identificirt werde; aber ich verlange, dass die Volkswirtschaft nicht dem Materialismus und persönlichen Eigennutz Vorschub allein leiste und dabei gleichgültig sein lasse, ob dies mit moralischen oder unmoralischen Mitteln geschehe. Die strengste Auf-

rechterhaltung der Moral ist nirgend wichtiger und unerlässlicher, als in der Volkswirtschaft, weil es in keinem Gebiete so viele Punkte giebt, wo ein Abweichen von diesem Grundsatz so weitverbreitete schädlichste Einwirkungen äussert. Ein Volkswirtschaftssystem, welches nicht mehr „Erlaubtes“ von „Unerlaubtem“ unterscheiden lässt, oder welches eine wirtschaftliche Ansicht anzuerkennen wagt, wie die der Bombay-Handelskammer, *„dass ein betrügerischer Handelsartikel in Handel von einem ehrlichen nicht zu scheiden sei, sondern dass beide Handelsartikel seien“*, — oder wie die der Bradforder Handelskammer, *„dass man von Anwendung des Strafgesetzes gegen betrügerische Infectionen der Gebrauchs- und Nahrungsmittel Abstand nehmen müsse, weil dieses viele Producenten treffen würde, was sich mit Freihandel nicht vereinige“* — treibt und vertritt keine Volkswirtschaft mehr, sondern ein Räuber- und Betrugssystem. Die innigste Verschlingung der Moral mit den wirtschaftlichen Bestrebungen und Handlungen ist nothwendig, um die Bestrebungen und Handlungen zu regeln und davor zu bewahren, dass sie von den Prinzipien der Sittengesetze, welche allen unseren Staatsgesetzen als Grundlage dienen müssen, abweichen. Die Betrachtung der wirtschaftlichen Vorgänge ergibt stets das Resultat, dass unsere eigenen Interessen auf das Beste gefördert sind, wenn wir für das Interesse Anderer mitarbeiten. Suchen wir, wie es das Manchesterthum nicht verbietet, sondern freistellt und in höchstem Maasse zugelassen hat, wo nicht veranlasst hat, unsern Nächsten gefissentlich zu übervortheilen, so wird später oder früher diese Schädigung auf uns selbst zurückfallen. Leider sind die neueren Gesetze, welche der Manchesterperiode entstammen, keineswegs von allzuvoller Achtung vor den Sittengesetzen und besonders nicht vor den christlichen Sittengesetzen erfüllt, wie sie die frühere deutsche und preussische Gesetzgebung athmet, denn sie sind von jenem Geiste des Manchesterthums durchhaucht, welcher bezüglich der Hochhaltung der Moral und Religion zu wünschen übrig lässt. Dies ist nicht ohne Wirkung geblieben, und die Gesetzgebung jener Zeit hat mit beigetragen zur Herbeiführung von wirtschaftlichen und sittlichen Missständen der Zeit. Ich habe bereits 1875 hierüber ausführlich mich ausgesprochen! Man hat meine Worte und die Schilderung der Folgen rücksichtsloser Capitalwirtschaft und radikaler Concurrenz als Uebertreibung bezeichnet. Allein ich weiss, dass diejenigen, die nicht mit practischem Verständniss

die einzelnen Industriezweige und Verhältnisse zu prüfen im Stande sind, sondern sich mit theoretischen Erörterungen und einzelnen Nachrichten begnügen müssen, gar nicht einmal ahnen können, wie meine Schilderungen nicht nur nicht Uebertreibung sind, sondern kaum das Mittel der schlimmeren Verhältnisse zur Anschauung bringen, — und ich versichere, dass ich mich seither gescheut habe, die schlimmsten Fälle, die ich gehört, gesehen und untersucht habe, der Oeffentlichkeit preiszugeben. Ich halte es aber für durchaus unangebracht und schädlich, jene freilich gebräuchliche abschwächende, sogen. wissenschaftliche Methode der Besprechung zu benutzen, welche nur dazu dient, schlechten Systemen und Usancen, schlechten Gesetzen das Leben zu verlängern. Wollen die Gelehrten der Volkswirtschaft der Wissenschaft und dem Nationalwohl wirklich nützen, so sollen sie nicht in verblühten Phrasen bemäntelnd, abschwächend reden und schreiben, sondern gerade heraus und offen. Wenn besonders Held, A. Wagner, Schmoller, Jannasch, Brentano und einige andere Gelehrte glücklicherweise das Blatt nicht vor den Mund nehmen, so ist die Gruppe mehr practischer Volkswirthe, wie A. Bueck, F. Stumpf, Koch, Schrader, Backhaus, v. Pacher, H. Rentzsch, A. Lohren, G. Tuch, C. Prieger, F. W. Toussaint, Baare, Russel, Bernhardt, Blankertz, Schück, Beutner, Dittmar, Clement, Hassler, Staub, v. Kardorff, Jacobi, Steinmann-Bucher u. v. a., doch auch von der Ansicht beseelt, dass eine Besprechung von wirthschaftlichen Verhältnissen nur dann erspriessliche Früchte tragen kann, wenn diese mit Naturwahrheit geschildert und durch und durch untersucht werden. Es ist nicht zu verkennen, dass diese Gruppe der practischen Volkswirthe, die seit 1875 in enger Verbindung mit den wirthschaftenden Factoren zur Umgestaltung der wirthschaftlichen und gesetzlichen Verhältnisse sehr thätig war, für die Förderung und Belebung der wirthschaftlichen Reform viel geleistet hat, und zwar eben dadurch, dass sie auf einer festen Grundlage, — der von ihr durch und durch verstandenen thatsächlichen Wirthschaftslage, — stand, die Verhältnisse in allen Factoren genau kannte und daraus ihre Schlüsse und Vorschläge machte. Indem ich selbst auch dieser Gruppe angehöre und ebenfalls aus der practischen Wirthschaft schöpfe und sie gleichzeitig als Practiker beurtheile, komme ich allerdings zu Resultaten, welche vielen Theoretikern nicht als unrichtig, aber als übertrieben und einseitig erscheinen, — es aber wirklich nicht sind. Als ein

interessantes ähnliches Beispiel wolle man z. B. beachten, dass Dr. Jannasch auf Grund seiner practischen Untersuchungen über die Baumwollenindustriebedingungen unwiderleglich beweist, dass Deutschland jetzt und nimmer ohne Schutzzoll Baumwollenindustrie treiben kann! Dieses Resultat der practischen Untersuchung eines Freihändlers stimmt völlig mit der von den practischen Volkswirthen oft ausgesprochenen, aber von den theoretischen Volkswirthen als übertriebene Darstellung bezeichneten Behauptung der Schutzbedürftigkeit dieser Industrie überein! Viele der gebräuchlichen, viele Jahre hindurch als Gesetze aufgestellten Lehrsatzformulirungen der Volkswirtschaft lassen in wirklich auffälliger Weise den inneren Zusammenhang mit der Erfahrung und Praxis, woraus sie geschöpft sein sollten, vermissen; sie erweisen sich nur als einseitig theoretisch construirte Ideen, die mit den practisch-wirtschaftlichen Verhältnissen, für welche sie gelten sollen, nicht nur nicht in Einklang, sondern öfter sogar in Widerspruch stehen. Daher kommt es auch, dass der Practiker in den letzten Jahren durch das nähere Kennenlernen solcher als wirtschaftliche Gesetze aufgestellten Lehren einen **geringen** Begriff von den Leistungen der neueren theoretischen Volkswirtschaft erhalten hat, weil seine Erfahrung und Kenntniss der Praxis ihm die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit der als Gesetze ausgegebenen Formulirungen ohne Weiteres zeigt. Die engere Verbindung und Zusammenarbeit der Wirtschaftspractiker und Wirtschaftstheoretiker ist unzweifelhaft nothwendig und bahnt sich auch in jüngerer Zeit in erfreulicher Weise mehr und mehr an. Es ist dies auch um so nöthiger, weil es dringend wünschenswerth ist, dass bei aller Gesetzgebung im Reiche mehr Rücksicht auf die wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse aller Klassen genommen werden muss, als bisher. Erst dann wird man von einer gerechten Gesetzgebung sprechen können. Die Mitwirkung der Volkswirthe an parlamentarischen Arbeiten ist für diese Zeit im Interesse der Gesetzgebung und des Volkes unzweifelhaft erwünschter als die der Philologen, Journalisten, ja selbst der Juristen.

Blicken wir nun auf unsere gesammten Darlegungen zurück, so zeigen sie, dass das Manchestersystem sehr grosse Schäden angerichtet hat. Es ist nicht genug, dass man sich begnügt, die Herrschaft desselben zum Theil gebrochen zu haben. Nein, wie in der Zollfrage muss das System des Laisser faire in

allen unseren Institutionen und Verwaltungen abgethan werden, wollen wir zu einer Gesundung der gemeinsamen Verhältnisse kommen.

Das Beharren bei manchesterlichen Maximen bringt uns die grösste Gefahr, um so mehr als sie neuerdings auch von den Socialdemocraten bezichtigt werden, als Ursache der erschrecklichen Entwerthung der persönlichen Arbeitskraft. Bebel bezeichnete in Dresden den Hergang der Entwicklung der heutigen Gross- und Massenindustrie ganz richtig. Er erkannte an, dass von England das ungemessene und entfesselte Streben nach industriellem Uebergewicht ausgegangen, dass England, um dies Uebergewicht zu erhalten, zur Maschinenkraft und Maschinenarbeit griff und darin unaufhaltsam fortschritt bis zu dem heutigen Stadium der Menschenkraftentwerthung, welches nicht mehr die Mannesarbeit achtet, sondern die Arbeit der Maschinen, bedient von Frauen und Kindern und Greisen. Der Schluss, den die Socialdemokraten daraus ziehen, die Umordnung der jetzigen bürgerlichen Gesellschaft zur communistischen mit der Aufgabe, dass alle ehrlich arbeiten müssten, dass aber auch dann alle Menschen ehrlich geniessen würden, — ist wenn er auch Zukunftsbilder enthalten könnte, — dem Character des Menschengeschlechts gegenüber ein völlig undurchführbarer, weil er, um zur Ausführung gebracht zu werden, eine Staffelfolge ungerechtester Handlungen erforderte, um zu einer Anordnung der Gesellschaft zu gelangen, welche keinerlei Bestand haben könnte! Ganz abgesehen davon, ob das Loos der Arbeiter und Handwerker früher ein besseres war, — steht fest, dass die Gelegenheit zur Arbeit eine häufigere gewesen, dass die Arbeit besser lohnte und ein der Gesellschaft nützlicheres Verhältniss von Haus, Familie, Arbeit gewährte. Noch viel mehr aber ist zweifellos, dass der Weg, den das Manchesterthum Cobdens eröffnet, mit jedem Jahre die Gesellschaftsverhältnisse mehr und schneller einem Abgrunde zuführt! Dieses unselige System zertrümmert mit jedem neuen Moment seines Bestehens und Wirkens die Gesellschaftsordnung mehr und mehr. Die manchesterliche Massenfabrikation treibt die Arbeiter aus den Werkstätten heraus und überliefert sie dem Bettelstab; sie säet die Unzufriedenheit nach allen Seiten hin, — so mit ihren Producten von vielfach zweifelhaftem Gebrauchswerth, die den Käufer täuschen, dem Rohproducenten die Rohstoffe zu billigsten

Preisen abpressen — und trotz ihrer massenhaften Anfertigung Arbeiterentlassungen, Lohnreduktionen bedingen, ohne selbst auf die Dauer existenzfähig bleiben zu können. —

Hier ist die erste Hand anzulegen, um dem Eintritt eines allgemeinen Elends zu steuern. Man schaffe die Manchesterwirthschaft ganz ab, kehre durchweg zu gemässigten, ordnenden Institutionen zurück und schaffe neue, um die Schäden der Cobden'schen Wirthschaft zu beseitigen. Ich bin mir wohl bewusst, dass die Maschinenarbeit nicht zu beseitigen ist, — aber ich weiss auch, dass, wenn jenes System verlassen wird, wenn die moderne Wirthschaft die Moral wieder zur Basis nehmen wird, das Uebergewicht der Maschinen nicht mehr die dominirende Rolle spielen kann wie heute. *) Wird ehrlich und reell fabricirt, so stürzt freilich ein Theil der grossen Baumwollenmanufacturen von Lancashire elend zusammen und mit ihnen eine ganze Reihe englischer Fabrikzweige. England wird selbst nicht daran rühren und kann nicht dazu gezwungen werden; aber Pflicht aller übrigen Staaten ist es, sich dem Einflusse dieser englischen Infectionswirthschaft nach besten Kräften zu entziehen. England gegenüber würde ich zu den schärfsten Prohibitivzöllen rathen, denn jeder Import von England (Rohstoffe ausgenommen) schädigt unsere Industrie doppelt, — moralisch und materiell! Zusammenbrechen muss die englische Wirthschaft doch über kurz oder lang und etwa für uns entstehende Schäden werden nur momentan sein, denn unsere deutsche Industrie ist unendlich viel gesunder, ehrlicher und leistungsfähiger im besten Sinne als die englische Industrie. Die englische Industrie, die mit jedem Tage mehr Frauen und junge Mädchen in Dienst stellen muss, um concurrenzfähig zu bleiben, und nicht blos zum Spinnen und Weben, sondern zum Schmieden und Walzen von Eisen, im Bergbau u. s. w., ist eine Industrie, die mit dem Untergange zu ringen angefangen hat.

Schon mässige Schutzzölle schwächen den directen Einfluss englischer Manchesterwirthschaft auf unsere nationale Industrie ab. Wenn man sie im Sinne ehrlicher Arbeit entwickelt, d. h. wenn man die Zölle für inficirte englische Stoffe verschärft, so wird man viel erreichen, wie uns das Beispiel der Shoddy-Stoffe lebhaft zeigt. Der für sie bewilligte Zollsatz wurde von vornherein als Polizeizoll bezeichnet und hat sich als solcher auch bewährt.

*) Dies beweist die deutsche Industrie schon jetzt durch die seit 1879 steigende Arbeiterzahl, die sie zu höheren Lohnsätzen beschäftigt!

Die schlechte Qualität jener Waaren, welche dazumal alle ehrliche Arbeit brach legten, ist bereits im Absterben, eine bessere Qualität hat schon Stellung gefasst und zwingt die betreffenden inländischen Fabrikanten, zu dieser zu greifen. Der die Arbeit moralisirende Einfluss der Schutzzölle zeigt sich darin ganz deutlich; ist übrigens auch naturgemässe Folge. Nur der von der drückenden Concurrenz der Schundfabrikation gedrängte Fabrikant fühlt sich gezwungen, schlechtere Qualität als bisher zu machen; hört der Druck auf, so sieht er keine Veranlassung weiter dazu; er weiss wohl, dass bessere Qualität bessere Werthobjecte für längere Zeitdauer sind. Freilich giebt es immer einige Fabrikanten, die unter allen Umständen schlechtere Qualitäten machen; das sind aber lediglich Muster- und Genre-Räuber und Todtengräber der reellen Arbeit, welche als Auswurf der Arbeitsgebiete Beachtung nicht verdienen. — Diese Wirkung der Schutzzölle, die übrigens aus dem Vergleich der Fabrikationsproducte der Länder in Hülle und Fülle herausleuchtet, wird natürlich von allen Freihändlern und Theoretikern geleugnet. Letztere stehen meistens den praktischen Verhältnissen zu fern, um darüber ein Urtheil zu haben. —

Ich meine also, die Zölle müssten unterscheiden, ob eine Waare ungemischt oder gemischt eingeführt wird. Die nähere Betrachtung dieser Forderung ergiebt mehrere Fälle hierfür. Wird nämlich ein und derselbe Zollsatz auf eine Handelswaare von äusserlich gleichem Charakter erhoben, so liegt auf der Hand, dass, wenn dieser Zoll hoch ist, der Einführende um so besser fahren wird, um so bessere Qualität er einführt. Dies ist übrigens eine ganz allgemein beobachtete und benutzte Thatsache. Sie hat häufig den Hintergrund, dass der Kaufmann die Waare bester Qualität einführt und mit minderer Qualität sodann mischt. Auf diese Weise wird dann der Zoll vertheilt auf eine grössere Quantität von einer Qualität, welche zu importiren unter jenem Zollsätze nicht lohnen würde. Wenn nun ein solches Mischgeschäft mit der Handelswaare nach Einfuhr nicht statthaben kann, so lohnt sich die Einführung der minder guten Qualität nicht, und nach der reinen guten Qualität ist einmal stets geringere Nachfrage, sodann aber pflegt gute Qualität stets einer grösseren und schwierigeren Concurrenz zu begegnen, weil die Anfertigung guter Qualitäten wegen höherer Gewinnchance in einem Schutzzolllande stets blüht. — Wenn nun in solchem Fall derselbe Zollsatz die schlechte Qualität von der Einführung abhält, so ist dies doch nur so lange der Fall,

als dieser Zollsatz so hoch bemessen ist, dass er den Preis der eingeführten Waare so theuer macht, dass nunmehr sein Preis nicht mehr mit seinem Gebrauchswerth in Einklang gebracht werden kann. Das ist jetzt mit dem Zollsatz der Shoddystoffe der Fall. Durch die gebrauchsunwerthige Zusammensetzung der letzteren wurde ihre Ausschliessung zur Nothwendigkeit. Diese selbe Norm müsste nun angewendet werden in allen bekannten Fällen, z. B. besonders beim Import von beschwerten Baumwollketten, beschwerten Baumwollgeweben, beschwerten Seidengeweben u. s. w. Diese mit bis zu 75% steigenden Beimischungen von Mehl, Stärke, Thonerde etc. belasteten Stoffe haben ihrem Charakter nach auch wirklich gar nicht den Anspruch mehr, als Producte aus Textilfasern zu gelten, sondern sind ihrer Hauptzusammensetzung nach Droguen, Producte aus Chinaclay, Stärke, Mehl und chemische Stoffe, gemischt mit textilen Fasern, die, als Textilmaterien verwendet, unerhört geringen Gebrauchswerth haben und das Publikum absichtlich täuschen. Ich bin mir wohl bewusst, dass der Gebrauch dieser Producte auch in Deutschland nicht unerheblich ist, — weil Deutschland der Weltmarktconcurrentz wegen den Engländern in gewissem Grade folgen muss. — Nachdem ferner erkannt worden ist, wie trauriger Qualität das Schiffseisenmaterial aus England jetzt seit einigen Jahren ist, darf der Zolltarif nicht mehr zollfreie Einfuhr desselben in Deutschland gestatten. Eine Aufrechterhaltung der bezüglichen Ausnahmeposition würde nicht mehr zu rechtfertigen sein, denn das englische Eisen wurde jenes Vorzugs theilhaftig im Sinne seiner Güte und Zweckmässigkeit und Billigkeit, welche letztere, bei gleichen anderen Eigenschaften die des deutschen Eisens übertraf. Heute aber übertrifft das englische Eisen nur in der Billigkeit das deutsche, steht ihm aber unendlich nach in der Güte, bei gleicher Zweckmässigkeit in der Zurichtung der Theile. —

Also ich verlange, dass alle inficirten, stark gemischten und dadurch verschlechterten Stoffe uns möglichst fern gehalten werden. Zum Theil wird dies durch Zollschutz, zum Theil aber durch Einführung einer Declarationspflicht geschehen können, welche bei Gebrauchsartikeln wenigstens stärkere Mischungen angiebt. Es gilt heute als Betrug, wenn Jemand halbwollene Waare als ganzwollene verkauft; aber es gilt noch nicht als Betrug, wenn Jemand Zephyrgarne mit 25% Dextrin gemischt und beschwert, ohne diese Zusammensetzung anzugeben, verkauft! Oder

wie „Punch“ 1879 sagte: „Es ist Betrug, wenn Jemand Katzenfleisch unter Schweinefleisch für Würste mischt und ohne diese Composition zu declariren, verkauft, aber es gilt nicht als Betrug, wenn Jemand Shirting zu Hemden verkauft, welcher bei 50% Fasern — 50% Chinaclay etc. enthält!“ — Das sind Zustände und Anschauungen und Usancen, die jedem Rechtsgefühl Hohn sprechen! Mag die verlangte Declarationspflicht geartet sein so billig und unbelästigend als möglich, aber sie muss vorhanden sein; oder aber es muss eine Gesetzgebung da sein, welche diese Dinge bei Gebrauchsartikeln genau so scheidet und beurtheilt, wie die Gesetzgebung gegen Verfälschung der Nahrungsmittel. — Die Einbildung, dass das Publikum sich selbst schützen möge und könne, ist längst zerronnen; — jeder Einsichtige muss zugeben, dass diese früher so viel und mit Gewichtigkeit colportirte liberale Phrase eine der dummsten war, die das Manchesterthum geboren hat. Die Arbeiterfrau soll sich schützen gegen Uebervortheilung, die mit chemischen Processen ins Werk gesetzt ist; — das ist doch ernstlich von den Manchesterleuten proclamirt! Giebt es eine tollere Verkennung aller dabei in Frage kommenden Factoren? — oder scheint jene Phrase nicht zur absichtlichen Dupirung der Gesellschaft bestimmt gewesen zu sein? —

Erst wenn diese durch das Manchesterthum in die Industrie hineingetragene Unsicherheit der moralischen Anschauungen mit den geeigneten Mitteln beseitigt sind, können die Forderungen nach geregelter Ausbildung der Arbeiter und Handwerker von Nutzen sein. Die Manchesterwirthschaft sucht den ausgebildeten Arbeiter nicht, sondern den rohen, ungeübten, wenig Lohn verlangenden. Die Manchesterwirthschaft sucht sogar das geregelt angeordnete Handwerk und Gewerbe zu vernichten und aus der Welt zu schaffen, weil Handwerk und Kleingewerbe **immer solider** und **besser** arbeiten, als die manchesterliche Massenfabrikation. Letztere benutzt die übermässige Anwendung der Maschinen und die Ueberproduction als Exstirpationsmittel gegen die geregelte Arbeit des Handwerks und der Gewerbe. Der gesteigerte Unterricht für die unteren Klassen des Volkes kann deshalb für das Fortkommen des Einzelnen absolut gar nichts nützen. Diese bessere Bildung findet nur um so weniger eine ihr angemessene Beschäftigung; erregt aber eine gesteigerte Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Zuständen, die um so berechtigter ist,

als sie den Einzelnen fähiger und bewusster machte, die tiefen Schäden der Zustände zu empfinden, zu beurtheilen. Es liegt in der That eine Art von Grausamkeit darin, die Kinder zum Schulbesuch, zu besserer Bildung zu zwingen — und sie als Erwachsene in ein wahres Chaos gesellschaftlicher Wirren zu stossen, welches ihnen entweder gar nicht, oder immer spärlicher Gelegenheit bietet, diese besseren Kenntnisse auszuüben. Das Manchesterthum befolgt das Gesetz, die Beschäftigten zu verdummen, predigt aber mit Eifer den Werth besserer Bildung! — Wir müssen uns mit aller Kraft aufraffen, um die Herrschaft jenes Wirthschaftsystems bei uns völlig zu brechen und dann daran arbeiten, diejenigen Nationen, die dieses vom moralischen und vom humanen, vom religiösen und politischen Standpunkt aus gleich verwerfliche System weiter befolgen wollen, zu isoliren, von unserer Nation abzuschliessen! — Für die Gesundung der durch diese Manchesterdoctrinen uns Deutschen zugefügten Schäden gilt es mit Muth und Beharrlichkeit einzutreten. Es ist ein volles Programm, an dessen Ausführung wir weiter arbeiten müssen, — sollen nicht die Schädigungen und die Unbotmässigkeit und Unzufriedenheit ganzer Klassen der Bevölkerung den Bestand der Gesellschaft gefährden. Ich betrachte als Hauptpunkte dieses Programms:

1. Herstellung der Moral in der Volkswirthschaft, besonders in Production und Handel:

- a) Gesetzliches Einschreiten gegen Verfälschung der Gebrauchsstoffe in derselben Weise, wie gegen Verfälschung der Nahrungsmittel.
- b) Feststellung der Usancen durch den Zwang der Declaration jedes Zusatzes, der einen erheblicheren Theil der natürlichen Bestandtheile ersetzen soll.
- c) Errichtung von Verificationsämtern, Conditionir-Anstalten etc. zur Constatirung der Qualitäten etc., zugleich zur Controle gegen wucherische Feilbietung und Verkauf auf Abzahlung etc.
- d) Höhere Bezollung aller solcher ausländischer Waaren, welche starke Beschwerde, Surrogirung etc. zeigen.
- e) Gesetzliche Regelung aller Maasse und Gewichte in deutscher Industrie und Handel nach metrischem System (Garnnummerirung etc.). Bezollung nach deutschem Maass.

2. Reform der Gesetze für Handel, Gewerbe und Industrie aus der manchesterlichen Periode unter Fernhaltung der

Manchestergrundsätze, unter totem Bruch mit dem Laisser faire et aller.

3. Reform der Gewerbeordnung zu fester Organisation mit geregelter Lehrlings-, Gesellen- und Meisterwesen. Fachschulen für Lehrlinge und für Meister.
4. Anbahnung solcher Institutionen seitens der Behörden, des Staates, der Gesellschaft etc., durch deren Hilfe sich der Handwerksbetrieb, so weit thunlich und zweckmässig, mit Nutzen der Kleinmotoren bedienen kann; —
5. Staatliche Institutionen zur Versicherung der Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit im Fabrikbetriebe unter proportionaler Mitwirkung aller beteiligten Berufs-Kreise.
6. Staatliche Institutionen zur Versorgung der Arbeiter für Invalidität und Alter unter proportionaler Mitwirkung aller beteiligten Berufs-Kreise.
7. Staatliche Mitwirkung für Ausbreitung deutschen Exporthandels durch Verbesserung des Consulatswesens, Begründung von Handelsmuseen, Herstellung von directen deutschen Dampferlinien und Förderung selbstständiger deutscher Colonisation.

Mit Hilfe solcher Maassregeln ist es vielleicht möglich, die Schädigungen nationaler Wirthschaftsverhältnisse durch den Einfluss des Manchesterthums und des Laisser faire ganz oder fast ganz zu beseitigen und gut zu machen. —

Man betet uns in allen Tonarten täglich vor, dass unsere Zeit gross sei durch ihre Leistungen; aber man vergisst dabei immer, den Beweis dafür beizubringen. Wenn heute Jemand nach der früheren Zeit zurück verlangt, so wird er mitleidig belächelt. Nicht als ob der Mann recht thäte, die gute alte Zeit oder die Zeit, wie er sie sich als besser vorstellt, zurückzurufen, — ich meine doch, er thut nur das, dass er Dem Ausdruck verleiht, was man in Tausenden von Büchern und Schriften finden kann, für jede einzelne Periode und seit Jahrhunderten. Viele Menschen rühmen die Periode, in der sie leben, als eine ausserordentlich leistungsfähige und an Fortschritten reiche und urtheilen über die Leistungen der Vorperiode kühl und pflegen die Fortschritte früherer Perioden vornehm zu belächeln. Die Fortschritte der momentanen Periode sind aber keineswegs bedeutendere, als die der vorhergehenden Perioden. Die bahnbrechenden Erfindungen z. B., welche unsere jetzigen tech-

nischen Fortschritte ermöglichten, so dass diese jetzt in den sogen. civilisirten Ländern fast allein die gesammten gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse regieren, gehören keineswegs unserer Gegenwart an, sondern datiren schon aus dem vorigen Jahrhundert, und der Fortschritt, als welchen sie damals sich aus dem Stande der Entwicklung abhoben, war ein ungleich grossartigerer und gewaltigerer, als der der Erfindungen irgend einer späteren Periode bis auf die heutigen Tage. Die Fortschritte der heutigen Zeit erstrecken sich hauptsächlich auf einen Ausbau und die Ausbeutung der durch jene grossen Erfindungen eröffneten und begründeten Gebiete, wobei sich eine an Zahl wachsende Schaar Thätiger geistig und körperlich betheilt und die Masse kleiner Resultate und Producte vergrössert. Aber die grosse Masse der Fleissigen, welche die Triebfeder ihres Denkens und Trachtens aus jenen ewig grossen Gedanken entnehmen, findet mehr und mehr wachsende Schwierigkeiten in diesem Ausbau! Auch der Endzweck aller Arbeit, alles Denkens und Treibens, die Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens, gestaltet sich beständig schwieriger. Die allgemeine Annahme heutiger Zeit behauptet freilich das Gegentheil: die Befriedigung der Bedürfnisse sei heute unendlich leichter als früher. Dies ist aber nur in geringem Maasse wahr und richtig, z. B. soweit damit das Versenden der Producte gemeint ist, nicht aber, soweit die Güter zur Befriedigung der Bedürfnisse in ihrer Geeignetheit und ihrem Gebrauchswerth in Betracht kommen. Wenn auch Producte in neuerer Zeit billiger zu kaufen sind als früher, ist doch damit die Befriedigung eines Bedürfnisses in jetziger Zeit nicht leichter oder billiger, weil der Gebrauchswerth der grösseren Mehrzahl von Producten in viel höherem Grade abgenommen hat als der Preis, sodass die Befriedigung des Bedürfnisses, welches in früherer Zeit durch ein Stück solchen Productes für einen Zeitraum geschah, nunmehr nur durch 2, 3 . . . Stücke des jetzigen Productes für denselben Zeitraum geschehen kann. Es tritt fast bei allen Producten eine Differenz zu Ungunsten der Productqualität ein und belastet den Bedarfenden in um so höherem Grade, als die Gelegenheit zur Erreichung der Mittel für die Befriedigung ebenfalls seltener und erschwerter ist, trotzdem die Arbeit zur Befriedigung der Bedürfnisse der Menschheit in sehr grossem Maassstabe gewachsen ist. Die Manchesterwirthschaft kennzeichnet sich aber auch grade darin, dass sie eine sehr bedeutende Vermehrung der Production geschaffen, aber gleich-

zeitig systematisch für eine Verschlechterung der Qualität der Producte gesorgt hat, so dass die vermehrte Menge der Producte ihrem Gebrauchswerth nach in der geringeren Zeitdauer der Befriedigung der Bedürfnisse einen Ausgleich fand — und ferner die vermehrte Arbeit zur Schaffung jener grösseren Menge Producte nicht der Manufactur sondern der Maschinofactur zu gute kam, woraus dann für die maschinelle Arbeit die Ueberproduction, — für die Handarbeit die Unsicherheit und Abnahme der Beschäftigung resultirte, — die Quellen der heutigen socialen Missverhältnisse, an deren Verbesserung und Abhülfe wir ernstlich denken und arbeiten müssen. —

Diese Missverhältnisse sind nur zum Theil durch das vorstehende Programm und seine Ausführung zu beseitigen, — aber schon dies genügt, um die Verhältnisse wesentlich zu verbessern, wie dies z. B. die Wirkung*) des neuen Zolltarifs in Deutschland beweist, der doch auch nur ein erster Schritt zur Umkehr von der Manchesterwirthschaft war. Wenn jede der in Rede stehenden Maassregeln solche intensive Verbesserung der speciellen und allgemeinen Verhältnisse hervorruft, wie es diese gethan hat, so können wir schon viel beruhigter und muthiger an der Zukunftsgestaltung weiter arbeiten. —

Um die weiteren practischen Reformen durchzuführen, bedarf es einer gründlichen Prüfung über den wirklichen Stand der wirtschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen und über die Lage der einzelnen Erwerbsgruppen im Besonderen. Die Verhältnisse der Eisen- und Metallindustrie sind durch die Herren Dr. H. Rentzsch und H. A. Bueck in ausgezeichnete und erschöpfende Weise dargelegt und werden fortgesetzt von schärfster Beobachtung überwacht, so dass für sie klar liegt, was zu thun ist, und für sie bereits

*) Deutschland.	1882	1881	1880	1879	1878
	Millionen Mark				
Einfuhr	3129,5	2963	—	3773	3515
Ausfuhr	3191,1	2977,1	—	2776	2887
Ueberschuss des } Exports	61,6	14,1	74,7	—	—
Ueberschuss des } Imports	—	—	—	997	628

Der Import weist 1882 einen Ueberschuss über Export auf in den Rohstoffen und Nahrungsmitteln = 600 Millionen Mark. Der Export weist einen Ueberschuss auf in den Industrieproducten, Fabrikaten = 658,3 Millionen Mark.

wichtigste Schritte geschehen sind, um eine fortgesetzte Gesundung der Zustände und günstige Entwicklung zu sichern.

Diese grosse Gruppe dieser Erwerbsthätigen krankte freilich nicht an allen den Hauptübeln, welche die Gruppen der Textilindustrieen allmählig verwüsteten; die Verfälschung blieb ihr fast ganz fern, weil die Natur der Metallproducte eine solche fast ganz ausschloss, und die wenigen Versuche dazu sofort entdeckt und mit Schimpf und Schande gekennzeichnet wurden. Aber die Natur der Textilproducte erlaubt der Täuschung und Fälschung breiteste Möglichkeit. Mit der Entschuldigung, Abfälle zu benutzen, begann dieses Treiben, welches dann dahin ausartete, dass die Abfallindustrieen allmählig so bedeutend wurden, um die Industrieen selbst, von denen sie abstammten oder für welche sie „hülfreich“ zuerst eintraten, auf das Bedenklichste zu schädigen und zu beeinträchtigen! —

Die Aera der Abfallindustrieen beginnt, obwohl Anfänge dazu bis in das vorige Jahrhundert zurückreichen, mit den 50^{er} Jahren und entfaltet sich mit der Ausbreitung der Manchesterlehre in den 60^{er} Jahren zu voller Blüthe! Es fehlte nicht an einer übermässigen Verherrlichung der Abfallindustrieen und einem überschwenglichen Preisen der Intelligenz der Menschen, die sie erdacht, — wobei vergessen blieb zu bedenken, dass die einzelnen Abfallindustrieen überaus verschieden werthig sind, je nachdem sie Stoffe schaffen, welche als neue bisher nicht oder wenig massenhaft gewonnen werden konnten, wie z. B. Glycerin, Farbstoffe, — ähnlich wie seit Alters das Papier, — oder ob sie Körper und Stoffe erzeugen, welche nicht eigentlich als selbstständig, sondern nur als Beimischung natürlicher Producte Verwendung finden konnten, wie z. B. Kunstwolle u. a. —

Diese letztere Kategorie von Abfallstoffen ist es, welche eine fast durchweg schädigende Wirkung auf die normale Production der Rohstoffe, Halbfabrikate und Ganzfabrikate ausgeübt hat, — und zwar ist ihre Einführung und Anwendung eine um so bedauernswerthere auch darum, weil die Ueberwindung der Schwierigkeiten ihrer Benutzung eine so grosse Summe höchster Intelligenz und Erfindungsgabe in Anspruch nahm und nimmt, dass das Resultat in gar keinem Verhältniss zu dieser Absorption geistiger Anstrengungen steht. — Zu der Benutzung der Abfälle trat ferner die Ersetzung von Theilen eines Grundstoffes durch minderwerthige

fremde Körper unter dem Deckmantel der Appretur, Finish, Ausrüstung. Diese Methoden der Ersetzung entsprangen der Gewinnsucht, dem Preisdruck der radikalen Concurrrenz u. s. w. und können niemals den Character der Reellität gewinnen.

Die Hauptmenge dieser gekennzeichneten Bestrebungen richtete sich auf die verschiedenen Zweige der Textilindustrie, und ihr Einfluss verwirrte das Bild ihrer Verhältnisse in einem solchen Maasse, dass als Gründe für ihre notorisch schlechte Lage die widersprechendsten Dinge angegeben wurden. Erst seit 1874 trat ein energisches Aufdecken der Lage und Gebrechen der einzelnen textilen Zweige ein. Erst seitdem ward klar, wie sehr z. B. die Handweberei gelitten, welche Gebrechen die Baumwollindustrie beherrschten, die Lyoner Seidenindustrie langsam ruinirten, die deutsche Wollenindustrie von ihrem ehrlichen Stande abtrieben u. s. w. Man erkannte mit einem Male grosse Massen von Beschäftigten in jedem der einzelnen Länder der grössten Gefahr ausgesetzt und ringend um eine menschenwürdige Existenz, welche bestritten wurde, nicht durch eine legitime Concurrrenz, ehrliche Arbeit, — sondern zum grossen Theil von illegitimen Mitteln, unehrlichen Tendenzen, unnatürlichen Zuständen, — hervorgerufen, benutzt, ausgespielt und zum Theil sogar nöthig geworden durch das englische Cobdensche Wirthschaftssystem und durch die Wirthschaftspolitik der von ihm gleissnerisch verleiteten anderen Staaten.

Angesichts der drohenden Gefahren konnte es nicht fehlen, dass sich die Einsichtigen gegen dies System wandten und seine Verwerflichkeit bewiesen. Es fehlte nun nicht an Sprechern! Aus allen Kreisen floss das Material zum Beweise des schädlichen Einflusses der Manchesterlehre auf die Textilindustrie zusammen. —

Allein alle diese Materialien, so wirksam und richtig sie für lokale Gewerbe, für Specialitäten u. s. w. eintraten, boten doch kein Gesamtbild, welches für ein oder das andere Gewerbe in der Heimath und in den diversen Ländern eine Vergleichsmöglichkeit der durch das Manchesterthum beeinflussten Verhältnisse verschiedener Länder gewähren konnte. Um aber einen Schluss auf die gesammte Wirkung der Manchesterlehre thun zu können, bedurfte es der Prüfung ihrer Wirkung auf dieselbe Industrie in den verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Verhältnissen. Soviel war indessen bereits für die oberflächlichere Beobachtung klar, dass die Verhältnisse sich einigermaassen entsprechend dem Grade, in dem das Manchesterthum auf die Länder Einfluss gewonnen, ungünstiger angeordnet

hatten! Es zeigte sich z. B., dass in England als reines Manchesterland die Handweberei im Verhältniss zur mechanischen Weberei zu einer fast verschwindenden Unbedeutendheit zusammengeschrumpft sei, während sie in Frankreich, Deutschland, Oesterreich sich noch in sehr bedeutendem Maasse erhielt, in Italien dominirend blieb und in Russland herrschte. Es zeigte sich, wie in der vormals textilindustriell gewerbereichen europäischen Türkei mechanische Weberei gar nicht aufkam und die gewerbliche Handweberei zu Grunde ging, — Hausweberei ihr Dasein mühsam fristete, seit auf ihr das englische Wirthschaftssystem lastete. Dagegen zeigte sich in Portugal sofort ein Aufleben der Weberei, sobald der Methuenvertrag abgeschüttelt und ein nationales System eingeführt ward. — Auch eine Reihe besonderer Erscheinungen boten sich in Belgien, Schweden u. a. a. O. dar. Es zeigte sich ferner, dass für die Baumwollenindustrie in England die Handweberei fast ganz aufhörte und in anderen Ländern viel weiter zurückging, als die Handweberei anderer Textilbranchen. Es zeigte sich, dass die mechanische Weberei überall hauptsächlich die Stapel-Artikel an sich riss, — alle anderen Gewebe aber unberührt liess, besonders alle grösser gemusterten und feineren. Es wurde klar, dass Alles dies nicht bloß von Zollverhältnissen abhängig war, sondern zusammenhängen musste mit Fabrikationsmethoden besonderer Art, mit Ausbildung der Arbeiter, Bezug des Rohstoffes u. s. w.

Diese Umstände hatten 1875 den Herrn Reichstagsabgeordneten A. Lohren, damals Director der Berlin-Neuendorfer Kammgarnspinnerei, veranlasst, eine Preisaufgabe im Verein für Gewerbfleiss über das Thema: Die Lage der Handweberei mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Handweberei vorzuschlagen unter folgender näherer Bestimmung:

„Die Abhandlung muss zunächst durch Thatsachen statistisch feststellen, für welche speciellen Zweige der Weberei oder für welche Klassen von Webstoffen die Handweberei den Kampf mit der Maschinenweberei erfolgreich bestanden hat. Dieselbe muss alsdann untersuchen, welche Ursachen vorhanden waren, diesen ev. Sieg über die mechanische Weberei zu erringen, und namentlich unterscheiden, welche Gründe vorübergehender oder zufälliger Natur sind und welche im Wesen der Handarbeit begründet und darum von dauerndem Werthe sind.

Es sind ferner die Wege anzugeben, welche einzuschlagen sind, um die Handweberei in günstigster Richtung zu entwickeln, und ist

hierbei sowohl auf die technische Vervollkommnung des Webstuhls, als auch auf den Einfluss Rücksicht zu nehmen, welche die Vermehrung der Kenntnisse der Weber, sowie die Bildung ihres Geschmacks und Kunstsinnes auszuüben im Stande sind. In letzterer Richtung sind die Erfahrungsresultate, welche besonders in Frankreich und Oesterreich vorliegen, zu erörtern.“

„Nachdem eine genügende Erfahrung gezeigt hat, dass ein Theil der Handarbeit erfolgreich den Kampf mit der Maschinenweberei bestehen kann, und allgemein die Ueberzeugung Eingang findet, dass es für die wirthschaftlichen Verhältnisse eines Volkes wünschenswerth ist, neben der Grossindustrie auch die selbstständige Kleinindustrie und Hausindustrie sich kräftig entwickeln zu sehen, erscheint es an der Zeit, das altehrwürdige Gewerbe der Handweberei nach Möglichkeit zu fördern.

Ogleich über die Lage des deutschen Kleingewerbes werthvolle Schriften bestehen, findet sich doch keine, welche speciell über die Verhältnisse der Handweberei vom technischen, kaufmännischen und volkwirthschaftlichen Standpunkte aus so erschöpfend handelt, dass sich den Freunden des Gewerbes ein klares Bild von der gegenwärtigen Lage desselben, sowie von dem Umfange der Mittel ergäbe, welche den Aufschwung desselben herbeizuführen geeignet wären.“

Diese Preisaufgabe ist vom Verein einstimmig angenommen und ausgeschrieben. Als die Frist zur Einlieferung der Arbeit nach 2 Jahren fast abgelaufen war, reichte ich die in Nachstehendem gegebene Arbeit ein mit dem Motto:

*— . . . im Gebiet des Reiches stehen leer
Webstühle, die Aufzug und Einschlag missen,
Und alle Spulen gehen leer!
Die letzten Hoffnungsfäden sind zerrissen! —*

Chines. Lied.

Diese Bewerbung, welche naturgemäss die perniciosen Wirkungen des Manchestersystems zeigen musste, fand von einem freihändlerischen Theile des Vereins heftige Anfeindung. Von den beiden zur Beurtheilung der Schrift beauftragten Abtheilungen seines technischen Ausschusses sprach sich die eine Abtheilung einstimmig für Prämiiirung, die andere mit Majorität, die übrigens sich zum Theil nicht gegen die Arbeit, sondern gegen die darin enthaltene Schutzzollforderung richtete, gegen solche aus. Der heftig entbrannte Kampf fand sein Ende darin, dass Se. Exc. Herr Staatsminister

Dr. Delbrück, Vorsitzender des Vereins, in öffentlicher Sitzung erklärte, dass die Aufstellung dieser dem Wirthschaftsgebiet angehörenden Preisaufgabe gegen die Statuten des Vereins verstosse und ein Preis deshalb seiner Meinung nach nicht ertheilt werden könne! Ich zog demgegenüber unter dem Ausdruck meines Bedauerns, dass diese Unzulässigkeit der Preisaufgabe vom Herrn Vorsitzenden erst bemerkt werde, nachdem die Aufgabe auf Beschluss des Vereins 2 Jahre lang öffentlich ausgeschrieben sei, meine Arbeit zurück. Ich begnügte mich mit den schmeichelhaften und werthvollen, günstigen Urtheilen so bedeutender Männer, wie der Herren Geh. Rath Prof. Reuleaux, Director A. Lohren, Geh. Rath Dr. Wedding, Obergeringieur von Hefner-Alteneck, Director J. van den Wyngaerd, Stadtrath Halske, Geh. Oberbaurath Schoenfelder, Fabrikbesitzer A. Protzen, Fabrikbesitzer W. Wedding, Maschinenfabrikant Hoppe u. a., welche ohne Rücksicht auf ihre persönliche Ansicht zur wirthschaftlichen Frage die Arbeit beurtheilt und der Ertheilung des Preises für würdig erachtet hatten. Ich gedenke hierbei auch der wohlwollenden Ermunterung für Weiterarbeit, die der Centralverband deutscher Industrieller mir in Anlass dieser Vorgänge hat zutheil werden lassen. Die heftigen wirthschaftlichen Kämpfe der folgenden Zeit und die Umgestaltung des Wirthschaftssystems in Deutschland liessen es mir opportun erscheinen, meine Beobachtungen fortzusetzen und so die Veröffentlichung der Arbeit zu vertagen, weil ich annehmen durfte, viele der Wünsche zur Neubelebung des speciellen Gewerbes, die ich 1876 in meiner Arbeit ausgesprochen hatte, inzwischen zur Thatsache werden zu sehen. —

Die Arbeit zeigt den Einfluss der Manchesterwirthschaft auf die Gestaltung des Webereigewerbes in allen Ländern der Welt. —

Es ist vielleicht an keinem Gewerbe der resp. Einfluss des Manchesterthums deutlicher nachzuweisen, als an der Weberei.

Die Untersuchung hat nun sehr interessante Resultate hervorgekehrt, wozu ich folgende Thatsachen rechne:

I. 1. Die Handarbeit hat selbst für die Spinnerei nicht aufgehört; für einzelne Gebiete der Textilindustrie hat sie selbst in industriellen Staaten noch eine hohe Bedeutung und Ausdehnung; in vielen Ländern herrscht die Hand- und Hausspinnerei noch völlig.

2. In industriellen Ländern erscheint indessen die Handspin-

nerci (einzelne Specialzwecke ausgenommen), wenn sie gewerbsmässig ausgeführt wird, als unlohnend.

II. 3. Gewerbsmässige Handweberei mit Maschinengarnen und auch mit Handgarnen ist auch in industriellen Staaten noch immer lohnend.

4. Handspinnerei und Handweberei im Hause als Füllarbeit ist überall auf dem Lande noch lohnend.

5. Gewerbsmässige Handweberei ist, mit Ausnahme für Massenartikel in einfachen Bindungen, fast überall noch existenzfähig und kann für complicirtere Gewebe die Concurrenz des mechanischen Stuhls sehr wohl ertragen.

Für die Anforderungen der Massenfabrikation in dem Zuschnitt der Neuzeit, wobei es sich handelt um kurze Lieferungsfristen und grosse Productmassen einfacher Stoffe, genügt der Handwebstuhl im Allgemeinen nicht. Für Anforderungen aber, wie sie die Handelskrisen und schlechten Zeiten stellen, wobei es sich um Verlangsamung und Einschränkung der Production handelt, erweist sich wieder der mechanische Webstuhl als ein lästiges, gefährliches und kostspieliges Instrument. —

Diese unabweisbaren Thatsachen zeigen auf das Deutlichste, dass sich weder der Handwebstuhl, noch auch der mechanische Webstuhl allein den Verhältnissen der Zeitumstände anpasst. **Eine geeignete Anwendung beider Systeme ist im Stande, diesen Anforderungen zu entsprechen, die Mängel jedes Systems zu vermindern und Klein-, Mittel- und Grossbetrieb in solche Relation zu stellen, wie sie die Bedeutung der verschiedenen Erwerbsklassen so höchst wünschenswerth macht.** —

Unter einem gemässigten schützenden Wirthschaftssystem, wie das jetzige deutsche, wird sich diese Nebeneinanderanordnung wahrscheinlich bis zu gewissem Grade von selbst herausbilden. Der heftig treibende Anlass zu schneller Vergrösserung der mechanischen Webereien und zur Anlage neuer, lediglich durch Zwang der Massenconcurrrenz des Auslandes, ist einigermassen beseitigt. Neueinrichtungen werden mehr dem wirklichen Bedürfniss allein folgen und werden dann die Handweberei nicht bedrängen. —

Eine bedeutsame Bewegung bietet hierfür bereits die Seiden-Handweberei am Niederrhein, welche sich zu festen Innungsverbänden zusammengethan hat, um anzustreben: 1. bessere technische Ausbildung der Hausweber durch Innehaltung einer dreijährigen Lehrzeit und der Bestimmung, dass nur grossjährige

Weber beschäftigt werden; hierdurch würde die Möglichkeit eines tüchtigen Gesellenstandes geschaffen und auch dem frühen Heirathen entgegengetreten; 2. bessere Fürsorge der Weber für Alter und Krankheit durch Bildung von Krankenkassen, Errichtung einer gemeinsamen Wittwenkasse und Prämiiung der Altersspareinlagen seitens Alterssparkassen; 3. Vereinigung der Weber zu Innungen und einem Innungsverband, um die Reformen zu 1 und 2 in die Hand zu nehmen und auch vereint Uebergriffe einzelner Fabrikanten zu bekämpfen. Dieselben sollen aber Hand in Hand gehen mit einem Verband der Seiden-Fabrikanten, welcher ihre eigenen Interessen wahrzunehmen und die Zwecke der Innungen zu unterstützen hat.

Hierbei sind wesentliche Punkte der nöthigen Reform sehr gut getroffen, die auch in allen Theilen des übrigen Deutschland Anerkennung finden. Meine Ansichten über solche Reformen habe ich in einem Schlussresumé dem untersuchenden Theil der Schrift angehängt und zwar in möglichster Vollständigkeit. Unter den Reformpunkten ist der der Förderung der Einführung von Kleinmotoren meinerseits betont. Ich bin nicht der Ansicht, wie die Socialdemokraten, dass die Anwendung der Kleinmotoren lediglich dazu dienen werde, die Ueberproduction zu vergrößern. Die Kleinmotoren bieten wohl eine bedeutende Productionsmöglichkeit, aber auch die Möglichkeit, die Production ohne erhebliche Verluste einzuschränken.

Die Specialdarstellung mit ihren Nachweisen wird jedem Leser zeigen, wie gewaltig der Einfluss der Grossindustrie war, — aber wie diese nicht durch sich die Verhältnisse verschlechtert hat, sondern dass dies sowohl geschehen ist durch die von der radicalen Concurrency gezwungene Massenproduction als Object der Speculation der Grosshändler und Capitalisten, — als auch durch die hiermit eingerissene Unsolidität und Verfälschung der Producte. Ich betone hier noch einmal, dass eine ehrlich arbeitende, sich von der Speculation fern haltende Grossindustrie eine ebenso wichtige Nothwendigkeit für einen industriellen Staat ist, wie eine kräftige Mittel- und Kleinindustrie, genau so wie im rationellen Landbau: Grossgrundbesitzer neben mittleren Gutsbesitzern, Gross- und Kleinbauern vorhanden sein müssen! Die in der Specialdarstellung nachgewiesenen Schädigungen der textilindustriellen Verhältnisse durch Grossindustrie beruhen also nicht in der Natur derselben, sondern in einer Verkennung

und falschen Ausbildung und Benutzung der Natur derselben durch das Manchesterthum. Die Hauptschädigung der Handweberei z. B. hat die Infectionsfabrikation verübt, welche mit Handarbeit fast unausführbar ganze Arbeitsgebiete der Weberei der Mechanik zutrieb. Die Noth der Handweber hat überall begonnen mit der Verarbeitung schlechter und surrogirter Materialien, welche eine schwierigere Bearbeitung mit sich brachten, aber geringere Löhnungen erforderten. Dieser Umstand wird dadurch nicht gemildert, sondern sogar verschärft, dass die Verarbeitung der unhaltbarsten Materialien schliesslich allein der Handweberei gesichert bleibt.

Der Zusammenhang aller dieser merkwürdigen Verhältnisse ist eben nur aus einer speziellen Betrachtung der Einzelgebiete zu ersehen. — Im Allgemeinen aber gewährt diese Untersuchung das Resultat, dass deutlich klar liegt, wie in den Staaten, wo das Manchesterthum nicht allzusehr geherrscht hat, das Handwerk der Weberei viel besser den Angriffen feindlicher wirthschaftlicher Gewalten widerstanden hat, als dies bisher angenommen worden ist, und dass es sich nicht allein lohnt, Alles zu thun, dasselbe zu conserviren und zu befördern, sondern dass es nationale Pflicht ist, dies zu thun! —

Die Devise des Manchestersystems war, die Industrien und Gewerbe machen zu lassen, was sie für gut fanden, von jeder staatlichen Einwirkung abzusehen, wenn nicht etwa die Anwendung der Strafgesetzgebung erforderlich sein werde, um Auswüchsen zu begegnen. In England ist einerseits dies Programm sogar weit über die letzte Bestimmung hinaus ausgeführt, man hat selbst offenkundigem Betrug nicht gesteuert; — andererseits aber ist es nicht ausgeführt, denn die englische Regierung war überaus thätig, für ihre Industrie einzutreten und für deren Absatz zu sorgen. In anderen Staaten aber geschah für die Industrie in der einen Richtung gar nichts, und in der anderen Richtung auch nichts; weil man die Lehre des Laisser faire aufrichtig annahm und befolgte. — Der Kampf war auch in dieser Beziehung ein völlig ungleicher. —

Jene Laisser-faire-Jahre aber haben mit Nachdruck die Ueberzeugung wach gerufen, dass das nationale Wohlergehen ein stetes Zusammenwirken von Herrscher, Regierung und Volk nicht entbehren kann.

Der Einfluss des Manchesterthums auf Handwerk und Hausindustrie,

gezeigt an dem Ergehen der Hand- und Hausweberei.



I.

Die Spinnerei war das Gebiet, dem die ersten bedeutenden neueren Maschinen-Erfindungen galten. Lewis Paul, James Hargreaves, Richard Arkwright, Samuel Crompton und Richard Roberts sind die Schöpfer der mechanischen Spinnerei. Zu ihnen gesellte sich Cartwright, als der Erfinder eines mechanischen Webstuhls, welcher sowohl durch andere Constructeure verbessert, als besonders durch Radcliffe's Schlichtmaschine zur Einführung befähigt gemacht ward. James Watt's Dampfmaschine übte dann den wesentlichsten Einfluss auf die Einführung jener Maschinen aus, und begründete auch eine mechanisch vollendete Herstellung derselben durch die Schaffung eines geregelten Maschinenbaues. —

Die Vortheile aller dieser neuen Erfindungen genoss zunächst England, indem es die Ausfuhr der Maschinen, ebenso die Verbreitung von Abbildungen und Zeichnungen derselben bei hohen Geld-, Leibes- und Freiheitsstrafen verbot. So gelangten denn die Spinmaschinen erst nach 1800 (wenige Ausnahmen abgerechnet) auf den Continent, später sogar als nach Amerika, wo Samuel Slater, Orr und Hayne bereits 1789 solche herstellten. Der mechanische Webstuhl ward erst etwa 1815 in Europa und Amerika bekannt.

Die Spinnereimaschinen erwiesen sich in ihrer Leistung und Wirkung gleich als äusserst segensreich, und ihnen wurde der Platz von den Spinnern und Spinnerinnen, soweit dieselben Baumwolle

und Wolle spannen, bald eingeräumt; Flachs mit der Maschine zu spinnen, verstand man nicht so schnell. Freilich ging es anfangs auch nicht ohne Verfolgung der Erfinder und ohne Brandstiftungen bei mechanischen Spinnereien ab, — da aber die Weberei sich in Folge grösserer Garmengen durch die mechanische Spinnerei continuirlicher und besser beschäftigt sah, schwand bald die Feindschaft gegen letztere. Damit war das Fundament für die Ausdehnung der Weberei gegeben, geradeso wie die Entkernungsmaschine Eli Withney's die unbegrenzte Ausdehnung der Baumwollcultur in Amerika gleichsam freimachte. —

Die mechanische Spinnerei hat allerdings eine grosse Anzahl Handspinner und Handspinnerinnen ersetzt, — aber diese waren meistens die Angehörigen der Weber, welche von Fabrikanten nicht Garne, sondern Baumwolle oder Wolle erhielten, für deren Umwandlung in Garne sie selbst zu sorgen hatten. Später als die Weber aber Kettengarn und Einschlaggarn geliefert erhielten, konnten sie natürlich mehr weben, während ihre Kinder und Frauen die Einschlagspulen machten und sonst bei Herstellung und Instandhaltung des Arbeitszeuges halfen. Die Arbeiten der Auflockerung, Reinigung, Krempelung, Kämmung der Fasern blieb anfangs dieselbe und ward dann allmählig durch Maschinen bewirkt, ohne die Zahl der bisher dabei beschäftigten Arbeiter sehr zu verringern. Es ist daher in den industriellen Ländern die Handspinnerei für Wolle und Baumwolle ohne viel Aufhebens aus dem Kreise der Handarbeit geschwunden. Sie hat sich aber in umfassendem Maasse in weniger industriell vorgeschrittenen Ländern erhalten, und noch heute spinnen Millionen von Frauenhänden mit Rocken und Spindel! Selbst in industriellen Ländern ist im Gebiete der Flachsindustrie Handspinnerei noch vorhanden. —

Die Einführung des mechanischen Webstuhls verursachte dagegen viel mehr Schwierigkeiten. Obwohl seine Erfindung schon 1785 gemacht ist, fällt seine erfolgreiche Anwendung doch erst in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Die mechanische Spinnerei gab zunächst Veranlassung zu einer grossen Vermehrung der Handwebstühle, die allein für Baumwollindustrie in England und Schottland eine recht bedeutende war, so dass

1810	ihre	Zahl	auf	200,000
1820	„	„	„	240,000
1833	„	„	„	260,000

angeschlagen wird, während die Zahl der mechanischen Stühle betrug

1810 — 2100

1820 — 14150

1829 — 55500

1833 — 85000.

1813, als die Vervollkommnung des mechanischen Webstuhls in der That als genügend weit für seine allgemeine Einführung gediehen war, erfasste die Handweber die grösste Furcht vor demselben und trieb sie zum offenen Aufstande gegen diese Maschine. Diese Aufstände haben ihresgleichen niemals später wieder gesehen. Sie gaben zu Parlamentsacten Veranlassung, nach welchen Zerstörung von Maschinen als Capitalverbrechen bestraft ward. Unter diesem Schutz hob sich die mechanische Weberei schnell und bedeutend; gleichzeitig anfangs die Handweberei. Die Jahre 1834—1836 sahen die Baumwollindustrie Englands auf dem Höhepunkt ihres unbestrittenen Fortschritts und ihrer Uebermacht. Von da ab begann die weitere Entwicklung als fortschreitender Rückschritt*) gegenüber anderen Nationen. Gleichzeitig lieferte die herbe Krisis von 1837 an die kleineren Fabriken einzelnen bemittelten Fabrikanten in die Hände, der Umschwung zur einseitigen Grossindustrie erfolgte, die Handweberei gerieth gänzlich in Abhängigkeit und spielte bald nur noch die Rolle eines Lückenbüssers, bis ihr Einfluss und Umfang bis zur Bedeutungslosigkeit herabsank.

Diese beiden Ereignisse, — das Ueberholtwerden der englischen Baumwollindustrie im Fortschritte durch die Fortschritte des Continents (zu welchen später sich Amerika gesellte), und der Uebergang der zuvor sehr gemischten Industrie in einen ausgesprochenen Grossindustriebetrieb wollen zur Erklärung und Motivirung der in den nächsten Jahren mit so viel Energie und Aufwand aller Kräfte angebahnten Massregeln wirthschaftlicher und handelspolitischer Natur wohl beachtet sein; sie geben den Schlüssel zu manchem Räthsel derselben. —

Nachdem man die Wolle ebenfalls mit dem neuerfundenen Maschinensystem bearbeitete, nahm die englische Wollindustrie eine

*) Bis 1836 hatte die Baumwollconsumtion in England einen beständig wachsenden Prozentsatz des europäischen Verbrauchs betroffen und zwar bis zu 66,25 %. Seitdem aber verringerte der Prozentsatz sich und war z. B. 1866 nur noch 58,08 %, 1878 auf nur noch 44 %.

ähnliche Ausdehnung und Entwicklung an als die Baumwollindustrie. 1835 zählte man 1313 Fabriken mit 71300 Arbeitern ausser den vielen kleinen Lohnmeistern. Die Anwendung des mechanischen Webestuhles in der Wollindustrie gelang nicht sobald und so konnte sich die Handweberei selbst in der englischen Wollenindustrie sehr lange erhalten, allerdings in einer von der Grossindustrie vollständig beherrschten Stellung und Abhängigkeit.

Die Leinenindustrie blühte in England auf, als die Engländer sich die Maschinenerfindungen des Franzosen Girard angeeignet und verbessert hatten. Die mechanische Flachsspinnerei hat der englischen Leinenindustrie schnell einen grossen Vorsprung gegeben, um so viel einschneidender, als gerade für die Flachsspinnmaschinen bis 1844 die Ausfuhrverbote aufrecht erhalten wurden und dadurch die continentalen Völker nicht in Besitz derselben gelangen konnten. Die Handweberei für Leinen wurde erst in neuerer Zeit durch den Powerloom schwer geschädigt; sie hatte viele Jahrzehnte hindurch eine wesentliche Stütze durch die Maschinenspinnerei.

Die Hauptwucht des englischen Industrieübergewichts in den Textilindustrieen lag also in der Industrie der Baumwolle und der Wolle, zu deren erreichter Ausbildung Ende der 30er Jahre noch die selbstspinnende Spinnmaschine oder der Selfactor (Roberts, Smith, Potter) hinzutrat. Sie lag sowohl in der Form des Grossbetriebes, ausgerüstet mit billigen und mächtigen Kapitalien, als in der Vollkommenheit der Maschinen, als in der bereits an diese Betriebsweise gewöhnte Arbeiterklasse, als an dem Reichthum des Landes an Kohlen und Eisen, Ausbildung des Maschinenbaues, weitverzweigten Kanalverbindungen im Lande, wohinzu bald grosse Eisenbahnstrecken kamen u. s. w. Wahrlich, die Heerschau über alle diese Vortheile natürlicher und künstlicher Art mussten den englischen Unternehmungsgeist von Muth beseelen, um mit froher Siegesgewissheit den Vernichtungszug gegen die continentalen, jungen Industrieen, welche zumeist der vollkommenen Einrichtungen und vor allen der meisten natürlichen Hilfsmittel der Engländer entbehrten, zu beginnen.

Frankreich und Deutschland hegten eine ausgedehnte Textilindustrie, als die Kunde der Spinnereierfindungen aus England herüberkam. Es dauerte lange, bevor diese Nachrichten klar und deutlich die Tragweite derselben darlegten. Zwanzig Jahre nach dem Datum jener Erfindungen in England begann man kaum, der-

artige Maschinen einzuführen und zu gebrauchen, noch später gelang die Construction einiger dieser Maschinen im Lande, — weil es dort an geeigneten Maschinenbauwerkstätten fehlte und z. B. die ersten Spinnmaschinen von Mechanikern, Klempnern und Schlossern mühsam construiert und ausgeführt wurden. Ebenso ging es mit den mechanischen Webstühlen, deren Einführung auf dem Continent spät und sehr langsam erfolgte. In Frankreich aber und Deutschland beförderte man dann die mechanische Spinnerei sehr rationell und eifrig und stützte sich auf die in beiden Ländern weitverbreitete Handweberei, deren Kräfte durch die Anforderungen des Innungswesens resp. Lehrlingswesens geschult und geschickt waren. Die Chancen der Baumwollindustrie waren in beiden Ländern bis gegen 1840 sehr ungünstige im Vergleich zu der englischen. Schon die Anlagekosten waren enorm theurer. Nach den Feststellungen der Enquête von 1834 kostete eine mechanische Weberei von 100 Stühlen in Paris 610,000 Fr., welche in Manchester 221,000 Fr. kostete! Unter solchen Umständen konnte eine mechanische Weberei dort nicht rentabel sein und in der Hauptsache blieb man bei der Handweberei, und legte allmählig mit dem Eintritt billigerer Kosten mechanische Webereien für Grossbetrieb an, welche die Handweberei im Allgemeinen nicht sehr bedrückten. Der Uebergang zur mechanischen Weberei war natürlich in der Baumwollindustrie Frankreichs und Deutschlands eine schnellere und intensivere als in der Wollindustrie. Einige grössere Etablissements wurden bereits Ende der 30er und in den 40er Jahren begründet. In dem für die Industrie Frankreichs und Deutschlands so günstigen Jahrzehnt, 1850—1860, entstand dann der eigentliche Kern der heutigen Grossindustrie beider Länder, aber mit einer mässigen Anzahl mechanischer Stühle, deren successive Einführung die Lage der Handweberei wohl etwas beschränkte, sie jedoch nicht schädigte. Bis 1861 geschah in Frankreich diese Entwicklung hinter dem hohen Zollschatz, ebenso wie dies in Deutschland bis 1865 der Fall war. Die Verträge von 1861 und 1862 (1865 in Kraft tretend), änderten in beiden Ländern auf einmal die Lage der Textilindustrie. Den englischen Concurrenzen gegenüber sah man sich gezwungen, den bestehenden Grossbetrieb zu vergrössern und fast ausschliesslich auf den mechanischen Betrieb einzurichten, — und nun begann der Verfall der Handweberei mit schnellen Schritten. Dieser Verfall wurde dann in Deutschland noch wesentlich verschärft durch die bald darauf

proklamirte Gewerbefreiheit, welche dahin wirkte, dass die Qualität der Handarbeiter sich wesentlich verschlechterte.

Etwas langsamer und glimpflicher geschah der Umschwung in der Wollenindustrie, obwohl die resultatliche Umformung in dem mechanischen Grossbetrieb sehr scharf sich characterisirte.

Auf die Seidenindustrie Frankreichs wirkte die Schweiz mit ihrem mechanischen Betrieb umwandelnd ein, nicht minder auf die Deutschlands. Für die Leinenindustrie hat die Anwendung des Powerlooms wohl die Zukunft für sich, und dürfte diese Thatsache leider der in Deutschland so wohl gepflegten und weitverbreiteten Hausindustrie ein Ende bereiten, um so mehr als die frühere Manchesterpartei im Reichstage den die Kleinindustrie und die Hausindustrie schützenden und regelnden Leggezwang ohne alle Veranlassung und gegen den Wunsch der Produzenten „als ein Stück Mittelalter“ beseitigte und damit die Axt an ein gesundes und kräftiges Stück Gewerbe fleiss legte. Schmoller spricht klar und deutlich aus, dass die Beseitigung der Schauämter gerade in der Zeit der Krisis und des Uebergangs eine ganz verfehlte Massregel war. Die Unterschätzung der Bedeutung der Hausindustrie, die besonders dem Manchesterthum eigen ist, ist eine der verwerflichsten Oberflächlichkeiten und Rohheiten dieser Doctrin, eine Verkennung der moralisirenden Rolle der Arbeit und Ausnutzung der Zeit, eine Nichtachtung der Nebenverdienste und Selbstarbeit zur Instandhaltung des Hauswesens, ohne dabei dem Gewerbe Concurrenz zu machen. Zu keiner Zeit und an keinem Orte hat sich selbst das streng gezunfteste Gewerbe jemals gegen die Hausindustrie aufgelehnt oder durch dieselbe beschwert gefühlt. Dagegen hat die Hausindustrie überall als unerlässlich gegolten, als ein unüberschätzbares Mittel Zeit, Kraft und Product, welche die Besorgung des allgemeinen Hauswesens übrig liess, ehrlich, fleissig und nützlich zu verwenden. Die romanischen Völker, sowohl als die germanischen huldigten allezeit intensiver Hausarbeit. In Schweden und Norwegen ist ein erträgliches Dasein ohne Hausarbeit nicht zu denken und die Hausarbeit hat mehr die Manchestergelüste, welche die Handstrickerei, Handweberei etc. in ihren verhältnissmässig geringen Producten angesichts der billigen Production der Grossindustrie bespöttelten, aus Scandinavien verbannt, als die übrige schädliche Wirkung des Systems daselbst. In der Türkei, wo das Manchesterthum mittelst Freihandels in kurzer Zeit die gesammte Industrie vernichtete, war es die Hausindustrie, welche verblieb und dafür sorgte, dass auch

ohne die billigen englischen Calicos, die man aber mit baarem Gelde kaufen musste, was man durch Verarmung des Gewerbes nicht mehr besass, es an Bekleidung nicht fehlte, und der Hausindustrie ist dort zuzuschreiben, dass die grosse Masse des Volkes sich arbeitsam einigermassen obenauf erhielt. In Italien spielt die Hausweberei eine so wichtige und eine so nothwendige Rolle, dass die italienische Regierung sehr wohl erkannte, dass von der Erhaltung derselben das Wohlergehen eines sehr grossen Theils des italienischen Volkes abhängt. Die Herrschaft des Manchesterthums mit seinem Freihandel dort würde gleichbedeutend sein mit der Vernichtung der italienischen Hausweberei und der Schaffung von Hunderttausenden von hilflosen Verarmten. Hierin liegt ein Hauptgrund dafür, dass die italienische Regierung der englischen Concurrrenz einen so starken Schutzzoll entgegengesetzt. Ellena führt sehr gut aus, dass mit Untergang der Hausweberei der ländliche Kleinbesitz und Mittelstand nicht nur in seinem Einkommen beeinträchtigt würde, sondern es müsste auch mit der Vernichtung der Hausweberei ein sehr wichtiges und werthvolles Mittel für die gewerbliche Erziehung des Volkes und Anleitung zur Arbeit überhaupt verloren gehen. Die italienische Regierung sucht in dieser richtigen Erkenntniss sogar die Hausweberei und Handweberei zu heben und zu befestigen durch Anbahnung von Genossenschaften zur Erhaltung von Credit, zur Beschaffung von Rohstoffen, zur gleichmässigen Bearbeitung der Rohstoffe, und durch Einführung kleiner Motoren. Nicht nur im Interesse der volkswirtschaftlichen, sondern auch der socialen Gesundheit des Volkes überhaupt sind diese Bestrebungen, welche die landwirthschaftliche mit der gewerblichen Thätigkeit verbinden, von höchster Wichtigkeit. Diese Wahrheiten hat in Deutschland die Manchesterpartei vollständig unterschätzt oder absichtlich ignorirt. Sie hat ferner nicht begriffen oder absichtlich die Thatsache verläugnet, dass für den Kleinackerbauer und Kleinbürger die agriculturistische und die hausgewerbliche Beschäftigung sich ergänzen müssen, weil jede einzelne für sich die Zeit nicht ausfüllt, die Kraft der Personen nicht ausnutzt und nicht genügenden Ertrag zur Erhaltung des Lebens und Hauswesens liefert. Der Anbau von $\frac{1}{4}$ Morgen Acker mit Flachs z. B. erscheint an sich eine überaus geringfügige Sache, — aber für den Kleinackermann bedeutet dieser Anbau sehr viel; — dieser kleine Fleck Flachs gewährt demselben Material zur Ergänzung des Hausinventars und der Kleidung, oder im Verkaufe eine kleine Summe Geld,

welche in diesem Hauswesen von grosser Bedeutung ist; die Verarbeitung des Flachses beschäftigt die von anderen Hausarbeiten freigelassene Zeit und die Winterabende am Schwingstock, der Hechel, dem Spinnrad und dem Webstuhl und später im Frühjahr noch auf der Bleiche. Dieses Schaffen im Hauswesen in kleinen Summen und Werthproducten ist gar nicht zu überschätzen! besonders nicht in seinem Einfluss auf ein geordnetes Hauswesen, in seinem Einfluss auf die Erziehung und Erhaltung eines fleissigen, arbeitsamen, sparsamen und friedliebenden Volkes. In diesem Sinne ruft auch Fr. Reuleaux aus: „Möchte man auf dem eingeschlagenen Wege und überall, wo die Axt an die Hausindustrie bereits gelegt ist noch umkehren!“ Die Hausindustrie ist eine urwüchsige, dem Volke ureigene Beschäftigung und ihre Erhaltung ist eine Nothwendigkeit. So sagte von Reden 1839 bei Betrachtung der Flachs-Industrie:

„Diese Manufactur findet sich nur sehr einzeln in Fabrikgebäuden und Arbeitssälen; sie hat ihren Sitz in den Wohnungen des Landmannes; Spinnrad und Webstuhl gehören zu dem Hausgeräth sowohl des Landguts als der Hütte! Kein Zunftzwang setzte diesem Gewerbe Grenzen; Männer und Frauen kehren von der Feldarbeit zum Spinnen und von der Dreschdiele zum Weben zurück. Keine Lehr- und Wanderjahre, kein Meisterstück, nicht technische Bildungsanstalten, gute Muster und Anweisung eines Werkmeisters, nicht Lob oder Tadel eines Fabrikherrn tragen dazu bei, diesen Industriezweig auf eine höhere Stufe der Vervollkommnung zu bringen oder Zurückbleiben gegen die Anforderungen der Zeit zu verhüten. Diese Sorge hat hinsichtlich der für den Handel bestimmten Leinen das Leggeinstitut bereits seit langer Zeit übernommen.“*) —

Diese deutsche Leinenhausarbeit war von sehr gewaltigem Umfang und Einfluss. Von ihr aus entwickelte sich einst die grosse Leinenindustrie Deutschlands, welche grosse Geldsummen ins Land zog durch ihre Exporte, und Hunderttausenden lohnende Arbeit gewährte. Die Hausindustrie lieferte einen nicht zu unterschätzenden Succurs zu dieser Handwerksproduction. Das Auge des regulirenden Leggeinstituts erhielt der Production Ehrlichkeit und Prosperität, — welche leider da abhanden kam, wo die Aufsicht des

*) v. Reden, das Königreich Hannover statistisch beschrieben, etc. 1835.

Staates oder einer solchen Institution mangelte, und nicht mit Unrecht ist diesem Mangel der Regulirung durch die Behörde jene Unredlichkeit der Fabrikation zuzuschreiben, welche z. B. in Schlesien die ganze Leinenindustrie untergrub und die Handwerker dem Elend überlieferte.

Das Manchesterthum hatte sich nur zu sehr an ein Missachten von Einrichtungen gewöhnt, dessen Alter über einige Jahrzehnte zurückreichte. Gleichviel ob dieselben segensreich gewirkt hatten, wurden sie als veraltet bezeichnet und als nicht mehr zeitgemäss abgeschafft. An ihre Stelle aber traten jene Gesetze nach der Schablone des Manchesterthums, welche in der freien Concurrrenz, dem Freihandel, der Grossindustrie, der Herrschaft des Capitals, — in keiner Weise irgend welche Rücksicht auf die Beschäftigung des Volkes, — diese grosse ausgedehnte Hausindustrie oder auf das Handwerk, diese weitverbreitete und sorgsam gepflegte Erwerbsthätigkeit so gewaltiger Menschenkreise nahmen, vielmehr kalt dekretirten: „Wer nicht befähigt ist, der Maschinenarbeit Concurrrenz zu bieten, der Macht des Grosseapitals zu widerstehen, ist werth oder hat es verdient zu Grunde zu gehen!“ Solchen Grundsätzen und aus ihnen entflossenen Gesetzen hatten sich auch in Deutschland das Handwerk und die Hausindustrie entgegen zu stemmen, die Angriffe dieser uncivilisirten Gesinnung und Kampfesart hatten sie zu ertragen und zwar alleinstehend, von der dem *Laisser faire* huldigenden Regierung verlassen.

Erst dem Eingreifen des grossen Einigers Deutschlands, dem Kanzler Fürst von Bismarck, haben wir es zu danken, dass der Einfluss der Manchesterdoctrin gebrochen wurde und durch Herstellung von Institutionen zum Schutze der nationalen Arbeit, der Industrie und Landwirthschaft die Bedingungen einer rationellen und naturgemässen Entwicklung und Existenzfähigkeit zurückgegeben wurden, sowie dem Gewerbe eine zeitgemässe Regelung der Lehr-, Lern- und Arbeitsverhältnisse, welche für die Befestigung, Erhaltung und Fortentwicklung der Handwerker unerlässliche Bedingungen sind. — Diese weisen Gesetze treffen hoffentlich noch zeitig genug ein, um die Schädigung der Manchestereinflüsse auszuwetzen. Um dies zu entscheiden und zu beurtheilen ist eine spezielle Untersuchung der Gewerbe nöthig, — von uns sei dazu hier die der Handweberei gewählt.

II.

Die Geschichte der Gewerbe weist nach, dass aus der Frauen- und Sklavenarbeit, die Arbeit der Hörigen hervorging und dass seit dem 9. Jahrhundert sich die Arbeit der Freien loszurichten und zu organisiren begann. Diese Organisation entwickelte sich allmählig und stützte ihre Einzelbestimmungen auf Rechte, welche die Arbeitenden erlangten. Als endlich die Organisation die Form der Innungen und Zünfte annahm, bildete die gesetzmässige Anordnung der Lehrlings-, Gesellen- und Meisterverhältnisse, bemessen nach den Verhältnissen der Localität, die Grundlage. Eine mehr oder minder strenge Organisation für die Handwerke entstand in ganz Europa, besonders aber in England, Frankreich, Deutschland, Italien. Durch die Erfüllung einer geregelten Lehrlings- und Gesellenzeit wurde die Befähigung zu einem Handwerk, — aber auch ein Recht dasselbe als Meister auszuüben erworben, wenn anders die Prüfungen ergaben, dass der Betreffende eine genügende Kenntniss seines Gewerbes besitze. Die Zahl der Meister wurde ziemlich sorgsam nach der Consumtionsfähigkeit des Ortes und nach der Grösse seines Exporthandels bemessen; weitere Concurrenz ward nicht zugelassen. — Mag nun diese, mannigfach variirte Organisation in manchen Orten und zu verschiedenen Zeiten Veranlassung zu Missständen gegeben haben, mag sie direct Streit und Unruhen veranlasst, oftmals auch ungerecht gewirkt haben, so viel ist unbestreitbar, dass der ihr zu Grunde gelegte Gedanke anerkannt und herrschend blieb 5—6 Jahrhunderte hindurch und dass die auf ihm aufgebauten Institutionen und Organisationen sich erhielten in einigen Ländern bis zum Eintritt des Maschinenwesens, in anderen Ländern noch viel länger. In England galt nach mehrfachen Variationen der Gilden und Zünfte das Gesetz der Elisabeth: dass in England Niemand, sei es als Meister oder Arbeiter ein Handwerk betreiben durfte, der nicht wenigstens 7 Jahre Lehrzeit zur Erlernung desselben aufgewendet hatte. Trotzdem das Maschinenwesen schon seit etwa 1780 angefangen hatte, diese Bestimmung wirkungslos zu machen, stemmten sich doch die Arbeiter fast einmüthig gegen die Aufhebung dieses Gesetzes. Dieselben betonten in ihren Petitionen, dass durch die bisherigen Gesetze der legitim für sein Gewerbe auferzogene Arbeiter ein Recht auf Arbeit erworben habe gleich dem Eigen-

thum und dass die Abschaffung des Gesetzes für sie wirken würde, wie die Entziehung des Brodes oder irgend welchen beweglichen Eigenthums für Eigenthümer, die jetzt durch die Gesetze geschützt seien! Gegen die Wünsche und Bitten der Arbeiter entschieden die Arbeitgeber und Theoretiker im Parlament sich für Aufhebung der Elisabethischen Lehrlingsgesetze mit der Argumentation: „dass die siebenjährige Lehrlingszeit die Zahl der Arbeiter beschränke und sie so in den Stand setze, mit Erfolg Coalitionen gegen die Arbeitgeber einzugehen.“ — Die Fabrikanten und Arbeitgeber also bewirkten 1809 resp. 1814 die Aufhebung der betr. Gesetze in eigenem Interesse, — und dies wirft einen tiefen Schatten auf sie, ganz abgesehen davon, dass mancherlei Missbräuche jene Gesetze für die Entwicklung der Grossindustrie, — um welche es sich handelte — lästig werden liessen. Was Pitt wenige Jahre zuvor gesagt hatte, trat nun ein. „Die Zeit wird kommen, wenn die Fabriken so lange errichtet sein werden, und den Arbeitern keine andere Beschäftigung mehr offen stehen wird, in die sie sich flüchten können, dass es in der Macht **irgend eines beliebigen Mannes** in der Stadt stehen wird, den Lohn herabzusetzen und dass alle anderen Fabrikanten ihm folgen müssen. Wenn es jemals zu diesem Aeussersten kommt, so soll das Parlament, wenn es nicht versammelt ist, zusammentreten; und wenn es Eure Beschwerden nicht beseitigen kann, so ist seine Macht zu Ende. Saget nicht, das Parlament könne nicht; es ist allmächtig zu schützen!“ Niemals hat das Parlament gewagt, den vielen Tausenden von Petitionen der Arbeiter ein geneigtes Ohr zu schenken; es hat dem *laissez faire* gehuldigt und die Arbeiter haben sich geholfen, so gut sie konnten, durch Bildung von Coalitionen und Gewerksvereinen; freilich nicht, ohne sehen zu müssen, dass das Proletariat in England colossal anwuchs und der Pauperismus enorm um sich griff, wie es denn 1878 7,020,000 Arme und Unterstützte aufwies!

So in England. In Frankreich hatte bereits Turgot versucht, die Arbeit freizugeben, allein seine Pläne wurden als „Anarchie des Gewerbfleisses“ gekennzeichnet und verworfen. Die Revolution aber schaffte 1789 alle Arbeitsorganisationen ab und mit ihr das Meisterwerden und Meistersein, das Lehrlingswesen und Gesellenthum, die Waarentaxe und die Schauanstalten. Es wurde „Gewerbefreiheit“ decretirt. Davon sagt Pelletan: „In

der Befreiung der Arbeit hat die Revolution ein schmerzliches Erbe hinterlassen; das Räthsel vom Proletariat.“ Die Gewerbefreiheit führte in Frankreich indessen schnell zu Missständen und zum Elende. Als aber in Folge der allgemeinen Nothlage die verdienstlosen Handwerker sich in Versammlungen zur Berathung ihrer gemeinsamen Interessen zusammenfinden wollten, trieb man sie gewaltsam auseinander und betrachtete gewerbliche Vereinigungen als Verfassungsbruch, wie das Decret vom 17. Juni 1791 beweist:

„In Erwägung, dass die Vernichtung aller Arten von Korporationen von Bürgern desselben Standes oder Gewerbes eine der Grundlagen der französischen Verfassung ist, ist es verboten, sie, unter welcher Form es immer sei, wieder einzuführen. — Die Bürger desselben Standes oder Gewerbes, die Unternehmer, die, welche offenen Laden halten, die Arbeiter oder Genossen irgend eines Gewerbes dürfen, wenn sie beisammen sind, weder Präsidenten, noch Secretär, noch Syndikus ernennen, noch Register führen, Beschlüsse fassen oder Berathungen pflegen, noch Reglemente über ihre vorgeliebten gemeinen Interessen aufstellen.“

Trotz dieser scharfen Verordnung bildeten die Gewerbe sogenannte Syndicalkammern; sie beriethen für die Neuorganisation der Gewerbe, die Gewerbegerichte, den Lehrvertrag, die Arbeitsbücher, die Versicherungskassen etc. und auf diesen selbstgeschaffenen Institutionen liess auch die napoleonische Gesetzgebung die französischen Gewerbegesetze basiren. Am 12. April 1803 wurde das Arbeitsbuch eingeführt.

Anfangs betrachtete man in vielen Kreisen das Arbeitsbüchlein (livret d'ouvrier) als eine Erniedrigung des Arbeiters, während der dabei verfolgte Zweck doch ein sehr löblicher ist, dem Arbeiter ein einfaches Zeugniß seiner Moralität und Fähigkeit, ein Mittel, sich Arbeit und in der Noth Unterstützung zu verschaffen, in die Hand zu geben. Die Hauptbestimmungen über die Arbeitsbüchlein sind nach dem genannten Gesetze von 1854 die folgenden:

„Die Arbeiter beider Geschlechter der Manufakturen, Fabriken, Bergwerke, Steinbrüche, Werkplätze und Werkstätten und anderen industriellen Anstalten, sowie diejenigen, welche für Rechnung eines oder mehrerer Meister zu Hause arbeiten, sind gehalten, sich mit einem Arbeitsbüchlein zu versehen. Die Arbeitsbüchlein werden vom Gemeindevorsteher (maire), in Paris vom Polizeipräsidenten zu den Herstellungskosten, nicht über 25 Centimes, verabfolgt. — Die

Chefs oder Directoren der genannten Anstalten dürfen keinen Arbeiter anstellen, der diesem Gesetze unterworfen ist und kein Arbeitsbüchlein besitzt. In dem Büchlein ist das Datum des Eintrittes vorzumerken. Der Arbeitgeber seinerseits hat in einem Register Namen, Vornamen und Profession des Arbeiters aufzuzeichnen. Der Austritt des Arbeiters aus dem Arbeitsverhältnisse ist gleichfalls in dem Büchlein vorzumerken, mit Angabe allfälliger Vorschüsse, welche der Arbeiter empfangen hatte, ohne den Gegenwerth zu leisten. Arbeitet ein Arbeiter für mehrere Meister, so trägt ein jeder von ihnen den Tag ein, wo er ihm Arbeit anvertraut, desgleichen den Tag, wo er aufhörte, den Arbeiter zu beschäftigen. Nach diesen beiden Eintragungen bleibt das Arbeitsbüchlein in den Händen des Arbeiters.“

Hieraus folgt: 1) dass der Arbeitgeber das Arbeitsbüchlein bis zur Entlassung des Arbeiters verwahren darf, 2) ausdrücklich aber ist dem Arbeitgeber, wie unten ersichtlich, untersagt, in dem Büchlein einen Nachtheil über die Leistungen des Arbeiters auszusprechen, bezw. ein Zeugniß über sein Verhalten und seine Leistungsfähigkeit einzutragen.

Wenn der Arbeitgeber verhindert ist, die vorgeschriebenen Eintragungen zu machen, so fallen dieselben entweder dem Gemeindevorsteher ausser Paris oder dem Polizeikommissär eines der Quartiere von Paris zu. Das Arbeitsbüchlein dient als Wanderbuch (Pass). — Form, Wortlaut und Erneuerung der Büchlein sind speciellen Verordnungen der Verwaltungsbehörden unterworfen. Strafen gegen diese Gesetzes-Bestimmungen 1—15 Fr.; Gefängniß bis auf 5 Tage. Fälschungen werden strafrechtlich geahndet. Gebrauch eines fremden Büchleins wird mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu einem Jahre bestraft. Kein Arbeiter, der zur Haltung eines Arbeitsbüchleins verpflichtet ist, wird in die Wahllisten eingetragen für die Bildung der Gewerbegerichte.

Ausgezeichnet ist auch das Gesetz über den Lehrlingsvertrag.

Der Lehrlingsvertrag hat naturgemäss die Erlernung eines bestimmten Berufes von Seiten des Lehrlings und die Anweisung zu demselben von der des Lehrherrn zum Gegenstande. Es ist daher kein blosser Arbeitsvertrag, was leider viele Lehrherren oft vergessen. Die Anweisung ist strenge Pflicht für den Meister. Zur Annahme von Lehrlingen wird erfordert: ein Alter von mindestens 21 Jahren, dass der Lehrherr keine Verurtheilung wegen

Verbrechen, Attentat gegen die Sitten oder wegen einer bestimmten Reihe anderer Vergehen (§§ 388, 401, 405—8, 424 des Code pénal) erlitten hat. Junggesellen und Wittwer dürfen keine minderjährigen Lehrtöchter logiren. Der Meister muss dem Lehrling gegenüber ein guter Hausvater sein, seine Aufführung und seine Sitten überwachen und ernste Vergehen oder schlechte Neigungen den Eltern zur Kenntniss bringen. Er darf den Lehrling nur zu Dienstleistungen verwenden, welche sich auf den zu erlernenden Beruf beziehen. An Som- und Feiertagen dürfen die Lehrlinge zu keiner Arbeit angehalten werden, wenn nicht anders vereinbart worden ist und in diesem Fall nur zur Aufräumung der Werkstatt höchstens bis 10 Uhr Morgens. Der Meister muss dem Lehrlinge Zeit zu seiner Schulausbildung gönnen, die ihn aber nicht mehr als 2 Stunden per Tag (12 per Woche ohne Sonntag) beanspruchen darf. Nach der Lehrzeit erhält der Lehrling ein Lehrzeugniss (Congé d'acquit). Wer einen Lehrling der Lehrwerkstätte entfremdet, um ihn selber als Lehrling oder Arbeiter aufzunehmen, kann ganz oder theilweise zur Entschädigung des ersten Lehrmeisters wegen Vertragsbruch angehalten werden.

Die zwei ersten Monate des Lehrverhältnisses sind freie Probezeit. Der Vertrag ist aufgehoben: 1) im Todesfall eines der Kontrahenten, 2) wenn einer derselben in den Militärdienst berufen wird, 3) wenn einer derselben wegen eines der oben citirten Vergehen verurtheilt worden, 4) bei minderjährigen Lehrtöchtern im Todesfalle der Meistersfrau oder jeder andern Frauensperson der Familie, welche die Haushaltung führte; er kann aufgehoben werden: 1) bei Vertragsbruch von Einer Seite, 2) bei Gesetzesverletzung, 3) bei schlechter Aufführung von Seiten des Lehrlings, 4) bei Wohnungswechsel in eine andere Gemeinde von Seiten des Meisters, sofern die Aufhebung des Vertrages innerhalb drei Monaten angestrebt wird, 5) wenn der Lehrling heirathet.

Gerichtsbarkeit für Auflösung des Vertrags ist das Gewerbegericht, mangels eines solchen der Friedensrichter; für Zuwiderhandlung gegen die Artikel des Gesetzes über Aufnahmserfordernisse von minderjährigen Lehrtöchtern, im Falle gerichtlicher Bestrafungen das Polizeigericht. Strafen 5—15 Fr., Gefängniss 1 bis 5 Tage, im Rückfalle 50—300 Fr. und 15 Tage bis 3 Monate Gefängniss.

Die Schuld des Aufnehmers eines vertragsbrüchigen, d. h. fortgelaufenen Lehrlings ist nun allerdings nach diesem Gesetze

schon verschieden interpretirt worden. Principiell und vom allgemeinen Standpunkte aus aufgefasst, ist die Aufnahme eines vertragsbrüchigen Lehrlings, der also kein Lehrzeugniss (congé d'acquit) besitzt, eine Ermunterung, selten aber ist dies Moment der Ermunterung im konkreten Fall vorhanden; nichtsdestoweniger sind sowohl friedensrichterliche als gewerbegerichtliche Entscheidungen da, wo der neue Lehrherr durch den Umstand allein, dass er den Lehrling nach dem Vertragsbruche gegenüber dessen früherem Lehrmeister aufgenommen, zur Entschädigung an den ersten Meister verurtheilt wurde.*)

Der Gewerbefreiheit der Revolution folgte also eine weise und verhältnissmässig strenge Anordnung des Gewerbewesens, dessen Hauptkräfte nunmehr beruhen in dem Lehrlingsvertrag, im Arbeitsbuch, in den Gewerbegerichten und in den Syndicalkammern, als zeitgemässe und zweckmässige Substitution der früheren Gewerbebesetze, welche also seit 1803 in Kraft, im Jahre 1854 (22. Juni) durch ein neues Gesetz mit gleichem Inhalt bewahrt wurden. Die Coalitionsfreiheit der Arbeiter aber blieb bis in die neueste Zeit beschränkt. Wenn auch Napoleon III., nachdem er die Association von 1848 theilweise unterdrückt hatte, den Anregungen von Odilon Barrot, Leon Say, Batbie, Andral, Laurent, Perrier, Simon u. A. nachzugeben und für Cooperativ-Associationen und Conferences populaires langsam Freiheit zu gewähren und endlich sie selbst anzuregen und zu patronisiren sich herbeiliess, so war doch noch 1877 das Gouvernement ängstlich genug, eine Anzahl Arbeitercoalitionen aufzulösen.

Wie vollzog sich aber der Uebergang in die neuen Verhältnisse in Deutschland.

Die Zünfte und Innungen Deutschlands sahen die neue Aera des Maschinenwesens heranziehen. Sie waren selbst in einem Zustande der Vernachlässigung und Veraltung. Es war nichts geschehen, um sie zeitgemäss fortzuentwickeln, ja nicht einmal die Missbräuche (Schmähen, Zutrinken, Schlagen, Handwerksceremonien, Behandlung der Lehrknaben, blauer Montag, Wanderbummlerei, Meisterstücke etc.), welche allmählig eingerissen waren, schaffte man ab. Die dahin zielenden Reichsgesetze von 1731 und 1777 gelangten nicht zur Geltung, weil die kaiserliche Macht gering war. Und doch war das Gefühl und die Forderung nach Besserung

*) Schweizerische Gewerbeblatt.

der Gewerbszustände Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts sehr lebhaft, wie es die grosse Anzahl Schriften und Abhandlungen beweisen, welche darüber erschienen sind. Man machte geltend, dass jene Missbräuche abgestellt, dass das unnütze Ceremoniell der Lehrlings- und Meisterprüfung aufgehoben werden müsse. Man forderte, dass die Lehrzeit auch wirklich für den Lehrling nutzbar gemacht werden müsse, und dass die schlechte Behandlung und Verwendung desselben zu anderen als den Zwecken des zu erlernenden Gewerbes aufhören müsse. Man erkannte, dass letzterer Zweck am Besten und Sichersten durch eine bessere Erziehung und Bildung des Handwerkerstandes erzielt werde. Man wies hin auf die Erfolge, welche die Ende des vorigen Jahrhunderts gestifteten Bildungsschulen für Handwerker erzielt hätten und empfahl ihre Verbreitung. Man charakterisirte die veralteten Gebräuche beim Meisterstück und wies darauf hin, dass der Staat doch recht sorgfältig über die Meisterstücke wachen solle, damit sie der Zeit angemessen seien und die Meister dieselben unparteiisch und gewissenhaft prüften. Gegenstand vielseitiger Erwägungen und Preisschriften war die Wanderschaft. Man war allgemein der Ansicht, dass dieselben von Staatswegen scharf zu controlliren sei und machte auf das französische Arbeitsbuch aufmerksam, durch dessen Einführung und strenge Beobachtung es dem Arbeiter unmöglich werde, ohne zu arbeiten, die Welt zu durchbummeln u. s. w. Allgemein war die Ansicht verbreitet, dass die Abstellung der Missbräuche von den Regierungen auszugehen habe, welche ja die Pflicht hätten, für ihrer Unterthanen Fortkommen zu wachen. In diesem Sinne sagte z. B. Poppe (1808):

„Regenten müssen z. B. wie in fremden Ländern (England, Frankreich) dafür sorgen, dass die Handwerker und Künstler die gehörige Bildung und Aufmunterung erhalten, dass man die fleissigsten und geschicktesten gehörig belohnt, dass man die Erfinder nützlicher Sachen ehrenvoll auszeichnet, dass man für gehörigen Absatz ihrer Waare sorgt und das schädliche Vorurtheil gänzlich auszurotten sucht, wornach man behauptet, die Teutschen könnten in ihren Arbeiten nie die Vollkommenheit der Ausländer erreichen. Wenn Regenten und Staatsmänner zu gewissen Zeiten selbst über den Zustand der Handwerker und Künstler Erkundigungen einziehen, wenn sie belohnen, wo zu belohnen ist, wenn sie nachhelfen, wo nachzuhelfen ist, wenn sie die längst angeführten Missbräuche in den Zünften hinwegzuschaffen, alle Arten von

Pfuschereien zu unterdrücken und durch bessere Schauanstalten allen Betrügereien so viel als möglich vorzubeugen sich bemühen; so kann man gewiss sehr viel erwarten, und die fortdauernde Vervollkommnung aller dieser Gewerbe wird sicher die unausbleibliche Folge davon sein.“ — „Der Staat hat (nach Poppe und der Anschauung der damaligen Zeit) für den Absatz zu sorgen, wenn er in einem Lande die Manufacturen und Fabriken zu möglichstem Flor bringen will. Er verpflichtet die inländische Waare nur zu sehr geringen Abgaben und erschwert den Eingang der fremden durch starke Abgaben! Einer solchen Einrichtung haben wir es grösstentheils zu danken, dass Handwerker, Künstler und Fabrikanten mit Lust ihr Gewerbe ausübten, dass sie allerlei Vortheile und vielerlei Maschinen erfanden, wodurch die Arbeit leichter in kürzerer Zeit und doch vollkommener von Statten ging.“ —

Gleichzeitig ward ernst getadelt, dass die Kaufleute, welche anfangs nur von Handwerkern kauften, selbst Fabrikanten spielen wollten. Das Verhältniss des Handwerkers zum Kaufmann war anfangs ein einfaches; der Kaufmann war bloss Verleger und Beförderer des Handwerks. So lange dies andauerte, erhielt sich das Handwerk, besonders der Textilindustrie, ausgezeichnet und war stets mit trefflich geschulten Arbeitern versehen. Sobald aber die Kaufleute anfangen, selbst Meister spielen zu wollen und für Tagelohn Gesellen in Arbeit zu nehmen, brauchte man sich nicht zu wundern, warum manche Arbeit so flüchtig und so unvollkommen ausgeführt wurde und den Ruf deutscher Arbeit untergrub.

Auch spätere Schriftsteller und Autoritäten erklärten sich in ähnlicher Weise. Hermann sagt ausdrücklich: „Der wohlfeilere Einkauf des Consumenten ist blos ein ökonomischer Vortheil, der Verfall eines Gewerbes **zugleich** ein bürgerlicher und politischer Verlust. Dass der Inländer unsteuert, sein ausländischer Concurrent aber nicht, wird meistens übersehen! Wird durch Zollschutz ein neuer Gewerbszweig eingeführt, so ist der Vortheil für den Volksreichthum desto stärker, je mehr die Zunahme des Arbeitslohnes sammt Zusatz an neuen Zinsen und Unternehmungsgewinn aus den im Erwerbe ersparten oder auch den Credit surrogirten Capitalien den Verlust der Consumenten durch Preiserhöhung der geschützten Producte überwiegt.“

In gleichem Sinne klagt jetzt G. Schmoller die Behörden und

Regierungen an, dass sie gerade im Uebergangsstadium zur mechanischen Weberei, die an Leitung und Reglements gewöhnten, jeder technischen Bildung baaren kleinen Meister plötzlich sich selbst und dem grossen Kapital **rücksichtslos überlassen** und dadurch den Anlass zum moralischen Herabkommen und Ruin des Geschäfts gegeben.“

Zudem war seither die allgemeine Auffassung in Deutschland keineswegs dem Maschinenwesen feindlich gesinnt, sondern sogar freundlich. Man nahm besonders am Rhein das Fabrikwesen freudig und sehr verständig auf, so dass sich diese neue Form ohne bemerkbaren Einfluss der bisherigen Gewerbsorganisation assimilirte. Je mehr später die Maschinen- und Fabrikindustrie sich vervollkommnete, je grösser ward ihr Abstand gegen die Gewerbe, weil für diese keine Verbesserungen eingeführt wurden und fast keine ihrer Forderungen Erfüllung fand. Man überliess die Handwerke sich selbst, anstatt sie entsprechend den Fortschritten der Fabrikenindustrie ebenfalls zu fördern und zu verbessern.

Eine Ausnahme von dieser Apathie gegen die Verhältnisse der Gewerbtreibenden machte die Sorgfalt der preussischen Regierung für Einführung und Einbürgerung der technischen Neuerungen des Fabrik- und Maschinenwesens nach Beuth's Anregung und consequent bis in die 50er Jahre fortgesetzt, basirt auf eine gründliche Anstrengung und Ertheilung technischer Bildung. Würde diese eifrige Beobachtung der technischen Fortschritte in anderen Ländern, die Beschaffung und Einführung derselben im Lande, die Unterstützung der Fabrikstädte durch mit Staatszuschuss begründete Hilfsfabriken (z. B. Appreturen) mit weniger bureaukratischer Exklusivität und Steifheit geschehen sein unter wohlwollender Reformation der Gewerbsorganisationen, so würde der Uebergang aus dem Innungswesen*) in die Gewerbefreiheit ein ganz anderer, weniger schädigender und auflösender gewesen sein, — ja man darf mit Recht behaupten, es wäre dann niemals zu einer Aufhebung der früheren Gewerbeordnung gekommen, sondern zu einer Reform derselben, welche sie unter Belassung des lebensfähigen, werthvollen Kernes den Verhältnissen der neuen Arbeitsform angemessen umgestaltet haben würde. Aber es ward versäumt, nach dieser Richtung hin irgendwie Sorge zu tragen, um die Ueberleitung der Klein- zur

*) Zünfte waren in Preussen 1816 aufgehoben.

Grossindustrie gesund zu gestalten, — gerade so wie das mit grossem Ernste in Preussen aufgenommene technische Schulwesen der nöthigen Rücksichtnahme auf die Stellung und die Zukunft der geschaffenen Techniker entbehrte. Die preussische Regierung that sehr wenig, um sich diese jungen Kräfte im Lande zu erhalten; andere deutsche Regierungen, Sachsen ausgenommen, thaten noch weniger dafür und die württembergische Regierung Friedrichs commandirte sogar ihre Genieoffiziere zum Bau von Fabriken anstatt die Civilingenieure.

Der deutsche Ingenieur wurde einer unteren subalternen Kategorie der Bevölkerung zugerechnet, wie er ja auch jetzt noch im deutschen Handelsgesetzbuch und bei den Sachverständigenentschädigungen etc. mit Kreti und Pleti rangirt und unter die Winkeladvokaten gerechnet wird für seine Thätigkeit vor dem Patentamt, wo lediglich seine technische Sachkunde beansprucht wird, die kein anderer Stand, am wenigsten der Jurist, besitzt. Diese Missachtung und schlechte Behandlung war aber in den verflossenen 50 Jahren noch viel grösser als jetzt. Man gewährte dem deutschen Erfinder und Ingenieur eigentlich gar nichts, nicht einmal Patentschutz, trotzdem dieser eigentlich eine nothwendige Bedingung für die Wirkung der Ingenieurthätigkeit ist und derselben Nachhaltigkeit verleiht, wie England, Frankreich, Amerika u. s. f. längst bewiesen hatten, und als man endlich 1842 ein Patentgesetz erliess, war es so verklausulirt, dass eine Patentschutzgewährung zu den preussischen Staatswundern gehörte. Einige Länder Deutschlands (z. B. Sachsen, Württemberg) verfahren freilich liberaler, aber ein Patent in diesen Staaten war von geringem Werthe wegen Kleinheit des Landes.

Der sorgfältig und streng geschulte deutsche Ingenieur hatte daher meistens nichts Eiligeres zu thun, als sein Vaterland zu verlassen, um die Frucht seiner Studien in andern Ländern, besonders in England und Amerika einzuheimsen, so dass diese höhere technische Bildung nur zu einem Bruchtheil Deutschland zu statten kam und auch da nur im Fabrikwesen eine Stätte fand, — das Handwerk und Gewerbe in förderndem und beeinflussendem Sinne aber gar nicht berührte. England dagegen belohnte seither Talente, Erfindungen und Leistungen sehr honett, ertheilte Patente und zog besonders aus Deutschland die besten Techniker, Handwerker und Gewerbsleute an sich, — so dass es in einer Schrift von 1798 mit Recht heisst: „Teutsche sollten in Teutschland nicht eben dahin kommen

können? Die trefflichsten Handwerker und Künstler Englands sind ja Teutsche. Aber man giebt ihnen in Teutschland kein Patent; man unterstützt sie nicht so wie in England. Wir Teutsche erhalten manche teutsche Erfindung als fremdes Gut, loben die Erfindungskraft des stolzen Insulaners und klagen über teutsches Pflagma!“ —

Der deutsche Reichstag schritt 1865 und 1869 zur Gesetzgebung für die Gewerbe, noch unter Herrschaft des Manchesterthums stehend und von der individuellen Freiheit alles mit voller Bestimmtheit erwartend. *) Die Gewerbefreiheit wurde proclamirt, aber damit ein Schritt gethan, der die liberale Manchesterwirthschaft zuerst in ihrer ganzen Hohlheit und Immoralität kennzeichnete und schneller, als unter anderen Umständen und anderen Anlässen den gesunden Sinn des Volkes wach rief, um sich für solche Freiheiten bestens zu bedanken, welche Ordnung und Gerechtigkeit verhöhnten und die Schrecken einer Arbeiterfrage schufen, wie sie bis dahin niemals im deutschen Reiche auch nur geahnt war. In schnellen Etappen gewann der deutsche Handwerkerstand die Ueberzeugung zurück, dass die Gewerbefreiheit die wahre „Anarchie der Arbeit“ bedeute, und dass das deutsche Handwerk zu Institutionen zurückzukehren habe, welche dem Gewerbe Ordnung und inneren Zusammenhalt, Ehre und Ehrlichkeit der Arbeit zurückgeben. Was jene hyperliberalen Manchesterleute mit Enthusiasmus als veraltet und zerrüttet, ohne zu prüfen fortgeworfen haben, wird heute sorgsam geprüft und zum Aufbau neuer Innungen benutzt.

Werfen wir noch einen Blick auf die Abschaffung der Gewerbeordnung in Deutschland. Fragen wir uns, ob sie aus dem Handwerk heraus angeregt, gefordert war, oder welche Gründe dazu Veranlassung gaben? — so finden wir, dass vom deutschen Handwerke niemals die Gewerbefreiheit beantragt oder gewünscht ward, — im Gegentheil, als 1669 auf dem Reichstage die Aufhebung aller Zünfte beantragt ward, konnte man dieselbe trotz Beifall eines Theils der Reichsstände nicht durchsetzen, weil das ganze Volk dagegen sich erhob. Die vom Kriegs Rath Meier in Deutschland 1802 in Scene**) gesetzte Agitation für Aufhebung

*) Siehe Lohren, Entwurf eines Fabrik- und Werkstätten-Gesetzes etc. 1877. Potsdam, Gropius'sche Buchhandlung. besonders S. 2 cf.

**) Annalen der märk. öc. Ges. zu Potsdam Bd. III. H 2. S. 60. 1802. Wieriger, über die Nützlichkeit der Zünfte etc. ebenda.

der Zünfte machte elend Fiasco. Mit Recht machte Dr. Reimarus darauf aufmerksam, dass der Zunftzwang eine Verfassung sei, welche ihrer Organisation viel Nützliches bringen müsse und bringe. Die Aufhebung der Zünfte 1816 ward in ganz Preussen bitter beklagt. 1848 petitionirten 540 Handwerkerparteien an das Frankfurter Parlament und baten inständigst um Ablehnung der Gewerbefreiheit. Als der Reichstag 1869 und 1874 die Sache beantragte, lagen 270 Petitionen vor, mit Tausenden von Unterschriften bedeckt, gegen die Einführung der Gewerbefreiheit, unter ihnen eine Petition mit 13000 Unterschriften. Die im Laufe der Jahre vorher von den Manchesterleuten gemachten Anläufe zur Gewerbefreiheit hatten im Allgemeinen keinen Beifall gefunden, oftmals aber derbeste Abfertigung. Stahl*) legte unter Andern das Wesen der Gewerbefreiheit 1863 so dar: „Unter dem Namen der unbeschränkten Freiheit ist es das System der schrankenlosen Unterdrückung Was heisst das, Gewerbefreiheit? Dass nichts den Handwerker hindert, durch den Pfüscher überboten, durch den Kapitalisten zum Söldling herabgesetzt zu werden. Es ist ähnlich, wie ehemals die Fehdefreiheit, kraft deren der Schwache nicht gehindert war, vom Starken angefallen, verletzt oder abhängig gemacht zu werden. Die freie Concurrenz ist das Faustrecht der Volkswirtschaft.“

Ganz ähnlich spricht sich auch ein anderer Socialpolitiker Schüren**) aus: Die Gewerbefreiheit oder Concurrenz ist ein empörendes Faustrecht, welches an Stelle des friedlichen, friedliebenden und beglückenden bürgerlichen Erwerbs die Willkür und die Macht des Stärkeren setzt.“

Wir wollen nicht weiter eingehen auf die Urtheile Anderer (Lasalle's, v. Ketteler's, Carey's etc.) — War es das Vorbild anderer Staaten etwa, welches unsere Reichsboten verführte? Mit Nichten! England hatte durch Aufhebung der Lehrlingsgesetze schnell Coalition und Gewerkvereine erhalten und daneben im Pauperismus wahrhaft empörende Fortschritte gemacht. In Flandern***), wo Gewerbefreiheit existirte seit 1847, fielen die Arbeiter massenhaft dem Pauperismus anheim. In Frankreich hatte man schnellstens die Gewerbefreiheit wieder mit vernünftigen Gesetzen für Lehrjahre und Arbeitscontrolle vertauscht! Alle diese Vorgänge hätten vielmehr unsere Reichsboten warnen sollen, auf diese fessel-

*) Stahl, die gegenwärtige Partei in Staat und Kirche. S. 276. 1863.

**) Schüren, Lösung der socialen Frage. S. 102.

***) Duquetiaux, sur le pauperisme en Flandre. 1850. Bruxelles.

lose Bahn einzulenken. Lediglich die Macht der Manchesterprinzipien, die Sucht, das Werk des Laisser faire zu krönen, war es, welche unseren manchesterdoctrintrunkenen Reichsboten die Augen verschloss und zu jener für ihr Ideal und ihre Partei verhängnissvolle Gesetzesmacherei trieb. Schon hatten sie durch die Herabsetzung der Zölle den einzelnen Individuen die Vortheile des Grossbetriebes zu Ungunsten des Kleinbetriebes gegeben, jetzt lösten sie auch die Institution auf, welche dem Kleinbetrieb noch einigen Halt zum Widerstande verlieh. So konnte nun die vergiftende Wirkung des Manchesterthums sich voll und ganz im deutschen Gewerbswesen und der Industrie darthun. Bei der gleichsam durch diese Gesetzgeber sanctionirten Contractbrüchigkeit war auch jede Möglichkeit in Frage gestellt, ein brauchbares Arbeitermaterial in Zukunft zu erziehen, und zwar machte sich dieser Einfluss sehr schnell geltend. Durch die Aufhebung des Nachweises über ein erlerntes Gewerbe siedelten sich schnell eine Menge Personen (meistens Juden) in allen Branchen an, welche nur als Händler fungirten und von den Handwerksmeistern die Waare unter kräftigem Preisdruck erkaufte, um sie dem Publicum etwas höher, als der Meister es gethan haben würde, feil zu bieten. Bei diesen wucherischen, — ja auch einem freiheitlichen — Gebahren geriethen die Meister schnell in Abhängigkeit und trieben unaufhaltsam einer vollständigen Verarmung entgegen.

Aber die Bewegung*) gegen die Gewerbeordnung von 1869 begann schon 1872, wo auf dem stark besuchten Handwerkertag zu Dresden bereits dieselbe Gewerbeunordnung genannt wurde, und hat jetzt einen Höhepunkt erreicht, welcher offenbar die schädigenden Wirkungen des Gesetzes von 1869 abstellen wird. —

III.

Das Handwerk zu vernichten, die Arbeiter zu Proletariern und willenslosen Geschöpfen zu machen, das war das eifrige bewusste

*) Perrot, das Handwerk, seine Reorganisation etc. Leipzig. 1876. Bidder. — Jul. Schulze, das heutige gewerbliche Lehrlingswesen etc. 1876. Leipzig, Dunker & Humblot. — Marchet, die Aufgabe der gewerblichen Gesetzgebung. 1877. Voigt, Weimar. — Friedlieb, die Lage des Handwerker- und Arbeiterstandes. 1875. Würzburg, Woere. — Brentano, die Arbeitsverhältnisse im deutschen Reich. 1877. — Ergebnisse der über die Verhältnisse der Lehrlinge, Gesellen und Fabrikarbeiter auf Beschluss des Bundesrathes angestellte Enquete etc. Berlin 1877, Carl Heymann etc. etc.

Streben des Industrialismus in England! Diese offene Absicht trieb die Industriellen 1814 zur Abschaffung der Elisabethischen Gesetze, wie wir gezeigt haben, — diese Absicht verhinderte das Parlament gegen das hereinbrechende Elend der Arbeiter Maassnahmen zu ergreifen. Der Lohn des Arbeiters wurde von 1814—1818 in Folge dieser seitens der englischen Arbeitgeber durchgesetzten Aufhebung der Lehrlingsgesetze so herabgedrückt, wie proportional vorher und nachher niemals der Fall gewesen. Es geschah dies zugleich mit Hülfe ausgedehntester Ausnutzung der Kinder, welche bis zu 14—15 Stunden arbeiten mussten. Man lehnte Feststellungen des Arbeitslohnes durch Compromiss zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ab und that alles, um die Arbeiter gänzlich in der Gewalt zu behalten, die Löhne so zu erniedrigen, dass man das noch bestehende Handwerk vernichten konnte, ohne eine einzige humane Gegenconcession zu machen! Erst 1824/25 wurden die Gesetze aufgehoben, welche den Arbeitern jede Coalition zur Selbstvertheidigung gegen die Arbeitgeber verboten, das Auswandern ihnen nicht erlaubt hatten. 1832 arbeitete eine Commission an weiterer Verbesserung der Lage der Arbeiter. 1833 wurde die Arbeitszeit junger Leute unter 18 Jahren auf 12 Stunden pro Tag fixirt, das Minimalalter auf 9 Jahre, — eine Bestimmung die schlecht gehalten ward. Die Factory Act von 1833 wurde ergänzt durch die von 1844, betreffend die Fabrikinspection und Unterinspection. Eine Reihe von Gesetzen 1845, 1847 cf. beschränkten die Frauen- und Kinderarbeit noch mehr, — ohne sie aufzuheben. 1833 entstanden aber auch Gesetze für Erleichterung des Creditwesens für Arbeiter, für Sparwesen, für Unterricht. Mit 1844 begann eine Aufhebung oder Ermässigung der Abgabe auf Consumtibilien und Bedarfsartikel im Interesse der Arbeiter, wie Ludlow sagt, merkwürdiger Weise beginnend mit Aufhebung der Accise auf Essig und der Zölle auf Mauersteine, Glas, Seife und Papier u. s. w. Mancherlei Gesetze entstanden für die Sanitätspolizei der Orte, für Unterricht, Museen, Musterschutz, Wahlrecht etc.

Diese Reihe von Gesetzen hat unzweifelhaft die Lage der englischen Arbeiter wesentlich verbessert und befestigt und ihr einen Rückhalt gegeben, um dem andrängenden Aussaugungssystem der Arbeitgeber ein Ende zu machen! — Es zeigt sich indessen bald, dass die grössere Selbstständigkeit der englischen Arbeiter eine Folge hatte, welche sehr schwerwiegend wurde. Die Löhne

der Arbeiter nahmen allmählig eine steigende Tendenz an. Die Coalitionen waren geeignet, dieselben auch durchzusetzen. Dadurch stellten sich nach 1832 bald Bedenken ein, wie England seine Concurrenzfähigkeit erhalten solle, und da wurde zuerst der Vorschlag gemacht: Die englische Gesetzgebung solle nicht zögern, nicht nur alle Einfuhrzölle auf Baumwolle abzuschaffen, den Getreidehandel freizugeben, damit der Arbeiter billiger leben könne, sondern überhaupt alle Hindernisse und Beschränkungen des Handels wegräumen! „Denn sorglos dürfen wir nicht sein, wenn auch nur von ferne ein Gewerbe bedroht ist, von dem das Leben von Mitbürgern abhängt!“ Zur Rechtfertigung dieses Rathes wird angeführt, dass England ein entschiedenes Uebergewicht habe, aus welchem Vortheile hervorgingen, welche kaum zu hoch angeschlagen werden könnten. Diese Vortheile sind: Ausbildung des Maschinenwesens und Vollkommenheit der Fabriken; Theilung der Arbeit; Intelligenz und Geschicklichkeit der englischen Arbeiter, weil sie von früher Jugend an die Arbeit kennen und ausführen lernen, der sie angehören; Anhäufung von Capital in England; geringer Zinsfuß (1—3 pCt.); geringere Herstellungskosten durch die Maschinenarbeit; Suprematie der Schifffahrt; Kohle und Eisen. Trotzdem aber durch alle dies die englische Industrie auf lange hinaus als gesichert erachtet wird und vor keiner Concurrenz zu bangen braucht, — beginnen doch in den 30er Jahren die Zolldebatten, welche häufig genug den wahren Sachverhalt zu Tage kehren, dass England die fremde Concurrenz fürchtet und, bevor es dieselbe grösser und mächtiger werden lässt, will es dieselbe durch Ueberfall vernichten. Es folgen die Anträge von 1842 gegen eine Reihe Zölle und Ermässigung anderer Zölle auf 20 pCt. ad valorem, auf 10 pCt. (Halbfabrikate), auf 5 pCt. (Rohstoffe). Das Parlament reducirte die Zölle auf 660 Artikel. 1845 und 1846 ging dies Werk rüstig fort (Rohstoffe: frei). 1849 fielen die Korngesetze und 1851 das Verbot der Einfuhr von Colonialzucker. 1853 wurden 10 pCt. als Maximalsatz für Manufacturen beschlossen. 1860 wurden die Zölle auf französische Waaren aufgehoben. Die Finanzzölle wurden seit 1853 reducirt. Durch diese Etappe von Zollaufhebungen suchte England Propaganda zu machen für den Freihandel, die freie Concurrenz, — kurz für das Manchesterthum. Mit Hülfe der Cobden'schen Liga gelang diese Propaganda auch vortrefflich, nachdem die irische Hungersnoth die fast aufgelöste Anti-

koreliga von Neuem belebt hatte. Belgien und Frankreich fielen zuerst in das Netz und bald hatte sich über ganz Europa die Manchesterbewegung ausgebreitet. Ihre kecken Agitatoren beuteten die Stimmung für das Wort „Freiheit“, welches damals allen civilisirten Ländern nach einer stark reactionären Periode die Köpfe umnebelte, aus — und die Speculation der Engländer war im Allgemeinen gelungen! Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Holland, Belgien, Italien, Dänemark, Schweden, Schweiz, Türkei hatten theils ihre Schutzzölle abgeschafft, theils verringert. Die englischen Waaren fanden leichten Eingang und bedrängten die resp. nationalen Industrien. Die Manchesterlehre predigte Aufnahme dieser Concurrenz, Massenproduction, Export, decretirte dadurch Vergrößerung der Fabriken und Anlage neuer, beglückte dafür England mit der Lieferung der Maschinen und Rohstoffe, — genug, die Speculation war in der Hauptsache gelungen und ergab für England fast zwei Jahrzehnte hindurch colossale Gewinne. Dann aber machte sich zuerst in allen jenen Ländern zeitiger oder später fühlbar, dass dieses englische System für sie verlustbringend sei, ihre nationalen Industrien schädige, ihre Gewerbe und Handwerke vernichte, ihre wirthschaftliche Unabhängigkeit untergrabe und ihr Nationalwohl nicht fördere. Am Belangreichsten stellte sich die schädliche Wirkung des Manchesterthums bei dieser Speculation heraus bei dem Gewerbe- und Handwerkerstande, dessen Bestand durch die freie Concurrenz und die dadurch gebotene Massenfabrikation ungeheuer geschädigt und ganz in Frage gestellt ward, besonders in Deutschland, wo die Reduction der Zölle mit der Gewerbefreiheit zusammentraf, — somit sowohl die Industrie als die Handwerke neuen Verhältnissen plötzlich gegenüber gestellt wurden. Durch diese Umstände wurde der Industrialismus gleich zu sehr durch den einseitigen Kapitalismus bevormundet, die sachverständig-technische Calculation und Besonnenheit musste der rein kaufmännischen Gewinnsucht und Speculation in zu vielen Fällen weichen, und diese in Wahl ihrer Mittel nicht sehr wählerisch, beförderte nicht nur nicht das Arbeitswesen, sondern setzte sich noch oft mit den Gewerben in Feindschaft.

Wenn Ernst Schulze sagt: Die sittliche Kraft der Nation hat Noth gelitten unter solchen Verhältnissen. Gerade die Eigenschaften, wegen derer unser deutsches Volk von jeher mit Recht berühmt war, sein Heimathssinn, seine Religiosität, seine Gewissenhaftigkeit, seine Sparsamkeit, sein Fleiss, seine Treue, — sie alle sind weiteren Schichten unseres Volkes einfach verloren gegangen,“ — so richte

man die Klage darüber an die richtige Adresse, an die deutsche Manchesterpartei, welche der englischen Manchesterpartei unser Vaterland geöffnet hat.

Dass man berechtigt ist, diese ganzen Vorgänge als eine krasse, wohlberechnete Speculation der Engländer aufzufassen, darf wohl Niemand in Abrede stellen, der die berechneten Maassnahmen der Engländer gegen Amerika und den amerikanischen Handel, gegen Indien, gegen Irland, gegen Portugal und jüngst gegen Holland kennt und näher eingesehen hat. Wer England auch nur die geringste wirthschaftliche Handlung zuschreibt, als aus Grossherzigkeit, internationaler Freundschaft, Humanität etc. geschehen, der irrt ganz gewaltig; die einzige Triebfeder jedes Handelns und jedes Actes Englands ist der höchst potenzierte Eigennutz. Keiner einzigen Nation der Welt ist dies auch nur annähernd in dem Maasse nachzuweisen, obwohl wir zugeben, dass keine einzige Nation von Eigennutz frei ist.

Wir haben schon angedeutet, dass der gesunde Geist der Deutschen schneller gegen die Manchestergesetze Front machte, als die Manchesterpartei es wohl erwartet hat, denn die Angriffe begannen schon, als diese Partei noch die herrschende im Reichstag war unter Führung von Lasker, Bamberger, Forckenbeck, Rickert u. A. Der Einfluss derselben reichte bald nicht mehr hin, vor dem Ansturm des Volkswillens die manchesterlichen Gesetze zu schützen, und während von den Gewerbesetzen ein § nach dem andern geändert wurde, warf der protective autonome Zolltarif die freihändlerischen Zollsätze über den Haufen und etablirte den Schutz der nationalen Arbeit. Die so lange von Lasker kommandirte Partei zerfiel in einzelne Stücke und nur sehr wenige Getreue gingen mit ihm in die Secession über, — ein klares Zeichen, wie tief man die Missgriffe der Führerschaft fühlte. — Die Secession ist in Deutschland fast allein der Ueberrest der einst als so zahlreich angenommenen Partei, welche die offenbaren Täuschungen der Manchesterdoctrin benutzte und verbreitete.

IV.

Es fragt sich nun, wie hat Gewerbe und Industrie des Continents die manchesterlichen Angriffe Englands bestanden? In Frankreich, wo die gewerbliche Organisation feststand und nicht gleichzeitig mit der Reduction der Zölle einer Aenderung unterlag, hielten Industrie und Gewerbe anfangs kräftig Stand gegen den An-

sturm englischer Billigmacherei*). Allmählig indessen zwang die englische Concurrenz die französischen Industrien und Gewerbe den englischen Arbeitsmethoden Rechnung zu tragen, mehr zur Massenfabrikation überzugehen, in höherem Masse sich der Maschinenarbeit zu bedienen und die Qualitäten der Fabrikate ähnlich zu verschlechtern, als es die Engländer in ausgedehntestem Maasse fortgesetzt thaten. Damit aber fing die Krisis und das Leiden der französischen Industrie und des Gewerbes an und führte bald zu offenem Kampfe gegen die Erneuerung des englisch-französischen Handelsvertrags. Dieser Kampf hat nach 4jähriger Andauer zur Erhöhung des französischen Tarifes um ca. 25 pCt. geführt, nachdem die Enqueten und Debatten die ausserordentlichen Schädigungen durch den Vertrag von 1861 klargelegt hatten. Dieselben hatten sowohl den Ackerbau, die Baumwollen- und die Leinenindustrie getroffen, die Seidenindustrie schwer geschädigt und ihren Export um die Hälfte verringert und eine Anzahl anderer Industrien hart bedrängt.

In Deutschland wurde die Landwirthschaft am meisten getroffen. Ihre Getreideproduction, bis dahin sogar für Export ausreichend, war durch die manchesterlichen Zollbestimmungen bald nicht mehr im Stande den Consum zu decken; dazu zog die überhandnehmende Getreidespeculation der Börse grosse Quantitäten ausländischen Getreides in natura oder fingirt auf den deutschen Getreidemarkt und bedrückte die heimische Production. Die Industrien fielen zum Theil anfangs in die Hände der Speculation und spielten unter Herrschaft des Milliardensegens die Rolle von Börsenobjecten. Als dieses Spiel nicht mehr möglich war, sahen sie plötzlich sich selbst überlassen und den heftigsten Concurrenzangriffen des Auslandes ausgesetzt. Am meisten litten die Eisenindustrien, welche die deutsche Manchesterpartei ohne allen Schutz der englischen Concurrenz auslieferte, — die Textilindustrien, die Lederindustrie, die Papierindustrie u. s. w. Dabei war das Gewerbe in vollkommener Deroute, in voller Gewerbeunordnung und krankte bereits in Folge der Gewerbefreiheit an einem empfindlichen Mangel geschulter Arbeiter. Wäre die Wirthschaft nach den Manchesterrecepten weiter fortgegangen, Deutschland

*) Napoleon III., welcher die Gefahr des englisch-französischen Handelsvertrags wohl einsah, decretirte 40 Millionen Frks. als Beihilfe für die Gewerbe zur Beschaffung der neuesten und besten Werkzeuge und Apparate

wäre schnell mit aller seiner Macht und Herrlichkeit elend zu Grunde gerichtet worden!

Und so ergiebt die Prüfung des Einflusses des Manchesterthums in allen Ländern das gleiche Resultat. Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, dass alle Länder sich von dem Banne befreien, so Oesterreich, so Frankreich, so Schweden, so Deutschland, so Italien, so Portugal. Selbst die Schweiz, die allzeit freihändlerische, gesteht jetzt ein, dass das Manchesterthum die Gewerbe und Industrie des Landes schwer geschädigt hat und dass das Land zum nationalen System zurückkehren müsse, wolle es nicht zu Grunde gehen. —

V.

Das Manchesterthum sieht das Heil eines Landes nur in der grösstmöglichen Ausdehnung der Fabrikindustrie und des Handels; es denkt nur (nach Gneist) an die Tagesinteressen des werbenden Capitals; es hält seine eigenen Lehren für unfehlbar, es verwirft jede Unterstützung des Staates für die Entwicklung von Handel und Industrie und damit alle Monopole, Privilegien, Zölle etc. Man muss immer festhalten, dass es Arbeitgeber, grosse Fabrikherren etc. waren, welche die Doctrinen der Manchesterpartei aufbrachten und selbst befolgten, und zwar solche, welche sich der Kraft ihrer durch Maschinen ausgerüsteten Etablissements voll bewusst waren und dafür allein noch die Knebelung der Arbeiter erreichen wollten, um als übermächtig die Industrien aller anderen Länder zu vernichten. Ricardo spielt nur die Rolle des wissenschaftlichen Autors, der die aus der Praxis und aus der Calculation darüber, was eine so ausgerüstete, übermächtige Industrie, unabhängig vom Arbeiter, nicht gehemmt durch Zölle u. s. w. leisten könne unter Assistenz grossen billigen Capitals, gewonnenen Resultate und Anschauungen formulirte und ausbaute. Wir müssen dabei stets beachten, dass diese Grundsätze herkommen aus einer Zeit, wo England fast noch im Alleinbesitz der Maschinen war, deren Ausfuhr es durch rigorose Verbote*) gehindert hatte, so dass die nach dem Continent gelangten Maschinerien fast sämmtlich auf ungesetzlichem Wege aus England herübergekommen sind, wie dies ja durch Douglas, Bauvain, Slater u. A. geschehen, und wie dies von Beuth selbst eingestanden ist. Nur in dieser

*) 1842 wurde das letzte Verbot erlassen.

Thatsache erhalten jene Manchestergrundsätze ihre wirkliche Gestalt und stellen gleichsam die englische Industrie als einen bis an die Zähne mit Schwert, Rüstung und Höllenmaschinen gewaffneten Krieger dar, welcher beabsichtigt unbewaffnete Schäfer zu überfallen. Wenn nun auch die Macht des Manchesterthums gebrochen ist, selbst in England, — so ist doch die Manchesterdoctrin als Urheberin für die schnell erfolgte Einführung einer sehr ausgedehnten Maschinenindustrie und für das fast unmässig zu nennende rapide Anwachsen der Etablissements anzusehen und für die Folgen dieser überstürzten Anordnungen verantwortlich zu machen.

Diese Folgen bestehen hauptsächlich darin, dass einmal eine ausgedehnte Maschinenindustrie geschaffen worden ist unter Festlegung grossen Capitals, deren Leistungsfähigkeit das Bedürfniss wesentlich übersteigt, und dass die bisherige Arbeitsorganisation und Gewerblichkeit durch diese neue übermässig und plötzlich in Anwendung gekommene Maschinenindustrie arg beeinträchtigt und geschädigt ist. Der erstere Effect trifft im Allgemeinen sowohl das Capital als den Arbeiter selbst, welches erstere nach Feststellung des Uebermaasses zinslos blieb, während jener brotlos wurde. Die zweite Wirkung aber machte sich auf die Verhältnisse grosser Kreise der Gesellschaft geltend und zog gewaltige Krisen nach sich, indem die Handarbeit und das Handwerk ihre Existenzmöglichkeit zum grossen Theil verschwinden sahen, ohne irgend Erhebliches dagegen thun zu können. Beide üblen Folgen aber wirken auch noch in der Zukunft lange nach und werden erst allmählig verwunden und ausgeglichen. Die Beseitigung des Manchesterinflusses konnte zunächst nur dahin wirken, die durch die freie Concurrenz und dadurch bedingte Massenproduction erzeugte Anlage übermässig grosser Fabriken und zu vieler Maschinen in Stillstand zu versetzen, wie schon der 1873 erfolgte Krach einen Abschnitt machte, aber doch nicht verhindern konnte, dass eine Menge in der Einrichtung und im Aufbau befindlicher Etablissements noch vollendet ward, für deren Production nach Verschwinden des eingebildeten oder unnatürlichen Bedürfnisses kein Absatz ersichtlich war, die aber doch in Betrieb gesetzt wurden, wenn auch nicht mit voller Leistung. So verschärfte sich auch dadurch noch die Schädigung der Handwerker und der Handarbeit, so dass man mit Recht fragen muss, in wie weit deren Erhaltung noch möglich ist, und wie weit sie erhalten geblieben sind.

Eine solche Untersuchung, die für einen bestimmten Zweig der Industrie am zweckdienlichsten vorgenommen wird, muss wichtige Resultate ergeben, besonders für die in Zukunft einzuschlagenden Wege. Einer solchen Untersuchung widmen wir nachstehende Kapitel, indem wir nach den auch für die Textilindustrie, speciell für die Weberei, gültigen Darlegungen der Verhältnisse wieder auf dieses Spezialgebiet zurückgehen, um das Loos der Handweberei zu untersuchen und die Lage derselben genauer darzulegen, um daran Hoffnungen oder Bedenken für die Zukunft anzuknüpfen.

VI.

Die Gestaltung der Weberei in Frankreich.

Alcan und Andere haben mehrfach beschrieben und geschildert, wie die Textilindustrie und besonders die Weberei in Frankreich begonnen, gefördert und erstarkt ist. Klar und deutlich geht daraus hervor, dass der französischen Regierung, — welche es auch immer war, — die Prosperität der Weberei besonders sehr am Herzen lag, und man kann wohl aussprechen, dass die Weberei in Frankreich ebenso sehr durch die Sorgfalt des Gouvernements die hohe Stufe der Entwicklung errang, als sie durch die Reihe geistvoller Erfindungen der „Vaucanson“, „Jacquard“, „Falcon“, „La Salle“, „Chevallier“, „Ponson“, „Grand“ u. A. technisch ausgebildet und ausgerüstet wurde, um als Vorbild für alle anderen Nationen zu dienen. Wir erinnern daran, dass der Cardinal Fleury den grossen Constructeur Vaucanson zu einem Directeur des manufactures de soie de France machte, dass Napoleon I. sich des Erfinders Jacquard warm annahm und seine Maschine in hohem Maasse protegirte, dem Camille Peron und später Grand die Unterstützung verlieh, um die Fabrication der Möbelstoffe in Lyon heimisch zu machen u. s. w. Solche Sorgfalt trug dazu bei, die Weberei der Bevölkerung lieb zu machen, und durch ganz Frankreich verbreitete sich der Webstuhl als Haus- und Handwerksmaschine, dienstbar den ganzen Abstufungen der Webstoffe, — während sich ausserdem gewisse Centra der Weberei bildeten, welche für die Herstellung der Gewebe in grösseren Quantitäten sorgten. Als die Unterstützung und Förderung der Seidenzucht durch Sully, Colbert u. A. Frankreich zugleich die hervorragendste Seidenmanufactur gegeben hatte, war es Lyon, welches, mit wachsender Zahl der Webstühle ausgerüstet, den Kern der Weberei und Kunstweberei in Frankreich darstellte,

und nun fortgesetzt auch das Herz der französischen Weberei bildete. Zu Zeiten wuchs die Zahl der Webstühle zu Lyon auf 60,000! — später auf 120,000! — So sehen wir zugleich zwei Formen der Weberei auftreten, die eine stellt sich als Hausindustrie im engsten Sinne des Wortes dar; ihre Webstühle sind zerstreut über ganz Frankreich und die Weber, welche sie benutzen, bebauen im Sommer ihren Acker, ihre Weinberge, und weben im Winter und in der freien Mussezeit. Die andere Form bietet den Webstuhl allein gewissermassen als den Acker für seine Existenz dar, den der Weber jahraus, jahrein benutzt, und diese Form ist die des Handwerks. Lyon für sich kannte seither nur die letzte Form; seine Vorstädte und die zahlreichen Flecken, Weiler u. s. w. seiner Umgebung jedoch enthielten auch die erste Form; Letztere diente der ersteren als Supplement. Die Handwerksweber hatten leider die Gewalt politischer Ereignisse, die Einflüsse der Handelskrisen u. s. w. auszuhalten, — und das Loos derselben war selten ein „rosiges“ zu nennen, gestaltete sich aber in neuerer und neuester Zeit mehr trübe als jemals vorher. Die unsichere Stellung dieser Handweber, ihr Elend und ihre Armuth hat ihren Dichter gefunden in A. de Lamartine*), der in seinem Essay sur Jacquard eine ergreifende Schilderung von Lyons Seidenwebern entwirft: Je connais bien la condition et les moeurs de cette tribu de parias européens appelés canuts, par je ne sais quelle assimilation degradante avec la canette, outil de leur metier, ou par je ne sais quel cynisme de langue, terme trivial qui semble porter en lui le sens de quelque infirmité de race ou quelque antique malediction du sort.

Le canut se deplace à peine de son metier pour prendre son repas; il mange son pain et sa salure sur le bord du banc; il ne quitte sa trame pendant toute la semaine que pour se coucher. L'instrument de son salaire et de son supplice est toujours là devant ses yeux; c'est le dernier object qui frappe sa vue quand il s'endort, c'est le premier object qu'il aperçoit à son reveil. Sa femme et ses enfants n'ont pas d'autre horizon etc.

Trotz dieser schlimmen Lage hat sich die Handweberei lange allein in Lyon behauptet wie auch an den anderen Plätzen Frankreichs, welche sie als specielles Handwerk besaßen. Erst die Neuzeit änderte dies. Ganz anders aber gestaltete sich seither die Haus-

*) Ouvrages de Mr. A. de Lamartine. Michel Levy, Paris.

industrie der Weberei in Frankreich. Sie betrachtete die Weberei selbst als einen Nebenerwerbszweig, der die Mussestunden ausfüllte. Je nach der geringeren Grösse des Besitzes an Aecker und Gärten wurde die Weberei eifriger betrieben, so dass der geringeren Grund Besizende ein um so eifrigerer Weber und umgekehrt war.

Als Handelskrisen das Handwerk mehr bedrängten, zog sich auch ein Theil der Handwerksweber auf das Land hinaus, um durch die Wechselwirkung der Beschäftigung das Joch der Unstetheit des Handels besser zu ertragen, — zum grossen Glück der französischen Weberei. Die Hausweberei hat sich damit stabilisirt und lange dem Ansturm der Mechanik Widerstand geleistet. Diese Situation brachte zugleich eine Formung des Webegeschäftes mit sich, welche sich dem Zustande dieser Thatsachen anschmiegte. — Es entstanden Fabrikanten, welche die ländlichen Weber regelrecht so weit beschäftigten als ihre Landarbeit zulässt und die, selbst nicht Händler, lediglich der Förderung der Genres ihrer Producte sich hingeben können, sowie der Ausbildung ihrer Weber. Den Absatz vermittelt ohne Rücksicht auf die Fabrikation selbst das Commissionshaus. Freilich haben die einzelnen Branchen sehr verschiedene Einflüsse auf die Landweberei geltend gemacht, indessen liegen diese Unterschiede so, dass damit die Grundform der Situation gewahrt bleibt, wozu die Richtung französischer Fabrikation wesentlich beiträgt, welche Farben- und Dessinschönheit in erster Linie verfolgt. Und dies ist fast in allen Zweigen der französischen Production der Fall unter Festhaltung proportional bemessener Qualität, — während die englische Fabrikation in nüchternsten, formlosesten, unschönsten*) Massenstoffen unter Herabsturz der Qualität, unter Anwendung selbst betrügerischer Mittel ihr Heil sucht, und in Folge dessen zur unumschränkten Herrschaft des „Looms“ sich bekannte. Hat der mechanische Webstuhl die Schnelligkeit der Arbeit, die Gleichmässigkeit derselben und noch Manches für sich, so ist er doch dem Dessin gegenüber noch lange nicht so weit entwickelt, um die Handarbeit und den Verstand des Webers zu ersetzen. Mr. Eduard Gand sagt sehr richtig:

On ne peut nier que le tissage mecanique n'ait emprunté constamment aux hommes experts dans l'art du tissage à la main leurs plus savantes combinaisons c. a. d. ces ingénieux agencements

*) Siehe Manchester Guardian.

que nos pères, si habiles à résoudre, avec quelques cordes et quelques pedales, les difficultés les plus ardues et les croisements les plus complexes, nous ont laissés comme un précieux héritage.“

Der mechanische Stuhl muss herrschen durch die Natur der Sache über die Weberei roher, glatter und einfach gestreifter Waaren, für die Massenbekleidung; er kann nicht herrschen für complicirte Muster, für die Gewebe der Saison, welche in resp. kleineren Quanten gebraucht werden und die weitgehendsten Aenderungen in den Geschirren und Einrichtungen der Webstühle nöthig machen. Und dies trifft gerade in Frankreich zu, wo die Nouveautés-Fabrikation so hervorragend betrieben, einen Hauptwerth der französischen Fabrikation ausmacht. Der mechanische Stuhl eignet sich absolut nicht zur „Echantillonnage“, jenem nützlichen Geschäft, dem sich jeder Fabrikant mit einer gewissen Eifersucht widmen muss, will er mit seinen Concurrenten den Kampf bestehen! Der Echantillonneur für eine mechanische Weberei ist meistens und in hervorragendem Maasse in seinem Bestreben Neues zu schaffen, an die Einrichtung und Fähigkeit seiner Stühle gebunden; er macht Muster für seine Stühle und darf seine Fantaisie nicht über die dadurch gegebene enge Grenze hinausschweifen lassen, — während der Musterfabrikant für Handweberei den Stuhl nach dem von ihm gefundenen Muster umändert, also die Stühle für seine Muster einrichtet. Dies will wohl beherzigt sein; es liegt darin der Schlüssel zur Conservation der Handweberei in Frankreich zumeist. Stoffe der Fantaisie, Nouveautés, leben kurz; ein Viertheil des Jahres entstehen sie, im zweiten Viertheil werden sie getragen, im dritten Viertheil sind sie vergessen, im vierten herrscht wieder eine neue Nouveauté. Es würde sich nicht lohnen, den mechanischen Webstuhl für so kurze Zeit von Grund aus umzuändern, wenn es sogar möglich wäre. Für sie ist der Handstuhl und die Geschicklichkeit des Webers die einzige Lösung und Möglichkeit. Ein enthusiastischer Franzose sagt davon: „Le métier à bras est l'instrument par excellence pour la production des charmants tissus de nouveautés qu'on pourrait presque qualifier d'éphémères et qui, précisément à cause de leurs contextures bizarres, sont ceux dont la création exige le plus de calculs, le plus de connaissances pratiques, j'allais dire: de génie créateur!“ —

Die grosse Mehrzahl aller Nouveautés werden in Frankreich auf dem Lande gearbeitet. In den Departements der Industrie giebt es eine grosse Anzahl Dörfer, Weiler, Flecken, welche grosse Re-

putation ihrer Geschicklichkeit für Nouveautés und Fantaisies haben. Man lässt dort arbeiten zu verhältnissmässig hohen Löhnen, aber auch unter Erforderniss complicirter Einrichtungen. Diese herzustellen, ist Kenntniss und Ausbildung nöthig sowohl für den Fabrikanten als für den Weber selbst. Die Handweberei erfordert in sich selbst höhere practische Kenntniss und grössere Geschicklichkeit im Weben; — Beides hat sich lange, Dank der eigenthümlichen Vertheilung der Arbeiter auf dem Lande, Dank der höheren Richtung der französischen Fabrikation erhalten und existirt auch noch jetzt! Ja selbst diejenigen Fabriken, welche den mechanischen Stuhl benutzen, haben sich mit einem Kreis Handwebern umgeben, welche die Probleme der Nouveauté-Erfindung lösen, ausführen und eventuell benutzbar für die Mechanik machen.

Die Handweberei gestattet ferner die Ausführung kleinster Ordres; sie erwartet die Bestellungen, sucht sie aber nicht à tout prix auf! Bei der mechanischen Weberei dürfen aus mechanischen Gründen die Ordres ein bestimmtes Maass nicht unterschreiten, ebenso wenig aus ökonomischen Gründen (General-Unkosten). Die Handweberei erhält die Wissenschaft der Gewebe und der Weberei und bringt brauchbare vielseitig gebildete Arbeiter hervor, während der mechanische Stuhl der Einförmigkeit der Gewebe am meisten zuneigt und die Weber zu Handlangern, zu Slaven des mechanischen Webstuhls herabdrückt, deren Geist und Verstand bei der Arbeit eintrocknen muss. Die mechanische Weberei bringt mit Gewalt den Verlust der persönlichen Kenntnisse und der persönlichen Geschicklichkeit hervor:*) sie untergräbt die Classification der arbeitenden Gesellschaft und deren Wohlverhalten.

Simon sagt: „Chaque fabricant avait un nombre assez restreint de métiers. Ces métiers étaient pour la plupart montés dans un atelier attenant à l'habitation de patron. Cet atelier, cette Boutique, comme on l'appelait, avait pour directeur, pour contre-maître, pour ourdisseur et souvent pour premier ouvrier le Patron lui-même. Ce dernier, connaissant parfaitement les secrets de sa profession, il était plus souvent le fils même d'un fabricant et il avait été élevé au bruit des métiers, — était constamment à la recherche de

*) Es ist dies gesagt, ohne etwa damit die mechanische Weberei an sich zu verurtheilen, welche z. B. für glatte und einfache Gewebe dem Arbeiter eine Arbeitslast und Kräftevergeudung abnimmt.

tissus nouveaux. Il y pensait sans cesse; son intérêt le voulait ainsi; l'émulation l'y portait; l'amour propre concourait à maintenir dans cette excellente voie,“ und schildert damit den Werth der Handweberei Frankreichs vorzüglich. — Die neuesten Zeiten, — aber besonders die Jahre von 1860—1878 haben die Herrschaft der Handweberei in Frankreich leider eingeschränkt und dem Wohle der Webereikleingewerbe wesentlich geschadet.

Die Franzosen sprechen es deutlich aus, dass die Aera der Handelsverträge und besonders der französisch-englische Vertrag*) die althergebrachte überaus gleichmässig und hochentwickelte Webeindustrie Frankreichs zurückgehalten und schwer geschädigt hat, dass sie dieselbe auf den Weg der Grossindustrie mit Vermehrung der mechanischen Stühle gezwungen hat.***) Die Franzosen sind von Grund aus stets Schutzzöllner gewesen und werden es auch bleiben, weil alle ihre Institutionen, denen sie ihr Uebergewicht in allen speciellen Fällen verdanken, dem Prinzip des Freihandels widerstreiten.***) Eduard Simon sagt besonders mit Rücksicht auf die Manufacturen folgendes: „Une conséquence ferait sans doute sourire les libre-échangistes et résulterait cependant de l'adoption de leur système. Si notre pays ne peut soutenir la lutte sur le terrain manufacturier, il ne le pourra davantage dans les importantes exploitations agricoles qui chaque jour, empruntent quelque moyen nouveau aux procédés industriels. Placés entre les grandes fabriques du monde et les contrées où l'étendue et le bon marché des terres offrent un gain facile à la colonisation, quel sera notre avenir? Pourquoi vouloir modeler les peuples les uns sur les autres et imposer à la France une émulation factice qui lui a déjà couté trop cher? C'est toujours selon les économistes, pour abolir le privilège du manufacturier et sauvegarder l'intérêt du consommateur! Ces mots de privilège et de monopole supposent une idée d'exclusion qui n'existe à aucun degré en industrie! Pour l'honneur des principes,

*) „Ein Zugeständniss für die respective englische Hülfe in Italien und der Krimm; kein Zugeständniss an das Prinzip.“ Teisserenc du Bort.

***) „Depuis 1867 il n'y a pas de progrès généraux à signaler!“

Rapport du Gouvernem. Franc. 1877.

****) Siehe Foulds Worte 1855: Le principe du libre échange est celui-ci: Il faut que chaque pays produise exclusivement ce que la nature lui permet de produire au plus les prix. Nous repoussons formellement ce principe comme incompatible avec l'indépendance et la sécurité d'une grande Nation, comme inapplicable à la France; comme destructeur de nos plus belles industries etc.

à l'abandon des industries, qui ne peuvent supporter la libre-échange? Si l'on compare seulement la France à l'Angleterre, une semblable doctrine n'entraîne riens moins que la ruine de presque tous nos centres industriels.“

Mr. Claude ruft aus: „Le libre-échange n'est pas une religion, ce n'est pas un dogme, ce n'est pas une liberté nécessaire! Le libre-échange n'est qu'une allure économique; la protection est aussi une allure, qui peut valoir moins que la première, mais qui peut aussi valoir davantage.“

Es ist in der That interessant zu sehen, mit welcher Gewalt und Einmüthigkeit die französischen Industriellen sich gegen die Annahme des Freihandelsprincips gesträubt haben und mit welcher Energie sie neuerdings Front machen gegen die Händler und Kaufleute (als Freihändler) und wie sie als Kämpfer für Schutz der nationalen Arbeit eingetreten sind.*) Freilich liegt diese Einmüthigkeit zumeist begründet in der Empfindung der üblen Folgen, welche der französisch-englische Handelsvertrag gehabt hat, trotzdem er nach deutschem Ermessen so gemässigt abgeschlossen war zum Leidwesen Cobdens. Die Franzosen fühlen und haben es erfahren, dass dem Ansturm der Massenfabrikate, wie sie England durch sein Industriearsenal und mit seinen Fabrikationsmitteln im Stande ist zu produciren und auf die Märkte zu werfen, die französische Industrie zu widerstehen nicht im Stande ist. Sie fühlen ferner, dass dieser Ansturm sie zwingen muss,**) ihre Arbeit in derselben Weise wie die englische umzuformen, d. h. die mechanische Weberei zur allgemeinen Herrschaft zu bringen. Sie fühlen, dass auch dann die natürlichen Verhältnisse des Landes und die Qualität des Arbeiters bezüglich der Körperleistung eine erfolgreiche Concurrenz mit England nicht zulasse. Sie fühlen, dass dem Massenartikel,

*) Man soll uns nicht entgegenhalten, dass einzelne französische Handelskammern freihändlerisch gesinnt seien! — Dieselben haben doch nur einen etwas geringeren Zollschatz als die anderen verlangt; — aber alle haben Schutz beansprucht. —

***) Beweis hierfür liefert Lyon und in neuester Zeit Elboeuf, welches letzteres effectiv 1879 dazu schreiten musste, englische Stoffproben zu erwerben und sie den Fabrikanten allgemein zur Nachahmung zu unterbreiten. Es ist kein stärkerer Grad von Erniedrigung des französischen Geschmackes und der französischen Arbeitsweise denkbar, als diese gezwungene Hingabe an die nichtssagenden englischen Muster seitens des musterstrebigem Frankreichs! — Das Factum aber muss die ganze Welt beklagen —

wenn er auch geschmacklos, von schlechter Qualität, aber billig ist, das Geschmackvollste, die beste Qualität zum Opfer fällt. Sie fühlen, dass damit die Macht französischer Manufactur gebrochen sein würde und zugleich der heimische und auswärtige Markt verloren gehen müsse. Sie fürchten sich vor der Invasion der zur Barbarei des Geschmacks führenden englischen geschmacklosen Fabrikate und vor der Verurtheilung zur zwangsweisen Imitation, welche den Verlust der geistigen und manuellen Ueberlegenheit der französischen Manufactur und die Auflösung aller jetzt bestehenden, ausgeglichenen Verhältnisse der Bevölkerung führen müsste. Die französischen sorgsam durchgeführten Enqueten haben auch darüber aufgeklärt, dass die französische Industrie in vielen Punkten bei weitem ungünstiger situirt ist als die englische, dass daher in Frankreich mit um so grösserer Aufmerksamkeit jeder Vortheil benutzt werden muss. Dieser Ueberzeugung und ferner der gerechten Würdigung der Arbeit sind jene ausgebildeten spezifischen Zölle entsprungen, die nach Aussage der Franzosen die gerechten Löhne der Arbeit repräsentiren sollen.*) Durch diese Staffelnzölle sind die Franzosen in den Stand gesetzt, höhere Qualitäten zu fabriciren und ihren Arbeitern den diesen Stufen entsprechenden steigenden Lohn zuzuertheilen. Diese weise Maassnahme kommt wesentlich den Arbeitern, dem Handwerk zu Nutzen! —

Das ist aber unzweifelhaft, dass mit dem Aufhören dieses Schutzes der nationalen Arbeit, das Aufhören der jetzt bestehenden und wahrscheinlich unter weisem Zoll noch lange bestehenden und allmählig sich umformenden Handweberei decretirt sein würde. — Ja, durch die sich mit den Jahren schärfer ausprägende Einwirkung der englischen Concurrenz ist bereits die Lage der französischen Handweberei sehr wesentlich alterirt worden. Die Baumwollenindustrie Frankreichs ist nicht im Stande gegen die englische Lancashire-Industrie aufzukommen, weil sie nicht einsehen konnte, dass, wie in England, „concurrentzfähigbleiben“ sein müsse: die Qualität aufgeben; sie verstand es nicht der betrügerischen Beschwerkungskunst Englands zu folgen. Die Seidenindustrie Frankreichs wollte sich nicht der mechanischen Weberei überliefern und die Wollindustrie nicht Grau in Grau malen, wie die Engländer. —

Betrachten wir die Lage und Vertheilung der Handweberei in

*) Rapport à l'établissement du tarif général des Douanes. 1877. Versailles.

Frankreich, so müssen wir zunächst die Stadt Lyon nennen, die mit ihrer Umgebung das grosse Seidenindustriecentrum Frankreichs seither bildete. Wir bemerkten schon, dass in diesem Platze selbst die eigentliche Handwerksweberei als Hauptbeschäftigung herrschte und nur zum Theil die Hausweberei, welche gemeinschaftlich mit dem Ackerbau die Beschäftigung ausmacht. Leider muss constatirt werden, dass die Handwerkweberei an diesem Orte sehr im Abnehmen begriffen ist. Im Quartier de la Croix-Rousse macht sich dies besonders hervorragend geltend.

Woher rührt diese trübe Thatsache? — Ein Blick in die Werkstätten zeigt die Gründe. Die Fabrikation der *façonnirten*, mehr Kunstfertigkeit erfordernden Seidengewebe nimmt rapide ab und grössere, sowie complicirte Geschirre, Harnische etc. werden seltener gefordert. Man kann des geschickteren Arbeiters mehr entbehren. Für Satins, Taffets, Foulards etc., so subtil sie auch gearbeitet werden müssen, sinkt der Lohn der Handarbeit stetig, so dass es fast scheint: „*que les plus habiles ouvriers se déparent moins en vue d'une salaire qui décroît chaque jour que par une sorte d'amour pour le travail délicat et élégant où ils excellent!* Ueber 4 frs pro Tag erhebt sich selten der Verdienst des Geschicktesten, sinkt aber leider bis selbst unter 2 frs. herab. Die Arbeiterinnen für Cravattenstoffweberei können leider nur 80—85 centimes in 12 Arbeitsstunden erringen. Es ist kein Zweifel mehr, dass für glatte Artikel der Handwebstuhl in Lyon bereits alle Chance verloren hat. Zuerst fingen 1870 MM. Ogier & Cie an mit 80 mechanischen Webstühlen zu arbeiten, deren Zahl jetzt so wesentlich gewachsen ist. Die Webstühle waren von Berthaud & Cie gebaut und arbeiteten vorzüglich. Disposition für Heizung und Feuchthaltung des Saales waren genommen; die Arbeit der Handstühle für glatte Waare ward dadurch absolut erreicht und übertroffen. Diese Thatsache kann unter Umständen nicht durchaus bedauert werden, denn sie erlöste die Arbeiter und Arbeiterinnen von einer unlohnenden Beschäftigung, welche fast allein die Körperkräfte derselben beanspruchte, so dass die letzteren in 11 Stunden nunmehr 2 frs. ohne die bisherige Erschöpfung der Kräfte verdienen konnten. Unlohnend war die Handwerkerei hierfür geworden durch die Concurrrenz der Schweiz, wo zu solchen Lohnsätzen gearbeitet wird, wie es den Verhältnissen nach in Frankreich nicht angängig ist.

Was wird aus den Canuts? Sie wandern aus und suchen lohnendere Beschäftigung in anderen Industriebezirken, im Acker-

bau etc., freilich wird auch eine nicht kleine Anzahl derselben Bettler und Tagediebe. Es ist allerdings traurig für sie, sich gezwungen zu sehen, die angestammte Arbeit einzustellen, bei welcher sie gewohnt waren von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr scharf zu arbeiten, und nun arbeitslos und brodlos zu sein. Einer der Arbeiter schrieb: „Je mourrai comme mon père et j'aurai la satisfaction d'être honnête jusqu'au bout, en aller finir à l'hospice.“ Diese letzten Worte zeigen die Gefahr der Umwälzung in der eindringlichsten Weise, und sie hauptsächlich können Bedauern erwecken über die Nothwendigkeit der Transformation. Die mechanische Weberei hält von der bisherigen Weberbevölkerung nur die Kinder der Weber und nur einen Theil der Erwachsenen fest. Darüber sagte Eduard Simon: „Le tissage mécanique retiendra seul à Lyon les enfants des tisseurs et formera la pépinière où se recruteront plus tard, à côté des ouvriers habiles, de véritables artistes capables de satisfaire aux exigences de la mode, lorsque celle-ci par un nouveau caprice, redemandra des étoffes façonnées!“*) Aber Mr. R. Ronze setzte schon 1869 auseinander, dass bei der herrschenden Modedirichtung eine bis zwei Generationen absterben würden, bevor die Frauen wieder zum Genre façonné zurückkehren würden — und leider würde dann zu constatiren sein, dass die mechanische Weberei soweit ausgebildet sei, dass sie selbst auch im Stande sei, den Jacquard zu führen; die Hoffnung, eine Handweberei dann wieder erstehen zu sehen, — sei eitel! In diesem Sinne konnte auch von den Weiterblickenden jene vom Weberstande gewünschte Ausstellung zu Lyon 1870 nicht als ein Mittel betrachtet werden, die Mode zu verändern, die Weberei durch Façonnés wieder zu recreiren, wie jene Lyoner Petition wünschte, mit den Worten: „Les soussignés expriment leurs vœux pour la réalisation du projet d'une Exposition universelle à Lyon dans l'espoir que cette solennité industrielle déterminera un retour de la mode aux

*) Wie die Frage der Façonnés alle Franzosen beschäftigte, als eine Frage des Looses der Lyoner Handweberei, zeigt auch Natalis Rondot (Rapport à la Commission permanente des valeurs 1873): „Ne désespérons pas de voir s'accomplir le heureux retour des étoffes façonnées! L'époque la plus célèbre dans l'histoire de la fabrique de Lyon, celle des Revel et des Philippe de la Salle, marquée par tout de chefs-d'oeuvres de dessin, de colorie et de tissure, n'a-t-elle pas succédé à une longue période où l'uni était en grande faveur même dès la fin du XVIII^{te} siècle.“

soeries du genre façonné.“*) Ronze weiss sehr wohl, dass die seit mehr als einem Jahrzehnt herrschende Moderichtung nichts Zufälliges ist; er weiss, dass sie von der Massenfabrikation ausgeht, welche zunächst nur im Stande war, Unistoffe und glatte Stoffe zu liefern; er weiss, dass diese in Uebermaass geliefert wurden und leider gewaltigen Einfluss auf die Moderichtung gewannen, welche früher sehr wesentlich durch die façonnirten seidenen Stoffe bedingt ward. Es war die billige Massenfabrikation, welche in ihrer Beschränktheit des Geschmackes demnach die Vorrechte der façonnirten Handgewebe durchbrach und sie successive mehr und mehr zertrümmerte. Ferner aber hat dieselbe Concurrenz der Massenfabrikation dahin gewirkt, dass auch die Seidenindustrie Wege zu wandeln begann, die nicht die des Aufschwungs, sondern als die des Absturzes zu bezeichnen sind! Es sind das die Wege des Surrogirens der Seide. Einmal zeigt sich dies und die Verderblichkeit dieser Bahnen in dem Material und der Haltbarkeit der Stoffe, andererseits in der Moral. Durch die Benutzung der Seidenabfälle ist aus dem Einschlag (für die glatten Stoffe besonders) etwas geworden, was nur einem Schatten des Werthes früheren Materials gleich kommt. Daher die vergleichsweise grossartig entwickelte Unhaltbarkeit der Stoffe bei einem Preisabschlag, den die wilde Concurrenz wünschenswerth machte, der aber doch in gar keinem erträglichen Verhältniss zum Gebrauchswerth steht. *Der Gebrauchswerth, der wahre Werth der Gewebe, nimmt bei allen solchen Surrogat- und Concurrenzversuchen in viel beschleunigterer Gradation ab, als die Preisabstufung nach dem Billigen zu, und alle die sogenannten billigen Stoffe, womit uns die freie Concurrenz beschenkt hat, sind sehr theuer zu nennen in Rücksicht auf ihren Gebrauchswerth.* Trotzdem die französischen Fabrikanten dies einsehen und bekennen, bleibt ihnen doch vorläufig nichts übrig, als diese Bahn zu wandeln, um concurrenzfähig zu bleiben gegenüber England, Schweiz, Deutsch-

*) Pietro Pinchetti sagt hierüber: Arroggi la tendenza rinascnte de la moda ai tessuti lisci, alle tinte unite e alla vaghezza degli effetti minuti, per cui le stoffe operate, nella cui fabbricazione Lione ebbe e forse avrà sempre una incontrastata superiorità, furono posti in disparte; cioè che diede origine ad una crisi fortamente sentito. A minorarne i ruinosi effetti, i manufatturieri lionesi intesero energicamente ad iniziare una radicale trasformazione adottando, ad imitazione d'Inghilterra, l'uso dei telai mecanici e sostituendo la grande alla piccola industria; che é propriamente la base, anzi il principio elementare del buon mercato.

land. Mit Bedauern griffen sie unter dem Druck der Concurrenz zur Beschwerung. Die Beschwerung, welche bei Seide bis zur Erzielung eines um 300 pCt. höheren Gewichtes sich verirrt, zumal bei glatten Geweben angewendet, ist meistens als ein Betrug zu kennzeichnen,*) — und wird heute (1881) glücklicherweise allgemein so aufgefasst.**)

Es ist hier der Ort, um über diese Krankheit der Industrie, welche sich als Beschwerungsunsitte markirt, einige Worte zu sagen, mehr eigentlich über die Ursache dieser Krankheit.

Die Ursache dieses Beschwerungsverfahrens liegt in der Einführung des Freihandels und in den damit verknüpften Folgen. Vor 1861 wurde die Beschwerung fast nur geübt zum Schwerermachen der Franzen und Posamenten aus Seide und zwar hatte dieses Verfahren den Zweck, den Fall und die Haltung derselben zu erhöhen und zu verbessern. Seit 1862 aber wurde diese Methode anfangs in gemässiger Weise, dann aber steigend zur Gewichtsvermehrung der Gewebe angewendet, um bei dem allgemeinen Drängen des Manchestersystems nach dem Billigmachen die durch Abnahme von Faserseide leichter werdenden Gewebe auf das normale Gewicht reinseidener guter Stoffe zu bringen. Die Faser wurde ersetzt durch fremde Stoffe, welche an den übriggebliebenen Fasern befestigt wurden, indessen keinerlei würdigen und werthigen Ersatz der abgehaltenen Fasern bildeten, sondern nicht allein sowohl an sich eine unwerthige Zufügung bildeten, als auch die noch verbliebene Faser schädigten, weil sie, dieselbe panzerartig umhüllend, die Faser der freieren Beweglichkeit beraubte und Reibungen aussetzte. Je mehr der Einfluss des Manchesterthums nach dem Billigmachen hinzwang, je kleiner wurde der Prozentsatz rechtlich verwendeter Faser, je grösser die Beimischung unwerthiger und sogar oft schädlicher Stoffe!

Die englischen Autoren sagen dazu, dass das Publikum selbst hätte die Controle üben müssen und, wenn ihm mit solchen Stoffen nicht gedient war, es dieselben zurückgewiesen haben würde. Das ist eben jene erbärmliche Auffassung, welche in allen Dingen das Manchesterthum kennzeichnet. Frauen und Töchter, ohne Kenntniss der Weberei, ohne Kenntniss der Chemie, ohne Kennt-

*) Siehe Musterzeitung 1869.

***) Siehe Moyret, Bulletin de soies 1879. G. Weigel, Leipzig. Grothe, Lehrbuch der Appretur. 1881. S. 330.

niss des Betrugers und der Mittel, ihn aufzudecken, kauften im Vertrauen auf die Ehrlichkeit früherer Jahre die Seidenstoffe und wurden betrogen, in ihrem blinden Vertrauen getäuscht. Was Wunder, wenn die Frauenwelt misstrauisch gegen diese inficirten trügerischen Seiden sich mehr davon abwendete und zu gemischten Geweben überging, dass der Glaube an Qualität geradezu verloren ging!

Das Manchesterthum hat hierbei ein frevelhaftes Spielgetrieben nicht sowohl mit der Würde der Arbeit, sondern auch mit den Interessen der Consumenten, deren höchster Freund zu sein, er ohne Aufhören proclamirte. Zu keiner Zeit sind die Consumenten so geschädigt als während der Herrschaft des Manchesterthums, sowohl materiell, als an Moralität. Den Producenten aber hat das Manchesterthum gezwungen, nachdem die reellen Mittel zum Billigmachen schnell erschöpft waren, die Wege der Unredlichkeit zu betreten. Die Mehrzahl der Kreise der Producenten hat sich lange gegen dieses schlimme Verfahren gewehrt, — aber einzelne Productionscentren haben sie schneller acceptirt, — und zu diesen gehören: der Heerd des Freihandels in England: die Calicofabrikation in Lancashire, und die Hauptstätte des Freihandels in Frankreich: die Seidenindustrie Lyons.

Wie vollzog sich diese famose Beschwerungsindustrie für Seidenstoffe?

Die früheste Methode bestand in Beladung der weissen Seide mit Glycose aus Zuckerarten. Dieselbe gelang bis etwa 15 pCt. durch Eintauchen, Trocknen und Abspülen. Diese Beladung vernichtete den Nerf der Seide nicht, — aber machte die Seidenstoffe äusserst empfindlich gegen Wasserflecke. Dieselben zogen viel Feuchtigkeit an sich, und sehr viel Fliegen. Um dem letzteren Uebelstande vorzubeugen, mischte man der Zuckerlösung Quassia amara zu und verwandelte so das seidene Gewand in ein Fliegengift von tödtender Wirkung. Moyret bemerkt dazu: „Siehe lieber Leser, was man Dank der Wissenschaft aus unseren Damen machen kann! Es genügt, einige von ihnen mit weisser Seide, beschwert mit Zucker und Quassia amara, zu bekleiden, um die hässlichen Insecten zu vertilgen! Es ist dies wenigstens eine kleine Compensation für ihre Coquetterie!“ An die Stelle des Zuckers trat dann das Glycerin, welches mit Chlormagnesium gemischt durch Anziehen der Feuchtigkeit das Gewicht vermehrt. Es folgte die Charge, X genannt, bestehend aus einem Bade von Doppelt-

chlorzinn. Die in dieser Lösung gekochte Seide beschwert sich um 20 pCt. Damit nicht zufrieden, passirt man die Seide zweimal durch die concentrirte Lösung und zwar zuerst die rohe Seide, die man dann in Seife kocht. Dadurch wird aller Verlust der Seide an Gewicht durch das Kochen ersetzt und nun giebt die zweite Zinnsalzcharge ein bedeutendes Uebergewicht. Man setzt auch eine dritte Charge zu, — aber dabei verlieren sich die Eigenschaften der Seide. Um diesem Hinderniss vorbeizukommen, ersetzt man das Bad von Doppeltchlorzinn durch ein solches von Doppeltchlorzinn und Ammoniak, trotz der empfindlichen Wirkung dieser Lösung gegen die Hände des Arbeiters. Diese Methoden vermehren wohl das Gewicht, quellen aber die Seide nicht entsprechend den Gewichtszunahmen auf. Die so beschwerten Stoffe verlieren schnell ihre Eigenschaften als Seiden.

Auch für gefärbte Seiden werden die vorgenannten Beschwerden angewendet. Sie alle sind aber übertroffen durch das Galliren der Seide auf kaltem Wege in Bädern von Gallen oder von Sumach. Diese Methode ist nicht anwendbar für weisse Seide und für helle Nuancen der Färbung. Sie giebt im Uebrigen auf rohe Seide 25 pCt. Gewicht mehr, ersetzt den beim Kochen der Seide entstehenden Gewichtsverlust, und vermehrt das Gewicht der souplirten Seide. Sie bewahrt der Seide alle guten Eigenschaften, ja verbessert Seiden, welche im betr. Farbeprozess gelitten haben. Je dunkler die Nuancen werden, je grösser wird die Möglichkeit die Seide so zu beschweren. Man kann dann Eisen- und Kupfersalze verwenden, blausaures Kali, ferner Catechu und doppeltchromsaures Kali. Für Catechu ist dieser Gebrauch (zu Braun) sehr verbreitet und hat dem Stoff eine so grosse Handelsbedeutung gegeben, dass heute Schiffe beladen mit Catechu anlangen, während früher diese als pharmaceutische Drogue gehandelte Masse jährlich nur in einigen Ballen nach Europa kam. —

Die schwarze Färbung der Seide hat die Beschwerde zum Uebermaass geführt. Für sie ist ein Arsenal von Mitteln aus allen Naturreichen aufgeboten; für sie hat ein Eifer die Praktiker und Gelehrten beseelt, der einer besseren Sache würdig war. Man thürmte den Ossa auf den Pelion. Die Färber für schwarze Seide sind die Vorsehung für die Alteisenhändler geworden. Lyon, St. Etienne und St. Chamond gebrauchen täglich gegen 40,000 Kilo Eisensalze, Rost, Kupfer, Kiesel, Pyrolignite, zusammen gegen 4—5 Tons metallisches Eisen, einen Eisenverbrauch

repräsentirend, welcher per Jahr dem Kürass eines Kriegsschiffes gleichkommt. — Die Blausauerkalifabriken sind enorm vergrössert und ziehen überall her ihre animalischen Stoffe und Pottaschensalze. Die Eichen- und Buchenwälder sind gelichtet durch die Behandlung der Pyrolignite; die Kastanien der Auvergne und Savoyens genügen nicht mehr zur Gewinnung des Kastanien-Extractes und schon geht man dafür bis nach Corsika und Sardinien zurück. Die gewöhnlichen Galläpfel sind sehr selten geworden und man muss die Vallonen und Gallen aller Länder zu Hülfe rufen bis nach China hin, ebenso die Myrobolanen, Dividivi, Sumach etc. Um die Wirkung der Tanninstoffe zu vermehren, bietet das Zinnsalz ein vortreffliches Mittel. Nur ein schwarzer Punkt zeigt sich am Horizont für die Schwarzfärberei, — das ist das Campecheholz. Um alle das Eisen, Tannin, Zinn etc. zuzudecken ist viel, sehr viel Campeche nothwendig. Aber die Wälder Mexicos sind gelichtet und die Zeit für Neuanpflanzung und Ergänzung ist zu klein, um den hundertjährigen Baum zu erziehen, sodass nicht eine Lücke für die Beschaffung dieses Farbholzes entstehen müsste. — Um alle jene Panzerungen der Färber zu adoucire ist ferner die Seife unverlässlich. Ein Waggon von 2000 Kilo Seife ist kaum in Lyon angekommen, untersucht, gelöst, gebraucht, so fliesst die Masse schon im Canal zur Rhone davon. Marseille zieht den colossalsten Vortheil von seiner Seifenindustrie, die die Olivenpflanzungen erhält und die Fabriken für Cocosöl etc. Nennt man noch die anderen Mittel Olivenöl, Citronensaft, Essigsäure, Leim etc., so muss man auch andeuten, wie im dunklen Keller die fertig geschwarzte Seide 5—6 pCt. Feuchtigkeit an sich zieht, um endlich umkleidet und trunken dem Fabrikanten der Gewebe übergeben zu werden. —

Es ist wahr, unsere Väter machten ein schlechteres Schwarz sowohl was Nuance als Gewicht anlangt, wie wir, — aber sie producirten Stoffe mit unverhältnissmässig geringerem Arbeitsaufwand und Betriebscapital von solcher Dauerhaftigkeit, dass dieselben von Mutter auf Tochter vererbten. Zu diesen für den Consumenten so glücklichen Zeiten ward das Schwarz schnell hergestellt und erforderte wenige Droguen. Die Seide wurde gekocht, gallirt, in die Schwarztonne getaucht und nach Wiederholung dieser Operationen wurde sie durch ein kaltes, leichtes Seifenbad genommen, — und das Schwarz war fertig, wie Macquer in seinem Lehrbuch es beschreibt. Wir wollen nicht mehr zurückkehren zu dieser alten

Methode, sondern die Fortschritte der Wissenschaft uns zu Nutzen machen, aber die Beschwerung muss aufhören! Geschieht das aber, so ist nicht in Abrede zu stellen, dass zwei Dritttheile der Droguisten Lyons überflüssig werden.

Das moderne Schwerschwarzfärben beschreibt sich wie folgt: Für rohe Seide ist die alte Methode noch im Allgemeinen geltend, nur tritt an Stelle des Gallirens mit Galläpfeln, das Galliren mit Kastanienextract, seitdem der Lyoner Färber Michel diesen Stoff einfuhrte und in der Färberei von Piaton & Bredin zuerst im Grossen zurückerlangt (noirs anglais, noirs velours, noirs pour peluches), oder 5—10 pCt. gewonnen. Diese Chargen haben keinen schädlichen Einfluss an sich.

Die mittel- oder halbschweren Seiden erhalten schon 40—50 pCt. und überschreiten damit das unschädliche Maass der Beschwerung bei Weitem. Die 150 Kilo dieser Seide enthalten also nur 100 Kilo wirkliche Seide vor dem Kochen. Da die Seide beim Kochen 25 pCt. verliert, so ist die Bezeichnung der Gewichts-Zunahme derselben um 40—50 pCt. eigentlich unrichtig — denn die gekochte Seide (= 75 Kilo) nimmt im Färben also 75 Kilo Farbstoff und Beschwerungsstoff auf, um 150 Kilo schwarze Seide zu liefern! Es liegt also den Procentbezeichnungen der Charge noch obenein ein falscher Sprachgebrauch zu Grunde!

Das Schwerschwarz erhält eine Beschwerung von 100 pCt. (d. h. also eigentlich 125 pCt.) bis 200 pCt. (resp. 250 pCt.) des gekochten Seidengewichts. Die Kette der Operationen ist: 1) Kochen der Seide, Etirage, — Spülen, Entnässen. 2) Eisenbad, — Spülen, Entnässen. 3) Kochendes Seifenbad, — Spülen, Entnässen — (Operation 2 und 3 werden 7—8 Mal wiederholt.) — 4) Bläuen in Kaliprussiat, angesäuert, — Spülen, Entnässen. 5) Catechubad mit 150—200 pCt. Catechu mit 10—15 pCt. Zinnsalz — Spülen, Entnässen. 6) Catechubad (mit 100 pCt. Catechu) — Spülen, Entnässen. 7) Bräunen in Eisensalz, — Spülen, Entnässen. 8) Catechubad, leichtes mit 5 pCt. C., Spülen, Entnässen. 9) Färbeflotte von Seife (70 pCt.) und Campeche (50 pCt.), Spülen, Entnässen. — (Die Operationen 7, 8, 9 können 3 Mal wiederholt werden.) 10) Avivage in Citronensaft und Olivenoel, Entnässen. 11) Mechanische Lüstrage. 12) Behandeln im Keller. Diese Kette der Verfahren enthält ca. 140 Manipulationen. Die Seide bleibt 12—15 Tage in Arbeit und ist bald stundenlang der Hitze, bald der Kälte ausgesetzt. Ist es dann ein

Wunder, dass dieselbe ihre Kraft verliert, ihre Elasticität und überhaupt so viele hervorragende und feine Eigenschaften, für welche sie keinen Rivalen unter den Fasern hat? Wofür nun alle die Arbeit? Neben der Verschlechterung der Faser tritt der grosse Aufwand von Arbeit hervor, der gewaltige Verbrauch von Farbmitteln und Drogen, deren grössere Menge unbenutzt verschwendet wird, sogar die Rhone fühlbar verunreinigt, die kleineren Wasserläufe, wie den Gier, Furand und andere aber gänzlich verdirbt. Man zahlt 24 frs. p. Kilo Schwerschwarz Farbblohn!*) Welche Verkehrtheit der Ideen über den Werth der Arbeit und der Veredlung der Naturproducte!!

Wir kommen endlich zur Betrachtung der Färberei der gewirnten Seiden, Florets, Cordonets. Bei ihnen steigt die Beschwerung auf das Maximum. Für Nähseiden wählt man wohl noch eine geringere Beschwerung von 50—60 pCt., aber für Häkel- und Filetseide schon 100 pCt. Die Seide für die Passanterie und Franzen wird bis auf 300 pCt. beschwert.

Die Passagen, um Tannin auf das Eisen und Eisen auf Tannin über der Faser selbst aufzuhäufen, nehmen eine verzweifelt eiförmige Wiederholung an. Der Faden quillt allmähig auf, das Gewicht steigt Schritt für Schritt. Das Adoucirbad macht ihn fertig, der Keller hilft nach; — aber der Färber bezeichnet diese Producte einer missgeleiteten Imagination zu Zwecken der Habsucht und der Täuschung „des brûles“, — eine wichtige Bezeichnung für ihren Werth! — Für gewisse Zwecke genügt auch diese Gewichtsvermehrung nicht und es folgt noch weiter Passage auf Passage und endlich der Aufsatz von essigsauerm Bleioxyd mit einer Charge von 100 pCt., so dass das Endgewicht 400 pCt. bis 450 pCt., ja 550 pCt. Gewichtsvermehrung der ursprünglichen 75 Kilo Seide zeigt. Solche Chargen kosten 40 Frs. per Kilo Farbblohn! — Endlich haben wir noch auf die Beschwerung der Souples einzugehen, welche als Einschlagseide benutzt werden. Schon nennt man die wenigen Häuser, welche sich mit 40—50 pCt. Charge begnügen, ausserordentlich reell. Wenn sie diese Tramen mit Organsins verweben, die mit 5—10 pCt. rendiren, so erzeugen sie

*) Der Preis der gefärbten Seide aber schwankt zwischen 65—120 frs. pro Kilo. Der Ersatz von 1 Kilo Faser durch 1 Kilo Beschwerungsstoff ist also gewinnreich!! und vom Publicum nicht zu controlliren.

jene schönen Failles, eine Art Taffet, welche sich durch ihre Reellität stets ihren Markt bewahren werden. Die Amerikaner freilich enthalten sich auch dieser Chargen und liefern ein schöneres Gewebe! — Leider aber gehören jene wenigen Häuser zu den Ausnahmen und im Allgemeinen werden Souples benutzt mit 100 pCt. (d. h. 125 pCt.) Charge auf die (gekochte) Seide und vielfach mit 200 pCt. Dafür wird ebenfalls sehr hoher Farblohn gezahlt. —

Betrachtet man nun diese ganze Beschwerungsfabrikation, so begreift man nicht, wie ein so edler Industriezweig wie der der Seide einen so verdammungswürdigen Abweg einschlagen konnte, der für die Ausführung immerhin betrügerischer Absicht — nämlich Uebervortheilung des Consumenten — eine grossartige Vermehrung von Arbeit und eine Fülle nützlicher Stoffe verwendet und verschwendet, um eine effective Verschlechterung des ursprünglichen Gebrauchswerthes der Faser zu erreichen. Man replicirt freilich, dass die Charge nicht unbegründet sei und Nutzen habe! Wenn wir auch zugestehen, dass für einige Fälle z. B. für Franzen das Beschweren einen Sinn und Werth hat, so sind doch diese Fälle vereinzelt. *Die allgemeine Anwendung der Beschwerung gehört in das Bereich der verwerflichsten Speculation, welche die Technik zur Erreichung ihrer Zwecke, — Täuschung des Consumenten zu eigener Bereicherung — dienstbar macht. Jeder Schritt zur Ausrottung dieses Auswuchses muss der redlich denkenden Industrie willkommen sein.*

Aber noch mehr, diese schädliche Methode des Beschwerens hat den Handweber am meisten geschädigt. Man bedenke nur, dass für solche Stofffabrikation die Seiden erster und zweiter Qualität nicht Benutzung finden können. Die beschwerten Seiden stellen sich als dritte und schlechtere Qualität dar für Kettenseide; als Einschlagseide wurde alsbald nur noch Chappe und gesponnene Seide (Floret etc.) benutzt. Diese geringeren Qualitäten stellten dem Verweben mehr Hindernisse entgegen als die besseren, früher benutzten, und beschränkten die Production des armen Webers um 1—3 Meter per Tag. Der Fabrikant weit entfernt dies zu compensiren, bezahlte entweder nur denselben Lohn oder einen geringeren mit Rücksicht vielleicht auf eine geringere Fadenzahl. Diese schlechten Seiden machten dem Weber seinen Webstuhl oft zur Marterbank. Der Weber musste mit saurer Arbeit und geringerem Verdienste die Betrügerei des Chefs ausführen helfen. Als die mechanische Weberei eintrat, wurde dies Loos noch schlechter, denn der mechanische Webstuhl forderte ent-

schieden die besseren jener schlechten Ketten und nun fielen dem armen Handweber nur noch solche Materialien zu, welche der mechanische Stuhl noch nicht im Stande war zu weben.

Wo ist da in dieser Episode der Geschichte der Seidenindustrie der Neuzeit ein Triumph der Wissenschaft und Technik zu ersehen? Vielmehr ist sie als ein Schandfleck der Zeit zu nennen. Die Vergeudung trefflich anderweit benutzbarer Stoffe, die Verwendung vieler Arbeitskräfte zur Erreichung eines unredlichen Zweckes, die Erzielung von Stoffen von geringerem Gebrauchswerth und zur Täuschung der Consumenten, die Verschlechterung der Arbeit des armen Handwebers, — das sind die Resultate und Factoren einer Industrie, welche durch die Gewalt des Manchesterthums in diese Lage getrieben wurde.*)

Die Folgen sind nicht ausgeblieben. Wie wir bald sehen werden, hat die Lyoner Weberei enorm verloren, ihr Export ist geringer geworden und ihre Seidenfabrikate haben ihren Ruf eingebüsst und in einzelnen Ländern, wie in Amerika, schon so gründlich, dass die Lyoner Seidenstoffe als unreell durch die Presse und in Vorträgen etc. denunciirt, die Consumenten gewarnt werden, dieselben zu kaufen. Leider fühlt der Handweber Lyons diese Folgen am schärfsten, ohne dass er im Stande wäre, auch das geringste dagegen thun zu können; er muss ausbaden, was das System der Volkswirtschaft verfehlt und verfäht. Er ist ein willenloser Factor in der Calculation des Betriebes und im Gefolge der Handelsconjuncturen; von unabhängigem Schaffen und Streben ist bei ihm keine Rede. Und um so schwerer lastet dieses Leiden auf ihm, wenn er nur seinen Webstuhl als Arbeitswerkzeug besitzt, wie der Handwerksweber, — und nicht die Chance hat, durch seiner Händearbeit wenigstens der Mutter Erde soviel Producte abzurufen, als er zur Fristung seines Daseins in der Einöde der Arbeitslosigkeit gebraucht. Die Leiter der Handelspolitik und das

*) Dieselbe Erscheinung bietet auch die Papierindustrie der Neuzeit. Unter dem Vorwand die Papiere billiger zu machen, hat man alle möglichen faserhaltigen Substanzen zur Papiermasse an Stelle der Lumpen verwendet und derselben zugemischt! Aber alle diese Mittel genügten nicht lange; der Hang nach dem Billigmachen, forcirt durch die freie Concurrenz, hat dahin geführt, mineralische Stoffe zu Hülfe zu nehmen, um das geforderte Gewicht zu liefern. Die Haltbarkeit des Papieres ist dadurch unendlich verschlechtert und die Schäden mussten sich in kurzer Zeit besonders für die Verleger und Bücherbesitzer zeigen.

System der Volkswirtschaft sind freilich moralisch verantwortlich für das Ergehen des Arbeiters; mehr noch ist es der Staat und nur durch diesen kann man deshalb eine wirkliche Lösung der Arbeiterfrage erreichen.

Die soeben des Weiteren gegebenen Thatsachen werden von Franzosen (Alcan, Simon, Roze, Rousset, Roger, Gand, Moiret etc.) als wesentliche Gründe zum Verfall der Lyoner Handweberei, zur Umformung derselben in die mechanische Weberei, zum Verfall der einstmals einzig dastehenden Lyoner Seidenmanufactur angegeben, — und sie sind bestätigt worden, durch die Enquete bezüglich der Handelsverträge. Letztere hat ausserdem ergeben, dass die Reinseidenindustrie wesentlich beeinträchtigt wird durch die Gemischt-Seidenindustrie,*) für welche alle möglichen Materialien herbeigezogen werden. Der leichte Aufschwung, den die Manufactur der Façonnés in 1876 erlebt hat, kann leider nicht in Betracht kommen und ist nicht im Stande die Umformung der Lyoner Weberei aufzuhalten. Sehr deprimirend war der Eindruck, den die Lyoner Ausstellung in Paris 1878 machte, — und mit Recht ruft darüber ein französischer Autor aus: „Quelle décadence!“ Die feinen Stoffe von früher kann Lyon nicht mehr machen! Sie würden heute dem Arbeiter nicht mehr das Leben fristen. Diese webt man in der Dauphiné, in abgelegenen Dörfern, und einige hundert solcher Stühle genügen dem ganzen Bedarf billig genug. Die Production Lyons schaffen heute die mechanischen Stühle und die halbmechanischen Stühle à bielle, von welchen letzteren 1878 für Lyon 20,000 im Gange sein sollen.***) Etablissements in den benachbarten Departements Isère, Loire, Rhône, Savoyen etc. haben sich zwischen Fabrikant und Weber eingeschoben und rauben mit jedem mechanischen Stuhl je 3—6 Weberfamilien das Brod. In den 3 Arrondissements Grenoble, Tour-du-Pin und St. Marcelin haben sich allein 60 Lohnwebereien mit 11,036 mechan. Webstühlen angesiedelt und reissen die Lyoner Arbeit an sich. So ist denn die Annahme falsch, als habe der Handwebstuhl für die Seidenindustrie sich siegreich in Lyon behauptet; er hat lange gekämpft und wacker gekämpft; er hat Schritt für Schritt an Terrain verloren und seit 3—4 Jahren ist seine

*) Siehe weiter unten die statistischen Nachweise.

***) Als mechanische Stühle wurden besonders die von Honegger aus Zürich, sodann die von Diedrich, Tournié u. A. benutzt.

Niederlage entschieden. Nur bei kostbaren Stoffen, welche grosse umfassende Harnischvorrichtungen nöthig machen, wird der Handstuhl und die Handweberei am Platze bleiben!*)

Nur ein Fall wäre denkbar, in welchem die Handweberei und Hausweberei in Lyon wieder erstehen könnte, und auch dieser ist von Franzosen beachtet. Wenn die Kosten der mechanischen Triebkraft durch das Steigen der Brennstoffpreise so bedeutend würden, dass dagegen die Handarbeit lohnte.**) Allein dieser Fall wird schwerlich in Frankreich eintreten, denn man darf nicht vergessen, dass Technik und Mechanik auch beständig fortschreiten und dass, wenn heute eine mechanische Pferdekraft 20 mechanische Seidentaffetstühle treibt, diese eine Pferdekraft in 5 Jahren vielleicht schon 30 Stühle leichter Construction bewegt. —

Endlich darf nicht verhehlt werden, dass die Grèves der Arbeiter leider auch hier, wie fast überall, die schnellere Umformung mit verschuldet haben. Je trotziger und unbegründeter die Forderungen der Arbeiter aufgetreten sind, je mehr mechanische Stühle sind in Lyon erschienen. —

Es ist diese Thatsache um so trauriger, als die Grèves doch im Allgemeinen als eine Folge des Einflusses betrachtet werden müssen, den das Manchesterthum auf die Lage der Arbeiter durch die überstürzte Umformung der Arbeit ausgeübt hat. Erst in neuester Zeit ist dies ganz klar geworden. Früher untersuchte man nicht, durch welche Kraft der Lohn des Arbeiters verringert wurde. Die effectiven Lohnherabsetzungen haben dies nur zum Theil veranlasst; vielmehr trug Schuld daran die Sucht des Billigfabricirens, welches schlechte und unhaltbare Garne verarbeiten

*) Es gilt dies indessen zunächst nur für den Fall, dass die handelspolitische Lage dieselbe bleibe, wie in der letzten Periode. Für eine Aenderung der letzteren darf diesem französischen Ausspruch nur bedingter Werth zuerkannt werden. Er resultirt wohl hauptsächlich aus Lyons Industrie und deren Eindrücke. Möchte die Ansicht Marius Morands wahr sein, welcher sagt: „Universel le métier mécanique deviendra jamais! Le tissage à la main aura, sans doute toujours son domaine réservé.“

**) Ein solcher Einfluss der Frage des Brennstoffes ist z. B. in Italien zu constatiren, wo an den Thoren der meisten Städte der schon theure Brennstoff bezollt wird.

liess, mit welchen der Arbeiter seine Arbeit nicht so fördern konnte als bisher. Endlich ist diese Thatsache in einem Protest der Philadelphia-Carpet-Weavers-Association klar ausgenannt worden. Diese Arbeiter protestiren gegen die Verschlechterung der Ketten und Garne seitens der Fabrikanten, weil dadurch der Arbeiter weniger fertig schaffen kann und natürlich geringeren Lohn erhält, der Consument benachtheiligt wird und der Fabrikant seinen Ruf schädigt. Alles das fällt auf den Arbeiter zurück. —

Man hatte als ein Mittel zur Abhilfe der Rückschritte der Handweberei vorgeschlagen, durch zweckmässigen Unterricht die Geschicklichkeit der Weber zu heben. Es existiren in Lyon Schulen*) zur Hebung der allgemeinen und speciellen Kenntnisse der Weber. Allein ihr Erfolg hat doch die Katastrophe nicht aufzuheben vermocht. Wir gebrauchen hier das Wort Katastrophe nicht in dem Sinne eines plötzlich hereinbrechenden Unglücks, sondern im Sinne eines nicht mehr aufzuhaltenden Unglücks. Wie colossal einschneidend dasselbe auf die Jahrhunderte lang bestehenden Einrichtungen wirkt, wollen wir hier statistisch nachweisen, soweit die ohne Zweifel ziemlich unsicheren Zahlen dies ermöglichen.

Es gab in Lyon:**)

1685	.	10,000	Webstühle,	
1690	.	8,000	„	(Edict von Nantes aufgehoben.)
1739	.	7,500	„	
1753	.	10,000	„	
1765	.	12,000	„	
1788	.	18,000	„	
1792	.	3,500	„	(Revolution.)
1806	.	9,000	„	

Eintritt der Jacquardmaschine!!

1820	.	20,000	Webstühle,
1823	.	24,000	„
1827	.	27,000	„
1837	.	40,000	„
1848	.	50,000	„
1852	.	65,000	„

*) Auch neuestens sind diese Bestrebungen sehr lebhaft aufgetreten. S. Rondot, L'enseignement nécessaire etc. Lyon 1877. — Reybaud, Etudes sur le régime des manufactures etc. —

***) und Umgebung.

{ 1872*) 120,000 Webstühle,
 { „ . 5,000 mechanische Stühle.

In ganz Frankreich zählte man für Seide:

1876 . 90,963 Handstühle,
 „ . 10,470 mechanische Stühle;
 1880**) 56,653 Handstühle,
 „ . 10,957 mechanische Stühle.

Nach Angabe der Chambre de com. zu Lyon: 18828 mechanische Stühle im Frühjahr 1881.

Diese Zahlen dürften jene Befürchtungen nur allzusehr unterstützen. Dieselben werden auch als gegründet bestätigt durch Urtheile Sachverständiger. Wir führen nur das summarische Urtheil eines in der Seidenbranche hoch erfahrenen Italieners an, (***) welcher in voller Kenntniss von der Lyoner Weberei sagt: „Le antiche maestranze lionessi non furono conservate che per gli articoli di lusso et di assoluta novità!“ — In neuerer Zeit wird in Lyon offen anerkannt, dass die bisherige Anordnung der Arbeit nicht mehr haltbar sei. Man liess eben in Lyon die Dinge zu sehr gehen, so dass die neueren Maassnahmen zur Gründung einer école professionnelle für Weber und Einrichtung von Lehrwerkstätten nach belgischem Muster, sowie einer öffentlichen Untersuchungsanstalt für Seidengewebe zur Ermittlung des wahren Seidengehalts ein wenig post festum kommen, nachdem das Terrain fast schon der mechanischen Weberei zugefallen ist.

Diese grossartig entwickelte Seidenindustrie Lyons gebrauchte:

1807	362,557 Kilo Seide.
1824	634,702 „ „
1844	1,361,889 „ „
1854	2,375,387 „ „
1864	3,508,632 „ „

*) Nach Rentzsch (Rondon) Angabe belief sich 1873.

die Zahl der Handstühle auf nur	77811	} 106414
die Zahl der mechanischen Stühle	28603	

wovon 9393 unthätig. Hierbei sind offenbar alle halbmechanischen Stühle als mechanische gerechnet.

**) Nach der officiellen Statistik 1880;

Für gemischte Waare	15729 mechanische Stühle;
	23603 Handwebstühle.

***) Pietro Pinchetti, Professore di Setificio, Como.

Exportirt wurden durchschnittlich per Jahr von:

1827—36	. . . . .	121,400,000	Frcs.
1837—46	. . . . .	134,700,000	„
1847—56	. . . . .	274,700,000	„
1857—66	. . . . .	414,000,000	„
1867—72	. . . . .	465,000,000	„
1850	. . . . .	499,810,621	„
1878	. . . . .	252,934,361	„
1879	. . . . .	226,745,000	„
1880	. . . . .	240,280,000	„

Die folgende Uebersicht bestätigt die Abnahme der façonnirten Stoffe bei Exportation:

	1855	1862	1877	1871	1873	1878	1879	1880	
Glatte Stoffe	142	193	294	324	308	217	149	125,200,000	Mill. fr.
Façonnirte St.	39	30	9	4	1 ³ / ₄	29	37	25,600,000	„ „
Gemischte St.	49	60	18	16	17	68	124	169,400,000	„ „
Bänder	117	47	61	111	110	—	—	} 36,300,000	„ „
Posamenterien	11	33	40	42	51 ¹ / ₄	60	60		

Specieller ausgenannt zeigt sich die Fabrikation der Stoffe so: (1872)

1) Schwarze Taffette	165	Mill. Frcs.
2) Colorirte „	120	„ „
3) Veloutirte Stoffe etc.	30	„ „
4) Plüsche, Sammete	25	„ „
5) Diverse Novitäten etc.	20	„ „
6) Façonnées zur Kleidung	8	„ „
7) „ für Möbel	10	„ „
8) Foulards, Drucks	50	„ „
9) Krepp	8	„ „
10) Glatte und gemusterter Tüll	14	„ „
11) Alle übrigen glatten Stoffe	10	„ „

Man begreift bei Anblick dieser Zahlen, welch' ein Abschlag erfolgte für die Weberei per Hand, als die ad 1, 2, 11, 8, 9, genannten Stoffe der Handarbeit entzogen und dem mechanischen Stuhl übergeben wurden. Und dies vollzieht sich jetzt weiter.

Die Seidenindustrie Lyons ist durch die Vertragspolitik von 1860 sehr schwer geschädigt und sehr zurückgegangen gegen die Vorzeit.

Man beachte das nachstehende officiële Tableau:

Die Production Lyons war:

	1855	1867	1878
Seidenstoffe uni	142,000,000	244,000,000	217,220,000
„ façonnés brochés	39,000,000	9,000,000	29,000,000
„ mit Gold u. Silber	—	—	26,500,000
„ gemischte	49,000,000	18,000,000	68,000,000
Passanteries	11,000,000	40,000,000	60,000,000
		1879	1880
Seidenstoffe uni	149,350,000	125,200,000	
„ façonnés, brochés	37,000,000	25,600,000	
„ mit Gold u. Silber	24,400,000	—	
„ gemischte	124,100,000	170,000,000	
Passanteries	60,000,000	—	

Dies Tableau lehrt uns noch mehr:

Betrachten wir die Ziffern der Statistik pro 1880, so sehen wir, wie die Fabrikation der gemischten Gewebe bereits die Fabrikation der Reinseidenstoffe überholt hat:

	1880	1879
Reinseide: Unis	125,200,000 Frs.	149,350,000 Frs.
Façonnés	25,600,000 „	37,000,000 „
	<u>169,800,000 Frs.</u>	<u>186,350,000 Frs.</u>
Gemischte Stoffe nur	170,400,000 „	124,100,100 „
		1862
Reinseide: Unis	193,000,000 Frs.	
Façonnés	30,000,000 „	
	<u>223,000,000 Frs.</u>	
Gemischte Stoffe	60,000,000 „	

Diese Zahlen sprechen auffallend genug für die Transformation der Bedeutung Lyons als Fabrikstadt und nimmt man die obigen Ziffern für die Abnahme des Exports und die Zunahme des Imports hierzu in Betracht, so stellt sich uns die Lage Lyons keineswegs als günstig dar, sondern wir müssen aussprechen, dass Lyon seit 1862 nicht sowohl einen grossen Theil seines Exportes eingebüsst, sondern auch seine einstige Industrie der Reinseidenstofffabrikation verloren hat, — und alle Ursache hat, auf der Hut zu sein, dass es nicht auch noch die Reste derselben verschwinden sieht. —

Dieser Thatsache gegenüber ist man nun jetzt einigermaassen rathlos in Lyon, wie folgende Auslassung ergiebt, welche die Aufgabe der Reform indessen verkennt.

„Man hat eine neue Industrie Lyons geschaffen und hat dabei zuviel vergessen, die alte ehrwürdige Seidenindustrie zu conserviren und zu erneuen. Diese neue Industrie schuf auch die Rolle des Fabrikanten um. Der Lyoner Fabrikant sendet die Kette und den Schuss ungefärbt nach Voiron, Bourgin etc. und erhält das Gewebe zurück. Seine ganze Thätigkeit beschränkt sich auf Einkauf des Materials, Versendung an die Weberei, an die Färberei, an die Appreturanstalt und auf den Verkauf des fertigen Gewebes! Kann also diese Fabrikation den Zuständen der Weberei und Industrie der Seide in Lyon aufhelfen? Ganz gewiss nicht. Nicht in der Ausdehnung der Fabrikation der gemischten Stoffe liegt die Hülfe für letztere. Man sollte sich stets erinnern an die Worte Thiers': „Haltet Euch fern vom Camelot, wenn Ihr gegen die ausländische Concurrenz kämpfen wollt! Macht Schönes und machet das gut, wenn Ihr prosperiren wollt!“ Diese Worte sind voll und ganz wahr. Nicht durch die gemischten Stoffe konnten wir die ausländische Concurrenz abhalten, — *sondern wir haben durch die Fabrikation dieser billigen Stoffe die Märkte für unseren Export gegen die Schweizer und Deutschen verloren, welche ihre Seidenstoffe in einer gewissen Quantität, selbst nach Frankreich importiren! Nicht die veränderte Consumption ist Schuld, sondern das Verkennen unserer Aufgaben.* Was ist nun da zu thun? Wie soll man die Seidenstoff-Fabrikation wieder aufnehmen, wenn der Consument immer weniger zahlen will, wenn die Damen sich in Stoffe kleiden, die sie früher kaum als Aermelfutter geduldet hätten? In solcher Lage einen Rath zu ertheilen, ist schwierig. Werfen wir indessen einen Blick auf die gegenwärtige, wirkliche Lage der Reinseidenweberei Lyons und fragen wir uns, ob sie im Stande ist, den Wünschen des Consums zu entsprechen. Die Seidenweberei Lyons muss durchweg transformirt werden. Der mechanische Webstuhl ist an die Stelle des Handwebstuhls zu setzen und zwar in Fabriken, welche den Lyoner Fabrikanten selbst gehören. Freilich giebt es noch keinen mechanischen Webstuhl, welcher der Seidenweberei ganz entspräche, — aber er wird gefunden werden. Die Fabrikanten müssen sodann diese neue mechanische Reinseidenweberei studiren und ausbilden, — dann wird schnell die Superiorität der Reinseidenfabrikation, die seit Jahrhunderten Lyon eigen ist, wieder etablirt sein. Sorgen wir dann für verantwortliche Commissionshäuser, — an Stelle der jetzigen Consignationsgeschäfte, deren Inhaber nur zu oft ein gefährlicher Extraineur ist!

Dann werden wir schnell für unsere Reinseidenstoffe wieder die billigsten und besten Fabrikanten sein und keine Concurrenz zu fürchten haben.“*) —

Wie sehr Frankreichs Seidenindustrie überhaupt durch und seit dem englisch-französischen Handelsvertrag verloren hat, zeigt das folgende Tableau sehr deutlich. Es wurden importirt:

	1859	1878
rohe u. moulinirte Seide u. Cocons .	191,872,188	277,884,192
Floretseide	4,963,356	32,154,910
Kleiderstoffe	6,711,718	34,844,011
	<u>203,547,262</u>	<u>345,883,113</u>

Es wurden exportirt:

rohe u. moulinirte Seide u. Cocons .	38,784,227	80,215,800
Floretseide	1,716,144	8,642,653
Seidenstoffe	499,818,621	252,934,361
	<u>540,310,992</u>	<u>341,792,822</u>

Es ist das eine überraschende Uebersicht von dem bedeutenden Sinken der französischen Seidenhegemonie. 1859 überstieg die Exportation in Seide die Importe um 340 Millionen; 1878 aber war der Import um 4 Millionen Francs grösser. — —

Es bleibt nur übrig nochmals darauf hinzuweisen, dass vorläufig die Handweberei das Feld nur behaupten kann für die façonnirten Stoffe und Aehnliches! — Wie lange, bleibt abzuwarten. Ob die von officieller und privater Seite vorgeschlagene Bildung von Genossenschaften, Syndikaten etc. die Handweberei noch länger zu conserviren im Stande sein wird, ist zweifelhaft. Immerhin bleiben die vielen Institute in Lyon des Ruhmes werth, wie die öffentlichen Anstalten für Seidenzucht, Conditionnirung etc., wie die öffentlichen Schulen für professionelle Instruction, wie die école Martinière, école polytechnique gratuite (für Ausbildung von Werkführern etc. der Färberei, Spinnerei, Weberei etc.), école centrale (Fortsetzung des Cursus der Martinière), école de commerce, école de St. Pierre (für Musterzeichnung), Musée des arts industriels école pour composition, pour la théorie du tissage etc. etc.

Endlich seien die Hülfskassen, besonders die Société du secours mutuel genannt, zu welcher die Chambre de Commerce allein jährlich 105,000 Frcs. Beitrag zahlt. —

Die Frage für den nöthigen Unterricht in der Seidenindustrie

*) Bulletin des soies et soieries. Lyon 1879.

durch Schulen und Museen ist in neuester Zeit wieder lebhaft behandelt worden. Die Lyoner Handelskammer will eine Art Fabrikantenschule für Seidenindustrie gründen und durch ihr Mitglied Natalis Rondot ist ein Rapport darüber ausgearbeitet und 1877 gedruckt, nachdem Léon Charvet bereits 1870 die Frage des Musterzeichnens für Seidenindustrie in geistvoller Weise abgehandelt hatte. Rondot entwirft den Plan einer grossartigen Schule, bestimmt zur Erziehung von Fabrikanten, ausgerüstet mit Allem, was für Textilindustrie, besonders für die der Seide wichtig ist und sowohl die Gebiete der Spinnerei, Weberei, Färberei und Appretur umfassend als auch Sprachen, Volkswirtschaft, Moralwissenschaften etc. heranziehend. Daneben plaidirt er für die Gründung eines grossartigen Gewerbemuseums unter Hinweis auf die Nothwendigkeit der Verbindung von Kunst und Wissenschaft mit der Praxis der Technik. Vielleicht kann eine solche Hochschule der Gewebeindustrie in Lyon einige der jetzt bestehenden Institutionen, z. B. die école supérieur de commerce et de tissage, das Musée d'art et d'industrie, in sich aufnehmen. Bisher hat der grossartig entworfene Plan, der indessen der Handweberei kaum zu Nutzen kommen würde, keine Folge gehabt.

1880 hat Audiffred der Municipalité Lyons einen anderen Plan vorgelegt. Er wünscht eine Freischule für Weberei (école pratique et gratuite de tissage), in welcher die heranwachsende Weberbevölkerung sich vielseitiger auszubilden im Stande sei. Audiffred geht von der Thatsache aus, dass sich seit ca. 20 Jahren der Nachwuchs einseitig ausbildet. Er wünscht, dass derselbe gratis eine vielseitigere Fertigkeit sich erwerben könne! Aber dieser Plan, welcher zwanzig Jahre zu spät kommt, findet Anklang, wenigstens um die Fertigkeit der Musterweber zu erhalten und zu erhöhen, weil die lange Herrschaft des Uni und glatten Gewebes die Reihen des alten Weberstammes lückenhaft gemacht hat. —

Um so zweckdienlicher und um so zweckmässiger solche Institutionen früher gestiftet und geplant wurden, umso mehr deprimirend sind die Thatsachen, welche sich inzwischen vollzogen.

Es sei hier indessen darauf hingewiesen, dass als eine Abschwächung der Folgen erscheinen kann, dass in Lyon selbst die Zahl der Handwebstühle 1872 nur etwa 30—35,000 betrug. Die übrigen 90,000 waren im Lyoner District auf dem Lande vertheilt und waren hier theilweise in derselben Lage, wie wir sie bereits von den Webern in Frankreich im Allgemeinen oben scizzirt haben; —

die Weber des Lyonnais theilten ihre Beschäftigung also zum Theil zwischen Landbau und Weberei, und dieser Umstand dürfte jetzt zu grossem Vortheil gereichen, — einmal zur Conservation eines Weberstammes und zur längeren Behauptung der façonnirten Arbeit, sodann zur Linderung des Verlustes an Webearbeit an sich. Wenn nur in richtiger Weise diese Hausarbeit so viel wie möglich conservirt bleibt.

Was wir in Obigem für Lyon und seine nähere und weitere Umgebung gesagt haben, gilt zum Theil von der ganzen übrigen Seidenweberei in Frankreich, deren ansehnlichste fernere Plätze sind: Tours, St. Etienne, St. Chamond.

Tours war bis vor Kurzem vom Einfluss der mechanischen Stühle fast vollkommen frei gewesen; indessen ist jetzt die Herstellung der Möbeldamaste (Hauptgenre von Tours) mit mechanischen Stühlen (Crompton-Jacquard-System) vollkommen gelöst und der Einfluss derselben wird nicht ausbleiben. — St. Etienne, la ville noire, wie sie wegen ihrer Kohlenindustrie im Contrast zu den wunderschönen Farben ihrer Bänder genannt wird, enthält eine Bevölkerung en haut, welche fast genau so construirt war, als die Weberbevölkerung von Lyon. Die eigentlichen Fabrikanten kaufen die Seide, färben sie und stellen die Ketten her, welche von den Arbeitern geholt werden und in Hausateliers per Hand verwebt werden. Dabei ist zu bemerken, dass die Bandindustrie seit langem einen halbmechanischen Stuhl benutzt. Die Stühle befinden sich nur zum Theil in der Stadt, ferner aber zerstreut auf dem Lande und in den Gebirgen, wesshalb man die Aufsichtscommis „Commis de Montagne“ nennt. Die benutzten Stühle sind mechanische, mit Handkurbel bewegte, oft mit Jacquard versehen, öfter mit Trittmaschinen montirt, ja auch noch mit Tambour verbunden.*) Zwei, drei bis sechs solcher Stühle stehen vereinigt im Hause des „Lohnmeisters“, der mit dem Fabrikanten contrahirt, seine Gesellen bezahlt und im Uebrigen verantwortlich ist für Gewicht, Güte der Gewebe etc. Die übliche Berechnung geht nach „Douzaines“, d. h. nach der Länge des gefertigten Stückes, wobei 15 Mètres eine Douzaine genannt werden. Es giebt aber auch Werkstätten, die dem Fabrikanten zu eigen gehören, der dann den Lohnmeister

*) Sie sind hinter der verbesserten Construction der Baseler Bandstühle zurückgeblieben, wird mehrfach behauptet. Die St. Etienner widersprechen dem aber ausdrücklich.

ersetzt und direct controllirt, anweist etc. Die Vorzüge dieser Lage der Handweberei finden lebendige Vertheidigung, besonders mit Rücksicht auf die wichtige Nouveautés-Fabrikation. *Mit derselben kann man jeder Ueberproduction steuern, was bei mechanischer Weberei nicht möglich ist.* Indessen mussten die Vertheidiger*) selbst einsehen, dass für glatte Genres, besonders auch für Sammetbänder ein Widerstehen gegen mechanischen Betrieb unmöglich sei. 1869 wurde daher eine mechanische Weberei in St. Etienne errichtet, aber wenige Tage nach der Eröffnung durch Feuer total zerstört. Als die Concurrenz indessen besonders für die Rubanerie, speciell für die Sammetbänder, so stark wurde, dass dieser Zweig ernstlich bedroht erschien, begannen Mr. Giron frères mit 200 mechanischen Webstühlen zu arbeiten. Ein Theil der Handweber wandte sich anderen Beschäftigungen zu, nur ein Theil fand in der Fabrik lohnendere Beschäftigung; sein Verdienst, der am Handstuhl 2 Fres. mit Mühe erreichte, steigerte sich auf 5 Fres. per Tag am mechanischen Stuhl.***) Während andere Fabrikanten folgten und so dies Gebiet umgestalteten, glaubte man noch immer, dass die Velours de Montagne nur per Hand herstellbar wären. Auch diese Annahme ist zu Wasser geworden, zuerst durch den Stuhl von M. Joyot,***) welcher den Schnitt der Velours automatisch exact vollzieht. Inzwischen ist die deutsche Concurrenz (Crefeld) sogar, Dank des billigen Arbeitslohnes für Handarbeit, im Stande gewesen, St. Etienne ein Theil dieser Industrie zu entreissen, zumal auch die Färberei dort nicht die Entwicklung genommen hat, wie z. B. in Lyon. Es zeigt St. Etienne ein Beispiel der Gefahr, welche in der Zeit des Freihandels den französischen Industrien

*) So schrieb Reybaud schon 1859 (!) (*Etudes sur le régime des manufactures*). Les métiers mécaniques sont supérieurs aux métiers à bras. Nulle part mieux qu' à St Etienne on n'a pas les moyens de sortir d'une situation qui alarme les ouvriers intelligents; les machines et le charbon y sont tout portés . . . L'heure une fois venue, rien ne sert de roidir, et l'heure est venue où de plus en plus les forces de la nature se porteront au secours des bras et prendront à leur charge ce qu' il y a de plus rude et de plus énervant dans le travail agricole et industriel.

**) Man beachte aber, dass mehr als die Hälfte der Arbeiter diese lohnende Arbeit nicht fand. — In volkswirtschaftlichen Schriften findet man so oft ausgesprochen, dass die Einführung der Maschinen die Zahl der Arbeiter vermehre unter Erhöhung des Lohnes. Das ist ein schwerer Irrthum und eine Verkennung der Umstände bei Umformung der Arbeit.

***) Beschrieben im *Moniteur des Tissus*. 1868. No. 1.

drohte, wenn sie den Wegen in Richtung der automatischen Weberei zu folgen nur zögerten. *)

In St. Chamond hatte sich die Passementerie**) niedergelassen. Dort ist die Handarbeit fast ganz verschwunden und hat dem mechanischen Betriebe Platz gemacht. In dem Etablissement der Mr. Allamagny Oriol gingen 1870 bereits 60,000 Fuseaux mechanisch betrieben. Complicirte Sachen werden wohl auch hier dem Handstuhl verbleiben, ebenso Nouveautés. —

Die Lage der **Baumwollenindustrie** Frankreichs zeigt die Invasion der mechanischen Weberei und ihren Einfluss sehr deutlich. In der Normandie, in Seine inférieure und Eure besonders, beschäftigt diese Industrie noch heute ca. 120,000 Arbeiter in ca. 750 Etablissements; Rouen allein mit seinen Vorstädten enthält ca. 25,000 Webstühle. Es kommen die Departements des Ostens dazu mit gegen 50,000 Webstühlen d. h. mechanischen Webstühlen u. s. w.

Im Allgemeinen galten für die Baumwollwebstühle Frankreichs dieselben Grundzüge, wie wir sie oben dargelegt haben. Der Hauptschöpfer der normannischen Industrie, Richard Lenoir, hatte sie sehr vorthellhaft gestaltet und im Allgemeinen befriedigten diese Zustände allseitig. In den Schriften von Chaptal***), Dupin†) u. A. spiegelt sich die ganze Lage der Baumwollindustrie von Anfang des Jahrhunderts bis jetzt ab, wie denn die Franzosen für Darlegung ihrer wirthschaftlichen Fortschritte stets publicistisch vorzüglich gesorgt haben.

Die Uebersicht über die Baumwollspinnerei Frankreichs 1812 giebt ein Bild ihrer Verbreitung über die Departements Somme, Seine-et-Oise, Seine inférieure, Eure, Seine, Haut-Rhin, Rhône, Pas de Calais, L'Ain, du Nord, Orne, Meurthe, Marne, Loire, Loiret, Garonne, Gard, Aisne u. s. w. Ja, es geht aus dem Tableau, wie es Chaptal giebt, hervor, dass alle Departements an der Baum-

*) Das Bulletin des soies et des soieries sagt deshalb mit Recht: dass St. Etienne mit der Transformation der Werkzeuge zu lange gewartet habe. 1880.

**) Man lese nach Rapport du Jury international de l'Exposition de Paris 1867. Classe 33. Passanteries par M. Louvet.

***) De l'industrie Française.

†) Forces productives et commerciales.

wollindustrielle Theil nahmen. Das hat sich allerdings später geändert. 1867 konnte man als die Hauptregionen derselben nur bezeichnen:

- 1) Elsass,
- 2) Normandie,
- 3) Nördliche Departements,
- 4) Rhônedepartements,

welche sich durch ihre Fabrikate sehr wesentlich unterschieden, und zwar:

- 1) Calicots, Percals, Jaconnets, ungedruckt und gedruckt.
- 2) Ordinärere Stoffe, blauweisse Hemden- und Blusenstoffe, farbig-gewebte Bettzeuge, Druckwaaren sogenannte Rouenneries.
- 3) Tülle, Spitzen, Gardinen, Velours.
- 4) Mousseline, Tarlatans, Gardinen.

Die Hauptstädte dieser Gruppen sind:

- 1) Mulhouse,
- 2) Rouen und Flers,
- 3) Lille, Roubaix, St. Quentin, Amiens,
- 4) Tarare.

1867 beschäftigte diese Baumwollindustrie:

6,250,000 Spindeln,
200,000 Handwebstühle (!!)
80,000 mechanische Stühle.

Wir führen keine späteren Zahlen hier vor, weil sie bis 1870 wenig Aenderung zeigen, die neue Zeit aber seit 1870 eine grosse Umwälzung hervorgebracht hat durch die Abtrennung von Elsass-Lothringen und die dadurch veranlasste Umbildung der Situation der Baumwollindustrie in Frankreich. Es wird nun 1880 offiziell angenommen, dass die Zahl der mechanischen Webstühle für Baumwolle, die Frankreich jetzt hat, sich auf 59,400 beläuft; die Zahl der Handwebstühle für Baumwolle sei 67,556.*) Es zeigt dies, dass in Frankreich nicht viele Fabriken seit 1871 entstanden, obwohl die Zahl der Stühle im Innern durch den Ausfall von Elsass grosse Vermehrung erlaubte.***) Diese Vermehrung bezieht sich sowohl auf die mechanischen Stühle für glatte oder gewöhnliche Gewebe als auch für feinere und gemusterte Gewebe,

*) Nach Ed. Simon 82,804 (1878) ohne die Hausstühle.

**) Dr. A. Peez giebt in seinem Bericht über Baumwolle schon bei der Wiener Ausstellung 1873 für Frankreich 50,000 mechanische Webstühle an.

— für Letztere allerdings zu kleinerem Theile. Die Situation nach 1861 war die, dass Frankreich entfernt davon, in dem Wettlauf mit England bezüglich grober, ordinaier Gewebe einzutreten, es vorzog, seine ganze Handweberei auf die hochentwickelte französische Feinwaarenindustrie zu concentriren, welche (zum Theil als Nouveauté-Fabrikation) am vortheilhaftesten mit der Hand hergestellt werden kann. Bis 1867 war dies gelungen, besonders in Tarare, St. Quentin u. s. w. Aber die englische Concurrenz, welche nicht etwa in diesen Feinwaaren zu concurriren sich vorsetzte, sondern lediglich durch billige Waaren den Gebrauch der soliden feinen Waare zu substituiren suchte, zwang auch Frankreich Aenderung in der Arbeit vorzunehmen. Die entschiedene Abneigung der Franzosen gegen einen neuen Handelsvertrag mit England auf der Basis und mit den Zollsätzen des Vertrags von 1860 ist daher begründet genug. *Die Franzosen sehen ein, dass ihre Feinwaarenindustrie vernichtet werden muss, wenn sie den Engländern freien oder erleichterten Eintritt nach Frankreich mit ihren Medio- oder Grobwaaren gestatten.*

Die Handelskammer von Rouen*) hat dies bei der Zollberathung vortrefflich ausgeführt, speciell für die Indiennes. „L'indienne française puise dans les dispositions de ses formes et dans l'agencement des couleurs une valeur artistique qui la défend contre une compétition sérieuse à l'intérieur. Le goût et la mode ont une action incontestable, mais limitée. La valeur artistique et l'invention originale du dessin ne réservent de profit pour son auteur qu'autant que la propriété lui est assurée. La contrefaçon peut s'exercer impunément sur les marchés étrangères. L'imitation habile, les Anglais en usent largement et bravent toute espèce de repression.“

Diese Imitation wird in England aber nicht in der guten französischen Qualität geübt, sondern in einer geringeren, die dann zu billigen Preisen auf den französischen Markt geworfen, die Fabrikation der guten Waare beeinträchtigen und sogar verhindern muss.

Der neue französische Tarif hat in erster Linie den Schutz französischer Spinnerei und Weberei im Auge, — damit den Schutz der heutigen Lage der Textilindustrie und einschliesslich die relative Conservation der Handweberei. Mehr noch als für die Indiennes treten die Industriellen auf für die Rouenneries, Doublures u. s. w.

*) Rapport de la Chambre de Commerce de Rouen p. 132.

In der Seine Inférieure gab es 1872 13,669 mechanische Webstühle (Rouen, Dièppe, Havre, Yvetot), im Depart. Eure 3261 M., welche hauptsächlich für Indiennes arbeiten, daneben aber allein in dem Thale der Seine zwischen Rouen und Hâvre 22,670 Handwebstühle für Rouenneries. Diese Stühle arbeiten durchschnittlich 6 Monate; die Weber sind dabei zugleich Ackerbauer.*)

Die Berichte über die Lage der französischen Baumwollindustrie stimmen darin überein, dass die Situation der englischen günstiger gestellt ist wegen folgender Gründe:

- 1) Frühere Entwicklung des Maschinenwesens und des Arbeiterstandes dafür.
- 2) Kohlenreichthum.
- 3) Canäle, Eisenbahnen.
- 4) Grössere Leistungsfähigkeit des Arbeiters an sich. (v. 1.)
- 5) Billigerer Bezug der Baumwolle.
- 6) Feuchtigkeit des Klimas.
- 7) Anlagekosten billiger

Wir führen aus den Angaben des Mr. Zeller,**) welcher Englands Industrie durch jahrelangen Aufenthalt in England genau kannte, als Erklärung obiger Punkte an ad 4), dass in Frankreich zur Zeit der Deposition durchweg 70 Arbeiter zur Bedienung von 100 mechanischen Stühlen nöthig waren, in England nur 30! Die Anlagekosten für Spinnerei sind in Frankreich ca. 45—50 Frcs. pro Spindel, in England 25—26 Frcs. Der Transport für Baumwolle kostet den englischen Fabriken 12—15 Frcs., den französischen ca. 70 Frcs. So kommt es, dass No. 28 in England mit 19 bis 21 centimes gesponnen werden kann, in Frankreich nur zu 32 bis 34 centimes. Ein englischer Weber beaufsichtigt 2—3 Stühle und verdient 3 Frcs. 78 per Tag, ein französischer verdient dasselbe bei 1—2 Stühlen! Seitdem haben sich diese Missverhältnisse nicht gehoben, vielmehr ist die Mechanik der englischen Weberei fortentwickelt und setzt diese in den Stand, noch mehr zu leisten als Zeller an-

*) Exposé de la situation des industries de coton etc par une Commission etc. Revue universelle 1872.

***) Déposition du Mr. Zeller an Mr. de Forcade. „Nous sommes vis-à-vis de nos voisins (Anglais) dans des conditions d'infériorité insurmontables. Je n'hérite pas à dire, que jamais nous n'arriverons à fabriquer dans les mêmes conditions qu'eux et que par conséquent une protection efficace nous est nécessaire, protection que j'estime même à un chiffre plus élevé que celui admis par le syndicat de l'Est“

gab, umso mehr als die Leichtherzigkeit der Engländer im Surrogiren und Beschweren der Gewebe in Frankreich Nachahmung nicht fand und erst sehr langsam und auch dann nur im minimen Grade dort geübt wurde. Der Streit der beiden Concurrenten wurde eben nicht mit ehrlichen Mitteln gefochten, sondern England suchte seinen Gegner durch betrügerische Mittel zu entwaffnen.

Alle diese Gründe sind gewichtig für einen Schutz der ehrlichen nationalen Arbeit! Derselbe ist im Stande auch der Handweberei eine Stelle zu belassen für diese Industrien.

In Amiens und den Städten des Nordens hat der Handelsvertrag mit England trotz seiner proportional mässigen Haltung furchtbar gewüthet und umgestaltend gewirkt. Auch die Concurrenz der Schweiz ist dort verhängnissvoll geworden. Ein Bericht von Em. Comte (in Albert) sagt, dass die englischen Gespinnste die Spinnereien in St. Quentin, Lille, Amiens verhinderten fortzuarbeiten, weil englische Gespinnste bis Tarare hinab den Markt beherrschten. Amiens hatte 1860 684 mechanische Stühle auf Velours, 1870 nur noch 520. Die Fabrikation der Lastings für Schuhe ist in Frankreich fast vollständig verlassen etc. Auch Jules Perrier giebt über diesen Einfluss des Handelsvertrags ein trübes Bild und beweist, wie die Interessen der armen Weber Frankreichs den Capitalefforts der Engländer zum Opfer gefallen seien.*)

Von Tarare wird uns ein anderes Bild entworfen. Auch dort ist die Handweberei halb Landbau, halb Handwerk. Was Gustav Roy**) 1867 über die Industrie in Tarare berichtete, gilt auch noch heute und wird gelten noch lange, wenn Frankreichs Handelspolitik den Schutz der heimischen Arbeit wieder hochhält: „Le tissage mécanique n'a pu rivaliser avec le tissage manuel.“ Selten strahlt uns diese Siegesschrift entgegen, welche wirklich die Superiorität des Handwebstuhls in dem Genre Tarlatan, Tüll etc. bestätigt. „Tarare occupe 50,000 Ouvriers, qui partagent leur temps entre les travaux de la campagne et ceux de l'industrie.“ Die Ausstellung 1878 constatirte dieselbe Thatsache: „Der Handwebstuhl behauptet sich fortgesetzt und wird vorgezogen.“ Mechanische Stühle haben sich nur in Zahl von 250 Stück einbürgern

*) Rapport de la Chambre de Commerce d'Amiens.

**) Rapport du Jury international 1867. t. IV. 42.

können. Es liegt dies an dem feinen Garnmaterial, welches wohl bei No. 20 beginnend vorzugsweise feinere Nummern bis zu No. 300 aufweist, im Hauptbedarf besonders zwischen No. 100 und No. 250 schwankt. Tarare exportirt $\frac{3}{4}$ seiner Production. Die façonnirten Sachen, mit Jacquard gewebt, beschäftigten noch vor wenigen Jahren 2500 Handstühle, aber jetzt nur noch 1000 Webstühle. Das Loos der Weber ist freilich nicht das beste und der Lohn der zahlreichen Hülfсарbeiterinnen, Stickerinnen etc. erreicht oft kaum 50 centimes per Tag. Ein grosser Theil der Stickerinnen*) übernehmen das Amt von Hirtinnen etc. des Nebenverdienstes wegen. — Auch die Plüschfabrikation in Tarare (besonders Mr. Martin) erhält sich durch Handarbeit in einer allerdings bewundernswerthen Fabrik mit den umfassendsten Einrichtungen für das körperliche Wohl des Arbeiters. Neben Tarare behaupten besonders Roanne und Thizy einen besonderen Platz in dieser Industrie, zum Theil mit den gleichen Institutionen und Formen für die Handweberei. Sie liefern die sog. Roanneries. Begründet von einem Weber Vincent hat diese Industrie einen sehr bedeutenden Umfang gewonnen, sodass 1868 16000 Handwebstühle im Distrikt beschäftigt waren. 1878 aber hat sich ein Umschwung bereits vollzogen; die Production benutzt dort 4200 mechanische Webstühle in 20 Etablissements und nur 1500 Handwebstühle finden noch Arbeit, um an der Production von Stoffen für ca. 20 Millionen Francs, etwa für 1,800,000 Francs zu leisten. Die Roanneries erfordern nur Garne No. 24—30. Exportirt wurde bis 1878 fast nichts.

Lille, le Cambresis und Calais mit ihrer Tüll- und Gardinen-Industrie zeigen verschiedene Gestalt. Calais hat seinen Platz nach dem Vertrage von 1860 behauptet, weil es Nouveautés fabricirt. Dagegen haben Cambresis, Lille, Douai etc. 90 pCt. ihrer Industrie „Tullerie“ verloren. Henry Loyer sagt dazu:**) „Comme on voit, le programme des theoriciciens de 1860 est loin encore d'être rempli de ce côté. Au lieu de stimuler par la concurrence anglaise, notre filature des No. fins retors et notre fabrication de tuelles unis, ils ont presque réussi à priver la France de ces deux industries, pour lesquelles elle ne rencontrait, dans le monde, de rivalité qu'en Angleterre.“ In St. Quentin ist die Handweberei fast verschwunden; die Zahl der mechanischen Stühle war 1878

*) deren es in Frankreich 100,000 geben soll. Delabar etc.

***) Situation de l'industrie cotonnière 1869.

2600, wovon 1200 Musselines, Jaconas, Unis webten, 1400 aber Piqués, Brillantines, Façonnés!

Roubaix und Turcoing*) haben ebenfalls gelitten. Motte-Bossut sagt: „En conséquence de la solidarité du tissage avec la filature, l'emploi du coton filé a diminué sur la place dans des proportions désespérantes.“

Ueber die Baumwollindustrie und den Handelsvertrag im Allgemeinen sagt Loyer:**) *„Le nombre des filateurs et des tisseurs qui abandonnent l'industrie du coton constitue dans tous les cas un argument beaucoup plus sérieux que les chiffres de la douane. La perspective d'une ruine certaine peut seul, en effet, décider à ce désastreux abandon, des hommes qui ont passé leur vie dans l'industrie.“*

Ein trübes Bild entwarf auch Adéodat Lefèvre von Amiens***) von dem Ergehen der Baumwollvelourfabrikation. Diese Industrie, welche ganz in der Hand der Hausweberei war, ist durch den Vertrag von 1860 zuerst in Stagnation gerathen, dann hat man die mechanische Weberei einführen müssen und endlich copirt man in Frankreich die schlechten englischen Dessins. Vor dem Vertrage beschäftigte dieser Artikel Tausende von Webstühlen in einem Rayon von 25 Kilometer Umgebung. Es wurden 1860 105,000 Stück fabricirt, excl. Velours granits. 1868 lieferte:

die Handweberei	16,351	Stücke;
Granit	244	„
die mechanische Weberei:		
in Amiens	22,960	„
in Ourscamp, Bolbec, Marveil, Mulhouse, Cerney	35,808	„
	<hr/>	
1868	75,363	„
1878 nur noch	60,000	Stücke.

Dieser Nachweis zeigt schlagend, wie die Handweberei durch die Folgen des Handelsvertrages direct verscheucht ward, und dass dadurch diese Industrie in wenigen Jahren um ein Drittheil reducirt ist. Der Freihandel erweist sich besonders in Frankreich als ein Feind, als der ärgste Feind der Handweberei!

Auch in diesen letztgenannten Fabrikationszweigen haben die Engländer nicht auf ehrlichem Wege gestrebt, die Franzosen zu

*) Motte-Bossut, Rapport au Conseil municipal de Roubaix.

**) a. a. O.

***) L'Indépendant Français 1869.

schlagen, sondern auch hier mit Hülfe unmoralischer, betrügerischer Mittel. Die Engländer declarirten z. B. längere Zeit hindurch die Velours croisés als Molletons und die Velours lissés als Calicots und sparten, so lange als der Betrug nicht entdeckt ward, bedeutend an Steuer.

Leider geht die Amiens-Industrie noch weiter zurück. 1879 hatte sie bereits nicht mehr die frühere 1878^{er} Zahl erreicht und die Handweberei steht auf dem Punkt von diesen Artikeln ganz zurücktreten zu müssen, wenn es den Engländern gelingt, nach dem Handelsvertrage, für diesen Genre rohe feine Waaren (velours écus) billig einführen zu können, die dann in Amiens appretirt als französische Waare verkauft werden. Längere Zeit geschah dies bereits mit jener falschen Declaration. 1878 hatte die Zahl der Handstühle bis auf 300 abgenommen. Die Zahl der mechanischen Webstühle war auf 1800 gestiegen.

In Evreux ist die Weberei 1878 auf dem Punkte angelangt, exclusive mit mechanischen Stühlen bewirkt zu werden. In Condé-sur-Noireau dagegen arbeitet man die Artikel „de Condé“ noch mit 10,000 Arbeitern auf Handstühlen in Stadt und Land, vertheilt im Factoreisystem; aber schon sind 1208 mechanische Stühle aufgestellt. In Flers zählt man 12,000 Handwebstühle und 900 mechanische Webstühle. Man webt Möbelstoffe, Coutil, Oxfords etc. In La Ferté wird Handweberei von 40 Häusern benutzt für Genres de Fantaisies. —

In der Zeit vor 1871 stellte das Elsass das Hauptcontingent der französischen Baumwollindustriellen. Die Region de l'Est umfasste die Depart. Haut-Rhin, Bas-Rhin, Vosges, Meurthe, Moselle, Haute-Saône, Doubs.*)

Diese Region enthielt 1870 folgende Spindeln und Webstühle für Baumwolle und Wolle:

2,150,531 Spindeln für B.

249,235 „ „ W.

48,600 mechan. Webstühle	} für glatte Stoffe aus B. u. W.
5,000 Handwebstühle	

1,500 mechan. Webstühle	} für façonnirte Stoffe aus B. u. W.
6,500 Handstühle	

*) Siehe Bonaymé, im Bulletin de la Société de Mulhouse 1871. Zum Vergleiche und eingehenderem Entwicklungsstudium sind werthvoll: Bull. de la Soc. ind. de M. IV. 508 (Weber), XIX. 283 (Ch. Dollfuss), 163 (Mantz), XXVII. 435 (Dollfuss), XXXII. 527 (Engel-Dollfuss), XLII. 140 (Aug. Dollfuss).

In diesen Industrien steckte ein Capital von 110 Millionen Francs als Anlagekapital. Die mechanische Weberei allein beschäftigte 35,000 Arbeiter.

Nach der Trennung des Elsass und Lothringens von Frankreich stellte sich die Region de l'Est, wie folgt,*) dar:

Haut-Rhin, Doubs, Saône	138,194 Spindeln für Baumwolle,
	2,880 mechanische Webstühle,
Vosges	327,256 Spindeln,
	9,505 mechanische Webstühle,

also zusammen 465,450 Spindeln und 12,385 mechanische Webstühle, während an Deutschland kamen 1,203,334 Spindeln und 20,476 mechanische Webstühle. Die Franzosen schätzen aber den Ausfall an Webstühlen für Baumwollindustrie durch Verlust von Elsass-Lothringen auf 35,000 und 1,600,000 Spindeln.**)

Man hätte nun glauben sollen, dass Frankreich diesen Ausfall schnell ersetzt hätte, indessen ist dies nicht der Fall. Die Vogesen, welche die Rolle des Elsass übernehmen sollten, hatten ihre Webstühle von 22,000 (1872) 1878 nur auf 24,000 vermehrt. Es scheint demnach die elsässische Industrie noch immer für Frankreich von wesentlichem Einfluss zu sein. Es ist aber nicht zu unterschätzen, dass sich die Industrie der Vogesen kräftigt und erweitert, aber in einer rationellen mässigen Weise. Die Ausstellung zu Epinal (1881) hat dies sehr gut dargelegt. Besonders sind Bleicherei und Appretur sehr gehoben, aber auch die Weberei. Im Uebrigen haben einige Mulhausener Häuser auf französischem Boden Zweigfabriken begründet, so z. B. Alexandre & Schwartz, Bourcart frères, Gros Roman Marozeau & Cie., Michel Hartmann, C. Mieg & Cie. u. A. mit zusammen gegen 50,000 Spindeln und 1300 mechanischen Webstühlen.

Mit dem Elsass verlor Frankreich auch die hervorragendste industrielle Bildungsstätte: Mulhouse mit allen trefflichen Schulen und Instituten. Um diese Lücke auszufüllen, hat Rouen eine grossartige Schule für Spinnerei, Weberei, Appretur und Färberei begründet, welche mit allem Material ausgestattet ist, welches zur Erzielung des Zweckes nöthig erscheint.***) Aehnliche, aber kleinere Anstalten haben St. Quentin, Amiens, Lille, Tarare eingerichtet. In

*) Aug. Dollfuss.

**) L'industrie cotonnière à l'exposition universelle de 1878.

***) Bulletin de la Société ind. de Rouen 1874.

St. Quentin ist für die Imitation der Blumen in den Gardinendessins eine Cours de dessin de fabrique d'après la fleur naturelle errichtet. In besonderen Curson werden Weber und Sticker gebildet, um ein intelligenterer Arbeitermenge zu schaffen.*) In Amiens besteht die école professionnelle und die école industrielle, welcher letzterer Prof. Gand angehört, der als einer der besten Kenner und Förderer der Weberei gelten kann.

Endlich heben wir noch die vorzüglich geleiteten Conditionniranstalten auch für Baumwolle hervor, besonders in Roubaix, wo sich der Director Musin ein ausgezeichnetes Verdienst zur Sache errungen hat, deren moralisirende Einwirkung ganz unverkennbar ist.

Jedenfalls von Interesse ist die statistische Mittheilung, dass die Colonie Pondichéry eine ausgedehnte Baumwollindustrie besitzt. Dieselbe beschäftigt ca. 40,000 Webstühle, sämmtlich Handwebstühle. Die Fabrikate concurriren auf den heimischen Märkten erfolgreich und finden Exportation nach der Ostküste Afrikas.

Wir kommen zur Beleuchtung der Handweberei in der **Wollenindustrie.**)** Beschäftigen wir uns zuerst mit der **Kammwollindustrie**, so finden wir, dass Frankreich in Verwendung der weichen Kammgarne seines Gleichen kaum hat. Daher excellirt es auf jeder Ausstellung, und andere Länder kommen ihm nur in Einzelheiten zuweilen nahe. Durch Bernonville wurde 1851 constatirt, dass die französische Kammgarnspinnerei 850,000 Spindeln beschäftigte. 1862

*) Bulletin de la Société ind. de St. Quentin 1872.

***) Brachelli giebt an für die gesammte Wollindustrie:

1876:	1,408 Etablissements,
	81,870 Webstühle,
	21,934 mechanische,
	59,963 Hand,
	1,791 mechanische ausser Betrieb;
für gemischte Stoffe:	236 Fabriken,
	57,989 Webstühle,
	(11,154 mechanische).

Die officielle Statistik von Frankreich zählt 1880 auf:

	28,188 mechanische Webstühle,
	54,434 Handwebstühle;
für gemischte Stoffe:	
	15,729 mechanische Webstühle,
	23,603 Handwebstühle.

betrug die Anzahl derselben 1,300,000. 1867 war nach Charles Seydoux die Zahl der Spindeln auf 1,750,000 gestiegen und vertheilte sich, wie folgt, auf:

Nord	900,000	Spindeln
Marne	137,000	„
Somme	115,000	„
Ardennes	112,000	„
Haut-Rhin	100,000	„
Aisne	70,000	„
Zerstreut	316,500	„

Im Jahre 1878 betrug die Zahl der Spindeln 2,270,000, wovon kommen, auf:

Nord	1,350,500
Marne	160,000
Somme	125,000
Ardennes	120,000
Aisne	140,000
Zerstreut	375,000

In diesen Zahlen von 1878 fehlten also die Spindeln vom Elsass; trotzdem war die Summe bedeutend gegen 1867 gestiegen.

Die 2,270,000 Spindeln Frankreichs produciren per Jahr 34,050,000 Kilo Gespinnst, wovon nur 4,675,510 Kilo exportirt werden. Der Import von Kammgarn betrug 1878 1,454,447 Kilo. Der Mehrexport war also 3,221,063 Kilo, an Werth etwa 32.210,630 Frs. betragend. Die in Frankreich verbleibenden 30,828,877 Kilo werden zu Geweben verarbeitet, wobei 1,541,446 Kilo Abfall abzurechnen sind (ca. 5 pCt.). Die 29,287,491 verbleibenden Kilo Gewebe repräsentirten nach dem Durchschnittspreis von 1877 eine Summe von 464,200,732 Frs.! (d. i. 15 Frs. 80 c pro Kilo Gewebe). An Kammzug exportirte Frankreich für ca. 30,948,561 Frs. mehr als es importirte. Die Kämmlinge (blouse) und Abfälle auf 20 pCt. veranschlagt, ergeben ca. 30,459,200 Frs. (4 Frs. per Kilo) für Kämmlinge und ca. 2,250,000 Frs. (2 Frs. 50 per Kilo) für Abfälle.

Die Gesamtproduction der Kammwollindustrie Frankreichs beläuft sich auf 564,200,732 Frs. Bei derselben werden bezahlt: 147,632,134 Frs. an Löhnen und zwar

für Kämmerei etc.	Frs. 1,590,745
für Spinnerei etc.	Frs. 3,965,129
für Kämmerei, Spinnerei, Weberei, Färberei, Appretur	Frs. 142,076,360.

Die Centren für die Kammgarn-Industrie sind zunächst Rheims, sodann Districte des Nord und die Normandie. Rheims

enthält allein den Haupttheil der französischen Kämmerei und Kammgarnspinnerei, ferner ein grosses Contingent mechanischer und Handwebstühle. Ihm schliesst sich Sedan an mit seinen Merinowebereien, vorzugsweise mechanischen Betriebes. Es folgt in der Picardie Bohain mit seinem District, ferner der Rayon de Fourmies, der District Nismes, Roubaix, Evreux etc. Der interessanteste District ist darunter vielleicht Fourmies.*) Die heutige dortige Industrie verdankt ihr Entstehen dem Zusammenwirken einiger Lohnmeister und Arbeiter zu einer Association. Die Industrie dans le rayon de Fourmies (Nord) enthält heute in 12 Flecken und Dörfern 317,590 Spindeln und 517 mechanische Webstühle nebst einer grösseren Anzahl Handwebstühlen.

Bohain in der Picardie ist nur eine kleine Stadt, bildet aber das Centrum der Châles tapis, der Châles lisses, der Châles rayés, der Grenadines, der Wollbarège, der Teppiche in Seidenabfällen, der Merinos, der Musselin-des-laines etc. In diesem äusserst betrieb-samen Centrum der Wollindustrie hat der Handwebstuhl und die Hausweberei die Oberhand behalten. Michel Alcan sagt davon: „Le tissage domestique a résisté, en effet, jusqu'ici aux essais tentés pour lui substituer dans cette contrée le travail automatique ou seulement la concentration des métiers à main.“ Alcan weist nach, wie sich bisher die Weber auch absolut negativ verhalten haben gegen Herrichtung grösserer Handwebereien, während sie für alle Neuerungen an ihren einzelnen Stühlen sehr zugänglich sind und z. B. früher die Jacquardmaschinen gleich nach ihrem Erscheinen bei sich eingeführt haben. Jeder Lohnmeister von 2—3 Stühlen steht un-abhängig da, er übernimmt volle Verantwortlichkeit, hat seinen eigenen Verdienst etc., alles Momente, die für die Charaktere der starren freiheitliebenden Picarden wichtig und naturgemäss sind. Die Organisation, eine wahre Theilung der Arbeit, wickelt sich wie folgt ab: „In Paris ist das Hauptgeschäft „Maison-mère“. Dasselbe giebt Ordres je nach Bedürfniss, sendet Muster und bestimmt die Assortiments. Der Director der „Fabrik“ in Bohain lässt danach Wollgarn kommen, lässt es färben und scheeren, und giebt es nun an die Lohnmeister, mit denen er Lohn, Zeit der Ablieferung, Herstellung etc. verabredet und vereinbart. Alles wickelt sich ruhig ab. Im ganzen Rayon herrscht Zufriedenheit und Fleiss.“ Mr. Ernst Alliot

*) Dépositions du Mr. Mr. Bousin et Legrand devant la Commission d'enquête sur le régime économique, ferner Louis Reybaud a. a. O.

schätzt die Zahl der Handwebstühle des Rayons auf 7000. Davon sind in Fresnoy-le-Grand 600 für Châles und 1000 für Nouveautés, in Bohain 300 und 865, in Busigny 225 für Châles, in Origny-St. Benoite 80 für Châles und 770 für Nouveautés u. s. w. — Seitdem Bohain mit der Eisenbahn St. Quentin-Guise verbunden ist, macht sich manche Veränderung geltend und Manches deutet auf Substitution der Handarbeit durch mechanische hin, wie z. B. Gadel's automatischer Gazestuhl, Boulets Jacquard etc., indessen hat sich die Situation bisher noch gut erhalten; Bibliotheken und Schulen sorgen für Belehrung, Vorträge für Fortbildung, das Beispiel für Aneignung technischer Neuerungen etc.

Eine wesentliche Stütze für die Handweberei in Frankreich ist die Châlesindustrie. Dieselbe umfasst:

- 1) Châle Cachemir.
- 2) Châle en laine.
- 3) Châle en bourre de soie.
- 4) Châle imprimé (laine).
- 5) Châle rayé (indien)*).

Diese Genres werden in der Picardie, in Lyon, Nismes u. a. gewebt. Sie sind ganz und gar Gegenstand der Hausweberei und bieten auch wenig Aussicht, dem mechanischen Betriebe anheim zu fallen.

Für die Kammwollweberei bildet trotz Merino und Thibet noch die Handweberei das eigentliche Verarbeitungsmittel, ganz besonders auch für die grossartig ausgedehnte und ausgebildete Kammwollstoffmanufaktur für Herrenkleidung, die ihren Sitz in Rheims und Paris hat. Dieselbe hat in neuester Zeit der Tuchindustrie empfindliche Concurrrenz gemacht und nicht wenig dürfte zu der grossen Auswahl von Mustern (trotz ihrer Kleinheit) der Gebrauch des Handstuhls beigetragen haben.

Was die **Streichwollindustrie** anlangt, so folgt sie in höherem Maasse den Formen der Handweberei, als irgend ein Artikel Frankreichs. Es ist der mechanische Stuhl in diesem Genre fast nur für glatte und kleingemusterte Tuche eingeführt und auch dafür arbeiten noch viele Handstühle. Die Hauptpunkte dieser Fabrikation sind Elboeuf, Sedan, Louviers, Vienne, Evreux, Lisieux, Ariège u. a.

*) Traité du travail de la laine peignée par Michel Alcan. —

Das Thal de l'Hers (Ariège) enthält eine höchst merkwürdige Gruppe der Tuchindustrie in den Orten Lavelanet, St. Colombe, Laroque, Chalabre, die jährlich gegen 40,000 Stück Tuche herstellen und zwar mit Hülfe der Handweberei zumeist. Die Tuch- und Wollwaarenindustrie des Vivarais mit dem Centrum Vienne (am Isère) ist seit 1800 auf 90,000 Stück (à 25 Meter) gestiegen, zum Theil Handgewebe, zum Theil mit mechanischen Stühlen gefertigt. Grossartiger tritt Elboeuf auf mit einer Production von nahezu 100 Millionen Francs. Im weiteren Umkreise umwohnt der altgeschulte Weberstamm die Stadt, welcher lange den Ruhm derselben als Modestoffplatz hochgehalten und bewahrt hat. Obwohl 100 Dampfmaschinen die Spinnereien und einige Webereien in Bewegung setzen, hat doch das Gros der Weberei den Charakter der Lohn- und Hausweberei nicht verloren, ja es beruht hierin ein gutes Theil der Superiorität dieses Platzes. Ueberhaupt hat die ganze normannische Tuchfabrikation und Streichgarnindustrie den Charakter der Haus- und Handwerkindustrie bewahrt, so in Abbeville, Ramorantin, Vire, Lisieux, Louviers, soweit es den Ansprüchen des Handels gegenüber nur möglich war. Geschlossene, gross angelegte Fabriken sind freilich auch entstanden und haben $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ der Fabrikation an sich gerissen und beschäftigten mechanische Webstühle und einen Theil früherer Arbeiter, allein der Schwerpunkt liegt noch immer in der Handweberei. In neuerer Zeit musste Elboeuf sich dem englischen Muster und der englischen Qualität beugen, — hoffen wir nicht auf die Dauer. — Der Artikel für Sedan hat gewechselt, indem die Tuchindustrie der Fabrikation von Damentuchen und Wollstoffen für Damen Platz machte, sodann hat die Arbeitsweise eine theilweise Anordnung in (130) Fabriken erlitten. Immer aber sind von den 15—18,000 Arbeitern, welche in der Streichgarnindustrie Sedans thätig sind, noch die Hälfte Lohnmeister.

Die Ebene von Languedoc enthält in Mazamet, Carcassone und St. Pons, Lodève, St. Chiniau, Bedarieux, Castres ein Centrum der Tuch- und Wollwaarenfabrikation, welches mit gegen 6500 Handwebstühlen, 25,000 Arbeitern und etwa 1000 mechanischen Stühlen arbeitet. Die Fabrikation von Châteauroux liefert Militairtuche und enthält 1000 Handstühle nebst 700 mechanischen.*)

*) Alcan.

Die Uebersicht dieser Branche giebt ein erfreuliches Resultat, wenn wir im Sinne unserer Aufgabe reden, das noch erhöht wird, wenn wir die Decken- und Teppichindustrie*) Frankreichs hinzunehmen, welche ganz auf Handweberei basirt. Ein Theil der Decken- und Teppichindustrie gehört ja zu der Wollindustrie besonders der Kammwolle.

Frankreich hat in diesen Producten noch stets die Siegespalme in der Hand. Seine seidenen Möbelstoffe, Dammaste, Lampas, Brocate von Tours und Lyon beherrschen die Welt.**) Die Tischdecken und Rippstoffe von Paris und Nismes, die Dammaste, Popelins, Perses und Cretons, Lastings etc. etc. stehen noch immer in altem Glanze da. Jährlich producirt Frankreich von diesen Stoffen für gegen 70 Millionen Francs. Die grosse Mehrzahl derselben wird durch die Handweberei hergestellt, — nur kleinere Dessins oder glatte Stoffe auch per mechanischen Webstuhl.

Die **Leinenindustrie** Frankreichs***) hat schneller die mechanische Weberei angenommen als irgend ein anderer Textilzweig, Hand in

*) Gobelin, Aubuisson, Neuilly. Siehe *Moniteur textil*. 1870. No. 3 u 4. Hondoy, Les tapisseries de haute Lisse. Lille, Danel.

**) Friedr. Fischbach.

***), Frankreichs Flachsbau geht seit 10 Jahren schrittweise zurück. Es bebaute

1871	79,221 Hectare,
1876	73,934 „
1880	65,627 „

Frankreich besass 1880 600,000 Flachsspindeln.

Es sei hier darauf hingewiesen, dass die Leinenindustrie in allen Ländern im Rückschritt begriffen ist, weil der Verbrauch leinener Stoffe abnimmt oder doch nicht in der Proportion steigt wie der baumwollener Stoffe. Es liegt dies nicht an günstigen Eigenschaften der Baumwolle an sich, sondern an den Bedingungen der Verarbeitung resp. Zubereitung. Die Verarbeitung der Gespinnst-Bastfasern hat überall abgenommen seitdem die Baumwolle auftrat, weil die Gewinnung der Gespinnstfasern aus den Stengeln der Pflanzen Prozesse erfordert, welche das Präparat als Rohstoff vertheuern, während die Baumwolle aus der Kapsel entnommen nur verarbeitet zu werden braucht, nachdem die Egrenirmaschine die Handarbeit des Auspflückens ersetzt hat. Mit jedem Jahre steigt der Preis der Handarbeit, und so lange man nicht Prozesse und Methoden erfindet diese zu ersetzen bei Isolirung der Spinnfaser aus den Basten, so lange wird die Industrie des Flachses, Hanfes etc. zurückgehen. Die concurrenzfähige Jutefasergewinnung ist auch nur möglich mit der billigen Handarbeit der Hindus, — Jute oder Hungertod! In Amerika, wo Jute vorzüglich gedeiht, fehlt bis jetzt aus Mangel an billiger Handarbeit noch jedes Mittel, die Faser so zu isoliren, dass sie marktmässig und preismässig wird!

Hand mit der Maschinenspinnerei, für deren Einführung dereinst Thiers sich Verdienst erworben, nachdem das Genie Ph. de Girards, von seinem Vaterlande vergessen und verrathen das System der Leinenspinnerei auf mechanischem Wege geschaffen und die Engländer (besonders Marshall) dieses System angenommen und ausgeführt hatten. 1865 beschäftigte Frankreich bereits 4000 mechanische Stühle in der Leinenbranche, nächst Grossbritannien die bedeutendste Anzahl, trotzdem sich in Frankreich die Löhne der mechanischen Weberei unverhältnissmässig hoch stellten. Ein mechanischer Stuhl erzeugte in:

Grossbritannien in 10 Stunden 28 Ellen Leinen

Belgien „ 12 „ 32 „ „

Frankreich „ 12 „ 32 „ „

Deutschland „ 12 „ 34 „ „

Oesterreich „ 13—14 „ 40 „ „

Ein Handwebstuhl fertigte in 12 Arbeitsstunden nur circa 6—7 Ellen!

Die Löhne für einen mechanischen Stuhl stellen sich in:

	Pfenn.		Pfenn.
Grossbritannien	280—360	— Handstuhl	290
Belgien	200—280	— „	250
Frankreich	320—360	— „	340
Deutschland	200—250	— „	240—280
Oesterreich	120—160	— „	160—200

(Beim Handstuhl sind Kosten für Scheeren, Spulen, Schlichten und Bäumen einbegriffen.)

Der Grund dazu, dass Frankreich so schnell die mechanische Leinenweberei annahm, lag in dem Umstande, dass durch jene Thiers-Commission*) (Scribe aus Lille, Feray aus Essonne, Vaison aus Abbeville, Liénard aus Paris) die Flachsindustrie in Frankreich ganz im Sinne mechanischer Prinzipien regenerirt wurde, und ein genügender Stamm von Leinwebern nicht mehr vorhanden war.

Das hat sich nun später insofern geändert als sowohl die mechanische Weberei**), als auch die Handweberei sich ausbildeten;

*) Grothe, Spinnen, Weben, Nähen. pag. 323.

**) Rondons Worte vor der Commission des Valeurs: „La fabrication à la mécanique a continué de se répandre, et il est inévitable que le tissage à la main succombe; nous verrons dans un prochain temps sa disparition, qui amènera naturellement bien des souffrances privées“ — sind bis heute nicht eingetroffen und dürfte'n sich erst viel später oder niemals ganz bestätigen. —

und gerade die französische Leinenhandweberei für die feinsten Stoffe steht noch heute unerreicht da. Der Hauptsitz der französischen Leinenindustrie ist unzweifelhaft Dep. Nord. In Lille z. B. giebt es 76 mechanische Webereien mit ca. 260 mechanischen Stühlen, welche jedoch fast sämmtlich ausserdem eine grosse Anzahl Handstühle im Arrondissement beschäftigen*) z. B. Renouard-Beghin 120 mech. Stühle in Lille und Handweberei auf dem Lande, Leroy-Dusaussouy 102 mechan. Stühle und Handweberei in Richebourg.

Während auch im Arrondissement Anstaing, Armentières, Bauvin, Comines, Deulermont, Halluin, Roncg u. s. w., die Handweberei ungemein vorherrscht, giebt es doch hier mechanische Stühle in nicht unbedeutender Anzahl. Auch im Arrondissement Cambrai herrscht die Zweitheilung für Batiste, Linons, Taschentücher vor, allerdings hier zu Gunsten der Handweberei; so auch im Arr. Hazebrouck, wo die Tafeldeckzeugfabrikation blüht, die vorzugsweise dem Handstuhl verblieben ist. Im Departement Calvados stehen sich ca. 400 mechanische Stühle und ca. 3000 Handstühle gegenüber. Im Dep. Orne (Alençon, Argentan, Domfront), ist fast alles Handweberei, darunter die Coutilfabrikation von Flers. Im Dep. Sarthe herrscht ebenfalls selbst für grosse Häuser wie Poirier aîné und Henry Verdier, die Handweberei fast ausschliesslich. Die mechanische Weberei erscheint dagegen hervorragend im Dep. Seine und zu Paris. Hier giebt das Haus Saint Frères ein interessantes Beispiel als „Maison mère“. Dasselbe hat in Flixecourt und Harouel (Somme) zwei mechanische Webereien von mehr als 600 Stühlen, daneben aber 15 Factoreien im Dep. Somme für die Beschäftigung zahlreicher Handwebstühle (zu Zeiten 400-500), ein gleichfalls fabricirendes und kaufendes Comtoir in Rouen**), eine Spinnerei in St. Quen (Somme) und Verkaufshäuser in Rouen, Paris, Marseille, Dünkirchen, Havre, Nantes, Lyon. Das Dep. Somme hat in den Arr. Amiens, Abbeville, Doullens und Peronne grosse Leinenindustrie nachzuweisen, darunter grosse mechanische Webereien z. B. Roche, Flement et Locquet in Picquigny, Saint Frères in Flixecourt und Harouel — aber auch grosse Handwebereien, wie die von Darras in Allery, Michaut in Hallencourt, Hordequin frères in Beauval, in denen 80—120 Handwebstühle vereinigt sind,

*) Gustave Dubar, Annuaire de l'industrie linière sagt: „La plupart des fabricants qui ont un tissage mécanique, ont également un tissage à la main.“

**) Mit circa 200 Handstühlen.

endlich aber zahlreiche zerstreut wohnende Lohnmeister und Weber. Von befreundeter Hand geht uns über diese höchst interessante Gruppierung eine Angabe zu, die wir mit aller Reserve hier geben als Privatmittheilung und welche vielleicht ein richtiges Bild der Anordnung giebt:

1. Mechanische Webereien mit 1190 Looms: Amiens 300, Flixecourt 300, Moulin-Bleu 40, Picquingy 140, Abbeville 70, Gamaches 40, Haroudel 300.

2. Geschlossene Handwebefabriken mit 650 Webstühlen: Ham 25, Beauval 200, Hallencourt 150, Allery 150, Ailly 125.

3. Lohnmeister à 3 — 12 Webstühle mit 800 Webstühlen: Amiens 240, Airaines 70, Hallencourt 120, Allery 70, Beauval 70, Peronne 80, andere Plätze 150.

4. Weber mit 1—2 Stühlen mit 1800 Webstühlen.

Ausserdem ist endlich noch das Departement Vosges zu nennen, wo im Arrond. St. Dié zu Gérardmer die grosse mechanische Weberei von Charnier-Thiébaud frères (Paris) sich befindet, welche ausserdem eine Handweberei besitzt und Lohnweber beschäftigt. Eine mechanische Weberei befindet sich auch in Sauley und in Tholy. Im Uebrigen ist die Zahl der Handwebstühle dort sehr gross.

Die offizielle Statistik giebt 1880 an 18,823 mechanische Webstühle und 40,472 Handwebstühle. Es bleibt noch übrig zu bemerken, dass es fast kein Departement in Frankreich giebt, wo nicht Leinweberei per Haus-Handstuhl getrieben würde. Hin und wieder trifft man in den anderen Departements auch kleinere und mittlere mechanische Webereien an, so z. B. in Tarn, Seine Inférieure (Sanguenville, Eurville, Montevilliers), Rhône (Tarare), Puy-de-Dôme, Orne (Laniel père et fils), Oise, Maine-et-Loire, Indre, Eure; im Grossen und Ganzen hat dort aber die Handweberei das Uebergewicht und theilweise das Geschäft ganz in Händen. Merkwürdig ist, dass die Taschentuchfabrikation in Maine-et-Loire, besonders in Angers und Cholet nur Handweberei kennt. Im Departement Mayenne blüht die Coutilfabrikation und beschäftigt gegen 3000 Handstühle. Nur eine grössere Fabrik existirt dort in Laval, dem Ursitz französischer Leinenfabrikation*), und diese enthält 250 Handwebstühle für Halbleinen, Ganzleinen und Halbwolle zu Pantalons etc. (Bellanger).

*) Grothe, Spinnen, Weben, Nähen pag. 311.

In die vorstehende Betrachtung sind die **Hanfindustrie, Jute-weberei** etc. zum Theil miteinbegriffen, andererseits die Fabrikation von Packleinen, Segeltuch u. s. w.

Die Uebersicht über diese Industrie ergibt, dass für glatte Stoffe die Verwendung der mechanischen Stühle für mittlere und ordinaire Genres vorherrscht. Für feine und feinste Stoffe, Muster-sachen, Taschentücher, Damast, Tischzeug, farbige feine Leinen-stoffe, Grissetes, Coutils u. A. ist der Handwebstuhl in vollster Anwendung. Die Lage und das Arrangement der Handweberei ist dieselbe als für andere Textilbranchen. Nur ist ein weitverbreitetes Vorurtheil, vielleicht auch die Erfahrung der Conservation der Handstühle günstig, dass nämlich das mechanisch gewebte Leinen „est sans doute inférieur comme qualité au tissage fabriqué par l'ancien procédé“, — aus welchem das Wohlwollen für die Handarbeit deutlich genug hervorleuchtet, obwohl „il est plus égal et à beaucoup meilleur marché tissé à la mécanique!“*)

Ueberblickt man nun die **gesamte französische Textilindustrie**, so liefert sie ein lehrreiches Bild. Grossartig entwickelt beschäftigte sie bereits 1856 in 109,203 Etablissements 831,360 Männer und 1,040,827 Frauen.***) Bela Weisz***) ermittelte aus den Enqueten behufs der Revision des Zolltarifs 12,480 Betriebe (im Werthe von 548,918,680 Frcs.) mit 185,327 Arbeitern und 84,175 Pferdekraft. Die Jahresproduction hatte den Werth von 2,332,871,554 Frcs. Umgewandelt wurden für 1,592,156,033 Francs Rohstoffe, bei 25,357,895 Frcs. Brennstoffaufwand. Die Löhne waren durchschnittlich, mit Ausnahme von Paris:

für Männer	2,04 Frcs.,
für Frauen	1,03 „
für Kinder	0,64 „

Auf 100 Frcs. fertigen Productes kamen in Frankreich Unkosten: †)

*) Courrier de Rouen 1869.

**) Kolb, vergleichende Statistik.

***) Zeitschrift des königl. Preuss. statist. Bureaus 1876. S. 235. H. III. u. IV.

†) W. Stieda, über die Lage der arbeitenden Klassen in Frankreich. Zeitschrift des königl. Preuss. statist. Amtes 1875. H. IV. p. 391 u. 433.

Zinsen des Anlagekapitals	1,46	Frcs.
Arbeitslohn	12,01	„
Rohstoff	68,46	„
Brennstoff	1,34	„
Generalunkosten	16,73	„

Die neuesten Erhebungen ergeben einen ähnlichen Stand der Sache.

Eins der hervorragendsten Arbeitsmittel für diese grosse Industrie, welche nur in ihrem handwerksmässigen und fabrik-mässigen Umfang in jenen Aufstellungen Platz gefunden hat, war der Handwebstuhl in seinen Hunderttausenden von Exemplaren, vertheilt auf Land und Stadt. Gegen seine Anwendung hat die manchesterliche Wirthschaftsperiode störender eingewirkt, als es bei einer Wirthschaftspolitik, welche mehr der ruhigen, naturgemässen Entwicklung der Industrien Raum gegeben hätte, jemals geschehen wäre.

Wir haben gesehen, wie stark sich der Einfluss der Massenwaare und die damit nothwendig und drängend verbundene Umformung der Arbeit geltend machte. Wir sahen aber auch, dass der Handwebstuhl sich in gewissen Zweigen der Weberei behauptete und noch heute nicht verdrängt ist. Noch 1878^{*)}) zählte Frankreich im Handwerk und Fabrik befindliche 328,334 Handwebstühle (ungerechnet die Hausstühle) und zwar für Baumwolle 82,804, für Wolle 60,352, für Seide 77,811, für Leinen und Jute 60,522, für gemischte Stoffe 46,844 Handstühle. Die Zahl aller mechanischen Webstühle war aber 1878 = 121,338.

In der officiellen Statistik stehen sich gegenüber:

	Mechanische Stühle			Handstühle	
	im Betr.	auss. Betr.	1880	1880	1880
	1873			1873	
1) Seide:	19,210(?)	9,393(?)	10,957	77,811	56,653
2) Wolle:	21,934	—	28,188	59,936	54,434
3) Leinen:	13,938	2,899	18,823	60,522	40,472
4) Baumwolle:	51,111	7,426	59,400	80,000	67,556
5) Gemischte St.:	11,145	—	15,729	46,844	23,603
	117,338	19,718	133,097	326,113	242,718

wobei als Handwebstühle nur die gewerbsmässig benutzten aufgeführt sind. Nach Dr. A. Peez wissen wir ferner, dass die Zahl

*) Ed. Simon, Rapport etc. Expos. univ. de 1878. Groupe V. Klasse 56, 57.

Zum Nachtheil gereicht der Behauptung des Handwebstuhls:

- 1) Das sichtbare Streben der Massenfabrikation, durch Quantitäten billigerer Fabrikate ohne Rücksicht auf Geschmack zu wirken;
- 2) die heutige, durch die Massenfabrikation inaugurierte Richtung der Mode auf Unistoffe;
- 3) die radicale freie Concurrrenz, die den Gebrauchswerth resp. die Qualität schädigt, ohne verhältnissmässige Preisabnahme.

Die Franzosen sehen Schutz gegen diese Einwirkungen in der

- 1) Rationellen Abfassung und Abwägung specifischer Tarife, in denen die Zollsätze nach dem Werth der auf die Herstellung der Producte verwendeten Arbeit abgemessen werden, — Schutz nationaler Arbeit.
- 2) Verbesserung des Webstuhles und der Hülfapparate.
- 3) Unterricht für die Kinder, professioneller Unterricht für die Lehrlinge, Fortbildung der Weber.
- 4) Hülf- und Krankenkassen.

Die Tarifforderung der französischen Industrie für die Handelsverträge mit England, der Schweiz und Deutschland ist aufgebaut auf der Differenz, welche herrscht zwischen den Productionskosten der betreffenden Länder und denen in Frankreich, abhängig von den natürlichen Vorzügen und Nachtheilen des Landes, der momentanen Ausbildung der Arbeiter etc. So ist z. B. der Tarif für die Baumwollenwaaren gegenüber der Schweiz festgestellt auf Grund der jährlichen Differenz, welche zwischen den Productionskosten mit einem Webstuhl in Frankreich und solchen mit dem Webstuhl in der Schweiz sich ergeben hat, und die beiläufig auf 255 Frcs. ermittelt ist zu Ungunsten Frankreichs. Die Tarifsätze für die Gewebe dependiren dabei von denen der Spinnerei. Es erhellt, dass die Bemessung der Tarifsätze unter solchen Rücksichten wirklich den Schutz der nationalen Arbeit im Auge hat.

Endlich können wir nicht unterlassen, auf die Bemühungen hinzuweisen, welche in Frankreich den Grèves und Strikes entgegengesetzt sind. Ausgehend von der Anschauung: „La grève et la guerre sont deux monstruosités, dont il serait temps de faire justice; la grève n'est autre chose qu'une guerre entre le capital et le travail; elle arrête la production nationale et ruine patrons et ouvriers,“ übereinstimmend mit Le Play: „La réforme sociale n'est pas autre chose, au fond, qu'une réforme morale“ und einsehend,

dass die Reform in der Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen vorherrschend zu suchen sei, sind gerade in Frankreich zahlreiche Vorgänge zu verzeichnen, dass der Arbeiter in gewissem Grade mit den Beneficien der Etablissements associirt ist. Diese Combination hat Erfolge gehabt, wie Mr. Ch. Robert meldet.*) Mr. Ch. Junker, Prés. de la Commission ouvrière de Roubaix und Mr. Flippe haben in dieser Richtung hin trefflich gewirkt, und gute Resultate erzielt.

Es zeigt sich also ein grosser Stamm von Handwebstühlen, welcher sich behauptet und zwar für folgende Artikel:

- 1) Für ordinaire, wenig Herstellungskosten ertragende grobe Gewebe. (Landweberei.)
- 2) Für Gewebe mit wenig haltbaren Ketten, aus sehr feinen Garnen, mit sehr dichten Ketten.
- 3) Für gemusterte Gewebe. (Façonnés.)
- 4) Für Gewebe, die nicht in grösseren Quanten erkäuflich sind, bei denen es aber auf zahlreiche Dessinsvariationen ankommt. (Nouveautés.)

Die Gründe, dass die Handweberei nach wie vor grobe und billige Gewebe herstellen wird, liegen darin, dass damit zumeist Stoffe gemeint sind, deren Herstellung seit langer Zeit der Handweberei auf dem Lande zufiel und die für die Bekleidung des Volkes benutzt werden. Diese Stoffe werden „bei Gelegenheit“ „nebenher,“ in Mussezeit, die die übrigen Obliegenheiten gewähren, gewebt. Es spielt dabei der Arbeitslohn keine nothwendige Rolle und sinkt bis zur Bedeutungslosigkeit herab. Diese Industrie ist nichtsdestoweniger für das Land von Wichtigkeit, weil sie Gelegenheit bietet, kleine Erträgnisse des Landmannes, resp. des Landmann-Webers an Flachs, Hanf, Wolle, Haar zu verwerthen, deren Verkauf in rohem oder nur vorbereiteten Zustande einen geringen Erlös ergeben würde. *Es vereint sich in dieser Art der Weberei eine Reihe wichtiger, für das Wohlbefinden des Landmannes besonders nützlicher Dinge: sie nutzt die Arbeitskraft des Personals aus, und füllt die Mussezeit, die der Landbau gewährt, nützlich aus, verwerthet die event. selbstgewonnenen Producte in Fabrikaten unter Zurechnung einer kleinen Quote an Arbeitslohn zum Werthe des zum Weben vorbereiteten und sodann verwebten Materials. Man muss den Werth dieser Verknüpfungen empfinden, man muss derartige*

*) La Suppression des grèves par l'association aux benefices.

Verhältnisse an der Quelle kennen gelernt haben, um die ganze Bedeutung dieser Webarbeit auf die Prosperität, Moral und Selbstständigkeit des Landmann-Webers schätzen zu können. Es sei nur auf Einiges hingewiesen, was zum Beweise dieser Behauptung beitragen wird. Wenn ein solcher Landmann-Weber Flachs baut, sei es nur auf einer kleinen Parzelle, so kann er denselben im Stroh gar nicht oder höchstens zu 40 pCt. des wirklichen Werthes verkaufen, geröstet und gebrochen vielleicht zu 55 pCt., gehechelt vielleicht zu 65 pCt. Verspinnnt er ihn selbst und verkauft ihn dann, so kann er wohl 75 pCt. des Werthes erreichen, aber schwer, — da in allen diesen Stadien für die Lage der Industrie das gebotene Quantum Waare zu klein ist, als dass sie dem Händler willkommen sein könnte. Für den Landmann-Weber aber bietet dies Quantum Flachs Material, um seinen Webstuhl für den Winter mehrere Male mit Ketten zu versehen und als solche rechnet er deren Preis im Gewebe mit den vollen 100 pCt. ihres Werthes an. Hat nun derselbe Landmann-Weber ein Paar Schafe und vielleicht im Jahre 20 Kilo Wolle gewonnen, so lässt er sie in einer Lohnspinnerei in Garn verwandeln und webt dies sein Product ein. Diese Landstoffe haben einen bestimmten Preis, der selten schwankt. Wir haben hier angenommen, dass der Landmann-Weber selbst Producent der Materialien, die er webt, ist; das ist ein viel günstigerer Fall als der, dass der Landmann-Weber als Weber nur Lohnarbeiter ist. Auch dann ist er in der Lage seine Zeit ausnutzen zu können. In den Perioden, wo der Webstuhl unbeschäftigt bleibt, bearbeitet er sein Land. Freilich passen die Zeiten für Landarbeit und Webarbeit nicht stets genau in einander, im Allgemeinen aber richtet sich die eine nach der andern. In jedem Falle bietet diese Combination der Beschäftigung, die sich doch auch bezeichnen lässt, als die des Webers, der Haus, Garten oder Acker besitzt und bebaut, eine Basis zum Widerstand gegen die Einflüsse und Folgen von Handelskrisen, welche sich immer so furchtbar im Weberstande geltend machen. —

Sehr bedauernswerth aber ist es, dass die Verwebung schlechter Materialien dem Handwebstuhl eine Stütze bietet, und dass durch sie die Geduld und der Arbeitsmuth des Webers oft auf die äusserste Spitze getrieben wird. Hier zeigt sich aber zugleich die wunderbare Elasticität und Sanftheit der Handarbeit auf das Deutlichste; das Gefühl der Hand dirigirt den Schlag der Lade so, dass da, wo der mechanische Webstuhl die Kettfäden zertrümmern müsste, der

Handwebstuhl vorwärts kommt. — Dies giebt zunächst auch dem Handwebstuhl noch das Uebergewicht für das Verweben feiner Garne (man sehe oben: Tarare etc.) bei sehr dichter Kettenstellung.

Für gemusterte Gewebe, für welche der Webstuhl der Städte die Führung hat, abgesehen von besonderen localen Verhältnissen und Webedistrikten, bietet noch immer die Jacquardmaschine den besten Schutz und Schatz der Handweberei, besonders für alle feineren und dichteren Kettstellungen, trotz aller Anstrengungen des englischen, amerikanischen, deutschen und französischen Webstuhlbaues.

Dass die Nouveautéstoffe der Handweberei meistens verbleiben, hat endlich darin seinen Grund, dass die Nouveautégenres besonders durch Variation der Bindungen, Farbenstellungen, Materialien brilliren sollen, und es sich deshalb von selbst verbietet, von solchen Stoffen gleich anfangs grosse Quanten zu weben. Die grossartige Variation der Nouveautés aber wirkt auch dahin, dass die Bestellungen nur von einzelnen Dessins grössere Quanten fordern, dagegen die übrige Masse von der grossen Reihe der Muster je in kleiner Menge. Der Handwebstuhl lässt den Bezug mit kleinsten Kettlängen zu; der mechanische Stuhl aber nicht.

Im Uebrigen sei anschliesslich hieran darauf hingewiesen, dass die mechanische Weberei im Allgemeinen ja den Vortheil grösserer Regelmässigkeit der Gewebe bietet, dass er ferner in kurzer Zeit eine grosse Quantität Gewebe schaffen kann unter absoluter Einhaltung des Lieferungsstermins, — aber zur Rentabilität seiner Anlage und Haltung erfordert er eine normale, continuirliche Beschäftigung. Ist diese Beschäftigung nicht möglich auf Grund von Bestellungen, so muss der Stuhl auf Lager arbeiten, — oder still stehen. Im ersten Falle wird der Fabrikant belastet mit einer grossen Quantität Waare, die schnell anwächst, von der er aber zunächst nicht weiss, wo sie sich verkaufen wird. Es ist immerhin Speculationswaare gewisser Art, d. h. der Fabrikant wird durch das Bestreben, seine mechanischen Webstühle rentabel arbeiten zu lassen, gezwungen, Stoffe auf Vorrath zu machen, für welche er die Nachfrage und den Absatz abwarten oder suchen muss. Der Fabrikant wird also so zum Speculanten gemacht. Lässt er den Stuhl feiern, so wird das Personal überflüssig, der Motor arbeitet mit Theilkraft ungünstig, das Material und gangbare Zeug verzinst sich nicht, der ganze noch arbeitende Theil der Fabrik producirt theurer. Die hierbei auf das Spiel gesetzten Summen sind meistens

bedeutend. — Unter der Herrschaft der reinen Handweberei verhält sich die Sache anders. Die Lieferungstermine für Aufträge müssen hierfür im Allgemeinen länger sein. Die Arbeit vertheilt sich also auf eine grössere Zeit und auf mehr Hände, ohne grosser Anlagen und Generalspesen zu bedürfen. Sind die Bestellungen abgearbeitet, so kann der Fabrikant leicht die Handwebstühle langsamer beschäftigen, ohne befürchten zu müssen, grosse Läger zu haben. Lässt er die Arbeit ganz ruhen, so trifft ihn nur der Zinsverlust seiner Materialien; den Weber Arbeitslosigkeit, — geradeso wie das Webepersonal der mechanischen Weberei. *Aber der grosse Werth der Handweberei hierbei ist, dass bei ihrer Anwendung jenes Speculationsquantum an Waare nicht entsteht, welches in den meisten Fällen dazu beiträgt, den Waarenmarkt zu überfüllen, die Preise zu verderben und einen Druck auf die Arbeitslöhne etc. auszuüben, der noch andauert, wenn auch bereits eine neue geregelte Arbeitsperiode eingetreten ist.* — Wohin nun unter diesen Umständen die forcirte Einführung der mechanischen Weberei führen muss, kann man nicht nach den Ergebnissen der Verhältnisse aus einem Lande erkennen; dazu bedarf es der Vergleichung der Webermacht aller Industriestaaten. Es sei diese Betrachtung später angestellt. —

Prüft man obige Darlegungen näher, so muss man gestehen, dass die Anordnung der Weberei in Frankreich bis 1861 eine fast durchweg gesunde und kräftige war. Die französische Weberei war überaus leistungsfähig und dominirte durch Qualität und Muster. Diese Thatsachen müssen von allen Parteien zugegeben werden; sie sind auf allen Ausstellungen und durch alle Enquêtes constatirt; dagegen ein Wort verlieren, setzte gänzliche Unkenntniss der Verhältnisse und Literatur darüber voraus. Inzwischen hat sich diese Anordnung der französischen Weberei also verändert, anfangs langsam in berechtigtem Bestreben an dem trefflichen Höhestandpunkt festzuhalten und in einer Unkenntniss und Unterschätzung des Einflusses der Importations- und Exportationsverhältnisse, welche durch den Cobdentarif und seine Folgen für Frankreich entstanden. Frankreich steht, wie es scheint, am Ende dieser Periode, welche nach Zugeständniss aller Parteien in Frankreich enormen Einfluss geübt hat. Ob dieser Einfluss segensreich oder nicht günstig war, darüber ruhe an diesem Orte der Streit, umsomehr da alle Parteien in Frankreich darüber einig sind, dass die Sachlage so nicht andauern könne. Diese Sachlage bezeichnet die eine Partei

als Folge der zu grossen Schutzlosigkeit der nationalen Arbeit, — die Gegenpartei als Folge der Umformung der nationalen Arbeit. Beide Parteien wünschen, dass Halt gemacht und die nationale Arbeit gekräftigt und reformirt werde, und dass man dem drohenden Uebergewicht der mechanischen Weberei gegenüber, die so umfangreiche Handweberei nicht zu Grunde gehen lasse, sondern hebe und lebensfähiger mache. Die eine Partei glaubt dies durch höhere Zölle und Hebung des Arbeiterstandes und seine Sicherstellung bei Unfällen und Arbeitsunfähigkeit zu erreichen; — die andere Partei glaubt, dass es ausreiche, wenn man dem Arbeiter die Möglichkeit eröffne, seine Arbeit und Arbeitsmittel so zu verbessern, dass er mit der mechanischen Weberei concurriren könne. Glücklicherweise stellt sich die Sache nun so, dass die eine Partei den höheren Schutz der nationalen Arbeit durchgesetzt hat, und die andere beginnt die Arbeitsfähigkeit der Weber zu vermehren. Das ist der Anfang der grossen Reparatur der Schäden und unnöthigen übereilten Verschiebungen, welche das Manchesterthum in den Verhältnissen der Weberei Frankreichs hervorgerufen hat. Wie oben bereits ausgeführt wurde, musste der Druck auf die Handweberei das Centrum derselben in Lyon am meisten treffen. Es kann nicht Wunder nehmen, dass nun auch in Lyon die ersten kräftigen Schritte gethan werden, um den Schaden gut zu machen. Die Anregungen der Webeschulen*), Industriemuseen*) etc., wie bereits mitgetheilt, werden in practischer Tragweite überholt durch die Begründung der *Société de credit pour les petits ateliers de tissage mécanique* in Lyon mit einem Capital von 130,000 Frs. Die Motive für diese Gründung gehen davon aus, dass durch die bereits in Lyon installirten 19,000 mechan. Stühle gegen 40—50,000 Handwebstühle arbeitslos geworden sind und dass jeder eingestellte mechanische Stuhl weitere 3—4 Handwebstühle zum Stillstand zwingt. Die Handwebstühle Lyons (besonders Croix-Rousse) müssten schon kämpfen mit der Concurrenz der Handweberei auf dem Lande und können die Concurrenz der mechanischen Weberei nicht ertragen. Lyon dürfe aber nicht zusehen, dass die alte Seidenindustrie, dieser Ruhm der Stadt, ganz verschwinde! Deshalb schlägt nun diese Société vor, auf einem rationellen und einfachen Wege die Handweber in den Stand zu setzen, an Stelle ihrer Handwebeateliers kleine

*) Audiffred, Rondot u. A.

mechanische Webeateliers zu begründen, wie es die Pariser Webeindustrie übrigens bereits mehrfach mit Erfolg durchgeführt hat. Die Société erkennt dabei richtig, dass der bisherige Handweber keine Kenntniss der mechanischen Weberei habe und sich damit vertraut machen müsse, bevor er das neue Institut anschaffe. Die Société hat daher ein Musteratelier bereits errichtet unter dem Namen „Atelier d'expérimentation“. In dem Atelier arbeiten mit bestimmten Waaren bezogen 4 mechanische Webstühle von einem Gas-Motor (Otto) zu $\frac{1}{2}$ Pferdekraft, sodann 8 andere durch einen Gas-Motor à 1 Pferdekraft (Otto) und endlich andere durch einen calorischen Motor betrieben. Es sind ferner aufgestellt eine Anzahl halbmechanischer Webstühle mit Kurbel (à bielle) zu betreiben. Man hat die besten Constructionen der Webstühle ausgewählt. In diesem Atelier kann sich nun der Weber mit dem Gange der Stühle befreunden und den Motor kennen lernen. (In St. Etienne hat man übrigens bereits einige solche Ateliers für Handweberei eingerichtet, die mit grossem Erfolg arbeiten und mit den grossen Fabriken concurriren.) Die Société wird ferner dann den betreffenden Webern zur Anschaffung dieser verbesserten Werkzeuge mit Credit und Rath an die Hand gehen unter günstigsten Bedingungen.

Soweit sind die Pläne der Société ins Leben getreten, aber sie arbeitet an weiterer rationeller Entwicklung der Weberei. Sie stellt es als erstes Prinzip hin, dass sie ihr Vorhaben und Handeln nicht als Wohlthätigkeit betrachtet wissen will und demgemäss auch beim Creditgeben handeln wird. Aber sie bemüht sich in die tiefsten Tiefen der actuellen Verhältnisse der Handweberei einzudringen, um genau alle die Möglichkeiten zu ergründen, durch welche der Handweberei geholfen werden kann. Andererseits werden ganz spezielle und genaue Aufnahmen angestellt, um in den grossen mechanischen Webereien diejenigen Punkte genau festzustellen, auf welche es für die Lohnarbeit mit Mechanik ankommt. Bei den Ateliers d'expérimentations, welche übrigens regulär für Lohn weben, soll eine minutiöse Beobachtung aller Momente eintreten, um die Concurrenzfähigkeit des kleinen Ateliers festzustellen.

Es wird ferner in Untersuchung gezogen, in welcher Weise die Zusammenlegung mehrerer kleiner Ateliers in ein Gebäude oder in Nachbarschaft unter Betrieb durch einen Motor von Nutzen sein kann, oder ob electriche Motoren, Wassermotoren etc. von grösserem Nutzen für den Kleinbetrieb sind.

Es sei hinzugefügt, dass dieses rationelle Vorgehen Lyons auf Grund eines publicirten Programms unter so ausführlicher Motivirung und mit so kräftigem Antrieb in einem Versuchsatelier in allen Departements Frankreichs Wiederhall gefunden hat. Es erinnert dies Vorgehen an die Einrichtung der Ateliers d'apprentissage in Belgien, welchen die ganze heutige Gestaltung der Textilindustrieen (besonders gemischter Waaren) Belgiens zu verdanken ist, welche, wie wir noch sehen werden, den Ansturm der Manchesterpolitik kräftigst ausgehalten haben. *Die grosse Frage, in welche Frankreichs Weberei hierbei glücklich eingetreten ist, ist die, wie wird sich mechanischer Grossbetrieb zum mechanischen Kleinbetrieb stellen bezüglich Rentabilität!* Nach den Erfahrungen in Paris und St. Etienne dürfte der Kleinbetrieb mit mechanischen Stühlen grosse Vorzüge haben vor dem Grossbetrieb, wie ja auch Amerika in vielen Fabriken dahin strebt, den Grossbetrieb als Kleinbetrieb in der Form einzurichten, dass der Grossbetrieb in so viele kleinere Abtheilungen zerlegt wird, als es nur angeht, und jede dieser Abtheilungen von besonderen Motoren bewegt wird. Die Beweglichkeit des Grossbetriebes nimmt dabei wesentlich zu und gestattet es, der drohenden Gefahr der Lagerproduction mit geringeren Kosten auszuweichen, als sie die Bewegung des ganzen Betriebes durch einen grossen Motor bedingt.

Was wird nun dieses Vorgehen in Frankreich mit sich bringen? Es wird die Landweberei und die Weberei auf dem Lande unangestastet lassen, eventuell auch verbessern, und die Handwebateliers der Städte, insoweit als es die Stoffe zulassen, an Zahl wohl vermindern aber leistungsfähiger machen und die Gefahren des Grossbetriebes für die Mittelklassen verringern.*) —

Im Uebrigen sind noch folgende Vorschläge zur Aufhülfe der Handweberei in Frankreich gemacht:

- 1) Freier und obligatorischer Elementarunterricht.
- 2) Freie Fortbildung für Erwachsene durch Unterricht in technischen Fächern, Zeichnen, Musterentwerfen etc.

*) Es sei ausdrücklich bemerkt, dass obige Schilderung des Vorgehens in Lyon in einer Betrachtung der Weberei Frankreichs steht. Dass in Deutschland einzelne ähnliche Versuche mit Einführung der Kleinmotoren für Weberateliers gemacht sind, ist bekannt. In Italien hat die Regierung schon seit Längerem ein gleiches Prinzip verfolgt.

- 3) Oeffentliche Bibliotheken mit technischen Schriften und Vorträge.
- 4) Volkswirthschaftlicher Unterricht für Arbeiter.
- 5) Recht zur Association für die Kleinindustrie.
- 6) Theilhaberschaft der Arbeiter am Grossbetrieb.
- 7) Syndicate und Juries für alle Streitfälle zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.
- 8) Aussetzung von Preisen und Belohnungen für die Werkführer und Kleinmeister bei trefflichen gewerblichen Leistungen.
- 9) Lehrlingswerkstätten und Fachschulen.
- 10) Revision des französischen Recrutirgesetzes, dahin gehend, dass die jungen Männer nicht vor Beendigung ihrer professionellen Ausbildung ausgehoben werden dürfen.

Bei der strengen Organisation des Lehrlingswesens und bei der Controle der Arbeiter durch das obligatorische Arbeitsbuch ist es nicht auffällig, in keinem der einschlagenden Bücher, Broschüren und Artikel der französischen Literatur die Forderung nach Verbesserung des Lehrlings- und Gehülfenwesens zu finden. Diese befriedigt eben. Man liest lediglich Klagen über das Einseitigwerden der Weber unter der Herrschaft der Massenfabrikation und der Unis.

Eine sehr merkwürdige Rolle hat das Fachschulwesen gegenüber den Einflüssen des Manchesterthums gespielt. Es hat sich gezeigt, dass dasselbe sich fast machtlos gegen das starre Gebot der Massenfabrikation erweist und die durch die Webeschulen und Musterzeichenschulen vertretene und angebahnte Verallgemeinerung schöner Formen und Mustergebung fast ironisch durch die Massenfabrikation beiseite geschoben wird, zumal da sie ihres besten Mittels zur Wirksamkeit, hohe Qualität, durch letztere beraubt wird resp. immer mehr davon abgedrängt wird. Das sehr ausgebildete und in Frankreich zahlreich auftretende Fachschulwesen für Weberei hat denn auch nicht vermocht, die französische Musterweberei in ihrem früheren Standpunkt zu erhöhen, sondern es hat nicht einmal dahin gewirkt, den Standpunkt zu erhalten. Wie bereits oben angeführt wurde, ist 1878 auf der Ausstellung in Paris von Franzosen selbst ein Rückschritt hierin constatirt, und die Lyoner Bewegung zur Hebung der Weberei hat dies offen anerkannt. Der Vorschlag, durch Fachschulen und Musterzeichenschulen allein wieder voranzukommen, ist denn auch in Frankreich als ein ungenügender anerkannt, obgleich der Einfluss solcher Anstalten stets nützlich sein

wird. Das einzige Mittel zur Hebung des Musterwesens in der Textilindustrie sei lediglich dahin zu versuchen: *„Die absolute Herrschaft der Massenfabrikation im Sinne des Billigsten müsse gebrochen werden, denn die Massenfabrikation betrachte jede complicirtere, das Weben erschwerende Musterung als Hinderung. Erst wenn die Massenfabrikation mit ihrem Uni und den einfachen Bindungen besiegt und eingeschränkt worden, könne mit besseren Qualitäten das Muster und die Webekunst wieder zur Herrschaft gelangen.“*

VIII. Die Gestaltung der Weberei in Belgien.

Die industrielle Gestaltung in Belgien hat seit den 30er Jahren eine höchst eigenartige und interessante Entwicklung genommen. Die Abtrennung des Landes von Holland und der Verlust der Theilhaberschaft an der Versorgung der ausgedehnten holländischen Colonien musste scharf einschneidend wirken auf die damals bestehenden Industrien und Verhältnisse. Dazu kam die immer mächtiger sich erhebende Entwicklung der englischen Industrie und die Folge der ersten Schritte Englands zum Freihandelssystem.

Die belgische Industrie war unter französischer Herrschaft geregelt durch Gewerbekammern (Chambres consultative des manufactures, arts et métiers) und durch Handelskammern (Chambres de commerce) und hatte Gewerbegerichte (Conseils de prud'hommes), deren Mitglieder durch die Gewerbtreibenden gewählt wurden. Dennoch aber krankte das Handwerk, weil die Ordnung nach Aufhebung der Zünfte durch keine passende Institution gesichert worden war, und ein grosser Theil der Handwerker ging unter durch die Fabrikorganisation. Am meisten litt die Gewerfabrikation, bis das Gewerbe durch die Errichtung einer staatlichen Prüfungsanstalt wieder festen Boden gewann und sich weiter entwickelte.

Die Continentalsperre bis 1815 hatte auf Belgiens Industrie äusserst wohlthätig und günstig gewirkt. Unter ihrem Schutze hatte sich auch Weberei der Wolle und Baumwolle, sogar mit mechanischen Stühlen, eingeknistet und ausgedehnt und die Leinenindustrie gehoben. Metallindustrie, Bergbau etc. — Alles blühte, — als nach dem Siege von Waterloo mit einem Schlage durch Aufhebung der Continentalsperre die Existenz des grössten Theils der belgischen Industrie zweifelhaft ward. Die anfänglichen Zölle konnten keinen Schutz gewähren und erst als die niederländische

Regierung einen die Nationalproduction schützenden Zolltarif einführte und König Wilhelm I. persönlich die Anlage von Fabriken und die Regelung bestehender Etablissements unterstützte und aus Staatsmitteln Zuschüsse gewährte, um die englische Concurrenz auszuhalten, erst da begann die belgische Industrie wieder Festigkeit und Fortschritt zu gewinnen. Um aber die Staatshülfe zu beseitigen, beschloss man 1821 einen neuen Zolltarif. Bei jener Berathung am 28. Juni 1821 fielen seitens des Deputirten Dortenge die schwerwiegenden Worte, welche die Interessenpolitik der freihändlerisch gesinnten ackerbauenden Holländer, welche an den industriellen Süden keine gerechte Concession machen wollten, characterisirte: „Décidez concitoyens du Nord et si vous en avez pris froidement la résolution, consommez cette nuit le fratricide de la vieille et loyale Belgique!“ 1300000 holl. Gulden wurden aus den Zollüberschüssen jährlich für nothleidende Industrien verwendet. Als Frankreich 1822 und 1823 höhere Zölle gegen Belgien einführte, setzte König Wilhelm 1822 laut des ihm ertheilten Rechtes die Zölle auf 15—30 pCt. höher als sie bisher waren. Von da ab hob sich die belgische Industrie wieder gewaltig, fortwährend durch die Regierung unterstützt. Es ist ein wahrer Ausspruch, dass Belgien seine industrielle Blüthe dem König Wilhelm von Nederland verdankt. Freilich ist dies von seinen Zeitgenossen und vom grössten Theil seiner Unterthanen nicht anerkannt, besonders auch dadurch, dass sich die Gewerbetreibenden und Handwerker durch das Aufkommen der Grossindustrie beeinträchtigt fühlten und gegen die Regierung opponirten. Auch die Institution der belgischen Bank: „Société générale pour favoriser l'industrie nationale“ mit 50 Millionen holl. Gulden Capital fand keine offene Annahme und der König sah sich gezwungen, von den 30,000 Actien 23,500 Stück selbst zu übernehmen. Als nun schon nach einem Jahre die Actien über Pari standen, — besprach man jene Hülfe des Herrschers als eine Speculation. Aber der Zweck war erreicht und die neue Gründung der Banc de commerce im Haag mit 70 Millionen wurde in ein Paar Tagen überzeichnet, und 1830 hatte diese Bank 250 Mill. Francs Capital. Handel und Gewerbe blühten mächtig auf und von 1823 bis 1830 hatte Belgien eine Zeit gewaltigsten Aufschwungs. Verkennung eigener Interessen, Nationalhass und religiöser Fanatismus trieb die Belgier 1830 zur Revolution. Sie betrachteten die Holländer, welche ihre Waaren kauften und verführten, als ihre

Aussauger und wollten selbst den Handelsnutzen haben. England durchschaute sofort die Verkehrtheit der Trennung der belgischen Production vom holländischen Handel, — und mit besonderem Eifer schürte es die Feindschaft und befürwortete die Trennung, weil für England daraus enormer Vortheil herausschaute, um so mehr als der neue Staat Belgien, um seine Helfer England und Frankreich nicht zu erzürnen, es nicht wagen konnte, seine Industrie durch hohe Zölle zu schützen, und doch hatte diese Industrie seine Absatzmärkte zum grössten Theil verloren. Die Nothwendigkeit freilich zwang Belgien schon 1831 einige Eisenzölle zu erhöhen, aber erst 1834 wurden die ersten Schutzzölle (auf Leinen) eingeführt. Frankreich hatte anfangs Reciprocität der Zölle versprochen, — aber erst 1836 machte es Concessionen, wobei es aber darauf bestand und 1842 feststellte, dass die belgischen Zölle auf Seide und Wein bedeutend erniedrigt wurden. Wenn nicht die weisen Maassregeln der Regierung, durch Bau von Canälen, Eisenbahnen und Strassen die Gewerbe beschäftigt und in Thätigkeit erhalten hätten, würde Belgien schnell verarmt sein. Die Hülfe der Société générale und der neugegründeten Banc de Belgique griff wohlthätig in die Entwicklung ein. Beide Banken richteten neue Industrie-Gesellschaften auf und kauften ältere an. Von 1833—39 wurden 583,271,564 Francs in Industrie- und Industriebeförderungsgesellschaften festgelegt und bei der darauf folgenden Krise, half die Staatshülfe den Verlegenheiten zum grössten Theil ab. Die Jahre 1842, 43, 44 brachten neue Zollerhöhungen besonders gegen England für Eisen, Flachs- und Hanfgarne, Leinen, Wollstoffe etc. Dr. v. Steinbeis sagt über diese ganze Periode: „Es ist äusserst merkwürdig zu beobachten, mit welcher ausserordentlichen Mühe und Beharrlichkeit die Belgier ihre niedrigen Eingangszölle auf diejenigen Fabrikate, die Belgien hauptsächlich erzeugt, mit jedem Opfer an ihren anderen Zöllen allmählig in die Höhe brachten, wie sie überall ihre Fabrikate nur gegen Rohstoffe umzusetzen sich bemühten, und wie sie dadurch auch nach und nach wieder dem holländischen Verkehr und Handel zugetrieben worden sind. Ebenso interessant ist es, zu verfolgen, wie man in Belgien Alles aufbietet, um sich für die Zukunft von den Nachbarn so viel als möglich unabhängig zu machen.“ Er meint in letzter Hinsicht die vom Staate subventionirten Dampferlinien, Exportanbahnungen, Consulatswesen, Ausfuhrprämien, Transporterleichterungen etc. **Alle diese Bestrebungen dauern bis auf**

den heutigen Tag fort, eine fortwährende gemeinsame Action zur Hebung des Gemeinwesens und der nationalen Wohlfahrt. 1846 war von der Bevölkerung Belgiens der bei weitem grössere Theil in der Textilindustrie thätig. Die belgische Statistik führt auf von 1,406,112 Personen in der Industrie und Gewerbe thätig

in Bekleidungsindustrie	254,653 Personen,
in Weberei	460,398 „
in der Mineralindustrie	217,842 „

Unter den Manufactur-Arbeitern gehörten 50 pCt. dem Handwerk an, davon freilich an Kindern z. B.

für Spitzenindustrie	40 pCt.
„ Seidenindustrie	35 „
„ Baumwollindustrie	28 „
„ Strickereiindustrie	28 „

Die Production der Textilindustrie begriff 1846:

Flachsbau auf 2 pCt. der Ackerfläche Belgiens

Ertrag ca. 350,000 Ctr. Spinnmaterial

Einfuhr 20,425 „ „ 1851 = 75,157 Ctr.

Ausfuhr 1841 132,825 „ „ 1851 = 221,142 „

Flachsgarn: 5 Spinnereien mit 96,842 Spindeln

Einfuhr 1842 für 450,000 Fres., 1850 = 900,000 Fres.

Leinen: 1846 = 60,023 Menschen beschäftigt.

Einfuhr 1841 für 448,000 Fres., 1850 für 191,000 Fres.

Ausfuhr 1841 „ 26,924,900 „ 1851 „ 10,082,000 „

Baumwollindustrie mit 14,680 Arbeitern (3700 Kinder.)

Wollenindustrie mit 18,153 „ (3300 Kinder.)

Seidenindustrie mit 655 „ (237 Kinder.)

Strumpf-, Band- und Posamentenindustrie mit 3010 Arbeitern (838 Kinder.)

Gewebeverarbeitung mit 11,057 Arbeitern (3599 Kinder.)

Betrachten wir nun die Lage der einzelnen Textilindustrieen.*)

In der **Baumwollindustrie**, die sich besonders um Gent herum angesiedelt hat und ebenso in Brügge, Brüssel, Nivelles, Tamise, Courtrai, Alost, Braine-le-Comte, Tournai betrieben wird, waren 1870 gegen 8000 mechanische Stühle thätig, — aber es existirt

*) Ueber Belgiens industrielle Vorentwicklung giebt in bester Weise die gekrönte Preisschrift: Sur les inventions et perfectionnements dans l'industrie par Mr. N. Briavoine 1832 — Kunde.

daneben für die feinen und façonirten Artikel eine ausgedehnte Handweberei. Um die Baumwollindustrie in Gent zu heben, hat man seit langer Zeit den directen Import von Baumwolle angestrebt, aber erst jetzt kann die Convention zwischen Holland und Belgien (31. October 1879) der Ungenügendheit des Canals von Terneuzen abhelfen.

Als vor etwa 30 Jahren in Belgien die mechanische Weberei in grösserem Stile für die Baumwollindustrie Eingang fand, fehlte es nicht an heftigen Befürchtungen und Klagen unter den über das Land vertheilten Webern, dass damit ihre Existenz und ihr Handwerk mit Vernichtung bedroht sei. Grade in Belgien sind diese Befürchtungen nicht begründet gewesen, denn die Handweberei hat sich dort für die Baumwollweberei vorzüglich behauptet. Der Berichterstatter für den Ausstellungscatalog Brüssel 1880 giebt als Gründe die folgenden an:

„D'un côté les besoins se multiplièrent; des tissus nouveaux furent produits; les relations commerciales en s'étendant, ouvrirent des débouchés, qui amenèrent une source féconde de travail. D'un autre côté la multiplicité des frais généraux dans les fabriques, l'obligation de les tenir toujours en activité malgré les stocks et les crises comme aussi l'abondance des capitaux nécessaires et l'élévation des salaires dans les villes ont fait revenir quelque peu de l'entraînement vers les mécaniques.“

In der That behauptete sich die belgische Handweberei für Baumwolle in vollem Umfange und Werth, soweit als die Weber des flachen Landes sich auf der Höhe der Geschicklichkeit hielten, um so mehr als im Allgemeinen die Preise vieler Bedürfnisse geringer geworden waren und der Ertrag des Landes, welches sie bebauten, höhere Werthe ergab. Höchst interessant aber ist es, dass während der Krisis seit 1873 die mechanische Weberei aus den Baumwollwebereicentren Belgiens fast verschwand*) oder doch enorm reducirt wurde. In jüngster Zeit ordnete die Arbeit sich so an, dass die kleineren und mittleren Etablissements mit mechanischer Arbeit sich auflösten und nur die grossen Etablissements sich behaupteten, daneben aber das frühere Factoreisystem und die Lohnweberei von Neuem auflebten. Die Fabrikanten gaben Kette und Einschlag an die Arbeiter, welche dieselben in ihrem Hause

*) „Les tissages mécaniques disparurent presque complètement dans certain centre; ils furent réduits d'une manière importante dans d'autres.“

auf eigenem Webstuhl gegen Lohn verarbeiten. Diese Fabrikanten kaufen das fertig gesponnene Garn — und können trotzdem concurriren mit den grossen Etablissements, welche den Rohstoff kaufen und ihn bis zur Vollendung des Gewebes verarbeiten, also in jedem Stadium der Arbeit Verdienst haben können. Hierbei ist wohl zu beachten, dass die Rentabilität und Ergiebigkeit der Baumwollspinnerei in höherem Maasse gedrückt und fraglich geworden ist als die der Weberei und Appretur, weil die Gewebe durch ziemlich hohe Zölle geschützt sind, der Spinnereizoll aber nur ausreicht für niedrige Nummern. In Folge dieser eigenthümlichen Umformung der Verhältnisse ist es schwer, genauer anzugeben, wie viel Webstühle (Hand- und mechanische) in Belgien der Baumwollindustrie dienstbar sind; schwerer noch ist es, diese Zahl für die gemischten Gewebe, bei denen Baumwollgespinnst verwendet ist, genauer festzusetzen, weil für letztere die Mode so wesentlich in Betracht kommt. So viel steht indessen fest, dass die Baumwollgewebeproduction den Bedarf Belgiens weit übersteigt und dass aus Mangel an directen Absatzorten zumeist der Ueberschuss nach England geht, um von dort aus mit veränderten Etiquettes und Namen (*dénaturé d'origine*) als englisches Fabrikat in die Welt zu gehen. Da dieser Export leider dem belgischen Gewerbefleiss nichts nützt, die belgische Baumwollweberei aber alle Anerkennung verdient, so haben die belgischen Industriellen mit Freude die Initiative ihres Königs, directe Absatzorte für die Gewebe zu schaffen, mit Freude begrüsst. Dies wird auch mithelfen, die Handweberei vor dem Untergange zu bewahren. Im Uebrigen thut dies auch die Eigenthümlichkeit der belgischen Weberei. Jeder der Centren der belgischen Baumwollweberei hat begonnen mit der Ausführung von einer oder mehreren Specialitäten. Diese sind im Allgemeinen herrschend geblieben, abgesehen davon, dass sie auch andere, ziemlich alle Genres von Baumwollgeweben daneben ausführen. So producirt Gent: Calicots, Unis, roh und gebleicht, besonders auch Shirtings, — daneben aber, seit Lousberg die erste Jacquardmaschine dort eingeführt hatte, entwickelte sich eine umfangreiche Fabrikation von gemusterten Geweben (*Façonnés, Basins, Piqués, Damas, Taschentücher, Servietten, Molletons*), die besonders der Handweberei obliegt. In St. Nicolas und seiner ausgedehnten Umgebung herrschen neben den Genter Artikeln *Croisés* und *Satins* vor, besonders aber dominiren halbwoollene Gewebe. In Renaix ordnete sich die Fabrikation ähnlich

an. Mouscron fertigt seine eigenthümlichen Printanières de coton und Westenstoffe und Hosenstoffe. Brüssel webt vorzugsweise feine Baumwollstoffe und Luxusstoffe. Hamme hat sich ganz der Band- und Litzenweberei zugewendet. Termonde liefert fast lediglich Decken aus Baumwollspinnereiabfällen und Alost Filterstoffe, Filze, Strickwaaren, welche letztere gegen England, Dank den ausreichenden Zöllen, den Markt in Belgien erfolgreich behaupteten.

Es ist hervorzuheben, dass Belgien zuerst Tischzeug von reiner Baumwolle in Dammast erzeugte und auch hierfür die Handweberei benutzte.

Für **Seidenindustrie** ist in Belgien erst der Anfang gemacht und zwar mit Handweberei. *) Es sei hierbei bemerkt, dass schon 1827 Wilhelm I von Holland und Belgien Seidenindustrie einfuhrte in einem königl. Etablissement zu Manage. Dies königl. Etablissement ging freilich wieder ein. Indessen wird noch heute in Belgien anerkannt, dass diese Initiative des Monarchen als der mit richtigem und sorgsamem Blick ausgeführte Beginn zur Hebung der nationalen Arbeit des Landes betrachtet werden muss. Später etablierte sich zu Ath eine neue Seidenindustrie, welche indessen nicht besonders reussirte, aber anregend wirkte. In Brügge begann man allmählig seidene Spitzen und Blondes zu fertigen und später führte man in St. Nicolas Seidenweberei ein für Decorationsgewebe, gemischte Gewebe etc. Der Inspecteur général de l'industrie M. Kindt hat in neuerer Zeit der belgischen Seidenindustrie, die allerdings noch einen geringeren Umfang hat (Antwerpen, Alost, Lierre, Lede, Deynze), seine Forderung zugewendet. Ebenso machen die Industriellen aufmerksam auf die Nothwendigkeit der Herrichtung geeigneter Beförderungsmittel der Seidenindustrie in Belgien (Conditionniranstalten, Appreturen, Färbereien); ferner auf die Anordnung von Zöllen auf importirte Seidenstoffe. Schon die vorhandene, in einzelnen Specialitäten (Satins-forts, Unis) vorzüglich arbeitende Fabrikation in Belgien lässt voraussetzen, dass bei einiger Förderung dieselbe vorzügliche Entwicklung nehmen wird. Dieselbe beruht bis jetzt ganz auf Handweberei und giebt Aussicht auf eine weitere Heranziehung und Bewahrung der Handarbeit, wobei

*) Grace à l'impulsion donnée par les ateliers d'apprentissage la fabrication des tissus de soie est complètement implantée dans les villes d'Alost et de Deynze, où elle était inconnue et où la plus belle avenir lui semble réservé. (1867.)

die sorgfältige Pflege und Ausbildung des Handwebstuhls, wie sie in Belgien seit Jahrzehnten geherrscht hat, sehr mithelfen wird.

Die **Wollenindustrie** Belgiens ist bekanntlich ausserordentlich gross im Vergleich zur Grösse des Landes. Ihre Spinnereiproducte haben Weltruf und erscheinen auf allen Weltmärkten concurrenzfähig. Ihre Tuche, Buckskins, Croisés, Castors, Strips, Moskovas u. s. w. haben ebenfalls volle Concurrenzfähigkeit erungen und umfassen besonders geringe, aber auch mittlere und feinere Qualitäten. Auch für die fortgesetzte Zunahme der Wollweberei in Belgien ist die Anstrengung besonderer Specialitäten wichtig geworden und hat den Ausgangspunkt für die Concurrenzfähigkeit geliefert. Brüssel und St. Nicolas fertigen Châles und Tartans; Malines Hérenthals, Lüttich Decken; Renaix, Mouscron, Gent, Audenarde, St. Nicolas, Brüssel gemischte Stoffe; Grammont, Braine-l'Allend gewalkte Genres; Antwerpen, Dinant, Verviers neben einer Menge von Tuch- und Strickgarnstoffen auch Kaningarnartikel, Merinos, Cachemires etc. Flandern liefert besonders leichte Wollstoffe. Der Export an Wollgeweben Belgiens belief sich 1878 auf 2,206,200 Kilo, 1879 auf 1,570,000 Kilo.

Die genügend hohen Zölle auf Wollgarn und Wollgeweben haben Belgien trotz seiner Freihandelsschwärmerei geschützt vor Verlust dieser Industrien. (10 pCt. vom Werth oder 260 Frcs. pro 100 Kilo). Es ist freilich eine billige Art, dem Freihandel zu huldigen, wenn man ihn verherrlicht (wie besonders Verviers es gethan), aber die Schutzzölle sorgsam conservirt. Es konnte daher für diesen in neuerem Industriesystem so ausgebildeten Staat kein Wunder nehmen, dass dessen Wollindustrie die alten Bahnen mehr oder weniger conservirte. Schon die Spinnerei zeigt z. B. im Bezirk Verviers neben 500,000 Fabrikspindeln noch 100,000 Lohnspindeln. Durch den Schutzzoll veranlasst, muss es erscheinen, dass nur für den kleinsten Theil der Webeproduction dieses Bezirkes etwa 1000 mechanische Webstühle (Crompton, Smith u. A.) eingeführt sind, dagegen sehr viele Handstühle auch mit Jacquard (18,000?), welche im District zerstreut liegen, zum Theil continuirlich, zum Theil temporär arbeiten. Die Löhne stellen sich per 1000 Schuss

45—55 Centimes für den Handstuhl

25—30 „ „ „ mechan. Stuhl.

Ersterer Lohn ist Netto, letzterer durch die Generalunkosten, Nebenarbeiten etc. zu erhöhen.

Die **Kammgarnindustrie** war bisher nicht bedeutend. Es gab dafür nur eine mechanische Weberei (Loth) und diverse Handwebereien. Indessen ist auch dieser Zweig der Wollindustrie umfangreicher geworden. Er bedient sich vorherrschend der Handweberei. Es bestehen bereits 4 Kammgarnspinnereien mit 30,000 Spindeln und es scheint, als ob Belgien in diesem Genre der Wollindustrie Frankreichs schwere Concurrenz machen kann und will.

Einen Weltruf behauptet Belgien aber in der **Leinenindustrie**. Die belgische Flachszeit, Flachsbereitung, Flachsspinnerei (320,000 Spindeln) stehen auf der höchsten Entwicklungsstufe. Die Leinenweberei beschäftigte 1878 ca. 5000 mechanische Stühle, wozu 28,000 Handstühle*) traten. Die grossen Fabriken von Rey aîné in Brüssel, Bertrand — Milceut in Coutra (450—500 Webstühle à main), van Wtberghe et de Keyser in Iseghem, Pirlot-Paradis in Mettet, Duegeld fils in Lenze u. a. weben nur mit Handstühlen. Nur in der Provinz de la Flandre orientale haben sich die grossartigen mechanischen Webereien von Desmet, Buysse, Martin & de Bien, Thienpont in Gent angesiedelt, welche fast sämmtlich, neben dem mechanischen Betriebe, Handwebstühle in Menge beschäftigen. So webt Buysse mit ca. 350 mechanischen Stühlen ordinaire dicke Gewebe und mit 250 — 300 Handstühlen feine Leinen per Hand.

Einige Städte, welche sich mit Leinenfabrikation beschäftigen, besitzen einen Ruf für Specialitäten, wie z. B. Courtrai für feine Leinen, Ingelmünster, Iseghem für Druckleinen, Alost für Tischzeug, Gent für starke Gewebe, roh und gefärbt, sowie für Exportwaaren, (Russias, Ravendoucks, Creas, Dowlas, Platillas etc.), Antwerpen für Segelleinwand, Turnhout für Zwillich, Zeele, Berghen, Lokeren für Segel-, Pack- und Sackleinwand.

Das Land selbst bietet ihr aber auch bemerkbare Vortheile über alle anderen Nationen. Es züchtet den besten Flachs, liefert

*) Früher waren es viel mehr. Ein Theil der Leinweber widmete in den 40er Jahren sich, angeleitet durch die Ateliers d'apprentissage, anderen Specialitäten aus andern Materien. Durch die Ateliers d'apprentissage wurden besonders neu eingeführt: Artikel de Tarare, St. Gall et St. Quentin zu Lede und Sleydinge; Wollgewebe und Halbwoollstoffe etc. etc. zu Eecloo, Leupegem, Grammont, Schoorisse, Nazareth, Oordegau, Waesmünster, Sinay; Jacquardgewebe in Alost, Wichelen; Tuchstoffe in Bellem, Evergem, Capryck, Sleydinge; diese allein in Ostflandern, ebenso viele in Westflandern, sämmtlich mit sehr geringen Opfern. Die Aufblüthe der jetzigen Leinenindustrie rührt allein von diesen Ateliers her, wie die Regierung constatirt.

der Industrie die Kohlen zu einem ausserordentlich niedrigen Preise und stellt ihr nicht nur geübte, sondern auch, namentlich gerade in der Leinenindustrie, die billigsten Arbeitskräfte zur Verfügung. Im Allgemeinen kann man annehmen, dass die Arbeitslöhne in Belgien 20 pCt. billiger sind, als in Frankreich und diese Differenz in den Löhnen ist es auch, weshalb eine beträchtliche Einwanderung belgischer Arbeitskräfte nach dem Norden Frankreichs stattfindet.

Der Import fremder Leinen nach Belgien ist ganz unbedeutend und vermindert sich immer mehr. England führt in seiner Leinen-Exportliste Belgien gar nicht auf. Es scheint daraus hervorzugehen, dass die freie Einfuhr weder der Spinnerei noch der Weberei Belgiens geschadet hat.

Betrachtet man die Resultate dieser Factazusammenstellung so wird man durch die Beobachtung überrascht, dass in Belgien der Handstuhl noch mehr benutzt wird als in Frankreich. Belgien ist das einzige Land, in welchem die Frage der Erhaltung der Handweberei rationell und practisch bearbeitet, und wie es scheint, günstig gelöst ist. Die belgische Regierung*) gab selbst den Impuls dazu, mit der ursprünglichen Absicht der Leinenindustrieverölkerung Flanderns, Brabants und Hennegaus aufzuhelfen, die Weberei fortzubilden, in die Fabrikation der Leinenwaaren eine grössere Gleichmässigkeit, für den Welthandel geeignet, zu bringen und dazu durch Anleitung und Unterricht die Arbeiter tüchtiger zu machen. Als nämlich durch Verlust des Absatzes nach Java und den anderen holländischen Colonien, ferner nach den spanischen Besitzungen, nach Spanien, Frankreich etc. die belgische Leinenindustrie 1839 in Stillstand und Noth gerieth, bildete sich die *Association nationale pour le progrès de l'ancienne industrie linière* mit der Aufgabe, die Industrie zu fördern und derselben Absatz zu verschaffen. Es wurden staatliche Enqueten angestellt und es ergab sich, dass die Ausfuhr an Leinen, welche 1838 37 Millionen Frs. betrug 1839 nur 24 Millionen erreichte. Sie fiel dann 1848 sogar auf 11 Millionen Frs. In Hennegau, in Brabant und beider Flandern waren noch 1843 328,249 Individuen mit Leinenindustrie beschäftigt (in beiden Flandern allein 287,528 mit 79,054 Haushaltungen).

*) Le gouvernement sagement inspiré, avait posé en tête de son programme la diversification du travail, et comme moyen l'introduction d'industries nouvelles ou l'implantation sur d'autres points, de branches de production manufacturière déjà existentes dans le pays, mais susceptibles d'un developpement fructueux. —

Davon waren 75,821 Weber,
 194,091 Spinner,
 76,337 Brecher und Hechler.

Es zeigten sich 4 Klassen von Webern:

- 1) Flachsbauende Weber, welche den von ihnen erbauten Flachs bereiten, verspinnen und vertreiben.
- 2) Fabricirende Weber, welche Flachs auf den Halm kaufen, gewinnen, bereiten, verspinnen und verweben in Ateliers bis zu 40 Webstühlen.
- 3) Lohnweber, welche für Lohn Flachsgarn der Flachsbauern, oder auch für Händler und Kaufleute verweben.
- 4) Miethsweber, welche im Sommer ackern und im Winter gekauften Flachs verweben und das Gewebe verkaufen.

Zur Abhülfe der Noth unter dieser grossen Weberbevölkerung schlug die Commission der Enquete vor, die technischen Hilfsmittel derselben zu verbessern, die Numerotage der Handgespinnste zu ordnen, Bleich- und Appreturanstalten anzulegen und zu verbessern, Regelung des Marktes durch Ausschluss geringer Quantitäten, Anbahnung des Exports. Es wurden Ortsbeschäftigungsausschüsse gebildet, in Ost-Flandern allein 248. Allein diese Collegialform war nicht das Richtige. Diese Ausschüsse arbeiteten schlecht und unpractisch. Der Gouverneur in Brügge setzte sich ganz über die Ausschüsse hinweg, stellte einen tüchtigen Beamten an und erreichte in kurzer Zeit gute Resultate. Bis 1847 mussten dennoch 30 pCt. der Bevölkerung auf Staatskosten erhalten werden. Auch die Communalarmenwerkstätten (Ateliers de charité) konnten nichts nützen, obwohl ihr moralischer und späterer effectiver Einfluss nicht zu unterschätzen ist, da sie eine Art Erziehungs- und Lehranstalt für geregelte Arbeit sind. Um diese Unterstützungen aus dem Charakter des Almosengebens herauszuheben, beschloss die Regierung zur Gründung der Ateliers d'apprentissage zu schreiten, wie sie Gent bereits 1841 geschaffen hatte. Die Kammern bewilligten 1847 dazu hinreichende Mittel.*)

Diese Anstalten**) haben sich in mehreren Hundert Gemeinden Flanderns ausgebreitet und bilden noch heute die Pflanzschule, aus

*) Rénier, *Appréciation réelle et pratique de l'état et de l'avenir de l'industrie linière en Flandre*. C. Jaspin 1848. Courtrai. — *Le travail industriel dans la Flandre orientale*. Gent 1852. Vanderbranden.

**) *Notice sur les ateliers d'apprentissage des Flandres* par M. de Grave. Gand 1877. Diese Schrift ist sehr wichtig und von höchstem Werth.

welchen die tüchtigsten, fleissigsten und geschicktesten Weber Belgiens hervorgehen. Auf der Ausstellung in Paris 1867 hatten wir die Gelegenheit die Organisation aller dieser Schulen*) zu bewundern in ihrer Zweck-Eintheilung:

- 1) Moralisation par le travail.
- 2) Caisse d'épargne et de prévoyance.
- 3) Enseignement graduité.
- 4) Systèmes divers de travail.

Ebenso wie für die Leinenindustrie hat auch die belgische Wollindustrie durch diese Ateliers d'apprentissage gewonnen, nicht minder die Baumwollindustrien. Man schreibt es auch dieser Arbeitererziehung zu, dass die Grèves der Arbeiter fast stets beantwortet wurden durch Versöhnungen und gemeinschaftliche Begründung von Hilfskassen, Werk- und Productiv-Genossenschaften, Consumvereinen, Bibliotheken, Schulen**) u. s. w.***) Das System der belgischen Lehrwerkstätten hat sich vorzüglich bewährt. An der Spitze der Lehrwerkstätten der Provinzen und zugleich als öffentlicher Instructor der Handwerker stehen sog. Inspecteurs provinciaux des ateliers d'apprentissage. Dieselben machen die Weber mit den Fortschritten der Weberei bekannt, suchen die Arbeitsmethoden und Apparate zu unificiren, um aus der Handweberei gleichartige Fabrikate zu erzielen. In dieser Richtung und in solchem Amte hat der Inspecteur de Grave†) (später Greffier de la province Gand) Ausgezeichnetes geleistet, indem er auf höchst zweckmässige Weise den Handwebstuhl umconstruirte und dafür sorgte, dass diese Construction weit und breit eingeführt wurde. — Beachtet man nun

*) Les subventions nécessaires furent fournies par le gouvernement, la province, les communes et les bureaux de bienfaisance.

**) Léon Lebon, Histoire de l'enseignement populaire. — L'éducation ouvrière par Pierre Stebert. —

***) Siehe hierüber einen charakteristischen Aufsatz von J. Duckerts im Bulletin de la Chambre de commerce de Verviers 1869. Man beachte auch das Musée de l'industrie in Brüssel, welches mit Schule, Vorträgen, Lesezimmer, Modellirschule, Musterzeichenschule und trefflichen Sammlungen ausgerüstet ist. Neuestens werden wesentliche Schritte zur Gründung von höheren Webeschulen gemacht. — Die écoles d'apprentissage haben sich nun seit ca. 40 Jahren gut bewährt.

†) Grothe, Bericht über die Ausstellung zu Amsterdam 1869. — Deutsche Industrie-Zeitung 1871. — Joh. Zemann, die Webereimaschinen auf der Ausstellung in Wien. — Rapport et Compte rendu du Congrès international de bienfaisance de Londres 1862.

noch die Vorzüge und Vortheile, die Belgien an sich besitzt: Canäle, ein vorzügliches Eisenbahnnetz, Kohle in Fülle, Eisen in Masse und eine nahe Küste zum Bezug von Rohstoff, zum Versenden der Produkte, erwägt man die fördernden Schritte und Institutionen der Regierung für die Industrie, — zieht man die sorgfältig bemessenen Tarife der Handelszölle in Betracht, — und erwägt man die Energie und Intelligenz der Industriellen Belgiens, — so findet man nicht leicht ein harmonischeres Zusammengehen aller mitsprechenden Verhältnisse, das sich nicht am undeutlichsten in der Behauptung des Handwebstuhls in Belgien kennzeichnet. In Belgien haben natürlich die Freihändler versucht die Ateliers d'appr. als Standesbevormundung zu beseitigen. Der Minister Rogier sagte dazu: „On ne peut pas songer à la suppression des at. d'appr. Partout ils sont défendus avec une énergie incroyable. Toutes supplient l'administration supérieure de ne pas retirer sa main bienfaisante et constatent les grands résultats qui ont été obtenus par ces institutions, pour la suppression complète de la mendacité et du vagabondage, pour le (Bulletin etc.) progrès de la moralité et du bien-être du peuple. —

Bezüglich der Stellung der Belgier zu dem Freihandel ist die Resolution der Verviers Chambre de Commerce von 1876 charakteristisch, welche prononcirt, sie wolle den Freihandel, aber ohne Reciprocität sei die Ausführung seiner Principien unmöglich! —

Aus diesen Thatsachen und Verhältnissen wird es auch erklärlich, dass Belgien durch die Manchesterdoctrin, trotz der Vorliebe dafür, von den effectiven Einwirkungen derselben verschont blieb. *Die Belgier feierten Feste zu Ehren des Freihandels, Verviers stellte für Cobden eine Statue auf, — aber Alles, indem sie die Zölle beibehielten, welche für ihre Textilindustrie als Schutz genügten* (für Wollgewebe 10 pCt., Leinengewebe 10 pCt., gemischte Gewebe 10 pCt. vom Werthe, Seidengewebe 300 Frcs. pro 100 Kilo; Baumwollgewebe: Piqués 15 pCt. vom Werthe; glatte rohe von 50 Frcs. per 100 Kilo bis 300 Frcs.; gebleichte 57 Frcs. 50 Cts. bis 345 Frcs.; gefärbte 75 Frcs. bis 325 Frcs. per 100 Kilo; bedruckte 15 pCt. vom Werthe; baumwollene Sammete 85 Frcs per 100 Kilo. Zolltarif 1866.) *In Folge davon griff ein Einfluss des Manchesterthums in der belgischen Industrie nur insoweit Platz, als diese für Export arbeitete.* Auch der Einfluss der Massenproduction und der Massenartikel mit ihrer einseitigen Form und Gepräge blieb von Belgien fern, weil das Land geschützt durch seine Zölle seinen Bedarf im Allge-

meinen selbst deckte mit eigenen Fabrikaten, und nur für Einzelheiten die Massenproducte dort Eingang fanden. Die fortgesetzte Staatssorge für die Regelung der Arbeitsverhältnisse und die unablässige Controlle der industriellen Verhältnisse durch die Inspection générale de l'industrie (Mr. Kindt) und durch die Inspections provinciales führen dahin, alle Chancen zu benutzen, alle Schäden sofort zu untersuchen und zu beseitigen, neue Specialitäten einzuführen und zu befestigen. Die ausgebildeten Verkehrsmittel, die subventionirten Dampferlinien, die unter Vorsitz und Anregung der Regierung, sogar des Königs, begründeten Gesellschaften für Colonisation, für Export, für Handelsmuseen, eine ausgiebige Ausnutzung der Consulate und Entsendung sachverständiger Consuln, die aufmerksame Pflege des Ausstellungswesens etc., Alles dies trägt zu einer stetigen Weiterentwicklung des Belgischen Gewerbflusses bei, ohne dass die Belgische Industrie die geschichtlich entwickelten Verhältnisse aufgibt, die Arbeit einseitig nach der Seite der Grossindustrie hin befördert, in übermässiger Humanität die Jugend von der Arbeit fern hält. So wird es auch erklärlich, dass in diesem dem Fortschritt huldigenden Lande sich der Handwebstuhl und die älteren Formen der handwerksmässigen und Hausweberei erhielten, ja jetzt prosperiren können. Sie tragen bei, der belgischen Production eine Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit zu geben, die bewundernswerth ist, — umsomehr als sie nicht so leicht zur Ueberproduction führen kann. Die Productionsverhältnisse haben einen hohen Grad von Stetigkeit in ruhiger Entwicklung. Belgien hat in diesem Gebiete eine Art Gemeinwirthschaft, an welcher der Staat wie Motor und Regulator wirkt durch das Zollwesen, die Communication, durch Begründung neuer Fabrikationszweige, die direkte Einwirkung auf die Lehrwerkstätten und auf die übrigen Unterrichtsstätten für das Fach, durch die Controlle und Mitarbeit mittelst der Industrieinspectionen, durch die Mithülfe für Aufsuchung von Absatzstätten durch Subvention des Verkehrs etc. — aber auch noch durch die Fürsorge für das Wohl der Arbeiter. Letztere weist die Begründung des Sparkassensystems seit 1830 auf, ferner die Schaffung von Hilfskassen (Gesetz vom 3. April 1851) für Krankheit und Sterbefälle, und drittens die Errichtung der Arbeiterpensionskasse von Staatswegen (durch Gesetz vom 8. Mai 1850). Letztere ist nicht obligatorisch, bietet aber sehr günstige Chancen bei einem verhältnissmässig geringen Beitrage. Ebenso hat die Regierung den Bau von Arbeiterquartieren in jeder Hinsicht unter-

stützt. Die Gewerbeordnung enthält Vorschriften für die Niederlassung, die Lösung eines Gewerbepatentes, das Arbeitsbuch, welches auf Grund des Lehrbriefes vom Maire verabfolgt wird, oder auf Grund von Bürgerschaft und Zeugniß des Arbeitsgebers und zweier Ortseinwohner.*) —

IX. Die Weberei in Holland.

Die **Baumwollindustrie** der Niederlande bot längere Zeit ein Bild des Zerfalls dar, und zwar, wie die Twentsche Firmenvereinigung offen in einer Resolution für die „*gecombineerde Vergadering der Kamers van Koophandel en Fabrieken*“ ausgesprochen hat,**) durch die Einführung des neuen Handelsvertrages mit England. 1867 hatte Holland noch 350,000 Spindeln, 1873 nur noch 250,000! Dazu kam ein Handelsvertrag 1872, welcher den Waaren fremden Ursprungs die freie Einfuhr in Java erlaubte. Ueber die Wirkung hiervon sagt die Twentsche Adresse:***)

„Het eerste gevolg hiervan en waaronder onze nijverheid tot ons leedwezen nog heden gebukt gaat, was, dat de aanvoer van manufacturen, in het bijzonder van Engelschen oorsprong, op Java op verbasende en het consumptief vermogen in ontzaglijke mate overschrijdende wijze is toegenomen.“

Die Adresse kennzeichnet die Aufhebung des Importzolles in Java als gleichbedeutend mit dem allmäligen Herabgang der Baumwollindustrie Hollands. Letztere enthält nur insofern günstige Momente zum Widerstande gegenüber den Engländern, als sie den Rohstoff direct einführen kann und immerhin beim Export nach den Colonien noch zunächst berücksichtigt wird. Die Handweberei in Holland ist für diese Branche fast erloschen; aber auch die einheimische Weberei auf Java ist hart bedrängt, welche für Herstellung des Sarongs, der heimischen Tracht in Java, weitverbreitet

*) Dr. v. Steinbeis, die Elemente der Gewerbebeförderung, nachgewiesen an der belgischen Industrie. Stuttgart 1853. Ebner & Seubert. Diese vorzügliche Schrift giebt über die gesammte Organisation der belgischen Industrie bis 1853 ausführlich Bericht und führt alle Vorschriften und Gesetze diesbezüglich vor. — Horn, statistisches Gemälde des Königsreichs Belgien. Dessau. Katz.

**) Amsterdamer Handelsblatt 1877. August. Die Petenten, weit entfernt Schutzzöllner zu sein, haben zur Zeit selbst mitgewirkt für das Zustandekommen der Verträge! —

***) Nur 3 Fabrikanten haben sich von der Theilnahme an diesem Vorgehen ausgeschlossen.

als Hausindustrie Hunderttausenden Unterhalt gewährte. Die grössten Baumwollfabriken in den Niederlanden sind:

Hilversumsche Dampfspinnerei und Weberei mit 440 mechanischen Webstühlen,

Gelderman & Söhne, Oldenzaal, mit 689 mechanischen Stühlen und 50 Handstühlen.

Veenendaal'sche Dampfspinnerei und Weberei mit 728 mechanischen Webstühlen.

Hengeloo'sche Buntweberei mit 250 mechanischen Webstühlen und ca. 100 Handstühlen.

Die **Wollenindustrie** hat in Tilburg (Nordbrabant) und in Leyden ihren Sitz. Für dieselbe ist mechanischer Betrieb zur Weberei eingeführt, aber es herrscht die Handweberei noch vor. Letztere hat sich ganz erhalten für die Deckenfabrikation, sog. gestreifte Carpetten, die aus Wolle, Kuhhaaren und Baumwolle gefertigt und sehr breit gewebt werden. Die Fabrikationsplätze hierfür sind Hilversum, Utrecht, Amersfort, Leyden, Deventer; wozu Deventer mit der Imitation Smyrnaer Teppiche*) tritt und Delft mit diesen und schottischen Teppichen.

Die **Leinenindustrie** Hollands ist zum Theil Handweberei, zum Theil Maschinenweberei zu Eindhoven, Goor, Amersfoort, Almelo, Meppel, Vegchel u. a. a. O.

Die Anzahl der in der Leinenindustrie thätigen mechanischen Stühle beläuft sich auf 1200 (42 für Jute), die der Handstühle auf etwa 10,000, welche zum Theil in Fabriken vereinigt, zum Theil in kleinen Lohn- oder selbstständigen Handwerkswerkstätten, zu einem Theil zerstreut in kleinen Städten, Dörfern u. s. w. arbeiten.

Die Hausindustrie hat aber in Holland selbst für Leinen sehr gewaltig abgenommen. —

Seidengewebe werden nur in Haarlem und zwar in sehr beschränkter Quantität gefertigt. —

Im Ganzen beschäftigt die Textilindustrie in Holland circa 40,000 Arbeiter und Arbeiterinnen. —

Angesichts der ausserordentlichen Pflege, welche in Holland der Schafzucht (Pormerend) und dem Flachsbaum und der Flachsbereitung**) durch die Maatschappy van Landbouw zugewendet wird, sollte die Handweberei auch mehr sich noch wieder verbreiten.

*) Haute lisse.

**) Man erinnere sich der nachhaltigen Bestrebungen des Herrn J. A. Keurenauer für die Flachsbereitung.

Es ist anzuerkennen, dass mancherlei Institutionen für Belebung der Industrien errichtet worden sind, besonders die Industrieschulen für Handwerker auf Kosten der Communen, nach Belgischem Muster, aber eigenartig gestaltet. Solcher Schulen bestehen jetzt 40. Der freie Elementarunterricht ist gut, die Mittelschulen finden Eingang und die Polytechnische Schule in Delft wirkt vortheilhaft. Die grosse Gesellschaft „Vereeniging tot befordering van Fabriek en Handwerksnijverheid in Nederland“ hilft vielfach und hat durch die Ausstellung für Bedürfnisse und Betrieb des Handwerks zu Amsterdam 1869 sehr viel genützt.

Endlich sei des wohlthätigen Einflusses der Herrenhuter in Zeist und Driebergen, der Jansenisten in Amersfoort gedacht, welcher auf Arbeit und Handwerk hinzielt. —

Die allgemeine Situation in Holland ist indessen keineswegs der Erhaltung der Handweberei günstig, ebensowenig irgend einem Industrie- und Handwerkszweig. Durch die heftige Concurrenz der grossen Industriestaaten besonders Englands geht dem Handwerk eine Absatzquelle nach der andern verloren und der Händler dominirt. Aber auch die Handarbeit, die in Friesland und Seeland, in Nordholland und Gelderland so ausgedehnt herrschte, nimmt rapide ab. Leider sinkt auch der Werth des Grund und Bodens zumal in Friesland, und zu den „todten Städten“ des Zuidersees dürften sich bald todte Distrikte in allen Theilen Hollands gesellen.*)

Seitdem Holland sich dem Mancherthum in die Arme geworfen hat, nimmt sein Handel so stark ab, dass die Aussichten für die Zukunft dieses einst durch seine eigene Kraft und Unabhängigkeit in Gewerbe und Handel so machtvollen und reichen Staates nicht rosig sind. Durch die Aufhebung der Differentialzölle in Java hat Holland die Mittel aus der Hand gegeben, den Handel mit seinen eigenen Colonien zu leiten und zu besorgen. Holland übt nur noch das Vorrecht der Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung, welche nöthig ist zur Entwicklung des Handels anderer Völker besonders der Engländer mit seinen eigenen Colonien. Seit etwa 7 Jahren aber büsst Holland einen grossen Handelszweig nach dem anderen ein: so den Zucker-, den Tabaks- und jetzt auch allmählig den Kaffeehandel, — ohne irgend ein Aequivalent dafür zu erhalten.

*) Siehe auch die Zeitschrift für deutsche Volkswirtschaft. I. 1881. Berlin, Burmester & Stempel.

X. Gestaltung der Weberei in Schweden und Norwegen.

In Schweden nimmt die Handweberei und Hausweberei noch den Vorrang ein. Mechanische Spinnereien und Lohnspinnereien sorgen für die Herstellung der Garne nur zum Theil, denn für Wolle und Flachs tritt noch zahlreich die Hausspinnerei und Handspinnerei ein. Die Bekleidung der Landbevölkerung, aus einem wollenen Stoff bestehend, Wadmal genannt, wird lediglich vom Hausfleiss hergestellt, nicht minder die Leinwand, und in Län Elfsborg die Baumwollkleidung. Die **Baumwollindustrie** hat in Elfsborg die Hausindustrie der Wolle verdrängt. Es giebt dort eine Anzahl Verleger, welche das Garn zum Verweben an die Weber geben, und im Hause derselben nach Vorschrift und Muster verweben lassen. Einige dieser Verleger beschäftigen 2—3000 Weberinnen. Sie gehen dabei sehr sachgemäss zu Werke, insofern sie bestimmten Gegenden bestimmte Genres und Muster continuirlich zuweisen und so die spezielle Geschicklichkeit der Weber erhöhen. Der Werth dieser Baumwollfabrikation wiegt jährlich für 6—8 Mill. Reichsthaler (à 125 Pfg.) auf.

Aehnliche Baumwolldistricte sind Goeteburg und Bohus, Malmö, Uddevalla, Gefle, Beekinge Län, Soedermanland, Halland, Oestergotland und die Stadt Norrköping. Es sei bemerkt, dass neben dieser Hausindustrie 18 grosse Webereien bestehen, ausgerüstet mit mechanischen und mit Handstühlen. Der Fabrikbetrieb hat aber in Schweden seit 1865 Rückschritte gemacht und zeigt sich dies daran, dass 1865 320,000 Spindeln auf Baumwolle gingen, 1871 nur 103,500, 1873 wurden nur noch 96,300 angegeben.

Dagegen hob sich die Weberei von

1871 — 62,012,200 Fuss auf

1873 — 69,955,000 „

Entsprechend dieser Erhöhung hatte besonders die Hausindustrie in Elfsborg 1873 enorm zugenommen — 32,940,000 Fuss baumwollene Gewebe, — also die Hälfte der gesammten schwedischen Baumwollgewebeproduction entstammte der Haus- und Handweberei im Distrikt Län Elfsborg! Dies ist in der That eine überraschende Thatsache, besonders wenn man bedenkt, dass auch ausserdem noch Baumwollgewebe in Hausindustrieeen gefertigt werden, etwa in Maass von 17,000,000 Fuss.

Die Baumwollverarbeitung hat sich in Schweden also gehoben

1860 — 19,226,000 Pfd.

1869 — 13,153,000 „

1871 — 23,937,000 „

1874 — 22,130,000 „

aber unter Zurückdrängung des mechanischen Betriebes und unter voller Wiedereinsetzung der Hausweberei!

1834*) bestanden in Schweden für Baumwollweberei und Leinenweberei 40 kleine Fabriken, — 1865 nur 18 grössere; — 1875 bestanden 21 Fabriken und eine sehr expandirte Lohnweberei.

Die Lohnverhältnisse sind bei der Baumwollindustrie

Spinnerei: Männer 1 Reichsthr. = ca. 125 Pfg.

Frauen 60 Oere = „ 75 „

Kinder 44 Oere = „ 55 „

Wollgarn: Männer 2 Reichsthr. = „ 250 „

Wollgewebe: Männer } 1¹/₂—2 „ = „ 185—250 Pfg.
Fabrik: }

Landarbeit: 60—80 Oere.

Die Grossindustrie hat keine Fortschritte gemacht. Es ist dies den einsichtsvollen Untersuchungen**) zu danken, die 1868 eingeleitet, klar legten, *dass das Heil für die Bewohner Schwedens unter den localen Verhältnissen nicht in der Frage gipfele: „wie bekleide ich das Volk am billigsten?“ — sondern wie „beschäftige und ernähre“ ich das Volk am zweckmässigsten! Dem Wohle des Volks ist wenig gedient, damit, dass man ihm einen „billigen“ Rock umhängt und ihm dafür Schiffchen und Spule aus der Hand nimmt und sagt: „nun faulenze du“, sondern die Arbeit ist nöthig, um das „Wohl“ zu erhalten, und dafür könnte selbst der Rock sehr bedeutend theurer sein! —*

In der **Leinenindustrie** existirt in Schweden nur eine mechanische Spinnerei Almedal und ebenda eine mechanische Weberei für Leinen und vier Fabriken für Segeltuch etc. etc. Alles Uebrige ist sorgsam gepflegte Hausindustrie, Handspinnerei, Handweberei. Diese bestehen besonders in Angermanland in Norrland, Helsingland, Gestrikland, Norrland, Län Halland u. s. w. Leider ist zu constatiren, dass diese Hausindustrie seit 1865 durch Einfluss der gemässigten Tarife doch gesunken ist, trotz aller Pflege.

*) C. E. Ljungberg, la Suède. 1867.

**) Von der Association des arts et des métiers zu Stockholm. —

Die Production in Angermannland betrug

1865 — 1,300,000 Fuss

1871 — 88,560 „

1873 — 38,500 „

In Helsingland und Gestrikland betrug die Production

1871 — 2,500,000 Fuss

1873 — 2,243,000 „

in 3 anderen Läns:

1871 — 47,600 „

1873 — 131,100 „

in Elfsborg Län:

1873 — 2,112,000 „

Scheinbar hat hierbei sich die Hausindustrie aus Angermannland nach günstigeren Orten gezogen. Thatsache ist indessen, dass die Production heute nicht mehr so gross ist, und wird die Veranlassung dazu auf die Verbreitung ausländischer, billigerer Maschinenleinen und die grössere Annahme von Baumwollstoffen zur Bekleidung geschoben. Die Regierung unterstützt diese Industrie durch Prämien, welche in 8 Stufen den verschiedenen Qualitäten von Leinen zuertheilt werden. Die niedrigste Klasse enthält auf 3 Fuss (0,891 m) 2720—2920 Fäden in der Kette, jede folgende Klasse 200 Fäden mehr. —

Was die **Wollmanufactur** anlangt, so haben wir bereits die Ausdehnung der Hausweberei für dieselbe dargelegt. Die Concurrenz des Auslandes in Folge niedriger Tarife und die ausgedehnte Beschäftigung von Gefangenen in den Fabriken zu Landskrona und Reimersholm bei Stockholm, werden als höchst schädigend bezeichnet.

Die schwedische **Seidenfabrikation** ist 1673 bereits begründet und hat sich bis heute erhalten. Die Freihandelsaera und der daraus resultirende Vertrag bewirkt, dass die 18—20 Seidenfabriken Schwedens verschwanden und nur 2 grössere Fabriken bestehen blieben, mit circa 600 Arbeitern. —

Sehr ausgedehnt und eifrig gefördert sind die zahlreichen Schulanstalten, Verein u. s. w. in Schweden. Da das Spinnen und Weben zum Theil von Frauen besorgt wird, so sind in vielen Städten Arbeits- und Nähschulen für Kinder der ärmeren Klassen errichtet, in welchen im Nähen, Weben, Spinnen, Stricken practischer Unterricht ertheilt wird. Dazu kommen freie Volksschulen, Abend- und Sonntagsschulen, höhere Elementarschulen, — alle für

Mädchen. Ferner wirken die Frauenvereine höchst wohlthätig ein, besonders auch auf Belebung und Erhaltung der Hausindustrie für das eigene Bedürfniss, als für Verkauf; für letzteren zumal Spitzenklöppeln (Oestergotland, Dalarne, Dalekarlien), Stricken (mittleres Schweden) u. s. w. Für Männer sind die Gewerbeschulen, Fortbildungsschulen, und besonders die technischen Elementarschulen (Malmö, Orebros, Boräs, Norrköping) bestimmt. Die Elementar- und Realschulen sind sehr zahlreich. —

Es giebt keine statistische Bemerkung über die Zahl der Webstühle des Landes. —

Die Verhältnisse in Norwegen sind ähnlich, mit dem Unterschiede, dass der Fabrik- und mechanische Betrieb noch mehr zurücktritt.*)

Es sei noch auf die Bedeutung der königl. patriotischen Gesellschaft in Stockholm, die Gewerbevereine, die Gesellschaft für Pflege der Hausindustrie,**) und auf die permanenten Ausstellungen schwedischer Industrie und Gewerbeproduction in Stockholm und anderen Städte hingewiesen, sowie auf die regelmässig zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark wechselnden scandinavischen Ausstellungen. Endlich sei auf das Kunstgewerbemuseum in Stockholm und in Gothenburg aufmerksam gemacht.***) —

XII. Die Weberei in Dänemark.

Die Weberei der Baumwolle und des Leinen wird in Dänemark mit 1500 mechanischen Stühlen betrieben und mit vielen Handstühlen, welche im Lande zerstreut sind, für Baumwolle circa 3—4000 Stühle, für Leinen ebenso viel ähnlich für Wolle. Nach den Statistiken von 1872 gab es in Dänemark 9132 Weber mit 2032 Gehülfen ausser den Fabriken. Einige Wollfabriken sind grösser eingerichtet und mit mechanischen Stühlen versehen. L. E. Grön sagt ausdrücklich, dass für einige Stoffsorten in der Wollbranche die Landarbeit vorgezogen werde.

Leider ist auch hier zu constatiren, dass der Freihandelstarif die Industrie schwer geschädigt hat. „Ind forslen er stadigt

*) E. J. Jonas, Norwegen und seine Entwicklung. 1876.

**) Diese Association ist wichtig und wollte ihre Wirksamkeit über Norwegen und Daenemark mitausdehnen, allein die Erfolge sind doch nur beschränkte und zweifelhafte.

***) Dr. E. Sidenblath, Schweden. 1873 und 1876.

i Stigen“, schreibt Jansen*) bereits 1872 unter Hinweis auf die Abnahme heimischer Fabrikation und Rohproduction. Unsere Enquete, die in Dänemarks Textilindustrie sehr liebenswürdige Aufnahme und Antwort gefunden hat, belehrt uns, dass der Flachsbaum und die Wollproduction stark im Abnehmen begriffen sind. In der Manufactur stehen sich gegenüber:

Einfuhr	10,125,000 Pfd. Stoffe
eigene Production	4,940,000 „ „

Die Löhne für Handweberei sind durchschnittlich:

für Wollarbeit: 10—12 Kronen

(p. mech. Stuhl 10 Kronen),

für Leinenarbeit: Männer 2 Kr. 33 — 2.65

Frauen 1 „ 33 — 1.65.

XIII. Die Gestaltung der Weberei in Russland.

Die industrielle Thätigkeit Russlands, obwohl durch Peter den Grossen aufgeweckt und angebahnt, gewann erst unter der zweiten Katharina wirklich grössere Entwicklung. Diese Kaiserin regelte die Eingangs- und Ausgangszölle und sah mit Befriedigung die stete Steigerung der nationalen Gewerbsamkeit. Die Continental-sperre brachte Störungen in dieses Verhältniss und unter Alexander I. zeigte sich ein falsches Bild der industriellen Situation, welches durch Schmeichler wie Storch ausgemalt zu einem Zolltarif 1816 Veranlassung gab, welcher nur niedrige Zölle enthielt. Ein mit Preussen 1815 besprochener Handelsvertrag hatte sogar einen § 7, in welchem *beide Regierungen die Vortheile anerkennen, welche die Annahme des Grundsatzes vollständiger Handelsfreiheit und eines von übermässigen Abgaben befreiten Verkehrs gewähren würde, — allein, heisst es weiter, Verhältnisse, deren Beseitigung unthunlich ist, verhindern die sofortige und vollständige Anwendung dieses heilbringenden Systems etc., — aber wenigstens aussprechen wollen dies die Contrahenten.* Dieser Vertrag trat von 1825 bis 1834 in Kraft, ohne dass diese Grundsätze befolgt wären. Im Gegentheil Russland kam nach kurzer Dauer des Tarifs vom 31. März 1816 zu der Erkenntniss, dass Russland bei freihändlerischen Principien zu Grunde gehen müsse und Graf Nesselrode setzte den Tarif vom 12. März 1822 durch, dessen Zollsätze 1826 und 1836 erhöht wurden und zu dem Tarif vom 28. November 1841 führten, der in

*) Catalog der Kopenhagener Industrie-Ausstellung 1872.

späteren Jahren nur noch einzelne Veränderungen erlebte, das System von 1822 aber unverändert bewahrte. In dieser Stetigkeit und Beharrlichkeit aber liegt ein wichtiger Grund zu der günstigen Wirkung des Systems für Russland. Die industrielle Thätigkeit im Reiche steigerte sich ganz enorm. Betrachten wir nur folgende Zahlen:

1742	gab es	167	Fabriken	aller	Art	
1767	" "	502	" "	" "	Catharina II.	
1802	" "	2270	" "	" "	} Continentalsperre	
1815	" "	3253	" "	" "		
1822	" "	4657	mit	128,264	Arbeitern,	Freihandelstarif (1816—22).
1826	" "	5128	"	206,408	"	} Tarif von 1822.
1836	" "	6045	"	279,675	"	
1839	" "	6855	"	412,931	"	

Die Zollgesetzgebung kam in der That in erster Linie den Textilindustriellen zu Gute. Die Zunahme der **Baumwollindustriellen** (besonders im Gouv. Wladimir schon 1828 15,612 Webstühle!) erhöhte die Einfuhr der Rohbaumwolle von 1000 Pud in 1793 auf 315,000 Pud in 1839 und 1,390,000 Pud in 1850, die der Garne von 50,000 auf 600,000 Pud — und regte zum Anbau der Baumwolle im Kaukasus und im Gouv. Astrachan an. Die **Tuchindustrie** entwickelte sich schnell und veranlasste das Emporkommen der Schafzucht feinwolliger Thiere, deren es 1841 nur erst 1,923,669 gab, 1864 aber 11 Millionen, 1880 ca. 22 Mill. — während die Einfuhr an Tuchwaaren von 1793 bis 1839 allein von 3,978,000 Rubel auf 570,000 Rubel sank. Der **Seidenbau**, welcher 1800 etwa 130 Pud lieferte, stieg in seiner Production in Südrussland, Kaukasien, u. s. w. auf 17,000 Pud. Der Werth der Erzeugnisse der **Flachs- und Hanfindustrie** stiegen von 1824 = 10¹/₂ Mill. Rubel auf 1831 = 22¹/₂ Millionen Rubel, während der Export schon 1827—33 an Hanf und Hede 23 Millionen Rubel jährlich einbrachte und an Flachs 26 Millionen Rubel. Aus einer Berechnung eines Gegners des russischen Prohibitivsystems (Fr. von Reden) entnehmen wir, dass die Wollwaarenfabrikation von 1824 bis 1841 in der Ausfuhr um 520 pCt., in der Einfuhr um 50 pCt. zugenommen habe. Die Baumwollindustrie stellte sich ähnlich: Ausfuhr 160 pCt., Einfuhr 160 pCt. für Garne und 24 pCt. für Gewebe. Für Leinengewebe hatte die Ausfuhr um 40 pCt. zugenommen, die Einfuhr um 43 pCt. abgenommen. Indessen muss man von der Wirkung eines Systems nicht zu viel verlangen. Die Herren Friebe, Storch, v. Reden,

Bülow-Cummerow *), v. Cüstine u. s. w., welche das Protectivsystem Russlands tadeln und als nutzlos verurtheilen, natürlich mit den alten Phrasen:

Vertheuerung der Lebensbedürfnisse für die Consumenten,
Treibhausindustrieen,

Stehenbleiben der Fortschritte aus Mangel an Concurrenz, würden heute angesichts der colossalen Entwicklung der Industrie Russlands gewiss nicht mehr so absprechend urtheilen, wie sie es bis 1852 gethan haben. Einfach und besonnen beurtheilt schon 1828 der Verfasser der „*Ansichten über den Landhandel nach Asien durch Russland*“ die Einführung und Wirkung des Prohibitivsystems in Russland dahin, dass (schon zu seiner Zeit) die russische Industrie bedeutende Fortschritte bis zu einer Stufe gemacht habe, dass Jeder gern eingestehen müsse, der mit unparteiischen Blicken diese neuen Fortschritte der Industrie Russlands zu würdigen vermöge, dass die getroffenen Tarifmaassregeln vollkommen bewirkt haben, was sie bewirken sollten: Erhöhung und Beförderung des russischen nationalen Gewerbefleisses. Er nennt die Tucherzeugnisse concurrenzfähig mit den ausländischen u. s. w. Auch J. Dede **) bezeugt 1844 die Bedeutendheit der Fortschritte und weist besonders die Ansicht zurück, dass sich Russland nicht zu einem industriellen Staate eigne. „Die Erfahrung zeugt schon jetzt (1844) dagegen und wird späterhin noch mehr dagegen zeugen!“ — —

Die Situation der russischen Textilindustrie hat sich in den letzten 30 Jahren sehr verändert und verbessert. Sie steht bereits in vielen Specialitäten ebenbürtig den anderen Staaten gegenüber, deckt zumeist den heimischen Bedarf und liefert enorme Quantitäten für den Export. Die Statistik von 1872 gab folgende Uebersicht:

Baumwolle:	2,000,000 Spindeln,	
	28,000 mechan. Webstühle,	51,590 Handstühle***).
Leinen:	150,000 Spindeln,	
	2,000 mechanische Webstühle (excl. Polen)	9460 Handstühle.

*) Bülow-Cummerow meint naiv genug, Russland solle anstatt sich abzusperren und seine Fabriken zu beleben, die wüsten Bodenstriche anbauen etc. S. die europ. Staaten 1845. Altona.

**) Dede, der Handel des Russischen Reichs. Mitau 1844. Reyher.

***) 1867: 90,000 Handstühle, 12,000 mech. Stühle.

Wolle: Streichgarn g.: 60,000 Webstühle (ca. 5500 mechanische),
 Kammwolle g. } 32,226 Webstühle (ca. 4000 mechan.),
 Gemischt }

Seide: 10,000 Webstühle.

Aus dieser von Wilhelm von Lindheim zusammengestellten Statistik*) ergibt sich neben einer bedeutenden Verbreitung der mechanischen Weberei die grosse Ausdehnung der Lohnweberei und Fabrikweberei auf Handstühlen. Nun muss man nicht glauben, dass diese 173,276 Handstühle die Zahl der in Russland vorhandenen Handstühle repräsentire, — sondern diese 173,276 Stühle sind lediglich im Handwerks-, Gewerbe- und Fabrikbetrieb**) befindlich zu betrachten. Weschniakoff schätzt die Hausindustrie für und mit Baumwolle als Rohstoff auf mehr als das Dreifache der oben bezeichneten Fabrikindustrie, ganz und gar mit dem Handwebstuhl arbeitend: ja durch den Schutz der nationalen Arbeit, durch das Protectionssystem Russlands, von dem selbst ein so lebhafter Freihändler wie Matthäi***) eingestehen muss: „Das sind Fortschritte, auf welche Russland mit grosser Genugthuung zurückblicken kann, wenn dieselben auch vorzugsweise als das Resultat des zur vollen Geltung gelangten Schutzzollsystems anzusehen sind!“ — ist die Maschinenspinnerei Veranlassung geworden zur wesentlichsten Ausdehnung der Hausindustrie für Baumwollgewebe †). Bis 1860 hielt die stete Vermehrung der Baumwollhandweberei an. Von da ab trat die Aenderung ein ††), dass die Concurrenz der mechanischen Stühle bedeutender wurde, sich Fa-

*) Russland im Jahre der Weltausstellung zu Wien 1873. Wien 1874. Gerold Sohn.

**) Diese behandelt Matthäi in seine Werke: „Die Industrie Russlands“ 1873 ausführlich, ebenso Timirjasew, Atlas der Grossindustrie Russlands, Korsakow, Des formes de l'industrie en gen. et de l'ind. domestique dans l'Europe occ. 1866 Moskau.

***) Industrie Russlands Bd. I. pag 24.

†) Eine eigentliche Baumwollindustrie begann in Russland erst 1822. Dede, Handel des russ. Reichs. S. 40.

††) Baron de Vaux (Rapport sur les industries textiles en Russie 1868) giebt an, dass 1867 ca. 32,000 Weber in Fabriken arbeiteten und ausserdem gegen 350,000 Landleute im Winter Baumwollstoffe webten! Besonders sei dies Nankin und Kytaika, ein blauer Stoff. „Les paysans des Gouvernements pp. de retour des travaux de champs, s'adonnent au tissage et se contentent d'un salaire très-modéré, ce qui explique le bon marché extraordinaire de la main-d'oeuvre des cotonnades communes.“

briken bildeten und so etwa 1 Dritttheil der Hausindustrie sich transformirte. Seitdem aber dauert die Concurrenz fort. Besonders ist eine Form in den Vordergrund getreten, die der Svetelki d. h. die Formation von kleinen Werkstätten von 10—20 Webstühlen auf den Dörfern und in kleinen Städten durch Commissionaire, welche die Arbeit beschaffen, das Local heizen, die Miethe bezahlen und Lichtkosten tragen. Dort webt der russische Landmann Tag aus Tag ein im Winter. Ebenso bestehen Privatetablissemments für das Scheeren der Ketten. In andern Dörfern vereinigen sich die Landleute zur Weberei und senden Commissionaire aus, um ihnen Ketten zur Arbeit zu verschaffen. Diese Kettenreiter erhalten 50—70 Kopeken Provision per Kette und sind in grosser Zahl vorhanden. Eine andere Form der Arbeit ist noch die, dass Weber sich Ketten kaufen (oder auch Garne dazu) und diese für eigene Rechnung verweben und verkaufen. Der Lohn wechselt pro Kette nach Länge und Qualität zwischen 1 Rubel 50 cop. und 4 Rubel. Der Hausarbeit unterliegen fast nur ordinaire und mittlere Qualitäten, während feinere Sachen in den geschlossenen Fabriken gefertigt werden. Der gesammte Webeverdienst der Landleute-Weber übersteigt selten 30 R. pro Jahr, für Weberinnen kaum 20 Rubel. Die Vorzüge dieses Arbeitssystems sind indessen nicht fortzuleugnen, und so gesteht denn auch der freihändlerische Fr. von Reden ein, dass bei diesem Fabrikssystem die Kapitalisten, indem sie sich nach den eintretenden Umständen richten, ihre Erzeugung vermindern oder verstärken und dadurch bedeutenden Verlusten entgehen*), während das mechanische Fabrikssystem zur Fortarbeit zwingt, um grossen Verlusten vorzubeugen durch Tragen geringerer. Auch die Arbeiter in den geschlossenen Etablissemments verdienen wenig. Sie logiren in den Fabriken und erhalten zu essen (meistens contractlich mindestens 3 Mal pro Woche Kohlsuppe). Der Lohn für Arbeit beträgt dann per Jahr

	für Kinder	ca. 10—15 R. (Spuler),
„	Scheerer	„ 35—40 „
„	Weber	„ 40—50 „

Noch grossartiger als für Baumwolle ist die Hausindustrie thätig für die Leinenweberei. Weschniakoff sagt: „La quantité de toile rustique, tissée à la main, qui se fabrique annuellement,

*) Fr. von Reden, Russlands Kraftelemente und Einflussmittel. Frankfurt a. M. 1854.

est tellement considérable que non seulement elle suffit aux besoins domestiques des producteurs eux-mêmes, mais qu'il en reste encore pour le commerce intérieur, environ 170 Mill. Arschines, représentant une valeur de 14 Millions de roubles. Mais la valeur totale de toute la toile commune et fine, fabriquée dans ces conditions, s'élève à 55 Millions de roubles.“ M. von Buschen berechnet, dass in der Leinenindustrie 3 Millionen Spinnerinnen und 500,000 Weber in Hausbetrieb thätig seien und dass die Fabrikindustrie 73 Fabriken mit 13,000 Arbeitern enthielten. 1879 zählte man 59 Flachsbrechanstalten mit 2896 Arbeitern, 24 Flachs-spinnereien mit 18,232 Arbeitern und 13 $\frac{1}{2}$ Mill. Production, und 87 Grosswebereien mit 14,824 Arbeitern und 13 $\frac{1}{2}$ Mill. Production Welche colossalen Lohnbeträge für diese Beschäftigungen in Betracht kommen, zeigt Buschen, indem er annimmt, dass ein russ. Weber pro Jahr 72 Rubel (pro Arbeitstag 30 Kop.) verdiene. Allein für die Weberei-Arbeit würden dann 36 Millionen Rubel umgesetzt als Arbeitslohn! Er schätzt die Production der Leinenindustrie schliesslich auf 115 Mill. Rubel. Die Hanfindustrie erfordert noch mehr Handarbeit und Buschen ist der Ansicht, dass sie viel mehr Arbeiter beschäftige als die Leinenindustrie (L'industrie chanvrière présente un développement local beaucoup plus étendu que l'industrie linière). Der Anbau von Flachs wird in Russland auf einer Bodenausdehnung betrieben, die grösser ist als die aller übrigen Flachs bauenden Länder zusammen genommen. Man schätzt sie auf 2,000,000 Stat. Acres und die jährliche Flachsproduction auf 250,000 Tons Ertrag. Die Fabrikindustrie mit mechanischem Betrieb hat für Leinen keine so bedeutenden Fortschritte gemacht als für Baumwolle. Man zählt jetzt 160,000 Flachsspindeln und 3000 mechanische Webstühle. Trotzdem ist diese Industrie des Hausfleisses im Abnehmen, freilich mehr durch die Zunahme der Baumwollweberei, welche z. B. in den Gouvern. Moskau und Wladimir die Leinenarbeit geradezu verdrängt hat, veranlasst, als durch effectives Sinken der Production der Hausindustrie, welche allerdings durch die Formation der Fabriken mit mechanischem Betriebe bedrängt wird. Der Hausbetrieb*) hat für Leinen zwei Formen:

*) Matthäi pag. 43 sagt: Man schätzt die Zahl der Spinnerinnen auf 3 Millionen und die Zahl der Weber für Hausleinen auf 500,000!! Grünwaldt bestätigt dies ungefähr, indem er auf Höhe von 400,000 Arbeitern die normalen Verdienste ermittelt.

- 1) der Weber kauft die Kette und verkauft später das Gewebe;
- 2) der Weber erhält die Kette zur Weberei gegen Lohn.

Auch für die Hausweberei des Leinens kamen alle jene Variationen vor, die wir bereits oben geschildert haben. Die Webestühle sind zum Theil sehr alt in Form und dem System ihrer Einrichtung; indessen hat sich doch die Trittmaschine und die Jacquardmaschine weit ausgebreitet. Die Hauptsitze der Hausindustrie, die natürlich hauptsächlich nur im Winter ausgeführt wird, sind die Gouvernements Kostroma, Jaroslaw, Toula, Rostow, Rybinsk, Wladimir, Kasan, Wiatka, Olonez, Wologda, Ufa, Orenburg u. a. Besonders feine Gewebe fertigt man in Selo Welikoie. Die grosse Masse der Kostroma-Hausgewebe ist aus No. 24—50 gewebt. Ebendort blüht die Tafelzeugweberei um Witschug herum. Auch in Reschma und Nerechta wird hochfeines Leinen gewebt. In Wiatka macht man die grössten. Die Löhne sind den Baumwolllöhnen ähnlich.

Im Uebrigen hat sich die **Baumwollindustrie** in allen ihren Theilen enorm entwickelt. Die mechanische Spinnerei zählt jetzt 3,500,000 Spindeln. Die Färberei, die erst in den 40er Jahren rationell betrieben ward, leistet jetzt genau Gleiches und in einzelnen Specialitäten (wie Türkischroth) Besseres als die westliche europäische Industrie. Die Ausfuhr nach Asien steigert sich von Jahr zu Jahr, während die Cultur der Rohbaumwolle in dem russischen Reiche stets zunimmt, so dass der Import an Baumwolle von Amerika und England unbedeutend ist, wozu der Eingangszoll von 40 Kop. pro Pud (in Gold zu zahlen) wesentlich beigetragen hat. Die Zahl der mech. Webstühle wurde 1878 auf 60,000 geschätzt und die der Handstühle auf 50,000. 200,000 Arbeiter beschäftigt die Fabrikindustrie: 85,000 in den Spinnereien, 80,000 in den Webereien, 7500 in den Färbereien, 25,000 in den Zeugdruckereien.*) Die Löhne wechseln zwischen 15—39 Rubel pro Monat.

Mächtige Fabrikbetriebe haben sich aufgethürmt, deren grösste bis zu 190,000 Spindeln umfassen. Karl Scheibler in Lodz (Polen)

*) 1879 zählte die russische Baumwollenindustrie 74 Spinnereien mit 98000 Arbeitern und einer Production von 72½ Millionen Rubel, 647 Webereien mit 79881 Arbeitern und 99½ Millionen Rubel Production und 621 Färbereien und Appreturen mit 7454 Arbeitern.

vereinigte sogar 202,000 Spindeln und 3000 mechan. Webstühle in einer Fabrik mit Motoren von 4500 Pferdekraft. Konchine in Moskau hat 100,000 Spindeln und 1300 Webstühle. Grossartige Fabriken sind auch die von Borissowsky im Gouv. Wladimir, Prokhoroff in Moskau, Skorospeloff in Damogirowo, Tretiakoff in Moskau, Comp. Baranow in Karabanowo, Karetnikoff in Teikowo (gegründet 1787), Morosow in Nikolskoje, Comp. Forssa in Tavastehus (Finnland) Huebner, Zindel, Rabeneck u. A. in Moskau, Comp. Revutovo, u. s. w. Es ist nicht möglich, über diese und ähnliche Etablissements jetzt genauere Angabe zu machen, weil sie in den letzten Jahren wesentliche Aenderungen erfahren haben. Morosow's Fabriken zählten 1867 bereits 6000 Arbeiter, — heute sollen sie 10,000 beschäftigen. Finleison & Co. in Tamersfors hatten in ihrer 1835 gegründeten Fabrik 1866 950 mechan. Webstühle, 2100 Arbeiter und 40,000 Spindeln, — heute sollen sie mindestens $\frac{1}{3}$ mehr beschäftigen. Diese Unsicherheit der jetzigen Angaben kann indess die Gewissheit nicht stören, dass die Baumwollindustrie im Grossbetriebe sehr grosse Ausdehnung genommen hat. Der officielle Berichterstatter der Pariser Ausstellung 1878 sagt daher mit Recht: „La Russie fait partie de ceux des pays où l'industrie cotonnière a fait d'immenses progrès durant ces dernières années. Elle est protégée contre la concurrence étrangère par des droits très élevés et des capitaux très importants qui ont contribué à la création de très vastes établissements malgré la dernière guerre et la crise dont souffre encore le continent, les manufactures russes ont travaillé avec de grands bénéfices.“

Nachdem diese Industrie sich stetig und langsam in den Jahren von 1822 bis 1876 entwickelt hatte, begann sie seit 6—8 Jahren schneller vorwärts zu schreiten und baute neben der alten Arbeitsform die neue der Grossindustrie in ausgedehnterem Maasse auf.

Die **Wollindustrie** zeigt für die Hausarbeit in Russland noch andere Seiten als die vorgenannten Stoffe. Die Wollbearbeitung geschieht durch Apparate und Instrumente, welche durchaus Jedem zugänglich sind. Die Kratzen vollziehen ihren Arbeitsprocess so, ob sie nun in Form von Handkratzen oder in Form von Krempelmaschinen auftreten. Daher ist auch die Bearbeitung der Wolle bereits Gegenstand der Handarbeit und zwar in den kleinsten Mengen, wie dies in der That möglich ist. Dann folgt das Spinnen und Weben. Die Hausindustrie Russlands liefert Gewebe

größerer Sorte, sowie Teppiche*) aus grober Wolle, Kameelhaar, Kuhhaar etc. Die Bekleidung der Bauern besteht lediglich aus selbstgefertigtem Tuch (Krestianskoje Kotzarski (man achte auf den deutschen Ausdruck Kotzen, Chotzen!) oder auch Krestianskoje soukno, während der Ausdruck Kotzarski allein auch für grobe Teppiche gilt). Von dieser Herstellung groben Tuchs war das Volk nicht abzubringen, trotzdem schon Peter der Gr. durch Prämien zur Fabrikation feiner Stoffe anspornte. Die Organisation**) dieser Landweberei ist folgende: Die Landleute, besonders im Gouvernement Kostroma, kaufen rohe Wolle in Nischney-Nowgorod und auf anderen Märkten und Plätzen oder im Gouvernement auf dem Lande selbst, kratzen sie, spinnen sie und verweben sie. Nun werden diese Stoffe in die Walke gebracht, meistens primitivster Art durch Hand gedreht und zahlreich vorhanden in den Industriedistricten. Eine andere Form ist die, dass ein Unternehmer die Wolle kauft und sie dem Hausweber zur Verfertigung von Tuch übergibt. In Districten, wo mechanische Spinnerei existirt, zumal im Gouv. Moskau, wird Garn gekauft, und daran knüpft sich die Haus- und Lohnweberei wie bei Leinen und Baumwolle.

In Reschma ist das Centrum dieser Industrie und Weschniakoff sagt: „A Reschma, dans chaque famille de paysans, tous les membres libres et capables s'occupent de la fabrication des draps; les hommes battent la laine, et poulent les draps tissés, les enfants et les femmes filent et tissent la laine.“ Bei dieser Familienarbeit wird doch selten mehr als 30 Rubel netto Profit erzielt mit vier Arbeitenden.

Auch die Halbwollfabrikation ist sehr verbreitet.

Um die Tuchfabrikationcentren neuerer Form, ausgerüstet mit Spinnereien etc., haben sich (so in Simbirsk, Moskau, Narwa, Bogorodsk, Charkow, Tschernigoff) Tausende von Handwebstühlen angesiedelt und es herrscht dort die ausgebildetste Kleinmeisterei und Lohnwerkstatt.

Es sei gleichzeitig hingewiesen auf die grossartige Handstrickerei der Wolle in Nijni-Nowgorod, Sergatsch, Arsamas,

*) Bis 1872 durchweg in schönen alten Mustern und alten matten harmonischen Farben; seitdem in modern grellen Farben und modernen schlechten Mustern.

**) Siehe hier und zum Vorstehenden das Buch: C. Grünwaldt, das Artelwesen in Russland 1877. St. Petersburg.

Das Artelwesen nimmt in Russland eine sehr günstige Entwicklung!!

Wyezdna, Chimky, Nikolskoje, Iwankow, Zacharowo, Klinsky etc., ebenso auf die Wollfilzereien in Jaroslaw, Moskau, Simbirsk, Ufa, Wladimir etc.

Die Grossindustrie für Wollverarbeitung ist in Russland seit den 60er Jahren bedeutend emporgestiegen. Sie zählte 1864 397 Fabriken mit 80,000 Arbeitern. Es befanden sich darunter bereits grosse Etablissements wie die von Baklanoff in Moskau, Lempert in Cherson, Stieglitz in Jamburg, Gutschkoff in Moskau (mit 1200 Arbeitern), Babkine in Kupawna (mit 1600 Arbeitern und 300 Webstühlen), Jokisch in Michalkowo, Tzurikoff in Moskau, Liapine in Moskau (mit 8000 Arbeitern), Seliwerstoff in Rumiatsowo (mit 2000 Arbeitern), Ungarn-Sternberg in Kertel (Insel Dagö), Zepfel in Quellenstein, Skirmunt in Portzetsche, Butikow in Moskau (mit 2815 Arbeitern), Ganeschine in Moskau (mit 1800 Arbeitern), ferner Ejow, Sietschenoff, Emilianoff, Kaverine, Sopow, Schrader, Sokoloff etc. in Moskau. Die Zunahme dieser Grossindustrie ist bis 1881 so gross geworden, dass man sagen kann, dieselbe habe sich verdoppelt! Man zählt jetzt (1879):

36 Wollwäschereien . . .	6,043 Arbeiter,
84 Spinnereien	6,489 „
688 Tuchfabriken	73,581 „
287 andere Wollwebereien	29,000 „

Der Productionsbetrag dieser Fabriken erreichte ca. 120 Millionen Rubel. Der mechanische Webstuhl hat dabei grosse Verbreitung gewonnen, aber doch noch nicht viel geändert an den geschilderten Verhältnissen der Handwerks- und Hausindustrie, — obwohl zweifellos ist, dass dieselbe sich verändern wird. Die colossale Production ordinären Tuches wird dem Handstuhl und der Hausindustrie noch sehr lange gesichert bleiben.

Für **Seide** ist natürlich die Hausindustrie nicht so grossartig, indessen weisen die Gouv. Moskau und Wladimir doch Lokalitäten auf, wo Seidenweberei auch als Hausindustrie getrieben wird. Vor allen Dingen aber sei constatirt, dass die Seidenweberei in Russland durchaus Handweberei ist und dass sie, was Muster und treffliche Ausführung anlangt, einen sehr hohen Grad der Vollendung beansprucht und einnimmt. Unistoffe freilich entbehren der Gleichmässigkeit. Mit Recht sagte Tengoborsky 1850, dass die Unifabrikation den Anschauungen und dem Wohlgefallen des russischen Seidenwebers entgegenlaufe, weil er stets ein Wohlbehagen für bunte Farben empfinde. In der That stimmen damit noch heute die Aus-

sagen der Fabrikanten überein, dass der russische Weber stets ein trübseliges Gesicht macht, wenn ihm eine schwarze oder matt unifarbige Kette gegeben wird, während er grinst und schmunzelt, wenn ihm eine recht buntfarbige Kette zugetheilt wird. Dies liegt tief im Naturell des Russen begründet! —

Für die Seidenweberei entfällt die Form der Hausarbeit, in welcher der Weber das Material selbst kauft. Im Uebrigen aber verhält es sich mit der Organisation genau so wie bei den übrigen Gespinnstfasern. Aussichtsvoll ist diese Manufactur in Russland in höchstem Grade, weil die Seidenzucht von Jahr zu Jahr mit grösstem Erfolg wächst und die Acquisition von Turan und Taschkent vollends eine Abundanz roher Seide als eigenes Rohprodukt Russland darbieten. Die bedeutendsten Seidenfabriken, welche ebenfalls lediglich Handweberei enthalten, sind die von Ssolobjew Brüder in Awdotina (Gouv. Moskau) mit 300 Stühlen und Ssolobjew Frau ebendort mit 465 Stühlen, ferner Babajew in Koloma mit 320 Stühlen, Ssaposchnikow in Moskau mit 380, Fomitschew mit 500, Mosshuchin mit 430, Frau Tschernitscheff mit 350, Schelajew mit 330 und Schelajew Söhne in Bogorodsk mit 342 Stühlen, endlich Kondrajew in Grebnowo mit 250 und Subkow in Chomutowo mit 360 Webstühlen.*)

Nach Buschen enthält Russland Gouv. Moskau 300 Fabriken für Seide mit 7500 Arbeitern, der Kaukasus 182 Etablissements und Gouv. St. Petersburg 15 Fabriken**), zusammen mindestens mit 10,000 Stühlen***) arbeitend, während die Hausindustrie etwa das Dreifache an Seidenwebstühlen aufweist.

Nach dieser Darlegung ist es klar, dass in Russland die Handweberei, sei es als Hausweberei, sei es als Handwerk eine gewaltige Expansion hat. Die Handwebstühle der Branchen zählen nach Hunderttausenden und die Gesamtindustrie dürfte †) 2—2¹/₂ Million Webstühle enthalten.

Was das Königreich Polen anlangt, so ist dafür Aehnliches zu beschreiben als für Russland, d. h. mit dem Unterschiede, dass die Hausarbeit dort weniger verbreitet ist und die Formation mechanischen Betriebes in einzelnen Distrikten Polens schon weiter

*) Timirjasew, statisch Atlas.

**) von Buschen, Forces productives de la Russie. 1867. Paris.

***) Jules Perrier behauptet, allein in dem Distrikt Moskau 20,000 Seidenstühle gefunden zu haben. Revue rétrospective des soieries 1867. Lyon.

†) incl. aller Hauswebstühle!

vorgeschritten ist. So enthielt 1875 z. B.*) Lodz bereits 3396 mechanische Webstühle nach System Platt und System Sommer; ferner 1018 nach Systemen Hattersley und Schoenherr, also zusammen 4414, während 4658 Handwebstühle in Lodz und dem Dorfe Baluty zu finden sind. Die Handweber verdienen dort pro Woche ca. 3 bis 4 Rubel auf Wolle, und 5—6 Rubel auf Baumwolle; die mechanischen Weber etwa dasselbe für Wolle und 6—7 Rubel auf Baumwolle. In Sywardow gehen über 700 Stühle (System Smith Brothers, Heywood und Atherton (Preston)) theils mit Jacquard theils ohne, neben 700 Handstühlen mit und ohne Jacquard. Der Handstuhl-arbeiter verdient 65—100 Kop. pro Tag für schwere Jacquardarbeit. Der Weber am mechanischen Stuhl für Leinen erhält z. B. für 60 poln. Ellen, 30“ poln. breites Leinen mit 800 Faden auf der ganzen Breite nur 20—22 Kop.!**) — An der neuesten Entwicklung der Industrie hat in erster Linie Polens Wollmanufactur theilgenommen und zwar in staunenswerthem Maasse. Die Industrie von Lodz hat sich seit 1875 fast verdoppelt.

Die Prosperität und Reservation der Hausindustrie und Handweberei hängt in Russland nach Urtheil aller Autoritäten ab, von der Erhaltung der Protection. Es sei klar, dass, wenn die Grenzen geöffnet würden, die in colossalen Quanten einströmende englische Waare mit der ganzen Hausarbeit tabula rasa machen müsse, die Rohstoffproduction für Textilindustrie vernichten werde und ganz Russland tributpflichtig an England übergäbe, während jetzt der inländische Bedarf zum grössten Theil im Lande fabricirt und erzeugt werde und nach asiatischen Märkten, besonders nach China und Persien ein grosser Export, besonders von Wollwaaren, statthabe!

Die russische Regierung hat ihr Augenmerk wesentlich auf die Hebung der russischen Textilindustrie gerichtet. Sie hat nicht sowohl grosse Unterstützungen gewendet an den Aufschwung der Wollzucht und Seidenzucht, sondern auch den Anbau des Flachses besonders im Pskow'schen Gouvernement und im Süden unterstützt, so auch den Baumwollbau im Wolgathale und im Kaukasus.

*) In Zgierz (Gouv. Petrokow) sind nur 40 Schoenherr'sche Stühle neben 500 Handstühlen im Gange. Lohn: Hand: 6—7 R. pro Woche;

mech.: 3—4 R. „ „

In Pabianice sind 210 mech. Stühle und 450 Handstühle. Letztere verdienen (auf Halbwolle) wöchentlich 2—2½ Rubel.

**) Angabe von Hielle & Dittrich in Zyrardowo.

Die bereits durch Kaiser Nikolaus eingerichteten Manufactur- und Commerzräthe mit Comité's in den Provinzstädten haben sehr günstig gewirkt *).

Die in kurzen Zwischenräumen (2—7 Jahr) seit 1829 veranstalteten Industrieausstellungen wirken unausgesetzt für Heranbildung einer tüchtigen Manufactur. Die 1874 in Petersburg abgehaltene Industrieausstellung für Textilwaaren hat für Russland grosse Erfolge gehabt, ebenso wie die Polytechnische Ausstellung 1872 zu Moskau *). Die nach dem Krimmkrige etwas sehr in's Stocken gerathene Entwicklung nahm durch die unausgesetzte spätere Sorgfalt des russischen Gouvernements grosse Dimensionen an, wozu die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Verweisung der Freigewordenen auf das Handwerk grosse Beiträge lieferte. Die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes, der Bau von Chausseen etc. trugen das ihrige bei. Das technologische Institut in St. Petersburg, andere technische Schulen in den Gouvernementsstädten, technische Sammlungen, Gewerbemuseen und populär technische Vorträge nahmen mit jedem Jahr zu. 1872 wurde aus den Schenkungen der polyt. Ausstellung in Moskau ein grosses Museum dort gebildet. Das überaus vorzügliche reiche Museum kunstgewerblicher Producte von Stroganoff ist unter Leitung des Herrn D. von Boutowski in Moskau zu einer einflussreichen Schule für Textil, Keramik etc. geworden. Männer wie Monigetti u. A. haben das lebhafteste Streben nach kunstgewerblichen Formen und Erzeugnissen erweckt. Ausserdem muss bemerkt werden, dass Bankinstitute über das ganze Land verbreitet sind und dem Verkehr, sowie den Gewerben wesentliche Erleichterung und Leichtigkeit schaffen.

Die letzten Jahre seit 1877 haben, wie schon angegeben, für die russische Industrie enorme Fortschritte gebracht, ebenso für Polen. Der gewaltig und plötzlich auftretende Consum zur Zeit des Krieges hat freilich in Richtung auf die Entwicklung der mechanischen Weberei grossen Einfluss gehabt, indessen ist die Erhöhung der Zölle durch die Goldzahlung geeignet gewesen, die Wirkung abzuschwächen, welche diese Thatsache unter anderen Umständen wohl gegen die Handweberei geäussert hätte. Der fortgesetzt zunehmende Absatzkreis russischer Fabrikate nach Asien und der grosse eigene Bedarf des Landes sichern zunächst lange noch die Existenz der Handweberei.

*) Schwanebach, die Vorschussvereine in Russland.

**) Siehe Grothe, polyt. Ausstellung in Moskau 1872. Arbeiterfreund 1873.

XIII. Die Weberei in der Türkei und Griechenland.

Die verschiedenen Völkerstämme auf der Balkanhalbinsel sind seit Jahrhunderten die Webekundigsten, und zwar für Teppiche *), Deckenstoffe, Gazegewebe in Wolle und Seide und Baumwolle, Seidentaffete, Dammaste in Seide, gemischt und ungemischt, grobe Tuchstoffe, glatte und gemusterte Baumwollstoffe. Die Handweberei erstreckt sich von Rumänien, Serbien, Bosnien, Herzegowina hinab bis Morea. Hier hat nicht der mechanische Stuhl oder die veränderte Fabrikationsweise und der Grossfabrikbetrieb die Hausindustrie angegriffen, sondern lediglich und allein in Folge des Krimkrieges gleichsam als Lohn für die englische Hülfe abgeschlossene türkisch-englische Handelsvertrag, der den Engländern freien Import verschaffte in allen Theilen des Reichs und dieses mit englischen Waaren überschüttete. Nicht allein, dass dadurch die charakteristischen Volkstrachten mehr und minder durch die unificirenden Producte Englands verschwanden, sondern es hörte auch die Handwerksweberei zum Theil auf und Tausende von Webstühlen in Macedonien, Rumelien, Bulgarien u. s. w. standen seit Jahren still. Nur die Hausweberei erhielt sich noch in hergebrachter Weise. Die Aussichten für die Handweberei sind in der Türkei trübe **). Die Türkei kann sich nicht vom Druck englischer Bevormundung und Importe befreien, und die gewerbliche Weberei kann nicht wieder aufleben.

Ob sich die selbständig gewordenen Staaten Bulgarien und Serbien und die in beschränkter Selbständigkeit organisirten Staaten Rumelien, Herzegowina und Bosnien industriell mehr entwickeln werden, hängt von der Handelspolitik ab, welche sie befolgen werden. Kerne zur Entwicklung sind überall in diesen von der Natur so gesegneten Ländern vorhanden; sie brauchen nur

*) Siehe Textil- und Bekleidungsindustrie. Ausstellung Wien 1873. Bericht der deutschen Ausstellungscommission.

***) Die türkische Regierung scheint längst den unglückseligen Zustand gefühlt zu haben. Um das Volk wieder auf die richtige Bahn zu lenken, hat sie z. B. in Herké eine Musterwerkstatt für Seidenarbeit begründet. — Ausserdem hat sie 2 grosse Staatsfabriken für Tuchfabrikation angelegt nach europäischem Muster in Ismit und Islimia, auch in anderen Orten noch weitere, — die jedoch unter Bedingungen arbeiten, die freier Industrie nicht entsprechen. In Prov. Adrianopel arbeiten noch gegen 20,000 Handstühle Wollstoffe in Hausindustrie.

entwickelt zu werden. Eigenthümlich erscheint es, dass sich die Flachsindustrie der Türkei zäher erhält trotz aller irischer Importation. Dieselbe ist indessen weniger im europäischen Reiche zu Haus als im asiatischen. In Thessalien erhält sich Flachsbau und Hausleinenweberei in beschränktem Maasse, ebenso auf Cypem und in Creta. Umfangreicher ist Beides in Macedonien, besonders im District Salonichi. In den Districten, wo hier Flachs cultivirt wird, spinnen die Bauern aus den Fasern auf rohen, kunstlosen Spinnrädern Garn und verweben dies auf Handwebestühlen zu den verschiedenartigsten Fabrikaten, welche der häusliche und persönliche Gebrauch erfordert. Man fertigt Betttücher, Handtücher, Servietten, Taschentücher, Gürtel etc. Die Enden und Ränder dieser Artikel werden mit farbiger Seide oder Gold- und Silberfäden gestickt; solche Leinensachen bilden den Hauptgegenstand der Ausstattung eines türkischen oder christlichen Mädchens und schon 1 bis 2 Jahr vor ihrer Heirath beschäftigen sich dieselben mit der Anfertigung dieser Ausstattungssachen.

In den Districten der asiatischen Türkei in Seres, Sivas, Trapezunt, Erzerum, Diarbekir etc., herrscht noch immer Flachsbau theils zur Oel-, theils zur Fasergewinnung. In einigen Gegenden bei Trapezunt wird Flachs des Samens wegen gebaut, der nach Europa exportirt wird, nur ein Theil wird zu Garn versponnen. In einigen Gegenden bildet aber die Leinenfabrikation die wichtigste Beschäftigung der Bauern und der weiblichen Bevölkerung in den Städten. Es werden nur feine Fabrikate gefertigt, viele rein aus Leinen, die meisten aber mit Baumwolle und Seide vermischt. Einige Gewebe, die gemacht werden, sind so fein, dass ein 27 Yards messendes Stück bei 2 Fuss Breite nicht mehr als 7 Unzen wiegt und 15 Pfund Sterling Werth hat. In den Frühjahrs- und Sommer-Monaten sind die Ufer des schwarzen Meeres weiss von den Leinenstoffen, die daselbst ausgelegt und durch Besprengen mit Seewasser gebleicht werden. Die Rückstände werden mit Kalk vermischt zu Bauzwecken verwandt.

Dass in der asiatischen Türkei sich die Hausweberei und Handwerksweberei noch in grossem Umfange erhalten hat, ist eine Thatsache, die ihren Grund hat in der Eigenartigkeit türkischer Kleidung, besonders für die Weiber. Die Hauptstätten der Handwerksweberei sind die Küstenstädte in Kleinasien und syrische Städte, ferner in erster Linie Aleppo. Leider fehlen genügende Auskünfte, um den Umfang dieser Industrien, die noch immer

einen hohen Ruf in gewissen Specialien sich bewahrt haben (Teppiche, Decken, Gazestoffe etc.) auch nur einigermaassen bestimmen zu können. Eine etwas bessere Lage hat die Teppichweberei, deren Sitze in Uschak, Gheurdes und Kula sich befinden, also sämmtlich in der Gegend von Smyrna. Für die Teppichweberei liefert das armenische Schaf das Rohmaterial. Frauen knüpfen und weben die Teppiche. In Uschak sind etwa 2000 Stühle dafür benützt, von denen allerdings nur 600 in beständiger Arbeit stehen. 3000 Frauen und 500 Mädchen beschäftigen sich damit; 500 Männer waschen und färben die Wolle. Für einen Wochenlohn von 3 — 5 Mark entstehen alle die schönen Teppiche die Zarpiliks, Zapraks, Bonyukadjems, Jlavs, Turkmens, Kintchukadjems, wovon gegen 100,000 Quadrat-Meter pro Jahr ausgeführt werden. Französischer Einfluss und Liebhaberei hat diese Fabrikation seit Jahren erhalten. In Gheurdes sind nur 400 Stühle noch thätig; dort nimmt die Arbeit ab. Noch geringer ist sie bereits in Kula, wo die kleinen Sedjades gemacht werden, die in keiner Ausstattung eines Mädchens fehlen dürfen. Auch die ähnlichen Teppiche des Daghestans (Russland) und angrenzender armenischer Distrikte verlieren successive mehr ihren Absatzkreis durch den Einfluss des englischen Importes.

Der Concurrenz der Engländer gegenüber behauptet sich auch hier die Weberei nur mühsam, soviel geht aus den Consularberichten hervor. Der englisch-türkische Handelsvertrag erlaubt hier dem Manchesterthum, ungehindert seine das Volkswohl untergrabende Rolle zu spielen. Ein Land, welches durch die Natur mit so hohen Gaben ausgestattet ist, zum grössten Theil eine emsige und arbeitsame Bevölkerung enthält, alle Rohstoffe selbst producirt und produciren kann, welches noch vor 30 Jahren zum grössten Theil seine Bedürfnisse selbst fertigte, ist durch jenen Handelsvertrag zu einer traurigen Stufe der Hülfslosigkeit herabgesunken und muss es zulassen, dass die ungehinderte Concurrenz der Britten das Land aussaugt, die Unterthanen in Arbeitslosigkeit und Armuth stürzt und das Reich dem offenen Abgrund des Elends entgegenführt. Wir haben hier ein Beispiel vor uns, wie die manchesterliche Handelsdoctrin das Aufkommen neuerer Grossindustrie verhindert und die bestehende alte Form der Handwerksindustrie allmählig vernichtet, ja selbst die Hausindustrie zum Stillstand bringt. Es ist richtig, wie der englische Consul in Creta berichtet, dass der englische Calico den

Anbau des Flachses und den Betrieb des Hauswebstuhls unnöthig macht, und — die vormals fleissigen Bauern der Trägheit überliefert.

Auch Griechenland befindet sich in gleicher Lage fast, wozu die Trägheit und industrielle Unbetriebsamkeit des Volkes beiträgt. Die Hausweberei Griechenlands aber ist noch immer bedeutend und sorgt für die Bekleidung des niedern Volkes. Ausser einigen Webereien in Charystos und der Insel Hydros, wo jedes Haus einen Seidenstuhl enthält, sind hervorragende Industrieplätze für Weberei nicht zu finden.

XIV. Die Gestaltung der Weberei in Italien.

Eines der in neuerer Zeit am meisten aufstrebenden Länder ist Italien. Der Italiener fühlt, dass sein Heil und das des Reichs lediglich in der Arbeit zu finden ist und dass nur diese ein Mittel bietet gegen die Bigotterie, Herrschaft der Geistlichkeit und Faulheit des niedern Volkes. Der Einfluss der österreichischen Herrschaft in Norditalien ist keineswegs ohne grosse Folgen gewesen, im Gegentheil, sie hat den Fleiss des Volkes geweckt und angespornt. Spricht man heute von italienischer Industrie, so begreift man dabei stets die piemontesische, lombardische, venetianische und bolognesische Industrie, während Toskana und Neapel langsam nachfolgen dürften. Die Basis der Textilindustrie Italiens bildet seit einem Jahrtausend die Seide. Diese Basis und die darauf errichtete Industrie hat niemals in Italien aufgehört, welche Revolutionen und Eroberungstürme auch über dasselbe hingebraust sind.*)

Heute gehört die Seidenzucht und Seidenweberei**) zu den bedeutendsten Industrieen Italiens und namentlich letztere nimmt von Jahr zu Jahr zu, in der richtigen Beurtheilung der Vortheile, welche Italien durch Exportation der Seidengewebe an Stelle der Rohseide haben muss. Die italienische Seidenindustrie beschäftigte 1877 15,692 Männer, 120,428 Frauen und 64,273 Kinder also 7,48⁰/₁₀ der Bevölkerung Italiens. Die Seidenspinnerei allein wird in Italien von 74,352 Personen getrieben mit 2,083,168 Spindeln.

*) Siehe Grothe, Spinnen, Weben, Nähen. Geschichte pag. 60. Dasselbst auch Angabe zahlreicher Quellen über die interessante Geschichte des Seide

**) Sie verarbeitet doch nur ca. ¹/₁₀ der Seidenproduction Italiens, welche durchschnittlich gegen 60,000 Ctr. Seide per Jahr beträgt. Siehe Holdhaus & Panzer, Entwicklung der Seidenzucht. Wien.

Die **Seidenweberei** hat sich in erster Linie in Como festgesetzt. Como enthielt

1714— 60	1799— 615
1760— 209	1804— 920
1772— 275	1836—2450
1788— 553	1848—2500
1790— 651	1852—2600
1791— 905	1856—2700
1795—1333	1858—2750
1797— 375	1859—3000
	1869—3200

Handstühle*). Die ganze Zahl der in Italien gehenden Handstühle für Seidenweberei wird auf 13,000 veranschlagt, dass heist Webestühle, die in fortwährendem, handwerksmässigem Betriebe stehen. Davon sind 7000 in der Lombardei, in allen Districten: Lodi, Milano, Bergamo, Brescia, Treviglio etc. vertheilt, 2500 in Piemont und 2500 in Venetien, Bologna, Toscana, Neapel**) etc. Von der ganzen heutigen italienischen Seidenweberei kann behauptet werden, dass sie den Keim der höchsten Blüthe in sich trägt. Die eifrige Fürsorge der Regierung durch Unterweisung, Schulen, Conditioniranstalten, Sortiranstalten etc. die Seidenweberei zu heben, wirken sichtbar. Besonders ist der umfangreiche Unterricht in den industriellen und professionellen Schulen zu Como, Turin, Mailand, Genua sehr hoch anzuschlagen. Die Entwicklung zeigt ihre Fortschritte auch in dieser Branche Italiens erst ganz langsam, — aber ein sicheres Fortschreiten ist unzweifelhaft. Gewinnt die Seidenzucht nach Süden zu noch mehr an Boden, und wird die Weberei ferner so befördert, liegt kein Grund vor, dass Italien nicht das grösste Productions- und Seidenwebereiland werden sollte.***)

*) Pinchetti sagt: Da quell' epoca l'industria del setificio in Como trovossi elevata a tale una condizione di sviluppo da quasi triplicare in brevissimo tempo l'importanza produttiva delle proprie maestranze — pag. XI.

**) Ellena, Archivio stat. IV. H. III. Roma 1879 giebt die Zahl der italienischen Webestühle mit: 7394 Handstühlen (und zwar 6549 in der Lombardei, 828 in Piemont, 271 in Campanien) und 665 mechanische Webstühle, durch welche 12,570 Personen beschäftigt sind. Diese Angabe ist sicherlich nicht richtig, da Districte Venetiens z. B. gar nicht mitgezählt sind.

***)) Pinchetti p. XXXIV: Per convinceri che il nostro paese possiede tutte le condizioni necessarié per assicurare un prospero incre-

Ausser den 13,000 im Betrieb stehenden Webstühlen giebt es in Italien noch Tausende Hausweber, die für die Zeit des Winters weben, oder nur für den eigenen Bedarf sorgen. — Sehr zu beherzigen sind die Propositionen, welche Pinchetti gemacht hat für die Hebung der Seidenweberei, an welcher er hervorragend selbst thätig ist. Er sagt, man solle dahin wirken, dass allmählig die zerstreuten Webstühle zu Fabrikwerkstätten à 5—20 Stühle vereinigt würden, dass die Stühle verbessert würden, dass durch Imitation fremder Seidenstoffe die Technik der Arbeiter gehoben werde, und so ein regelrechter grossartiger Betrieb entstehe. Er warnt jedoch vor dem plötzlichen, zu schnellen Auftrieb dieser für Italien so aussichtsvollen Industrie und sagt, dass sie nur durch die Ausbildung guter Arbeiter und einer besseren Production und durch die dabei sich einstellende grössere Nachfrage sich entwickeln dürfe! Damit werde auch die häusliche Seidenweberei mit emporgezogen. Er sieht die Zukunft nicht in dem Aufbau grosser Fabriken, deren Generalspesen verlangten, dass sie in continuirlicher Arbeit seien, — sondern in der Hebung der Kleinweberei, weil nur durch solche jeder einzelne Arbeiter ein Interesse erhalte an seiner steten Fortbildung und dadurch an der Selbsterhaltung seiner Existenz als Weber. Die Weberei müsse unabhängig sein, durch ihre nur genügende Ausdehnung vor den so schnell und einschneidenden wiederholten Krisen geschützt, welche nicht die Herren, wohl aber die Arbeiter — „precipitano nella misera!“ Die Anwendung des mechanischen Stuhls sei für die Seidenweberei, wo er sich überhaupt anbringen lasse, mit etwa 25 pCt. Nutzen verknüpft. Indessen beschränkten sich die dafür passenden Stoffe in Zahl der Genres wesentlich, und man solle nicht daran denken, in Italien durch Massenfabrikat und eine heftige, schnelle Einrichtung mechanischer Webereien die regelrechte, gute Entwicklung zu hemmen. Man solle sich darüber klar werden, dass der mechanische Stuhl die Arbeiter heimlos mache, sie in ihrer Ausbildung zurückstosse, sie stets in unsicherer Lage erhalte und dass die Erfahrung zeige, dass der Lohn bei

mento all'industria serica tessile, basti accennare che oltre la materia prima soprabbondevole, anche il basso prezzo della mano d'opera gli è assicurato da una quantità di forze motrici idrauliche in località popolate, e da operai in due terzi d'Italia assai laboriosi

der Anwendung der Mechanik für den Einzelnen steige und nicht auf die grosse Masse zurückwirke. Es sei nur dann die mechanische Weberei für die Stapelartikel einzuführen, wenn die Nothwendigkeit dazu zwingt, und dann seien die Erfahrungen in Deutschland und England zu beachten, welche Länder unter so ungünstigen Verhältnissen im Vergleich zu Italien zu einer so bedeutenden Seidenindustrie gelangt seien. Wahrscheinlich sei es, dass die Hausarbeit und die Lohnarbeit allmählig einer Transformation entgegen gehe, aber dieselbe sei rationell und vorsichtig anzubahnen. — Denselben Anschauungen giebt auch Ellena in seiner Statistik Ausdruck. Im Uebrigen darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Seidenarbeit Italiens ebenfalls unter der Mode leidet. Die leichtlebige Mode vernachlässigt jetzt den reellen Seidenstoff und hat sich aufgeputzten gemischten Costümen zugewendet. Dieser Gebrauch, der rückwirkt auf die Seidenarbeit, hat die Seidenarbeiterinnen Italiens 1879 zu einem interessanten Aufruf veranlasst. Derselbe richtet sich an alle Damen und ermahnt sie, doch das schöne Seidengewand wieder zu Ehren zu bringen und die gemischten Gewänder zu verwerfen. — Die Seidenzucht und Seidenweberei gehören zu den wichtigsten Dingen für den Nationalwohlstand in Italien. Die wenigen Versuche, die bisher in Italien mit mechanischen Stühlen, in Mailand und in Turin gemacht sind, haben zu guten Resultaten nicht geführt. Das Streben der Italiener einerseits, einen Ausgangszoll auf Seide und Rohseide zu legen, andererseits den Eingangszoll auf Seidenfabrikate zu legen, würde enorme Folgen haben, wie selbst die Franzosen zugestehen. —

Die italienische **Wollenindustrie** zählte

- 1867: 673 Ass. Krempel, 200,000 Spindeln, 250 mechanische Webstühle, 6230 Handwebstühle.
 1876: 706 Ass. Krempel, 250,000 Spindeln, 1000 mechanische Webstühle*), 8353 Handstühle.
 1879**): 305,386 Spindeln, 2573 mechanische Webstühle, 5989 Handwebstühle.

Die Wollindustrie Italiens hat sich durch Einführung der mechanischen Fabrikation erst entwickelt und zwar hat der Betrieb

*) V. G. Sella, Studien über die Wollen-Industrie. 1876. übers. durch Dr. Migerka.

***) Ellena, Archivio stat. 1879.

der grossen Fabriken eine Anzahl Stühle von Seidenwebern zuerst herangezogen*), welcher Hülffsatz sich wesentlich vergrösserte. Als sich in Biella die Streichgarnspinnerei ansiedelte, sammelten sich um diesen Ort gegen 2330 Handstühle**) für Wollweberei. Ebenso geschah es bei Piovene***) und bei Scio. In letzterer Stadt etablirte sich auch die Rossi'sche Kammgarnfabrik und Merinoweberei. In Mailand entstand auf Anregung einer Berliner Firma die Châlesweberei, welche heute dort gegen 250 Webstühle und in den Flecken Desia, Melegnano u. A. gegen 1000 Stühle beschäftigt. In Lodi, wo gar keine Weberei vordem geübt ward, entstand 1869 eine grosse Fabrik mit 72 mechanischen Webstühlen und 80 Handwebstühlen für Châles, Flanelle etc. und 1874 eine Zanellafabrik mit 100 mechanischen Stühlen†). Auch in dieser Fabrik ergab sich, dass die Handweberei recht gut concurriren konnte, besonders für kürzere Ketten und für Jacquardwaare. In ähnlicher Weise haben sich in Bologna, in Neapel, in Pisa††) u. a. a. O. Wollindustrieen angesiedelt, überwiegend mit Handstühlen arbeitend.

Der mechanischen Industrie stellt sich in Italien als grösstes Hinderniss entgegen, die Noth an Brennstoff, die höchst empfindlich ist und die italienischen Fabriken fast doppelt so hoch belastet als z. B. die deutschen. Nicht minder theuer ist das Eisen und zudem ist die Maschinenfabrikation respective die Reparatur in Italien theuer und schlecht. Sodann ist die Liebe zur regelmässigen Arbeit in den Leuten noch nicht geweckt, daher giebt es zu wenig vorgebildete, ausnutzbare Kräfte. Der italienische Arbeiter ist indessen einmal eingeschult, vorzüglich tüchtig und verhältnissmässig genügsam†††). Es gilt dies besonders auch von den Frauen, welche leichter als die Männer sich zur Fabrik-

*) A. Rossi, dell' arte della lana in Italia.

**) Nach G. Cova.

***) Pietrasanta, il nuovo lanificio di Piovene. Mailand 1871.

†) Unter Leitung des deutschen Ingenieurs H. Grothe.

††) Prato, Perugia, Caserta, Pergola, Capriglia, Palermo.

†††) Man zahlte 1874 an Lohn für 1000 Schuss am mechanischen Webstuhl
Mann 10—15 centesimi,
Frau 10 centesimi,

dito Handstuhl

Mann 25—30 centesimi

bei gewöhnlichen glatten Stoffen; bei Schusswechsel aber am mechan. Stuhl

arbeit verstehen und anlernen lassen. Es steht aber zu erwarten, dass die nächste Zukunft eine Vermehrung der Handweberei mit sich bringen wird.

Die **Baumwollenindustrie** beschäftigt in Italien 650,000 Spindeln 1879: 900,000 Spindeln und die Leinenspinnerei 54,000 Spindeln. Die Zahl der Handstühle (1867) für Baumwolle schätzte A. Peez*) nach Angaben der Pariser Juroren auf circa 80,000! Seit 1867 hat sich dies Verhältniss durch Hinzukommen an mechanischen Webstühlen verändert. Nach neuerer Angabe (1875) ist die Zahl der Handwebstühle Italiens auf circa **150,000** (noch nicht ganz!) zu bemessen. Die Handstühle arbeiten mit eben so grossem Nutzen als die mechanischen Stühle. Im Bezirk Monza und Galarate stehen 30,000 Handstühle in den Häusern und nur 1200 in Fabriken. In Piemont sind 30,000 Stühle, in Ligurien 2000 (ausser 300 Strumpfstühlen). Ferner werden genannt als Baumwollindustrieplätze: Genua mit 1100 W., Calabrien, Sicilien (Catania), Bergamo, Brescia. — Dagegen giebt die Statistik der Textilindustrie von Ellena**) an 13,517 mechanische und nur 14,300 Handwebstühle!! Der letzten Zahl darf wohl kaum Vertrauen geschenkt werden, ohne die Hausstühle, 42,031 für Baumwolle, hinzuzurechnen. Die Zahlen dieser Statistik werden daher auch angegriffen***). Es wird nachgewiesen, dass die Zahl der beständig (continuamente operosi) arbeitenden Handwebstühle auf 70,000 zu veranschlagen ist (zum Beispiel in Chieri 8—10,000, in Busto Arsizio 12,000 u. s. w.), wenn man von der Production auf die Arbeit schliesst. Es sei das Verhältniss: 800 Kilo Gewebe per Jahr mit dem mechanischen Stuhl und 300 Kilo mit dem Handstuhl zu Grunde zu legen. Dann würden 314,000

20—25 resp. 15—20, Handstuhl 40—45 cent. oder Tagelohn*) je nach Artikel

Handstuhl: Männer 2—4 Lire	}	Seide
Frauen 1,25—2,50		
Männer 90 c.—3 lire	}	Wolle
Frauen 90—1,20 lire		
Männer 1,25—3 lire	}	Baumwolle.
Frauen 75 c.—2 lire		

*) A. Paget, Report pp. 1873.

*) Bekleidungsindustriellen. Paris 1867. pag. 32.

**) Bearbeitet durch Dr. Jannasch in Berlin. Zeitschrift des Königl. preuss. statist. Amtes. 1880.)

***) Il Politecnico. Milano Vol. XXIX. 1881. S. 353.

Quintal Baumwollgewebe producirt, welche mit dem Import von 114,000 Quintal das Quantum von 428,000 Quintal ausmachten, welches dem Consum geboten ward und pro Kopf der Bevölkerung 1½ Kilo Baumwollstoffe betrug. Die Importation an Geweben sei noch viel zu gross, besonders auch in gröberem Genres, die Italien vorzugsweise fabricirte, wahrscheinlich durch Mangel an Zeugdruckerei*). Die Quantität der gröberen Stoffe (ca. 130 gr. p. Quadratmeter) sei so gross, dass zur Herstellung derselben (per Jahr) sich die Zahl der mechanischen Stühle verdoppeln könne und 12,000 neue Arbeiter Beschäftigung erhielten. Da ferner die Exportation Italiens in Baumwollgeweben 1878 nur 3906 Quintal, in Garnen nur 2785 Quintal und in anderen Baumwollartikeln nur 1644 Quintal betrug, so ruft der Kritiker angesichts der Importation von 62,849 Quintal Gewebe voll Unmuth aus:

„Sono, è vero, cifre sparutissime in paragone a quelle che rappresentano importazioni colossali; non hanno, lo confesso, che il valore di una semplice pennellata in un gran quadro; tuttavia a me paiono un raggio di sole che squarcia le nubi e ci lascia scorgere, benchè molto lontano e molto incerto ancora, il sereno.“

Italien ist in der Lage durch rationelle Maassregeln seine Baumwollenindustrie bei Ausnutzung der Handweberei und mechanischen Weberei so zu formiren, dass es die Concurrenz der Welt ertragen kann, was es nicht erreichen würde durch einseitiges Uebergehen zur reinen mechanischen Weberei. Die Hauptplätze der Baumwollindustrie sind Monza, Mailand, Pra bei Genua, Chieri, Turin, Biella, Modrone, Padua, Gemona, Aversa, Caserta, Salerno, Castellamare. Einzelne der Fabrikanten haben mehrere Hundert mechanische Stühle, ausserdem aber Comtoire in kleinen Ortschaften für Beschäftigung der dortigen Handweber. So erstreckt sich die Cotonificio Cantoni über die Städte Legnano, Bellano, Castellanza, Maddalena. Wir haben also auch hier Fabrikarbeit mit mechanischen Stühlen, also mit Handstühlen, Lohnweberei und Hausweberei.

Für **Leinen- und Hanfweberei** gehen in Italien ca. 772 mechanische Stühle und ca. 4854 Handstühle. In Venedig, Brescia, Udine, Cremona, Bologna, Genua, Turin, Poirino, Chieti, Ferrara, Sassuolo, Florenz, Piza, Foligno, Jesi, Aversa, Sarno, Potenza, Salerno sind

†) Es giebt in Italien nur 3 Zeugdruckereien: in Salerno mit 8, Milano mit 10, Torre Pellico mit 8 Druckmaschinen und in Messina mit 2 M.

die hervorragendsten Fabriken für diese Industrie*). Die Leinen-
spinnerei wird in den Fabriken sehr niedrig bezahlt: Kinder und
Frauen 25—45 centimes pr. Tag, Männer 1 lire 30 bis 2 lire. Viel-
leicht giebt es deshalb noch soviel Handspinnereien, deren Zahl
auf 300,000 geschätzt wird, die im Winter für 25—30 centimes
spinnen**). Ebenso ist für die Weberei besondere Rücksicht darauf
zu nehmen, dass noch mehr als 68,000 Handwebstühle im Hause
temporair in Arbeit stehen, ganz besonders in den Marken, Sicilien,
Sardinien, der Emilia, Campanien, Lombardei etc.

Die Hanf- und Leinenindustrie hat in Italien ein sehr günstiges
Terrain. Die Erträge an Flachs, welcher auf 81,414 Hektaren
gebaut wird, sind sehr günstige. Leider giebt es keine zuverlässige
Productionsstatistik und die Angabe der Flax supply Association
von Irland in ihrem XII. Annalenheft, dass Italien nur 23,156 Tons
(à 1000 Kg.) producire, also per Hektar nur 284 Kg., ist so auf-
zufassen, dass dieselbe fertig bearbeitetes Product bezeichnet.
Der Hanfbau giebt in Italien hohe Erträge, nämlich in und um
Bologna ca. 1000 Kilo pro Hektar und in ganz Italien durch-
schnittlich 721 Kg.

Der Flachsbau geschieht meistens auf kleinen Feldern, geradeso
wie die Verarbeitung hauptsächlich der Hausindustrie und den
kleinen Werkstätten anheimfällt. —

Uebersehen wir die Handweberei Italiens für die genannten
Textilfasern noch einmal, so ist in erster Linie zu betonen, dass
der Kleinbetrieb und die Hausweberei wesentlich vorherrschen.

Es sollen noch benutzt werden:

	für Baumwolle,	Wolle,	Seide,	Flachs und Hanf,
im Hausbetrieb:	42,031	6,604	1,480	68,064
im Kleinbetrieb:	14,300	5,989	13,000	4,854
	56,331	12,593	14,480	72,918

Danach würden in Italien 154,322 Handwebstühle existiren,
theils continuirlich, theils temporair benutzt. Diese Zahl ist

*) An Rohstoff wird jährlich durchschnittlich gewonnen:

Provinz	Brescia	1,000,000 Kilo
„	Crema	300,000 „
„	Veltlin	44,000 „
„	Cremona	200,000 „
„	Neapel	500,000 „
„	Calabrien	200,000 „ u. s. w.

**) Carcenac, des textiles végétaux et des laines en Italie, pp. 1869. Paris.

sicherlich noch höher. Die italienische Regierung fühlt sich der hohen Bedeutung der Haus- und Handweberei wegen verpflichtet, geeignete Maassregeln zu nehmen, um dieselben vor dem Untergang durch die Concurrenz der mechanischen Weberei Englands zu schützen. Sie thut dies durch Zölle gegen die Importation, durch Einrichtung von Schulen, durch geeignete Crediteinrichtungen, durch Anbahnung des Genossenschaftswesens etc. Italien würde einer ähnlichen wirthschaftlichen Vernichtung des Textilfachs entgegengehen, wenn es diese Sorge ausser Acht liesse, welcher die hochentwickelte Textilindustrie der Türkei erlegen ist, nachdem die Türkei ihre nationale Arbeit an England verkauft hatte. —

XV. Die Gestaltung der Weberei in Spanien.

Die Industrien Spaniens hatten durch die fortgesetzten Wirren und Revolutionen niemals einen festen Halt. Trotzdem blieben sie bestehen, geschützt wenigstens durch hohe Zölle*) vor dem Import und der Concurrenz des Auslandes.

Es bestanden in der Wollindustrie:

	1857	1861	
Spindeln	159,040	278,622	
Webstühle	5,794	7,451	
in den Seidenfabriken:			
Spindeln etc.	33,879	50,425	
Webstühle	3,091	2,723	
in den Baumwollfabriken:			
	1857	1861	1868**)
Spindeln	789,285	1,017,202	1,200,000
Webstühle	24,903	32,886	mech. 30,000
			Hand. 15,000
			} Catalonien.
in Hanf- und Leinenfabriken:	1857	1861	
Spindeln	8,913	17,590	
Webstühle	11,110	—	
mech. Webstühle	1,919	5,120***)	
in gemischten Stofffabriken:			
Webstühle	1,315	2,381.	

*) resp. durch Einfuhrverbote!

***) Carcenac giebt an: 35,033 Handstühle, 4,187 mechanische Stühle.

Wiener Ausst.-Catalog giebt an: 65,000 Handstühle, 2,000 mechanische Stühle. Der Census von 1877 ist leider noch nicht bearbeitet und publicirt.

***) Garrido, das heutige Spanien, übers. von A. Ruge. 1867. Leipzig. Kummer.

Für die **Baumwollindustrie** bildet die Provinz Catalonien das Centrum mit dem Hauptdistricte von Barcelona, welcher allein 1,200,000 Spindeln enthält, darunter 42,000 in einem Etablissement. Die Zahl der Webstühle beläuft sich auf 30,000 mechanische Stühle und 15,000 Handstühle.*) Die Handweberei wäre also sehr zurückgetreten, — indessen giebt Carcenac**) 1869 eine andere glaubhaftere Darstellung, nämlich 35,033 Handstühle und 4,187 mech. Webstühle, — mit 44,916 Arbeitern. Die Löhne in 10 Winterstunden und 12 Sommerstunden ergaben:

Männer 10—12 Realen, Frauen 4—6 und Kinder 3—5.

Ueber die **Leinenindustrie** berichtete General Losada 1864, dass die Zahl der Webstühle 12,129 betrüge, theils mechanische (1881 werden 1000 mechanische angegeben), theils Handstühle. Später hat Ramon de la Sagra die Verhältnisse dieser Industrie in Belgien, Frankreich, Deutschland und England studirt und seinen Landsleuten die Resultate dieser Studien zugänglich gemacht. Dadurch hat die Flachszeit sich in Spanien wesentlich erholt. Auch dem Hanfbau hat man wesentliche Pflege angedeihen lassen.

Die **Wollindustrie** war zu Zeiten ausserordentlich blühend durch das vortreffliche Rohmaterial seines Landes. Indessen hat sich das wesentlich geändert, obwohl dieselbe noch immer sich behauptet und bei ruhigen Zeiten auch wohl wieder emporkommen wird. Die Ausstellung zu Paris 1867 u. 1878 zeigte eine grosse Anzahl Wollproducte. Auch die Wiener Ausstellung 1873 gab ein Bild des Emporkommens. Ein bestimmtes Bild indessen lässt sich bei Abwesenheit sicherer Statistik nicht geben; man sehe nur die abweichenden Angaben von Garrido und Carcenac. Bemerken wollen wir, dass die grösste Fabrik von Battló Hermanos in Barcelona 1400 mechanische Webstühle enthält und 3000 Arbeiter beschäftigt.

Die **Seidenindustrie** Spaniens scheint am meisten zurückgeblieben zu sein. Die Berichte darüber sind indessen einander so widersprechend und so unbestimmt, dass ein Versuch, daraus ein Bild zu formen, von vornherein aufgegeben werden muss. — Die Regelung des Arbeiterwesens, sowohl im Handwerk als in der Fabrik war bis zum Jahre 1861 nicht erfolgt. Erst damals dachte man

*) Annales du commerce extérieur. 1871.

**) Carcenac reiste im Auftrage des französischen Ministeriums de l'instruction publique und hatte nichts weiter zu thun, als Daten zu ermitteln über die Ausdehnung und Conditionen der Textilindustriellen in Italien, Spanien und Portugal.

daran,*) etwas zu thun. Es ward nun erlaubt, dass Fabrikarbeiter unter einander Associationen gründen könnten, sei es zur gegenseitigen Unterstützung, sei es zur Geselligkeit, sei es zur Förderung der Kenntnisse, sei es behufs gemeinschaftlicher Geschäfte. Auch diese Verfügung war noch höchst mangelhaft und legte traurige Beschränkungen auf, — traurige, weil sie dazu beigetragen haben, die Arbeiter zur Socialdemocratie**) zu führen, zu Strikes zu ermuntern etc. (Garrido giebt in seinem Werke pag. 177 den Abdruck dieser Verfügung.) — Die spätere Zeit hat Manches geregelt und wenn die nächste Zukunft für Spanien Ruhe und Frieden bringt, so lässt sich annehmen, dass auch die Manufacturen sich heben. Es wird dann sicherlich die Hausindustrie wieder ihren Platz einnehmen, den sie unter den Wirren seit 40 Jahren nicht mehr behaupten kann. Das Land ist fruchtbar, der Boden reich; Culturen wie Seide, Wolle, Flachs, Esparto, selbst Baumwolle geben reichen Ertrag, der Spanien unter die ersten europäischen Productionsländer zu stellen, im Stande wäre.

Dies sehen übrigens auch viele verständige Männer in Spanien ein und seit etwa 5 Jahren herrscht unter ihnen und von ihnen in die Bevölkerung hineingetragen, ein reges Streben nach Belebung der nationalen Arbeit. Sie begründeten die Sociedad protectora y defensora del Trabajo y de la produccion nacional (1878), deren Principien im Lande den lebhaftesten Beifall und Eingang fanden und schnell die manchesterlichen Anstrengungen Castellars, Bugollals u. A. zurückwiesen. In neuester Zeit begründet man Schulen und Lehrwerkstätten und regelt die Zölle entsprechend den Anforderungen der nationalen Arbeit, da der spanische Zolltarif noch eine Menge veralteter und nicht mehr nothwendiger Bestimmungen enthält. Wir wollen hoffen, dass das Land eine längere Periode der Ruhe und des Friedens geniessen möge, dann wird die Wiederbelebung der Gewerbe und des Handels nicht ausbleiben, da man richtig erkannt hat, dass das Heil Spaniens eine Abwehr manchesterlicher Einflüsse erfordert.

XVI. Die Gestaltung der Weberei in Portugal.

Wir haben Portugal erst seit einer kurzen Reihe von Jahren wieder eintreten sehen in die Reihe der Industriestaaten. Der

*) In Folge einer Eingabe von D. J. Grané aus Barcelona.

**) Die geheime Arbeitergesellschaft zählte schon 1855 in Catalonien allein 90,000 Mitglieder! —

Vertrag des Dom Pedro II vom 27. December 1703 mit der englischen Königin Anna („mandon admittir os lanificios inglezes, cuja importação havia sido até entao prohibida, para que os vinhos de Portugal tivessem a seu favor direitos differenciaes em todos portos da Gran-Bretanha“), der sog. Methuen-Vertrag*) band Portugal die Hände, und spätere Regenten hatten nicht den Muth damit zu brechen. Dieser Vertrag vernichtete gegenüber der englischen Industrie**) schnell die portugiesische altherrwürdige Tuchindustrie, und da die englische Prohibition der Maschinenausfuhr auch gegen Portugal galt, war Portugal absolut ausser Stande sich in Besitz der Maschinen zu setzen, — es musste zurückbleiben. Fradesso da Silveira schildert, wie alle Bemühungen des Gouvernements, die Industrie zu retabliren, vergeblich waren, trotz der Energie des Ministers Pombal, dem auf einige Zeit wenigstens Einiges gelang. Erst Ende der 40er Jahre war eine Aenderung möglich und 1860 führte der Marquis d'Avila einen neuen Zolltarif ein, unter dessen Regime die Industrie Portugals wiedergeboren wurde und sich die Handelsbalance Portugals wesentlich günstiger gestaltete:***)

	Import:			Export:	
1842	9,286,023,928	Reis	—	6,580,533,901	Reis
1851	13,749,231,301	„	—	8,228,470,848	„
1861	26,634,918,950	„	—	14,383,186,100	„
1870	25,341,244,300	„	—	20,293,457,000	„

Um 1862/63 veranstaltete die Regierung eine grosse Enquete, geleitet von Fradesso da Silveira. Die Resultate waren höchst erfreuliche. Sie gab die Grundlage für die Bestrebungen an, die eingeleitet wurden, Portugals Industrie nach allen Richtungen hin zu unterstützen. Gestützt auf diese Resultate antwortete Fradesso den Anschuldigungen englischer Freihändler, die Portugal mit Hohn und Spott verfolgten, mit einer Darlegung am Beginn der Ausgabe des Berichtes über die Enquete,†) die mit triumphirender Gewiss-

*) Man lese bei Adam Smith das Capitel über diesen Vertrag! Buch VI. Cap. 4. — List, ges. Schriften II.

**) Die Engländer umgingen nämlich durch betrügerische Declarationen die Zollgebühr, resp. reducirten sie, so dass nach Anderson III. p 76 den Portugiesen nur die Hälfte der Zolleinnahme zufloss, die sie eigentlich rechtlich haben mussten. British Merchant III. Siehe auch Fr. List, ges. Schriften II. 80.

***) Figueiredo, Portugal pag. 313.

†) As fabricas de Portugal. 1864 Lissabon. pag. 41.

heit über die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges die Anklagen zurückwies. Er sagt an einer Stelle pag. 41:

Diz-se que a industria dorme à sombra protecção; diz-se que abusa do direito com que a pauta a favorece: vejamos se o que se diz é verdade!

Dorme a industria quando as fabricas adquirem novas machinas, quando aos antigos methodos succedem os novos, que a sciencia ensina, quando o numero dos productos augmenta, e com elle o numero das variedades, que a moda exige?

Dorme a industria, quando ao lado das antigas fabricas apparecem outras fabricas; quando e perfeição dos productos augmenta; quando os preços dos artefactos descem, apesar de subir o preço da materia primeira?

Dorme a industria, quando nas suas officinas se reflectem os progressos da sciencia, apesar do atraso da nossa instrucção professional, e das embaraços, sem conto, que todos os dias se alevantam para tolher o desenvolvimento das fabricas? Abusa da protecção a industria, quando vende por cem o que paga de direitos cem? Não podia, sem risco de concorrência estranha, juntar ao preço de custo as cem do direito, e vender por cento e cincoenta, ou mais, o que vende agora por cem? — etc.*)

Die in der Enquete ermittelten Fortschritte der jungen Industrie waren in der That gewaltige. Von der **Wollindustrie** waren 1860 nur neun Fabriken erhalten geblieben mit zusammen etwa 200 Webstühlen. Die Enquete ergab schon als in Betrieb stehend:

Covilha . . .	520 gewöhl.	} in 38 Fabriken
„ . . .	37 Jacquard	
Beja . . .	967	
Evora . . .	66	
Portallegre . .	72	
Faro . . , .	384	
Coimbra . . .	100	
Guarda . . .	623	
Diverse . . .	78	
<hr/>		
Total . . .	2847 Webstühle.	

*) Sehr charakteristisch ist das Urtheil von H. Carcenac in seinem Rapport an den französischen Minister: J'ai pu constater, que dans l'opinion publique, deux systèmes se trouvent en présence: celui de la protection, — et celui du libre-échange non radical, mais basé sur des tarifs réduits!

Dazu wurden von Port-Allegre mechanische Webstühle als in Anschaffung begriffen gemeldet. — Seitdem hat sich das Land mehr und mehr mit dieser Industrie befreundet. Coimbra nimmt jetzt bezüglich der Feinheit der Gewebe den ersten Rang ein. Prov. Algarve hat eine durchweg als Hausindustrie geformte Tuchindustrie von mehr als 390 Stühlen. In der Prov. Alemtejo enthält Portallegre mechanische Webereien und Fabriken*) mit mehr als 200 Arbeitern jede. Ausserdem ist eine Anzahl von 1100 Webstühlen in der Provinz als Kleinindustrie etablirt. 1867 constatirte Perry**) 488 Webereien in Portugal. Von diesen Webereien waren 167 Wollfabriken, welche in ihren Etablissements 557 Webstühle enthielten, während an 3000 Webstühle in kleinen Lohnwerkstätten und in Häusern vorhanden waren. —

Die **Leinenindustrie** zählte 1867 mehrere tausend Webstühle in Lohnwerkstätten und Häusern; in geschlossener Fabrik nur etwa 100 (Beja). Die feinsten Leinen werden in Guimaraes hergestellt; mittlere Qualitäten werden in Braga, Castello-Branca, Guarda, Coimbra, Villareal, Oporto etc. hergestellt.

Die **Baumwollenindustrie** hat ihren Sitz in Oporto, Lissabon, Penafiel und Vizella. Sie enthält 277 kleine Fabriken und einige (5) grössere Etablissements. Die Spinnerei beschäftigt nur 23,000 Spindeln. Die Weberei ist mit Ausnahme in 5 Fabriken, wo mechanische Stühle benutzt werden, Hausindustrie. Die Arbeiter verdienen 160 Reis in 12 Stunden.

Wir haben endlich die **Seidenindustrie** zu nennen. Dieselbe hatte sich erhalten seit den Anstrengungen des Ministers de Pombal***) zu Braganza, und hatte fortgesetzt sogar Fortschritte gemacht, weil die portugiesischen Seidenstoffe besser gefielen als die durch die Engländer importirten. Indessen nahm sie von 1830 an ab, erreichte 1856 den niedrigsten Standpunkt und nahm erst seitdem wieder stark zu. Die im Lande gewonnene Seide deckt den Bedarf des Landes und reichte noch zur Exportation von 33,707 Kilo Cocons (1872) aus, denen sich 6128 Kilo rohe und gehaspelte Seide anschlossen. Diese Industrie, die auch in der Weberei treffliche Fortschritte macht, expandirt sich trefflich und dürfte

*) zu Lordello.

**) G. A. Perry, Geographia e Estatica Geral de Portugal e Colonias.

***) 1784 wurde eine Königl. Seidenmanufactur begründet mit ca. 400 Webstühlen.

schnell von grösserer Bedeutung werden, da die portugiesische Seide vorzüglicher Qualität ist. —

Wir sehen also wie das Manchestersystem (nichts Anderes befolgte England seither dem Ausland gegenüber) die Industrie Portugals vernichtete und für mehr als 1 $\frac{1}{2}$ Jahrhundert an jedem Aufkommen hinderte, — wie aber seit der Rückkehr zur nationalen Wirthschaft in kurzer Zeit sich neuer Gewerbeleiss in Portugal entwickelte.

Die Reform der portugiesischen Industrie hat sich auf die Hausindustrie zunächst gestützt und hat Kleinmeister wieder hervorgerufen, sodann sich Fabrikinstitutionen zugewendet. An besondern Mitteln hat es nicht gefehlt. 1863 fand eine Ausstellung in Lissabon statt, 1868 eine andere, internationale, in Oporto. 1872 wurde in Lissabon durch Fradesso da Silveira eine permanente internationale Ausstellung eingerichtet, welche bildend und fördernd auf die Industrie wirken und aus welcher ein Industriemuseum hervorgehen sollte. Leider hat der Tod den grossen Reformator 1875 abgerufen und damit dies Unternehmen im besten Werden beendet.

Das ganze Reformprogramm Fradesso's liegt in der Vorrede zur Enqueteausgabe klar und deutlich niedergelegt. Durch eine erste Serie sorgsam ausgebildeter oder von andern Ländern herbeigeholter Männer sollten Industriezweige begonnen werden; Professional-Schulen für Weber, Färber, Spinner, Musterzeichner sollten folgen; durch geeignete Vorträge sollte schon in den Elementarschulen auf die Industrie hingewiesen werden; Bibliotheken für das Volk sollten errichtet werden und technische Wörter- und Fragebücher sollten ausgegeben werden; Ausstellungen seien abzuhalten und Gewerbevereine zu begründen. Fradesso creirte selbst die *Associação da industria fabril* in Lissabon, deren Wirksamkeit sich über das ganze Land erstreckt. Endlich stiftete er die erste portugiesische technische Zeitung. — In diesem bisher nur zum Theil ausgeführten Programm liegt die Zukunft der portugiesischen Industrie!

XVII. Die Gestaltung der Weberei in der Schweiz.

Die Schweiz hat in der Baumwollspinnerei und -Weberei sehr schnelle Fortschritte gemacht. Ihre Baumwollspinnereien waren 1873 mit 2,060,000 Spindeln versehen und nahmen nächst England die erste Stelle ein bezüglich des Verhältnisses der Spindelzahl

zur Einwohnerzahl, ebenso auch in Betreff der Feinspinnerei resp. der Durchschnittsnummer. Von ihr sagte 1876 Steiger Meyer*): „Die Baumwollspinnerei der Schweiz ist eine Perle der schweizerischen Industrie; sie erwarb der Schweiz hauptsächlich den geachteten Namen, welchen ihre Leistungen in Europa überall genießt.“

Er fügt dann hinzu:

„Wir verdanken die bevorzugte Entwicklung unserer Baumwollspinnerei theils unsern Wasserkraften, theils einigen Männern, welche schon in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts die mechanische Baumwollspinnerei bei uns einführten und ihr ganzes Leben deren Hebung widmeten. Die Namen, welche voran stehen, sind J. J. Rieter & Co. in Winterthur und Heinrich Kunz in Uster. Dieselben folgten den Fortschritten Englands stets auf dem Fusse und konnten sich schon seit langen Jahren mit den besten Fabrikaten von Manchester messen. Im Jahre 1827 eröffnete die Firma J. J. Rieter & Co. eine eigene Werkstätte zum Bau von Spinnstühlen, deren ausgezeichnete Leistungen und hohe Verdienste um die Entwicklung der schweizerischen Spinnerei bekannt sind. Beide Firmen stehen heute noch an der Spitze der schweizerischen Baumwollspinnerei.

Heinrich Kunz in Zürich ist der grösste Spindelbesitzer des Continents und seine Production die umfassendste der ganzen Erde. Es giebt auch in Deutschland, Oesterreich, Frankreich Spinnereien mit 40, 60 bis 80,000 Spindeln, allein die Grösse von Heinrich Kunz, der mit 207,766 Spindeln arbeitet, erreicht kein anderes Etablissement Europas. Es giebt allerdings eine Spinnerei in England und eine zweite in Russland, deren Spindelzahl noch grösser ist, allein dieselben beschränken sich auf wenige Nummern, während Heinrich Kunz alle Fabrikate von No. 6 bis No. 300 umfasst, in den grössten Sorten eben so Vorzügliches leistet wie in den feinsten.

Die Schweiz war in Wien u. a. Ausstellungen, ferner durch J. H. Bühler & Söhne in Winterthur, Spinnerei Schilsbach bei Flums, Gebr. Lang in Oftringen, Hanhard-Solivo in Dietikon, Spinnerei Uznaaberg, Gebr. Brändlin in Rapperswyl, Baumwollspinnerei Murkart bei Wängi vertreten, deren Fabricate gebührende Würdigung fanden.

*) Wiener Weltausstellung 1873. Schweiz. Bericht über Gruppe V. Textilindustrie, Section I—VI.

Die Schweiz zählt neben England die meisten Feinspinnereien und exportirt ihre Garne nach allen umliegenden Ländern; namentlich die Fabrication feiner Stoffe in Tarare, St. Quentin, Sachsen, Wien verwendet viel Schweizergarn, weil die Spinnereien dieser Länder dem Consum nicht genügen. Nach Oesterreich wird auch sehr viel Garn in den mittleren Sorten No. 36—44 exportirt. Die neuen Handelsverträge haben namentlich den Export der Baumwollgarne sehr begünstigt und den Bau neuer Fabriken veranlasst. Während sich die Spindelzahl von 1860—1866 ziemlich gleich geblieben, vermehrte sie sich von 1,600,000 Spindeln im Jahre 1866 auf 2,059,350 Spindeln im Jahr 1872. Die Vermehrung betrifft hauptsächlich die Feinspinnerei; seit 1866 wurde ein grosser Theil der älteren Spinnereien mit Selfactors versehen.

Die Einfuhr roher Baumwolle erreichte 1866 336,758 Centner gegen 418,096 Centner im Jahr 1872. Der Export roher Garne 1866 35,758 Ctr. und vermehrte sich bis 1872 auf 95,196 Ctr. Das Product der Mehreinfuhr roher Baumwolle und das Fabrikat der neugebauten Spindeln wird also durch den vermehrten Export annähernd ausgeglichen.

Die 2,059,351 Spindeln vertheilen sich auf folgende Cantone:

Zürich	684,566 Spindeln
Bern	83,412 „
Luzern	18,636 „
Uri	— „
Schwyz	75,060 „
Unterwalden	2,400 „
Glarus	254,468 „
Zug	111,012 „
Freiburg	60 „
Solothurn	28,526 „
Basel	44,148 „
Schaffhausen	26,110 „
Appenzell	4,314 „
St. Gallen	218,512 „
Graubündten	33,122 „
Aargau	410,424 „
Thurgau	50,146 „
Tessin	13,028 „
Waadt	1,397 „

2,059,351 Spindeln

Seit 1867 hat sich in der Schweiz auch die Zwirnerei in erfreulicher Weise entwickelt, sowohl für doublirte und Strickgarne als für Nähfaden.

Nach den Berichten*) von 1867 hatte die Schweiz für Baumwolle:

1) Handstühle	36,085
2) Mechanische Stühle	13,676

Dieselben gingen (für 1.) in St. Gallen (12,515), Aargau (10,770), Appenzell (7000), Thurgau (3000) und Zürich (2800). Mechanische Stühle standen in diesen selben Cantons und anderen, vorherrschend in Zürich (3645), Glarus (2835), St. Gallen (2500), Thurgau (2250), Schwyz (1023), Argau (782), Zug (427), Schaffhausen (154), Solothurn (60). Dabei ist es interessant zu sehen, wie z. B. in St. Gallen die Handstühle sich auf die Stoffe vertheilten:

Weissweberei	2417
Buntweberei	9691**)
Jacquardweberei	407

Die Zahl der mechanischen Stühle hat sodann bis 1873 zugenommen bis auf 20,000 etwa. Man rechnet in der Schweiz den mechanischen Stuhl auf Fr. 2500 Productionswerth, so dass also 1873 die mechanischen Stühle alle 50 Millionen Fres. Production repräsentirten. Diese Zunahme geschah auf Kosten der Handstühle und zumal in der Buntweberei, indessen ist diese Vermehrung der mechanischen Webstühle für die Baumwollmanufactur in der Schweiz gegenüber der grossen Zunahme der mechanischen Weberei in anderen Ländern keine zu grosse gewesen; im Gegentheil, sie hat der Handweberei noch recht bedeutenden Raum gelassen, obwohl viele Handweber bereits anderer Beschäftigung sich zuwenden mussten.

Es ist gewiss merkwürdig, dass die Schweiz mit ihrer Buntweberei, wozu sie noch immer vorherrschend Handstühle benutzt, bisher allen Völkern überlegen war, während andere Völker der Schweiz in den Weisswebereien sehr nahe gekommen, St. Quentin sie sogar übertroffen hat. Freilich gewinnt auch für diesen Genre der mechanische Stuhl*) in der Schweiz mehr und mehr Einführung,

*) G. Delabar, Allgem. Bericht über die Pariser Ausstellung. St. Gallen. 1869.

***) Nach Steiger Meyer nur 500 mechanische Stühle und 16,000 Handstühle.

****) Wir heben hier die Baumwollfabrik von Joh. R. Hüssy in Safenwyl (Aargau) hervor. Dieselbe ist gegen 1815 gegründet und lediglich auf Hand-

wie es denn in diesem Lande, dem scheinbar freihändlerischsten nächst England allen Anschein hatte, als sollte alle Haus- und Lohnindustrie dem mechanischen geopfert werden. Indessen haben die Schweizer noch rechtzeitig eingesehen, dass sie auf die Dauer mit ihrem sogenannten freihändlerischen Zollsystem den Wettlauf mit Frankreich und Deutschland nicht aushalten können, oder dass dasselbe zu einer unmöglich gesunden Situation führen müsse — und haben 1879 höhere Zölle eingeführt. Die Folge muss sein dass die Schweiz sich nicht forcirt sieht, mechanische Stühle einzuführen, wenigstens nicht in dem Tempo als in letzter Zeit.

F. Steiger Meyer von Herisau sagt von der eigenthümlichen Gestaltung der Buntweberei:

„Der Buntwebereifabrikation bietet die Erhaltung der Handweberei noch grosse Convenienz. Der mechanische Stuhl arbeitet allerdings exacter, man kann für eine regelmässige Waare und genaues Innehalten der übernommenen Lieferzeit garantiren, was bei der Handweberei nicht möglich ist; dagegen hat der Fabrikant bei der Handweberei nicht die erdrückende Last auf sich, durch dick und dünn bei schlechten wie bei guten Zeiten fortarbeiten zu müssen, um sowohl den eingeschulnten Arbeiter nicht zu verlieren, als um die Maschinerie frisch zu erhalten, wie dies beim mechanischen Stuhl der Fall ist; der Handweber ist gefügiger und hat sich gewöhnt, periodisch unter einer schlechten Zeit mitleiden zu müssen. Durch die Benutzung der mechanischen Zettlerei, Spulerei und Schlichterei kann auch der Handweber bei mässigem Lohn mit dem mechanischen Stuhl immer noch concurriren.

Der Export der Producte wurde früher hauptsächlich durch Kaufleute in St. Gallen vermittelt. Die betreffende Fabrikation hat sich aber schon längst von dieser Vermittlung emancipirt und

weberei basirt gewesen. Als sie bereits gross war, musste sie um concurrenzfähig zu bleiben, mechanische Stühle einführen. Der Status des Geschäfts ist jetzt:

Fabrik in	mechan. Stühle	Handstühle
Safenwyl	—	300
Uerkheim	250	—
Murg	200	—
Luino	300	—
	750	300

Weberei Azmoos (St. Gallen) hat 240 mechan. Jacquardstühle.

arbeitet direct mit dem Ausland. Es ist lediglich diesem Schritt zu verdanken, dass diese Industrie sich nicht nur erhalten, sondern bedeutend verbessern konnte. Ein Artikel erträgt den Zwischenhändler nur so lange, als zwischen Productionswerth und Verkauf eine genügende Marge liegt, um damit beide Theile, Fabrikant und Händler, zu befriedigen; sobald aber eine fremde Concurrrenz entsteht, welche direct arbeitet, oder wenn das Benefice durch andere Verhältnisse gedrückt wird, so muss sich der Zwischenhändler blos noch mit einer minimen Provision begnügen oder besser ganz wegfallen, sonst wird die betreffende Industrie nach und nach aussterben.

Der Absatz hat sich in den letzten 20 Jahren vielfach verändert; das Gros der Buntwebereifabrikate ging seiner Zeit nach der Levante. Schlimme Concurrrenz der Schweizerfabrikanten unter sich und daher rührende grenzenlose Verschlechterung der Waare nebst den schlimmen Creditverhältnissen ruinirten aber das Geschäft gründlich. Später wurden Canada, Nordamerika und Brasilien Hauptabnehmer; theils der Wechsel der Mode, theils die Concurrrenz der Druckwaaren reducirten aber nach einigen Jahren den Absatz auf ein unbedeutendes Geschäft. Jetzt sind Indien und Afrika die besten Consumenten; auch die Levante hat sich nach und nach wieder eingestellt. Es ist sehr schwer die heutige Situation des Absatzes genauer zu bestimmen, da grosse Parthieen an englische, französische und deutsche Exporteure abgegeben werden. Fachleute glauben aber, der Absatz vertheile sich ungefähr wie folgt:

Indien mit dem Archipel und den Philippinen	35	pCt.
Afrika	15	„
Japan	10—15	„
Orient	20	„
Italien, Brasilien, Spanien etc.	15—20	„

Die Hoffnung für die Zukunft stützt sich namentlich auf Indien und Afrika; man hofft besonders an dem letzteren Lande einen bedeutenden Consumenten zu finden, wenn derselbe noch mehr geöffnet und deren Bewohner durch den Verkehr mit anderen Völkern civilisirter sein werden.

Die Verbindung des Buntwaaren-Geschäftes mit der Maschinenweberei hat die schwächeren Fabrikanten genöthigt, sich von dem Artikel zurückzuziehen, so dass derselbe heute nur noch in wenigen Händen liegt. Die Fabrikation

hat dadurch sehr gewonnen; der ganze Geschäftsbetrieb ist systematischer und gründlicher geworden; die schlimmen Ausschreitungen mit schlechter Waare, Reduction von Breite und Länge, unsoliden Farben haben aufgehört. Mehrere Etablissements haben eigene Färbereien und Appreturen und sind fortwährend bestrebt, den Artikel zu heben. Die ganze Industrie befindet sich in sehr tüchtigen Händen, welche dieselbe der Schweiz so lange erhalten werden, als dies überhaupt möglich sein wird.“ —

Besonders diese letzten Bemerkungen, denen wir in ihrem Umfange keineswegs zustimmen können, sind höchst characteristisch. Ueberhaupt zeigt die vorstehende Darlegung die Wirkungen des Manchestersystems schlagend mit allen ihren Schäden und scheinbaren Vortheilen. Der Berichterstatter gesteht selbst zu, dass die schweizerische mechanische Weberei auf schwachen Füßen stehe, weil sich in ihr die Löhne*) seit 20 Jahren verdoppelt hätten und die Aussicht auf lohnenden Absatz nach dem Auslande beständig schwinde, der Import fremder Baumwollstoffe dagegen zunehme. Ja, er sagt ferner, dass die früher so bedeutende Fabrikation feinerer Baumwollgewebe von St. Gallen und Appenzell seit 1867 keine Fortschritte gemacht habe. Diese Industrie stand in den vierziger und fünfziger Jahren in grosser Blüthe. Wer einige Tausend Franken besass, um einige Webstühle anzuschaffen, konnte Geld verdienen, auch ohne viele Kenntnisse von der Weberei zu haben. Diese Glanzperiode war aber nur von kurzer Dauer; die Fabrikation wurde zersplittert; es gab Wenige, die über 100 Weber hatten. Die gewöhnliche Zahl Arbeiter, welche ein Fabrikant beschäftigte, bewegte sich zwischen 30—40; der durchschnittliche Werth, den ein Webstuhl per Jahr producirte war ca. Fr. 1000.

Es kam Niemandem in den Sinn die Weberei gründlich zu erlernen; wer es verstand einen Zettel zu machen, wurde

	1853	1863	1873
*) Weber	Fr. 12—15	Fr. 15—18	Fr. 24—28
Spuler	" 10	" 12	" 18
Zettler	" 14	" 18	" 26
Eindreher . . .	" 12	" 14	" 25
Schlichter . . .	" 32	" 40	" 60
Webermeister .	" 28	" 35	" 55
Staber	" 20	" 28	" 42

Diese Ansätze sind die durchschnittliche Löhnung in 12 Arbeitstagen; früher hatte der Arbeitstag 14 Stunden, später 13 und seit fünf Jahren noch 12 Stunden.

Fabrikant. Jede Woche zwei Mal kamen 3—400 Fabrikanten nach St. Gallen, um ihre inzwischen von den Webern wieder eingegangenen Stücke feil zu bieten. Es wurde planlos darauf los fabricirt; die Concurrenz für Arbeiter war so gross, dass diese einfach dictiren konnten, was für Artikel sie weben wollten.

Als mit der amerikanischen Krisis von 1857 die Nachfrage stockte, war sofort Ueberproduction da. Mit der Ueberproduction fielen die Preise und reducirte sich das grosse Benefice. Artikel, welche 1856 mit Fr. 20 bezahlt wurden, galten 1861 noch Fr. 12 bei gleichen Kosten für Rohmaterial. Ein grosser Theil der Fabrikanten konnte nicht mehr existiren und musste aufhören. Der Absatz wurde bis 1866 bei gedrückten Preisen und mit grosser Mühe aufrecht erhalten. Fabrikanten und Kaufleute waren darauf angewiesen sich so gut durchzuschlagen als sie konnten, und mussten sich mit einem kleinen Nutzen begnügen.

Trotz eifriger Bemühungen der kaufmännischen Direction in Appenzell und St. Gallen sank die Feinweberei dahin. Ein Theil der Weber wandte sich der Stickerei zu. Aber 1873 trat auch für diese eine starke Krisis ein und die Blattstichweberei,*) der der Canton Appenzell einen grossen Theil seines Wohlstandes verdankte, ging zu Grunde. Im Allgemeinen ist die Situation der Arbeiter in der Schweiz eine sehr beklagenswerthe. Der Handweblohn ist seit 20 Jahren nicht gestiegen. Die Möglichkeit mit der Webarbeit Landwirthschaft zu verbinden, ist in der Schweiz nicht geboten. Dagegen kommt die Forderung der feinen Arbeit, zum Local ihrer Herstellung feuchte Keller zu benutzen, schwer in Rechnung, weil sie für die Gesundheit der Arbeiter vernichtend wirkt. Steiger-Meyer sieht nur in der Concentration dieser Branche ein Heil für die Zukunft, ferner in selbstständigen Appreturen und Bleichereien, und meint, dass dann die Handweberei hierfür mit Erfolg wieder thätig sein könne. Wir glauben, dass die Aenderung des Wirthschaftssystems sich bereits tüchtig gebessert hat.

Besonders hervorragend thätig an der Besserung der Schäden, die die Befolgung des Manchesterthums der Schweiz geschlagen, erweist sich der Canton St. Gallen, dessen Industrie auch für die protectionistische Bewegung der Schweiz den Kernpunkt bildet. Man hat dort richtig erkannt, dass das System des Laisser aller in der Schweiz in gradezu kindischer Naivetät herrschte, und zwar

*) Erfunden von J. U. Altheer in Teufen.

in einer so schlaun berechneten oder so fahrlässigen Weise (diese zwei Erklärungen seien allein möglich, bei Betrachtung und Beurtheilung der dortigen Zustände), dass es nicht einmal möglich war, statistisch die wirthschaftliche Lage des Landes zu prüfen und zu überblicken. Erst 1880, als der italienische Statistiker Ellena eine Statistik des italienisch-schweizerischen Handels aufgestellt hatte, lernten die Schweizer klarer erkennen, was ihre Industrie allerdings bereits tief gefühlt hatte, dass die schweizerische Industrie in vollem Niedergange sich befinde.

Diese Arbeit Ellena's zeigte z. B. eine Abnahme des Seidenwaarenexports nach Italien von 2,409,000 Frs. 1873 auf 1879: 906,430 Frs., des Wollenwaarenexports von 1859 3,596,000 Frs. auf 1879: 658,000 Frs., des Baumwollenwaarenexports von 1869: 12,822,000 Frs. auf 1879: 4,300,000 Frs., der Seidengarne etc. von 1869: 7,259,000 Frs. auf 1879: 2,209,270 Frs. u. s. w. — wozu noch der Umstand trat, dass Italiens Export nach der Schweiz sich wesentlich vergrössert hatte. Man entdeckte ferner, dass der Getreidebau der Schweiz, welcher um 1851 den Bedarf des Landes so deckte, dass nur noch 52 Kilo pro Kopf der Bevölkerung (2,300,000) eingeführt zu werden brauchten, 1880 so langsam sich entwickelt hatte, dass die Einfuhr auf 114 Kilo pro Kopf gestiegen war. — Diese Entdeckungen haben denn dazu beigetragen, dass die schweizerische Industrie zusammentrat und begann, diesem Laisser faire ein Ende zu machen. Die Bewegung für die Hebung der nationalen Industrie ist in der Schweiz eine um so tiefer gehende als ganz besonders die Kleinindustrie, die Grossindustrie (mit Ausnahme der Seidenspinner) und die Landwirthschaft zusammenstehen. Die Gewerbevereine des Landes tagen seit mehreren Jahren, um Mittel und Wege zu finden, die Folgen des Manchesterthums zu beseitigen. Man bemüht sich, die Ordnung der Arbeit durch Regelung des Lehrlingswesens wieder herzustellen. Unter der Herrschaft des Laisser faire ist ja Alles in die Brüche gegangen, was Ordnung und Moral anlangte. Einem regen Eifer und Streben nach Wiederaufrichtung geregelter Verhältnisse der Arbeit, welches sich ferner auf Errichtung guter Schulen und Fachschulen, Mustersammlungen, Lehrwerkstätten, kunstgewerblicher Fortbildung u. s. w. richtet, kann ein Erfolg nicht fehlen. Man empfindet aber auch gleichzeitig, dass es nöthig sei, durch rationell angeordnete Schutzzölle die nationalen Industrien zu stützen, neu zu beleben und zu kräftigen.

Während J. Steiger-Meyer aus Herisau 1873 klagend schrieb:

„Seit 12 Jahren ist es keinem jungen Manne mehr eingefallen, sich der Fabrikation zu widmen; tüchtige Anrüster sind eine grosse Seltenheit. Die guten Weber haben ein anderes Brod gesucht. Wer irgend etwas Anderes ergreifen kann, dem kommt es nicht in den Sinn, das Weben neu zu lernen. Die Webanstalt von U. Zellweger sel. in Trogen, ein Erziehungs-institut für arme, fähige Knaben, ist das einzige Organ, welches der Weberei noch hie und da einzelne tüchtige Kräfte zuführt.

Im Canton St. Gallen sind die Mousseline- und Gazeweber wohl auf den fünften Theil der früheren Zahl zusammengeschrumpft; im Canton Appenzell sind es kaum noch die Hälfte. Die noch übrig gebliebene Zahl ist erbittert, dass ihre Arbeitslöhne mit den Mehrkosten aller Lebensbedürfnisse nicht in Einklang gesetzt werden, dass alles um sie her durch die Stickerei prosperirt, und sie allein ein karg zugemessenes Brod essen sollen. Sie können natürlich die Situation nicht erfassen, und sind willige Hörer internationaler Zöglinge, welche ihnen vopredigen, die Wohlhabenheit der Dörfer sei aus dem Lohne geflossen, welchen man ihnen unrechtmässiger Weise vorenthalten habe. Das Vertrauen zwischen Fabrikant und Weber ist gestört und dem letzteren jede Gelegenheit willkommen, wo er seinem Unmuth Ausdruck geben kann. Diese tiefe Verstimmung des Webers trägt selbstverständlich auch nicht dazu bei die Industrie zu fördern.“

ergiebt der heutige Ueberblick über die Verhältnisse bereits wesentlich freundlichere Eindrücke. Betrachten wir nur St. Gallen, so wird uns dies klar werden: Das St. Gallische Industriegebiet umfasst gegenwärtig 22 Etablissements der Baumwollspinnerei mit 367,587 Spindeln, 66 Etablissements der Baumwoll-Zwirnerei mit 34,294 Spindeln, 47 Etablissements der mechanischen Weberei mit 7719 Webstühlen, wovon 7147 auf Baumwolle und 572 auf Seide entfallen. Die Handweberei zählt 11,787 Webstühle und zwar: 8874 für Baumwolle, 348 für Leinwand, 2428 für Seide, 137 für Wolle. Ferner giebt es 71 Etablissements für Bleicherei und Appretur, 42 Etablissements für Färberei und Druckerei. Die Maschinen-Stickerei in Plattstich beschäftigt 14,777, die Maschinenstickerei in Kettenstich 1138 Maschinen. Hierzu kommt noch die Handstickerei, in welcher über 5000 Personen beschäftigt sind. Die Gesamtzahl der Arbeiter für die Textil-Industrie ist

auf 61,509 festgestellt worden, wovon 26,330 mit Maschinenstickerei, 15,700 mit der Arbeit in eigentlichen Fabriken und 19,872 mit Hausindustrie sich befassen. Für einen Theil der Handweberei (brochirte Mousseline) ist 1880 ein schwunghaftes Geschäft zu verzeichnen. Die Nachfrage nach verschiedenen Artikeln der Weberei und der Handstickerei hielt sich in sehr bescheidenen Grenzen. Mächtig arbeitete die mechanische Stickerei, so dass der Export eine früher nie gesehene Höhe erreichte. Der Export nach den Vereinigten Staaten von Amerika weist für die letzten 3 Jahre folgende Zahlen auf:

	1878	1879	1880
	Francs	Francs	Francs
Stickereien	16,479,110	18,923,534	22,549,195
Baumwollgewebe	1,561,726	1,188,000	1,912,382
Seidenwaaren	643,026	879,913	1,267,541
Verschiedenes	155,455	149,902	184,138
Zusammen	18,839,317	21,141,349	25,913,256

Die stetige Zunahme in der Ausfuhr von Stickereien nach Nordamerika wird durch folgende Zusammenstellung noch deutlicher veranschaulicht: Im Jahre 1864 betrug der diesfällige Gesamtwert 352,277 Frcs., 1866 3,179,795 Frcs., 1871 11,437,174 Frcs., 1874 16,403,314 Frcs., 1880 22,549,195 Frcs. Fast alle Staaten der Erde sind Abnehmer für die St. Gallischen Stickereien. In den letzten 10 Jahren ist die Zahl der Stickmaschinen in der Schweiz und in Vorarlberg von rund 7000 auf 15,000 gestiegen. Man fühlt sehr wohl, dass diese Zahl viel zu hoch ist und hofft durch Einpflanzung neuer Specialitäten Abhilfe zu schaffen, um der drückenden Ueberproduction zu steuern. Besonders weist man auf die in der Schweiz schlecht angebaute Wollenindustrie hin und sucht damit das Zuviel der Ausrüstungsindustrie abzulenken auf eine lohnende Arbeit.

Wenn in irgend einem Lande rationelle Leitung der nationalen Arbeit Aussicht auf Erfolg hat, so ist es in der Schweiz, aber man darf nicht durch Verluste, welche die Aenderung des Systems momentan mit sich bringt, stutzig werden. Bricht man mit dem System der Handelsverträge, so wird scheinbar z. B. die ostschweizerische Stickereiindustrie, welche zum grossen Theil auf Export sich stützt, sehr geschädigt. Sie wird es aber noch mehr bei den Handelsverträgen. So ist z. B. die Gardinenindustrie seit 1875 von 2,077,421 Frcs. Export auf 1,076,888 Frcs. schon 1877

zurückgegangen, weil Frankreich zum Schutze Tarare's den Import schweizerischer Rideaux fast prohibirt hat.

Die Schweiz war von jeher im Vortheil gewesen durch die ihr zu Gebote stehenden kostenlosen hydraulischen Kräfte und durch billige Arbeitslöhne. Ein Arbeiter in Frankreich*) (Somme) erhält:

in der Baumwollspinnerei	4 Fr. 50 per Tag
in der Schweiz	2 „ 70 „ „
Dies giebt an Arbeitslohn einer Spinnerei	
von 1000 Spindeln in Frankreich	700,50 Fr.
„ „ „ „ Schweiz	398,22 „
Differenz zu Gunsten der Schweiz	<u>30,228 Fr.</u>

Ferner verbraucht eine Spinnerei in Frankreich ca. 16,800 Fr. Brennstoff für 1000 Spindeln.

Die Schweizer Fabrik benutzt als motorische Kraft Wasser, und nur als Hülfe und zu anderen Zwecken Brennstoff etwa für Fr. 5600, so dass zu Gunsten der Schweiz wieder 11,200 Fr. bleiben, das ergibt also

für eine Spinnerei von 10,000 Spindeln	11,200 Fr.
	<u>30,822 „</u>
Total	42,022 Fr.

welche die Schweiz aus der natürlichen Situation für Fabrik vor den Franzosen voraus hat. Es ist z. B. ferner Factum, dass bei der Spinnerei

in der Schweiz 7,9 Mann per 1000 Spindeln
in Frankreich 8,2 „ „ „ „

erforderlich sind und bei den mechanischen Webstühlen

in der Schweiz 57 Mann per 100 Looms
in Frankreich 76 „ „ „ „

und dass in Frankreich die Kosten der mechanischen Weberei sind:

Lohn	1 Fr. 49	} 2 Fr. 25 per Stuhl und Tag
Generalkosten 0 „ 76		

*) Comparaison de l'industrie cotonnière du rayon de l'Est avec l'industrie Suisse. — Die Grossindustrie der Schweiz pp. Bair. Gewerbl. 1869. 190: „Der Wasserkraft zur Seite steht ebenfalls als ebenbürtige Schwester die Hausindustrie, deren Vortheile in sittlicher Beziehung nicht hochgenug anzuschlagen sind!“

„Welthandel“ 1869.

Von Clossmann, statistische Notizen über die Schweiz. Agron. Ztg. 1869. 727.

Max Wirth, Beschäftigungsarten der Schweiz. Faucher, Vierteljahrsschrift XXVII. p. 291.

in der Schweiz:

Lohn	1 Fr. 05	} 1 Fr. 44 per Stuhl und Tag
Generalkosten 0 „	39	
Daraus ergibt sich für 50,000 Stühle und 300 Tage		
für Frankreich	33,750,000 Fr. Kosten	
für die Schweiz	21,600,000 „ „	
Vortheil der Schweiz	12,150,000 Fr. für Weberei	
„ „ „	7,448,000 „ „ Spinnerei	
Totalvortheil	19,598,000 Fr.	

pro 50,000 Stühle und 2,140,000 Spindeln (l'Est en France). Dieser Vortheil vertheilt sich auf die hergestellten Stoffe so, dass er pro 100 Meter beträgt ca. 6 Fr. 33 Centimes! — Dieser Vortheil wird noch erhöht durch die billige Arbeit der zahlreichen Handstühle der Schweiz! Wir führen diese Ermittlungen nur an, um zu zeigen, dass die Schweiz durch ihre kräftige Concurrenz mit Frankreich keinen Beweis für die Vortheilhaftigkeit mechanischer Webstühle geliefert hat, vielmehr durch ihre Bunt- und Handweberei zeigte, dass sie mit Handstühlen ebenfalls vollkommen concurrenzfähig war. Man vergesse ferner nicht, dass in der Schweiz seither ein grosses ausländisches Capital festgelegt worden ist. Endlich ist die Umsicht der schweizer Fabrikanten rühmlich hervorzuheben und das sorgsame Studium*) derselben für Untersuchung der Exportplätze und ihres Geschmacks. Dr. A. Peez nannte 1867 die ganze schweizerische Baumwollindustrie ein „**wohldurchdachtes Ganze**“. Aber Alles dies hat die Schweiz nicht geschützt vor Eintritt der freihändlerischen und manchesterlichen Calamität, welche eine Rückkehr zu einer protectionistischen Wirthschaft dringend erheischt. —

Für die hohe Ausbildung in der Construction der mechanischen Weberei**) in der Schweiz spricht der Umstand, dass dort Baumwollgarn No. 500 selbst in Geweben der mechanischen Stühle benutzt wird, — und die Jacquardmaschine vielfach für diese benutzt wird, — ferner dass den Schweizer Constructeuren der Haupttriumph zufällt, das Problem des mechanischen Seidenstuhls erfolgreich ge-

*) Hierfür lieferten unter Anderem besonders die für den Markt in Java ausgeführten Gewebe und Drucksachen Beweis, wie sie 1867 und 1873 auf den resp. Ausstellungen in Paris und Wien ausgestellt waren.

**) Sie ist hauptsächlich den schweizerischen Fabrikanten Escher, Wyss & Co. in Zürich, Caspar Honegger in Rüti, Kussmaul & Cie in Basel u. A. zu verdanken. Die Schweiz exportirte 1877 für 1,225,054 Fres. mechan. Webstühle.

löst zu haben. — Von Einfluss auf die Superiorität der Weisswaarenindustrie waren dann ferner die mechanischen Stickereien in St. Gallen und Appenzell und die Handstickerei, die indessen zu einem grossen Theil auch im Württembergischen bis nach Stuttgart hinauf für die Schweiz ausgeführt wird, ferner im Bregenzerwald, Vorarlberg, Allgäu und in Sachsen u. s. w.

Betrachtet man die Lage schweizerischer Baumwollmanufactur, so muss auffallen, dass

- a) trotzdem die Schweiz den Vorzug billiger Generalspesen für Fabriken hat,
- b) trotzdem sie den Vorzug tüchtiger Arbeiter und geringer Löhne hat,
- c) trotzdem die trefflich ausgerüstete mechanische Weberei in ziemlich ausgedehntem Maassstabe eingeführt ist,

die Schweizer Baumwollindustrie doch seit einigen Jahren mit (durch die Natur etc.) weniger bevortheilten Ländern schlechter concurriren konnte, als zu einer Zeit alleiniger Herrschaft des Handstuhls und der Handstickerei, — und sich gezwungen sah, das System des Freihandels aufzugeben und höhere Importzölle zum Schutz ihrer heimischen Industrie einzuführen, eine weitere Umänderung des Wirthschaftssystems aber in Aussicht und Angriff zu nehmen. Das giebt in Richtung auf die Nothwendigkeit und die Vortheile der mechanischen Webstühle gegenüber der Handweberei zu denken!

Man wird leicht begreifen, dass eine Krisis sehr wohl und in erster Linie die grossen mechanischen Webereietablissemens drücken und vernichten kann und so auf einen Schlag stets Hunderte von Webstühlen und Tausende von Arbeitern ausser Lohn und Brod bringt, — niemals aber die Handweberei, wenn sie als Lohn- und Handbetrieb*) vorhanden ist, ja selbst wenn sie in grösseren Fabriken existirt, so tödtlich treffen kann. Es zeigt sich hier die Gefahr der Capitalanhäufung gegenüber dem Kleinbetrieb der Manufactur in einem sehr charakterisirenden Lichte! — Trügt uns der Blick nicht, so dürfte die Schweiz ein Beispiel geben, dass mit Einführung eines Schutzes der heimischen Industrie sogar die Baumwoll-Handweberei allmählig wieder an Bedeutung gewinnen werde.

*) Hierüber verbreiteten sich A. Staub und Stähelin-Brunner französische Enquete 1860. Coton 629. Siehe auch Dr. Fr. Stoepel, Merkur 1876: Industrie der Schweiz.

Die **Leinenindustrie** der Schweiz steht ziemlich schlecht. Es fehlt an heimischem Rohstoff. Die schweizerische Leinenweberei wird nur auf Handstühlen*) betrieben, besonders im Emmenthal und in Zofingen (Aargau), ferner im Thurgau. An Webstühlen sind vorhanden:

Emmenthal	3000
Thurgau	1000
Aargau	500
St. Gallen	856

Die Leinenfabrikation im Canton Bern hatte bis in die 50^{er} Jahre einige Berühmtheit. Sie konnte diese erst zurückerlangen durch Uebergang zu mechanisch gesponnenen Garnen. Im Allgemeinen nimmt die Leinenindustrie langsam an Ausdehnung zu. Sie beschäftigt 9000 Spindeln, 6000 Handwebstühle und 18 mechanische Webstühle. Die Schweiz importirt für 9½ Million Franken Leinenwaaren aller Art.

Die **Wollenindustrie** hat für die Schweiz als Grossindustrie keine Bedeutung. In St. Gallen gab es 1867 nur 146 Stühle für gemischte Wollgewebe und 30 Stühle für Wollgewebe. In Häzingen, Wädensweil, Feldbach, Steinbach und Cremine existirt ferner noch Wollweberei, sowie vorherrschend im Canton Bern in einzelnen zerstreut liegenden Fabriken und Lohnwebereien. Die Wollindustrie der Schweiz hat seit 1867 nur sehr geringe Fortschritte gemacht. Kammgarnspinnereien in Schaffhausen und Solothurn, in Bürglen und Derendingen liefern für die gemischten Gewebe Material, — während Fabriken von Kammgarnwaaren in der Schweiz nicht existiren. Die Schweiz importirt jährlich circa 25,000 metr. Centner Wollwaaren. Es ist kaum zu glauben, wie eine solche Vernachlässigung eigener Interessen dort möglich war!

Die **Seidenindustrie** der Schweiz hingegen hat bedeutendere Dimensionen. In St. Gallen umfasst sie allerdings nur 730 Handstühle, dagegen ist sie ausgedehnt in den Cantonen Basel und Zürich. Auch andere Cantone nehmen daran Theil nämlich Thurgau, Aargau, Zug, Schwyz und Glarus.

Um eine Uebersicht der Verhältnisse zu geben, führen wir hier zunächst die statistischen Nachweise für Zürichs Seidenindustrie an, soweit sie die Industrie des eigenen und der benachbarten Cantone beschäftigt:

*) Bericht von 1873. Es wird indessen auch jetzt noch constatirt, dass dies Factum noch heute Platz greife.

	1881.	1872.	1871.	1868.	1867.	1855.
Floretspinnereien	5	7				
Beschäftigte Arbeiter	880	998	895			
Gewicht der erzeugten Garne Kils.	110,114	104,703	90,668			
Zwirnereien	22	18				
Beschäftigte Arbeiter	5,131	4,090	3,501			
Verarbeit. Trame Kils.	154,196	120,453	110,150			
„ Nähseide „	73,301	52,819	42,085			
Färbereien	10	8		10		10
Beschäftigte Arbeiter	987	940	884	652	554	
Appreturen u. Pressereien	6	4		6		6
Beschäftigte Arbeiter	190	91	75	61	55	
Stofffabriken	91	79		72	113	140
Winderinnen	6,433	4,732	4,406	3,029	2,613	
Zettlerinnen	1,367	1,051	935	563	490	
Webstühle, Hand, .	30,398	26,560	27,531	22,103	18,665	25,290
Hiervon im Canton Zürich	19,168	18,618	19,215	17,500	15,095	
in anderen Cantonen	11,230	7,942	8,316	4,603	3,570	
Mechanische Stühle .	3,151	1,150	927			
Gewicht d. z. Farbe geg. Rohseide Kls.	742,947	491,197	475,618	334,620	283,640	452,347
Eingegangene Stücke Total	443,303	278,574	267,261	188,180	160,920	229,930
nämlich:						
Marcelines et Lustri- nes apprêtées . .		45,165	46,851			
Gros de Naples, couleur		16,062	14,930			
Poult de Soie, couleur		28,937	27,370			
Faille, „		3,558	3,585			
Gros du Rhin, noir, 60ger 3 fdg. . .		11,420	11,279			
70ger 3 fdg. . .		44,855	38,000			
80ger 3 fgd. . .		21,000	25,835			
Gros Grain, noir, 60 u. 70ger 3 fdg.		11,149	15,655			
Faille, noir		7,472	8,233			
Turquoise und Reps, couleur		5,631	4,915			
Turquoise und Reps, noir		5,300	3,691			
Schirmstoffe		4,299	3,651			

	1881.	1872.	1871.	1868.	1807.	1855.
Rayé fond noir und Grisailles		32,963	29,342			
Rayé, couleur . . .		17,314	13,584			
Tressenartikel . . .		23,449	20,340			
Von obigen Artikeln gemischt						
mit Baumwolle . .		20,337	14,885			
„ Chappe		9,821	8,481			
Geschäfts-Angestellte in sämmlichen Floret- spinnereien, Zwirne- reien, Färbereien, Ap- preturen und Presse- reien, u. Stofffabriken	1,785	711	673	excl. Floretspinnereien und Zwirnereien.		
Verausgabte Salarien u. Arbeitslöhne in sämmt- lichen Floretspinne- reien, Zwirnereien, Fär- bereien, Appreturen u. Pressereien, u. Stoff- fabriken Frcs.	16,353,127	15,382,186	14,052,144	7,279,820	6,104,432	8,291,406

Die Uebersicht der Fabrikation selbst ergibt 1881 gegen 1872 grosse Unterschiede, nämlich:

	1881	1872	
Unis Taffets . .	116,673	223,833	Stücke
Armures . . .	295,323	23,449	„
Jacquards . . .	13,721	—	„
Rohseidengewebe	17,586	—	„

Nach dieser Statistik ist die Züricher Seidenindustrie seit 1872 sehr gestiegen: und zwar die Zahl der Webstühle um . 33 pCt.
Gewicht der Seide um . . 51 „
Zahl der Gewebestücke um 59 „
Zahl der Arbeiter um . . 25 „
Löhne um 28 „

Diese Ergebnisse differiren merkwürdiger Weise mit der Entwick-
lung des Exports, denn derselbe hat nur um 10 pCt. zugenommen:
1872 — 945,548 Kilo Gewebe,
1881 — 1,125,300 „ „

Die Zahl der mechanischen Stühle erreicht heute $\frac{1}{10}$ der beschäftigten Webstühle überhaupt und hat nur beschränkt zugenommen

im Vergleich zu Lyon. Dagegen ist die Zahl der Handwebstühle in Zürich fast dieselbe geblieben, die der Handwebstühle in den anderen Cantonen, die Zürich beschäftigt, hat sich um 3000 vermehrt. Es arbeiteten überhaupt:

1881 im Canton Zürich	19168 Handwebst.,	in andern Cant.	11230
1872 „ „ „	18618 „ „ „	„ „ „	7942
also 1881 mehr	550		mehr 3288

zusammen 3838 Handwebstühle!! Es hängt diese sehr bemerkenswerthe Thatsache wohl zusammen mit der Bevorzugung der gemusterten Stoffe an Stelle der reinen Taffets. Die Production der ersteren hat zugenommen: von 1872 mit 23,449 Stücken auf 1881 mit 295,323 Stücken!

Für diese Fabrikation scheint der Handwebstuhl in der Schweiz dem mechanischen Stuhl concurrenzfähig gegenüber ausharren zu können.

Der merkwürdige Wechsel in der Fertigung von Unis und besonders schwarzer Stoffe, die 1872 so hoch aufgewachsen war und jetzt wieder herabgestiegen ist, hat schon 1873 heftige Bedenken erregt, so dass Hr. C. Baumann-Zürcher aussprach:

„Wenn in Bezug auf die nahezu jährlich aus unseren Fabriken hervorgehenden 100,000 Stücke schwarzer Stoffe (also mehr als $\frac{1}{3}$ der ganzen Production), die Virtuosität im Chargiren (Beschweren) der Färbung auch als ein Fortschritt angesehen werden soll, so ist da unstreitig, so gut wie Lyon und Crefeld, auch der zürcherischen Industrie ein Lorbeerkrantz zu winden, welcher indessen als Trauerkrantz heute wohl angesehen werden kann, insofern als die Thatsache nicht abzuleugnen ist, dass gerade dieser Fortschritt dazu beigetragen hat, den Consum von den Seidenwaaren ab und hinüber zu ziehen auf die solidern Wollen- und gemischten Stoffe.“*)

„Die Hausindustrie, die das Fundament zur Prosperität der Zürcherischen Seidenfabrikation bildete, wird, auch neben der sich immer mehr entwickelnden mechanischen Industrie schon darum nicht untergehen, weil die Lohnverhältnisse noch für lange Zeit zu ihren Gunsten bleiben werden, und es in kritischer Zeit für dieselbe ungleich leichter ist, eine Reduction der Arbeit eintreten zu lassen, und sich vor grösseren Verlusten zu wahren. Sie wird aber um so eher lebensfähig bleiben, und auch ferner prosperiren,

*) Man beachte die wunderbare Dissonanz des heutigen Begriffs: „Fortschritt in der Technik.“

wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer einsehen, dass noch Vieles zu verbessern bleibt, und wenn sie Hand in Hand gehen, diese Verbesserungen zu verwirklichen, und im Verhältniss, wie mit der Zeit, dieser und jener Artikel auf die mechanische Weberei übergeht, sich drehen und trachten, neue Artikel dieser oder jener Art, ganz oder halb Seide, in's Feld ihrer Thätigkeit zu ziehen und auszubeuten. — Darüber soll man sich keinen Illusionen hingeben, dass die Zeiten des patriarchalischen Fabrizirens vorüber sind, und dass nur sowohl technisch, als kaufmännisch auf der Höhe der Zeit betriebene Geschäfte in Zukunft von dauerndem Erfolg begleitet sein werden.“

Lassen wir hier die zweite Hauptbranche schweizerischer Seidenindustrie übersichtlich dargestellt folgen:

Die Production von **seidenen Bändern** hat in Basel wesentlich abgenommen. Sie betrug

1881	Frs.	28,510,000
dagegen	1880	„ 33,752,000
	1879	„ 32,644,500
	1878	„ 39,187,000
	1877	„ 39,772,000
	1876	„ 52,455,000
	1875	„ 42,918,000
	1872	„ 57,101,000

Dagegen zeigt der Vergleich der Conditionirungslisten und der Materialien etc. keine Verminderung, sondern eine Vermehrung:

	1880	1881
Seide	408,190	475,836
Chappe	170,123	66,642
Baumwolle	249,910	261,936

Mr. E. Turquet*), welcher hierüber berichtet, bemerkt, dass die Bandindustrie trotz der obigen Angaben der bedeutenden Productionswerthverminderung doch prosperire und vorangehe, — aber das ist unzweifelhaft, dass sie trotz ihres mechanischen Betriebes gegen die frühere Zeit stark zurückgegangen ist.

Basel beschäftigte 1867 7250 Bandwebstühle, davon 6000 per Hand und 750 per Dampf, 500 per Wasser betrieben. Gegen 5000 der Stühle befinden sich in den Wohnungen der Arbeiter, gehören aber den Fabrikanten zu eigen und dieser Umstand scheint den Einfluss gehabt zu haben, dass die schweizerischen Bandstühle

*) Bulletin des soies pp. Lyon 1882.

schneller, besser construirt und fortgebildet sind, als z. B. die von St. Etienne, wo sie den Arbeitern durchweg fast zu eigen gehörten. Weitere Bandstühle stehen in Herzogenbuchsee zu einer Fabrik vereinigt ca. 200 Stück, im Aargau mit 300 in Fabriken und 900 in den Häusern der Arbeiter, in Arbon in einer Fabrik mit 100 Stühlen, — so dass die Zahl der Bandwebstühle der Schweiz auf 8700 zu veranschlagen ist. 1870 hatte sich die Zahl der mechanischen Stühle auf 1034 vermehrt, neben 6340 Handstühlen. Sehr ungünstig ist indessen seitdem die Thatsache geworden, dass nur der vierte Theil dieser Seidenindustrie Bänder aus reiner Seide webt, drei Viertheil aber mit Baumwolle gemischte. Das ist der Verfall!!

Die gesammte Seidenindustrie der Schweiz nimmt immer noch einen hohen Rang in der Weltindustrie ein. In einzelnen Specialitäten besonders in Gaze und Krepp (Müllergaze) sucht sie ihresgleichen. Ihre Force liegt in Fabrikation leichter Seidenstoffe und Bänder. Die Anwendung mechanischer Bewegkraft schien der Jury 1867 zu Paris für diesen Erwerbszweig nur in beschränktem Maasse möglich, *) indessen ist diese Annahme längst widerlegt. Die Organisation der Industrie beruht freilich noch heute wesentlich im Hand-, Haus- und Lohnbetrieb.***) Die Arbeiter sind dabei nur zum kleinen Theil Landleute, welche etwa die Hälfte ihrer Subsistenzmittel der Seidenindustrie entnehmen.

Es hat auch in der Schweiz das Freihandelssystem nur dazu gedient, die bis dahin harmonisch bestandenen Arbeitsverhältnisse zu verschieben; einerseits eine Ueberproduction ungesunder Art hervorzurufen, welche sich zum Theil allein auf Export stützt und mit jeder Handelskrisis doppelt scharf getroffen wird; andererseits die Löhne herabzudrücken, die Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern und dazu beizutragen, dass die Arbeiter sich der Socialdemokratie in die Arme werfen. Dabei hat die Herrschaft des Manchesterthums in der Schweiz alles zur rationellen Fortbildung und Gestaltung oder Vermehrung der nationalen Arbeit Nöthige vernachlässigt, den heimischen Markt zum Theil verscherzt und dem Grosscapital und dem Börsenspiel die Thore geöffnet; es hat die Ordnung

*) Anton Harpke. Oesterr. Bericht. Paris 1867. p. 139.

**) Siehe die Schrift von Emminghaus, Schweiz. Volkswirtschaft I. p. 259. cf. Die Verdienste des Herrn Conrad von Muralto um die Seidenhausarbeit sind dort sehr richtig gewürdigt.

der Arbeit und die Ausbildung zur Arbeit in fahrlässigster Weise untergraben lassen und für Schulwesen und Kunstgewerbe und Industrieschutz nichts gethan. — Eine neue Aera ist auch für die Schweiz angebrochen. Unter Abschüttelung des Joches des demoralisirenden Manchestersystems beginnen die schweizerischen Gewerbetreibenden an der Regelung und Beförderung ihrer nationalen Industrie selbst mit Hand anzulegen.*) Möge ihnen der Erfolg nicht fehlen.

XVIII. Grossbritannien und Irland.

Es ist bekannt, dass in Grossbritannien die Weberei vorzugsweise mit mechanischen Stühlen (Power looms) und in grossartigstem Fabrikssystem getrieben wird, ja es giebt viele Personen, welche nicht anders glauben, als dass die Engländer den Handwebstuhl überhaupt nicht mehr benutzen, während er doch im Anfang dieses Jahrhunderts auch dort Alles beherrschte, ja noch in den 30er Jahren dem mechanischen Stuhl wenig gewichen war.

Die Weberei ist in England durch die Römer eingeführt worden, welche in Venta Belgarum (heute Winchester)**) die Weberei für die Legion begründeten. Ob die Urbevölkerung bereits Weberei betrieb, ist nicht festzustellen. Als die Engländer Irland mit Krieg überzogen, fanden sie auf der grünen Insel eine betriebsame Weberbevölkerung***), welche ähnlich handthierte wie die nordischen Völker, — und interessant genug ist es zu beobachten, dass sich der verticale Webstuhl, den man noch heute bei den Lappen, bei den Bewohnern von Faer-Oer und Island findet, auch in Irland der Tradition nach vorhanden war, und wohl mit auswandernden Iren nach Amerika (Mexico, Peru, Chili) gelangte.

Während die Engländer auf alle Weise die irische Weberei

*) Siehe die Eingabe an die hohe Bundesversammlung im Auftrage der schweizerischen, industriellen und gewerblichen Vereine. 17. März 1882. —

R. Steinmann — Bucher, Zolltarif und Handelsverträge. V. Aufl. St. Gallen. Schweizerisches Gewerbeblatt. Winterthur.

Entwurf eines schweizerischen Patentgesetzes etc. etc. J. J. Bourcart.

**) James, History of the Worsted manufactures in England 1857. — Macpherson. Ann. of comm. I.

***) Die englischen Berichte der Zeit stellten freilich Irland dar als ein völlig barbarisches Land. Die Zolllisten dagegen melden von einem regen Import irischer Producte noch 1515 und unter diesen sind neben Leinentuch eine Reihe besonderer Webwaaren und Kleider aufgeführt.

zu vernichten strebten, suchten sie selbst in England Weberei zu erziehen. Indessen bedurfte es erst der Einwanderung flämischer Tuchweber, die sich besonders in Norwich festsetzten und fortgesetzten Zuzugs aus den Niederlanden erfreuten. Norwich und das benachbarte Worstead*) waren bis in die neuere Zeit Hauptstädte der Wollindustrie. Noch 1339 wurde die Ankunft mehrerer flandrischer Weber in Bristol als ein sehr wichtiges Ereigniss gemeldet, und die Zunahme des Webegewerbes ist seit jener Zeit eine sehr rapide, nachdem die kurze Zeit der Abneigung gegen die Niederländer (1304 unter Edward II.) bald vergessen war**). Verbote***) gegen Ausfuhr†) von Wolle und Garn monopolisirten schnell das Wollwebegewerbe Englands und machten es sehr exportfähig. Es fehlte indessen auch nicht an Krisen††).

Durch weise, mitunter grausame und übertriebene Schutzmaassregeln unterstützten die englischen Könige die heimische Wollweberei und brachten sie kräftig empor†††), so dass sie im vorigen Jahrhundert eine bedeutende Entwicklung errungen hatte.

Mit der Leinenindustrie hatte es eine andere Bewandniss. Dieselbe blühte in Irland, und England bezog von dort grosse Mengen Leinen. Heinrich der VIII.†*) erliess aber eine Acte, in welcher er den Betrieb der Leinenindustrie in England vorschrieb und sie durch Gesetze regelte und schützte. Hierbei ging dann die irische Leinenindustrie schnell und gänzlich fast zu Grunde, ohne dass die englische Leinenindustrie so gute Fortschritte machte, als erwartet.

Die Seidenweberei begann in England, als die von der Zerstörung Lucca's und der Auswanderung des grössten Theils der Luccenser ausgehende Welle der Verbreitung der Seiden-

*) Worsted yarn, worsted cloth.

***) 1548 liess sich eine Colonie spanischer Hugenotten in London für Wollengewerbe nieder.

***)) 1399, 1488, 1534.

†) Th. Manley, a Discours shewing that the exportation of wool is destructive to this country. 1677. London.

††) Haines, proposals for the speedy restoring of the Woolen Manufactures 1679. Child, Interest of England (Essay upon Wool) 1694.

†††) Hierfür wurden Monopole und Gesetze erlassen, welche den einzelnen Weber unabhängig hinstellten, z. B. 1555, auch wurde 1727 ein Inspecteur zur Beaufsichtigung des Wollgewerbes ernannt. Besonders König Georg II. und III. erliessen viele Verordnungen.

†*) Eigentlich war Cromwell der Urheber dieser Acte S. Engl. Handelspolitik etc. von Dr. Georg Schanz 2 Bde. Leipzig, Duncker & Humblot, 1881.

industrie mit ihren letzten Ausgängen auch England traf. Bis dahin hatten nur englische Seidenstickerinnen von sich reden gemacht*). Erst unter Heinrich dem VIII. und unter Elisabeth gewann die Seidenweberei grössere Bedeutung in England und später auch die Seidenstrickerei in Folge der Erfindung der Strickmaschine von William Lee. Auch für diese Zweige der Textilindustrie in England war die Einwanderung der Niederländer und Italiener und Franzosen von grösster Bedeutung, besonders die von 1685. Für die drei Gruppen der Textilindustrie Englands, welche auf den Rohstoffen Wolle, Flachs und Seide basiren, ist eben die Einwanderung fremder Handwerker ausschlaggebend gewesen, — anders war es mit der Baumwollenweberei und später mit der Juteindustrie. —

Ein Hauptsitz der **Baumwollweberei** war Ostindien zu der Zeit, als die Portugiesen dies Land betraten. Sie führten die indischen Baumwollgewebe, welche bis dahin in geringer Menge durch den Karawanen- und Levantehandel nach Europa gekommen, in grösserer Masse nach Lissabon. Die Holländer, welche die Portugiesen aus Ostindien zu verdrängen suchten, legten auch auf das Rohmaterial, die Baumwolle, Werth. Sie brachten sie nach Holland, und von dort aus verbreitete sich Baumwollspinnerei und Weberei nach Frankreich und Deutschland. Erst im Anfang des 17. Jahrhunderts begann auch England Baumwollindustrie. 1635 wird ein Baumwollstapel von Gebr. Chetam in Bolton**) genannt, welcher Baumwolle austheilte und Baumwollgewebe zurückerhielt. Bis 1700 dauerte der ungehinderte Import indischer Baumwollgewebe in England fort, weil England alle feineren Genres nicht arbeiten konnte, besonders auch nicht bedruckte Callicos. Von 1700 an aber erging Verbot auf Verbot, wodurch die Baumwollindustrie in England unterstützt wurde und völligen Schutz erhielt, — Ostindiens betriebsame Weberei aber gewaltsam und systematisch zu Grunde gerichtet ward. Millionen fleissiger Weber Indiens verloren jeden Absatz ihrer Gewebe im Auslande, und bald genug wusste England die Sache so zu wenden, dass von den unterjochten Hindus englische Calicos gekauft werden mussten. Dadurch waren die Indier gezwungen, Spindel und Webstuhl

*) Grothe; Spinnen, Weben, Nähen S. 91.

**) Dr. Fuller, Worthies of England 1811. 537.

bei Seite zu legen und dem Nichtsthun sich zu ergeben*). Wir wollen hier nicht jene schändlichen und scandalösen Vorgänge der Unterjochung und gewaltsamen Degradirung der gewerblich hochentwickelten Indier durch die Engländer wiederholen; — sie sind bekannt genug und werden von Tag zu Tag mehr erkannt als die redendsten Zeugnisse schimpflichster Gemeinheit und Rohheit, schändlichsten Lugs und Trugs, die je ein Volk begangen hat. Die Geschichte der Unterwerfung Ostindiens wird stets der grösste Schandfleck des englischen Volks und Charakters bleiben. Wir begnügen uns hier mit Angaben einiger der für die indische Weberei einschneidendsten Thatsachen:

1700 verbot eine Parlamentsacte den Import gedruckter Calicos aus Indien, 1721 sogar das Tragen solcher.

Dieser Zustand wurde bis 1783 festgehalten. Der 1783 auf 18 pCt. vom Werth (!!) reducirte Zoll wurde 1787 auf 16 pCt. gesetzt, 1797 aber wieder auf 18 pCt. und 1799 auf 26 pCt., 1802 auf 27 pCt., wobei zu bemerken, dass daneben beständig noch eine andere Abgabe von 5—7 Sh. per Stück erhoben wurde. Alle diese Zollsätze galten für ostindische weisse Calicos. Für ostindische Musselins und Nankins erhob man 1787: 18 pCt., 1797: $19\frac{2}{3}$, 1804 aber $34\frac{1}{3}$ pCt. Für gefärbte und bedruckte Kattune war der Import ganz verboten*).

Das waren die wirthschaftlichen Grundlagen für die Baumwollenindustrie Englands im vorigen Jahrhundert, wozu noch kam, dass die Einfuhr von roher Baumwolle frei gegeben ward (seit 1766), sobald sie auf britischen Schiffen geschah. In Folge dieser günstigen Maassregeln hob sich in England die Baumwollindustrie gewaltig und wurde im Ende des vorigen Jahrhunderts der grossen Erfindungen im Maschinenwesen theilhaftig, der Spinnmaschine des Arkwright und Crompton, des Bleichverfahrens des Watt, Henry, Berthollet u. A., der Dampfmaschine des Watt, des mechanischen Webstuhls der Cartwright, Miller, Horrocks u. A., der Schlichtmaschine des Radcliffe, der Druckmaschine des Bell, Hargreaves u. A.

*) Wie vernichtend diese Maassregeln auf die Weberei in Ostindien gewirkt haben, geht aus den Reisebeschreibungen der Engländer aus dem 16. Jahrhundert und denen der Neuzeit hervor. So berichten jene z. B. von der grossen Stadt Sinergan, in welcher die schönsten und feinsten Musseline gemacht wurden, diese von derselben zu einem elenden kleinen Dorf herabgesunkenen Stadtruine bei Datta.

Günstigere (wenn auch absolut künstliche) Vorbedingungen zum Betrieb einer Industrie hat es wohl kaum jemals gegeben, als sie die Baumwollindustrie Englands am Schlusse des vorigen Jahrhunderts traf: Bezug des Rohstoffs aus den eigenen Colonien; Ausschluss oder Erschwerung des Imports ausländischer Baumwollgewebe; eine zahlreiche ausgezeichnet vorgeschulte Weberbevölkerung; Erst- und Alleinbesitz der Spinnerei und Weberei mit Maschinen; und dazu Erstbesitz der Dampfmaschine und des Maschinenbaues; und des Bleichverfahrens; — und die Herrschaft zur See; — der Eisen- und Kohlenreichthum im Lande! — die trefflichen Wasserverbindungen.

England hat die Gunst dieser Situation voll begriffen und trotz der verwickelten politischen Lage ausgezeichnet benutzt. Nachdem es die Wichtigkeit der Maschinen erkannt hatte, erliess es die Parlamentsacte von 1782, welche jede Zerstörung von Maschinen im Lande als Capitalverbrechen erklärte, und etwas später erfolgten dann die Verbote der Ausfuhr von Maschinen, welche mit schwersten Strafen drohten: Tod, Deportation, grosse Geldstrafen, Gefängniss u. s. w. Diese Verbote blieben zum Theil bis gegen 1844 in Kraft unter mancherlei Variationen. Neben diesen Ausfuhrverboten für die verbesserten Arbeitsmittel wurden die Einfuhrzölle auf indische Fabrikate beständig erhöht: 1804 auf 65 pCt., 1806 auf 71 pCt., 1813 auf 85 pCt. Erst 1825 wurden dieselben auf 10 pCt. ermässigt, als der Vorsprung der englischen Manufactur bereits ein überwiegender und erdrückender war. Der Baumwollverbrauch in England giebt einen bezeichnenden Ueberblick über die Wirkungen obiger Maassregeln, zu denen sich Musterschutz, Patentschutz und Rückzoll resp. Ausfuhrprämien gesellten. England führte ein:

1701 für	1,170,881	£	Baumwolle und exportirte	28,253	£
1750 „	2,976,610	„	„ „ „ „	45,986	„
1770 „	4,764,589	„	„ „ „ „	250,000	„
1780 „	6,766,613	„	„ „ „ „	1,101,000	„
1790 „	31,447,505	„	„ „ „ „	1,662,369	„
1800 „	56,010,732	„	„ „ „ „	5,406,501	„

Es sei ausdrücklich bemerkt, dass die Ausbildung des Ma-

*) Siehe Grothe, Bilder zur Geschichte vom Spinnen, Weben, Nähen. 1872. Berlin, II. Aufl. J. Springer.

schinenwesens diese Steigerungen mitveranlasste, denn 1764, also vor Arkwright's Erfindung der Spinnmaschine, betrug die Einfuhr an Rohbaumwolle 3,870,000 engl. Pfund; aber gleich nach Einführung dieser Erfindung stieg das Quantum um 4—5 Mill. Pfd. pro Jahr, eine Steigerung, die zuvor innerhalb 50 Jahre nicht vorgekommen war. Als Crompton seine Mule construirte und eingeführt hatte, stieg das Quantum verbrauchter Baumwolle auf (1781 2 Jahr nach Crompton's Patent) ca. 11 Mill. Pfd. Die colossale Vermehrung des Garns (1787 bestanden 550 Mule-Spinnmaschinen à 90 Spindeln

= 49,500 Spindeln und

20,070 Jennies à 80 Spindeln = 1,605,000 „

1,654,400 Spindeln

mit 60,000 Menschen Bedienung) konnte nur fortgesetzt werden bei Einrichtung mechanischer Weberei. Cartwrights mechanischer Webstuhl war daher nach Einführung der mechanischen Spinnerei eine wirthschaftliche Nothwendigkeit für England, und trotz seiner Unvollkommenheit zeigte sich sein enormer Einfluss sofort in der Vermehrung des Baumwollenverbrauchs, welcher

1790 auf 30¹/₂ Mill. Pfd.,

1800 „ 51¹/₂ „ „ stieg.

In diesen Zahlen sind die colossalen Vortheile, welche England durch den Erstbesitz der mechanischen Erfindungen erwachsen, und zugleich durch das strenge Festhalten an allen Schutzmaassregeln auf das allerdeutlichste ausgedrückt. Jene Erfindungen übten zugleich eine überaus grossartige Wirkung aus auf alle menschlichen Thätigkeiten sowohl in Gewerbe und Handel, als im Ackerbau. Es entstand ein Schaffen und Treiben in allen Gebieten wie zuvor niemals. Die Bodenproducte fanden schnellen Absatz zu höheren Preisen, die Manufacte waren gesucht, Werth von Grund und Boden und Haus und Hof stieg beträchtlich*)

Mit dem Eintritt der mechanischen Spinnerei in den Kreis der Industrie verschwand das Handspinnen schnell, soweit es die Baumwolle anlangte. Dasselbe war bisher im Hause des Webers vorgenommen, welcher Baumwolle erhielt und Gewebe ablieferte. Die freiwerdenden Hände wendeten sich der Weberei zu, und so ist es denn zu erklären, dass mit der grossen Zunahme der mechanischen Spinnerei anfangs doch die Garnmassen allein durch die Handweberei bewältigt werden konnten. Trotzdem aber

*) Bischoff, History of the Woollen and Worsted Manufactures. I. 318.

dann die mechanischen Webstühle miteintraten für die Verarbeitung der Garne, steigerte sich doch noch beständig die Zahl der Handwebstühle, weil die Zunahme der Garnproduction in viel schnellerem Verhältniss geschah als die Ausbildung und Einführung des mechanischen Webstuhls, der ja bekanntlich lange unvollkommen blieb und erst durch die Zufügung der Schlichterei (Ross & Radcliffe) und später (1822—1832) durch die verbesserte Webstuhl-Construction von Roberts leistungsfähiger gemacht wurde. Man zählte 1820 ca. 240,000 Handstühle für Baumwolle (Kennedy) und 1833 circa 250,000 Handstühle (Grimshaw). Die Zahl der mechanischen Webstühle war

1813 =	3,500
1820 =	14,100
1829 =	55,000
1833 =	85,000.

Von 1835 an aber begann die Zahl der Handwebstühle zurückzugehen und die Zahl der Powerlooms enorm zuzunehmen.

Powerlooms: 1835: 109,010.	Handstühle: 1833: 250,000.
1850: 250,000.	1850: 50,000.

Ein Wendepunkt der englischen Baumwollindustrie war gekommen und zeigte sich in Folgendem: *Die Zunahme der englischen Betheiligung am Consum des auf der Welt producirtcn Rohstoffes, der Baumwolle, begann zurückzuschreiten.* Diese Zunahme betrug 1800—1814 gleich Null gesetzt für

1815—1829: 124 pCt.
1830—1844: 159 „
1845—1857: 84 „

Es stellte sich heraus, dass im Zeitraum 1845—1857 der Antheil anderer Staaten am Consum der Rohbaumwolle um doppelt so viel gestiegen war als der englische. Diese Antheile betragen:

	1821—25	1831—35	1841—45	1846—50
Grossbritannien .	62,20	66,25	65,23	65,26
Frankreich . . .	23,17	20,39	19,79	15,84
Uebrigcs Europa .	14,62	13,35	14,77	18,84
	1851—55	1856—60	1861—65	1873—74
	62,43	60,30	58,25	56,2
	14,56	14,03	15,36	} 43,8
	22,99	25,60	26,38	

Dieses Rückbleiben im Fortschritt stellte sich bereits 1838

heraus. Die Jahre 1835 und 1836 sind vielleicht als factische Höhenpunkte englischer Baumwollenindustrie anzusehen. England übertraf in diesem Zeitpunkt an Ausdehnung der Production, an Ausbildung der Arbeitsmittel, an Import und Export u. s. w. alle Welt und fühlte sich sicher in diesem Besitz. Aber diesem überraschend hohen Triumphefolge folgte die Krisis von 1837/38, und eine heftige Ernüchterung machte sich geltend.

Seit 1816 hatte sich der Preis der Baumwolle in stetem Sinken befunden durch die Zunahme der Baumwollproduction Amerikas. Der Preis eines Pfundes Baumwolle war 1816 20 d, 1833*) aber nur 8¹/₂ d und 7 d. Der Herstellungspreis eines Stückes Calico war:

1814:	1 £ 3 sh 10 ¹ / ₂ d.	Verkaufspreis:	1 £ 4 sh 7 d.
1820:	— 11 „ 1 ¹ / ₂ „	„	— 12 „ 1 ¹ / ₂ „
1830:	— 6 „ 5 ¹ / ₂ „	„	— 6 „ 3 ¹ / ₄ „
1833:	— 5 „ 10 ³ / ₄ „	„	— 6 „ 2 „

Bei diesem enormen Preisabschlag wurde wohl der Gewinn der Fabrikanten wesentlich reducirt, allein noch wesentlicher der Arbeitslohn des Webers. 1814 beliefen sich die Webekosten mit Powerloom pro Stück Calico auf 3 sh., 1833 auf 1 sh. und demgemäss musste der Lohn des Handwebers sinken von 2 sh. 7¹/₂ d. pro Tag auf 1 sh. 1833, oder per Stück Calico von 8 sh. 7 d. in 1802 auf 1 sh. 4¹/₂ in 1833, per Stück Cambrik: 1795 = 33 sh 3 d
1833 = 5 „ 6 „

Damit war das Schicksal der Handweber in dem Momente besiegelt, wo die Vervollkommnung des mechanischen Webstuhls soweit gediehen war, dass er für die Massenproduction ungehindert Eingang finden konnte. Dies trat ein mit der Webstuhlconstruction von Sharp, Roberts & Co., bereits 1822 patentirt, aber besonders Anfang der 30er Jahre leistungsfähig ausgeführt. Der Krieg zwischen Handstuhl und Powerloom war gleichsam damit beendet und schloss mit dem schnellen Rückgang der Hand-

*) In England:

1802—6	. . . . .	19	d
1807—8	. . . . .	24	„
1809—15	. . . . .	20—24	„
1821	. . . . .	10	„
1827—32	. . . . .	7	„
1848	. . . . .	3 ¹ / ₂	„
1850	. . . . .	5 ¹ / ₂	„

weberei und der schnellen Zunahme der mechanischen Weberei. Letztere hatte indessen noch besondere Gründe. Die Krisis von 1837/38 machte dem bis dahin durchgeführten resp. neben Fabriken beibehaltenen Lohnsystem ein Ende. In jener furchtbaren Krisis wurden Hunderttausende von Arbeitern entlassen; die kleinen Factoreien und Fabriken hörten auf, das unlohnend gewordene Geschäft weiter zu betreiben und 1840 waren allein in Lancashire 400,000 Menschen, die der Baumwollindustrie angehörten, ohne Beschäftigung und brodlos. In dies Elend hinein traf dabei noch die für England in jeder Beziehung wirthschaftlich verhängnissvoll gewordene Misserndte von 1842. In diesem Zeitpunkt formte sich das Baumwollgewerbe Englands völlig um; es ging über auf den Grossbetrieb in grossen Fabriken. 1850 arbeiteten für Baumwolle nur noch 50,000 Handstühle besonders in Schottland.

Man beachte, dass in derselben Periode Cobden auftrat, um im Bunde mit einigen Grossindustriellen und Händlern aus der Baumwollindustrie das Manchestersystem der Neuzeit zu inauguriren. Cobden sah sehr wohl ein, dass die Baumwollindustrie anderer Länder allmählig entstanden und erstarkt war trotz der Behinderung im Bezuge des Rohstoffes und der Benutzung englischer Maschinen. Der Alleinbesitz mechanischer Baumwollenarbeit war England nach einer 50—60jährigen Benutzung nicht mehr geblieben, sondern der europäische Continent und Amerika hatten sich mühsam und unter heftigen Kämpfen und Kosten und unter Anstrengung des eigenen Erfindungsgeistes ebenfalls in Besitz von Maschinensystemen gebracht, und hatten begonnen mit demselben England Concurrenz zu machen, unterstützt von billigen Arbeitslöhnen und natürlichen Kräften der resp. Länder. Seit 1838 zeigte sich vor Cobdens Augen, dass die Fortschritte des Auslandes relativ grössere seien als die Englands. *Deshalb schloss Cobden, dass die Form des bisher von England befolgten Systemes nicht mehr haltbar sei, weil es den beabsichtigten Zweck nicht mehr erfüllte.*

Treu dem Grundsätze, mit welchen Mitteln auch immer die englischen Interessen zu fördern, calculirte Cobden, dass England, um die auswärtige Concurrenz zurückzuhalten und das Ausland in gewisser Abhängigkeit zu erhalten, 1) die Löhne der Arbeiter dadurch zu ermässigen suchen müsse, dass es das billigere fremde Getreide unbehindert und womöglich zollfrei einlasse; — 2) die

Ausfuhr der Maschinen freilasse, damit durch ihren Export England verdiene und verhindere, dass der Maschinenbau des Auslandes sich kräftige; — 3) die Einfuhrzölle herabsetze, wovon England ohnehin bei dem Standpunkt seiner Entwicklung nichts zu fürchten habe, wodurch England aber Anlass und Beispiel, gäbe, auch in anderen Ländern Zollerlässigungen zur Ausbeutung für die Engländer zu erlangen.

Cobden hoffte hiermit unter Beruhigung der zahllosen brodlosen Arbeiter die englische Baumwollindustrie mit Hülfe billigerer Löhne und des Powerlooms dominirend zu gestalten, — das Ausland durch Bezug der betr. Maschinen von England zu solchen Preisen, die gegen die englischen Anlagekosten natürlich höhere waren, gegen welche aber der erst im Werden begriffene continentale Maschinenbau nicht aufzukommen im Stande war, von England abhängig zu machen, — und endlich durch Anbahnung des idealistischen verführerisch klingenden freien Handels England neue Absatzquellen zu eröffnen. Cobden liess sich bei diesem Vorgehen ebenso sehr leiten durch sein persönliches Interesse*) und seinen eigenen Geldbeutel, als durch das Interesse seiner Freunde, der Manchesterleute d. h. des Ringes englischer Grossindustrieller, welche ohne jede Rücksicht auf das Ergehen der Mitbürger und unter wissentlicher Entstellung des Einflusses vom Preis der Lebensmittel auf den Lohn der Arbeiter nur ihre eigenen materiellen Interessen verfolgten! Cobden bemühte sich freilich, seinem Beginnen ein humanes Gewand umzulegen, allein die wahre Natur seiner Ansichten und Bestrebungen brach doch oftmals durch und da die Sophismen seiner manchesterlichen Lehrsätze natürlich ernstdenkende Männer nicht lange Zeit täuschen oder fesseln konnten, so trennten sich manche geistig höher stehende Genossen bald von Cobden. Cobden wird für alle Zeiten als das Muster eines wirthschaftlichen Egoisten dastehen und keine noch so liebende Freundeshand**) wird den Makel der Selbstsucht und der Unaufrichtigkeit, der überall aus Cobdens Worten, Wirken und aus seinen Schriften hervorleuchtet, wegzuwischen vermögen.

Nachdem der Manchesterring die Cobden'schen Vorschläge durchgesetzt hatte, tagte eine neue Aera für England, — die

*) Er war Kattundrucker.

**) Siehe die Schriften von Nasse, Prince Smith u. A.

Baumwollengrossindustrie begann sich zu entfalten. Die Zahl der Spinnereien, welche 1839 *) 1819 betrug mit ca. 10 Millionen Spindeln, 100,000 mechanischen Stühlen mit 259,385 Personen und 46,827 Dampfpferden- und 12,977 Wasserpferdekräften; stieg 1850 auf 1932 Fabriken mit 21 Millionen Spindeln und 249,627 mechan. Webstühlen, bewegt durch 82,555 Pferdekraft in Dampf und Wasser, mit 330,924 Arbeitern; und 1856 auf 2210 Fabriken, 28 Millionen Spindeln, 298,847 mechan. Webstühle und 379,213 Arbeiter. Die Taxe des Bestandes von 1856 ergab als Total des durch die Baumwollfabriken beschäftigten Capitals in Grossbritannien und Irland die Summe von £ 55,500,000.

Dieser gewaltige Aufschwung machte allerdings alle Gegner Cobdens in England verstummen und liess übersehen, dass die Aufhebung der Korngesetze dem Arbeiter das Brod nicht billiger gemacht, dass England einer colossalen Ueberproduction sich theilhaftig mache und dass es durch Vernachlässigung eigener Baumwollproduction in Ostindien von Amerika abhängig geworden. Dies letztere trat dann mit Beginn des amerikanischen Krieges mit grässlicher Wirklichkeit hervor. Man übersah auch, dass diese Erfolge nur erzielt waren durch völligen Uebergang auf mechanische Weberei und dass diese Maassregel die Concurrenzfähigkeit der Fabriken untereinander nur von der Zahl der Spindeln und Webstühle abhängig mache resp. von der Grösse des Capitals, dass also der ganze Betrieb mehr oder minder ein Rechenexempel ohne viel Intelligenzerforderniss wurde und in der Aufgabe gipfelte, „wie vermindere ich die Generalspesen.“ Sehr bald zeigte sich die Wirkung dieses Systems in der Verwendung jugendlicher Arbeiter zur Ermässigung der Lohnerfordernisse der Fabrik. 1839 waren 12,330 Kinder von 9—13 und 97,308 Kinder von 13—18 Jahren in den Fabriken beschäftigt, 1856 ca. 25,000 Kinder unter 13 Jahren. 1839 beschäftigte man 145,570 Frauen (incl. weibl. Kinder) unter 259,385 Personen. 1856 beschäftigte man noch 222,627 Frauen (incl. weibliche Kinder) unter 379 213 Personen.

*) 1829: 7 Mill. Spindeln (Kennedy).

1832: 9 Mill „ (Baines).

1845: 17,500,000.

1850 20,977,017.

Die fürchterliche Zerrüttung des Fabrikenlebens in England schrie um Abhülfe. Die Beschäftigung der Kinder unter 13 Jahren, sowie die Ausnutzung der Frauen erfuhren später einige geringe Abhülfe, sodass die Zahl der beschäftigten Frauen z. B. 1870 nur auf 271,690 unter 450,087 Arbeiter gestiegen war. Allein solche Maassnahmen gefährdeten auch die Concurrenzfähigkeit der Engländer gegenüber den Continentstaaten und Amerika, und mit Recht mussten die Engländer fürchten, überflügelt zu werden. Zwei Dinge verhinderten dies zunächst, — erstens der Abschluss des französisch-englischen **Handelsvertrages**, durch Cobden betrieben, — sodann die Einführung und Benutzung von **Beschwerungsmitteln** bei der Schlichtung der Garne und bei Appretur der Gewebe.

Ersterer kam in für England so günstiger Weise zu Stande, weil England aus seiner Neutralität im italienisch-österreichischen Kriege und bei der Annexion von Savoyen durch Frankreich Ansprüche auf Entschädigung und Entgegenkommen seitens Frankreich herzuleiten vermochte und es verstand, dieselben so gewichtig darzustellen, dass Napoleon III. wohl oder übel in den sauren Apfel des Freihandels mit England beißen musste.*) Er konnte noch froh sein, denselben auf Zollreduction abmindern zu können, hinreichend allerdings, um Frankreichs Baumwollindustrie innerhalb 20 Jahren an den Rand des Abgrunds zu führen. Dieser Handelsvertrag gab aber den Anlass zu einer grösseren Anzahl weiterer Verträge mit Deutschland, Oesterreich, Türkei, Dänemark, Belgien, Italien u. s. w. So erreichte Cobden's Manchesterpolitik für England ausgedehnte Absatzgebiete seiner Baumwollmanufacte, und zwar war die Festsetzung der Zölle seitens der verschiedenen Länder so missgegriffen, dass bei dem Eintritt von deren Gültigkeit auch sofort die Feinspinnerei und mit ihr der grössere Theil der Feinweberei in diesen Ländern zu Grunde ging und gar nicht wieder emporkam, so lange das Vertragsverhältniss dauerte.

Diese Umstände gaben der englischen Baumwollspinnerei nach Ueberstehung der Baumwollkrise während des amerikanischen Bürgerkrieges einen grossartigen Aufschwung, der sich im Anwachsen der Spindel- und Webstuhlzahl documentirt. Grossbritannien und Irland besaßen:

*) Gladstone rieth schon 1856, den Freihandel mit politischen Mitteln zu erreichen. Siehe Chevaliers Auslassungen.

Die bedenklichsten Ziffern hierin sind offenbar die, in denen die Stagnation der Löhne und der abnehmende Werth der Producte gegenüber dem verbrauchten Baumwollquantum und Productquantum sich darthun. Ferner bezeichnend ist die abwesende Quantität Baumwolle im Vergleich zum Productquantum. Der Grund zu dieser auffälligen Thatsache war lange Zeit dem grossen Publikum gänzlich verborgen*), bis er dann plötzlich an das Licht trat und eclatant zeigte, wohin das Manchestersystem und die radicale Concurrenz die englische Baumwollindustrie führen musste. Bei Gelegenheit eines Prozesses betr. ca. 40,000 Stück Calico enthüllte die Aussage beider Parteien eine Beschwerungspraxis der Engländer, die bereits als Usance gar keine Bedenken mehr erregte, von der ein Schriftsteller**) sogar auszusprechen wagte: *„Lancashire manufacturers must produce what the natives of India, China and other countries demand etc. and it is more than probably that, if manufacturers had not produced heavily sized goods, Lancashire would never have required such an important cotton industry as that which she now possesses.“* Diese Aeusserung eines als Sachverständiger durchaus anzuerkennenden Mannes lehrt erkennen, **dass die englische Baumwollindustrie zur Behauptung ihrer Concurrenzfähigkeit sich gezwungen sah, einen mit der Zeit immer grösser werdenden Gewichtstheil der im Gespinnst und Gewebe rechtlich erforderlichen Baumwollfasern durch minderwerthige Stoffe zu ersetzen.** — Diese Bahn des Betruges, denn anders ist die Sache nicht anzusprechen, weil Käufer und Consumenten Baumwollfasergewebe kaufen und sich damit bekleiden wollen, nicht aber etwas Faser und Kreide, Thonerde, Chinaclay etc., hat die englische Manufactur in dem Momente, als die Löhne kaum noch zu drücken waren, betreten. Das erste wirkliche Beschwerungsrecept tritt Anfang der 50er Jahre auf; 1858 wird sodann Chinaclay in den Gebrauchskreis gezogen. In dem genannten Prozesse entwickelte der angeklagte Beschwerer, d. h. der Mann, welcher zur gewerbsmässigen Beschwerung der zu verwebenden Kette eine eigene Lohnbeschwerungsanstalt hält, dass die ursprüngliche Schlichtung der Kette, um sie zu verstärken für Gebrauch auf dem mechanischen Stuhl ca. 7—10 pCt. Gewichtsvermehrung gebracht habe, dass aber seit etwa 16—20 Jahren die Fa-

*) Man schätzte sie häufig allein als der Feinspinnerei entstammend.

**) William Thomson. On Sizing. 1879.

Dreyfuss, Holland and Davis. On Sizing. 1880

brikanten eine künstliche Beschwerung der Kette auf 20, 25, 30 pCt. verlangt hätten und dass seitdem diese Beschwerung bis auf 75 pCt. getrieben wäre, so dass man nicht einmal mehr Berechtigung habe, solche Baumwollstoffe Gewebe aus Fasern zu nennen, sondern Gebilde aus Thonerde, Mehl, Stärke, Chlormagnesium u. s. w. unter Zusatz von 25 pCt. Faserstoff!! Diese Unsitte ist ohne jede Widerrede die Schöpfung und natürliche Folge des Manchester-systems. Mit jenen 75 pCt. Verfälschung ist offenbar die Grenze des Möglichen erreicht: was nun?? Die britische Baumwollindustrie führt einen unbeneidenswerthen Kampf mit der Existenzfähigkeit und hält sich allein über Wasser durch solche Mittel und durch stete Vergrösserung der Fabriken und durch Operation mit Massen. Die Zahl der Spindeln vermehrt sich trotz der von England selbst eingestandenen schlechten Lage der Industrie, trotz Verlustes grosser Absatzgebiete, welche die Unhaltbarkeit der Cobden'schen Lehren erkannt und deren Materialismus für den englischen Geldbeutel gefühlt haben. Der Consum an Baumwollstoffen im Lande selbst ist nur gering gewachsen (1838 = 12 Mill. £, 1856 = 16 Mill. £, 1878 = 15 Mill. £) und die englische Baumwollindustrie ist mehr als jemals zum Export hingewiesen, der 1833 $\frac{3}{5}$ der Production aufwendete, 1856 $\frac{5}{7}$ und 1878 $\frac{8}{10}$. Die Mitbewerbung des europäischen Continentes ist eine bedeutendere geworden, weil die dortige Baumwollindustrie grossen Aufschwung genommen hat. Das Verhältniss der Bethheiligung des übrigen Europas an dem Verbrauch der nach Europa gekommenen Baumwolle, welches 1836 sich stellte auf 66,25 pCt. für England,

33,75 pCt. für das übrige Europa,

ist inzwischen in das folgende übergegangen:

1874:	56,2 pCt. für England,
	43,8 „ „ das übrige Europa.
1881:	50,3 „ „ England,
	49,7 „ „ das übrige Europa.

Amerika's Baumwollindustrie, welche 1836 nur 1,750,000 Spindeln zählte, — hat heute 11 Millionen, und zwar datirt der Hauptaufschwung seit jener Zeit, wo die Vereinigten Staaten das dem englischen Zollsystem entgegengesetzte System hohen Schutzzolls einführten. Amerika consumirte 1877 etwa 23 pCt. der gesammten amerikanischen Baumwollerndte resp. der Ablieferungen von Baumwolle für Handel und Fabrik, während England nur noch 44 pCt. und der europäische Continent 33 pCt. absorbirten.

Dies Verhältniss ist heute bereits für England noch ungünstiger geworden, weil die Spindelzahl Amerikas 1877 nur etwa 9,600,000 betrug, auch der Continent und dort besonders Russland seit 1879 eine viel bedeutendere Consumption nachzuweisen im Stande sind.

„Die weitere Steigerung englischer Baumwollindustrie kann nur zu einem völligem Ruin derselben führen, da sie nicht mehr mit gesunden Gründen gestützt werden kann.“

Was aber die Handwerker 1852 Cobden in Manchester auf der Strasse bereits nachriefen: „*Cheap bread? — Curse him! He means cheap wages!*“ diese wahre Absicht hat Cobden's System nicht ausreichend erreichen können, weil die Voraussetzung, dass die Aufhebung der Korngesetze „*cheaper food*“ für die englischen Arbeiter erwirken sollte, nicht zutraf, sondern eine eingebildete war, vielleicht auch nicht einmal das. Die Wirkung dieser Maassregel hat vielmehr dahin gewirkt, die englische Landwirthschaft zu ruiniren. Das Cobden'sche System hat ferner bewirkt, dass die englische Baumwollindustrie zum grossen Theil Wege betrügerischer Infection gewandelt ist und darin nach 20 Jahren ein äusserstes Ziel erreicht hat, welches das englische Industrierenommée commercieller Schande preisgiebt. Es hat ferner gewaltsam zu immer grösserer Capitalsherrschaft und zur Ueberproduction hingetrieben, deren schädliche Wirkungen nicht ausbleiben können. —

Fast vergessen und gegen früher unbedeutend ist bei diesem Treiben die Handweberei bei Seite geschoben worden, das erste Opfer dieses rohen Industriesystems. Mit den 50er Jahren tritt die Mitbewerbung der Handstühle schon stark zurück; — jene Armee von 250,000 Handstühlen von 1836 war allmählig centimirt; nur ein Theil der dadurch brodlos gewordenen Arbeiter fand ein Unterkommen in der mechanischen Weberei; das beweist die Thatsache, dass die Lohnziffer von 1856 in gleicher Höhe erschien mit der von 1836, trotz der fast verdoppelten Production. Nur eine geringere Zahl Weber kann sich heute mit Baumwollweberei am Handstuhl noch ernähren, und so fristet heute noch eine, wie es scheint statistisch niemals genügend ermittelte Zahl von Handwebstühlen der Baumwollindustrie ein kümmerliches Dasein. In der Umgebung der grossen Baumwollcentren Englands bei Manchester, Liverpool, Birkenhead u. a. vegetirt noch die Handweberei, wie Atkinson*) erzählt, in einer wenig guten Form. Der

*) Bulletin of the ass. of Coton Man. of New England 1874.

Weber bekommt vom Fabrikanten eine fertig geschorene Kette mit der Aufgabe, daraus ein Stück von X-Yard Länge und N-Gewicht zu liefern, und zwar meistens so, dass der Weber eine Kette von z. B. 20 engl. Pfd. erhält, aus der er ein Stück Gewebe von 30 Pfd. abzuliefern hat. Baare Bezahlung erhält er nicht. Der Weber muss nun, um sich bezahlt zu machen, zunächst von der Kette und dem Schuss so viel Garn abnehmen, als er den Lohn für die Webearbeit werth erachtet und die nöthige Beschwerungsarbeit Kosten macht. Dann geht er zur Beschwerungsanstalt (Sizing mill) und lässt die Kette um das abgenommene Garngewicht plus das vom Fabrikanten geforderte höhere Gewicht beschweren d. h. also mit Chinaclay, Stärke, Mehl, hygroskopischen Materien etc. bepacken, webt dann das Stück fertig und liefert es ab. Das ist die Existenz der Baumwollweber auf Handstühlen. Das Traurig-Interessante bei der ganzen Sache ist, dass das Cobden'sche System sowohl die Handwebearbeit als auch die Powerlooms-Arbeit auf abschüssige Bahnen geleitet hat.

In Schottland hat sich die Handweberei noch recht gut erhalten. Schottland macht die feineren glatten Gewebe von No. 90 aufwärts und alle complicirteren Stoffe, mit Broschirung etc. Die Fabrikanten von Glasgow halten in den Landbezirken Factoren, welche den Webern Ketten und Einschlaggarne und die Jacquardkarten verabreichen. Der Webstuhl gehört immer dem Arbeiter; da der Fabrikant mit dessen Reparatur, Amortisation, Versetzung etc. nichts zu schaffen hat, so kann er dem Weber einen verhältnissmässig bessern Lohn bezahlen; ebenso ist der Weber nicht an einen einzigen Fabrikanten gebunden, sondern er nimmt die Arbeit von demjenigen, der den besten Preis offerirt.

Man ist bei uns der Ansicht, die Handweberei habe in ganz England schon längst total aufgehört; dies ist also nicht der Fall; sie hat allerdings enorm abgenommen und wird sich gegen die fortwährende Verbesserung des mechanischen Webstuhls nur mühsam halten können, allein dato laufen in Schottland noch Tausende von Handstühlen für feine Mousseline, Nanzooks, Japonats, Lappets und besonders für broschirte Gardinenstoffe; in dem letzteren Artikel arbeitet der Handstuhl immer noch billiger als der Kraftstuhl. Ein Handweber verdient in Schottland auf glatten Stoffen Sh. 10 — 12 und auf broschirten Gardinenstoffen Shilling 15 — 24 per Woche. Früher arbeiteten die

Handweber in feuchten Localen, man ist aber von diesem für die Gesundheit der Arbeiter höchst verderblichen Verfahren ganz abgekommen und arbeitet nun in trockenen Stuben. —

Wie Friedr. Engels*) bereits 1848 deutlich erkannt hatte und aussprach, *dass der Continent die Folgen der Aufhebung der Korngesetze wohl ertragen lernen und nicht daran zu Grunde gehen werde*, wie die Engländer erhofften, so hat sich nach 30 Jahren bereits der Spiess umgedreht. Die ausländischen Industrien stehen auf gesunder Basis entwickelt und durch vernünftige Maassregeln geschützt, England kampfbereiter als zuvor gegenüber. England hat viele seiner Vortheile erschöpft und verliert davon täglich mehr z. B. auch durch die Zunahme des direkten Baumwollimports nach dem Continent unter Vermeidung des englischen Zwischenhandels.

Vor allen Dingen aber ist Englands Baumwollindustrie eine etwas ungefüge, schwerfällige Maschinerie geworden, insofern als ihre Fabrikcolosse sich mit ihrer Production den Schwankungen des Weltmarktes nicht anpassen können, oft, ja bereits meistens gezwungen sind, mehr zu produciren als bei ihnen bestellt ist, oder darauf zu verzichten, die Vortheile des Grossbetriebes auszunützen, welche um so grösser eintreten, mit je höherer Anforderung an seine Leistungsfähigkeit der Betrieb arbeitet.

Dass bei dem Uebergange zu so ausgedehntem Grossbetrieb der Pauperismus in England enorm gewachsen ist, erscheint nicht wunderbar. Alle die vielen Einrichtungen**), welche man zur Abhülfe dieser schlimmen Folge des Manchesterbetriebes vorgeschlagen und eingeführt hat, sind nur im Stande, einen Theil der Schäden zu mildern, aber sie bieten keine bleibende Aussicht zur Besserung, so lange der Capitalismus in England ausschliesslich herrscht. Diese gewaltige Macht aber wird sicherlich nicht sobald ihre Herrschaft aufgeben. —

Neben der Baumwollindustrie und besonders unterstützt durch die Krisis Anfang der 60er Jahre kam die **Juteindustrie** in England empor und errang schnell eine hervorragende Stellung mit dem Centrum in Dundee, 1828 wurden nur 364 Ctr. roher Jute, 1856

*) Die arbeitenden Klassen Englands. 1848. p 350

**) Siehe Ludlow und Jones, die arbeitenden Klassen Englands. 1868. Berlin.

Lujo Brentano, zur Geschichte der englischen Gewerkvereine. Leipzig. 1871.
V. v. Bojanowski, die engl. Fabrik- und Werkstättengesetze. Berlin 1876.

bereits 700,000 Ctr. und 1873 6,127,279 Ctr., 1878 6,021,382 Ctr. aus Ostindien ausgeführt.

Für die Juteindustrie hat die Handweberei kaum jemals Einfluss gehabt, ausgenommen in den ersten Jahrzehnten und neuerdings bei Herstellung von gemusterten Jutewaaren aus feineren Gespinnsten. Es wurden selbst in Ostindien 1879 6500 mechanische Jutestühle betrieben.

Wir haben oben bereits Notizen gegeben über die Einführung der **Leinenindustrie** in England. Eine starke Pflege erhielt dieselbe in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts und zwar begünstigt von dem besonderen Umstände, dass die flandrische Leinenindustrie in Folge der Zollverhältnisse zurückging.

Bis dahin hatte sich die Leinenweberei in Grossbritannien und Irland zu keiner Bedeutsamkeit erheben können, weil die Erzeugung des Flachses im Lande gering, die Einfuhr erschwert war, und die Handarbeit selbst höher bezahlt ward als in andern Ländern. Die Einführung der Maschinenspinnerei, — indem Marshall die Girardschen Spinnmaschinen in sehr zweckentsprechender Weise verbesserte und längere Zeit England auch dieser Maschinenbesitz völlig allein gesichert blieb, — hoben England schnell über die Schwierigkeiten hinweg. 1835 beschäftigten die Flachsspinnereien in Yorkshire und Lancashire bereits 16,193 Arbeiter. Der Hauptsitz der schottischen Leinenindustrie wurde Dundee am Firth of Tay. Diese Stadt führte 1745 nur 74 Tons Flachs ein, 1791 aber bereits 2444 und exportirte 1791 8 Mill. Yards Gewebe. 1835 hatte sich die Einfuhr von Flachs, Hanf, Heede, Werg auf 25,159 Tons erhoben und die Ausfuhr auf 618,707 Stück Gewebe, welche zum Theil unter deutschen Namen ausgeführt werden, besonders Os nabrughs, Segeltuch und Sheetings (Bettleinen) umfasste. Man zählte in der Gegend von Dundee 1835 ca. 6000 Webstühle für diese Branche. Ausser in Dundee enthält Schottland noch in Perth und in Kinkardineshire Leinenindustrie. Aberdeen wies dort die grösste Spinnerei auf und beschäftigte in der Leinenindustrie etwa 4000 Personen. In Dunfermline bestand besonders Feinweberei. Die Grafschaft Fife beschäftigte in dieser Manufactur etwa 7500 Männer. Schottland besass 1834 170 mechanische Flachsspinnereien mit 13,409 Arbeitern. — In Irland bestand die Leinenweberei seit langer Zeit ziemlich ausgedehnt, zumal die durch englische Gesetze brodlos gemachten Wollenweber sich auf Leinenweberei legten. Der Arbeitslohn für Spinner und Weber war

hier so billig, dass er der Einführung von Maschinen lange ernstes Hinderniss bot. Alle kleinen Pächter trieben Leinenindustrie als Nebengewerbe. Erst 1834 wurden auch in Irland mechanische Spinnereien begründet, besonders im District von Belfast. Irland producirte für Ausfuhr schon 1800 34,563,868 Yards und 1825 55,113,265 Yards. Mit der Zeit ging zuerst die Handspinnerei ganz ein, sodann längere Zeit der Flachsbaue zurück und die Weberei litt und formte sich allmählig im Betriebe um. Später errang Irland sowohl in der Spinnerei, Weberei als Bleicherei sogar den Vorrang und betrieb Flachsbaue in ausgedehntem Maasse. Die Regierung unterstützte die britische und irische und schottische Leinenindustrie sehr wesentlich, so dass dieselbe 1833 den Bedarf des Landes deckte und die Einfuhr fremder Leinen gering war. Während in England die deutschen Leinensorten in Qualität nachgeahmt und mit deutschen Namen in den Handel gebracht wurden, war es verboten, an importirte fremde Leinen diese Namen anzuhängen, — wenn sie auch deutschen Ursprungs waren. So kam es, dass die aus Deutschland eingeführten Osnabrücks in England nicht mit der Bezeichnung Osnaburgh versehen werden durften! Dagegen gingen die in England gewebten Leinen unter den deutschen Bezeichnungen: Bremen, Osnaburgh, Tecklenburgh, Hessen, Hemmeln, Ravenduck, Bielfield! und suchten im Auslande besonders in Spanien die Originalleinen Deutschlands zu verdrängen. Die Weberei hatte durch die Maschinengarne einen grossen Vortheil, aber dieser wurde ihr bald wieder durch Preisdruck auf Lohn geraubt. Der schottische Weber verdiente 1836 bei 16- bis 18 stündiger Arbeit etwa 2 sh. 6 d. täglich, später allerdings nur 10¹/₂ sh. per Woche (Frauen nur 6 sh. 2 d.) und konnte sich nicht mehr nebenher mit Landbau beschäftigen. Er stand ferner unter sehr strenger Controlle und musste genau nach dem Gewichte des Garnes Leinengewebe abliefern. Trotz dieses höheren Lohnes der schottischen Weber im Vergleich zum Webelohn in Deutschland erlangte doch die schottische Leinwand durch das Maschinengespinnst und die chemische Bleiche einen Vorsprung im Handel. Indessen erwies sich nach einigen Jahrzehnten der Handwebstuhl in England nicht mehr haltbar gegenüber der Leistung des mechanischen Stuhls. —

Es ist doch wohl wichtig, einen Augenblick bei der Flachscultur Irlands zu verweilen, welche sich fortgesetzt hob. Die Production war:

I r l a n d

1870	auf	194,893	Acres	à	29,24	Stein	35,617	Tons
1871	„	156,883	„	„	13,81	„	13,610	„
1872	„	122,003	„	„	24,81	„	18,918	„
1873	„	129,432	„	„	25,15	„	20,345	„
1874	„	106,886	„	„	28,91	„	19,313	„
1875	„	101,248	„	„	32,87	„	20,800	„
1876	„	132,878	„	„	28,20	„	23,420	„
1877	„	123,362	„	„	28,57	„	22,028	„
1878	„	111,808	„	„	31,15	„	21,768	„
1879	„	128,004	„	„	24,51	„	19,611	„
1880	„	157,834	„	„	24,89	„	24,508	„
1881	„	147,534	„	„	—	„	—	„
1882	„	113,502	„	„	—	„	—	„

England	Wales	Schottland
---------	-------	------------

1880: 8788 Acr.	15 A.	182 A.
-----------------	-------	--------

Demnach sind im Jahre 1880 29,513 Acres mehr mit Flachs bebaut gewesen als 1879, von denen allein 28,366 Acres auf die Provinz Ulster fallen. Diese Provinz war von jeher der Hauptsitz des irischen Flachsbaues und es nimmt dieser dort 8,77 pCt. der gesammten bebauten Ackerflächen in Anspruch. Den ausgedehntesten Flachsbau hat die Grafschaft Monaghan aufzuweisen, wo von 131,095 Acres Ackerland 16,600, also 12,71 pCt. mit Flachs bestellt waren; es folgt dann Down mit 10,58 pCt., Londonderry mit 10,37 pCt., Tyrone mit 9,78 pCt., Armagh mit 9,73 pCt. etc. Die anderen Provinzen Irlands fallen gegen die 8,77 pCt. Flachsland Ulster's sehr ab, denn es hatten Connaught nur 0,18 pCt., Leinster 0,15 pCt. und Munster gar nur 0,09 pCt. aufzuweisen, obwohl sie grosse Ackerflächen besitzen, die ebenso geeignet für die Flachs cultur sind, wie die in Ulster.

Ueberhaupt hat der Flachsbau so wenig in Irland überhaupt, wie speciell in der Grafschaft Ulster, wenn er in den letzten Jahren sich auch etwas gehoben, noch lange nicht die Höhe der früheren Jahre wieder erreicht; es waren nämlich von sämmtlichen Ackerflächen mit Flachs bebaut

	in Irland	in Ulster
1869 —	4,11 pCt.	11,17 pCt.
1870 —	3,45 „	9,38 „
1871 —	2,79 „	7,73 „
1872 —	2,22 „	6,13 „

	in Irland	in Ulster
1873 --	2,46 pCt.	6,82 pCt.
1874 —	2,03 „	5,67 „
1875 —	1,90 „	5,37 „
1876 —	2,55 „	7,16 „
1877 —	2,34 „	6,62 „
1878 —	2,15 „	6,01 „
1879 —	2,50 „	6,99 „
1880 —	3,10 „	8,77 „

Es gab 1880: 1175 Flachsbereitungsanstalten in Irland. Im Jahre 1880 gab es nach Porter 392 Leinenfabriken mit 7412 Dampf- und 3678 Wasserpferdekraft und 43,487 Personen. In Belfast allein waren 1849 53 Flachsspinnereien mit 240,000 Spindeln. Im Jahre 1862 beschäftigten die Flachsspinnereien in England 20,305 Arbeiter, in Schottland 33,599 und in Irland 33,525. Die Anzahl der Spindeln war in England 344,308, in Schottland 279,385, in Irland 592,981.

Im Jahre 1879 *) und 1880 wurden folgende Quanten Flachs im Ver. Königreiche verarbeitet:

	1879	1880
Einfuhr	84,755 Tons	94,812 Tons
Irlands-Prod.	19,611 „	24,508 „
Englands Prod.	1,081 „	1,398 „
	<u>105,447 Tons</u>	<u>120,718 Tons</u>
ab Ausfuhr	3,278 „	2,979 „
Total	102,169 Tons	117,739 Tons

Irland hatte 1881 879,835 Spindeln (1880: 911,111) und 21,394 Spindeln für Abfälle. Irland besass

1850	396,338 Flachsspindeln ca.	3,000 mechanische Webstühle,
1860	592,981 „	7,000 „
1870	866,482 „	14,900 „
1880	911,111 „	21,153 „
1835	. . . . . —	100 „

In England stellte sich die Statistik wie folgt:

*) 1831: 93,411 Ctr.

1840: 1,253,740 „

1850: 1,821,578 „

Hanf: 1850: 1,048,635.

Mc. Adam, Belfast Flax Soc. 1848. — Claussen, Flax movement 1851.

England und Wales		Schottland	
1861	344,308 Spindeln,	279,385	Spindeln,
1870	269,768 „	317,085	„
1879	190,808 „	265,263	„
1879	4,081 mech. Webst.	16,756	mech. Webst.
1835	41 „ „	168	„ „
Im Verein. brit. Königreiche:			
1880 ca. 1,400,000 Spindeln,			
„ 41,990 mech. Webst.			

Es ist also gegen 1867 mit 1,700,000 Spindeln eine Verminderung von 300,000 Spindeln in 15 Jahren zu verzeichnen. Es hat dies seinen Grund darin, dass die Flachsspinnerei in Lancashire der hohen Löhne wegen nicht mehr Concurrenzfähigkeit behaupten konnte. Nach dem Census von 1841 beschäftigte die Leinenfabrikation im britischen Reiche 85,213 Personen, dagegen nach der Zählung von 1847 nur 58,258. *)

Die wichtigste Position für die Leinen-Industrie des Ver. Königreichs bleibt stets der Export der fertigen Gewebe; derselbe hat, wenn er auch etwas zurückgegangen, doch eine grosse Bedeutung. Seinen Höhepunkt erreichte er im Jahre 1866, wo für £ 9,576,245 Leinenwaaren ausgeführt wurden, von da ab ist mit wenig Unterbrechung, ebenso wie bei Garnen, ein Rückgang eingetreten.

Es hat die Ausfuhr an Leinenfabrikaten (ohne Segeltuch, jedoch einschliesslich Zwirn) betragen:

1832	£ 2,717,979	1871	£ 7,503,816
1844	„ 2,801,609	1872	„ 8,225,690
Garn	1,050,676	1873	„ 7,306,153
1849	„ 4,500,000	1874	„ 7,116,302
1866	„ 9,576,245	1875	„ 7,272,920
1867	„ 7,438,382	1876	„ 5,620,636
1868	„ 7,113,873	1877	„ 5,834,442
1869	„ 6,800,141	1878	„ 5,534,776
1870	„ 7,248,345	1879	„ 5,473,127
		1880	„ 5,826,496

Davon waren 1866 für £ 7,981,743

1880 „ £ 4,813,241

glatte, rohe und weisse Leinen.

*) Tables of Revenue for 1847. London.

1866 für £ 659,438 à 8,23 d. p. Yard.

1880 „ „ 149,765 à 7,39 d. p. Yard.

bedruckte, gefärbte Leinen und Damaste.

1866 für £ 511,398

1880 „ „ 373,390

Zwirne.

Neben der Abnahme der Ausfuhr und der Vermehrung der Production nimmt die Einfuhr nicht ab.

Es wurden Leinen eingeführt in Grossbritannien:

1870 für £ 135,564 1875 für £ 216,427

1871 „ „ 172,432 1876 „ „ 240,827

1872 „ „ 217,393 1877 „ „ 289,459

1873 „ „ 234,903 1878 „ „ 236,611

1874 „ „ 212,052 1879 „ „ 199,680

Interessant ist die Thatsache, dass Grossbritannien 1827 4 Mill. Pfd. fremdes Leinengarn einfuhrte, 1844 aber nur noch 1 Million Pfd. *)

Den Gang dieser englischen mechanischen Weberei und Fabrikentwicklung giebt Alois Regenhart **) sehr hübsch an. Er sagt: „Sowie es dem erfinderischen Geiste Englands zur Zeit der Continentsperre gelungen war, durch die Errichtung von Maschinen-garn-Spinnereien sich hinsichtlich des Halbproductes vom Continente unabhängig zu machen, ja durch den Vortheil, welchen die gleichen, festeren, elastischeren Maschinengarne in der Weberei bieten, den Arbeitslohn zu ermässigen, die Production zu steigern und eine schönere reinere Waare zu erzeugen, sich dadurch aber nicht allein den Weltmarkt zu erobern, sondern auch den Continent tributpflichtig zu machen; ebenso fühlte Grossbritannien, dass im Augenblick, wo jene Länder in der Garnerzeugung eine gleich hohe Stufe erklimmen, es eines neuen Mittels bedürfe, um nicht bei seinen spärlichen Arbeitskräften, seinen hohen Arbeitslöhnen, diesen gegenüber die Vortheile einzubüssen, welche in seiner Massenerzeugung, unterstützt von der Schnelligkeit und Billigkeit seiner Communicationsmittel gelegen waren. Es wurde Grossbritannien klar, dass es für seine wenige und theure Arbeitskraft einen Ersatz suchen müsse. So entstanden die grossen mechanischen Webereien, welche rasch an Ausdehnung gewannen, in Folge dessen

*) Meidinger, das britische Reich in Europa 1851.

**) Oestr. Ausst. Bericht Paris 1867. Bd. IV p. 51.

die Handarbeit für ordinäre und mittlere Sorten schon bedeutend reducirt erscheint, und gar bald der mechanischen Weberei gänzlich das Feld räumen dürfte.“

Für Grossbritannien war bezüglich der Leinenindustrie die Lösung der Webefrage durch die Mechanik eine Lebensfrage. Der Arbeitslohn für Leinen kostete in England:

mech. Stühle 280—360 Pfg.

Handstühle 300—340 „

Handstühle liefern 6 Elle p. 10 Arbeitsst.

mechan. Stühle 28 „ p. 10 „

Englands Maschinenbau löste die Frage des mechanischen Webstuhls trotz der geringen Elasticität des Flachsfadens ziemlich schnell und befriedigend. Sodann entwickelte sich die irisch-englische Bleicherei und Appretur zu einer das äusserliche Ansehen des Zeuges sehr schön bearbeitenden Methode, die schnell einen grossen Ruf und bedeutendsten Einfluss gewann, obwohl sie die Haltbarkeit des Gewebes gefährdet.

Für Leinengewebe ist aber in Grossbritannien und in Irland die Handweberei noch nicht erloschen, wohl aber zur Einflusslosigkeit herabgedrückt.

Die **Wollenindustrie** Englands schloss sich der ausgezeichneten Wollproduction des Landes an. Sie wurde im vorigen Jahrhundert der Maschinenerfindungen früher und in höherem Maasse theilhaftig selbst als die Baumwollenindustrie. Die Erfindungen von Lewis Paul und von Hargreaves begründeten die mechanische Wollspinnerei (Jenny), welche später von Wood (Billy) verbessert ward. Auch Arkwright's Waterspinnmaschine kam ihr zu Gute. R. Peel verbesserte die Karderie und Cartwright erfand die erste Kämmaschine für Wolle und den mechanischen Webstuhl. Zuvor schon hatten die Erfindungen der Schnelllade John Kay's und der Wechsellade Robert Kay's die Tuchweber wesentlich begünstigt und ihn von Schussknaben bei breiten Geweben unabhängig gemacht. Diese letzteren Erfindungen hat England volle 80—100 Jahre früher benutzen können als der gesammte Continent, — weil die Verbreitung solcher Erfindungen theils verhindert ward, theils auf Vorurtheile traf, die viel hinderlicher waren als alle anderen Maassregeln. Ist doch constatirt worden, dass es in der Grafschaft Wales, also innerhalb Britanniens, noch heute Orte giebt, wo die Weber den Schnellschützen nicht kennen und benutzen, genau so wie in slavischen Ländern derselbe noch vielerorts unbekannt ist.

Die englische Wollenindustrie machte sich sodann auch die amerikanischen Erfindungen der Walk-, Rauh- und Scheermaschine*) energisch und schnell zu Nutzen, sodass die englische Appretur der Wollstoffe im Anfang dieses Jahrhunderts bedeutend und entwickelt dastand.

Während der ganzen Periode von Ende des 17. Jahrhunderts an war der Export von Wolle im Interesse englischer Webereien theils verboten, theils mit Zöllen belegt. Diese Maassregel wurde oft angegriffen aber ohne Erfolg, selbst John Dalrymple's Vorschlag Wolle exportiren zu lassen, wenn ihr Preis zu Hause sehr niedrig stehe, gegen eine Abgabe, — fand keine Annahme, sondern eine heftige Widerlegung von N. Forster 1782. Die *Wool-Question*, über die unter Andern auch Arthur Young, J. Austin, Lord Sheffield (B. Holroyd), Th. Plummer, R. Jackson u. A. schrieben und sprachen, setzte sich fort, bis sie 1820 zu einer Art Erledigung kam, die sich als sehr schädlich für England erwies. Heftige Kämpfe knüpften sich nun an die Wollzölle, bei denen besonders Lord Sheffield eine hervorragende Rolle spielte.

Die englische Wollproduction erzeugte 1800 ca. 94 $\frac{1}{2}$ Mill. Pfd Wolle, darunter 79 $\frac{1}{2}$ Mill. lange**) Kammwolle. Sie wurde seitdem durch die angestregten Bemühungen von Jacob, Bourgoing, Bright, Banks, Somerville u. A. kräftig und rationell gefördert. Besonders in den Jahren 1818 und 19 war die Bewegung für Englands Wollzucht sehr gesteigert. Nach Porter betrug der Wollertrag 1845 für England und Wales 145,725,000 Pfd., für Irland 10 bis 12 Mill. Pfd., in Schottland ca. 15 Mill. Pfd., also Total 170 Mill. Pfd. Die Woll-Production hat nach 1850 im britischen Reich nicht zugenommen, sondern abgenommen und betrug 1879 153 Mill. engl. Pfd. Es hängt dies mit dem Rückgang des Ackerbaues in Folge des Freihandels zusammen und nimmt in neuester Zeit noch eine schärfere Gestaltung an, welche sich durch enorme Verminderung der Schafhaltung ausdrückt. Von 1868 bis 1878 hat der Schafstand in

England um 26,50 pCt.

Irland um 32,43 pCt.

Wales um 7,53 pCt.

Schottland um 5,35 pCt.

abgenommen und zeigte 1879 die Zahl von 32,237,958 Schafen

*) Price, Lewis. Siehe Grothe, Technologie der Gespinnstfasern. Bd. II.

**) Leicester, Lincoln, Kent.

auf. Mit der sinkenden Schafzucht vermehrte sich die Einfuhr fremder und Colonialwollen und zwar:

1801:	7,371,774	Pfd.
1821:	16,622,567	„
1831:	31,652,099	„
1841:	56,170,974	„
1848:	69,343,477	Pfd.*) (Ausfuhr 6,540,410 Pfd.)
1850:	72,674,483	„ („ 12,324,415 „)

Von 1850 an nahmen die Einfuhren ganz enorm zu, ebenso die Ausfuhren: London wurde Stapelplatz der Colonialwollen (für asiatische Wolle: Liverpool; für La Platawollen: Antwerpen). Der Stand des Wollhandels für England war 1879:

Import von Australien	287,757,934	Pfd.
Wollenimport Total	425,254,706	„
Totalausfuhr fremder Wolle	243,313,462	„
Consumo fremder Wolle	181,941,244	„
Einfuhr: Kunstwolle etc.	74,939,200	„
Einheimische Wolle verbraucht:	137,300,000	„
Total:	394,180,444	„

Die Fabrikation der Wollengewebe concentrirte sich in grossem Maassstabe in Leeds und dem westlichen Theil der Grafschaft York und in einem Theil von Gloucestershire. 1843 bestanden 1334 Wollfabriken mit 5094 Dampfpferdekräften und 16069 Wasserkräften. Der, eigenartige Character der in England producirten langen Wollen gab der englischen Wollindustrie ebenfalls eine besondere Gestaltung. Dieselbe theilte sich ganz scharf in die Worsted- oder Kammgarnindustrie und die Carded- oder Tuchwollindustrie. Letztere war durchaus vom Auslande abhängig. Als daher 1820 ein Wollzoll auf importirte Wolle aufgelegt ward, entstand jener Arbeiteraufstand, der in Manchester mit blanken Waffen niedergeworfen werden musste. Der Streit schwankte hin und her, weil die Manufacturen von Leeds, Halifax, Huddersfield, Bradford, Exeter, Leicester und Kendal gegen die Aufhebung des Zolls auf kurze Wolle, den Zoll bei Export der englischen langen Wolle preisgeben wollten. Der Aufhebung des Letzteren widersetzten sich Gloucestershire, Somersetshire und Wiltshire ebenfalls nicht. Dagegen erhob sich das London Comité und legte dar, dass der Export an Waaren aus langer Wolle 2,500,000 £

*) davon 3,978,842 Pfund britische Wolle.

betrage, in welcher Summe die Arbeitslöhne etwa die Hälfte ausmachten! Dagegen sei an langer Wolle 1821 das grösste Quantum exportirt für £ 505,432. „Sollte die Ausfuhrtaxe auf lange Wolle aufgehoben werden, so steht fest, dass das Land den Export an Worsted-Geweben verlieren wird, während Deutschland, Holland, Flandern, Russland Wolle beziehen werden, um diese Gewebe selbst zu fertigen!“ Die Aufhebung der Zölle verzögerte sich, — aber der Export englischer Gewebe sank gewaltig. Es erhob sich nun der Streit um „Free trade in Wool“, welcher sehr bald ausgedehnt wurde als ein Streit auf „Measures of free and liberal policy in mercantile relations“. Es will wohl beachtet sein, dass dieser ganze wirthschaftliche Streit, der später den Huskisson'schen reducirten Zolltarif zur Folge hatte, an Export- und Importzölle auf Rohmaterial anknüpfte und 1825 die Wendung nahm, die Zölle auf Manufacturwaaren, eingeführt aus anderen Ländern, zu reduciren. Die Wendung ward von den Wollproducenten Englands sehr übel aufgenommen und verursachte heftige Kämpfe mit diesen, weil die Thatsache einer Preiserniedrigung der Wolle sofort eintrat. Obwohl die Schafzüchter keinen Erfolg erzielten, so setzte das Parlament doch eine Enquête fest, welche den Zustand aller Factoren der Wollenindustrie und Schafzucht und des Wollhandels vor und nach dieser Periode constatiren sollte. Diese Enquete förderte sehr viel Interessantes zu Tage, auch besonders über die Aussichten, die die Australiawolle*) bot und über die Importation wollener Lumpen und ihren Gebrauch. Dieser letzte Punkt, damals nicht so besonders beachtet, bietet heute einen sehr wunderbaren Entwicklungseinfluss. In dem Moment wo die Zölle reducirt waren und fremde Wollgewebe mit den englischen in England und anderswo leichter concurriren konnten, zogen die Engländer grosse Quantitäten Wolllumpen an sich, zerfaserten sie auf Maschinen, genannt Manufacturer's Devil, und verarbeiteten sie. Wozu? Th. Legg sagte ausdrücklich:

*) Hughes: „There is no other wool known to spin so well as the Australian wool from its length of Staple and peculiar softness. I would say that in the course of some years (15) to come we shall derive the whole of our supplies from that part of the globe for the use of the manufactures in this country, and that we shall eventually import but little from Spain and Germany“ 1826. Der Import war 1826 11,063 Ctr.

1834 39,069 „

1879 2,877,579 „

„Nicht für Papier! Man glaubte allgemein, dieser Import sei für Agriculturzwecke! Die Lumpen werden für billige Fussdecken und Tuche benutzt und verursachen, dass ein grosser Theil ordinärer englischer Wolle unverarbeitet bleibt, dort wo sie jetzt verwendet werden.“

Er fügte hinzu: „Einer der grössten Manufacturisten aus Dewsbury sagte mir: er wünsche, dass das Gouvernement die Einfuhr der wollenen Lumpen **verhindere**, besonders wenn sie als Shoddy, also bereits entfasert, kommen. Die Bürste bürstet diese Fasern aus; sie dienen zur Herstellung von **Waaren für den Handel, nicht für den Gebrauch** und können nur den Verbrauch englischer Naturalwolle beeinträchtigen.“

John Suttcliffe: „Ich denke, wenn die Regierung die Einführung von wollenen Lumpen und Shoddy **verhinderte**, es würde **eine Wohlthat sein!** Ich glaube nicht, dass diese Fasern in unseren Geweben den Werth derselben in fremden Augen heben können. Sie werden auch unsere Schafszucht besonders in Sussex und Schottland beeinträchtigen!“

John Nussey: „Meine Firma ist der grösste Consument von wollenen Lumpen in England. **Ohne diesen Import von fremden Lumpen, können wir keine Artikel so billig machen, als man vom Auslande fragt.** Seit 7—8 Jahren **importiren wir Lumpen**, während englische Lumpen seit 15 Jahren dazu benutzt wurden.“

Benjamin Gott: „Ich halte den Import von wollenen Lumpen für eine **sehr wichtige Sache für England.** Ich verkaufe Shoddygewebe in grossen Quantitäten, besonders nach Nordamerika unter dem Namen Stroud für die nordamerikanischen Indianer!“

In diesen Enquêteaussagen liegt die ganze Erklärung für das Aufblühen der Shoddy- und Mungoindustrie, welche fast so traurige Wirkungen hatte, wie die Beschwerungskunst bei den Baumwollen und Seiden. **England würde bei freiem Handel nicht concurriren können und muss daher die billigen Preise durch solche Mittel erzeugen!** Dies Geständniss gegenüber den warnenden und abwehrenden Aussagen reell gesinnter Fabrikanten ist sehr charakteristisch. Um gleich ein Bild von dem Wachsen des Gebrauchs der Lumpenwolle zu geben, führen wir an, dass Nussey meinte, dass der Gesamtimport für Webezwecke (also 1828) nicht mehr denn 150—160 Tons betrüge. Aus der Statistik lernen wir, dass 1870 — 1874 per Jahr 54,270 Tons Lumpen und Shoddy und

1879 sogar 74,939 Tons*) in England consumirt wurden und dass jetzt mehr als $\frac{1}{3}$ aller in England verarbeiteten Wollmaterialien Lumpen und Shoddy ist.

Der Antheil der Shoddys und Mungos in dem in England consumirten Wollmaterial betrug 1870—1875 durchschnittlich 28,6 pCt. der consumirten Naturalwolle, 1879 aber 41,3 pCt.!!

Im Parlament trug der Duke of Richmond 1829 die Wirkung der Zollreduction so vor: „In den Jahren 1821—24 bei 6 d. Zoll auf fremde Wolle betrug der Export an Gewebe £ 30,225,305; 1825 bis 1828 bei 1 d. Zoll war der Export auf £ 26,023,343 gesunken! Dagegen war der Export von englischer Wolle gestiegen, ebenso der von Garn, und der Import von fremder Wolle nahm von 1825—1828 um £ 41,476,966 zu“. Die Thatsachen waren jedenfalls constatirt, dass die Schafzucht in England litt und die englische Weberei ebenfalls. Der englische Wollweber verdiente

1766	per Woche	12	Sh.	
1792	„	18	„	
1798	„	12	„	
1806	„	13	„	6 d.
1809	„	16	„	
1829	„	12	„	
1836	„	11	„	
1838	„	10	„	

Von 1820 an datirte das continuirliche Abnehmen**) der Prosperität der Handweberei für Wolle und in den Jahren 1836 bis 1848 begann die Herrschaft des mechanischen Webstuhls auch für Wolle. Die Lage der Wollweberei war in der Periode seit 1820 bis 1842 eine höchst traurige geworden, sie bildete ein erstes Beispiel für die Wirkung eines unentwickelt plötzlich eingeführten Freihandels, der in diesem Falle insofern unrichtig angewendet war, als die Aufhebung der Zölle auf die Rohstoffe hätte eintreten können (freilich auf Kosten der Landwirthschaft), nicht aber gleichzeitig die Reduction der Zölle auf Manufacte. Die Bezollung der Rohstoffe war sogar eine unkluge Maassregel, bei der erwiesenen Unfähigkeit

*) 74,939,200 Pfd. bei Verbrauch von 181,941,244 Pfd Naturalwolle. 1870—1875 durchschnittlich nur 54,270,272 Pfd. bei einem Verbrauch von 191,090,714 Pfd. Naturalwolle.

**) It is lamentable to see the continous fall in the rate of wages; it is still more lamentable to state the actual condition of the woollen manufacture at the present periode (1842), which seems to have been brought to extreme Depression. Bischoff, History of woolen and worsted Manuf. II. 416.

des Landes, kurze Tuchwollen im Genre der spanischen und deutschen Wolle zu erzeugen. Anstatt die Rohstoffzölle zu beseitigen und die auf Manufacte zu belassen oder zu erhöhen, reducirte man die ersteren und reducirte auch die auf Manufacte*).

Indessen trat die Umwandlung der Form der Wollenindustriellen mit den 40er Jahren mit Macht ein. Die mechanischen Spinnereien und Webereien ergriffen die Führung und das Hauptgeschäft, und der Import von australischer Wolle nahm fortgesetzt zu. Die Fabrikation aber richtete sich hauptsächlich auf mittlere und ordinaire billige Artikel, so dass der Import feiner Wollstoffe aus Sachsen, Belgien, Preussen und Frankreich in England blühte und diese auch die Engländer z. B. ganz aus den Vereinigten Staaten verdrängten, trotzdem 1844 die Einfuhr aller Wolle in England freigegeben wurde. Im Allgemeinen verblieb die englische Wollenindustrie auf den alten Plätzen. Leeds arbeitete mit ca. 20,000 Webstühlen in 33 Dörfern zerstreut, Bradford mit 14,000 in ca. 25 Dörfern; Halifax, Dewsbury, Huddersfield, Hawick, Rochdale, Batley, Wakefield, Stroud, Oldham u. a. boten ähnlichen Zuschnitt. Die Wollenindustrie zerlegte sich indessen in eine sehr grosse Anzahl besonderer Qualitätsfabrikationen, welche sich zum Theil schwer unter den Begriff der Clothmakers unterbringen lassen. Die Handweberei der früheren (nach den 40er) Jahre hat sehr wesentliche Aenderung erlitten. Dazumal lieferten die Domestic clothiers ihr Tuch roh in die Clothhall der Städte und verkauften es an die Clothdressers. Letztere veredelten und rüsteten dasselbe aus und verkauften es weiter und bestellten auch wohl Lieferungen bei den Handwebern. Vereinzelt gab es aber schon grosse Fabriken, welche spannen, webten und appretirten. J. G. Kohl**) sprach bereits 1844 seine Verwunderung darüber aus, dass nicht schon alle Handweber und kleinen Manufacturisten sammt und sonders zu Knechten und Gehülfen der grossen Capitalisten und Maschinenbesitzer geworden seien, um dann zu constatiren, dass die Zahl der Handweber dazumal sich nicht vermindert, sondern sogar vermehrt habe, und schreibt dies dem zu, dass viele der kleinen Manufacturisten die Erfindungen ebenfalls benutzten, und viele derselben zu

*) Es kamen zu der eigenen Zollsache noch Schwierigkeiten mit Portugal hinzu, welche den Export von Wollwaaren nach dort und nach Spanien sehr beschränkten. S. Kleinschrod, Grossbritanniens Gesetzgebung. S. 203. 1836. Cotta.

**) J. G. Kohl, Reisen in England und Wales 1844. —

public mills in Genossenschaft getreten seien, um ihre Stühle mit gemeinschaftlicher Dampfkraft zu betreiben, und dass übrigens viele Gewebegenre durch mechanische Webstühle nicht gemacht werden könnten. Diese Gründe sind zutreffend, aber nicht hinreichend. In jener Periode war es die Aufhebung des Wollzolls, welche eine momentane Steigerung aller Wollenindustrie hervorrief, die für die Handweberei indessen nicht anhielt. Zum Theil lag diese Erscheinung auch darin, dass die kleinen Weber die Krisis bis 1842 überstanden, an der alle grösseren Werkstätten zu Grunde gingen, und dass sie also einen Vorsprung hatten bei Belebung der Geschäfte, bevor die grösseren Fabriken sich regenerirten und vermehrten. Sobald dies aber eingetreten war, konnte der Kampf zu Ungunsten der Handweber nicht mehr zweifelhaft sein. Der Grossfabrikant übertraf durch seine Speculation, unterstützt*) vom grossen Capital und dem Zwange möglichst continuirlich zu arbeiten, um möglichst hohe Gewinne zu erzielen, natürlich schnell den kleinen Manufacturisten. Der Gang der Sache seitdem bis auf unsere Tage ist nun der, dass die Handweberei fortgesetzt abgenommen, indessen doch noch immer eine gewisse Bedeutung hat und diese ganz besonders für gemusterte oder complicirtere Gewebe behauptet, wie denn z. B. im Jahre 1881 der Fall eintrat, dass die Handweberei der Sealskins so gewaltig aufblühte, dass alle Handstühle vollauf zu höheren Löhnen beschäftigt waren, als sie seit Beginn des Jahrhunderts dagewesen.

Im Gebiet der Wollstoffe mit Baumwollkette hat England eine sehr bedeutende Entwicklung genommen und zwar in beschränktem Maasse auch in Richtung auf Feinheit und eine Höhe des Preises, von dem sich der Continent eigentlich nichts träumen lässt.***) Für die theuren Stoffe tritt die Handweberei erfolgreich auf. Im Uebrigen hat England für die gesammte Wollindustrie so grosse Vorzüge in den Wollweltmärkten und in der Production englischer Wolle voraus, dass es jede Industrie anderer Länder leicht besiegen müsste. Dass dies die Engländer mit reeller und intelligenter Fabrikation nicht erreicht haben, liegt zum grossen Theil an ihrer geringen Geschmacksentwicklung und Mangel an Schönheitssinn. Wenn trotz dieser Mängel englische Wollstoffe vielfach den Markt be-

*) Siehe auch Faucher, England II. S. 10.

***) Diese feinen Stoffe, welche nur in England einen Markt haben „destinés à une clientèle de millionnaires,“ erregten auf allen Ausstellungen Aufmerksamkeit.

herrschten, so wolle man bedenken, dass dies nicht in Folge davon geschah, dass man diese Gewebe besser oder schöner fand, sondern weil durch die Ueberfluthung des Marktes mit colossalen Massen dieser unschönen, zum Theil recht unreellen — aber billigen Stoffe und vielfach durch Einräumung von Kaufbedingungen sonderbarster Art ein Absatz trotz Geschmacklosigkeit und Unschönheit erzwungen wurde. Freilich werden diese letzteren Eigenschaften auch gerade von dem Theile des Publikums, welcher diese englischen Stoffe hauptsächlich benutzt, am wenigsten beachtet. Wenn in Hinsicht auf Qualität einem grossen Theile dieser Stoffe der Vorwurf „billig und schlecht“ wohl zu machen wäre, wenn man eben nicht beurtheilt vom Standpunkte der Fabrikation*), sondern von dem des Gebrauchswerthes aus, so sind doch alle competenten Beurtheiler**) darüber einig, dass die Musterung der englischen Gewebe eine unschöne, mindestens sehr nüchterne und primitive ist und zwar in Folge des Zuschnittes der Wollenindustrie unter der Manchesterherrschaft, eine Wirkung der auf das Massenhafte gerichteten Erzeugung, welche die Beschränkung in der Musterung bedingt. Um so bedauernswerther ist es, dass die englische Wollenindustrie durch ihre Massenproduction und ihr unaufhaltsames Streben nach Billigkeit und damit verknüpfter Verschlechterung der Qualität einen so drückenden Einfluss ausübt auf die Wollmanufactur aller Länder, der sich besonders dahingehend zeigt, dass in den letzteren ebenfalls sich ein nicht erwünschter Zwang nach Erniederung der Qualität und eine Behinderung in Entwicklung der Musterung einstellt.

Bei den äusserst günstigen Vorbedingungen der englischen Wollenindustrie, welche bei gemässigter, nicht das Maass gesunder Production überschreitender Pflege dominirend sein könnte für alle besten Eigenschaften der Wollgewebe, tritt die starre Einwirkung

*) Nämlich vom Standpunkt der Technik aus, ist diese Kunstwollfabrikation in ihrem ganzen Umfange eine sehr hohe Leistung. Mit Rücksicht auf das miserable verwendete Material sind die betr. Gewebe sogar technisch ausgezeichnete Producte.

**) Man sehe nur die Berichte der Ausstellungen an: 1867 Oesterr. Bericht Bd. VIII. S. 98—101 hebt die Armuth an Musterung in den englischen Waaren hervor. — Deutscher Bericht 1873 Bd I. H. 5, S. 77: Neuheiten wurden gänzlich vermisst. Die Modewaaren zeigten denselben ruhigen nüchternen Geschmack u. s. w., u. s. w. — Schweizer Bericht Gr. XXI. 1873: Die englische textile Industrie macht in der Vervollkommnung der Fabrikate, in der Entwicklung des Geschmackes sehr langsame Fortschritte etc.

des Manchestersystems um so schärfer hervor. In kurzen Worten, dasselbe hat die englische Wollenfabrikation an der Production und Leistung in feinen Qualitäten, in Musterung, in Reellität, in Farbe und Appretur gehindert. Was übrig bleibt ist: die Massenfabrikation und Ueberproduction in ordinären und mittleren Genres ohne Geschmack mit der fortgesetzt vorwaltenden Tendenz, dieselben unter Streben nach Billigkeit zu verschlechtern, eine Art Zwangschule für die Lehre des Billig und Schlecht. Wie einschneidend dieser Zwang, den das Manchesterprincip dictirt und ausübt, ist, zeigt Englands Consum an Wollsurrogaten auf das Deutlichste, denn England hat sich gezwungen gesehen, in so ausgedehntem Maasse zu Surrogaten resp. zur Kunstwollindustrie zu greifen, wie kein anderes Land, und in der Kunst, etwas Unwerthiges doch noch brauchbar erscheinen zu lassen und als etwas brauchbares zu verkaufen, leisten die Engländer das Höchste, freilich nach so langer Schulung. Jeder Schritt, den sie auf dem Wege des Freihandels vorwärts gethan haben, ist in der Wollenindustrie bezeichnet mit der Zunahme des Verbrauchs an Mungo und Shoddy, gegen welche schlechtwerthigen Stoffe in der englischen Verarbeitung Deutschland sich schützen zu müssen geglaubt hat durch Auflegung eines hohen Zolls, der gleichsam als Polizeizoll*) wirken sollte.

Die gesammte Wollindustrie Englands zählte:

Streichwolle		Kammwolle	
1850:	9,439 Powerlooms	32,617	Powerlooms
1861:	21,770 "	43,084	"
1868:	46,204 "	71,664	"
1871:	50,880 "	64,650	"
1875:	58,528 "	81,747	"
1878:	59,054 "	87,393	" ferner:
1871:	2,664,979 Spindeln	1,821,144	Spindeln
1875:	3,266,703 "	2,182,792	"
1878:	3,421,309 "	2,096,820	"

Die Zahlen der Wollfabriken zeigten folgenden Gang:

Streichwolle mit Arbeitern:		Kammwolle mit Arbeitern:	
1871:	1949 — 128,946	630 —	109,850
1875:	1925 — 138,053	692 —	142,097
1878:	1869 — 139,423	693 —	130,925

*) Siehe Grothe und Beutner, Entwurf eines autonomen Zolltarifs 1878.

Diese Statistik zeigt die colossale Zunahme der mechanischen Weberei bei der Kammwollindustrie, eine langsamere Zunahme bei der Streichgarnindustrie, — ein Rückgehen der Zahl der Fabriken, — also ein Wachsen der Grösse der einzelnen Fabriken, — bei der Streichwollindustrie, ein ähnliches Verhältniss für die Kammgarnindustrie. Also eine bedeutende Anhäufung des Capitals in wenigen Händen.

Es ist ferner nicht ausser Acht zu lassen, dass, während noch 1870 bis 1874 der Mehrbetrag an ausgeführten Garnen über die importirten jährlich ca. 26 Millionen Pfund war, und der für Gewebe ebenfalls 26 Millionen Pfund, der Mehrbetrag 1879 für Garn nur $23\frac{1}{3}$ Millionen und für Gewebe nur $12\frac{1}{2}$ Millionen Pfund betrug.

Gewisse Wollenindustriellen haben in England sich ganz eigenartig gestaltet, so die Teppichindustrie, deren Sitz hauptsächlich Schottland ist, so auch die Poplinindustrie, welche in Irland heimisch ist. Für die Teppichindustrie hat auch der Erstbesitz des Maschinensystems zur hohen Entwicklung beigetragen, erstens der mechanische Teppichstuhl (ursprünglich eine amerikanische Construction von Bigelow) in den Händen der Familie Crossley, sodann die Erfindung des Trommeldrucksystems für die Ketten der Tapestriewaare. Teppichweberei war seit langen Jahren in Schottland heimisch, wo Aberdeen, Edinburg, Barnockburn, Sterling, Ayr, Farquhar, Lasswade, Johnson, Stewarton, Paisley, Kilnarnock, Teppichweberei trieben, wobei Ayr als das Centrum betrachtet ward. Hier wurden die sogen. schottischen Teppiche gewebt und zwar 1850 noch mit 1143 Webstühlen und 2,139,693 Yard Production in Schottland, während auch Gegenden in England solche mit 1087 Webstühlen und in Menge von 2,034,864 Yards fertigten. Also zusammen liefen 2230 Webstühle für schottische Teppiche. Seitdem nahm die Production etwas ab bis 1863, erhob sich aber wieder und zählte 1875

in England	1596	Webstühle	}	= 2632;
„ Schottland	1036	„		

endlich 1873

in England	1264	Webstühle	}	= 2271,
„ Schottland	1007	„		

wovon ein Drittheil nicht im Betrieb war. Für Brüsselteppiche gingen 1850 2505 Webstühle und für Tapestry aller Art 1299 Webstühle, — sämmtlich Handwebstühle mit 6,080,912 Yard Production. 1863 war der Umschwung eingetreten, dass nur noch

360 Handwebstühle für Brüssel existirten, aber 654 mechanische Webstühle, während noch 899 Tapestriestühle verblieben waren. Diese allesammt producirten aber 12,431,797 Yard. Seitdem hat sich die Zahl der mechanischen Brüssel- und Tapestriestühle auf 1891 (1874) erhöht und die Production um 6 Millionen Yard vermehrt. Diese Vermehrung traf besonders die Gegenden Englands von Kidderminster und Axminster, wo allein ca. 1200 mechanische Stühle gehen, die etwa so viel produciren als 6250 Handstühle! In neuester Zeit gestaltet sich indessen die Teppichindustrie in Kidderminster in Folge der Concurrnz um. Es handelt sich um die leidige Lohnfrage. In Kidderminster zahlen die Fabrikanten ihren Webern $1\frac{1}{2}$ Pence per Yard + 20 pCt., im Norden Englands und in Schottland zahlt man nur $\frac{1}{8}$ —1 Pence. Es scheint, als ob diese Lohndifferenz Veranlassung geben werde, die Teppichindustrie von Kidderminster nach dem Norden zu verlegen. Jedenfalls zeigt dieser Umstand, dass auch diese Industrie sehr mit der Concurrnz des Auslandes zu kämpfen hat, um sich oben zu halten.

Vor dem mechanischen Betrieb der Teppichweberei tritt die Handweberei in England und Schottland immer mehr zurück, wenn auch noch immer viele Handwebstühle beschäftigt sind.

Die **Seidenindustrie** hat in England, wie wir bereits sahen, sehr früh festen Boden gehabt und erfreute sich fortgesetzter Pflege seitens der Regierungen. Mit wechselnder Prosperität hatte sie zeitweise bis zu 160,000 Handwebstühle beschäftigt. Die französischen Einwanderer, die besonders in Spitalfields (London) sich niederliessen und 1648 als „The Royal lustring Company“ Corporationsrechte erhielten mit Privilegien und Monopol auf alleiniges Recht zur Verfertigung von „Lustrings and Alamodes“, „weil diese Fabrikation bereits einen höheren Grad der Vollkommenheit in England als im Auslande besitze,“ breiteten die Seidenindustrie weit aus. Sie erhielt durch Georg I. Ausfuhrprämien als Rückzoll und Zollfreiheit aller Stoffe zur Färberei und Appretur der Seide. Ebenso wurde die Einfuhr von Seide befördert. 1764 brachen indessen die Seidenweberunruhen aus, welche Herabsetzung der Importzölle auf alle Rohstoffe der Seidenindustrie und Verbot der Einfuhr seidener Strümpfe, Sammet, Bänder etc. durchsetzten. 1773 brachten neue Unruhen die berühmte *Spitalfields-Acte* zu Stande, jenes Statut, wonach der Lohn durch eine Commission festgesetzt wurde. Dasselbe wurde 1792 und 1811 bestätigt und auf Halbseide und die weiblichen Arbeiter ausgedehnt. Bei Eintritt des Friedens fand

sich die englische Seidenindustrie der Concurrenz anderer Länder wieder ausgesetzt. Arbeitslosigkeit und Unzufriedenheit führten zu einer gründlichen Untersuchung über die Lage dieser Industrie und 1824 wurde der Eingangszoll auf rohe Seide fast ganz beseitigt und der auf gezwirnte auf $\frac{1}{2}$ herabgesetzt, während den fremden Seidenmanufacturen gegen 30 pCt. Zoll vom Werthe Import gestattet war, letzteres aber erst vom 5. Juni 1826 ab. Die *Spitalfields-Acte* wurde aufgehoben*). Damit war nun ein ganz neues System inaugurirt. Ueber die Wirkung desselben herrschen verschiedene Ansichten. Die Einen glauben, dass diese Maassregeln günstig gewirkt hätten, die Andern, dass sie die Entwicklung nicht begünstigt hätten. Es lässt sich dies nicht zur Genüge entscheiden, denn die Situation der englischen Manufactur war in den langen Kriegsjahren eine sehr unqualificirbare. Zur Umgestaltung des Systems gesellte sich aber die Einführung der Jacquardmaschine (1826: 219, 1833: 690 in Coventry). Sicher ist, dass die Aufhebung des Eingangszolls auf Rohseide günstig wirken musste, indem sie London und Liverpool zu Hauptmärkten asiatischer Seiden machte. Der Seidenimport hob sich denn auch sehr schnell:

Er betrug in den Jahren 1819—1823 9,247,309 Pfd. Rohseide, 1,778,337 Pfd. gezwirnte.

Dagegen 1824—1828 resp. 16,484,500 Pfd. und 2,137,713 Pfd. Dagegen erwiesen sich die Gewebezölle bei 30 pCt. v. W. als hinreichend hoch und der Import an Geweben vermehrte sich nicht, sondern sank:

1815—1817 p. Jahr ca. £ 4,000,000

1824—1825 „ „ „ „ 7,811,000

1826—1831 „ „ „ „ 5,642,000.

Dieser Zustand der englischen Seidenindustrie war also kein ungünstiger. Man hatte einen Ueberschuss an Zoll beseitigt, die Einfuhr des Rohmaterials freigegeben, — Maassregeln, welche wirthschaftlich rationell erscheinen müssen. Indessen beweisen doch wiederholte Petitionen, dass diese günstige Wendung sich nicht auf alle Branchen der Seidenindustrie bezog! Im Allgemeinen aber steht fest, dass die englische Seidenindustrie sich in dem folgenden Zeitraum unter dem hohen Werthzoll gewaltig consolidirte; die Zahl der Webstühle wuchs von (1830) 50,000 auf 100,000

*) Observations of the London Silk Man. and the Spitalfields-Act. 1822. London. — Porter, Treatise of the Origin. etc. of the Silk M. 1831.

(1850), die der Spindeln von 1824: 78,000 auf 1834: 118,000. Die Zahl der Beschäftigten belief sich 1841: auf 83,806, wovon $\frac{1}{3}$ männlich, $\frac{2}{3}$ weiblich. — 1845 wurde nun der Zoll auf Seidengewebe auf 15 pCt. vom Werth herabgesetzt, sowie der Einfuhrzoll auf gezwirnte Seide ermässigt. Sofort ergab sich eine geänderte Situation. Eine Petition vom November 1852 aus Manchester, die im Uebrigen freihändlerische Absichten hatte, constatirte, *dass seit ca. 10 Jahren (d. h. also seit 1842—45) die Fabrikation breiter seidener Stoffe darniederliege und beinahe stillstehe! während andere Branchen gewonnen hätten. Hieran sei der Importzoll auf fremde Seidenstoffe Schuld, der beseitigt werden müsse* *). Die unbegreifliche Logik dieser Petition dagelassen, giebt sie doch Zeugniß von der ungünstigen Wirkung der Zollreduction von 1845. Auch die Ausfuhrliste englischer Seidenstoffe weist nur ein sehr langsames Steigen des Exports auf:

1820	£ 371,755
1830	„ 521,010
1840	„ 792,648
1845	„ 766,405
1850	„ 957,007

während die Importzunahme (1841: 12 Mill. £) viel bedeutender war. Der Import roher Seide blieb auf gleicher Höhe und nahm zu:

	Rohe	gezwirnte	Abfallseide
1827	3,500,000		—
1836	3,000,000		1,382,000
1842	5,542,724		
1848	4,471,735	1,070,989	1,046,080
1849	4,991,472	614,689	1,427,784.

In den 50er Jahren bürgerte sich in England die Industrie der Abfallseide ein, und während dieses Jahrzehntes schwankte die englische Seidenindustrie bedeutend, obwohl der Zoll von 15 pCt. noch immer ein erklecklicher Schutz war, die Schmuggerei unlohnend machte, besonders aber dem Grossbetrieb und dem mechanischen Betrieb zu Statten kam. Dieser musste sich dann herausbilden, als der französisch-englische Handelsvertrag die englische Seidenindustrie im eigentlichen Sinne des Wortes der Baumwollindustrie aufopferte. Die erste Folge dieses Schrittes

*) Tooke und Newmarck, Bestimmung der Preise. Vol. II. 204. 1859.

war, wie J. Perrier sagt: „*Leur prospérité s'accrut jusqu'à l'année 1860. Depuis cette époque la production a diminué. Les mouliniers anglais cessent d'ouvrer pour le continent!*“ Daher ist es auch erklärlich, dass die Seidenspinnerei 1870 nur 1,130,441 Spindeln zählte, also weniger als 1834!! Dieser Handelsvertrag riss aber auch die bis dahin bestandene Arbeitsordnung ein, indem er darauf hindrängte, die Handweberei ganz durch mechanische Weberei zu ersetzen. Die Vermehrung der mechanischen Webstühle für Seide (1835: 1714) stieg 1872 auf 12,378, die Zahl der Handstühle ward nur noch auf ca. 50,000 geschätzt, welche 1861 mit 150,000 angegeben war! Also in einem Jahrzehnt standen 100,000 Handstühle still. Es ist deshalb auch erklärlich, dass die Hauptseidencentren in London, Cheshire, Lancashire, Sommerset, Derby, Staffordshire und Schottland mit den einstmals so hoch betriebsamen Seidenwebereien in Manchester, Spitalfield, Coventry, Macclesfield, Glasgow, Congleton, Leck, Derby, Norwik, Yarmouth u. s. w. ein betäubendes Bild äussersten Verfalls eines grossartigen Gewerbes zeigen, und zwar trotzdem man bereits durch mancherlei Mittel den Niedergang aufzuhalten bemüht war. Die Einrichtungen gemeinsamer Kraft in Coventry z. B. konnten doch den Herabgang der durch den Zollvertrag von 1862 geopfertem englischen Seidenindustrie nicht aufhalten.)* — —

Ueber die gesammte aus den Folgen der Manchesterwirthschaft geschaffene Textilindustrie Englands muss das Urtheil dahin lauten, dass sie die höchstentwickelteste der Welt ist, was Quantität anlangt, unterstützt von den hervorragenden Vorzügen der natürlichen Lage und des Reichthums im Boden, grossartiger Schifffahrt und der Wucht des Capitals. Im Uebrigen aber lassen sich doch besondere Bedenken geltend machen und sie sind geltend gemacht, wie nachstehendes Urtheil des Herrn J. Steiger-Meyer in Herisau (Schweiz) beweist:

„Die Haupttendenz der englischen Industrie geht auf Massenproduktion und Billigkeit. Es giebt Viele, welche glauben, ihre bisherige Ueberlegenheit sei theilweise durch abnorme Kohlenpreise und die Arbeiterverbindungen ernstlich gefährdet; wir sind indessen überzeugt, der praktische Sinn des Volkes werde sich da

*) Man sehe hierüber Lister's Rede in der Fair Trade Liga Ende 1881. — Polyt. Zeitung 1882.

schon wieder zurechtfinden; dagegen erkennen wir einen viel gefährlicheren Feind für die englische Industrie darin, dass sich die Chefs der Etablissements zu wenig mit dem Studium der Einzelheiten ihres Geschäftes befassen; der Foreman ist der eigentliche technische Director, das unentbehrliche Factotum; der Chef beschäftigt sich fast ausschliesslich mit der commerciellen Leitung. Die englische textile Industrie macht daher in der Vervollkommnung der Fabrikate, in der Entwicklung des Geschmacks sehr langsame Fortschritte und ist in dieser Richtung schon längst von den Franzosen und Deutschen überholt worden.“

„Es ist unverkennbar, dass der vermehrte Wohlstand überall einen Umschwung in die Bedürfnisse gebracht hat; der auf europäische Sitte basirte Bedarf will nicht mehr in erster Linie Billigkeit, sondern Feinheit und Schönheit.“

„Diese Principien muss aber die englische textile Industrie erst lernen, und bis auf Weiteres zusehen, wie selbst im eigenen Lande der Import von feineren Woll- und Seidenstoffen fortwährend zunimmt.“

„Eine weitere Schwierigkeit für die wesentliche Verbesserung der Producte erkennen wir in dem bisherigen Fabrikationssystem, welches auf der Theilung der Arbeit beruht. Es giebt keine Etablissements, wo Spinnerei, Weberei, Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur vereinigt sind, wie auf dem Continente, sondern die benannten Manipulationen liegen in 3—4 verschiedenen Händen. Der enorme Umsatz erlaubt allerdings dem Einzelnen, sich fortwährend die neuesten Maschinen anzuschaffen, allein dies führt zu einer gewissen Oberflächlichkeith, und schliesst die genaue Sorgfalt für das Einzelne aus, welche die feinem Fabrikate verlangen. Der Nachtheil zeigt sich am schlagendsten bei den feineren Druckartikeln; während Manchester und Glasgow höchstens 6 Pence per Meter erreichen, wird französische oder elsasser Waare auf Stoff mit gleicher Fadenzahl, gleicher Garnnummer, fast ganz gleichen Dessins, mit 10 Pence bezahlt und der ersteren vorgezogen, weil der Apprêt schöner, das Pliage exacter, die Farben haltbarer sind.“

„Ein ausserordentlich wichtiger Factor in der englischen textilen Industrie sind die kurzen Zahlungstermine, welche das nöthige Betriebs-Capital auf ein Minimum reduciren und auch dem wenig Bemittelten erlauben, an der Gross-Industrie Theil zu nehmen.“ —

Ausser diesen Gründen aber lassen sich noch andere geltend

machen. So colossal der Aufbau der englischen Textilindustrie ist, so gefährlich construirt und unhaltbar ist er auf die Dauer. Diese gewaltige Grösse ist nicht entstanden auf natürlichem Wege geschichtlicher Entwicklung durch die Wirkungen wirthschaftlicher normaler Gesetze, nicht auf Grund des Gesetzes von Nachfrage und Angebot resp. des Bedarfs und Ausgleichs der Consumption und Production, sondern in Folge der Verfolgung eines jetzt ja allgemein als unhaltbar und gefährlich characterisirten Systems der unbeschränkten sogenannten freien Concurrenz, durch eine unnatürliche Forcirung der wirthschaftlichen Kräfte durch das Capital und die Speculation. Dieses Gesetz, indem es von der Manchesterparthei Englands zur Maxime und Grundlage der Regierungsmaassnahmen erhoben ward, sollte nach Absicht der Gesetzgeber auf das Ausland wirksamer werden und der englischen hochentwickelten Textilindustrie alle anderen Länder unterthan machen. Nach Gladstone's Darlegung hatte diese That zunächst das Resultat, dass alle Staaten misstrauisch und im richtigem Gefühl, dass England den alleinigen Vortheil einheimen werde, nicht nur auf Verträge nicht eingingen, sondern sogar ihre Einfuhrzölle zum Theil erhöhten! Die erste Werbungscampagne Englands fiel völlig ins Wasser und Gladstone bemerkte, *dass dieses Misstrauen nicht schwinden würde, wenn England sich nicht bemühe, durch politischen Einfluss die Ermässigung fremder Zolltarife zu erlangen.**) Während dieser Periode hatte die englische Industrie noch so bedeutenden Vorsprung, dass das Misslingen der Handelsverträge weniger Einfluss übte; aber diese Periode diente mehr als irgend eine andere Zeit dazu, den Continent auf der Bahn der neueren industriellen Entwicklung vorwärts zu bringen und erstarken zu lassen. Als dann durch politische Winkelzüge Napoleon III. sich zu dem englisch-französischen Handelsvertrag gezwungen sah, begann die Prosperität Englands auf eine bis dahin ungeahnte Weise sich zu entfalten. Sie übte nun auf alle Staaten, die sich wie Frankreich herbeigelassen hatten, *an dem Recht der meistbegünstigten Nation* (sich vom stärkeren Gegner drücken zu lassen) *theilzunehmen*, einen so gewaltigen Druck aus, dass in den 60er Jahren alle Kräfte ihrer Gott sei Dank in den 50er Jahren gekräftigten und fortgeschrittenen Industrien angespannt werden mussten, um sich aufrecht zu erhalten. Jedes Land fühlte die eng-

*) Brief vom 11. Februar 1856 an Mr. Hadfield.

lische Concurrenz auf das Gewaltigste und musste mit Aufwand aller Intelligenz dagegen ankämpfen. Hierdurch ward England selbst veranlasst, alle Hilfsmittel spielen zu lassen. Die fortgesetzte Vergrößerung der Fabriken, um durch Massenproduction den Feind zu bändigen, — durch immer grössere und grössere künstliche Massenproduction, welche allmählich nur eine Speculationssache für das Capital war, — trieb die englische Industrie zu einer unerhörten Ueberproduction, und als auch diese Mittel nichts ausrichteten, traten Shoddy und Mungo, — Chinaclay und Stärke, — Blauholz und Eisensalze so verhängnissvoll in den Vordergrund der englischen Fabrikation! —

Die Manchesterparthei glaubte mit Hülfe der Zollfreiheit und der Handelsverträge alle anderen Industriestaaten schieben und lenken zu können, aber die Sache hat sich durch die Consequenzen aus den eigenen Schritten der Parthei heraus so gestaltet, dass Englands Textilindustrie mehr oder minder geschoben wird durch die kräftig aufstrebende Concurrenz und Industrie der anderen Industrieländer, und zwar eingeeengt in die eisernen Fesseln der manchesterlichen Gesetze.

England büsste so die Beweglichkeit und Lenkbarkeit seiner Textilindustrie ein und zu gutem Theil Reellität und Namen, — ohne den anderen Ländern gegenüber seinen Vorsprung behaupten zu können. Es ist eine Thatsache, und aufmerksamem Studium entgeht sie nicht, dass die englische Industrie jetzt nicht mehr die siegesbewusste Angreiferin ist, sondern die auf Mittel zu ihrer Aufrechterhaltung ängstlich bedachte. Dieser Aufrechterhaltung kann sie nicht ohne neue Vergrößerung ihrer Fabriken genügen. Diese Vergrößerung bezeichnet nicht erhöhten Absatz, — derselbe geht factisch zurück, — *sondern Mittel zur Möglichkeit, so billig zu fabriciren unter Verringerung der Generalspesen, dass England auf den Märkten mit den anderen Staaten im Mitbewerb bleiben kann!* Diese Production gestaltet sich zu einer höchst sonderbaren, weil die wirklich nachgefragte Production beständig von einer die Nachfrage überschüssenden Production begleitet ist. Dieses Ueberquantum aber vergrössert sich mit jedem Zeitabschnitt, und zwar auch entsprechend den Fortschritten der concurrirenden Länder. Für dies Ueberquantum verringern sich aber fortgesetzt die Absatzpunkte, deren einige sogar recht bedenkliche Concurrenten der englischen Industrie zu werden drohen (Ostindien, Canada, Australien). Welche Wirkung

aber endlich die beständig mächtiger sich entfaltende Industrie Amerikas auf England ausüben wird, besonders in der Baumwollindustrie, darüber fehlt uns noch zur Zeit der richtige Maassstab. Seit der Süden Amerikas so gewaltige Fortschritte in der Baumwollenindustrie macht und die Spinnerei fast auf das Baumwollfeld verlegt ist, scheint uns die Möglichkeit der erfolgreichen Concurrenz dann ausgeschlossen, wenn diese Industrie einen solchen Umfang gewonnen, dass sie Quantitäten exportiren kann. Der Transportvortheil bei den Gespinnsten und Geweben dürfte dann sicherlich die Vortheile der vorgeschrittenen älteren Fabrikation Englands gegenüber ihrer Nothwendigkeit des Rohstofftransports völlig aufwiegen. — Wir glauben nicht an eine Zukunft der englischen Textilindustrie, welche irgendwie auch nur deren jetzige Grösse (in ihrem wirklichen Gehalt betrachtet) aufweisen könnte. Das Manchestersystem hat die englische Textilindustrie auf eine zu unnatürliche Bahn geleitet, auf welcher **Rückkehr** nicht möglich, — **Vorwärtsschreiten** aber die Gefahren, welche sie bereits umringen, vergrössert. Die Gefahren sind in den Specialbranchen der Textilindustrie am grössten, wo die Capitalherrschaft der Grossindustrie bereits am grössten ist und ein vermittelnder, regulirender Mittel- und Kleinbetrieb nicht mehr vorhanden ist, — in gewisser Beziehung also da, wo der Handwebstuhl dem mechanischen Stuhl gänzlich Platz machen musste. —

Während England bis vor nicht langer Zeit (1867) für das Schulwesen recht wenig gethan hat, hat es doch in neuerer Zeit damit Fortschritte gemacht. Es wurden Textilschulen in Glasgow, Bradford, Leeds, Huddersfield, Stroud, Dewsbury begründet, in denen die Handweberei merkwürdig genug in den Vordergrund tritt*). Dagegen leistet die Regierung ausserordentlich Wichtiges für die Information des Handels. Die englischen Consulen und Gesandtschaften arbeiten unablässig an Durchforschung der Länder, in denen sie residiren. Alle Bedürfnisse, Eigenthümlichkeiten, Geschmacksrichtungen der Völker werden ausgeforscht und nach London berichtet. Dort wird die Materie in geeignete Form gebracht und den Interessenten der Industrie direct zugänglich gemacht. Diese Berichte enthalten oft die genauesten Mittheilungen über die kleinsten Details, über Qualität, Muster, Form,

1) Siehe Grothe, die Fachschulen in Europa und Amerika. Berlin 1882. L. Simion. Bericht an den Verein für Gewerbfleiss. —

Genres etc., wie das z. B. aus den Berichten von Dr. Forbes Watson 1867 hervorgeht oder auch aus den Reports by Her Majesty's Secretaries of Embassy and legation etc.

In dem directen Sorgetragen für die materiellen Interessen der Industrie, des Exports und Handels übertrifft England alle anderen Länder. Man kann die englische Regierung dreist eine **Interessenvertretung** für englischen Gewerbefleiß und Handel nennen, denen Alles sich unterordnet. Dem Interesse des englischen Capitals und der Industrie dienen die englischen Regierungen vielfach, wenn es sein muss, ohne jede Rücksicht auf Politik, Religion, Humanität und Gerechtigkeit.

XXIV. Die Gestaltung der Weberei in Oesterreich.

Betrachtet man die statistischen Berichte betreffend die Textilindustrie in Oesterreich, so findet man 1872 folgende Zahlen für die Webstühle:

	mechan. Stühle	Handwebstühle
1) Baumwolle	20,000*)	circa 40,000
2) Leinen etc.	647	„ 60,000
3) Wolle**) Streichwolle . .	1,700	„ 28,500
„ Kammwolle . .	3,100	„ 12,500
„ Gemischte Stoffe . .	—	„ 4,000
4) Seide	200	„ 6,500
	<hr/> 25,647	<hr/> 151,500

Diese Statistik hat inzwischen mancherlei Veränderung erfahren. Nach Brachelli***) besass Oesterreich 1875

	Spindeln	Handwebstühle	mech. Webstühle
für Seide	110,822	7,800	700
für Streichgarn	563,694	22,000	2,500
für Kammgarn (gemischte Stoffe)	77,410	13,704	4,424
für Baumwolle	1,497,333	55,000	22,877
für Leinen	398,009	60,000	600
für Jute	5,392	—	320
		<hr/> 158,504	<hr/> 31,421

*) 1880: 29,546 mechanische Webstühle für Baumwolle

**) Brachelli und Migerka gaben 1873 an für Wolle
 mechanische Stühle 1,500
 Handstühle 30,000.

***) Brachelli, Statistische Scizze der europ. Staaten. II. Aufl. 1880
 J. C. Hinrichs. Ergänzt durch neuere Daten. —

Man sieht auf den ersten Blick, dass die Handwerksweberei in Oesterreich noch in umfassendem Maasse besteht. Sie existirt ferner als Hausindustrie neben der Landwirthschaft in ausgedehntem Maasse. Dr. A. Peez schildert uns die Zustände der Hausweberei z. B. in Böhmen als durchaus primitive und bemerkt, dass an einzelnen Stellen erst vor nicht langer Zeit die Anwendung des Schnellschützens*) hingelangt sei! In Sternberg, einem Centrum der böhmischen Weberei waren noch 1876 die Ansprüche des Webers so überaus gering, dass er sich mit einem Wochenverdienst von 2—4¹/₂ fl. begnügte, von dem Nahrung, Kleidung, Wohnung, Licht, Feuerung, Schlichte und Geräth bestritten werden mussten. Aehnlich waren die Verhältnisse der Handweberei in Böhmen, Tyrol, Voralberg, Niederösterreich, Mähren und Schlesien. — In Ungarn sind die Verhältnisse der Weberei völlig die der Hausarbeit. Ungarns ganze gewerbliche Webeindustrie beschränkt sich auf einige wenige Tuchwebereidistricte und einige erst neue Fabriken**) und zählt für alle Stoffe kaum 10,000 Webstühle. Ebenso steht es in Siebenbürgen, obwohl dort das Webegewerbe bereits mehr ausgebildet ist. Die Weberei hielt sich in Oesterreich sehr lange in festen Zunftgesetzen***). Auf dem Lande war sie freigegeben, in den Städten war sie in Zünfte geordnet. Die politischen Verhältnisse waren Oesterreichs industriellen Emporkommen bis in die Neuzeit nicht günstig und brachten es mit sich, dass auch die Weberei sich weniger ausbildete als in andern Ländern. Daher kam es, dass die Handweberei des Landes 1873 vorherrschend mit gewöhnlichen groben Stoffen beschäftigt ward. Brachelli und Migerka†) beklagen, dass die österreichische Handweberei, insbesondere für Baumwolle, sich lediglich auf ordinäre, glatte Stoffe geworfen habe, deren Herstellung nothwendiger Weise dem Handstuhl durch den mechanischen Stuhl entrissen werden müsse, und tadeln, dass die Handweberei sich nicht längst der Herstellung feinerer Genres und besonders façonnirter Stoffe zugewendet habe. Dasselbe sprach auch Peez schon 1867 aus. Derselbe Peez berichtet in seinem

*) 1797 ward der erste Schnellschützen in Oesterreich durch Anton Meilinger eingeführt! Exner, Beiträge zur Geschichte der Gewerbe in Oesterreich B. I. p. 261.

**) In Pressburg, Gacs und Lohonez mit höchstens 130 mechanischen Stühlen.

***) v. Barth-Barthenheim, Oesterreichs Gewerbe und Handel 2 Bde. 1836.

†) Oesterreichs commercielle und industrielle Entwicklung. Wien 1873 p. 46.

Rapport über die Baumwollwaaren der Wiener Ausstellung 1873, dass die Regierung in Anerkennung der Nothwendigkeit endlich Lehrwerkstätten in den Weberbezirken von Böhmen einrichte, zuerst in Rumburg - Warnsdorf, Rochlitz, Aussig, Eger (Asch), Zwittau, Landskron. Die Lage aller Webebezirke der österr. Gebirge war indessen 1873 eine bessere als zuvor. Theilweise sind diese Gegenden durch Eisenbahnen erschlossen, theilweise sind ständige Etablissements dort angesiedelt, die zur Regelung der Arbeit dienen. Peez ist für dort der Ansicht, dass nur für glatte Waare der mechanische Stuhl Aussicht auf Erfolg habe, die Handweberei aber stets für die façonirten Stoffe bleiben werde. In diesem Umfange dürfte diese Ansicht wohl nicht berechtigt sein und zutreffen, dennoch ist nicht zu verkennen, dass die Verhältnisse jener Districte einen erfolgreichen Kampf des Handwebstuhles gegen den mechanischen Stuhl unterstützen zumal jetzt, wo der Einfluss des Manchesterthums in Oesterreich durch eine verständige Zollpolitik im Allgemeinen beseitigt ist. Auch die Erzeugung der **Streichwollenwaaren** liegt zum grossen Theil noch in den Händen der Hand- und Hausweberei als Klein- und Lohngewerbe und als Hausindustrie. Die Hauptsitze der Streichwollindustrie sind Brünn, Biela-Bielitz, Reichenberg und Jaegerndorf. Für diese Industrien ist die manchesterliche Herabsetzung des Zolles von 36 fl. und 54 fl. auf 15 fl. und 35 fl. nach dem Zeugniß von Brachelli und Migerka sehr drückend gewesen, weil sie die Steigerung der Einfuhr englischer billiger und meist schlechter Stoffe gestattete und die bessere Fabrikation besonders Brünns unlohnend machte. Dieser Umstand hat auf die Handweberei natürlich einen schlimmen Einfluss gehabt und hat die Einführung von mechanischen Webstühlen erzwungen. Dagegen ist zu constatiren, dass die Brüner Fabrikanten nur kurze Zeit geschwankt haben, ob sie dem Ansturm der Schundwaare der Engländer mit gleicher geringer Massenwaare begegnen sollten. Sie haben aber die Fabrikation hochfeiner Waare (bis zu 9,500 Faden per $\frac{10}{4}$ Breite) mit mechanischen Webstühlen (Schönherr, Gülcher, Grossenhain) und mit Handstühlen aufgenommen und haben auf Exportplätzen damit guten Absatz gefunden.*) Dieser Weg ist in der That höchst aner kennenswerth. Er hat nach allen Richtungen hin gute Früchte getragen, wenn er auch nicht verhindern konnte, dass

*) Der Export betrug 1877: 3.852,000 Kilo Wollwaare.

ein Theil der Fabrikanten sich der schlechteren Waare zuwendete. Brünn beschäftigt in normalen Zeiten circa 15—16000 Weber und Arbeiter, 520 Assortimente Karden und gegen 150,000 Spindeln. Die Fabrikordnung herrscht vor; daneben besteht noch immer die Lohnweberei. Mehr noch enthalten die übrigen Städte und Districte Mährens den handwerksmässigen Webereibetrieb. Der Reichenberger*) Bezirk arbeitet mit ca. 500 mechanischen Stühlen und gegen 3—4000 Handstühlen, die von der Tuchmachergenossenschaft gehalten und betrieben werden, theils in der Stadt und Umgegend in Vereinigung von 5 bis 20 bei Lohnmeistern gehen, — theils aber in geschlossenen Fabriken aufgestellt sind. Aehnlich ist die Gestaltung der Streichgarnindustrie in Oestr.-Schlesien. Den reellen Character der Hausindustrie hat die Industrie der Stoffe für das Volk in Steiermark, Kärnthen, sodann in Siebenbürgen und Galizien bewahrt, besonders für die Erzeugung der Halinatuhe. Hier geht die alte Industrie so weit, dass auch noch das Spinnen der Wolle zum grossen Theil mit Spindel per Hand geschieht.

Die **Kammgarn - Industrie** hat in Oesterreich dagegen ein durchaus moderneres Gesicht. Die 8 Spinnereien schaffen den Bedarf an Garnen noch nicht, der zu den österreichischen Kammwollgeweben verbraucht wird. Der Hauptsitz für Herstellung der letzteren ist Reichenberg, wo bereits seit längerer Zeit der mechanische Webstuhl vorherrscht. Im nahen Friedlander Bezirk aber wird schon der Handstuhl mehr verwendet. Ausser in Böhmen blüht in Niederösterreich die Kammwollindustrie (Vösslau, Möllersdorf, Wien), endlich in österr. Schlesien (Bielitz). Teppichindustrie beschäftigt Wien, Reichenberg, Kleinmünchen und Tyrol, letzteres gewöhnliche Hausteppiche und Decken. Halbwohlene Gewebe werden im Ascher Gebiete in Aussig und Warnsdorf sogar für Export auf Handstühlen gefertigt.

Mit der Handelsvertragspolitik sank die Châlesfabrikation, eine einst sehr blühende Industrie Oesterreichs bis zur Unbedeutendheit herab und beschäftigte 1875 statt der früheren 10—15,000 Jacquardstühle nur noch ca. 1,500. Dieser Herabgang wurde 1868 durch C. L. Falk constatirt, aber da die Wirthschaftspolitik der Oesterreicher gefangen war und keine Abhülfe erlaubte, so wurde bis zum neuen Zolltarif nichts zu ihren Gunsten gethan.

Der Schwerpunkt der Handweberei fusste seither in Oesterreich

*) Joh. Liebig und Reichenberg D Ill. Gew.-Zeit. 1870 p. 76. Böhmen zählte 1836 5200 Tuch- und 3000 Wollenzeug-Stühle.

in der **Leinenindustrie**. Kreuzberg*) schätzte 1836 die Leinenindustrie Böhmens allein auf

30,000	Webstühle (incl. Handstühle)
300,000	Arbeiter (theils Spinner)
8,995,000	fl. Product
1,028,000	Stück Leinen.

In Mähren schlug man die Zahl der Stühle ebenfalls auf 30,000 an, während die übrigen Gegenden zusammen noch mit ca. 60,000 Webstühlen auftraten. Wir sahen oben 1870 noch 60,000 Handwerkstühle für Leinen genannt, dagegen nur 647 mechanische Stühle, die nach Brachelli und Migerka**) sogar 1873 auf 346 zusammen schrumpfen. Leinengewebe bilden für Oesterreich einen stattlichen Exportartikel, wesentlich gefördert durch die Bestimmung im alten deutsch-österreichischen Handelsvertrag, nach welchem leinene Gewebe frei über gewisse Grenzstrecken Schlesiens eingeführt werden durften. Auch nach der Veränderung und Abschaffung dieses Verhältnisses stellt sich die böhmische Concurrenz in Leinengeweben noch stark dar. Die Löhne sind in Böhmen so niedrig, dass man in Schlesien überhaupt dazu keine Arbeiter geschweige denn geübte Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen erhalten kann. Die Dauer der Arbeitszeit beträgt in den dortigen Spinnereien 12—14 Stunden, gegen höchstens 10 Stunden. Ausserdem ist der österreichische Spinner in der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in keiner Weise beschränkt, während deutsche Spinner in dieser Beziehung an gesetzliche Vorschriften gebunden sind, die im humanitären Interesse nothwendig sein mögen, den Spinnereibetrieb aber unzweifelhaft vertheuern. Dazu kommt der billige Webelohn ca. 60—75 pCt. des deutschen. Nichtsdestoweniger stellt sich das auf den ersten Blick befremdende Verhältniss dar, dass grosse Quantitäten ausländischen Flachses eingeführt werden, während ein Theil der heimischen Production zur Ausfuhr gelangt. Dieser Umstand findet seine Erklärung darin, dass die österreichischen Spinner, beeinflusst von misslichen Absatzverhältnissen, gezwungen sind, billigere russische Flächse zu verspinnen, während die besseren Sorten des österreichischen Products von ausländischen Spinnern, namentlich in Preussisch-Schlesien und Sachsen angekauft werden. Ein Fingerzeig mehr zum Beginn feinerer Weberei. Wir haben

*) Kreuzberg, Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Industrie Prag 1836.

**) Siehe oben, p. 49.

schon oben gesehen, dass der mechanische Betrieb für Leinen in Oesterreich einen täglichen Arbeitslohn von 30—40 Kr. ergibt, während der Handstuhlbetrieb 40—50 Kr. erheischt, in welchen letzteren allerdings Scheeren, Schlichte, Bäumen etc. einbegriffen ist. Betrachtet man (mit Alois Regenhart) die Unkosten und Generalspesen des mechanischen Betriebs genauer, so stellt sich heraus, dass z. B.

60 Wiener Ellen $\frac{3}{4}$ br. Leinwand in No. 24—35 kosten:

mechanisch hergestellt: 2 fl. 80 Kr. bis 3 fl. 20 Kr.

per Handstuhl „ 2 fl. 40 Kr. bis 3 fl. —

Regenhart wies ferner 1868 nach, dass in Oesterreich die Waage sich zu Gunsten der Handweberei für Leinen neige, selbst bei ordinären Qualitäten, und sehr günstig stehe für feinere Gewebe, — ohne dabei die Vorzüge der mechanischen Weberei (erhöhte Preiswürdigkeit durch grössere Reinheit, Gleichheit des Gewebes, unabhängige Leistung und Leistungsfähigkeit) zu verkennen. Im Gegentheil fragt Regenhart, ob es nicht an der Zeit sei, eine **Reform** der österreichischen Weberei d. h. der bisher beibehaltenen Handweberei ehestens anzubahnen! — Wir konnten damals darauf nur antworten, dass eine gewaltsame Aenderung des Systems, so lange dasselbe sich so günstig und concurrenzfähig erweisen werde, sicherlich unmotivirt wäre. Eine successive Benutzung der mechanischen Stühle für besonders gangbare Qualitäten werde sich von selbst einbürgern und mehr und mehr entwickeln, — sie bedürfe keiner gewaltsamen Aenderung! Dass dies auch die Ansicht der österreichischen Leineninteressenten gewesen ist, davon zeugt die seit 1867 (30 Stühle) verhältnissmässig geringe Steigerung der mechan. Stühle auf 346 resp. 647 bis 1873. Seitdem aber ist die Zahl der mechanischen Leinenstühle in Oesterreich ebenfalls gestiegen, und wird dies zweifellos bald noch mehr der Fall sein. Man schätzte 1880 die Zahl der mechanischen Leinenstühle auf 600, die der Spindeln auf 380,440. Die Centren der österreichischen Leinenindustrie liegen in Georgswalde, Hohenelbe, Trautenau und überhaupt Böhmen, — ferner in Mähren (Schoenberg) und Niederösterreich und Oberösterreich, endlich in Schlesien.

Die **Seidenindustrie** Oesterreichs befindet sich in einer eigenthümlichen Situation. Ursprünglich durch Maria Theresia begonnen auf Grund der italienischen Besitzungen, in denen Seidenbau betrieben wurde, verlor die österreichische Seidenweberei 1792 dies

Fundament und trat erst 1815 in eine ähnliche Lage ein, aber dann mit der grossartigen Concurrenz von Mailand und Como. Nach Verlust der italienischen Provinzen 1865/66 musste sich eine neue Seidenindustrie in Oesterreich gründen, und man kann wohl sagen, dass sie seit 1866 glückliche Fortschritte gemacht hat. Sie beschäftigte 1868: 250 mechanische Stühle und ca. 6300 Handstühle, und für die Bandindustrie noch extra 2700 Stühle, theils per Hand, theils per Kraft bewegt. 1872 zählte man 9000 Handstühle, und 700 mechanische Webstühle für Seide in Oesterreich. Pinchetti sagt von den österreichischen Stoffen aus Seide sehr viel Gutes, besonders von den Jacquardgeweben und fügt hinzu: „le fabbriche austriache dovrebbero preoccupare seriamente quelle dell' istessa Germania, se queste avessero meno confidenza nelle proprie forze!“ und zwar besonders wegen „per la ricchezza dei tipi e per la loro ottima esecuzione“, ein Compliment, wie es schöner der österreichischen Handweberei mit Jacquard nicht entgegengebracht werden kann*). Die Hauptsitze der Seidenweberei sind Tyrol (mit sehr billigem Arbeitslohn), Mähren, — Neustadt, Linz, Gratz, Pest, Brünn — Schlesien, Böhmen.

Betrachten wir nun die Handweberei Oesterreichs im Allgemeinen, so zeigt sich ihre Erhaltung wesentlich abhängig von dem geringen Lohn — und nicht wie in Frankreich von der Benutzung für die höhere und Mode-Weberei**). Nicht die Kraft der Handweberei und ihre Leistung haben sie bewahrt, sondern fast lediglich locale Verhältnisse. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Handweberei für Baumwolle und Tuchwaaren sowie Kammwollstoffe in Oesterreich zurückgehen wird. Für lange hinaus aber erscheint ihre Existenz noch gesichert in der Leinenbranche, und eine neue selbstständige, gesunde Entwicklung nimmt die Handweberei in der Teppich- und Deckenindustrie und in der Seidenindustrie. Dauert die rationelle Bestrebung Oesterreichs für

*) Diese künstlerische Pflege der Seidenweberei in Oesterreich unter Führung von Ph. Haas und unter Nacheiferung der höchsten und trefflichsten Leistungen des Mittelalters verdient vom kunstgewerblichen Standpunkt aus noch besondere Anerkennung. — Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Lehre von der Erhaltung der Handweberei. — Aber wir machen aufmerksam darauf, dass man den Einfluss der Kunstweberei à la Haas nicht überschätzen darf. Dieselbe bricht sich äusserst langsam Bahn und stützt sich praktisch nur auf den kleinen Consumkreis der höher Gebildeten.

***) Ausgenommen die Teppich-, Decken- und Seidenweberei.

Kunstgewerbe auch im Textilgebiete fort, so wird die Handweberei allmählig eine neue und bedeutungsvolle Stütze erhalten.

Allgemein war die Klage der österreichischen Industriellen über die Schädigung heimischer Industrie durch die unrationellen Zolltarife, und ihr ward ein grosser Theil an dem Darniederliegen der Handweberei für einzelne Branchen zugeschrieben, denn die Handweberei wird in kleinem Maassstabe nicht minder empfindlich durch unzulängliche Zollsätze getroffen! Der Berichtstatter für die Pariser Ausstellung 1867 Herr Anton Harpke*) machte seinem Unmuth über die Handelsverträge und die respective Gleichgültigkeit der Regierung speciell gegen die Seidenindustrie offen Luft, indem er aussprach, *dass dieselbe sich keiner diese Industrie irgendwie begünstigenden Regierungsmaassregel zu erfreuen hätte.*

Die Wirkung der Handelsverträge unter dem Einfluss manchesterlicher Agitation hat sich in Oesterreich anders geäussert als in anderen Ländern. Dieselbe traf bei Einführung der freihändlerischen Verträge nur eine wenig entwickelte Webeindustrie vor. Sie brachte die Handweberei und Hausweberei in eine üble, ungünstige Lage, während sie das Erstehen neuer, grösserer der Neuzeit angepassterer Fabriken sehr erschwerte oder fast verhinderte, die Entwicklung der Webeindustrie nach der feineren Production hin aufhielt und theils unmöglich machte, und so gewissermaassen über die Textilindustrie Oesterreichs eine Art Stagnation verhängte, die mit einem langsamen Aushungern zu vergleichen war. Rationelle Handelsverträge mit Rücksichtnahme auf die Erhaltung nationaler Arbeit hätten dahin führen müssen, die Textilindustrie Oesterreichs zu heben, ohne die Einführung der mechanischen Stühle zu überstürzen und die Handweberei weiter auszubilden und festzuhalten. Es zeigt sich diese Möglichkeit bereits jetzt, nachdem die neuen Zölle mehr als bisher die Industrie schützen. Im Uebrigen ist seit Umschwung der Handelspolitik in Oesterreich die Regierung bestrebt, in höherem Maasse durch Errichtung von Industrieschulen verschiedener Art das Textilhandwerk zu fördern, ebenso durch Kunstgewerb-Anstalten die höheren Bestrebungen zu fördern. Eine Anzahl Gewerbevereine wirken in derselben Richtung. In den Fabriken hat sich schon ein gutes Schulsystem eingebürgert, während Staats-Gewerbeschulen und Polytechnische Institute**) segensreich wirken auf die rationelle

*) Oesterr. Bericht über die W.-A. zu Paris 1867. L. IV. H. VIII. p. 140.

**) Besonders in Reichenberg und Wien.

Anordnung und den richtigen Betrieb der Industrien durch Heranbildung tüchtiger Kräfte.

Die nützlichen und verdienstvollen Bestrebungen Falke's und Teirich's und der betr. Institute Wiens, die Kunst im Gewerbe heimisch zu machen, — ragen hoch hervor. Wenn auch das bei der Wiener Weltausstellung 1873 geplante und bereits mit reichen Sammlungen ausgestattete Athenäum unter den Schwierigkeiten der wirthschaftlichen Lage der damaligen Zeit nicht organisirt ist, so ist doch der von Exner u. A. ausgearbeitete Plan einer grossen Versuchsanstalt*) für alle technischen Branchen, verbunden mit Lehranstalt theilweise mit der neuen Wirthschaftsraera ausgeführt. Ebenso ist die Wiener Kunstgewerbeschule mit Museum schnell vortrefflich gefördert und ausgerüstet. — Die neueste Zeit zeigt seit Anbahnung der nationalen Handelspolitik (1878) eine äusserordentliche Förderung durch Schulen für alle Gebiete der Webeindustrie. Einige 30 Webeschulen, Posamenten- und Strickschulen sind eingeführt und unter die einheitliche Leitung eines Inspectors der österreichischen Webeschulen, des kaiserlichen Rathes Director Bruno Henneberg gestellt, welcher unablässig bemüht ist, diese Schulen wirksam zu machen und den localen und weiteren Bedürfnissen anzupassen. Ohne Zweifel wird der Erfolg der sein, dass sich in den weiten Gauen des österr. Kaiserreichs die Handweberei erst noch erfolgreich entwickelt und behauptet. — In Ungarn und in Galizien hat man 1879 ebenfalls mit Gründung von Webschulen begonnen.

XX. Deutschland.

Für die Beurtheilung der Lage der Weberei in Deutschland gewähren uns die Statistiken der einzelnen Staaten und besonders die umfassende Reichsstatistik von 1875 einen werthvollen Anhalt. Zur Zeit der Entstehung der ersten Arbeiten für diese Abhandlung stand es um diese informatorischen Mittel nicht so günstig, und wir waren veranlasst, durch eine directe Enquête in der uns technisch nahestehenden und zum grossen Theil freundlichst zugethanen Textilindustrie das Fehlende herbeizuschaffen. Diese Enquête (4500 Fragebogen, von denen 2766 beantwortet zurückkamen) ergab sehr interessante und werthvolle Resultate, die mit den aus den Ausstellungen uns zahlreich zu Gebote stehenden Angaben und Beobachtungen ein günstiges Material bilden. Auch aus wirthschaft-

*) Siehe Civilingenieur 1875.

lichen Schriften und Zeitschriften ist viel Material zu der nachstehenden Darstellung gesammelt.

Wir beginnen mit

a) Preussen

und geben zuerst die statistische Uebersicht*) (s. S. 216 u. 217) über die Arbeitsmaschinen der preussischen Textilindustrie.

Diese Aufnahme umfasste somit die Betriebe für

- I. Gespinnste und Gewebe aus Seide;
- II. Gespinnste und Gewebe aus Schafwolle und anderen Thierhaaren;
- III. Gespinnste und Gewebe aus Flachs, Hanf, Werg, Jute u. s. w.;
- IV. Gespinnste und Gewebe aus Baumwolle;
- V. Gewebe und Geflechte aus Gummi und Haaren;
- VI. Wirk-, Klöppel-, Häkel-, Strick- und Stickwaaren;
- VII. Gespinnste und Gewebe aus unbenannten Stoffen.

Dass unter den, so nach Stoffen getrennten Gespinnsten und Geweben nicht immer lediglich aus diesen Stoffen bestehende, sondern auch gemischte zu verstehen sind, setzen wir als bekannt voraus.

Die Herstellung der eben genannten Waaren beschäftigte am Tage der Aufnahme also in 189 369 Betriebstätten 433 195 Personen (274 946 Männer und 158 249 Frauen) oder rund 12 pCt. von der ganzen gewerbtreibenden Bevölkerung des preussischen Staates. Den grösseren gewerblichen Unternehmungen d. i. denen mit mehr als 5 Gehülfen — ihre Zahl ist in der Textilindustrie 4461 — gehörten 189 253 Personen an, so dass die Grossindustrie von der ganzen Bevölkerung, welche ihre Thätigkeit den sieben oben genannten Gewerbeklassen widmet, 44 pCt. in ihre Dienste genommen hat. Es zeigen sich jedoch in dieser Hinsicht die einzelnen Zweige der Textilindustrie recht erheblich von einander verschieden, wie aus folgender Uebersicht, die der Kürze halber die einzelnen Gewerbeklassen mit den ihnen oben gegebenen Nummern bezeichnet, klar hervorgeht. Es sind ermittelt worden

in der Klasse:	Hauptbetriebe	darin am Zählungstage 1875 beschäftigte Personen		
		Männer	Frauen	zusamm.
I. (Seide).	33 846	45 781	19 155	64 936
davon im Grossgewerbe . .	439	7 600	5 518	13 118
II. (Wolle)	19 012	72 689	40 669	113 358
davon im Grossgewerbe . .	1 917	52 104	37 040	89 144
III. (Flachs u. s. w.) . .	70 932	76 758	38 540	115 298
davon im Grossgewerbe . .	585	13 688	13 568	27 256

*) Publicirt in No. 32 der stat. Correspondenz des Königl. preuss. Stat. Amtes.

in der Klasse:	Hauptbetriebe	darin am Zählungstage 1875 beschäftigte Personen		
		Männer	Frauen	zusamm.
IV. (Baumwolle)	33 104	55 323	29 497	84 820
davon im Grossgewerbe	812	25 193	16 504	41 697
V. (Gummi und Haare)	753	1 287	972	2 259
davon im Grossgewerbe	30	959	434	1 393
VI. (Wirkerei u. s. w.)	15 515	10 321	18 061	28 382
davon im Grossgewerbe	443	6 362	5 247	11 609
VII. (verschied. Stoffe)	16 207	12 787	11 355	24 142
davon im Grossgewerbe	235	3 906	1 130	5 036
zusammen I—VII	189 369	274 946	158 249	433 195
davon im Grossgewerbe	4 461	109 812	79 441	189 235.

(Wer diesen Zahlen einige Aufmerksamkeit schenkt, wird auch leicht daraus einen Zusammenhang zwischen der Ausdehnung des Grossbetriebs und der Anwendung weiblicher Arbeitskraft erkennen.)

in der Klasse:	Wasser-, Kraft-Motoren	Dampf-, Gas-, Heissluft-	Gas-, Heissluft-	Heissluft-
I. (Seide)	3	1 477	10.5	—
II. (Wolle)	9 786	29 898	11.0	58.5
III. (Flachs u. s. w.)	784	8 667	0.5	1.0
IV. (Baumwolle)	1 654	19 062	2.0	11.5
V. (Gummi u. Haare)	20	205	—	—
VI. (Wirkerei u. s. w.)	72	1 339	11.0	7.0
VII. (versch. Stoffe)	203	2 190	2.0	8.0
zusammen	12 522	62 838	37.0	86.0

Hiernach stellt sich das Verhältniss der ganzen zur Anwendung gelangenden mechanischen Kraft zur Zahl der Betriebe mit Motoren und der gesammten thätigen Bevölkerung, in den einzelnen Zweigen der Textilindustrie, wie folgt.

Es fanden sich

in der Klasse:	Betriebe mit Motoren	Pferdestärken der Motoren	Pferdestärken auf einen Betrieb mit Motoren	100 Arbeiter der betr. Klasse
I. (Seide)	130	1 490.5	11.5	2.3
II. (Wolle)	1 904	39 753.5	20.9	35.1
III. (Flachs u. s. w.)	262	9 452.5	36.0	8.2
IV. (Baumwolle)	418	20 729.5	49.6	24.4
V. (Gummi u. Haare)	25	225.0	9.0	10.0
VI. (Wirkerei u. s. w.)	257	1 429.0	5.6	5.0
VII. (versch. Stoffe)	226	2 403.0	10.6	10.0
zusammen	3 222	75 483.0	23.4	17.4

durchschnittl.

Nach von Viebahn *) wurden 1861 beschäftigt in
Preussen:

143 664	Fabrikpersonal
246 634	Lohnmeister
222 061	Gesellen
<hr/>	
612 359	Personen in der Weberei!

mit

39 554	mechan. Webstühlen
394 865	Hand- „
387 969	Haus- „
<hr/>	
822 388	Webstühle.

Mit jenen 612 359 Personen der Weberei contrastirt die Zahl der in der Textilindustrie überhaupt beschäftigten Personen nach der Zählung von 1875 mit **433 195** Personen ganz gewaltig!!

Wir haben also zusammen jetzt folgende Handwebstühle in Preussen (ausgenommen die Hauswebstühle);

	Handstühle	mechan. Webst.
Seide:	46 090	723
<i>Jacquard:</i>	415	241
Wolle:	26 137	16 041
<i>Jacquard:</i>	4 341	2 236
Baumwolle:	38 890	19 896
<i>Jacquard:</i>	397	715
Flachs etc.:	71 685	4 894
<i>Jacquard:</i>	<hr/> 1 328	<hr/> 677
	189 283	45 107

Aus diesen statistischen Angaben wird klar, dass in Preussen die Zahl der Handwebstühle 1875 eine noch sehr überwiegende war, obgleich nicht so bedeutend als in Frankreich und Oesterreich. Wir sehen, dass die mechanischen Webstühle besonders auf die Wollen- und die Baumwollenindustrie trafen und zwar jede dieser Branche ziemlich gleich wichtig. Dagegen war der mechanische Webstuhl für die Seide noch ziemlich bedeutungslos in Deutschland; bedeutender trat er schon für die Leinen- und Juteindustrie auf, wobei indessen zu bemerken ist, dass die Juteindustrie überhaupt niemals mit Handwebstühlen zu arbeiten begonnen, sondern gleich mit mechanischen Stühlen. Ein Umstand fällt ins Auge, dass nämlich die Zahl der Jacquardstühle 1875 zweifellos unrichtig sich ergeben hat. Die ganze Zahl der Jacquardstühle per Hand soll nur sein:

*) Viebahn, Statistik Deutschlands. 1867.

Uebersicht über die Arbeitsmaschinen in der preussischen Textilindustrie.

Arbeitsmaschinen	Gespinnte und Gewebe aus:								Gewebe und Geflechte aus Gummi und Haaren		Wirk-, Strumpf-, Klöppel-, Stick- und Posamentirwaaren		Gespinnte und Gewebe aus nicht benannten Stoffen		Zusammen *)	
	Seide		Wolle		Flachs, Hanf, Werg und Jute		Baumwolle									
	überhaupt	davon im Gange	überhaupt	davon im Gange	überhaupt	davon im Gange	überhaupt	davon im Gange	überhaupt	davon im Gange	überhaupt	davon im Gange	überhaupt	davon im Gange	überhaupt	davon im Gange
Krempeln	—	—	13 700	11 500	286	262	2 500	2 300	7	7	89	77	13	13	16 600	14 200
Kämmmaschinen	7	7	395	344	10	10	15	14	3	3	—	—	1	1	431	379
Hechelmaschinen	—	—	334	306	199	176	9	8	—	—	8	7	8	2	558	499
Handmule-Feinspindeln	480	480	868 000	720 000	46 300	41 600	23 500	22 700	—	—	2 760	2 520	420	420	942 000	788 000
Selctair-Feinspindeln	1 200	1 200	440 000	377 400	57 500	51 600	407 400	362 300	450	450	1 744	1 744	—	—	908 000	794 700
Waterspindeln	—	—	129 270	108 200	82 200	78 200	295 700	274 300	—	—	3 540	2 820	—	—	510 700	463 600
Zwimspindeln	6 432	4 382	111 221	88 805	18 800	15 430	31 540	28 329	2 170	1 670	1 045	709	2 072	1 576	173 280	140 901
Spulen für Seide	51 167	36 385	2 942	2 937	—	—	1 388	1 218	60	30	2 167	1 665	—	—	57 724	42 235
Webstühle ohne { Handbetr.	46 090	41 460	26 137	21 594	71 685	64 661	38 890	36 405	285	176	1 024	645	3 686	2 635	187 797	167 576
Jacquard	Kraftbetr.	723	525	16 041	13 455	4 894	4 274	19 896	17 979	60	38	12	11	—	41 626	36 282
Webstühle mit { Handbetr.	415	295	4 341	3 409	1 328	1 095	397	255	—	—	139	94	25	20	6 645	5 168
Jacquard	Kraftbetr.	241	123	2 236	1 954	677	649	715	572	48	48	26	20	—	3 943	3 366
Bandstühle	Handbetr.	208	165	203	190	16	8	4	4	36	23	139	125	—	606	515
	Kraftbetr.	802	517	290	228	2	2	63	55	431	316	355	300	—	1 943	1 418
Schubstühle	Handbetr.	3 881	3 212	2 867	2 331	633	514	522	493	5	5	158	120	218	8 284	6 864
	Kraftbetr.	—	—	—	—	39	22	—	—	19	12	14	12	—	72	46
Mühlstühle	Handbetr.	201	154	31	19	—	—	34	24	—	—	27	14	—	293	211
	Kraftbetr.	—	—	197	187	—	—	—	—	—	—	88	47	—	285	234
Bandwebe - Ma- schinen	Handbetr.	—	—	4	4	54	31	15	10	1	1	27	25	22	123	71
	Kraftbetr.	196	57	1	1	—	—	—	—	20	15	25	21	—	242	94
Maschin. f. Litzen und Kordeln	Handbetr.	8	8	3	3	—	—	—	—	1	1	66	47	—	78	59
	Kraftbetr.	—	—	177	81	2	2	52	49	28	24	1 434	1 053	—	1 693	1 209
Schnurenmaschin. Handbetr.	—	—	8	8	1	1	26	24	—	—	151	119	—	186	152	
	Kraftbetr.	8	8	306	306	1	1	14	12	—	—	35	21	—	364	348
Riemengänge	Kraftbetr.	—	—	—	—	—	—	240	240	1 244	1 064	7 408	6 164	—	8 892	7 468
Klöppel- u. Flecht- maschinen	Handbetr.	2	1	—	—	—	—	8	8	—	—	173	106	—	183	115
	Kraftbetr.	—	—	—	—	75	58	200	174	32	32	504	343	1	812	608
Bobbinetmaschi- nen	Handbetr.	93	81	41	37	2	2	37	32	—	—	11	10	—	184	162
	Kraftbetr.	59	49	82	67	20	17	68	58	11	10	89	65	—	329	266
Stickmaschinen	Handbetr.	1	1	69	51	—	—	—	—	—	—	42	36	—	112	88
	Kraftbetr.	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	60	50	—	61	51
Nähmaschinen	Trittbew.	10	19	310	208	275	258	65	54	24	16	127	98	8	829	660
	Kraftbetr.	—	—	9	9	7	6	7	7	—	—	—	—	2	25	23
Breite u. schmale Strumpfstühle f. regul. Waaren	Handbetr.	103	67	280	194	470	384	338	329	25	15	2 369	1 870	54	3 639	2 882
	Kraftbetr.	—	—	12	10	—	—	—	—	—	—	23	18	—	35	28
Desgl. f. geschnit- tene Waaren	Handbetr.	—	—	22	8	—	—	12	6	—	—	77	72	—	111	86
	Kraftbetr.	—	—	20	15	—	—	—	—	—	—	1	1	—	21	16
Kettenstühle	Handbetr.	70	58	130	111	2	2	43	26	1	1	73	66	3	322	267
	Kraftbetr.	—	—	42	41	96	52	26	26	2	1	8	5	—	174	125
Fangstühle	Handbetr.	—	—	12	7	—	—	—	—	—	—	26	23	—	38	30
	Kraftbetr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Englische Rund- stühle	Handbetr.	—	—	10	10	—	—	—	—	—	—	22	17	—	32	27
	Kraftbetr.	—	—	20	20	—	—	14	14	—	—	—	—	—	34	34
Französische Rundstühle	Handbetr.	9	9	64	54	—	—	15	9	—	—	259	202	2	349	276
Waschmaschinen	Handbetr.	50	46	1 946	1 773	53	52	318	286	1	1	25	16	202	2 595	2 363
	Kraftbetr.	40	35	699	625	36	34	189	160	3	3	7	7	90	1 055	940
Hydroextracteure (Centrifugen)	Handbetr.	77	68	341	312	21	20	114	112	—	—	8	6	59	620	572
Walzenmangel und Kalandr	Handbetr.	47	41	169	155	129	117	180	156	2	2	6	5	142	675	596
Walkstücke	Handbetr.	—	—	1 150	1 067	62	57	5	5	8	8	8	8	20	1 253	1 165
Walkmaschinen	Handbetr.	1	1	2 140	1 857	16	15	11	10	—	—	19	19	18	2 205	1 917
Raummaschinen	Handbetr.	17	16	2 364	1 936	12	11	303	262	2	2	5	5	38	2 741	2 266
Scheermaschinen	Handbetr.	231	202	2 883	2 345	92	80	221	192	10	9	40	38	83	3 560	2 929
Walzen-Druckmaschinen	Handbetr.	53	42	149	104	20	20	136	124	—	—	—	—	33	391	318
Drucktische	Handbetr.	143	123	50	31	44	33	162	106	—	—	—	—	131	530	406
Platten-Druckmaschinen	Handbetr.	8	5	89	78	11	11	80	63	—	—	1	1	32	221	185
Hydraulische Pressen	Handbetr.	23	22	34	33	15	15	29	29	—	—	—	—	21	122	117

*) Die Zahl der Krempeln und Feinspindeln abgerundet.

Seide:	415	} gemeldet als vorhanden!
Wolle:	4341	
Baumwolle:	397	
Leinen:	1328	
Summa:	6481.	

Betrachtet man zunächst nur die Industrien in Aachen, Crefeld, Elberfeld, Bielefeld, Berlin u. a., so wird sofort klar, dass die Zahl der Jacquardwebstühle viel zu gering angegeben ist. Es betrug z. B. 1875 im Reg.-B. *Aachen die Zahl der Jacquardhandstühle allein 2426!* In Berlin, wo die Châlesfabrikation u. s. w. vorherrschend mit Jacquard arbeitet, ist die Zahl der Jacquardhandstühle ebenfalls mit mindestens 2500 zu veranschlagen.

In Folge dieser ungenauen Angaben konnte auch leicht Missverständniss eintreten über die Production und den Character der Stoffe. Es ist daher diese Klarlegung des vorliegenden Mangels der Zählung von 1875 wohl zu beachten.

Was nun den numerischen Umfang der preussischen Handweberei anbelangt, so hat derselbe gegen früher zweifellos abgenommen. Die Abnahme der Handweberei und die Zunahme der mechanischen Weberei trifft in die Periode 1862—1877. Dieselbe Erscheinung, wie in Frankreich, zeigt sich auch hier; die forcirtere Concurrenz trieb zur Massenfabrikation. Die manchesterlichen Wege führen hauptsächlich hierauf und auf den Export hin — und für Beides zwingt sich der Gebrauch des mechanischen Stuhles mehr oder weniger gebieterisch auf. Es lässt sich selbstredend darüber streiten, ob das schnellere Zurückdrängen der Handweberei der nationalen Industrie zuträglich gewesen ist. Im Allgemeinen lehrte aber auch der Einfluss der Manchesterdoctrinen auf die preussische Textilindustrie klar, dass durch die Massenproduction die Vervollkommnung der Gewebe in Richtung auf Muster und Qualität nicht zunahm und dass der Export keineswegs das in erster Linie für die nationale Industrie Erstrebenswerthe sei, sondern erst in Frage kommen sollte, wenn die Industrie im Uebrigen eine ausgiebige und sichere Basis gewonnen hat. Ein sprechendes Bild, welchen Veränderungen ein Erwerbszweig durch Zolleinfluss unterliegt, giebt z. B. die Berliner Seidenweberei ab. Durch Friedrich den Grossen sorgsam gehegt und gepflegt und durch Staatsprämien unterstützt, entwickelte sich die Berliner Seidenindustrie ausserordentlich. Bis 1806 war die Einfuhr von Seidenstoffen verboten.*) Dies Verbot wurde später aufgehoben, aber

*) Diterici, Volkswohlstand im preussischen Staate p. 26.

die Regierung wendete fortgesetzt der Berliner Seidenindustrie ihre Sorgfalt zu. Männer wie Schinkel, Benth, Wedding u. A. nebst tüchtigen Künstlern wie Böttcher, tüchtigen Handwerkern wie Julius Schroeder, trefflichen Maschinenbauern wie Queva, Winter, Bonardel u. A. förderten dieselbe sehr rationell und brachten sie zu hoher Blüthe, so dass Berliner seidene Möbeldammaste sogar nach Frankreich gingen und als französisches Fabrikat weiter verkauft wurden. 1785 zählte Berlin 1922 Seidenstühle, 1802: 2788 (ganz Preussen 4392), 1846: in Berlin, Potsdam und Umgegend: 89 Fabriken mit 312 mechanischen Webstühlen und 1827 Handstühlen — und als Hausbetrieb resp. gewerbsmässig betrieben 2963. Allein von 1865 an klagen die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft in ihren Jahresberichten: *dass Lyon und die Schweiz ihre Seidenwaaren nach Berlin würfen, dass Amerika aufhöre, von Berlin Seidenstoffe zu beziehen.* Heute ist die Seidenweberei Berlins zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. *) Aehnlich ist es mit der Berliner Châles-Industrie gegangen, deren Erkrankung mit 1862 begann. Wir sind weit entfernt, hierbei zu verkennen, dass die Mode und die Abnahme des Gebrauchs von Umschlagtüchern etc. Einwirkung gehabt hat, aber die Thatsache des damit verknüpften Rückganges der Handweberei in Berlin kann nicht in Abrede gestellt werden. Im Allgemeinen ist es übrigens zu bewundern, dass die Vertheuerung von Miethen und der Lebensbedürfnisse der Arbeiter durch die Folgen der Manchesterwirthschaft nicht noch viel schädlicher schon auf die Weberei in Berlin eingewirkt hat.**) —

Bleiben wir bei der Beleuchtung der Seidenweberei***) in Preussen. Aus der statistischen Aufstellung geht hervor, dass dieser Geschäftszweig noch vielfach in Händen der Handweberei liegt. Den 46,515 †) Handstühlen standen 1875 nur 964 mechanische Webstühle gegenüber. Die Hauptsitze der Seidenindustrie sind die Städte Crefeld, Elberfeld, Viersen u. s. w. Crefeld hatte

*) Der Bericht der Aeltesten der Kaufmannschaft 1876 pag. 60 sagt: „Berlins Fabrikation ist nur noch sehr gering“.

**) Frühauf. Berlins Industrie. D. Ind. Zeit. 1870. 285. 1871. 31.

***) Nach Ferber, Beiträge etc. 1832 betrug die jährliche Ueberbilanz Preussens in Seidenhandel und -Fabrikation: 1826—28 2,069,400 Thlr. per annum und 1829—31 3,531,200 Thlr.

†) Nach G. v. Gülich gab es in Preussen 1831: 8,695 Webstühle für Seide und zwar 6741 in Reg.-Bez. Düsseldorf, 1256 in Berlin, 1834: 12,044 (9031 Reg.-Bez. Düsseldorf) 1840: 10,929 im Düsseldorfer Bezirk, 5982 in Elberfeld, 2428 in Crefeld, 1099 in Kempen, 754 in M.-Gladbach.

1852 nur 6100 Webstühle mit 4000 selbstständigen Meistern und 5150 Gesellen, und circa 1500 Arbeiter waren in dieser Industrie beschäftigt. 1872 aber war die Zahl der Webstühle auf 33,310 *) angewachsen mit einem Umschlage auf 77 Mill. Mk. (1867 zählte Crefeld 20,450 Handwebstühle mit 45 Millionen Mk. Production). Von da ab trat bis zur Einführung des Zolltarifs von 1879 ein starker Rückgang ein. Die Production war 1880: 74 481 758 Mk., 1881: 76 528 590 Mk. Crefeld's Seidenproduction beträgt $\frac{1}{5}$ der preussischen Seidenindustrie**).

Die Form der Seidenweberei in Crefeld ist vorherrschend die der Lohnarbeit. Die Weber erhalten ihre Ketten und verweben sie gegen einen bestimmten Lohn, der je nach der Arbeit selbst festgesetzt wird. Ein beträchtlicher Theil der Webstühle befindet sich in der ländlichen Umgebung und arbeitet zu gewissen Zeiten des Jahres mit sehr beschränkter Thätigkeit, wegen der Bestellung der den Arbeitern gehörigen Felder. Zu den im Crefelder Webereidistrikt hergestellten Stoffen gehören: schwarze und farbige Sammete, Sammetbänder, schwarze und farbige Kleiderstoffe von dem schwersten Faillegewebe bis zu dem leichtesten Futterstoff, façonnirte und gestreifte Kleiderstoffe, Kirchenparamente façonnirte, und Uni-Besatzartikel in Seide und Halbseide, Satins, Cravattenstoffe und Regenschirmstoffe***). Nach Ausspruch des Herrn Heimendahl ist die Crefelder Waare der französischen nahe gekommen für Kleiderstoffe und Uniseidenwaaren; — ihr überlegen in seidnenen und gemischten halbseidenen Artikeln für Besatz und in den Sammethandgeweben.

Umschlag:	1878:	1879:	1880:	1881:
1) mit Deutschland	Mk. 20,599,565	Mk. 23,413,409	Mk. 23,831,708	Mk. 28,387,940
2) mit Oest.-Ungarn	„ 1,411,750	„ 1,208,446	„ 1,056,230	„ —
3) mit England . . .	„ 23,755,875	„ 25,024,370	„ 23,731,620	„ 20,000,000
4) mit Frankreich . .	„ 4,122,810	„ 3,644,355	„ 3,906,030	„ 4,800,450
5) mit anderen europ. Ländern	„ 2,582,340	„ 2,877,900	„ 2,835,420	„ 3,576,420
6) mit aussereurop. Ländern	„ 13,007,350	„ 14,202,042	„ 19,120,750	„ 17,743,610
	<u>Mk. 65,479,690</u>	<u>Mk. 70,370,522</u>	<u>Mk. 74,481,758</u>	<u>Mk. 76,528,590</u>

Verbrauch an Rohmaterial:

1) an Rohseide . . .	kg. 312,002	kg. 366,507	kg. 357,563
2) an Schappe . . .	„ 175,822	„ 176,470	„ 210,633
3) an Baumwolle . .	„ 742,543	„ 846,683	„ 823,544

*) 1872: 31,485, 1875: 28,658, 1878: 28,241, 1880: 32,660 Webstühle.
 1825, 1086, 668 Bandstühle.

***) G. Fr. Kolb, Handbuch der vergleichenden Statistik. 7. Aufl.

****) Deutsche Ausstell. Berichte 1873. Bd. I. H. 5. pag. 182.

Verausgabte Löhne:

1) Weblöhne	Mk. 13,455,067	Mk. 15,341,796	Mk. 16,575,935	—
2) Windelöhne	„ 1,656,358	„ 1,784,314	„ 1,683,177	—
3) Scheerlöhne	„ 626,339	„ 694,413	„ 726,455	—
4) Farblöhne	„ 3,795,894	„ 3,983,045	„ 3,940,100	—
5) Appreturlöhne	„ 1,535,285	„ 1,831,676	„ 1,885,200	—
	21,068,943	Mk. 23,635,244	Mk. 24,810,867	25,432,676

Der Aufschwung Crefelds datirt unverkennbar von 1867. Er ist befördert durch die **sehr günstigen Tarifpositionen***) für halbseidene Artikel, während die Tarifpositionen für ganzseidene Gewebe sehr ungünstig waren, und diese Industrie sehr reducirte. In den Halbseidenartikeln ruht dann auch die Kraft Crefelds. Die angestrebte Massenfabrikation für den Export hatte bereits 1872 in Crefeld zur Errichtung von 7 mechanischen Webereien mit 800 Arbeitern geführt, welche 1875 964 mechanische Webstühle enthalten (ausserdem 998 mechan. Bandwebstühle**). Die Gesamtzahl der Webstühle, welche beschäftigt waren, betrug:

	1878	1879	1880
in Sammet- und Schlingdraht .	14,596	16,456	17,464
in festkantigem Sammetband .	492	250	242
in Stoffen	13,645	15,845	15,196
in Stoffband	176	88	106
Summa	28,909	32,639	33,008

Die Seidenindustrie hat sich ausser in Crefeld noch in den Städten Süchteln, Viersen, Elberfeld, Mühlheim a. d. R., M.-Gladbach***), Hilden, Düsseldorf, Dülken, Geldern, Langenberg, Mettmann, Haan, Grüsten, Neviges, Cöln, Neuss, Bielefeld, Gütersloh, erhalten, — auf welche sich auch die übrigen Stühle der oben angegebenen Summe vertheilen, — während der Osten nur mit Berlin und Brandenburg a/H. und einigen Städten in der Nachbarschaft Berlins bes. Bernau daran participirt. Die Fabrikationsverhältnisse in den zuletztgenannten rheinischen Städten ist die gleiche wie in Crefeld. Es giebt dort meistens Lohn- und Handweberei und ausserdem Fabriken, wie z. B. die von Baron von Diergardt in Viersen

*) Die hohen Zollsätze für halbseidene Gewebe im 1862er Delbrück'schen Tarif sind noch heute Gegenstand der grössten Verwunderung. Man begreift nicht, wie dieser Industrie eine solche eminente Bevorzugung zu Theil werden konnte und durfte! —

**) 1875 gab es in Preussen 802 mechanische Bandwebstühle, 196 Bandwebmaschinen, ferner 4290 Bandwebstühle für Handbetrieb.

***) Mit 6871 Handstühlen für Seidenindustrie (1875).

mit 260 Webstühlen, die von Rolffs & Söhne in Gütersloh, Chr. Andreae in Mühlheim u. A. In Mühlheim a. d. R. waren bereits 1865 mehr als 2000 Webstühle auf Sammet im Betriebe. In Bielefeld zählte man 1865 über 300 Stühle für Plüsch und halbseidene Möbeldammaste. In Elberfeld ragen besonders W. Meckel und Gebhard & Co. mit ihren bedeutenden Fabriken hervor. —

Im Allgemeinen ist zu constatiren, dass die Periode der Krisis für die Seidenfabrikation leider dahin geführt hat, an mechanischen Betrieb zu denken, und es hat die Zahl der mechanischen Sammetstühle und der mechanischen Bandstühle seit 1875 bereits wesentlich zugenommen.

Diese Tendenz hat sich von den linksrheinischen Districten auch bereits nach den rechtsrheinischen verpflanzt. Die Bielefelder Handelskammer berichtet 1881 darüber:

„Bisher hat die hiesige Handweberei, begünstigt durch die **Tüchtigkeit** unserer Weberbevölkerung und die Billigkeit der Löhne, den Wettbewerb mit der mechanischen Fabrikationsweise erfolgreich ausgehalten, und es gründete sich darauf die Hoffnung, dass die Seidenweberei sich als Hausindustrie in hiesiger Gegend mehr und mehr **ausbreiten und befestigen** werde. Es lässt sich jedoch nicht bestreiten, dass die **raschere Fabrikation** durch die Maschinenstühle, selbst bei ähnlichen Löhnen, wie sie für die Handweberei hier gezahlt werden, eine bessere Ausnutzung der Conjunctionen, namentlich in den Saison-Artikeln, zulässt und einen beschleunigten Umsatz des Betriebskapitals unter normalen Absatzverhältnissen herbeiführt. In den linksrheinischen Industriebezirken mit ihren höheren Weblöhnen war man deshalb von Jahr zu Jahr in grösserem Umfange zum mechanischen Betriebe übergegangen. Fortschreitende **Verbesserung** der mechanischen Seidenstühle und die Gunst der bisherigen Erfolge liess den maschinellen Betrieb auch in solchen Bezirken an Boden gewinnen, welche bisher durch ihre Lohnverhältnisse mit der Hausindustrie verwachsen schienen. In den meisten Fällen haben die angeschafften Maschinenstühle den im grossen Maassstabe beschäftigten Handstuhlwebereien mehr zur **Aushülfe** gedient, um auch diejenigen Aufträge erledigen zu können, welche in begünstigten Zeitaläufen von einem mit der kurzlebigen Mode plötzlich auftauchenden und eben so rasch verschwindenden Bedarf dictirt werden.

Auch in Bielefeld hat eine Firma die maschinelle Fabrikationsweise angenommen und 1881 eine grössere mechanische Seidenweberei erbaut, welche bereits in Betrieb ist. Ausserdem sind

andere mechanische Stühle versuchsweise aufgestellt worden, um zu erproben, inwieweit das Niveau der hiesigen Handweblöhne vor der Concurrenz der mechanischen Stühle bestehen kann und für welche Artikel die letzteren verhältnissmässig vortheilhaft sind. Von dem Ausfall dieser Versuche wird indessen die hiesige Fabrikationsweise zunächst nur theilweise beeinflusst werden, da nach den bisherigen Erfahrungen eine Reihe von hier gefertigten Stoffarten vorläufig noch dem Handstuhle verbleiben, dem sie bisher auch anderswo noch nicht vom Maschinenstuhl mit Erfolg streitig gemacht werden konnten.

Die Einführung der **Lyoner Handstühle** — solche werden jetzt in Deutschland mit Erfolg imitirt — hat Fortschritte gemacht. Ebenso sind den hiesigen Fabrikanten durch Heranziehung tüchtiger Kräfte für Herstellung von Vorbereitungsmaschinen, durch Anlage von Gasmotoren u. s. w. Vortheile erwachsen. Die Zahl der in der Seidenindustrie beschäftigten Arbeiter hat 1881 **zugenommen.**“

Andere Berichte lauten ähnlich. Im Allgemeinen ist auch zu constatiren, dass seit Einführung des neuen Zolltarifs die Fabrikation **ganzseidener** Stoffe in Preussen wieder aufblüht! Es ist sehr erfreulich, zu sehen, wie dieser Tarif ermunternd wirkt. So z. B. meldet der Handelskammerbericht aus Münster 1881:

„Die Seidenweberei hat sich seit mehreren Jahren im hiesigen Handelskammer-Bezirk eingebürgert, und sind in Metelen, Horstmar, Greven, Nienborg, Ahaus, Vreden Factoreien von Elberfelder, Crefelder und Hildener Firmen errichtet, welche namentlich schwarzen Taffet weben und besonders weiblichen Arbeitern **reichlichen** Erwerb bieten.“ —

Die **Leinenindustrie** Preussens beschäftigte 1875*) 71,685 Handwebstühle und 325 Jacquardstühle**), sowie 4894 glatte mechanische Stühle und 1677 mech. Jacquard-Webstühle. Die Leinenindustrie hatte seither eine Rohstoffproduction zur Grundlage, welche im Lande selbst durchgeführt, den sichersten Boden bot. Sowohl diese als die Leinenweberei bildeten von Zeit zu Zeit Gegenstand

*) 1825: Professionsmässig betr. Webstühle . .	38,380
Als Nebenbeschäftigung betr. Webstühle	196,075

Summa: 234,455

Davon kamen auf Schlesien nur 13,406 und 11,782; — auf Brandenburg 6315 und 24,028; — auf Pommern 1120 und 28,738; — auf Preussen 0 und 76,515; — auf Sachsen 5347 und 10,000; — Westfalen 4565 und 25,000; — u. s. w. Hoeck, statist. Darstellung des deutschen Fabrik- und Handelswesens. 1822. S. 9 gibt an für Schlesien 1796: 26,456 Webstühle. 1801: 27,629 Webstühle. —

**) Die Zahl der Jacquardstühle ist unzweifelhaft unrichtig.

eifriger Fürsorge der Regierung. Wenn schon die Zunahme der Baumwollmanufactur eine Abnahme der Leinenindustrie herbeiführte, so ist die Flachs- und Leinenproduction oftmals durch sehr unrichtige Bemessung der Zollsätze arg geschädigt worden, wodurch meistens wie 1803, 1822 u. s. f. eigentlich nur ein Import irischen Leinens auf Kosten deutscher Production in Preussen erzielt ward. Alle diese früheren Missstände und Missgriffe hat s. Z. Fr. Kasselowski meisterhaft und competent dargestellt*), ebenso Delius und Stumpf**). Die Baumwollkrise zur Zeit des amerikanischen Secesionskrieges bedrängte die Handweberei der Leinen insofern indirect, als damals eine grössere Anzahl mechanischer Stühle durch die plötzliche Nachfrage eingeführt und beschäftigt wurden, welche bei Eintritt normaler Verhältnisse steigende Concurrenz für die Handwebstühle schufen. Die 1862—1868 erfolgten Zolltarifänderungen und die dadurch hergestellte bevorzugte Concurrenz des Auslandes, andererseits die Conservirung alter, vollkommen unhaltbarer Ausnahmestellungen, wie die freie Einfuhr böhmischer Leinen in Schlesien, führten zu einem continuirlichen Rückgang der preussischen Leinenindustrie. Am meisten hart bedrückt wurde dadurch die schlesische Leinenindustrie. Der relativ freihändlerische Tarif von 1865 bewirkte die erste Vermehrung der mechanischen Webstühle und den Rückgang der alten naturwüchsigen Leinenweberei, welche Jahrhunderte hindurch, wenn auch oftmals unter harten Kämpfen und nur mühsam doch ihre Lebensfähigkeit bewiesen hatte. Ihre Löhne waren schnell um 10—25 pCt. herabgesunken, eine grosse Anzahl ihrer Webstühle ausser Betrieb gekommen; die Production der im Betrieb verbliebenen Stühle wurde durch Verlängerung der Lieferungsfristen herabgezwängt; diese ganze Beschäftigung mit Leinweben, an der viele Tausende Weber im Lande participirten, ward in Frage gestellt, ohne dass durch die mechanische Weberei die Leistungsfähigkeit dieser Industrie im wahren Sinne des Wortes zunahm. Zu dem Niedergang der Leinenindustrie durch die Wirkung des die Leinenindustrie geradezu leichtsinnig preisgebenden Zolltarifs von 1862/65, gesellte sich die Abschaffung einer altherwürdigen Institution von anerkannt segensreichem Einfluss. Ohne fassbaren Grund ist die obligatorische Leggeordnung in der Provinz Hannover u. a. O. beseitigt worden, welche seit circa 100 Jahren***)

*) Die berechtigten Forderungen der deutschen Industrie. 1875. Berlin.

***) Die Lage der deutschen Leinenindustrie 1877. Denkschrift. Osnabrück.

****) 1782 wurde die erste Legge in Bruchhausen eingerichtet. — Osnabrück hatte solche seit dem 15. Jahrhundert.

eine Stütze der Hausindustrie war und dieselbe stets in einer gewissen Reinheit und Lebendigkeit und Ehrlichkeit erhalten hat. Liest*) man die Berichte der Inspectoren der Leggen durch, so gewinnt man die überzeugende Ansicht, dass dieses Institut so segensreich gewirkt hat, dass die Abschaffung desselben nach keiner Richtung hin motivirt werden kann. Unsere sogenannte liberale Aera hat sie beseitigt mit dem famosen Motiv, dass sie eine mittelalterliche Institution sei! — Unter dem Leggebetrieb hat die Qualität und Werth der Leinenstoffe, wenn auch nicht stets zugenommen, so doch sich wesentlich conservirt. — Die Weber der hannöverschen Leinenindustrie waren theils solche, welche vom Kaufmann Garne empfangen und gegen einen bestimmten Lohn verwebten; — theils solche, welche Garne (meistens jetzt Maschinengarne) für eigene Rechnung direct von den Spinnereien oder von Zwischenhändlern kauften, solche verwebten und selbstständig die Gewebe auf Märkten und Messen oder hausirend an Private verkauften; — theils solche, welche Garne vom Leinenhändler kauften, das Leinen sodann dem Händler verkauften und dabei Garne von Neuem zur Arbeit an Statt des Geldes für einen Theil jenes Betrages in Zahlung nahmen. Endlich gab es zahlreiche Webstühle, welche nur zur Verwebung des selbstgewonnenen, selbstbereiteten, selbstversponnenen Garnes arbeiteten und zwar meistens nur im Winter. Wie tief mit dem Volke verwachsen die Leinenindustrie im vormaligen Königreich Hannover war, gestützt und geregelt durch die Leggeordnung, das sieht man z. B. auch an folgender Zusammenstellung:

im Amte	Syke	trieben von	17,763	Einw.	18 ⁰ / ₁₀₀	die Fabrikat.	v. Leggeleinen
" "	Sulingen	" "	13,324	"	4,80 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Bruchhausen	" "	16,666	"	5,31 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Hoya	" "	16,325	"	4,40 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Einbeck	" "	18,434	"	4 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Alfeld	" "	20,149	"	4,11 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Lüchow	" "	22,286	"	22,30 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Dannenberg	" "	12,766	"	10,29 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Medingen	" "	17,773	"	7,89 ⁰ / ₁₀₀	"	" "
" "	Oldenstadt	" "	21,832	"	8,80 ⁰ / ₁₀₀	"	" "

*) Siehe besonders Woltmann, zur Statistik der Leinenindustrie und des Leggewesens. Münden 1873.

v. Reden, das Königreich Hannover. 1839.

Der Handelskammerbericht (1876) Hannover sagt vom Amte Rinteln, dass nach Aufhebung der Legge das gesammte, früher so belangreiche Geschäft der Leggeleinen dort gänzlich erloschen sei.

u. s. w. Dass der Rückgang der Leinenweberei in solchen Orten Elend mit sich bringen musste, liegt wohl auf der Hand.*) Dieser Rückgang hält seitdem fortgesetzt an, nicht gering vermehrt durch eingerissene Unreellität, welche sich durch die Aufhebung der obligatorischen Legge unbewacht weiss. —

Die Hauptbezirke preussischer Leinenindustrie sind zu suchen in Schlesien, Westphalen, Hannover. Ueberall kann man die gleiche Beobachtung machen, dass die Maschinenspinnerei gute Wirkung auf die Handweberei gehabt hat, dass aber die ungünstigen Handels- und Zolltarife von 1862/65 letztere schwer geschädigt haben.

Wir gehen auf den hervorragenden Leinenbezirk von Osnabrück näher ein, indem wir aus dem Bericht der Handelskammer folgenden Passus herübernehmen:

Die Leggeanstalten des Landdrosteibezirktes Osnabrück verzeichneten:

	Stück	Meter	zum Werthe von
1879:	7647	462 056	Mk. 263 380,21
1880:	7275	446 503	„ 257 825,84
mithin weniger	372	15 553	Mk. 5 554,37
oder		3 37 pCt.	2,11 pCt.
1836:	41551	4 400 000	Ellen

„Wie in Quantität, so ist auch qualitativ der Rückgang der Production eingetreten. Er resultirt lediglich aus der, an sich zu geringen Lohn abwerfenden Fabrikation von Handgarn-Geweben, die denn auch nur noch als Füllarbeit betrieben wird und quantitativ sehr abhängig bleibt von der sich überhaupt anbietenden Haus- und landwirthschaftlichen Beschäftigung.

Ohne Zweifel würde es wesentlich zur Wiederbelebung unserer Hausleinenindustrie beitragen, wenn in der Anfertigung von Leggeleinen, da das Spinnen der dazu bisher erforderlichen Handgarne durchaus unlohnend bleibt, auf mechanischem Wege verfertigte Garne zur Verwendung gelangten. Ein derartiger Uebergang wird jedoch nur dann zu erwarten sein, wenn seitens maassgebender Kreise auf die grosse Zweckmässigkeit desselben hingewiesen würde.

Trotz der Liebhaberei, welche sich in einzelnen Absatzgebieten, namentlich in Holland, Ostfriesland, Bremen etc., für Handgarngewebe noch findet, leidet die Concurrnz der mechanischen Gewebe einen Aufschwung des Absatzes und der Preise darin nicht.

In Folge der im Winter mangelnden Arbeitsgelegenheit in den ländlichen

*) Norddeutschland enthielt 1861 für Leinenindustrie:

	50 Stühle für Tüll	
3028	„	in Fabriken
117,250	„	in Lohnarbeit
370,970	„	in den Häusern und im Nebenbetrieb. Viebahn, Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. III. p. 910.

Bezirken war 1880 das Angebot der Arbeit seitens der Handstuhlweber bei den Leinenindustriellen ein so grosses, dass eine Lohnherabsetzung um ca. 20 pCt. stattfinden musste, um Ueberproduction zu verhindern. Denn es konnte bislang, in Folge der Massen concurrirender böhmischer Gewebe, welche sich 1880 noch im Zollverein fanden, nur ein beschränkter Absatz bei ohnehin gedrückten Preisen erzielt werden. Bessere Verhältnisse stehen indessen in Aussicht, sobald dem Schmuggel an der böhmischen Grenze mit Energie gewehrt wird. Ausserdem wird es von unseren Fabrikanten als im Gesamtinteresse der deutschen Leinenindustrie wünschenswerth bezeichnet, dass auf geringwerthige Garne, sowie auf böhmische Gewebe, über 80 Fäden pro 4 qcm zählende, deren Herstellung sich namentlich für Schlesien eignet und dessen Concurrenz, gegenüber der übrigen Leinenindustrie, bezüglich der gröberen Sorten mildern würde, ein höherer Zollsatz gelegt werde.

Es zeigt sich somit, dass die früher stark auf dem Lande als Winterarbeit betriebene Leinenweberei keinen Ersatz gefunden hat durch andere Arbeit, sodass viele Hände in Unthätigkeit verharren müssen.

Die Zahl der mechanischen Stühle hat sich in den 3 mechanischen Leinenwebereien zu Bramsche von 256 auf 278 erhöht.“

Die Leinenindustrie im Lüneburger District, welche früher so bedeutende Quantitäten Leinen lieferte, verkehrt in keiner besseren Verfassung als Osnabrück und die Landdrosteien Hildesheim und Hannover. **1835** wurden aus dem Lüneburger Bezirk bei den Leggen vorgeführt:

Flachsleinen . . .	20,611 Stück	=	1,334,220 Ellen
Halbflachsleinen . .	13,758	„	= 629,407 „
Hemdenleinen . . .	13,375	„	= 861,948 „
Packleinen . . .	7,522	„	= 739,113 „
			3,564,688 Ellen

1881 ca. 120,000 „

(80,562 m incl. 29,839 m Maschinenleinen aus Wustrow).

Dieser colossale Rückgang ist gewiss sprechend genug.

Der Bezirk Hildesheim producirte **1837** ca. 6 Millionen Ellen und der Bezirk Hannover ca. 2 Millionen Ellen. In allen Leggen des damaligen Königreichs Hannover wurden **1836** 19,181,846 Ellen Leinen vorgeführt *).

Für feines Leinen ist das Münsterland (übrigens auch für grösste Sackleinen) und Bielefeld noch immer an der Spitze, obwohl die Fabrikation nicht gut lohnt und besonders die Dammastweberei abgenommen hat. Im Ravensburgischen erhält sich die

*) Siehe über die frühere Bedeutung dieser Leinenindustrie Hannovers auch Spiel, Vaterländisches Archiv 1819. — Saalfeld, Statistik des Königreichs Hannover 1820. — Patze, Abriss des Fabriken-, Gewerb- und Handelszustandes in den Braunschweig-Lüneburg'schen Landen 1796. Göttingen.

Legge noch und hat einen guten Einfluss auf die dortige Production. Daran nahmen Theil Bielefeld, Herford, Oerlinghausen, Lübbecke, Wehden, Oldendorf, Rahden. In dem Bielefelder District hat sich die Handweberei gewisse Producte (Damast- und Jacquardgewebe) gut und lebensfähig erhalten, trotzdem die mechanische Weberei sehr zugenommen hat. Dagegen ist zu constatiren, dass die kleineren Fabrikanten für Leinen mehr und mehr übergangen auf Wäscheartikel, und die Beschäftigung der Handstühle den verbleibenden grösseren Fabrikanten anheimfällt. Es ist das keine günstige Wendung.

In linksrheinischen Bezirken nimmt die Leinenhandweberei langsam ab. Aus M.-Gladbach wird 1881 geschrieben:

„Die Zahl der beschäftigten Leinenhandwebstühle möchte in unserm Bezirke im vergangenen Jahre von 500 auf 450 heruntergegangen sein, und zwar ist der Ausfall in der Production auf Rechnung der genannten Leinen zu Arbeitshemden zu setzen. Während auf Handwebstühlen Leinen ebenso billig, wenn nicht billiger, als auf mechanischen Stühlen hergestellt wird, ist die Fabrikation von Halbleinen (Baumwollenkette mit Leinenschuss) auf letzteren vortheilhafter, was zur Folge hat, dass solches auf Handstühlen kaum gewebt wird. Leinenkette mit Baumwollenschuss wird dagegen noch auf denselben gewebt. Die Nachfrage erstreckt sich indess hauptsächlich auf ersteres Fabrikat, und zwar werden die schlechtesten Qualitäten am meisten gekauft, worin der Rückgang der Hausleinenfabrikate auch seine Erklärung findet.

Trotz der Erhöhung des Zolles auf Leinengarne durch den neuen Zolltarif hat stetiger Rückgang der Preise derselben und der daraus hergestellten Gewebe stattgefunden. Während die Preise der im Inlande erzeugten guten Gespinnste durch die einheimische Concurrenz unter die Preise gleichwerthiger ausländischer Garne gedrückt werden, importirt das Ausland die allerschlechtesten Qualitäten in vermehrtem Umfange. Aus diesen wird dann ein Gewebe gefertigt, welches dem Verlangen nach Billigkeit allerdings entspricht, dagegen aber den Consum, hauptsächlich den der arbeitenden Klassen, sehr vertheuert.

Die Weblöhne der Handweberei sind trotz des Ueberangebots von Arbeitskräften unverändert geblieben.“

Diese Darlegung zeigt, dass der gewährte Schutz noch nicht hinreicht und dass die Handweberei am meisten leidet bei der Importation schlechter Producte und bei der leider aus der Man-

chesterzeit bei unseren Kaufleuten noch vorherrschenden Vorliebe für das Billige und Schlechte!

In der Provinz Sachsen sind es Salzwedel (mit 5 grösseren Damastfabriken), Nordhausen und das Eichsfeld, welche die Leinenweberei aber abnehmend betreiben, durchweg auf Handstühlen. In der Provinz Brandenburg nimmt Sorau den ersten Platz ein mit 1879: 4356 und 1882 sogar 5692 Handstühlen und 252 mechan. Webstühlen. Die Zahl der Jacquardstühle betrug 739 resp. 1258. Es treiben ferner Cottbus, Sommerfeld und einige andere Orte Leinenweberei.

In Ostpreussen sind Insterburg und Allenburg neuerdings Plätze für Leinenweberei, in Pommern Stralsund. Leider aber geht der Flachsbaue des Ermelandes sehr zurück *).

Schlesien dagegen ist seit Langem reich an Leinenindustrie, ja man kann sagen, dass das Interesse und das Leben der dortigen Bewohner oftmals zu sehr mit dem Leinengeschäft verknüpft war. Man lese nur die Beschreibungen **) der furchtbaren Krisen, welche diese Industrie dort durchzumachen hatte und die daraus entstehenden Leiden der Bevölkerung. Der Aufmerksamkeit und Sorgfalt unserer Regierung ist es endlich gelungen, solchen Calamitäten abzuwehren, indessen ist das Loos der schlesischen Weber auch heute noch kein rosiges, und auch die grösseren Fabriken haben bis 1879 heftig gelitten. Zu den schweren Leiden schlesischer Leinenindustrie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts trug die Abwesenheit regierender Leggeämter wesentlich bei.

Der Handelskammerbezirk Lauban und Löwenberg ist einer der bedeutendsten Leinendistricte Schlesiens. Seine Production erstreckt sich für reinleinenen Waaren auf Leinwand, Taschentücher, Packleinen, Sackleinen, Bettleinen, Kleiderleinen, Tischzeug. Es waren 1874 dort thätig 1387 Webstühle, theils mechanisch zum Fabrikbetriebe; 1937 als Lohnstühle ***). Leider ist die Fabrikation gedrückt und wenn dies auch der Lohnweberei bis jetzt keinen grossen Abbruch gethan hat, so dürfte doch auf die Dauer ein Rückschlag nicht abzuwenden sein. Im Löwenberger Kreise war der Lohn des Handwebers 9 Mk. pro Woche, der des mechan. Webst.-Webers

*) Bericht der Handelskammer zu Bromberg 1881.

**) A. Schneer, Ueber die Noth der Leinenarbeiter in Schlesien. 1844. Berlin. C. G. Kries, Ueber die Verhältnisse der Spinner und Weber in Schlesien. 1845. Breslau. u. a.

***) Die in Lauban gehenden Stühle für sämtliche Stoffe sind 5703 an der Zahl! 1880: 5482 Stühle für Leinenindustrie. S. Handelskammerbericht.

ca. 12 Mk. Dagegen giebt die Erdmannsdorfer Actien-Gesellsch.
 an Handweber 5—18 Mk. je nach Feinheit
 „ mech. Weber 8—15 „ (per Stück = 60 Elle 12 Schuss auf
 1/4“ Mk. 1,10.)

Des Vergleichs wegen führen wir an:

Lohn der Handweber	in Viersen:	2—3	M. pro Tag
„ „ „	„ Holzminden:	1,50	„ „ „ (Accord)
„ „ mech. Weber	„ „	2,20—2,50	„ „ „
„ „ „	„ Vechelde:	12	„ „ Woche
„ „ Handweber	„ „	12	„ „ „
„ „ „	„ Alfeld:	6—12	„ „ „
„ „ „	„ Heinsberg:	1,50—1,80	„ „ Tag
„ „ mech. Weber	„ „	2,30—2,50	„ „ „
„ „ „	„ Einbeck:	2	„ per 70 Meter
„ „ Handweber	„ „	6—7	„ „ „ „

(In Liebau sind die Löhne: Handweber 5—10 Mk. pro Woche
 (Stückarbeit), mech. Weber 7—10 Mk.)

Der Bezirk Landshut umfasste 1874 noch eine Weberbevölkerung von 353 selbstständigen Webern, 4539 Lohnwebern, 2216 Webergesellen und 3256 Spulen, welche mit 5793 Webstühlen 333709 Leinenstücke fertigten. Der Handelskammerbericht sagt:

„Die Handweberei wird mehr und mehr durch die Maschinenweberei verdrängt, da nur durch diese eine gleiche, dichte, feste Waare hergestellt werden kann, welche den gerechten Anforderungen der Consumenten entspricht, während die Handweberei, welche hier im Gebirge hauptsächlich im Winter betrieben, wohl nie ganz aufhören, aber doch sehr in den Hintergrund treten wird.“

Diese Prophezeihung ist glücklicherweise nur in geringem Grade eingetroffen.

In den Bezirken Reichenbach, Waldenburg, Schweidnitz wurden 1881 zusammen 2164 Handwebstühle verzeichnet (R. = 113, W. = 1744, S. = 304), eine Zunahme gegen 1880 von 170 Stühlen. Die Zahl der mechanischen Stühle auf Leinen und Halbleinen betrug:

im Kreise Reichenbach	794	} = 1340 mechanische Webstühle.
„ „ Waldenburg	416	
„ „ Schweidnitz	130	

Darunter sind einbegriffen die Stühle des vorm. C. G. Kramsta'schen Etablissements. Dasselbe besitzt noch ausserhalb des Bezirks zwei Webereien mit 650 mechan. Webstühlen. Die obengezählten Hand-

webstühle befinden sich nicht in geschlossenen Etablissements. Die Handstühle geschlossener Etablissements des Bezirks belaufen sich auf 400. Diese Uebersicht giebt ein ziemlich günstiges Bild für den Handwebstuhl, welches durch die Sachlage in den benachbarten Bezirken Schmiedeberg u. s. w. noch ergänzt werden könnte, ferner in den Kreisen Hirschberg und Schönau mit ca. 2000 Handwebstühlen. Für diese letzteren Kreise ist die Erdmannsdorfer Spinnerei und Weberei A. G. von höchster Bedeutung, ferner F. W. Alberti u. A. Leider besitzen wir für die Oberschlesische Textilindustrie wenig detaillirte Angaben. Von den Districten Leobschütz, Ratibor, Ziegenhals u. a. haben wir folgende Berichte. Im Jahre 1858 zählte der Kreis Leobschütz noch 1000 Leinenhandspinner, der Kreis Oppeln 171 und Neisse 322. Für Leinen und Halbleinen enthielt der Reg.-Bezirk Oppeln 1837: 1943 und 1858: 2130 Handstühle für Handwerksbetrieb und 1858 ausserdem 1224 Stühle im Haus- und Nebenbetrieb. Ausserdem bestanden 1858 4 Leinenfabriken mit 267 Handstühlen.*) Die Beschäftigung dieser Stühle hat sich seitdem etwas geändert. Sie sind zum Theil auf Wolle und Baumwolle übergegangen.

Ganz Schlesien besass

1796	26456	Leinenwebstühle	
1822	13406	gewerbs. „	und 11787 Hausw.

Für feines Gewebe sowie für Damaste bietet der Handwebstuhl stets noch Vorzüge dar und wird kaum ersetzt werden durch den mechan. Stuhl. Wir haben daher auch für Damastweberei nur Handwebstühle in geschlossenen Fabriken mit Jacquard, dagegen wenige Jacquards auf mechan. Stühlen. Die Damastweberei ist mehrfach in geschlossenen Fabriken vereinigt, z. B. in Salzwedel, Bielefeld, Hildesheim, Fulda, Cassel, Barmen, Bonn, Greiffenberg, Schwelm, Reklinghausen.

Dass die Leinenarbeit aber auch noch als Hausarbeit besonders für jedes Landgut recht lohnend sei, setzte Gutsbesitzer Steffek in den Annalen der Landwirthschaft 1870 p. 2 sehr deutlich und trefflich auseinander. Seine vergleichenden Versuche haben ergeben:

Cultur des Flachses . . .	Rth.	33.	3 Sgr.	— Pf.
Bearbeitung des Flachses . . „		60.	26 „	6 „
Verweben des Flachses . . „		53.	— „	— „

772 Ellen Leinen kosten Rth. **125. 26** Sgr. **6** Pf.

oder die Elle 4 Sgr. 11 Pf. Er macht darauf aufmerksam, dass

*) Th. Schück, Oberschlesien 1860. Iserlohn, Baedeker.

dieses Gewebe einen höheren Gebrauchswerth repräsentire als das im Laden gekaufte. — —

Unzweifelhaft hat man ohne die nöthige Voruntersuchung durch den französischen Handelsvertrag 1862/65 und später die vernichtende und zerstörende Hand an Verhältnisse gelegt, die ebenso segensreich seit Langem gewirkt hatten, aber auch noch sehr gut weiter wirken konnten. Es ist mit der abrupten Aenderungssucht ein wahrer Schwindel getrieben, dessen Erklärung leider erst zu einer Zeit gelungen, wo die Folgen der Willkür und Neuerungen nicht mehr zu beseitigen sind. Bei einer so reichlich vorhandenen Leinweberbevölkerung würde die gesunde Entwicklung des langsamen Ueberganges viele gute Beschäftigung für die Kreise bewahrt haben, denen nicht der Lohn der Arbeit, sondern die Beschäftigung mit productiver Arbeit die Hauptsache war.

Leider ist auch zu constatiren, dass seitdem die Webearbeit mehr und mehr der Landwirthschaft entrückt ist, auch die Flachscultur und der Hanfbau in Deutschland bedeutende Rückschritte machen. Flachsbaue und Leinweben gehörten eben zusammen. —

Flachsbau und Flachsindustrie sind Deutschlands natürlichste und ureigenste Industriezweige, und eine richtige Pflege beider hätte Deutschland eine feste und höchst entwickelteste Production gesichert. Statt dessen ist periodisch nur einiges gebessert, was in der Zwischenzeit durch verkehrte Maassnahmen beschädigt war. Von einer rationellen Pflege zur Hebung des Flachsbaues war nur wenig die Rede und die Mittel, welche dazu hin und wieder angewendet wurden, erwiesen sich als ungenügend oder unbrauchbar. Die Forderungen einsichtiger Leute dagegen blieben unberücksichtigt. Schon 1824 hatte Dr. Dingler darauf hingewiesen, dass es unumgänglich nöthig wäre, das Breeiten des Flachses rationeller zu gestalten. Er sagte:

„Warum keine deutsche Regierung für die wesentliche Vervollkommnung dieses wichtigsten deutschen Erwerbzweiges etwas thut, bleibt uns unbegreiflich, um so mehr, da die Opfer, die es erheischte, mit diesem Gegenstande durch Chemiker, die durch's Leben nicht durch's Lesen damit innig vertraut sind, aufs Klare zu kommen, nicht sehr gross sein dürften. Der dadurch hervorgehende Nutzen könnte durch keine, wenn auch noch so grosse Geldsumme aufgewogen werden.“

Während Russland uns mit seinen Flachsmassen überschüttete,

that man bei uns nichts, demgegenüber unsere Flachscultur zu heben und zu stützen, während dies doch trotz des geringeren Bodenzinses in Russland erreichbar gewesen, weil unsere höhere Bodencultur grössere Erträge per Acker erzielte als Russland. Die ganze Frage der Flachscultur und Flachsindustrie verblieb in Preussen stets eine schwebende, und man entwickelte höheren Orts nicht die geringste Energie, um diese rationelle Production zu sichern und zu fördern.

Die **Wollenindustrie** Preussens zählte 1875 30,478 Handwebstühle mit und ohne Jacquard und 18,277 mechanische Webstühle. Dieses Resultat der Zählung von 1875 ist überraschend. Preussen nimmt danach nächst England, Frankreich und Amerika den vierten Rang bezüglich Vermehrung seiner mechanischen Webstühle ein. Die Umwälzung in der Streichwollbranche begann zuerst in den 40er Jahren, als die Spinnerei durch verbesserte Mules und Selfactors wesentlich vervollkommenet ward, und der Betrieb schon durch die grössere in einer Maschine vereinigte Spindelzahl vermehrt wurde.

Das eigentliche Gewerbe kleiner selbstständiger Meister, welche bis dahin so arbeiteten, dass sie selbst Wolle einkauften, dieselbe wuschen, in den Lohnkrempeleien oder auch auf eigenem Assortiment Kreppele kratzten, sodann im Hause mit Handjenny's verspannen, auf ihren 2—6 Webstühlen verwebten, beim Tuchwalker (meistens städtischem oder Associationswalker) walkten, vom Tuchscheerer scheeren liessen und endlich an den Tuchkaufmann verkauften, — änderte sich schnell gänzlich um. In der Tuchbranche gab es schon früher eigentliche Lohnweberei fast gar nicht*). Um den Anforderungen der neuen Wollmanufactur gewachsen zu sein, associrten sich in einzelnen Städten die sämmtlichen Tuchmacher und begründeten zusammen Lohnspinnerei und Lohnappretur, um so die Vorzüge des grössern mechanischen Betriebs zu geniessen. Diese Form ist eine sehr günstige. (Sagan, Eylau, Polzin, Drammburg; Sprottau, Lüben, Lambrecht, Goldberg u. a.). Die kräftigeren, d. h. damals schon begüterteren und energischeren kleinen oder grossen Meister entschlossen sich zum grössern Betrieb, legten wohl selbst neuere Kreppelei und Spinnerei an, vermehrten die Zahl ihrer stationären Webstühle und nahmen dazu einige Weber, die solcher Vergrösserung nicht gewachsen waren, in Lohn.

*) Hausarbeit noch weniger. Viebahn schätzt die Webstühle in der letzteren 1861 auf 6284 im ganzen Zollverein! Für die früheren Verhältnisse der Wollindustrie Deutschlands, hier also zunächst Preussens, ist die statistische Darstellung von Hoeck (1820) lehrreich und interessant.

So wurden die neueren Fabrikeinrichtungen geschaffen und auch die Lohnweberei. Die Fabriken wandten sich theilweise, als die Strikes und Arbeiterunruhen angingen, theilweise, als die Arbeiter in Folge der neueren Gesetze der Gewerbefreiheit an Fähigkeit und Tüchtigkeit abnahmen, theilweise als die niedrigen Zölle und die Concurrenz der schlechten Gewebe Englands zur Massenproduction trieben, dem mechanischen Webstuhl zu. Die Jahre seit 1865 und besonders die Jahre 1871 und 1872 haben ausserordentlich umwandelnd gewirkt. — Cottbus, Forst, Guben, Spremberg, Burg, Luckenwalde, Brandenburg u. a. St. folgten langsam der neuen Entwicklung, während Salzwedel, Stendal, Gardelegen u. s. w. stehen blieben, mit ihrer Tuchmacherei veralteten und vom Schauplatz der Tuchmanufactur verschwanden.

1861*)	gab es in Provinz Brandenburg . . .	3816	Webst. für Tuch		
„	„ „ „ „ „	Schlesien	544	„	„ „
„	„ „ „ „ „	Rheinprovinz . .	4942	„	„ „
„	„ „ „ „ „	Sachsen	892	„	„ „
„	„ „ „ „ „	Westphalen . . .	1624	„	„ „

An mechanischen Stühlen bestanden in Tuchfabriken:

Preussen . .	1
Posen	2
Brandenburg	317
Schlesien . .	201
Sachsen . . .	25
Westphalen .	67
Rheinprovinz	1264
Hannover . .	18
Hessen . . .	13.

In ganz Preussen: Summa 1908.

Die Tuchmanufactur hat also gegen die frühere Situation wesentlich Veränderung erlitten, die sich besonders auch im Einzelnen zeigt. 1861 hatte die gesammte Rheinprovinz nur

3678 Handstühle und
 1264 mechanische Stühle,
 4942 Webstühle,

1875 zählte man allein im Aachener Bezirk**):

*) v. Viebahn, Statistik Deutschlands. III.

***) Der Aachener Kreis zählte 1820 ca. 14,000 Hand-Webstühle für Wollgewebe Höck, Statistische Darstellungen. S. 30.

7793	Webestühle	ohne	Jacquard,
2426	„	mit	„
1575	mechanische	Stühle	ohne Jacquard
482	„	„	mit „

12,266 Webstühle.

Der Catalog der Düsseldorfer Ausstellung 1880 gab bereits für den Regierungsbezirk Aachen 7186 mechanische Wollwebstühle an.

Dies Beispiel zeigt uns, wie nicht allein die mechanische Weberei einseitig allein zugenommen hat, sondern an solchen Plätzen auch die Handweberei. Letztere hat wieder an andern Plätzen ausserordentlich abgenommen, z. B. in Forst N.-L. Einige Landestheile sind noch ganz unberührt geblieben vom sogenannten Fortschritt, z. B. Pommern. In Wolgast giebt es noch immer 50 Webstühle „uralter Construction“ und bei selbstständigen Meistern.

Specielle Angaben über die Gattung der mechanischen Webstühle lagen uns z. B. folgende vor:*) 1876

	Mech. Stühle		Handstühle	
Finsterwalde	350	(Schoenherr)	250	
Seidenberg	15	(„)	20	
Aachen und Burtscheid (Städte)	1115	{Schoenherr Hartmann}	ca. 2000	
Guben	400	(Schoenherr)	90	(1870 noch 500—600.)
Mühlhausen (Thür.)	300	{Schoenherr Hodgson}	ca. 1500	
Lennep (und Gegend)	600	(Schoenherr)	100	
Goldberg	70	{Schoenherr Hartmann}	50	
Forst	{ 750 150	{(Schoenherr) (Hartmann)}	1700	
Bramsche	10	{Schoenherr Hartmann}	?	

u. s. w.

Zu grossartigerem Betriebe hat sich die Tuchfabrikation am Rhein und in der Lausitz entfaltet. Die Hauptplätze sind seit Langem am Rhein Aachen, Burtscheid, Düren, Eupen, Montjoie, Stolberg, Imgenbruck (Euskirchen, Mayen in der Eifel) und auf dem rechten Rheinufer Lennep, Hückeswagen, Wipperfürth, Kettwig,

*) Privatbefragung 1876.

Mühlheim a. d. R., Werden a. d. R., Gummersbach u. a. Die hessische Tuchfabrication concentrirt sich besonders in Herzfeld.

Die Provinz Sachsen weist solche auf in Mühlhausen, Quedlinburg, Dessau, Osterode, Eschwege u. a. O., jedoch nur noch in mässiger Entfaltung. Die Provinz Brandenburg enthält dagegen bedeutende Tuchfabrication in Burg, Luckenwalde, Wittstock, Cottbus, Spremberg, Finsterwalde, Sorau, Guben, Sommerfeld, Peitz, Crossen, Forst, Schwiebus u. a. O. Die Provinz Schlesien treibt besonders Tuchfabrication in Sagan, Grünberg, Görlitz und einigen anderen Orten.

Dass gerade die Tuchfabrication die mechanischen Stühle ziemlich schnell benutzte, hat seinen Grund darin, dass diese mechanischen Stühle mit trefflichen Trittmaschinen versehen sind, welche das Weben kleiner Dessins, wie sie für die Bukskinfabrication benutzt werden, exact ausführen. Daher bürgerten sich die mechanischen Stühle in den Städten, wo Kleinmustersachen in Buckskin ausgeführt werden, zuerst ein.

Es wurde uns indessen mehrfach von competenten Fabrikanten die Versicherung gegeben, dass bei mattem Betriebe der mechanische Stuhl und die für seine Benutzung nöthigen Anlagen nicht rentabler seien als der Handstuhl, und man gern die Handweberei mehr benutzen würde; allein der seit der Einführung unserer neuen Gewerbeordnung immer stärker und beklagenswerther eingetretene Mangel an richtig und genügend geschulten Arbeitern verhindere dies Bemühen. Die Wollfabrikanten wünschen noch heute lebhaft, dass Maassnahmen getroffen werden durch Schulen etc., durch Einführung geregelter Lehrzeit, durch Controllmaassregeln etc., dass das Weberpersonal wieder auf den Grad der Ausbildung gelange, welcher nöthig ist, eine geregelte Handwerksordnung wieder einzuführen. —

Die Löhne für Hand- und Maschinenweberei werden angegeben in denselben Städten:

	Handstuhl.		mechan. Stuhl.
Forst	Woche 12—18 Mk.		10—15 Mk.
Goldberg	„ 10 „		10 „
Aachen	„ 15—18 „		12—15 „
Lennep	„ 18 „ (Accord)		18 „ (Accord)
Mühlhausen	„ 15 „		?
Guben	„ 7 ¹ / ₂ —10 ¹ / ₂ „		6—11 „ (Schuss)
Fürstenwalde	„ 9—12 „		4,50—9 „

	Handstuhl	mechan. Stuhl.
Seidenberg, strähnenweise		
1460 m.	20—25 Pf.	10 Pf.
Brandenburg, Woche	10—12 Mk.	9—11 Mk.
Luckenwalde	„ 9—12 „	8—10 „
Hersfeld	„ 7—11 „	7—8 „
und so weiter.		

Diese Uebersicht bestätigt sicherlich die obigen Aussagen der Fabrikanten. Die Wochenlöhne beider Kategorien stehen ziemlich gleich. Auf der mechanischen Weberei, die etwa das Doppelte (12 Elle pro Tag) leistet gegenüber der Handweberei, lasten die Generalspesen des grösseren Anlagecapitals, Amortisation, Dampfkraft u. s. w. Bei matten Betriebe bleiben aber diese Spesen fast unverkürzt immer dieselben, während bei der Handweberei derartige Spesen nicht in Anrechnung zu bringen sind: bei Lohnweberei, und nur zum Theil: bei Fabrikhandweberei. Im Allgemeinen wird ein Vortheil für eine der Methoden nicht geltend zu machen sein; im Besonderen jedoch der, dass die Handweberei grössere Beweglichkeit im Muster, kleinere Production und deshalb geringere Lagerbestände ermöglicht, die Last und Verzinsung grosser Capitalien nicht erheischt, — dass die mechanische Weberei die Vorthteile grösserer Unabhängigkeit vom Arbeiter, regelmässigerer Waare und Möglichkeit schneller Ausführung grösserer Ordres mit sich bringt. Mit der Unabhängigkeit vom Arbeiter ist es allerdings auch bei der mechanischen Weberei nicht so weit her, als es scheinen möchte, da die Strikes auch von mechan. Webern mitgefochten werden, indessen ist am mechan. Webstuhl jeder einigermaassen geschickte Mensch, (Mann oder Frau), schnell anzulernen und zu verwenden, und insofern trifft eine gewisse Unabhängigkeit zu, allerdings mehr eine Unabhängigkeit vom „gelernten Weber“. Der mechanische Betrieb stützt sich hierin nicht mehr auf das Gewerbe, dem er eigentlich angehört!

Was nun die übrige Wollwaarenfabrikation anbelangt, so ist diese in Preussen, wie bekannt, belangreich. Dieselbe hat ihren Hauptsitz in Berlin. Die Berliner Weberei umfasste bereits 1784 6000 Webstühle, auf welchen 3,000,000 Mk. pro Jahr Lohn gezahlt ward. 1797 war die Webstuhlzahl auf 2503 und 1830 auf 2000 gesunken, hob sich aber durch die Pflege des Staates wieder erfreulich und betrug 1860 5000. Seit Einführung des französ. Handelsvertrags aber nahm die Webstuhlzahl beständig

ab, 1870: 4000 und 1880: 3000. In der Umgebung Berlins in Bernau, Nowawess, Straussberg, Treuenbriezen, Rixdorf, Rummelsburg u. s. w. siedelte sich allmählig eine zahlreiche Weberbevölkerung an, welche meistens für Berliner Comptoirs beschäftigt wird und deren Stuhlzahl etwa 4000 betragen mag. Die Berliner Weberei hat seit 1862/65 keine Fortschritte, sondern Rückschritte gemacht. Erst in neuerer Zeit entwickelt sich wieder eine bessere Lage. Von den jetzigen 7000 Webstühlen sind ca. 6000 allein für Wollwaaren beschäftigt. Der Ausdruck Wollenwaarenfabrikation be- greift in sich: Châles-, halbwoollene Gewebe, Kammgarnstoffe (soweit sie nicht in der Buckskinfabrikation enthalten sind), Möbelstoffe, Teppiche, Nouveautés, Plüsch, Krimmer u. s. w. Es umfasste diese Fabrikation in Norddeutschland folgende Webstühle:

	1861			1875
Brandenburg	12613	Handst.	ohne Jacqard	10 729
Pommern	552	„	mit „	4 150
Westfalen	643	Mech. St.	ohne „	15 870
Sachsen (Prov.)	2760	„	mit „	2 230
Schlesien	4220			
Rheinprov.	12013			
Posen	262			
Preussen	192			
Hohenzollern	16			
Nassau	21			
Homburg	25			
Hannover	397			
Hessen	771			

34485 Webstühle.

32 979

Bei dieser Aufstellung für 1861 sind jedoch, wie behauptet wird, die Tuchstühle wieder mitgezählt. Summiren wir die mechanischen Stühle ebenfalls damit, so erhalten wir für die Wollenweberei über- haupt:

1861: 40 264 Webstühle

1875: 32 979 Webstühle

76 711 Arbeiter

39 714 Pferdekr.

12 593 Geschäfte

113 358 Arbeiter

19 012 Geschäfte.

Die Wollwaarenfabrikation gegenüber der Tuchfabrikation zeigt 2 Formen vorherrschend: Lohnweberei (und zwar vorzugsweise in Berlin) und geschlossene Fabriken. In Berlin giebt es nur einzelne grössere geschlossene Fabriken mit Hand- und mechan. Webstühlen,

dagegen sehr viele Lohnwerkstätten. Letztere vereinten noch Anfang der 60 Jahre oftmals bis zu 20 Stühlen; aber in Folge der qualitativen Verwilderung des Arbeitsstandes nahm diese Form grösserer Werkstätten bedeutend ab, und heute ist der Zustand vorherrschend, dass der Lohnweber 2—5 Stühle hat. In der Nachbarschaft Berlins in Zinna, Treuenbrietzen, Potsdam (Nowawess)*, Jüterbock, Bernau u. s. w. werden, wie oben bereits bemerkt, fast alle Werkstätten von Berliner Geschäften beschäftigt. — In Elberfeld-Barmen haben sich die Webereien mehr als Fabriken mit Hand- und mechanischen Stühlen geformt; daneben besteht aber in den kleineren Orten zahlreiche Lohnweberei. —

Die Zahl der mechanischen Webstühle und die der Handstühle für Wollstoffe in den Bezirken Elberfeld-Barmen und zwar vorherrschend gemischte Wollstoffe ist eine sehr bedeutende. Als mit Eintritt des französisch-deutschen Handelsvertrags die Reinseidenfabrikation in dem Wupperthale zurückging, ergriffen die Fabrikanten die Webereien der halbseidenen und halbwoollenen Stoffe und zwar letztere in sehr vorherrschender Weise und mit solcher Energie, dass 1870 bereits 6000 mechanische Stühle in Elberfeld allein für Zanella im Gange waren und viele andere für Möbelstoffe, Plüsch, Kleider- und Luxusstoffe u. s. w.***) In der Umgegend von Elberfeld siedelten sich ganze Weberstädte an. Die Anzahl der mechanischen Stühle für Reg.-Bezirk Düsseldorf auf Wollstoffe wird auf 11137 angegeben (1875), eine Zahl, die jetzt bereits wesentlich überschritten ist. Weniger entwickelt ist die Wollwaarenindustrie in R.-B. Coblenz mit 194, Cöln mit 610, Minden mit 588, Münster mit 214, Trier mit 49, Wiesbaden mit 58 mechanischen Webstühlen. Im Aachener Regierungsbezirk hat sich neben der Tuchfabrikation die Fabrikation der Wollwaaren und der Halbwoollstoffe eingebürgert. Besonders tritt hierfür M.-Gladbach auf, dessen Hauptentwicklung in die 50. Jahre fällt. 1838 hatte diese Stadt 4603 Webstühle, 1861 6629. Die Einwirkung der Freihandelszeit ging dahin, die mechanische Weberei zu vergrössern, und

*) Nowawess	1880: 1600
	1780: 200.
Bernau	1880: 300
	1780: 10.
Straussberg	1880: 610
	1780: 209.

*) Siehe auch Hocker, die Grossindustrie Rheinlands und Westfalens. 1867. Leipzig.

1875 gingen nur 1401 Handstühle, während die Zahl der mechanischen Stühle 1858: 1001, 1861: 1491, 1869 bereits auf 4500 und 1875 auf 6705 gestiegen war.

Eine besondere Pflegestätte der Wollenwaaren und Halbwoollenwaaren bietet auch Schlesien mit Görlitz, Schmiedeberg, Waldenburg, Leobschütz u. s. w. Im District Landeshut sind dafür noch 358 Stühle vorhanden, viel mehr dagegen im Kreise Reichenbach mit ca. 939 Handstühlen und im Kreis Waldenburg mit 825 mechanischen Webstühlen (N. Reichenheim & Sohn in Wüste-Giersdorf) und ca. 939 Handstühlen. In Ober-Schlesien hat sich die Woll- und Halbwoollweberei nur vereinzelt eingebürgert. —

Im Allgemeinen kann man aussprechen, dass für gewisse Artikel (Orleans, Zanella, Kleiderstoffe etc.) die Handarbeit sehr verloren hat und dagegen die mechanische Weberei fast ausschliesslich Anwendung findet, und zwar beginnt die Periode der Einführung derselben mit 1862/65. Man darf dabei nicht verkennen, dass der mechanische Stuhl seit jener Zeit an Vervollkommnung sehr zugenommen hatte und seine Anwendbarkeit eine günstigere als zuvor war, — aber es ist doch der Einfluss des handelspolitischen Zwanges auf die Massenfabrikation hin, nicht zu verkennen, und später übte die mangelhafte Schulung der Weber sehr üblen Einfluss auf die Erhaltung der Handweberei. —

Die Wollteppichbranche ist heute ganz dem mechanischen Betrieb zugefallen (mit Ausnahme der Smyrnateppiche, welche mit der Hand geknüpft werden). Dieses Gebiet der Weberei hat übrigens unter dem Einfluss der freihändlerischen Periode sehr zu leiden gehabt und kommt seit 1880 zur grösseren Entfaltung.

Als beklagenswerth müssen wir noch anführen, dass die hannoversche Hausweberei für Dreikamm, Vijfkamm, Schudegut, Wolllaken zur Bauernbekleidung in betäubender Weise abgenommen hat. Diese sehr haltbaren Stoffe können durch die unhaltbaren Producte der Massenfabrikation keinen Ersatz finden.

Die **Baumwollenindustrie** Preussens zeigte 1875 auf:

Handstühle	39 287
mechan. St.	20 611
zusammen	59 898 Stühle.

Dieses bedeutende Contingent von Stühlen theilt sich ein auf sämtliche Genres baumwollener und halbwoollener Zeuge. Die Fabrikation von Kattun, Nessel etc. bedient sich fast nur noch der mechanischen Weberei, und hat dies wohl wesentlich zur Er-

höhung der Zahl derselben, die 1861 nur gegen 8000 betrug, geführt. Die Herrschaft des mechanischen Stuhles ging auch auf die Herstellung bunter, gestreifter und carrirter Muster über. Leider sind alle Webstühle hierfür englischen Ursprungs. Es ist also für diese Branche die Voraussetzung Cobdens betreffend Absatzes englischer Maschinen völlig eingetroffen.

Die rheinisch-westfälische Baumwollweberei umfasste 14670 mechan. Stühle.

- a) Nesselweberei 1865 — 7150 mechan. Stühle
- " 1876 — 8210 mech. Stühle (8510 nach Anderen).
- b) Schwere Baumwollweberei 1865 — 3411 mechan. Stühle
- " " 1876 — 3960 " "
- c) Schwere Halbwoollweberei 1876: 2500

12 000 Handwebstühle:

- a) Baumwollgewebe ca. 10,000 Stühle
- b) Gemischte schwere Gew. 2000 "

Diese Beleuchtung der Sachlage ist sehr lehrreich. Sie zeigt besonders, dass die mechanische Weberei bis 1865 sich trefflich entwickeln konnte, seitdem aber nur sehr schwach zunahm und sich unrentabel*) zeigte! Es ist dies wohl *grösstentheils auf die ungünstigen Zolltarife zu schieben*, indessen dürfte diese Thatsache sie noch mehr lehren. Die Handstühle produciren etwa $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ des mechanischen Stuhls, mit einem Webelohn, der das Doppelte des mechanischen Stuhls beträgt. Aber es lasten**) auf den etc. 15,000 mechanischen Stühlen die Zinsen von

19,625,000 Mk.	Anlagecapital
14,525,000	„ Betriebscapital
34,150,000 Mk.	Grundcapital

Der Lohn beträgt 5,027,000 Mk. und die Productionskosten noch 19,211,450 Mk. Das Productionsquantum hat einen Werth von 75,205,000 Mk. Dasselbe ist selbst gross: 28,575,000 Kilo. Diese Productionskosten sind bei der Handweberei wesentlich geringer, da eigentlich nur der doppelte Webelohn eintritt. Es wäre wohl zu wünschen, dass die Gladbacher Fabrikanten diese hinderlichen Umstände für den mechan. Stuhl resp. günstigere Umstände für den Handstuhl in allen Details klarlegten. Einige derselben geben sie bereits an: Nothwendigkeit des Bezugs englischer

*) D. h. unrentabel in kleinerer Zahl im Etablissement.

**) Enquête des rhein.-westf. Baumwollvereins.

Webstühle, weil die deutsche Maschinenfabrikation aus guten Gründen diese Stühle etwa 25 pCt. theurer liefert; Störung bei Reparaturen und Verschreibung von Ergänzungstheilen aus dem Ausland; späte Bekanntschaft mit englischen Neuerungen u. s. w. Rechnet man dazu hohe Transportkosten, höhere Montagekosten etc., so wird es klar, dass die Anlage der mechanischen Webereien von vornherein eine grössere Capitalzinsmasse zu tragen hat, als derartige Webereien in England. Durch solche Umstände erschien sogar eine richtig organisirte Handweberei vortheilhaft. Die veränderte jetzige handelspolitische Lage hat diesen Umständen Rechnung tragend, die Verhältnisse der Weberei wesentlich gebessert. —

Die Baumwollindustrie Hannovers wird besonders durch die Fabriken in Linden, Rheine und Nordhorn repräsentirt. Die mechanische Weberei zu Linden hatte mit 600*) mechan. Stühlen durch Einführung besonderer Specialitäten in ihre Fabrikation auch in kritischer Zeit gute Erfolge erzielt. Aber schon 1876 hatte auch sie die Zinsen ihres Anlagecapitals nicht verdient; die Generalspesen des grossen mechanischen Betriebes frassen den Gewinn vollkommen auf.

Wir haben hiermit nur auf die Gefahr hinweisen wollen, der der grosse mechanische Betrieb leicht anheimfällt.

In Burgsteinfurt werden sowohl glatte als gestreifte Stoffe gewebt und besonders auch Bettzeuge. Hierfür sind dort 2100 mechanische englische Webstühle im Betriebe. In der Gegend existiren noch ca. 900—1000 Handstühle. Günstiger für die Handweberei stellt sich das Verhältniss in Neurode, wo nur 140 mechan. Webstühle gegen 3000 Handstühle concurriren. Ganz verloren ist die Handweberei für Baumwollstoffe in Duisburg, wo gegen 185 engl. mechan. Stühle gehen. In der Fabrik von R. Schoenstedt & Co. erhalten die Weber am mechan. Webstuhl Mk. 1,50 für 1 Stück = 54 m greisen Hemdennessel (20 Schuss pro cm) und dazu eine Prämie, welche wöchentlich bis 8 Mk. betragen kann! In Neurode erhält der mechan. Weber nur 4—8 Mk. pro Woche Lohn (er kann aber in Accord arbeiten), und der Handweber ebenfalls nur 4—8 Mk.

Im Laubaner Handelskammerbezirk hat die gemischte Weberei den Handbetrieb vollständig beibehalten. Er beträgt dort 391 Lohnstühle und nur 32 Fabrikstühle, während die Fabrikation der

*) 1877: 1000 Webstühle.

Baumwollstoffe 1658 Lohnhandstühle beschäftigte und 161 Stühle auf eigene Rechnung der Fabrikanten. Davon kamen 1492 auf das platte Land, also Hausbetrieb in Dörfern, Flecken etc. und nur 166 auf die Städte. Unter diesen Stühlen sind etwa 700 mechanische zu Gebhardsdorf, Lauban, Schrosdorf, Beerberg u. s. w. Leider ist zu constatiren, dass in der Baumwollbranche Schlesiens die Feinfabrikation sehr abgenommen hat, somit die Aussicht für die Handweberei leider um Bedeutendes geschwächt ist. Aehnliches ist zu berichten von den übrigen Etablissements und Kreisen Schlesiens, und besonders die Buntweberei läuft Gefahr, den Markt zu verlieren gegenüber der heftigen und angestregten Concurrenz der Schweiz. Wir befürchten, dass davon namentlich die Webereien in Oberlangenbielau, Tannhausen, Eylau, Ebersbach, Bernstadt u. a. schweren Schaden leiden könnte.*) — Die Baumwollwebereien im Reichenbacher Kreise beschäftigen neben 4788 Handstühlen ausserhalb des Fabrikbetriebes ca. 600 mechan. Stühle. Im Kreise Waldenburg beläuft sich die Zahl der Handstühle auf 491 und die der mechan. Stühle auf 452. Schweidnitz hatte 1862 Baumwollhandstühle. Diese Kreise beschäftigen ausserdem auf gemischte Waaren noch ca. 2000 Handstühle, und von den oben angeführten mechan. Stühlen gehen viele auch für solche Gewebe. Zu constatiren ist eine Abnahme an Handstühlen 1880: 7266

1881: 7141

und stete Zunahme an mechan. Stühlen. Im Kreise Landshut beschäftigte die Baumwollindustrie 1407 Webstühle. In Oberschlesien beläuft sich die Zahl der Stühle für Baumwolle und gemischte Stoffe mit Baumwolle auf ca. 450 (1837: 650, 1852: 1234, 1858: 882).

Die Baumwollfabrikation der Provinz Sachsen ist getheilt zwischen mechanischem Betrieb und Handbetrieb. Eilenburg vertritt besonders den mechanischen Betrieb, während Nordhausen, Zeitz, Erfurt, Mühlhausen und Heiligenstadt noch auf die Handweberei sich stützen.

Wir fügen dieser Betrachtung eine Statistik von 1861 an, um zu zeigen, welche Veränderungen im Laufe der Jahre vorgekommen sind. Es hatte Preussen 82748 Stühle. Somit hat sich die Zahl der Stühle 1861 verringert und zwar um 22819. Indessen hat die

*) Der Handelskammerbericht von Lauban 1876 und spätere enthalten einen vorzüglichen Nachweis aller Webstühle des Bezirks und darf allen Handelskammern als Muster dienen.

Production nicht ab-, sondern zugenommen, weil die Zahl der mechanischen Stühle sich etwa verdoppelt haben kann, für glatte Gewebe vorzugsweise. Diese statistischen Angaben können auch darin abweichen, dass die Zahlen von 1875 nicht alle gemischten Stoffstühle umfassten.

Die Form der Weberei ist auch für Baumwolle eine getheilte. Theils haben wir volle Fabrikarbeit mit mechanischen Stühlen, theils Handstuhletablissemments, theils regelrecht betriebene Lohnweberei, theils Hausindustrie, deren Gewerbsleute die Hälfte des Jahres das Land bebauen und die andere Hälfte hindurch weben. 1861 lag eine entschiedene Tendenz vor, dass sich die Handweberei durch feinere, künstlichere Qualitäten und Muster heben werde, und Viebahn spricht dies (pag. 929. III.) aus. Allein die Zolltarife von 1865 haben diese Hoffnung zu Schanden gemacht, und die Expansion der Production ist in Richtung der billigeren, glatten, mechanisch hergestellten Stoffe erfolgt.

Viebahn giebt auch noch für Preussen 8179 Webstühle im Nebenbetrieb für die Baumwollbranche an.

Es sei auch hier der Bandfabrikation gedacht, welche zum Theil professionsmässig ausgeführt wird. Nach Viebahn gab es 1861 im Zollverein 2843 Mühl- und Maschinenstühle und 1619 Posamentirstühle in Fabriken und 5014 Webstühle als Lohngeschäft. Der Statistik für Preussen von 1875 entnehmen wir für Bänder etc. aus Wolle, Leinen, Baumwolle:

		Hand.	mechan.
Wolle:	Bandstühle	203	290
	Schubstühle	2867	—
	Mühlstühle	31	197
	Bandwebemasch.	4	1
		<hr/>	<hr/>
		3105	488
Baumwolle:	Bandstühle	4	63
	Schubstühle	522	—
	Mühlstühle	34	—
	Bandwebmasch.	15	—
		<hr/>	<hr/>
		575	63
Leinen:	Bandstühle	16	2
	Schubstühle	633	39
	Bandwebmasch.	54	—
		<hr/>	<hr/>
		703	41

Zusammen also 4383 Handstühle

492 Kraftstühle.

wobei wir bemerken, dass eine grosse Quantität Bänder etc. heute mit Kordelgängen und ähnlichen Maschinen hergestellt werden. Auf alle diese Artikel hat die Handweberei auch nur noch einen sehr bedingten Anspruch. —

b) Sachsen.

Die **Leinenweberei** im Königreich Sachsen ist sehr alt*) und ähnlich situirt wie die schlesische. Es gilt daher Vieles von dem dort Gesagten auch hier; nur scheinen die Löhne durchweg in Sachsen geringer zu sein als in Schlesien. Die Feinweberei nimmt leider bedeutend ab. Sie ist nur noch in Dresden und Grossschönau verbreitet. Die sächsische Industrie, welche sich an den Flachs knüpft, ist wesentlich vermehrt durch die Spitzenklöppelei, deren Sitz das sächs. Erzgebirge um Annaberg und Schneeberg ist. 1861 hatte Sachsen 12018 Stühle für Leinenweberei. Davon ist ein Theil jetzt mechanisch.***) Leinenmanufactur wurde 1875 in Sachsen im Grossbetriebe mit

89	mechan. Webst. mit Jacquard
696	„ „ ohne „
29	Handstühle mit Jacquard
229	„ ohne „

und im Kleinbetriebe auf 7660 Stühlen betrieben. Die sächs. Oberlausitz enthält ausgedehnte Leinenarbeitsdistricte, in denen circa 20,000 Personen mit der Fabrikation des sogen. Herrenhuterleinen beschäftigt sind. Freilich ist der Verdienst des Webers sehr gering, 3—8 Mk. pro Woche. Für diese Industrie war die Aufhebung freier Einfuhr österr. Leinen und die Erhöhung der Zölle eine Rettung vom vollständigen Untergange, den die Manchesterwirthschaft eingeleitet und langsam vorbereitet hatte.

Die **Wollenindustrie** Sachsens nimmt einen hervorragenden Platz ein. Es sind die Fabrikstädte Grossenhain, Leisnig, Krimmitschau, Werdau, Bischofswerda, Rosswein, Camenz, Oederau u. a. Städte, welche Bukskin- und Tuchfabrikation treiben, andererseits die Plätze Glauchau und Merane für Damenkleiderstoffe und endlich Zittau für die Orleans- und Zanellaartikel. Viebahn taxirte die Webstühle für die Tuchbranche auf 350 mechan. und 6000 Handstühle, indessen hat sich dieses Verhältniss seit 1861 sehr verändert.

*) Siehe Mating-Sammler, zur Geschichte des Handwerks der Leinen- und Zeugweber in Frankenberg i. S. — 1327 erhielt Chemnitz die berühmte Bleichgerechtigkeit.

**) Sächs. Leinenindustrie D. I.-G.-Ztg. 1873. p. 252.

Der Druck des französischen Handelsvertrages hat das Lohnwebergeschäft stark umgestaltet.)* Er hat dazu gezwungen, den mechanischen Betrieb an die Stelle des Handbetriebes zu setzen. Im Allgemeinen hängen die Sachsen sehr fest an der althergebrachten Handarbeit und dem ist es auch zuzuschreiben, dass der Uebergang zum mechanischen Betrieb erst langsam und erst dann rascher eintrat, als die Krisis zu heftig einwirkte. In Kirchberg z. B. betrug 1872 die Zahl mechan. Stühle erst 11, — aber 1875 schon 70! — In Krimmitschau hat die Einführung mechanischer Stühle (Hartmann, Schoenherr, Grossenhainer Webstuhlfabr.) erst begonnen 1873 und schon 1876 waren 250 im Betriebe. Ebenso ging es in Werdau, in Grossenhain u. a. O. In Leisnig sind seit 1876 ebenfalls ca. 250 mechan. Stühle aufgestellt, und die Zahl der Handstühle ist dort auf 130 gesunken. In Sachsen versuchte man besonders eingehend durch Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Handstuhls durch Regulatoren, Wechselladen etc. die Handweberei zu erhalten. Dies Bestreben wäre auch wohl von höherem Erfolg unter günstigen wirthschaftlichen Verhältnissen gekrönt worden; allein die im Gefolge der Manchesterpolitik stets auftretende erzwungene Massenproduction liess alle Verbesserungen am Handstuhl unberücksichtigt. In Rosswein wurden ebenfalls 1876 120 Schönherr'sche Stühle angewendet; doch betrug daselbst die Zahl der Handwebstühle immer noch 400. Allein heute ist dies Verhältniss bereits wesentlich geändert. Merkwürdig ist es, dass in der Wollweberei Sachsens am Handwebstuhl ca. 9—12 M. pro Woche verdient wird, an einzelnen Orten 10—15 M. und dass am mechan. Webstuhl auch nicht mehr zu verdienen ist.

An Orten, wo dieser Weg zur mechan. Weberei nicht betreten worden ist, z. B. in Lengenfeld, macht sich schon 1873—76 ein scharfer Rückgang bemerkbar (gegen 1873/74—1875/76 ca. 4500 Stücke Tuch weniger).

Die übrige sächsische Wollfabrikation und Halbwollfabrikation befinden sich in ähnlicher Lage. Die Cassinetfabrikation in Rosswein, Zschoppau u. a. Orten hat ebenfalls die Umwandlung in mechan. Fabrikbetrieb eröffnet. In Zschoppau z. B. waren 1876 bereits 400 mechan. Stühle (Schönherr und engl. Systeme) aufgestellt. Die Zahl der Handstühle, die nunmehr nicht für Cassinets, sondern für Kleiderstoffe von Merane und Glauchau aus beschäftigt wurden, sank dort auf 600 herab. Für alle Kammgarustoffe wurde dasselbe beobachtet

*) Berichte der Handelskammern.

und man beeilte sich von 1875 an mit der Umwandlung, weil man glaubte, und diese Ansicht von Seiten der Freihändler eifrig verbreitet wurde, dass der Uebergang der Weberei in mechan. Weberei dort nicht rechtzeitig und zu langsam erfolgt sei. So wurde die Handarbeit zurückgedrängt und nahm sehr schnell ab. Ein Beispiel von der Abneigung der Sachsen gegen den mechanischen Webstuhl gab Reichenbach. Dort sträubte man sich lange gegen Einführung des mechan. Betriebes unter der Behauptung, dass der dort fabricirte Flanellartikel sich nicht für mechan. Webstühle eigne; was allerdings ein grosser Irrthum war. In der Sächsischen Oberlausitz haben die Amtshauptmannschaften Zittau und Löbau eine gleiche Webebevölkerung und Beschäftigung. Dort ist die Fabrikation der Zanellas und Orleans heimisch, welche 1872*) (allerdings mit den Bezirken Camenz und Bautzen zusammen) 36,000 Handstühle und 4500 mechanische Webstühle aufwies, 1880 aber schon 22719 Handstühle und ca. 6000 mechan. Webstühle. Leider ist der Artikel nicht mehr beliebt, und es vollzieht sich hier eine Umwälzung, deren Resultat noch nicht abzusehen ist, wahrscheinlich wieder zu Ungunsten der Handweberei. Zittau enthielt 1877 schon 1200 mechan. und nur 200 Handstühle.

Die Geschichte der neuen Entwicklung von Glauchau und Merane gehört zu den interessantesten Episoden technisch-wirthschaftlicher Geschichte. Vor Einführung des mechanischen Stuhls, — vor Eintritt des französischen Handelsvertrags zählte das Gebiet beider Städte 31,000 Handwebstühle. Die Weber konnten sich ganz gut damit ernähren. Der Wochenverdienst eines Weberhandwerkers betrug:

	1856/58	1871/73	1880
auf 1 Webstuhl	10—20 Mk.	10—20 Mk.	6—10 ¹ / ₂ Mk.
„ 2 „	18—35 „	18—35 „	8 ¹ / ₂ —13 ¹ / ₂ „
„ 3 „	27—36 „	27—36 „	11—15 ¹ / ₂ „

In der Periode 1862 bis 1870 war der Lohn beständig gesunken; nur die Jahre 1871—73 brachten ihn auf gleiche Höhe wie in den 50. Jahren; aber seit dieser Zeit, als die Wirkung des Handelsvertrags und der neuen Gewerbefreiheit zusammentraf und sich äusserte**), besonders durch das Einströmen französischer Waaren,

*) Statistik des Bezirks etc. Zittau 1871—1877. Zittau 1879.

**) Bebel schreibt in seiner Broschüre: „Wie unsere Weber leben“ die Ursache der Calamität dem Abschluss Amerikas und der Annexion von Elsass-Lothringen zu. Beide Gründe sind ebenfalls ausser oben angegebenen für die sächs. Baumwollenindustrie völlig zutreffend.

sank der Lohnsatz ganz gewaltig und erhielt besonders dadurch ganz unmotivirt eine Verschärfung des Abschlags, dass die Lohnsätze pro Elle bei Einführung des Metermaasses pro Meter beibehalten wurden! Diese echt manchesterliche Thatsache ist allerdings unerhört. — Die Fabrikanten in beiden Städten suchten der Concurrenz zu trotzen, und um das französische Fabrikat zu bekämpfen, bezogen sie die dazu benöthigten Wollmaterialien von Frankreich und England und die Baumwollkette aus England. Hatte ja doch der Handelsvertrag von 1862/65 die sächsische Feinspinnerei (ca. 550,000 Spindeln) mit einem Schlage beseitigt. Nun trat also auch noch die Abhängigkeit vom Auslande in Materialien ein, die vor Eintritt des Zolltarifs von 1865 im Inlande producirt werden. Unter solchen abnormen Verhältnissen war die Concurrenzfähigkeit nur durch das Herabdrücken des Lohnes zu erzielen und lag in anderen zufälligen Vortheilen, unter Verringerung der Qualitäten der französischen Stoffe, lange Creditbeanspruchung für Farbmaterien, Garn etc. Viele Fabrikanten glaubten ihr Heil im Uebergang auf die mechanische Weberei suchen zu sollen! Dadurch ward aber die Handweberei noch mehr gedrückt. Die Weberinnung von Glauchau bestand endlich 1877 darauf, dass der Gemeinderath eine Statistik der Weberlöhne aufnehmen musste, und nun zeigte sich die ganze Wirkung der wirthschaftlichen Missgriffe:

200 selbstst. Weber, à 1 Stuhl, mit 665 Familiengl	hatten p. Jahr verdient	64,314 Mk.
200 " " " à 2 " " 862 " " " "	" " " "	89,450 "
56 " " " à 3 " " 234 " " " "	" " " "	27,797 "

768 Webstühle ergaben für 1761 " " " 181,561 Mk.

also pro Kopf und Jahr Mk. 51,51 oder pro Stuhl Mk. 210,36.

Beachtet man, dass hiervon Miethe, Lebensmittel, Kleidung, Schulgeld, Abgaben u. s. w. bestritten werden mussten, so wird die absolute Unzulänglichkeit dieser Löhne klar. In Merane waren die Löhne ebenfalls auf ein Minimum herabgedrückt, z. B. ein Stück von 110 Ellen Länge, 60 cm. Breite, 8gängig, 4fädig erzielte 9 Mk. Lohn, wovon abgingen für Scheeren und Spulen Mk. 2. 83 Pf., — also Rest 6 Mk. 17 Pf. — oder 106 Elle 9gäng. 2fäd. Lama, 61 cm. breit: Lohn 8 Mk., ab Spulen und Scheeren 2,55 Mk.: Rest 5 Mk. 85 Pf. auf 7 Tage, während welcher das Stück nur mit angestrongter Arbeit zu schaffen ist. Für Jacquardwaaren 12gängig, 2fädig, 91¹/₂ Elle lang, 62 cm breit: Lohn 12 Mk. 50 Pf. später (1878) nur noch 10 Mk. 50 Pf. Die Folgen solcher

Wirtschaft konnten nicht ausbleiben und zeigten sich zunächst darin, dass die Weber ihre Steuern nicht mehr entrichten konnten. Diese Krisis verschärfte sich indessen noch wesentlich, sodass

1878: 533 Stühle in Glauchau

1879: 810 „

1880: 1389 „

ohne Beschäftigung waren. Trotz dieser Calamitäten standen die Fabrikanten jener Gegenden beständig auf Seiten des Freihandels und zwar mit natürlichem Grunde, weil die verfehlte Handelspolitik seit 1865 sie mit dem Bezug ihrer Rohmaterialien oder Halbfabrikate auf das Ausland verwiesen hatte, sie also Interesse an niedrigen Importzöllen hatten. Sie veredelten die ausländischen Materien gewissermaassen mit den Thränen und Entbehrungen der erbarmungslos gequälten Weber. Noch in den Tarifikämpfen der Jahre 1878—80 verlangten sie beständig niedrige Zölle oder Zollfreiheit für ihre Importe. Keinem der an den Tariffeststellungen Betheiligten ist es eingefallen, diese Anträge zu berücksichtigen; darüber war man einig, dass diese ungesunde, künstliche Basis einer Industrie keine Rücksicht verdiene, wenn sie auch selbst dabei zu Grunde ginge! — Indessen haben die Fabrikanten von Glauchau und Merane selbst allmählig eingesehen, dass sie bei Einhaltung ihrer bisherigen Maximen selbst zu Grunde gehen müssten; sie haben sich der nationalen Wirthschaftspolitik zugewendet, und die sächsische sowie die deutsche Regierung haben sie unterstützt. Freilich ist bei diesem Kampf gegen den Hungertod die Existenz sehr vieler selbstständiger Weber vernichtet worden, und die mechanische Weberei hat die Zahl der Handwebstühle decimirt. — „Besonders drückend und betrübend für die Weberbevölkerung ist es aber, dass in den zahlreichen mechanischen Webereien eine ganz beträchtliche Zahl Nichtweber, Frauen und Mädchen beschäftigt werden. Hieraus entsteht ein massenhaftes Arbeiter-Angebot für diejenigen Geschäftshäuser ohne mechanischen Betrieb und auch für die, die neben dem mechanischen Betrieb mit sogenannter Kunstweberei die Hausindustrie der Kleinmeister versorgen. Die natürliche Folge ist ein sehr fühlbarer Druck auf die Weblöhne, sowohl bei der Hausindustrie als auch in den Fabriken. Aber nicht nur das! Aus diesem Missverhältniss entstehen die im Frühjahr und Herbst beim Saisonwechsel vorkommenden Arbeitspausen, welche zu einer Länge ausgedehnt werden, die schon längst unerträglich geworden ist. Die Fabrikanten,

in dem festen Bewusstsein, ihre Commissionen ausgeführt zu erhalten, vermeiden jede zu frühe Capitalauslage in Arbeitslöhnen und Rohmaterialien; diejenigen mit mechanischem Betrieb suchen die gewonnenen Aufträge, soweit es überhaupt möglich, in ihren Fabriken auszuführen, und erst wenn die Noth zur Ausführung der Commissionen an sie herantritt, werden Webermeister und Hausweber angenommen, soviel als nur aufzutreiben sind.“

„Nun beginnt während der Saison für den Hausweber der Kampf um's Dasein; es gilt kein Gebot der Humanität, keine Rücksicht auf Gesundheit und Leben, es wird gewebt und geschafft an Sonn- und Festtagen, Tag und Nacht, und zwar nur um einen Verband um die erlittenen Wunden legen zu können; an eine Heilung ist schon längst nicht mehr zu denken. *Dadurch ist die Arbeitsleistung des Handwebers bereits so weit gesteigert worden, dass er den Wettkampf des Dampfes nicht mehr zu fürchten hat, und der mechanische Betrieb nur noch ein Modeartikel zu sein scheint.* Dieses Treiben dauert $2\frac{1}{2}$ —3 Monate an, dann folgt eine ebenso lange Arbeitslosigkeit. Während dieser kurzen Periode der Prosperität ist nicht ein Ueberfluss von Handwebern zu verzeichnen, sondern es tritt im Gegentheil ein sehr fühlbarer Mangel an Gesellen und tüchtigen Arbeitsgehilfen zu Tage.“ —

„In welch' rapider Weise unter solchen Umständen der Verfall vor sich geht, dürften nachstehende Zahlen belegen; Ausgang der 50er Jahre wurden in Glauchau ca. 4000 Webstühle bei 1800 Webermeistern mit 2250 Gesellen und Lehrlingen, in den mittleren 60er Jahren noch 15—1600 Gesellen bei einer gleichen Zahl von Meistern und Freigewerbtreibenden nur periodisch beschäftigt; nach der letzten amtlichen Aufnahme 1881 giebt es zwar noch 1475 selbstständige Weber (Meister und Freigewerbtreibende) mit 2688 Stühlen; davon wurden aber bei Eintritt der Frühjahrssaison 1881 1400 Stühle leerstehend gefunden, so dass von einem Lehrlings- und Gehilfenstand fast keine Rede mehr sein kann.“

„Dass unter solchen Verhältnissen an eine auch nur nothdürftige Existenz des Handwerkswebers bei Lohnarbeit nicht zu denken ist, gilt wohl als selbstredend.“

„Um den drohenden Untergang so lange als möglich aufzuhalten, versuchen seit 1880 es eine ziemliche Anzahl Innungsmeister wieder, wie vordem, für eigene Rechnung zu arbeiten und ihre

Waaren im Einzelvertrieb durch Hausiren an den Mann zu bringen. Gewiss ein berechtigtes Streben Derjenigen, die hierzu noch die Mittel haben. Es wird dadurch nicht nur der eigene Haushalt während der Arbeitspausen ermöglicht, sondern auch Freunden, Verwandten und Bekannten wird ein Stückchen Arbeit vermittelt, ohne welches die Betreffenden die Zahl der Darbenden nur vermehren würden.“

„Wie wird aber nun der Kleinmeister als Träger dieses Handelszweiges gesetzlich geschützt und unterstützt gegenüber dem Grossfabrikanten?“

„Dem hausirenden Webermeister oder dessen Ehefrau, die die Erzeugnisse ihres Gewerbfleisses an den Mann bringen wollen, wird vor Allem eine Legitimation abgefordert, die selbige mit 50 bis 60 Mark für das deutsche Reich zu lösen haben. Um diese aber zu erlangen, bedarf es eines Sittenzeugnisses und eines Gesundheitsattestes, beide mit Geldkosten verknüpft. Ist der hausirende Webermeister nun im Besitz von Allem und überschreitet er eine kleinstaatliche Grenze, so hat er sich in jedem anderen Staat einer weiteren und zwar recht erklecklichen Abgabe zu gewärtigen, so dass jeder Hausirer bei Uebertritt der Grenze eines Fürstenthums sich vorher sehr gut ausrechnen muss, ob er mit diesem Schritt nicht sein eigenes Geld zu Markte trägt.“

„Zieht man hiergegen den kaufmännischen Waarenvertrieb in Betracht, so finden wir, dass denselben keine kleinstaatlichen Grenzen stören. Der Kaufmann versendet seine Mustercollectionen im ganzen deutschen Reich ohne jede Anfechtung. Der Staat gewährt ihm die möglichste Begünstigung beim Versand durch die Post. Die Reisenden eines Geschäftshauses sowie dessen Agenten geniessen überall ohne Weiteres polizeilichen Schutz. Diesen wird kein Sittenzeugniss, kein Gesundheitsattest zur Erlangung ihrer Reiselegitimation abgefordert, sondern mit einem Reisepass oder einer Gewerbekarte für 50 Pfg. können sie das ganze deutsche Reich durchziehen und Aufträge sammeln, die dann ebenfalls so unbelästigt ausgeführt werden; gar nicht zu gedenken der polizeilichen Controle, der sich ein hausirender Webermeister zu unterziehen hat, gegenüber der freien Bewegung eines Kaufmanns oder Agenten, der die Welt durchreist mit Musterkoffern von oft so bedeutende Schwere und Grösse, als des hausirenden Webers ganzer Waarenbesitz.“

„Erwägt man nun zu allem diesem noch, dass es kaum 50 Jahre her sind, dass das Webergewerbe noch von jedem Meister selbst-

ständig betrieben wurde, wo der Kaufmann sich genöthigt sah, dem Meister die Waaren abzukaufen, wie seitdem der, in der Kunst, Kapital zu machen, intelligentere Kaufmann dem Weberstand das Gewerbe — welches nach alten Traditionen ein Privilegium wie jedes andere war — aus den Händen gewunden hat, so ist die Ungerechtigkeit einer weiteren Bevorrechtung des Kaufmanns zu Ungunsten des Handwerkers um so mehr in die Augen fallend.“

„Das Handwerk bildet anerkanntermaassen das Fundament, auf dem die Bildung des modernen Kaufmanns sowohl als auch besonders die technische Entwicklung des Fabrikbetriebes aufgebaut worden sind. Wäre es dem Kaufmann nicht gelungen, unsere Vorfahren in seine Dienste kaufen zu können, er würde es schwerlich zu der jetzigen Stellung in der Gesellschaft haben bringen können. Könnte der Kapitalist sich nicht zu seinem mechanischen Betriebe die intelligentesten Söhne des Handwerkers kaufen, es würde traurig um die Entwicklung des Fabrikbetriebes stehen.“

Wenn man nun aber, wie die Dinge eben liegen, den Weberstand zu Gunsten des Kaufmannstandes verkommen lässt, indem, wie die Gesetze jetzt bestehen, es ihm unmöglich gemacht wird, seine Fabrikate, ihrer geringeren Menge nach auch geeignet an den Mann zu bringen, oder als Lohnweber Arbeit zu erhalten, so ist es selbstredend, dass damit das Fundament, worauf die Industrie ruht, untergraben wird, und ein Rückschlag unausbleiblich ist. Wie soll es möglich werden, für die Zukunft tüchtige Lehrlinge und Gehilfen heranzubilden, wenn der Betrieb mehr und mehr in die Fabrik gelegt wird und es dem Webermeister nicht ermöglicht wird, Arbeit zur Ausbildung seiner eigenen Söhne sich verschaffen zu können?“ —

Wir haben in Vorstehendem den Inhalt dieser Vorstellung der Verwaltung der Weberinnung zu Glauchau wiedergegeben, weil sie mit meisterhafter Klarheit die Situation zeichnet, welche seit 1862/65 nicht bloß über die Handweberei Sachsens, sondern über dieselbe in allen anderen Staaten gekommen ist. Die Einstellung von Nichtwebern in solchen Fabriken, die dem Weber das Existenz-Werkzeug aus der Hand nimmt, ist in der That ein Hohn gegen das ehrliche geachtete Handwerk und zugleich eine Grausamkeit. Hierzu tritt, dass der Weber am Handwebstuhl zusehen muss, wie er nur als Lückenbüsser nach

arbeitslosen Zwischenräumen, welche der Einfluss des Weltmarktes, verschärft durch die radikale Concurrrenz, unmässig vergrössert hat, wieder zur Arbeit gesucht wird; wie man aber dann Anforderungen an ihn stellt, welche fast die äusserste Grenze des Menschlichen erreichen. Und will der Webermeister sich selbstständig machen, selbst fabriciren, so muss er allerdings bei dem heutigen Zuschnitt des kaufmännischen Wesens auch Selbstverkäufer werden, — denn seine kleinen Quantitäten Waaren finden bei Grossisten keinen Absatz, weil dieser stets grössere Quanten gleichartiger Waare gebraucht. Dem Detailkaufmann kann er sie nur gegen langen Credit verkaufen und nur unter Umständen der vollen Vertrauenswürdigkeit desselben. Aber lange Creditirung kann sein Betrieb nicht ertragen. Was bleibt? Der Weber muss selbst seine Waaren verwerthen und das geht nur durch Hausiren. Hierbei hat er dann noch die oft schämliche Concurrrenz der Händler-Hausirer von Profession, jener Sorte, die freilich Laisser-Faire-Männer, wie Lasker zu den „Besten der Nation“ rechnen, die aber viel besser die Blutsauger der Nation genannt werden, weil sie dem Handwerker für Geringes die Waare abzapfen wissen, mit der sie unwissende Käufer und Käuferinnen mit lügenhaften Versicherungen und Angaben hernach übervortheilen, sich selbst aber ohne Mühe mit dem Schweiss des Arbeiters und dem Vertrauen der Käufer im grössten Missbrauch mästen, — und gegen welche das Gesetz viel schärfer einschreiten müsste, zu ertragen. Wir glauben nicht, dass die Gesetzgeber bei dem Entwurf des Gesetzes daran gedacht haben, dass durch dies Gesetz das Aufstreben des leidenden Handwerkers zu einer gewissen zeitig gebotenen Selbstständigkeit erschwert wird. Dem ist so. In allen jenen Bezirken, wo grössere Webereibevölkerung zu finden ist, wird eine bedeutende Vermehrung des Hausirhandels gemeldet, so z. B. aus Nordhausen, Schweidnitz, Reichenbach, Waldenburg, Görlitz, Lüneburg, Salzwedel, Elberfeld-Barmen, M.-Gladbach, Bielefeld u. s. w. Will man für die Selbstständigkeit des Kleingewerbes neue und günstige Bahnen schaffen, so muss man diese Seite des Absatzes der im Kleingewerb hergestellten Waaren mittelst Hausirens oder Herumführens derselben innerhalb eines durch sich selbst bereits beschränkten Absatzkreises, wohl beachten! Wir würden nicht anstehen, diesen Hausirabsatz als ein ausschliessliches Recht der Kleinproduction anzuerkennen und ihn nur für solche Gewerbsmeister zu gestatten, welche selbstständig

produciren und für die Preismässigkeit der Waarenqualität verhaftbar sein können. Dadurch würde man den heute so eingerissenen Hausirschacher mit unpreismässigen Waaren, durch welche das grosse Publicum stark geschädigt wird, völlig beseitigen und dem Handwerk eine neue Aussicht und Mittel zur Erringung einer lohnenden Selbstständigkeit schaffen, — welche ihn gleichzeitig von dem Druck der Schwankungen des Weltmarktes und der handelspolitischen Krisen freimachte. Auf diese Weise würde der Klein- und der Grossindustrie ein besonderes Arbeitsgebiet zugewiesen, auf dem sie wenig collidiren, während sie zu jeder Zeit ihre Thätigkeit combiniren könnten. —

An dieser Krisis der Lohnweberei Sachsens haben übrigens alle Orte des Mülsener Grundes Theil genommen, auch Hohenstein-Ernstthal, Lichtenstein-Callenberg, Waldenburg, Mülsen St. Jacob, Mülsen St. Niklas, Oberlungwitz u. s. w.

Nicht minder hart ist auch die Handweberei des sächsischen Erzgebirges durchweg bedrängt worden. Die Maschinenweberei hat in den Zeiten der Krisis und Angst die Handweberei fast ganz verdrängt und drückte die Arbeitslöhne so, dass die Weber buchstäblich nicht mehr im Stande waren, sich und ihre Familien zu ernähren. Man hat deshalb seitens der sächsischen Regierung sowohl als verschiedener Corporationen und Gemeinden sich bemüht, an Stelle der Handweberei andere Arbeitszweige einzuführen. Im Mülsener Grunde führte man Korbflechterei ein und im Schönburgschen Städtchen Hartenstein errichtete die Regierung eine Schling- und Stickschule, um besonders Frauen und Mädchen Gelegenheit zum Erwerb zu geben. Die Buntschlingerei (Arbeit mit der Tamburirnadell) war bisher hauptsächlich nur in Böhmen vertreten, und ebenso war die Stickerei in weiss und bunt nur in wenigen sächsischen Orten heimisch. Die bezeichneten Arbeiten finden Anwendung bei der Herstellung von bunten Decken, Tüchern, Shawls etc. Die in Hartenstein zu begründende Schule nimmt vorläufig nur erwachsene Mädchen als Schülerinnen auf; es soll dadurch bezweckt werden, den Arbeitszweig in der kürzesten Zeit zur Einführung zu bringen. Die Schülerinnen nehmen so lange am Unterricht Theil, bis sie im Stande sind, die Arbeiten selbstständig auszuführen. Beim Auftreten neuer Muster oder veränderter Arbeitsweisen wird ein Nachcursus für die bereits entlassenen Schülerinnen eingerichtet. Die Leitung der Schule erfolgt

durch den Königl. Klöppelschulinspector in Schneeberg, sowie durch eine Localschulinspection.

Diese letzten Darlegungen umfassen übrigens bereits ein gut Theil auch der **Baumwollenweberei**.*) Dieselbe zeigte sich in allen Theilen Sachsens leidend, und besonders die Gardinenweberei hat harte Trübsal erlebt. Für sie hat sich herausgestellt, dass sie viel zu sehr der Ueberproduction fröhnte. Der neue deutsche Zolltarif und das Eingreifen der sächsischen Regierung haben sie einigermaassen wieder in Ordnung gebracht, aber nicht ohne dass eine Anzahl Webereibeflissene anderen Geschäftszweigen zugeführt worden sind.

Die Baumwollindustrie umfasst in Sachsen hervorragend die Strumpfwirkerei und ausserdem alle mögliche Weberei. 1861 hatte Sachsen in den sämtlichen Baumwollgeweben incl. Bänder etc. 28,215 Webstühle im Betrieb. 1875 wurden gezählt:

im Grossbetrieb	2711 mechan. Stühle mit Jacquard	}	14301
	10197 „ „ ohne „		
	526 Handstühle		
	867 „ ohne Jacquard		

im Kleinbetrieb: 64,596 Webstühle und 25,794 Strumpfstühle. Die Berichte der Handelskammern klagen seit 1876 über den Geschäftsgang in allen Gattungen baumwollener Gewebe. Nur die Hälfte aller vorhandenen Stühle war im Betrieb; die Löhne waren um 10—30 pCt. herabgesetzt; die Handweberei ward zurückgedrängt. Eine Concurrenz gegen die engl. Gardinen etc., Mullstoffe, Futterstoffe u. s. w. ohne mechan. Stühle war nicht mehr möglich. Seit 1880 lauten die Berichte fast in allen Branchen wieder günstiger, und gerade in Sachsen ist der stabilisirende Einfluss des neuen Tarifs voll und ganz constatirt worden.

Die **Seidenindustrie** Sachsens befand sich 1876 ebenfalls in trüber Lage, und dürfte auch für sie die Handweberei verloren gehen. Von den 316 Stühlen 1861, gingen nur noch 160 Jacquard Webstühle. —

Ueberblickt man diese Lage der sächsischen Fabrikation, so gewinnt man ein Bild der Umwälzung. Die sächsische Industrie war unter früheren Verhältnissen vor 1862 in allen Producten überaus export- und leistungsfähig geworden. Sie sah sich seit 1865 allent-

*) Ueber die früheren Verhältnisse der Baumwollenindustrie Sachsens: siehe Schumann, Vollst. Staats-, Post- und Zeitungslexicon von Sachsen. 1816.

halben in ihrem Absatz bedroht, verlor zum Theil ihre Stützpunkte auf heimische Halbfabrikate (Feinspinnerei) und musste solche vom Ausland beziehen. Nach einiger Zeit stellte sich die Schwierigkeit der Concurrenz immer mehr heraus, und nun suchte sie sich durch Uebergang zum mechanischen Betrieb zu retten unter Vernachlässigung der ausgedehnten und ausgebildeten Handweberei. Der Eindruck, den man aus den Handelskammerberichten von 1876 und später empfängt, ist ein überaus trüber, weil er erkennen lässt, dass die sächsische Industrie sehr leidet, und dass die Handweberei ihrem Schicksal überlassen wurde. Die Wirkungen des Manchester-systems traten überall scharf hervor. Es ist zu bewundern, wie sich unter den traurigen Lohnverhältnissen die Hausweberei überhaupt erhielt. Die Gesamtzahl der Webstühle Sachsens für alle Stoffe zusammen war

1861:	7564 mechan. Stühle	1875:	16,426 mechan. Webstühle
	83,475 Handstühle.		82,915 Handwebstühle.

c. Sächsische Herzogthümer (Thüringen.)

Die Statistik von 1861 wies nach: 132 mechanische und 25098 Handwebstühle. Die Verhältnisse der Textilindustrieen der sächs. Herzogthümer (beide Reuss einbegriffen) haben sich sehr merkwürdig geändert und günstig gestaltet. Der Einfluss des französischen Handelsvertrags traf besonders die Merino- und Thibetbranche und veranlasste dieselben sich dem mechanischen Betrieb zuzuwenden. So schmolzen nach H. Schwerdt (Thüringen) in Gera die Handstühle schon in den 60. Jahren so zusammen, dass 1869 nur noch 600 etwa im Betriebe waren. Indessen ward bald auch der mechanische Betrieb für die glatten Stapelartikel (Cachemires, Merinos, Zanellas u. s. w.) gegenüber der andrängenden Concurrenz unlohnend, sodass die Geraer Fabrikation ausserordentlich litt. Erst der neue Zolltarif beseitigte diesen Druck und bewirkte, dass die älteren Etablissements sich wesentlich veränderten, und eine grössere Anzahl neuer entstand. Die Geraer Fabrikation hat die Bestrebungen zur Herstellung anderer Stoffe mit Erfolg fortgesetzt und bietet in geschmackvollen und soliden Artikeln für Confection und Damenkleider grosse Mannigfaltigkeit. Die grossen Fortschritte in der mechanischen Weberei, die grossartigen Etablissements für Färberei und Appretur, unterstützt durch die den dortigen Stoffen günstige Mode haben die Geraer Fabrikate sowohl in soliden billigen Qualitäten, als auch besonders in hochfeinen Stoffen zu einer grossen Vollkommenheit gebracht, so dass damit jetzt

jeder auswärtigen Concurrenz mit Erfolg zu begegnen ist. Es hat sich daher das bisherige Vorurtheil für solche auswärtige, namentlich französische Waaren, auch mehr und mehr abgemindert, und wird sowohl von den grossen Zwischenhändlern, als beim Export dem Geraer Fabrikat immermehr Beachtung und Anerkennung gezollt, zumal in Folge des Schutzzolles die französischen und englischen Waaren weniger Importfähigkeit bieten.

Gera ist das Centrum für die in Reuss j. L. betriebene Textilindustrie. Nach der Zählung von 1875 trafen auf dieselben 2123 mechan. Stühle und 60 dito mit Jacquard (alle für Wollwaaren) und 2381 Handstühle im Lande zerstreut, sowie 241 Handstühle in geschlossenen Fabriken. Für andere Zweige der Textilindustrie sind nur noch 100 mechan. Stühle für Jute und 28 Handstühle für Leinen, 38 für Baumwolle und 6 für gemischte Stoffe im Betrieb. Seitdem hat sich aber die Zahl der mechanischen Stühle erheblich vermehrt, und erfreulich genug sind seit 1880 deutsche Webstühle dort in Zahl von 600 etwa zur Anwendung gekommen, während bis dahin nur englische Webstühle benutzt wurden.

Für Reuss ä. L. bildet Greiz*) einen Textilmittelpunkt. Auch dort vollzog sich unter dem Druck der manchesterlichen Handelspolitik eine Umwandlung zum mechanischen Betrieb. Anfang der 70. Jahre zählte man 1800 mechanische Webstühle und 4000 Handstühle daselbst, 1877 aber bereits 3360 mechan. Webstühle und 1150 solche in der Aufstellung begriffen. Seit Einführung des neuen Zolltarifs ist die Greizer Textilindustrie sehr lebhaft aufgeblüht.

Die Kammwollwaaren-Fabrikation hat sich innerhalb der letzten drei Jahre in einer höchst erfreulichen Weise gehoben, nicht blos, was die Ausdehnung der Production an sich anlangt, sondern namentlich auch in Rücksicht auf Qualität und Mannigfaltigkeit der Waaren. Es sind nicht nur eine Anzahl neuer Fabriken inzwischen errichtet, sondern es sind auch durchweg die bestehenden Etablissements bedeutend erweitert worden. In den Fabriken innerhalb der Stadt Greiz und deren nächster Umgebung sind gegenwärtig über **4700** mechanische Webstühle**) zur Aufstellung gelangt. Dabei werden von Greiz aus noch 2—3000 Handstühle beschäftigt; ein wesentlicher Theil davon für Exportartikel. Den

*) Generalanzeiger von Greiz. 13. Oct. 1877.

**) Die Statistik von 1875 zählte nur 2284 mechan. Webst. und 2557 Handwebstühle.

Hauptartikel bildet nach wie vor der schwarze Cachemir, daneben werden gemusterte Kleider- und Mantel-, überhaupt Confectionsstoffe in immer steigender Ausdehnung producirt. Ausserdem werden schwarze und bunte, sowie gestickte Châles, Tücher und Schärpen (Bandas) in grossen Quantitäten gefertigt. Durch Franzenknüpfen, Tücherschneiden etc. werden ca 800 Personen beschäftigt und somit auch die Hausindustrie gehoben. Es zeigt sich an Greiz sehr deutlich, wie ein nationales, die Industrie beförderndes System unter Beseitigung krankhafter Concurrenzerregung conservirend und hebend wirkt. Die Zahl der Handstühle, welche 1875 gezählt ward, hat sich bisher nicht verringert, trotz Verdoppelung der mechanischen Stühle. In den sächs. Herzogthümern treten noch Appolda und Zeulenroda, Coburg und Poesneck für Textilindustrie bedeutender auf; ersteres weniger für Gewebe als für Phantasieartikel, letzteres als ein tüchtiger Fabrikort für Tuch und Buckskin mit ca. 250 mechanischen und 150 Handstühlen.

In den sächs. Herzogthümern zusammen waren gezählt 1875: 16,391 Handstühle und 5340 mechanische Webstühle.

d. Anhalt.

Das Herzogthum Anhalt umfasste 1861: 1735 Handwebstühle und nur 5 mechanische Webstühle. Nach der Zählung von 1875 waren daselbst 73 Handwebstühle für Seide, 158 für Wolle, 715 für Leinen, zusammen also 946; ferner aber 142 mechanische Stühle für Wolle, 70 für Baumwolle, also zusammen 212 mechanische Stühle.

e. Braunschweig.

1861 waren vorhanden 1444 Handstühle und 38 mechanische. 1875 wurden gezählt:

12	mechan. Stühle für Wolle
238	„ „ für Jute, Flachs etc.
1649	Handstühle für Flachs etc.
28	„ für Wolle.

Die Zahl der mechanischen Webstühle hat seit 1880 zugenommen und auch die Zahl der Handstühle.*) Diese günstige Aenderung der braunschweigischen Textilindustrie ist fast lediglich der Ansiedelung der Juteindustrie in Braunschweig-Vechelde und der Energie und Umsichtigkeit ihres Begründers Commerzienrath Spiegelberg zu danken.

*) Dieselben wurden auf 3291 geschätzt!!

f. Oldenburg.

Es waren 1861 folgende Handwebstühle in Beschäftigung, für Leinen: 717 (und in Nebenbeschäftigung: 4354); für Wolle 24; für Baumwolle 769, davon 279 mechan, zusammen also

Handwebstühle 1205 und 279 mech. Webst.
 Hausstühle 4354

Für 1875 sind für Oldenburg nur 230 mechan. Webstühle aufgenommen; wovon 160 in der Baumwollenindustrie. Die Zahl der handwerksmässig betriebenen Handwebstühle ist auf 859 zurückgegangen; die der Hauswebstühle entzieht sich jetzt jeder Schätzung.

	1861	1875
g. Beide Lippe: Handwerkshandstühle	2017	3037
h. Waldeck: „	161	61 (50 mech.)
i. Luxemburg: „	1679	—

k. Gross-Hessen.

	1861	1875
242 mechan. Webstühle		182
6228 Handwebstühle		5349
1350 Hausweberei (Leinen)		—

Von diesen Zahlen, die sich jetzt etwas geändert haben, kommen auf die Tuchfabrikation von Beerfelden, Schotten, Unter-Finkenbach, Michelstadt etc. ca. 200 Webstühle und auf die Baumwollweberei in Alsfeld, Lauterbach, Schlitz u. s. w. gegen 200 Webstühle, davon eine Anzahl mechanischer Stühle, endlich auf die Leinenindustrie gegen 4200 Stühle.

l. Baden.

Die Statistik weist nach von:	1861	1875	
Leinen: Webstühle mit Lohnmeistern	10630	} mechan. W.	Handst.
und Fabriken			
davon mechanische				30
Wolle: Lohnwebstühle	599	148	226
Baumwolle: Diverse	6775	6854	2990
Seide, Châles etc.	1398	762	902
Total:	19432	7876	11169

also 1861 mechanische Stühle 6231, Handstühle 13201 (d. h. in Lohnarbeit).

Nach zuverlässigen Berichten*) steht die **Leinenindustrie** Badens in ziemlicher Blüthe, basirend auf ergiebigem Hanf- und Flachs-

*) Prof. Meidinger, Ausstellungscatalog für die Industrie-Ausstellung in Carlsruhe 1877.

bau. Nur in Lahr, Elzach und Offenburg giebt es Fabrikweberei. Alles Uebrige wird auf Handstühlen in kleinmeisterlichem Lohnbetrieb gefertigt. Die Hausweberei (als Nebengeschäft) ist schon fast erloschen, zurückgehend seit dem Stillestehen des Handspinnrades. Die Fabrikate der Lohnweberei sind einfache Leinen in mittlerer und grober Garnqualität. Damastweberei fehlt gänzlich. 3852 Menschen arbeiteten für Leinen im Einzelbetrieb und gegen 2000 im Fabrikbetrieb. Segeltuchweberei hat sich in Mannheim, Constanz, Lahr und Heidelberg etablirt.

Die **Baumwollindustrie** ist in Baden sehr hervorragend entwickelt. Spinnerei und Weberei derselben halten einen gleichen Schritt. In Ettlingen, Offenburg, Freiburg, Waldkirch, Schönau und dem ganzen Wiesenthal, Waldshut, Säckingen, St. Blasien, Meersburg u. s. w. wird die Baumwollweberei in geschlossenen Fabriken betrieben. Ausserdem findet sich noch eine Anzahl Weber, welche in Hausindustrie arbeiten; es sind das die sog. Bunt- und Zeugle Weber. Dieselben erhalten vom Unternehmer in der Regel alles geliefert, d. h. den Webstuhl, die Kette, den Schuss, und weben für Lohn. Es giebt solcher Weber noch mehrere Tausende; indessen ist Rückgang in der Zahl bemerkbar; ganz werden sie niemals verschwinden, besonders nicht für feinere Stoffe und Jacquardsachen.

Aus dem Wiesenthal geben folgende Enquêteauskünfte***) Nachricht: Zahl der mechan. Webstühle (engl. System) 3000. Sehr wenige Handstühle; nur bei Todtnau sind noch gegen 500 Stühle im Betrieb und bei Schopfheim ebenfalls mehrere Hundert für Buntweberei. In Ettlingen, Baden, Carlsruhe und Pforzheim ist die Zahl der mechanischen Stühle 800. Handweberei ist in diesen Districten für Baumwolle erloschen. In St. Blasien arbeiten 100 mechanische Webstühle (Platt) neben 400 Handwebstühlen feinere Stoffe. Diese Handweber obliegen theilweise im Sommer der Landwirthschaft. In Offenburg beschäftigt die dortige A.-G. Spinnerei und Weberei Offenburg 416 mechan. Stühle (Dickinson und elsässische Stühle). Handweberei ist erloschen. Im Bezirk Säckingen wird Buntweberei betrieben und beschäftigt mehrere Hundert Handstühle. Die Calicoweberei umfasst 200 mechan. Stühle (System Hacking). In Arlen arbeitet die Baumwoll-Spinnerei und -Weberei Arlen mit 844 mechan. Stühlen (System Arlen und engl.). Handweberei ist erloschen für

*) Privatenquête 1877.

die Calicos. In Lunzenau hat sich die Gardinenstoff-, Decken- und Möbelstoffweberei angesiedelt, mit 170 — 180 mechan. Webstühlen (Schönherr und engl. Systeme). Handweberei wird als Hausindustrie noch schwunghaft betrieben. In Waldkirch arbeiten die Baumwoll-Spinnerei und -Weberei Collnau mit 450 mechan. Stühlen und Haager & Hofer mit 416 mechan. Stühlen (engl. System) u. s. w.

In Waldkirch beaufsichtigt ein Arbeiter 3 Stühle und erhält Mk. 2,75 pro Tag auf Calicoarbeit. In Lunzenau verdient der Handweber 10—14 Mk. pro Woche. Der mechan. Weber 6—12 Mk. (Accord). In Arlen ist Zahltag nur nach 12 Arbeitstagen, und der mechan. Weber erhält ca. 16—26 Mk. In Säckingen verdient der Handstuhlweber 1—2 Mk. p. Tag, der mechan. Weber ebenfalls. In Offenburg steht sich der Weber, wenn er 2 Stühle besorgt pro Stück 1,70 Mk., wenn er 3 Stühle besorgt: 1,64 Mk. nebst Prämie von Mk. 1,69, wenn der Stücklohn in 12 Tagen von 2 Stühlen Mk. 14,42 und von 3 Stühlen Mk. 21,43 ist. Wenn die Leistung darüber war, so steigt die Prämie bis zu 3 Mk. Es hat sich herausgestellt, dass durchschnittlich von 150 Arbeitern 110 je 3 und 40 je 2 Stühle besorgen. Im Wiesenthal ist der Lohn für Handweberei 80 Pf. pro Tag, für mechan. Weberei 1,60—2 Mk. p. Tag. In Todtnau: Handweber 1,40—1,50 p. Tag, mechan. Weber 1,60—1,80 Mk. p. Tag. Aus alledem geht die Abkömmlichkeit der Handweberei für diesen Industriezweig in Baden hervor. Sie wird auch fast nur noch für sehr feine Stoffe und für Buntweberei benutzt.

Die **Wollindustrie** Badens ist gering. Sie beschäftigte 1875 nur 950 Menschen. Handarbeit herrscht vor.

Die **Seidenindustrie** beschäftigte 1875 5024 Personen (3677 Frauen), wovon nur 1000 in geschlossenen Fabriken. Die Seidenweberei wird in Baden fast nur noch im Grossbetrieb gepflegt, während vor 1862/65 die badensche Bandfabrikation als Hausindustrie sehr verbreitet war.

m. Württemberg.

Nach dem Bericht S. Excellenz des Präsidenten der Centralstelle für Handel und Gewerbe in Württemberg Dr. von Steinbeis gab es 1867 3000*) mechan. Webstühle für Baumwolle und gegen 10,000 Handstühle.

*) Viebahn 1861 nur 2251.

1875: 5430 mechan. Webst. }
 705 Handwebstühle } im Grossbetrieb.
 3718 Handwebstühle im Kleinbetrieb.

Für Leinen waren 27 mechan. Webstühle und 19,379 Handwebstühle (mit 160 Jacquards) in Thätigkeit. 1875 nur 677 mechan. Stühle und 13,414 Handwebstühle. Die Wollenindustrie umfasste 74 Etablissements mit 527 Handwebstühlen und 40 mechan. Webstühlen, sowie für Halbwole 46 mechan. Stühle und 444 Handstühle. 1875: 224 mechan. Webstühle und 1067 Handstühle. Die Seidenweberei begriff 291 Webstühle. 1875: 4 mechan. Webstühle und 240 Handstühle.

Aus diesen Zahlen ergibt sich folgendes Bild:

	1861*)	1867	1875
Mechan. Webstühle	2488	3113	6335
Handwebstühle	18389	30641	19144

Diese Angaben sind nun im Laufe der Zeit seit 1875 mannigfaltig modificirt worden. Die württembergische **Leinenindustrie** hat sich seitdem rasch entwickelt durch die entschlossenste Aneignung aller technischer Fortschritte irischer Leinenindustrie. v. Steinbeis hat mit grossen Opfern dies Werk durchgesetzt und den Erfolg gehabt,***) dass die württemberg. Leinenindustrie nächst Bielefeld den ersten Rang in Deutschland einnimmt. Die württembergische Leinenindustrie beruht auf Handweberei und Appretur nach irischem Vorbilde. Sie giebt den Beweis, dass die Handweberei nicht aussichtslos ist unter fester kräftiger Leitung, sondern vollkommen geeignet ist zu concurriren. Freilich sind die Löhne niedrig. In Münsingen z. B. sind gegen 600 Stühle p. Hand für 6—8 Mk. wöchentlichen Lohn thätig, in Schönberg gegen 300 mit 5 Mk. Löhnung. Die Jahresberichte der Handelskammern in Württemberg von 1874, 1875 und 1876 bestätigen, dass diese Industrie selbst in diesen ungünstigen Jahren nicht gelitten hat, sondern dass die Gebild- und Jacquardweberei vollauf zu thun hatte und höhere Löhne erhielt. Die Taktik der Centralstelle war die, die Weberei von Gebild- und feiner Leinwand in dem Moment einzuführen, als sich die Weberei glatter gewöhnlicher Waare auf Handstühlen nicht mehr concurrenzfähig zu halten vermochte und die mech.

*) Viebalm etc. p. 951.

**) Die württ. Leinenindustrie war im Anfang des Jahrhunderts im südl. Deutschland die bedeutendste. Die Uracher Weberlade stammt aus 1599. 1820 beschäftigte die Leinenweberei in W. 17700 Meister und 2500 Gesellen.

Weberei unfehlbar eingetreten wäre. Es wurde in Laichingen eine Leinenwebschule begründet zur Entwicklung der Musterweberei bei der Leinenindustrie in den Alb-Bezirken. Die Schule hatte die Absicht: Weber, Werkführer, Lohnmeister und Fabrikanten auszubilden, besonders für Leinwand-, Gebild- und Damastgewebe, unter besonderer Pflege des Musterzeichnens. Der praktische Unterricht zerfällt in Kenntnissnahme von der Einrichtung der Leinwandstühle, namentlich irischen Systems, im Vorrichten für Jacquardweberei, Musterzeichnen, Kenntniss der Rohstoffe, ihres Einkaufes, ihrer Behandlung und Verarbeitung, Calculiren der Waaren etc. Der Unterrichtscursus ist einjährig für 25 Mk. Honorar von Schülern der Bezirke, für 50 Mk. von Schülern von ausserhalb.*) Dieser Initiative ist es zu danken, dass nicht nur in Laichingen, sondern auch in Mercklingen, Donnstetten, Feldstellen, Westerheim**) u. s. w., in Rottenacker a. D. und in Wain die Leinengebildweberei bedeutende Ausdehnung erlangt hat. Die feinsplatinigen Wiener Jacquards sind dort eingeführt und werden nun schon selbst dort***) gebaut. In Blaubeuren ist auch eine mechanische Glattweberei begründet und eine irische Bleiche. Die Genossenschaft für Leinenweberei zu Laichingen, die sich schnell construirte, liefert continuirlich mit steigendem Absatz. Das Hauptgewicht wird auf die Gebildweberei gelegt.

Dieser Vorgang ist ausserordentlich lehrreich und für die Weberei ungemein wichtig! In dem Bericht der Württembergischen Handelskammern†) von 1881 wird ausdrücklich der günstige Einfluss der Laichinger Schule constatirt.

Auch irische Musterwebstühle mit mechanischem Betrieb sind jetzt in Laichingen aufgestellt neben Einrichtung mechanischer Glattweberei. In Laichingen sind jetzt 1500 Webstühle mit Musterweberei beschäftigt, zu denen 1882 eine neue grössere Leinendamastweberei hinzutrat. Durch die Schule sind tüchtige Kräfte vorgebildet. Die Löhne stiegen 1881 sehr bedeutend, entsprechend dem Absatz. Hier ist, Dank der richtigen Einwirkung der Regierung zur rechten Zeit, eine neue Industrie begründet. Neuerdings ist auch die Taschentuchweberei nach irischem Muster eingeführt.

*) Württ. Gewerbeblatt No. 42. 1877.

**) ca. 2000 Handstühle!

***) David Bürkle in Laichingen.

†) Seite 183.

Die **Seidenindustrie** ist in Württemberg, was Weberei anlangt, nicht bedeutend. Man hat keine genügend geschulten Arbeiter! —

Die **Wollindustrie** war unter hohen Protectionen bereits vor 1835 sehr entwickelt und enthielt schon damals 1900 Webstühle. Die Tuchfabrikation beschäftigte 1861 1232 Personen, die Halbwollfabrikation ca. 1700, beide zusammen aber 1841 Handwebstühle und etliche mechanische Stühle: 101. Die Tuchbranche hat sehr gelitten und formte ihren Betrieb soweit möglich mechanisch um, unter Anwendung von Schönherr'schen Stühlen. Sie blieb möglichst dem Princip der Fabrikation feiner, reeller Waare getreu*), ohne indessen die Folgen abwenden zu können, welche darin bestehen, dass die Wollfabriken in Reutlingen, Esslingen, Göppingen, Calw u. s. w. zurückgingen. Erst jetzt unter dem neuen Zolltarif bessert sich die Geschäftslage.

Handweber verdienten 1876 in Calw 1,40—2 Mk. pro Tag, mech. Weber 1—1,80 Mk. pro Tag; in Baecknung der Handweber 5—6 Mk. incl. Kost und Logis; in Göppingen ersterer per Woche 12—18 Mk. und letzterer pro Zeichen à 6 württb. Elle (61 $\frac{1}{2}$ cm breit) 60 Pfg.

Die Halbwollindustrie steht besser da und gewinnt zusehends an Boden, soweit sie feinere Genres berührt.

Die **Baumwollindustrie** ist in Württemberg gut entwickelt. Sie hatte indessen sehr zu leiden von den Einwirkungen des manchesterlichen Zolltarifs und von der Elsass-Concurrenz. Für glatte Stoffe und Buntweberei fällt die Weberei ganz der Mechanik anheim; für Hosendрил, Bettbarchent, Bettdrill aber zeigt sich die Handweberei im Stande, billiger zu fabriciren als die mechanische Weberei. Die Handweberei dominirt in diesen Artikeln z. B. in Rottweil, Heilbronn, Rühligen u. a. O. Für Jacquardweberei zeigt sich die Handweberei ebenfalls überlegen, besonders in den Specialitäten von Decken in Heidenheim. Die Centralstelle machte schon 1875 auf die Zweckmässigkeit der Begründung einer Schule für Piquédeckenweberei etc. aufmerksam, oder Einführung der Theorie und Praxis der Piquéweberei als Unterrichtsgegenstand in den Webschulen. Buntweberei und Gebildweberei auf Handstühlen wird betrieben in Hildesheim (700), Unterwinningen (2000), Urach (200), Reutlingen (500) u. s. w.

Die mechanische Weberei**) in Württemberg ist sehr expandirt,

*) Württb. Gewbl. 1870. p. 36.

**) Mit engl. und Elsasser mechan. Webstühlen.

besonders sind es die Fabriken von A. Staub in Kuchen, H. Finkh in Pfullingen (1200), Württb. Baumwoll-Weberei in Speier bei Esslingen (510), Bezirk Hildesheim (700), U. Gminder in Reutlingen und Bezirk (700), Bezirk Kirchheim (400), Urach (160), Gebr. Gross in Bezingen (150), Ebingen (100)*) u. s. w.

Die Löhne der Handweber schwanken zwischen 1,50—3 Mk. pro Tag, sinken häufig auf 1 Mk. Für mechan. Weberei wurde 1877 berechnet per 1 Meter Calico 2 Pfg.

1 „ Piqué 12 „

oder pro Stück à 56 Meter ca. 1 Mk. (pro Woche ca. 10 Mk.) oder in Accord bei 3 Stühlen 24—40 Mk. in 12 Tagen je nach Genre, oder endlich per Stück und Accord 1,50—3 Mk. pro Tag.

Württemberg treibt nebenbei eine Menge Specialia: Corsettweberei, Gurtenschlägerei, Posamentirerei, Fabrikation von Unterböcken, Schürzen, Spitzwaaren, Strickwaaren, Dochten, Schuhstoffen (Reutlingen), schwere Landflanelle, Wollfilz (Giengen a. Br.), Möbelstoffe, Teppiche u. s. w.

n) Bayern.

Die Statistiken geben an:

	1861		1875	
	Handst.	mech. W.	Handst.	mech. W.
für Baumwolle:	14446	5363	12000	12266
„ Leinen . . .	22740	—	18087	194
„ Wolle . . .	2573	83	2278	296
„ Seide . . .	502	8	370	—
Verschiedene . .	103	97	5826	—
	40364	5551	38561	12756

Die **Baumwollindustrie** hat in Bayern am meisten sich entwickelt zumal in Augsburg, wo (1873) die mechan. Baumwoll-Spinnerei und -Weberei mit 851 mechan. Webst. arbeitete und 1879 auf die doppelte Anzahl Webstühle sich einrichtete; die Firma J. G. Krauss & Sohn mit 652 mechan. Webst.; die mechan. Weberei am Fichtelbach (1873) mit 660 Webst., Haunstetter Weberei A. G. mit 635 mechan. Stühlen, Mechan. Buntweberei L. A. Riedinger mit 572 (Wechseladen) mechan. Webst., M. S. Landauer mit 200 mechan. Webst. in Hürben, und einige 80 Handwebstühle bei Lohnmeistern in und um Krumbach u. a. Man schätzte 1877 die mechan. Stühle in Augsburg auf 4000, eine Zahl, die jetzt weit

*) Baumwollsammet, Deutschleder, Velvets.

überschritten ist. Dazu kamen dann noch andere mechan. Webereien wie die in Kempten mit 1700 Webstühlen u. s. w. Die Baumwollhandweberei ist mehr und mehr zurückgetreten oder hat sich wenigstens nach Landbezirken zurückgezogen. Sie wird allerdings noch zur Aushilfe auch von den mechan. Webereien herangezogen. Plätze der Baumwollweberei per Hand und Mechanik sind Bamberg, Blaichach, Fischen, Sonthofen, Gunzburg, Zöschlingsweiler, Ay bei Senden, Ansbach, Aeschbach, Ludwigshafen, Arzberg, Baireuth, Füssen, Erlangen, Burgkundstadt, Hof, Müchberg, Kaufbeuren, Nördlingen, Schwarzenbach a. S., Redwitz, Schauenstein bei Naula, Ortenburg, Oggersheim etc. — Wir stehen uns nicht zu, die Anzahl der Handwebstühle, welche dort noch in Betrieb sind, auszunennen. Die Nachrichten darüber sind sehr widersprechend. Die Zählung von 1875 erbrachte die Zahl: 12 000 im Gross- und Kleinbetrieb.

Die **Seidenindustrie** Bayerns ist nur für gewisse Genres entwickelt und zwar für Paramente, Kirchenstoffe, Seidentapeten etc. Sitze dieser Fabrikation sind: München, Lechhausen, Roth, Augsburg. Rohe Seidenstoffe werden in Hafnerszell, Halbseidenstoffe in Naila, Plüsch in Augsburg, Zweibrücken, und Sammetband in Treuchtlingen und Augsburg gefertigt, Alles auf Handstühlen.

Die bayerische **Leinenindustrie** hat fast ganz Handweberei. Damaste und Tischzeug webt man in Edenkoben und Culmbach, feinleinene Hosenstoffe etc. ebenfalls in Culmbach. Mechan. Leinwebereien existiren zu Gern, Gundelfingen, Bäumenheim, Kempten, Ottenberg, Redwitz, Weiler nur in kleinem Umfange. Die Handweberei für Leinen ist aber um 3000 Stühle seit 1861 zurückgegangen.

Die **Wollindustrie** ist durch Tuchfabrikate, Decken und Châles vertreten, sowie durch leichte Flanelle, Filzstoffe etc. Die Wollspinnerei ist ausgezeichnet entwickelt sowohl für Kamm- als für Streichgarn. Für Wollwaaren dienen in Bayern und der Pfalz vorherrschend die Handwebstühle. Die Wollwaarenindustrie hat ihren Sitz in Dinkelsbühl, Lambrecht, Hof, Memmingen, Nördlingen, Straubing, Tirschenreuth, Wundsiedel u. a. a. O.

Die Lambrechter Tuchmanufactur wurde durch französische Einwanderer begründet, welche bis 1806 auch das Zunftbuch französisch führten. In den 40. und 50. Jahren machte Lambrecht von sich reden durch die Association von Tuchmachermeistern zum gemeinschaftlichen Betriebe. Diese Association hatte

sich auch längere Zeit als gut und zweckmässig erwiesen, aber die alles lockernde wirthschaftliche Calamität der Manchesterzeit hat auch sie vielfach angegriffen und zum Theil zur Auflösung gebracht.

Wir erwähnen die Webeschule in Passau und die in Lambrecht.

Betrachten wir nunmehr **das heutige deutsche Reich** (mit Ausschluss von Elsass und Lothringen) bezüglich der Lage der Weberei im zusammenfassenden Rückblick, so finden wir folgende Thatsachen*):

1. Die Handweberei ist im Allgemeinen für glatte Gewebe, Massenartikel und ordinaire Stoffe in allen Theilen Deutschlands zurückgegangen.
2. Die Handweberei ist aber bisher nur an wenigen Orten, aber für keinen Artikel als gänzlich beseitigt zu erachten.
3. Die Handweberei hat für feine und gemusterte Sachen ihre Anwendbarkeit, ja ihren Vorzug vor der Mechanik bethätigt und behauptet.
4. Zur Zurückdrängung der Handweberei haben beigetragen:
 - a) Unrichtige Auffassung und Anwendung der Gewerbefreiheit und die Einführung der Gewerbeordnung von 1870 zur unrichtigsten Zeit. (Gewerbeunordnung!!)
 - b) Unrichtige und unzweckmässige Zollsätze und Bewilligung von Import-Vorrechten an das Ausland. (Zölle. Frachttarife.)
 - c) Aufhebung segensreicher Einrichtungen zur Controlle und Stütze der Industrie (Legge).
 - d) Vorenthaltung gesetzmässig nöthiger Einrichtungen (metrische Garnnummerirung; Conditionniranstalten; Patentwesen).
5. Geringe Sorgfalt der meisten Behörden**) für Heranbildung des Fachhandwerkerstandes hat in Verbindung mit der Gewerbeordnung bewirkt, dass der deutsche Handwerkerstand besonders für Weberei vielfach untüchtig geworden ist.
6. Hereinbruch der Massenfabrikation in Folge mangelhafter Zollverträge war Grund zur Verlassung der Handweberei

*) Dazu tritt die Folge und der Einfluss der Vereinigung Elsass-Lothringens mit Deutschland, gerade für die Textilindustrie so fühlbar.

**) Seit ca. 20 Jahren!!

und zur Einführung der mechanischen Weberei in ungewöhnlich schnellem Tempo, nicht in gesunder Entwicklung.

7. Ungenügende oder keine Pflege der heimischen Production textiler Rohstoffe.
8. Ungenügende Beförderung directen Bezugs nöthiger textiler Rohmaterialien.
9. Ungenügende Pflege der Exportinteressen durch geeignete Schiffahrtsverbindungen.

Die Grösse der Interessen, welche an der deutschen Weberei allein hängen, werden klar durch die folgende Uebersicht:

Staat.	Die	mech. W.	Handwebst.		Webst. im Haus
	1861	1875	1861	1875	1861
Alt-Preussen	15274	—	184436	—	264207
Hannover	1644	—	8121	—	72147
Hessen	13	—	4770	—	4189
Nassau-Frankfurt	—	—	1233	—	239
Preussen zus.	16931	45107	198560	189283	340782
Bayern	5594	12756	41587	38561	7623
Württemberg	2488	6335	18389	19144	10888
Baden	6231	7876	13287	11169	25
Süddeutsche St.	14313	26967	73263	63874	18536
Sachsen	7564	16426	83475	82915	42
Sächs. Herzogth. etc.	132	5340	25098	16391	1288
Anhalt	5	212	1735	936	87
	7701	21978	110308	100242	1417
Braunschweig }	317	480	4666	5573	8169
Oldenburg, Lippe }					
Hessen, Waldeck }	292	243	8068	5349	2066
Luxemburg }		(excl. Lux.)		(excl. Luxemb.)	
	609	723	12734	10922	10235
	39554	94775	394865	369321	370970

Also:

1861:	39 554	mechan. Stühle*)
1875:	94 775	„ „
1861:	394 865	Handstühle
1875:	369 321	„
1861:	370 970	Hausstühle
1875:		Unbekannt.

*) Man wolle hierbei beachten, dass die Zahlen für 1861 incl. und für 1875 exclusive Luxemburg gerechnet sind.

Betrachtet man die vorstehende Darlegung der **Webekraft der deutschen Industrie**, beachtet man dann die Lage der deutschen Handweberei im Allgemeinen, die in der That während der Periode 1865—1879 mit wenigen Unterbrechungen (1870—73) die eines Nothstandes war, und vergegenwärtigt man sich die grossartigen Importe des Auslandes an Halb- und Ganzfabrikaten der Textilindustrie, welche in der genannten Periode auf den deutschen Markt geworfen sind, so muss man über die Verkennung nationaler Interessen seitens unserer Gesetzgeber staunen. Jene 247 000 Ctr. Leinen, welche 1875 nach Deutschland importirt wurden zur Deckung des Bedarfs und ebensogut im Lande fabricirt werden konnten, hätten **20—25 000** Handwebstühlen für ein Jahr Beschäftigung geboten. Die Importation der Seidenstoffe 1876 betrug ca. 9000 Ctr. Daran hätten 18 000 Handstühle Jahresbeschäftigung gehabt und ca. 70 000 Menschen Beschäftigung und Nahrung. — Weiter ist nicht zu verkennen, dass der 1862/65 Zolltarif gerade die Weberei gewisser Genres sichtbar bevorzugte, so z. B. eine Anzahl Wollenstoffe, Halbseidengewebe, Baumwollgewebe, aber dies geschah auf Kosten der Spinnerei. Der Zolltarif, welcher alle Zweige nationaler Industrie nach ihrer respectiven Lage hätte gleich behandeln sollen, that dies nicht allein nicht, sondern etablierte offizielle Ungleichheiten der Behandlung und zwar in recht unverständiger Weise so, dass die bevorzugte Weberei ihre Halbfabrikate dem Auslande zum Theil entnehmen musste, weil derselbe Zolltarif, der jene bevorzugte, die Herstellung der Halbfabrikate im Lande ruinirte. Dies Letztere geschah für alle Feinfabrikate, deren Production bekanntlich die vortheilbringendste ist und sehr viele Arbeiter beschäftigt. Die Folge dieser Ungleichheit aber war noch die, dass in den bevorzugten Branchen schnell eine so grosse Production entstand, dass der Bedarf im Lande sie nicht consumiren konnte. Die Ueberproduction war unweigerlich auf Export angewiesen. So wurde, während in vielen Specialitäten die Production gänzlich fehlte, resp. als nicht concurrenzfähig unter obwaltenden Umständen sich erwies, eine mächtige Importation des Auslandes veranlasst, in anderen Specialitäten aber eine schwankende Ueberproduction gross gezogen, die lediglich vom ausländischen Markte ihr Heil erwartete. Die Folge jener Handelspolitik schuf also ein Zerrbild nationalen ausgeglichenen Gewerbefleisses! Die Industrie, welcher Sphäre auch, wurde durch sie

nicht als etwas Ganzes, Zusammenwirkendes, betrachtet, sondern in jeder Sphäre vereinzelt für sich besonders. So konnte sich die Wollenweberei nicht durchweg auf heimische Spinnerei stützen, weil für die Wollspinnerei im Allgemeinen sehr schlecht vorge-sorgt war, im Besonderen aber für einzelne Genres jede Vorbe-dingung zur rentablen Begründung und Existenz fehlte. Dieser krankhafte Zustand der Industrie wirkte zurück auf die Landwirth-schaft. Die Wollproduction kam dadurch sehr bald ins Gedränge und nahm stark ab, und nun zeigte sich folgendes Bild:

1874 musste die Spinnerei für 128,400,000 Mk. Wolle und für 74,800,000 Mk. Garn einführen, die Weberei aber für 105,000,000 Mk. Wollwaaren ausführen.

Das Facit bleibt ein Mehrimport für 188,200,000 Mk., der sich dann naturgemäss von Jahr zu Jahr steigerte und z. B. 1876 bereits 300 Millionen Mk. betrug! Dieses völlig verschobene ungünstige Verhältniss bestand aber vor 1865, also vor Eintritt in die Freihandelsära **nicht**. Von 1860—64 wurden für 132 Millionen Mk. Wollwaaren mehr ausgeführt, als Wolle, Wollgarne und Wollstoffe eingeführt wurden.

Wir sind weit entfernt, hierbei ausser Acht zu lassen, dass man gewisse Rohstoffe und Halbfabrikate stets wird einführen müssen, — allein die Tendenz der Wirthschaftspolitik muss stets darauf ausgehen, so viel als irgend möglich und rentabel durch-führbar ist, die nationalen Kräfte zu Rohstoff und Halb-stoffproduction auszunutzen, — und das geschah durch die Freihandelswirthschaft seit 1865 nicht nur nicht, sondern im Gegen-theil, dieselbe half dazu mit, diese Ausnutzung und ihre Rentabilität zu beschränken. Die Folgen solcher Wirthschaft traten natürlich nicht sofort hervor, sondern da die Industrie mit dem Zolltarif überrascht ward und seine Einführung nolens volens hinnehmen musste, konnten die Industriellen die Wirkung desselben von vorn-herin nicht gleich übersehen und schätzen, zumal da die Zeiten von 1866, 1869—70 und 1871—73 zu einem aufmerksamen Studium wenig geeignet waren. Erst als die Ruhezeit nach diesen Perioden eintrat, als man anfang zu prüfen, woher die fühlbaren Schäden kamen, als Nothstände sichtbar wurden, — da erkannte man die Ursache der ganz veränderten gefahrvollen Lage. Erst 1875 wurde man sich über die Tragweite der Wirkungen der Manchesterpolitik klar, und nun trat die Mehrzahl der Industriellen zum Centralverband deutscher Industrieller zusammen, um gemeinschaftlich dies verhängnissvolle

Band zu brechen. Es wurde gebrochen — und nach Einführung eines rationellen Schutzes nationaler Arbeit sind es gerade die Textilindustrien Deutschlands, welche in erheblichem Maasse ihre Existenzfähigkeit und Fortschrittsfähigkeit wiedererlangten, — nur wenige jener Exportpflanzen der Manchesterpolitik leiden dabei, — während der Export der gesunden naturwüchsigen Industrien sich wesentlich gehoben hat. Berlin allein sah seit Einführung des neuen Zolltarifs seine Exportation nach den Vereinigten Staaten von $9\frac{1}{2}$ Million Mk. auf $21\frac{1}{4}$ Million Mk. gesteigert, und fast von allen Plätzen der Textilindustrie lauten die Nachrichten ebenso. Dass einigen Industrien noch nicht das richtige Maass des Schutzes zu Theil geworden, so z. B. der Leinenindustrie, leidet keinen Zweifel; da muss eben noch weiter reformirt werden. — Durch die Reform aber sind colossale Interessen günstig berührt worden, so die der Spinnerei und der Weberei und für letztere spielt dabei der Einfluss, den die Reform auf die Handweberei ausgeübt hat, eine bedeutende Rolle. Vergegenwärtigen wir uns, dass die gesammten Textilindustrien Deutschlands 7214 Grossbetriebe 1875 und 374,059 Kleinbetriebe umfasste, mit einem Personal von 413,748 Personen im Gross- und von 513,019 Personen im Kleinbetrieb (mit 174,072 motorischen Pferdekraften), also 926,767 Personen, ausser den im Neben- oder Hausbetrieb dafür noch Thätigen und ausser den zahlreichen mit der Textilindustrie eng verbundenen, resp. von ihr abhängigen Gewerbszweigen, — und begreifen wir, dass der grösste Theil dieser Personen durch die Manchesterpolitik seine Gewerblichkeit gefährdet und leiden sah, für die Existenz fürchten musste, — so tritt die Nothwendigkeit der Action gegen jene Politik des Aushungerns und Verfaulenzens nach erschöpften Kräften um so gewaltiger und drängender hervor, als dass man sie hätte unterlassen können! Jene Arbeitsarmee von 926,767 Personen kann nicht dem laxen Laisser faire überantwortet werden, ohne den Staat in seinen Grundfesten zu erschüttern und ohne mit dem Hungerleiden die socialen Uebel in krassester Form zu entwickeln. Hinter jener Million stehen 3—4 Millionen Angehöriger, welche aus dieser Industrie ihre Existenz und Erziehung gewinnen! Und alle Gefahr trifft bei der Weberei überhaupt und besonders in der Handweberei im schärfsten Maasse zu. Noch klappern im deutschen Reiche 369,321 Handwebstühle im Kleinbetriebe und noch viele (leider 1875 ungezählte) in Hausarbeit und Neben-

beschäftigung, von deren Betrieb 1 $\frac{1}{2}$ Million Menschen die Existenz hat. Hier heisst es nicht, diese Handstühle zu Grunde gehen zu lassen, weil die Zukunft nach heutiger Anschauung dem mechan. Stuhl gehöre*), welcher Ansicht viele unserer Volkswirthe, welche nicht aus der Technik hervorgegangen und solche auch nicht in ihrem Zusammenhange begreifen und verstehen und beurtheilen können, beipflichten, — sondern die Aufgabe ist vielmehr auf alle mögliche Weise die Existenz der Handwebstühle zu retten, soweit und wie es nur immer möglich ist. Hierzu ist es jetzt nicht zu spät. Wo und wenn die Handweberei das Feld räumen muss, soll man dahin streben, den Uebergang zu vermitteln und leicht zu machen, Verluste auszugleichen, denn die Handweber sind ja dabei passive Streiter, ohnmächtig dem starren Gange technischer Fortschritte gegenüber. Jene Manchestermänner aber, welche den Webern vorwarfen, dass sie selbst ihr Elend verschuldet, — sind vielmehr als die Hauptbeförderer dieses Elends zu bezeichnen.

o. Elsass-Lothringen.

Die Textilindustrie von Elsass und Lothringen hat während der Vereinigung dieser Provinzen mit Frankreich an dem segensreichen Schutzzoll dieses Kaiserstaates Theil genommen. Diese Provinzen bildeten mit anderen Departements das Ostgebiet der französischen Industrie, insbesondere für die Baumwollenindustrie. Die erste mechanische Weberei des Continents entstand 1810 in Cernay**). 1821 führte das Elsass weitere Webstühle ein. 1828 gingen schon 426 mechan. und 21 561 Handstühle im Dep. Haut-Rhin. Der geniale Heilman, ferner Riessler-Dixon, Jourdain betheiligten sich seit 1829 an der Verbesserung des mechan. Webstuhles, und 1829 prüfte die berühmte Société industrielle de Mulhouse diese Systeme im Vergleich mit dem durchschlagenden Webstuhl von Sharp, Roberts & Co. Seit dieser Prüfung war für das Elsass der Kampf zu Gunsten der mechan. Weberei entschieden, — aber die Industriellen machten von dem mechan. Stuhl einen eben so weisen als rationellen Gebrauch und überstürzten in nichts dessen Einführung, vielmehr griffen auch sie erst in grösserem

*) G. Schmoller, Entwicklung und Krisis der deutschen Weberei. 1872. Habel, Berlin.

**) Notice sur l'industrie et commerce de l'Alsace par Charles Grad. 1873 Strassburg.

Maasse zu demselben, als Cobden ihrem Kaiser einen Theil des Schutzes nationaler Arbeit abgedrungen hatte. Im Jahre 1864 vermehrten sie die Zahl der mechanischen Webstühle um 18 pCt., nicht ohne genaueste Erwägung, ob dies nicht zu vermeiden sei, obwohl man darüber aufgeklärt war, wie weit die Leistungsfähigkeit des mechanischen Stuhles ging. Hierüber schrieb z. B. Ch. Thierry — Mieg*) 1862: „Ce qui n'est pas moins intéressant à remarquer, c'est qu'en appliquant le tissage mécanique à ces différents tissus qui auparavant se faisaient à la main dans d'autres régions de la France, l'Alsace est arrivée à les produire à des prix beaucoup inférieurs et, par suite, à en pourvoir une classe de consommateurs qui auparavant s'en étaient privés à cause de l'élévation des prix. — Nous voyons successivement se tisser à la mécanique les organdis façonnées, les piqués, les velours de coton (moleskines), puis merinos, les laines anglaises, reps, mozambiques, cassinettes et les draps.“

Die Feststellungen aus 1869 über die Leistungsfähigkeit des mechanischen Stuhles im Vergleich zum Handstuhl ergaben, dass 1869 für 27604 mechanische Webstühle und 1246 Handstühle 21251 Arbeiter gebraucht wurden und zwar für 100 Webstühle:

	mechan.	Hand.
Männer . . .	19	47
Frauen . . .	46	54
Kinder . . .	7	4
	72	105

Lohn p. Jahr 420 Frs. 298,63 Frs.

Diese Differenz zu Gunsten der Handweberei liegt in der Art der Arbeit, besonders da, wo die Handweberei Nebenbeschäftigung des Landbaues ist. Die effectiven Löhne der Weber können daher minime sein. Sie haben aber schon 1872 einen so geringen Betrag erreicht, dass er nicht mehr acceptabel erscheint:

	1872 mechan. Webstuhl**)	Handwebstuhl
Männer	2 Fr. 35	1 Fr. 01
Frauen	1 „ 94	0 „ 93
Kinder	1 „ —	0 „ 59

*) Rapport sur les forces morales et materielles de l'industrie du Haut-Rhin de 1851—1861.

**) Nach Bjela Weiss ist der Durchschnittslohnsatz für Männer 2,04 Fres. auf dem Lande und den kleineren Städten; in Paris 4 Fres. Im Allgemeinen gebraucht eine Arbeiterfamilie (mit 3 Kindern) im Lande (nicht in Paris) 607 Fr. 50 zu ihrem Unterhalt per Jahr.

Interessant ist ein Calcul aus 1864 (Bull. de la Soc. de M.).
Handweberei: Toile de Saxe, 75 cm. breit. Production 7 mp. Tag.

Spulen	0,012
Kettenscheeren	0,013
Façon, Vorrichtung	0,220
Generalspesen	0,100
	<hr/>
	Fr. 0,345

Mechanische Weberei für denselben Stoff:

Production 15 m p. T.	
Spulen	0,012
Scheeren	0,004
Schlichten	0,010
Façon, Vorrichtung	0,070
Generalspesen	0,133
	<hr/>
	Fr. 0,229

Die nöthige Betriebskraft für die mechanische Weberei wird im Allgemeinen mit einer Pferdekraft pro 5 Webstühle zu hoch bemessen; in Wirklichkeit dürfte nicht mehr erfordert werden, denn 1 Pferdekraft pro 7—8 Looms. *) Indessen kommen allerlei Umstände, Hülfapparate etc. im Betriebe dazu, und die Zahl 5 stimmt dann recht gut. Circa 9000 der Stühle gehen per Wasserkraft, die übrigen per Dampf — und diese erfordern pro Stuhl 32 Francs Brennstoffaufwand per Jahr Betriebskraft (die mit Wasser nur ca. 7—8 Frcs.) — und an Heizung ca. 14 Frcs. — also Total 46 Frcs. So setzt sich für einen mechanischen Stuhl der Betriebsaufwand wie folgt zusammen:

Löhne	Frcs. 420
Motor	} Brennstoff „ 32
Heizung		„ 16
Generalunkosten etc.	„ 157,50
Zinsen der Conto current	„ 8,50
Zinsen und Amortisation	„ 100
	<hr/>
	Total Frcs. 734

Also obige Rechnung für 300 Arbeitstage vorausgesetzt:
Kosten für Stuhl und Tag 2 Frc. 44, für Dampfbetrieb und ca. 2 Frc. 33 für Wasserbetrieb.

Die Baumwollenindustrie Elsass und Lothringens war wie gesagt vereint mit der Ostregion der französischen Baumwollen-

*) Ausführliche Mittheilungen über alle diese Verhältnisse findet man auch in Jannasch, Baumwolle.

industrie und theilte sich nach der Annexion an Deutschland ein wie folgt (nach Aufstellung von Aug. Dollfuss)*):

1) Annectirt:

Elsass . . .	987,084	Spindeln	17947	mechan.	Webst.
Lothringen	112,136	„	1600	„	„
Vogesen . . .	104,114	„	929	„	„
	<hr/>		1,203,334	Spindeln	20476 mechan. Webst.

2) nicht annectirt:

Haut-Rhin,					
Doubs, Haut-Saône	138,194	—	2880	mechan.	Webst.
Vogesen	327,256	—	9505	„	„
	<hr/>		465,450	—	12,385 mechan. Webst.

Nach Keller**) barg das frühere Depart. Haut-Rhin

in A. Colmar***)	608,483	10,651	114
Belfort	348,185	11,499	1819
Mulhouse	462,173	6,368	261

Total 1,418,841 Spindeln 28,518 mechan. 2194 Handwebst.

Die Abtrennung dieses gewaltigen Antheils, den Elsass-Lothringen für die französische Industrie bildete, konnte nicht ohne Schaden nach beiden Seiten hin eintreten und brachte besonders Frankreichs Baumwollindustrie eine klaffende Wunde bei, durch die Entziehung der höchstentwickelten Kattundruckerei des Elsass, welche auch nach 25 jährigem Zeitraum noch nicht geschlossen sein wird. Der Ausstellungsbericht von 1878 sagt darüber folgendes:

„L'industrie de l'Est faisait autrefois un tout complet avec l'Alsace; elle réunissait toutes les opérations qui préparent, filent, tissent, blanchissent, teignent ou impriment le coton, de manière à le rendre propre à la consommation.

La perte de l'Alsace a détruit ce ensemble, le blanchiment, la teinture et l'impression ont fait un moment défaut à nos usines restées françaises.

De 1872 à 1873, on a créé dans les Vosges un grand établissement de teinture et d'appréts, celui de Thaon; la blanchisserie de Sénones a pris une grande extension, de façon qu'une partie du

*) Ch Grad, Etudes statistiques sur l'industrie de l'Alsace.

**) Bulletin de la Société ind. de Mulhouse 1872, p. 71. Siehe auch Braemer, D. Ind. Zeit. 1871. —

***) Der Bezirk Colmar mit Colmar, Gebweiler und Rappoltweiler enthielt 1881 im Ganzen 34,006 Webstühle und 1,433,742 Spindeln. S. Handelskammerbericht für 1881.

faisceau a été rapidement reconstituée, mais le couronnement de l'œuvre n'a pas encore été atteint. L'impression, qui est avec le blanc et la teinture une des trois industries finisseuses, n'a pu trouver les hommes et les capitaux nécessaires pour venir s'implanter au centre des tissages des Vosges. L'Exposition n'a pu présenter un seul échantillon de ces beaux produits imprimés qui font la gloire et la fortune de l'Alsace. Il n'en est pas de même de tissus blancs et teints."

Deutschland wurde dagegen durch die mächtige Spindel- und Webstuhlzahl (1,600,000 und 35,000), um welche auf einmal die Leistungsfähigkeit und die Production der deutschen Baumwollspinnerei wachsen musste, bedrängt. Die Elsasser Fabrikanten aber sahen sich von einem alten Absatzgebiete abgedrängt und einer Handelspolitik gegenüber, deren Absicht ihnen unbegreiflich war, deren Mängel auch sie bald und schnell in Mitleidenschaft ziehen und der englischen Manchesterpolitik opfern mussten! — Es konnte daher nicht fehlen, dass die elsass-lothringischen Industriellen in die Reihen der Kämpfer für den Schutz der nationalen Arbeit eintraten und mithalfen, die Manchesterwirtschaft der Delbrück, Michaelis, Braun und Consorten zu beseitigen.

Die elsässisch-lothringische Baumwollweberei dehnt sich fast über das ganze Land aus. Die Districte Mulhouse, Masevaux, Thann, Gebweiler, Colmar u. s. w. enthalten die Hauptmenge der Stühle, welche sowohl glatte Kattune und Druckstoffe fertigen, als auch in neuerer Zeit die vortrefflichen Satins, auf welche die farbenreichen, geschmackvollen Blumendessins gedruckt werden. In viel höherem Maasse als je zuvor wirkt das Elsass für Deutschland direct modeangebend und nicht erst vermittelt Paris. — Bei der Zählung von 1875 ergaben sich folgende Resultate:

Es gab in Elsass-Lothringen 1875:

im Grossbetrieb	5413	mechan. Stühle mit Jacquard,
	20820	„ „ ohne „
	205	Handstühle mit Jacquard,
	1683	„ ohne „
im Kleinbetrieb	2410	„ „ „

Eine besondere Bedeutung hatte stets die Buntweberei in jenen Ländern. In den Gegenden um St. Marie-aux-Mines ist eine Industrie centralisirt, welche farbige Stoffe webt unter Festhaltung der Baumwolle als Grundstoff, unter Benutzung von Wolle und Seide.

Dort prevalirt noch die Handweberei im Domicil des Webers. So sehen wir unter gleichen Bedingungen auch bei Schlettstadt und um Colmar herum Handweberei erhalten. Diese ganze Industrie umfasst ca. 3800 Webstühle, wovon nur 918 mechanische sind! Diese Webstühle sind sämmtlich im Betriebe gewesen, als der Census statthatte, und es wird ausdrücklich angegeben, dass ausserdem noch eine grosse Anzahl Handstühle existirten, welche seit Jahren indessen nicht mehr arbeiteten, weil die Nachfrage nach den Geweben dieses Genres sich verminderte, zurückweichend vor den Massenimportationen englischer Stoffe.

Im Bas Rhin sind 3402 Handstühle und nur 12 mechanische Stühle für diesen Genre angespannt. In den Vogesen sollen mehr als 1000 Handstühle sein. Die Industrien von St. Marie und von Ribeauville enthalten zusammen 8000 Handstühle. *) Ueber-
sieht man diesen Industriezweig in seiner ganzen Ausdehnung, so findet man erhalten:

in Haut-Rhin	2982	Handwebstühle,
Bas-Rhin	3402	„
Vogesen ca.	1000	„
St. Marie et R. . . .	8000	„
<hr/>		
Total		15,384 Handwebstühle.

Als Grund zu dieser Erscheinung, dass so viele Handstühle erfolgreich sich behaupten können in einem so industriellen und an Wasserkraften reichen Bezirk, der im Uebrigen dem mechanischen Betriebe anheimgefallen ist, hören wir wieder nennen:

Variation der Mode,

Nouveautés,

Wechsel des Musters und der Farben,

Complication der Harnischschnürungen,

Niedrige Löhne, die sogar während der Lohn-Hausse

in der Grossindustrie hier um 8—10 pCt. herabgingen (!) wenigstens für Fantasieartikel und Nouveautés; für glatte Stoffe indessen um ebensoviel erhöht wurden.

Die Theilnahme von Elsass-Lothringen an der **Flachs-** und **Hanfindustrie** ist insofern nicht unbedeutend, als der Hanfbau da-

*) Nach Angaben von Mr. Degermann und Mr. Bloch enthielt die Industrie zu St. Marie-aux-Mines ca 18,000 Handwebstühle und 2000 ausserhalb desselben; ferner 1300 mech. Stühle; mit einer Production von 25 Millionen Francs. — Grad, l'industrie d'Alsace Vol. I. p. 243.

selbst eine besondere Bedeutung erhält durch die Güte und Menge der dort erbauten Faser. An der Spinnerei dieser Fasern beteiligten sich diese Länder nur wenig, mit ca. 3000 Feinspindeln und 32518 Zwirrspindeln. Die Weberei in Flachs und Hanf wird auf 1736 mechanischen Webstühlen und 866 Handstühlen betrieben.

Die **Seidenindustrie** in Elsass-Lothringen erstreckt sich besonders auf Florett- und Bourettespinnerei und auf Bandweberei. Andere Seidengewebe werden nur in geringem Umfange gefertigt z. B. in Marie-aux-Mines. Die Seiden-Webereien haben ihren Sitz in Gebweiler, Sultz, St. Louis u. a. a. O. Sie enthielten 1875

309	mechanische Stühle mit Jacquard,
233	„ „ ohne „
1145	Handstühle.

Der Webelohn für die Seidenweber beträgt 2,10—4,25 Frs., und mit Recht macht Charles Grad darauf aufmerksam, dass dieser Lohn seit 1878 gestiegen sei. Für die Florettspinnerei ist das grosse Etablissement von Ab-der-Halden in Colmar hervorzuheben.

Die **Wollenindustrie** von Elsass-Lothringen, für Spinnerei so bedeutend, ist für Weberei minder gross. Sie umfasst 2790 mechanische Stühle und 4241 Handstühle, wovon die Hälfte im Grossbetriebe. Die Kammgarnspinnerei umfasst 127,000 Spindeln im Elsass und 18,000 Streichgarnspindeln, erstere in Mulhouse, Bühl, Malerspach und Erstein, letztere in Bischweiler, St. Marie-aux-Mines, Gebweiler, Thann und Mulhouse. —

Die Industrie des Elsass ist in fast allen ihren Zweigen mustergültig angeordnet. Sie ist von einem ungemein hochsinnigen Gemeinsinn durchweht, der auf alle mögliche Weise sich kundgiebt. Wir finden die ausgedehntesten Institutionen zur Stütze der Arbeiter, Krankenkassen. Invaliden- und Unfallkassen; eine Vereinigung zur Verhütung von Unfällen; gemeinsame Kesselrevision; Sparkassen; Bildungsvereine und Volksbibliotheken; gewerbliche Fachschulen für jede Sphäre und für alle Branchen der Textilindustrie (Spinnerei, Weberei, Färberei, Druckerei, Musterzeichnen u. a.) Die Société industrielle de Mulhouse ist der nun seit mehr als 50 Jahr bestehende Vereinigungspunkt für die Discussion aller wichtigen Fragen der Technik, Wirthschaft, Kunst u. s. w., dessen Arbeiten autoritativen Charakter und Bedeutung haben für die gesammte gebildete technische Welt. Diese Gesellschaft belebt

das Streben durch Aussetzen zahlreicher Preise und durch eifrigste Herbeischaffung des Neuen. -- Es ist kein Wunder, wenn bei solcher rationellen und liebevollen Pflege die Industrie so schöne Blüten treibt, wie sie dort zu finden sind. —

XXI.

Der Webstuhl in den aussereuropäischen Ländern.

Der gesammte Orient mit Ausnahme etwa Ostindiens, wo die aufblühende Industrie schon gegen 15,000 mechanische Webstühle benutzt, bedient sich des Handwebstuhls zur Herstellung der Gewebe. Die grösste Mehrzahl der orientalischen Gewebe zeichnet sich durch Feinheit, Originalität und Mustercharacter aus; vielfach bilden sie für das Abendland Vorlagen zur Nachahmung. Und diese Handwebstühle begegnen uns dort in grosser Einfachheit und Primitivität; das Geheimniss des Erfolges, die Fädenfolge des Musters, liegt eben nicht in Vorrichtungen und Bestandtheilen des Webstuhls, sondern im Gehirn und in den Fingern der Weber. Diese oft so dürftig ausgerüsteten Stühle bilden das Mittel zur Herstellung von Geweben, wie sie ein mechanischer Stuhl gar nicht fertig bringt*). Es liegt ein beissender Spott in diesem Umstande, eine Ironie gegen die Anstrengungen unseres Erfindungstalentes, gegen die ganze Masse unserer technischen Kenntnisse und Errungenschaften durch die Wissenschaft. Wer die Webstühle der Kaukasier und Turkestaner gesehen hat, wer in Webereien zu Damaskus, Smyrna und Aleppo war, wer Persiens und Kaschmirs Handstühle erblickte, wer den Hindu vor seinem Webegeschirr über dem feuchten Erdloch kauernnd weben sah, wer den Malaien auf Java den Sarong bereitend kennen lernte oder den Ainos, den Japaner oder Chinesen an seinem einfachen Webstuhl, und die Gewebe daher, der wird der Erfindung und Vervollkommnung der neueren Weberei Europas lauere Bewunderung schenken. Und betrachten wir dazu die Zahl der Webstühle bei solchen Völkern! Schätzt man doch des Kaukasus Webstühle auf 200,000, und die in Turkestan auf 80,000! Sind doch im türkischen Asien nicht weniger als 360,000 Webstühle im Handwerk vorhanden**). Ispahans Seiden-, Woll- und Baumwoll-

*) Ueber die Geschichte der Webstuhlconstructions siehe Grothe, Technologie der Gespinnstfasern Bd. III. Julius Springer, Berlin 1883. — Verhandlungen des Vereins für Gewerbfleiss, 1883. H. 7.

*) Kaschmir mit 15000 Handwebstühlen, Aleppo mit 30,000 St. u. s. w.

stühle und die des übrigen Persiens werden auf 150,000 geschätzt. Java's schönes Eiland, ferner Sumatra und die übrigen Sundainseln zählen viele Hunderttausende Stühle in den Malaienhütten, und wie Veth erzählt, tönt dem Wanderer auf Sumatra das Klappern der Webstühle in den Dörfern schon aus grosser Ferne entgegen. Die Webstühle Ostindiens konnten nach vielen Millionen einst beziffert werden, — heute freilich ist die Zahl herabgegangen, aber doch noch sehr gross; die Kunst der Weberei ist dort nicht verloren gegangen durch die Folgen der Colonialpolitik Englands, wie die Manchesterleute es hofften! Ja, es kommt ein Tag der Rache jetzt herauf. Schon rührt sich die Industrie Ostindiens unter dem Segen eines Schutzzollsystems — und schafft dem Mutterlande täglich wachsende Concurrnz mit günstigen Hülfsmitteln. Es kann nicht fehlen, dass auch dort ein neues Gewerbsleben selbstständiger sich entfaltet trotz allen Druckes durch die englische Concurrnz. — Betrachten wir dann Chinas Weberei! Wer zählte die Handwebstühle dieses Sonnenreiches? Nur annähernd dürften 4 Millionen die Zahl bedeuten, welche die Webstühle zu all den mannigfaltigen Geweben begreift. Ebenso ist Japan erfüllt mit Hauswebstühlen für Seide, Baumwolle und Nessel.

Nicht minder finden wir im Innern von Afrika besonders aber an der Nordküste, aber auch im gesammten Nigerthal eine reiche Webeindustrie für treffliche Gewebe, die in voller Conservirung orientalischer Formen gefertigt werden. In Tunis, Tripolis und Algier, in Marocco und Fez, auch noch in Aegypten blüht die alte Kunst. Selbst die Mauren, deren aus Spanien verjagte letzte Ueberbleibsel auf der Insel Djerba hausen, beschäftigt die Anfertigung der herkömmlichen Farrachias, haiks u. s. w.

In Australien entwickelt sich selbstständig unter dem Zollschutz eine nationale Webeindustrie in Victorialand, South Australia u. s. w. und benutzt den Handwebstuhl. Auch nach Amerika ist der Handwebstuhl in Argentinien, in Brasilien durch die Europäer eingeführt. Jene hoch entwickelte Weberei, die zur Zeit der Eroberung Mexicos durch Cortez dort heimisch war und Staunenswerthes leistete, ist verschwunden, ebenso wie die, welche in den Incareichen (Peru, Chili) als ausgezeichnet bestand, wie es jetzt die Gräberfunde in Ancon so verständlich bezeugen, und nur noch spärliche Ueberreste dieser alten Technik sind vorhanden unter den Eingeborenen, während der einwanderte Europäer nur wenige Webstühle nach sich zog. Alle diese Staaten und jene

anderen Mittelamerikas lebten lange und leben zum Theil noch unter dem Einfluss der vom Manchesterthum dictirten Verträge, welche Regung selbstständigen Gewerbefleisses nicht aufkommen lassen. Der englische Import, die massenhafte Einlagerung englischer Stoffe daselbst, hindert jeden schwachen Versuch zum Gewerbebetrieb, wie dies stets der Fall war in allen englischen Besitzungen, — so in den nordamerikanischen Colonien, so in Canada, so in Ostindien, so in Capland, so in Australien. Erst die energischste Reaction gegen diese Knechtung menschlicher Fähigkeit, die in Nordamerika zum Abfall trieb, führte in Canada und Australien zur selbstständigen Wirthschaftspolitik, zur Gewerblichkeit. Um so beklagenswerther gestaltete sich dieser lähmende Einfluss des englischen Handelssystems, bei dem der Missionar oder Diplomat vorgeht, der rohe, brutale Soldat folgt, um dem Calicohändler die Stätte zu bereiten, sei es durch Gleisnerei, sei es durch Gewalt, — dort, wo England nicht als Herr und Besitzer auftreten darf, sondern nur als befreundete Nation erscheint. Seine Attacken gegen China sind bekannt und genügend so beurtheilt, wie sie es verdienen; seine Knebelung des türkischen Gewerbefleisses haben wir bereits geschildert; seine Rolle Portugal gegenüber ist als warnendes Beispiel aufgestellt; seine Versuche gegen Japan's Gewerbefleiss und sein Einfluss auf denselben mit Hülfe eines Handels- und Freundschaftsvertrags haben dem Lande schnell die Augen geöffnet; seine Calicofflotte vor Batavia 1875 liess die fleissige Bevölkerung Javas erzittern! Was wird aus Aegypten werden? Es ist ja überall nicht der englische Kaufmann oder Fabrikant, der dort auftritt, — nein es ist die britische Regierung, welche handelnd gleichsam im Dienste sich genau nach den Wünschen und Vorschriften und den Interessen des englischen Handels und englischen Gewerbefleisses und des mit beiden verknüpften colossalen Capitals, aus denen das englische Parlament hervorgeht oder von dem es zusammengesetzt wird, — richtet!

Die Colonie, die sich dieser manchesterlichen Herrschaft entzogen hat, und die seitdem in den Vereinigten Staaten einen so mächtigen, reichen und gewerblichen Staatenbau aufgerichtet hat, tritt nun seit Jahren als der heftigste Feind des englischen Handels auf. Dieses Land, dem Englands Parlament im vorigen Jahrhundert jede gewerbliche Arbeit erschwerte, ja verbieten wollte, steht jetzt England gegenüber und ringt mit ihm! Damals als jene Verbote und Beschränkungen erfolgten, konnten die Colonien kaum ihre

Kämpfer bewaffnen und kleiden; alle Frauen, besonders der mittleren und höheren Stände spannen und woben, um die Helden Washingtons nothdürftig zu bekleiden. Das war der Anfang zu Amerikas Industrie, fürwahr ein edler und schöner. Aus diesen Anfängen heraus entwickelte sich der amerikanische Gewerbefleiss nach allen Richtungen hin, oft genug noch gestört von den Angriffen des englischen Imports. Alles wurde zunächst mit Handarbeit hergestellt.

Sehr viele Europäer haben die Anschauung, dass das „maschinenreiche“, Amerika vom Handwebstuhl nichts wisse; sie können sich nicht denken, dass dort auch jetzt noch Handwebstuhl und Handschiffchen existiren. Der Revolutionskrieg*), der die Unabhängigkeit Amerikas zur Folge hatte, zwang zur gesteigerten Arbeit in allen Manufacturen. Dieser Zwang hob die ohnehin schon bedeutende Webstuhlzahl sehr. Nach dem Kriege arbeitete man fort, und trotzdem schon 1813 Slater und Lowell mechanische Webstühle einführten, blieb die Handweberei dennoch im Gange. Der Webstuhl fand immer bald seine Stätte in den Farmen und entstehenden Dörfern und Städten, zunächst zum Bereiten der unentbehrlichen Kleidungen, besonders der Arbeitshabite aus Leinen und Wolle. Oft vereinigte die Zubereitung der Gewebe die benachbarten Farmen, und in Ermangelung von Walken stampften die Füße der fröhlichen, hochgeschürzten jungen Leute in munterem Tanze die nassen Gewebe zusammen. Das war zum „Kicking frolic“. Bei dem Mangel an Arbeitskräften konnte es nicht ausbleiben, dass die Amerikaner auf mechanische Webstühle ihr Augenmerk richteten. Zunächst aber versuchten sie es mit Handwebstühlen, die theilweise mechanisch betrieben werden konnten. Die Unzulänglichkeit solcher Stühle wurde indessen bald erkannt, und seitdem trat der mechanische Webstuhl in den Vordergrund und wurde in Amerika früher allgemeiner gebraucht als in Europa. Indessen war damit die Handweberei keineswegs beseitigt. Sie wird heute noch angewendet für Wolle, Seide und Leinen, fast gar nicht für Baumwolle, und ist als Hausindustrie verbreitet, besonders auch unter dem deutschen und schwedischen Theil der

*) Bishop, History of the American Manufactures giebt eine gute Geschichte der Entstehung der Manufacturen. — Laspeyres, Nordamerikas Textil-Industrieen und ihr Standort — Faucher, Vierteljahrsschrift XXX. 63. XXXII p. 1. — Grothe, Industrie Amerikas, 1877. Berlin. In letztem Werke zahlreiche Quellenangaben zum Studium der amerik. Verhältnisse.

Bevölkerung. Die Teppichindustrie benutzt ziemlich viele Handstühle. In Philadelphia waren z. B. 1876 3517 Teppichhandstühle neben 592 mechanischen Teppichstühlen.

Leider haben die Censusaufnahmen der Jahre 1850, 1860 1870 u. 1880 keinen hinreichenden Unterschied gemacht zwischen mechanischem Stuhl und Handstuhl. Es ist daher nicht immer mit Gewissheit festzustellen, in wie weit nachstehende Zahlen das eine oder andere bedeuten:

Baumwollenindustrie:	157,310 Looms	(1870)
	230,223 Looms	(1880)
1875:	} 3,694,477 Wasserspindeln. 3,437,938 Mulespindeln.	
1880:		10,921,147 Spindeln.
Wirkerei:	438 Strickstühle	(1880)
	1894 "	(1870)
	5628 Strickmaschinen	(1870)
	12,664 "	(1880)
Gummigewebe:	663 Webstühle	(1880)
Wollenindustrie:		
Streichgarn:	14,039 schmale Stühle	(1870)
	19,874 " "	(1880)
	20,144 breite Stühle	(1880)
	15 675 " "	(1870)
	1,845,496 Spindeln	(1880)
	1,757,546 Spindeln	(1870)
Kammgarn:	6,128 Looms	(1880)
	9,488 "	(1870)
	4,905 Carpetlooms	(1880)
	200,617 Spindeln	(1870)
	240,118 "	(1880)
Teppichindustrie:	3,975 Handlooms	(1870)
	4,120 "	(1880)
	1,451 Powerlooms	(1870)
	3,176 "	(1880)
Wollstrickerei:	176 Strickmaschinen	(1870)
	379 "	(1880)
	7,334 Posamentirstühle und Kordelgänge.	(1880)
Seidenindustrie:	1,251 Looms	(1870)
	188 Handstühle	(1870)
	1,629 breite Handstühle	(1880)
	1,524 schmale "	(1880)
	3,153 Handstühle	
	3,103 breite Powerlooms	(1880)
	2,218 schmale Powerlooms	(1880)
	5,321 Powerlooms.	

ferner 164,218 Spindeln für Winden und Doubliren	} (1880)
262,312 „ „ Zwirnen	
81,607 Litzenspindeln.	

Für Leinenindustrie *) fehlen noch die speciellen Ermittlungen. Die Fortschritte der amerikanischen Weberei treten zumal für die Baumwollen- und für die Seidenindustrie überraschend gross hervor, während sie auch für die Strick- und Wirkerei und für Kammgarnindustrie sehr bedeutende genannt zu werden verdienen. —

Die amerikanische Seidenindustrie hat allerdings eine günstige Stellung. Sie erhält die Rohseiden von Japan und China auf kürzerem Wege, ist von grossen Capitalien gestützt, und arbeitet gegen eine durch hohe Eingangszölle (60—75 pCt. vom Werth) belastete Einfuhr, welche:

1851/52 betrug	D. 21,495,371
1859/60 „	„ 34,204,108
1870/71 „	„ 31,629,906
1879/80 „	„ 30,596,509
1881/82 „	„ 36,432,706,

wobei bereits in Obacht zu nehmen ist, dass der Import seidener Bänder aus Frankreich von ca. 18 Mill. Doll. 1871 nunmehr auf ca. 2½ Million gefallen ist. Bei der Seidenindustrie hat sich der Handstuhl gut eingebürgert. Paterson beschäftigte 1881 davon allein 1128. Die amerikanische Seidenmanufactur producirte 1881 für 35,957,722 Doll. Seidenwaaren.

Bei der mechanischen Weberei in Amerika ist ein wesentlicher Unterschied zu beobachten im Vergleich zur englischen. Die englischen Loomweber waren zum grössten Theil zuvor Handweber; die amerikanischen besonders während des rapiden Aufbaues der amerikanischen Textil-Industrie seit dem Beginn der grossen Einwanderungen 1848 — 1875 kamen aus allen Berufsklassen und wurden lediglich für den Loom geschult. In Einklang hiermit musste der amerikanische Stuhl viel vollkommener, selbstthätiger sein, und dieser Forderung wurde in Amerika so sehr entsprochen, dass es nun möglich ist, tüchtigèn Leuten 4 ja 5 Powerlooms zur Bedienung anzuvertrauen, während in England 2, höchstens 3 von einem Mann beaufsichtigt werden können, in Frankreich, wie wir gesehen, gar nur 1,8. Die grössere Erfahrung

*) Es wurden aber gemeldet 1870 406 Looms für Flachs, Hanf und Jute. Census Statistics of Bagging.

wurde ersetzt durch automatischere Constructionen*). Diesem Vortheil gegenüber reducirt sich auch das Lohnmaass, welches in Einzelnen betrachtet ja sehr hoch ist, auf einen verhältnissmässigeren Satz; indessen ist dasselbe bis 1875 sehr hoch gewesen**). Als Beispiel diene, dass die Weber 1872 erhielten:

Baumwollindustrie: mechanische Stühle D. 7,40 per Woche.
 in Maine, Massachusetts, Delaware etc. D. 8—8,20 etc.
 in Connecticut, Rhode Island, etc. . . . „ 10 „
 in Pennsylvania „ 6,23 „

das macht in Gold durchschnittlich D. 6,33, während in England der Lohn betrug D. 4,54; also per Mann betrachtet, ist der Lohn in Amerika 39,42 pCt. höher gewesen als in England.

Wollenindustrie: Die Shawlweber auf Handstühlen erhielten im Philadelphia-District 1872 Sterl. 1,25—2,50 per Tag. Die mechanischen Weber erhielten für:

Casimir . . . D. 1,68	} Frauen ca. 50 cents weniger.
Flanell . . . „ 1,63	
Carpet . . . „ 2,30	

Leinen und Seide:

Handstühle 3 Dollar bis Dollar 3,25
 mechanische Stühle . 2 „ „ „ 2,50.

Für Seide***) betrug 1879/80 der Arbeitslohn:

Handweber (Mann) 14,15 pro Woche
 „ (Frau) 8,44 „ „
 mechan. Weber (Mann) . . . 11,43 „ „
 „ „ (Frau) 7,94 „ „

Jute: mechan. Stühle Dollar 6,38 pro Woche
 Segeltuch „ 3,— per Tag
 Gummigewebe Stiefeleinsätze „ 12,95 pro Woche
 Tragbänder „ 8,40 „ „
 Haartuch: „ 8,40 „ „

Diese Dinge sprechen sämmtlich mit und zwar zunächst gegen die Handweberei in Amerika an sich, die unter den Umständen, dass die mechanische Weberei billiger gegenüber der Handweberei fabricirt, sich nur für feine und hochfeine Artikel, sowie für complicirtere Façonnés einrichten kann. Man vergleiche:

*) Batschelder, Cotton Manufacture.

**) Siehe die Berichte von Bigelow, Hayes u. A. besonders aber: Report by Mr. Harris-Gastrell on Textil Manufactures in the U. S. London 1873.

***) Tenth Annual Report of the Silk Association of America. 1882.

1 Weber mit 4 Powerlooms producirt per 10 Arbeitsstunden in Amerika à ca. 16 m Wollgewebe = 64 m

1 Handweber in derselben Zeit 4 m.

Wenn man nun selbst die Zahl der Powerlooms per Arbeiter auf 2 reducirt, und diese Zahl ist ein Minimum, so ist der Productionsunterschied doch ungemein gross. Es ist auch richtig, dass das Capital in Amerika theuer ist und heute noch 6—8 pCt. Zinsen erfordert, und dass auch die Generalunkosten nicht niedriger sind als in England, — indessen kommt der amerikanischen Weberei zu Gute: für einzelne Rohproducte Ersparniss an Transportkosten, grössere Schulung in spezieller Beziehung und daher Ausnutzung der Arbeiter und grössere Production dadurch, — endlich in sehr vielen Fällen billige Wasserkraft.

Die Situation ist einfach die:

- a) dass die Handweberei in Amerika seit Anfang des Jahrhunderts als Handwerksweberei nicht Platz gegriffen hat und nicht Platz finden wird für Stapelartikel, glatte Gewebe etc.
- b) dass die mechanischen Stühle fort und fort durch die intensivsten Verbesserungen so entwickelt werden, dass eine Reihe Gewebe bereits jetzt in Amerika auf mechanischen Stühlen gefertigt werden, die in England und Europa noch auf Handstühlen gearbeitet werden.
- c) dass der Handstuhl in Amerika hauptsächlich nur als Hausutensil bei Farmern bestand und sich erhält für temporäre Bedürfnisse; dass der Handwebstuhl eine weitere Benutzung in Amerika nur für hochfeine und complicirte Gewebe und Specialartikel erfahren kann. Dies zeigt sich bereits sehr deutlich. Handwebstühle werden in Amerika benutzt für Teppichfabrikation, Seidenweberei und Posamentenfabrikation und zwar hierfür in immerhin schon bedeutendem Maasse, wie denn z. B. die Zahl der Handstühle in der Seidenweberei Amerikas seit 1870 in 10 Jahren von 188 auf 3153 gestiegen ist.

Es lässt sich aber sehr wohl annehmen, dass, wenn die Zahl tüchtiger Hand-Weber in Nordamerika zunimmt, gerade wie bei der Seidenindustrie, Handweberei für feinere und gemusterte Waare mehr und mehr sich ansiedelt. Bisher hat der Import den Bedarf an feinen Geweben, Gedecken u. s. w. versorgt, und zwar hauptsächlich auf Grund des Mangels an genügend geschulten

Webern für Handweberei. Eine besondere Anregung in dieser Richtung erblicken wir bereits in dem intensiven Streben der Amerikaner nach Einführung der Leinenindustrie und der Industrie gemischter Wollgewebe. Letztere wird bereits seit Jahren repräsentirt durch die leichten Teppichstoffe (Ingrain, Victoria), welche mit vielfachem Farbenwechsel auch mit Hülfe Bigelow'scher Handstühle und Jacquard hergestellt werden.

Die Prüfung und Kenntniss der amerikanischen Textilverhältnisse leitet auf die Ueberzeugung, dass die beständig zu höherer Vollkommenheit aufstrebende Webeindustrie, welche die Massenproduction in ausgezeichneter Weise, aber in einem anderen System als die Engländer, ausführt, welche die Gewebe mittlerer Qualitäten vorzüglich gut mechanisch fertigt, mit allen Kräften nunmehr auf die Fabrikation feiner und gemusterter Waare ausgeht und veranlasst sein wird, sich dafür der Handweberei zu bedienen, deren rentabler Begründung, wie Teppich- und Seidenindustrie bereits zeigen, nichts entgegensteht. —

In Canada nimmt die Entwicklung der Weberei seit etwa drei Jahren Aufschwung, zunächst im Gebiete mechanischer Weberei, deren Webekraft bereits circa 6000 Stühle gross sein soll.

In neuerer Zeit hat Brasilien begonnen, in grösserem Maasse Webeindustrie zu treiben. In der Provinz Bahia bestehen eine Reihe Baumwollspinnereien und -Webereien mit ca. 1200 mechanischen Webstühlen.

Im Allgemeinen aber ist in Mittel- und Südamerika die Weberei in noch geringem Maasse entwickelt. Die heimische Handweberei und die nur sporadisch auftretende Webekunst der Eingeborenen bieten nur schwache Contingente von Webstühlen, kaum ausreichend, um die Ponchos und andere Artikel der gewöhnlichsten Bekleidung zu liefern. Für alles Uebrige sorgt der Import. —

XXII.

Betrachtungen.

Nach dem Studium der Verhältnisse der Weberei in den einzelnen Ländern der Erde tritt jedem Aufmerksamen das Bild entgegen, dass in der That der Kampf der mechanischen Weberei gegen die Handweberei zu einer vernichtenden Niederlage der Handweberei im Allgemeinen nicht geführt hat, sondern dass der Handwebstuhl in vielen Branchen und Situationen seine Herrschaft behauptet hat, — selbst in solchen Ländern, wo die Einführung des

mechanischen Webstuhls absichtlich oder gezwungen forcirt worden ist. Wir haben sogar einzelne Fälle kennen gelernt, wo der mechanische Webstuhl wieder verdrängt ward; und häufiger trat uns die Thatsache entgegen, dass, während die mechan. Weberei nicht beschäftigt war, die Handweberei vollauf zu thun hatte. Endlich fanden wir eine grössere Anzahl Gewebe, für deren Herstellung der mechanische Webstuhl bisher nicht verwendet werden kann. —

Eine Denkschrift der deutschen Leinenindustriellen (1877) enthält auf Seite 27 den Passus:

„War es nothwendig, dass die von Jahr zu Jahr zunehmende Beseitigung des Handspinnrades auch einen grossen Theil der Handwebstühle stillstellte? Konnte der Häusling nicht ebenso gut mit dem Verweben mechanisch gesponnener Garne beschäftigt werden? Musste nicht bei normalen Verhältnissen die Weberei zunehmen, da die seither spinnenden Hände ihr zufielen und da, wie der fremde Import es nachweist, der Consum an Leinen seit 20 Jahren bedeutend zugenommen hat, trotz der Concurrenz der Baumwollfabrikate!“

Dieser Passus enthält die ausserordentlich gerechtfertigte Frage, welche besonderen Einflüsse sich geltend machten, die mechanische Weberei ohne Rücksicht auf Leistung und Lage der Handweberei und ohne innere Nothwendigkeit in Deutschland und anderen Ländern in zu ausgedehntem Maasse einzuführen! Diese Frage, hier an eine Webespecialität angeknüpft, tritt für alle Zweige der Textil-Industrie auf.

Als den grössten aller Einflüsse müssen wir Englands Handelspolitik nennen. — Als das Geheimniss der Maschinen, das England durch die rigorosesten Mittel sich lange allein mit allen Vortheilen zu bewahren wusste, der Alleinbesitz des Maschinenmonopols durch intelligente Männer des Continents von Europa wie Bauwens, Beuth, Wedding, Douglas, Cockerill, Grün u. s. w. und Amerikas wie Slater, Appleton, Brown, Brewster, Lowell u. s. w. den Engländern entrissen war und den festländischen Industrien zu Gute kommen konnte, hörte selbstredend die absolute Suprematie Englands, wie sie das Geheimniss deckte, auf. Nun aber erschien die handelspolitische Bewegung der Engländer, ihrer durch die lange geheime Ausbildung erstarkten Industrie möglichst viele Märkte zu erringen, um zwei Gewinne zu haben: 1) Absatz der Industrieproducte, 2) Absatz von Maschinen zur Nieder-

haltung des Maschinenbaues des Continents. Es folgte die Proclamation der Freihandelsidee durch die englischen Interessenten, Grossgrundbesitzer, Grossindustriellen, Grosshändler, Rheder u. s. w. Sie war im Grunde genommen eine formelle Handelskriegserklärung! Zehn Jahre später war es England weiter gelungen, freien Eintritt in die gesammten Länder der Türkei, in viele überseeische, früher spanische Staaten, — ferner freieren Eintritt in Frankreich, Holland, Oesterreich, Schweden, Dänemark, Belgien und Deutschland zu erhalten, zeitweise auch in Italien, Vereinigte Staaten, Japan u. s. w. Ueberall begann der Import englischer Waaren zunächst mit einem Import à fond perdu, um die Industrien der betreffenden Länder zu zwingen, aufzuhören selbst zu schaffen oder aber dem Banner der Massenproduction zu folgen, wobei sie dann für Anlage grosser Fabriken, für Beschaffung der betreffenden Maschinen fast ganz in englische Hände fielen. England errang so durch seine Maschinen und Fabrikate einen doppelten, gewaltigen Nutzen! Indem es uns seine theuren Maschinen verkaufte, griff es nahezu alle unsere altangestammten Industrien in ihrem bisherigen Bestande an und zog uns auf das Glatteis des Weltmarktes der radicalen Concurrenz und Massenproduction! Freilich zwang diese Umwandlung bei uns und in andern Staaten des Continents England selbst, seine Massenfabrikation noch mehr zu forciren als dies für uns nöthig war, und die Ueberproduction ungeheuer bis zum Ungesundesten zu steigern! So lange wir in den 50er Jahren diese Entwicklung und Umformung hinter einem genügenden Schutz vornehmen konnten, so lange erwies sich der englische Einfluss für uns fast wohlthätig, soweit die Umformung Bedingung der Zeitverhältnisse geworden war. Unsere Hausindustrie und Lohnindustrie mit ihrer ruhigen Arbeitsweise konnte sich entsprechend umändern. Wenn der Schutz der 50er Jahre für unsere Industrien ruhig fortgedauert hätte, so würde unsere Industrie wahrscheinlich eine sehr rationelle Entwicklung in Richtung des Maschinenwesens genommen haben unter Etablirung der richtigen Position für Handarbeit, Handwerk, Kleingewerbe. Es liegt nämlich gar kein Grund gegen diese Annahme vor, vielmehr spricht die Entwicklung in den 50er Jahren für dieselbe. Allein der deutsch-französische Zollvertrag von 1862 unterbrach seit 1865 diese geregelte Umformung, leitete die Zertrümmerung vieler Gewerbszweige in Deutschland ein, zwang die übrigen sich dem ausgedehnteren Maschinismus in die Arme zu werfen und brachte die allergrösste

Unordnung, Schädigung, Hülflosigkeit über unsere Industrie, ganz besonders auch durch die mit dem Tarif zugleich geplante und etwas später eingeführte absolute Gewerbefreiheit. Unsere Industrien konnten mit ihren Producten zunächst den durch niedrige Tarifsätze fast frei eingeführten englischen Waarenmassen (zuerst mit fingirten Preisen und oftmals unter betrügerischer*) Declaration) nicht die Spitze bieten, und wenn dies auch nach einiger Zeit möglich gewesen wäre bei ruhiger Anbahnung geeigneter Mittel und Wege, so fehlte es doch nicht an jenen Freunden englischer Handelspolitik, welche dem Continente einredeten, dass im Exporte die wahre Seligkeit des Gewerbefleisses für alle Staaten beruhe, dass z. B. Deutschland exportbedürftig sei, und dass ein Export nur erreichbar sei mit Hülfe der Massenfabrikation, dass diese für die Textil-Industrie nur möglich sei, mit mechanischen Webstühlen und dass diese nur gut und leistungsfähig zu beziehen seien von England. —

Das war der Gedankengang der englischen Freihandelschwärmer und Emissaire der Freihandelsrenegaten. Die Folgerung aus solcher Auffassung war natürlich die, dass die Production mit Hausindustrie und Lohnarbeit weder in der Concurrenz mit England noch für Export genügen könne, — dass also diese Arbeitsform aufzugeben, zu verlassen und durch Massenproduction in grossen Fabriken zu ersetzen sei. Man gab sich gar nicht die Mühe, nachzudenken, ob denn mit jenen Mitteln der betreffende Zweck nicht auch erreicht werden konnte. Jene *Leinenindustriellen* hatten wirklich recht, wenn sie behaupteten, dass an Stelle der Einrichtung so vieler mechan. Webstühle mit grosser Production eine ausgiebige geregelte Beschäftigung der vorhandenen Webekräfte mit Maschinengarn hätte erfolgen sollen.

XXIII.

Gründe und Folgen.

Die Gründe und Folgen der verkehrten handelspolitischen und wirthschaftlichen Maassnahmen wollen im Zusammenhange betrachtet sein. Sie waren vielfacher Natur: A. Zuerst wirkte die von England geübte und durch geschickte Emissaire nach Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich u. s. w. verpflanzte und geschürte Agitation, welche beständig von Freihandel, freier Schiff-

*) La concurrence est nécessaire, mais il faut qu'elle soit faite loyalement.
A. Musin.

fahrt, freier Concurrenz, Freiheit der Gewerbe, Freizügigkeit etc. etc. predigen musste. Es ist heute anerkannte Thatsache, dass diese Agitation die ungeheuerste Verwirrung in den Gemüthern angerichtet hat, und je lauter und vorlauter sie auftrat, um so mehr die besonnene Ueberlegung irritirt hat. Mit Hohn und Spott wurde im Anfang der 60er Jahre derjenige öffentlich als ein in seiner geistigen Ausbildung Zurückgebliebener bezeichnet, der es wagte, jenen von Freiheit triefenden Reden und Phrasen der Emissaire Englands entgegen zu treten. Mehr als 15 Jahre mussten darüber vergehen, bevor der wahre hohle und ungesunde Character dieser Agitation allgemein erkannt und gekennzeichnet werden konnte. —

B. Es herrschte über die Lage der Dinge, die bei den handelspolitischen Maassnahmen in Rede kommen, die allergrösste Unwissenheit. Die Freunde der Engländer bemühten sich, uns einzureden, dass Deutschland völlig reif sei, die Concurrenz Englands zu ertragen; die Redeführer des englischen Wunsches betreffend Einführung des französisch-deutschen Handelsvertrags beteten die englischen Argumente nach. Nicht ein einziger Nachweis ist durch die Herren Delbrück, Michaelis, Faucher, Prince Smith u. s. w. geführt, welcher für irgend eine Position dargelegt hätte, dass unsere Industrie im Stande sei, die Concurrenz aufzunehmen! Man hielt es auch nicht für nöthig, die Nachweise der Gegner Harckort, Plassmann, Waldeck u. A. vom Gegentheil sachlich zu widerlegen, — man konnte es nicht. Alles strengte sich an, die Berathungen des Vertragstarifs so schnell als möglich durchzupressen; die Majorität war ja bereits vorhanden, wozu da noch eine sachliche Ueberlegung! — Aber diese Majorität kannte die Industrielage sehr unvollkommen! Die wenigen wirklichen Sachkenner waren in der Minorität. — Tarife und Dinge, welche auf Industrie und Gewerbe einschneidend wirken können, von einem Parlament berathen zu lassen, muss vom reinsachlichen Standpunkt aus überhaupt als etwas Unzulässiges, der gesunden Vernunft fast Widersprechendes bezeichnet werden, — jedenfalls ist es stets etwas Missliches. Und nun gar diese Berathung von 1862/65! In jener Zeit gab es kaum Hundert Personen im ganzen Preussen, welche die Situation der Gewerblichkeit wirklich kannten, welche beurtheilen konnten, wie weit die Umformung der Haus- und Lohnarbeit zur grösseren Industrie

gediehen, mit welchen Mitteln die Industrie ausgerüstet war u. s. w. Daher kamen denn auch in jenen und den späteren Jahren die wunderlichsten Anschauungen zu Tage, Anschauungen, die zu Dogmen geformt, Leitfäden und Handbücher der Volkswirtschaft füllten und als solche verbreitet und eingepaukt wurden. —

Man rechnete mit der Haus- und Lohnarbeit als etwas ganz Abgethanem und glaubte eine besondere Rücksicht darauf nicht mehr erforderlich! Und dennoch hatten beide noch eine sehr grosse Ausdehnung! Man war also ganz im Irrthum, wenn man annahm, diese Arbeitsformen vernachlässigen zu können. Als ein Beispiel wollen wir z. B. die Auslassungen des Professor Dr. G. Schmoller von 1873 anziehen und prüfen, da dieser Nationalöconom durch Schrift und Wort einen aussergewöhnlichen Fleiss zur Durchdringung der industriellen und gewerblichen Verhältnisse angewendet hat, so dass er unter allen neueren Nationalöconomien der socialpolitischen Schule unbestritten als der in gewerblichen Dingen Unterrichteteste bezeichnet zu werden verdient. Schmoller glaubte 1873 schon, *dass die Handarbeit und Hausindustrie für einfache Stoffe jetzt (1873)* überall beseitigt sei!* Beseitigt war sie besonders für den speciellen Fall, für die Leinenindustrie, für welche Schmoller sie anzog, nicht, ebenso wenig wie die Handspinnerei: Sie sind es auch heute nicht! Letztere verarbeitet zunächst noch das Hauptquantum Deutschen Flachses. Man wird es nur in sehr kleinem Kreise wissen, dass von den circa 1,500,000 Ctr. Flachsfasern, die meistens im Kleinbetrieb in Deutschland erbaut werden, nur etwa 250,000 Ctr. in die mechanischen Spinnereien wandern! Das übrige Quantum von 1,250,000 Ctr. Flachs wird noch jetzt jährlich per Hand im Hausbetrieb versponnen und bildet einen guten Theil der Winterbeschäftigung für die Leute der Guts- und Bauerhöfe**). Unsere gesammte Maschinen-Spinnerei für Flachs verbraucht jährlich ca. 600,000 Ctr. Flachs! Diese Thatsache ist gewiss überraschend und darf nicht ignorirt werden, einestheils deswegen, dass man sich klar mache, dass die Einführung der Maschinenspinnerei bei uns nicht jene Einwirkung bis jetzt geübt hat, nämlich den deutschen Flachs zur Verspinnung mehr heranzuziehen und so belebend

*) Zeit- und Streitfragen. H. 25. Schmoller, Entwicklung und Krisis der deutschen Weberei. 1873.

***) Leinenindustrielle. 1883. Seite 298.

und entwickelnd auf die Deutsche Flachscultur zu wirken, die leider fortgesetzt abnimmt; andertheils dass man sich klar mache, wie dies Gebiet der Hausarbeit wohl ignorirt und unbekannt bleibe, aber doch existiren könne trotz der Lehren und Ideen der Manchesterleute! Gewiss hat man Unrecht gethan, dieser Thatsache nicht näher getreten zu sein, um diese Hausarbeit zu erhalten, zu heben und zu prüfen, wie sie zu Nutzen und in Verbindung mit der mechanischen Arbeit gepflegt werden könne! — Eben-
sowenig wie diese Handspinnerei war und ist auch die Leinenhandweber-
erei im Haus erloschen! Dass sie sogar recht rentabel sein kann, darüber haben wir auf Seite 231 ein schlagendes Beispiel beigebracht. Dieses Beispiel zeigt aber auch zugleich, warum die Hausarbeit und Handarbeit sich noch immer in grossem Umfange erhalten hat! — Sie ist zunächst noch immer im Stande, die Producte billiger herzustellen, als irgend eine andere Arbeitsform. Sobald es sich darum handelt, Handgarne gewerbsmässig herzustellen und sie zu verweben, sofort wird diese Fabrikation unlohnend und mit Recht sagt der Bericht von Osnabrück für 1880 (siehe oben Seite 226), dass Maschinengarne für die Lohnweberei benutzt werden möchten, um normale Leggeleinen zu fabriciren. — Die Sache liegt aber so, dass man mit allen Mitteln die Hausindustrie stützen, zugleich aber für eine bessere Zubereitung des Flachses eintreten sollte, um sowohl das Product der Hausindustrie zu verbessern, als den deutschen Flachs für die Maschinenspinnerei geeigneter zu bereiten und damit den deutschen Flachsbau hebend, den Import russischen Flachses allmählig überflüssig zu machen! —

Die Lösung oder zunächst Anbahnung der Lösung dieser Aufgabe würde sowohl der Hausindustrie, als der Lohnweberei, — als dem Flachsbau und der mechanischen Spinnerei zu Gute kommen und für den deutschen Gewerbefleiss grossen Segen bringen. —

In weit grösserem Maasse als in Deutschland existirt Handspinnerei und Hausweberei für Leinen noch in anderen Staaten zumal in Schweden, Russland, Oesterreich, Italien, Frankreich. Ueberall dort entfällt mit Aufhören der radicalen Concurrenz eine über-
eilte Umwandlung dieser volksthümlichen Betriebe, geradeso wie für Seide und andere Gespinnstfasern in den Gegenden, die nicht unter solchem handelspolitischen Drucke stehen. Die Prüfung ergiebt, dass, wenn heute die Maschinenspindeln der Welt etwa auf 120 Mill. sich belaufen, die Handspindeln, die täglich ihr Werk noch vollbringen, nach Milliarden rechnen und ein 5—8faches

Quantum Rohstoffe verspinnen wie die Maschinenspindeln, und dass, wenn die Zahl der mechanischen Webstühle der Welt auf 1 1/2 Millionen sich belaufen mag, die Handwebstühle der Welt mit 11 1/2 Millionen nicht zu hoch veranschlagt sind! —

Der ungefähre Status der Webstühle ist der folgende:

Mechanische Webstühle:

England, Schottland, Irland	765,200	(1881)
Frankreich	142,000	(1878)
Deutschland	94,800	(1875)
Elsass-Lothringen	30,000	(1875)
Oesterreich	38,000	(1880)
Ungarn	1,000	(1880)
Belgien	14,500	(1878)
Schweiz	24,000	(1880)
Russland	74,000	(1878/80)
Holland	4,500	(1878)
Spanien	10,000	—
Italien	17,500	(1879)
Portugal	1,000	(1878)
Schweden	6,000	(1876)
Dänemark	2,000	(1878)
Türkei	500	(1876)
Ostindien	15,000	(1882)
Brasilien	1,200	(1881)
China	1,500	—
Japan	1,200	—
Vereinigte Staaten v. N.-A.	282,400	(1880)
Canada	6,000	(1881)
Mexico	1,500	—
Australien	500	—
	<u>1,534,300</u>	

Mögliche Production: à 20 m p. Tag = 30,686,000 m × 300 Tage
per Jahr Meter: 9,205,800,000

Mögliche Production der Hand-
stühle 5 m p. Tag: 55,060,000 m × 300 Tage
per Jahr Meter: 16,518,000,000

Der Status der **Handweberei** lässt sich nicht so genau aufstellen, weil in den Statistiken einiger Länder Haus- und Handwerksstühle zusammen angegeben sind, in anderen Staaten die Hausstühle

gar nicht gezählt sind. Wir müssen uns daher auf Schätzungen der gesammten Stühle einlassen, resp. die in diesen oder jenen Schriften auftauchenden Daten einstellen. Ein ungefähres Bild wird sich dennoch erzielen lassen. Die Angaben betr. Handwerksstühle setzen wir in Klammern dabei.

England, Schottland, Irland	100,000	(60,000)
Italien	250,000	(128,000)
Spanien	120,000	(61,000)
Portugal	20,000	(10,000)
Schweiz	100,000	(78,800)
Türkei (europäische)	200,000	—
Türkei (asiatische)	360,000	—
Serbien	30,000	—
Rumänien	60,000	—
Persien	150,000	—
Griechenland	20,000	—
Russland (Europa, Asien)	1,200,000	(160,000)
Frankreich	300,000	(230,000)
Deutschland	420,000	(369,321)
Elsass-Lothringen	30,000	—
Belgien	120,000	(76,000)
Holland	30,000	(10,000)
Schweden	50,000	(30,000)
Dänemark	20,000	(10,000)
Oesterreich	220,000	(159,000)
Ungarn, Siebenbürgen etc.	200,000	—
Mittelafrika	200,000	—
Nordafrika	100,000	—
China	4,000,000	—
Japan	1,000,000	—
Ostindien	2,000,000	—
Java, Sumatra u. s. w.	200,000	—
Australien	2,000	—
Amerika (Brasilien, Verein. St. etc.)	40,000	—
	<hr/>	
	11,542,000	—

Vergessen wir also der mechanischen Neuerungen wegen nicht die noch grossartig vorhandene Haus- und Handweberei. Sie ist keineswegs als beseitigt anzusehen, sondern die thatsächliche Lage ist die folgende:

1. Die Webe-Handarbeit tritt sehr zurück:

- a) in den Vereinigten Staaten von Amerika, mit Ausnahme in der Seidenindustrie, wo sie seit 1870 sich eingefunden und fortgesetzt vergrössert hat, und in der Teppichindustrie.
- b. in Grossbritannien und Irland, wo sie nur für einzelne Branchen und in einzelnen Districten eine Rolle spielt, für die Seiden-, Wollen- und Feinbaumwollenindustrie eine an Bedeutung zunehmende.

2. Die Webe-Handarbeit tritt zurück:

- a) in Frankreich, Oesterreich, Schweiz, Deutschland, Russland, Holland für die Baumwollenindustrie.
- b) in Frankreich, Oesterreich, Deutschland, Italien, Russland in der Wollenindustrie.
- c) in Frankreich, Deutschland in der Leinenindustrie.
- d) in Frankreich, Schweiz in der Seidenindustrie.

Es fehlt für diese Abtheilung nicht an einzelnen Beispielen, bei denen sich das Zurücktreten auch für andere Länder behaupten liesse, aber dann doch nur für diese Industrien in einzelnen Districten der betreffenden Länder.

3. Die Webe-Handarbeit ist nur wenig zurückgetreten:

- a) in Spanien, Portugal, Belgien, Schweden, Dänemark, Italien für Baumwollindustrie.
- b) in Spanien, Portugal, Belgien, Schweden, Dänemark, Schweiz für die Wollenindustrie.
- c) in Spanien, Portugal, Belgien, Holland, Schweden, Dänemark, Russland, Schweiz, Italien für Leinenindustrie.
- d) in Italien, Oesterreich, Deutschland, Russland, Belgien, Holland, Spanien, Portugal, Schweden für die Seidenindustrie.

Es könnte für d auch die Schweiz mit Fug und Recht noch citirt werden, weil dort die Handweberei trotz mechanischer Weberei nicht in Abnahme ist, sondern wie Seite 158 gezeigt worden, wieder zunahm.

4. Die Webe-Handarbeit herrscht fast unumschränkt!

- a) in China, Japan, Ostindien, Holländisch-Indien, Französisch-Indien (Pondichery), Persien, Kaukasus, Innerasien, Türkisch-Asien, Afrika, Türkisch-Europa, Griechen-

land, Rumänien, Serbien, Rumelien, Bosnien, Bulgarien Ungarn, für alle Gespinnstfasern vielfach als Hausarbeit, aber auch als Handwerksarbeit.

5. Die Webe-Handarbeit wird jetzt eingeführt: für die Feinweberei der Vereinigten Staaten von Amerika. —

Bei Betrachtung dieser Uebersicht dürfte doch wohl die Ueberzeugung aufsteigen, dass die Haus- und Handarbeit zunächst noch auf der Welt das Uebergewicht hat. Es ist wahr, dass die eigentliche internationale Handelswaare an Geweben und Gespinnsten fast nur durch mechanische Spinnerei und Weberei gefertigt erscheint, — aber es ist dies auch nur Schein. In den orientalischen colossal dicht bevölkerten Gebieten von Ostindien, China, Java, Japan bildet bei näherer Betrachtung die mechanisch bereitete, importirte Waare nur einen sehr **kleinen** Theil der Handels- und Gebrauchsstoffe; **das Gros liefert dort überall die Handarbeit.** Für die Handelszüge der Araber in das Innere Afrikas geben die Producte der Handarbeit auf der Nordküste Afrikas den Haupttheil der Handelswaare ab. Es existiren also factisch ausgedehnte Verhältnisse gewichtigster Art, welche die Handarbeit zur Basis haben und sie trotz des Angebots der Mechanik aufrecht erhalten! —

Man wird einsehen müssen, dass die Frage der Handarbeit und Maschinenarbeit doch nicht so einfach liegt, und man kann wohl behaupten, dass das Meiste, was darüber in der Manchesterperiode gesprochen und geschrieben ist, mehr oder weniger mit einer nicht genügend umfassenden Kenntniss der Gesamtlage zurechtgelegt ist. Meistens geschieht die Argumentation der Volkswirthe so, dass sie den Fortschritt der Production in der Verminderung des Verhältnisses zwischen Mühe und Befriedigung, zwischen Kraftaufwand und Ergebniss, zwischen Arbeit und Product suchen. Allgemein ausgedrückt liegt darin die Erreichung des grössten Resultats mit den kleinsten Mitteln, wobei der Fortschritt gedacht ist durch die beständig vollkommeneren Benutzung der Elemente, Naturkräfte und durch die vollkommeneren Arbeitstheilung. Abgesehen davon, dass wir von vornherein erklären müssen, dass **die Arbeitstheilung**, wie sie die Volkswirthe der Neuzeit als grossen öconomischen Vorthail dar-

stellen, nur ganz bedingt von uns als Vortheil und als wünschenswerth betrachtet werden kann, weil sie sehr vielfach dazu mithilft, die geistigen und die manuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen zu beschränken, abzustumpfen, zu degradiren, und einen vernichtenden Einfluss auf Moral und Intelligenz zu üben, somit die Arbeit selbst ungeheuer zu schädigen und den Arbeitszusammenhang der Gewerbe zu zerstückeln, — behaupten wir, dass in der Weberei bereits seit Alters eine gesunde und natürliche und genügende Arbeitstheilung geherrscht hat, welche zu unterschätzen gleichbedeutend ist mit der Verkennung ihrer Aufgabe überhaupt. —

Nicht weniger lassen die Aussagen und Behauptungen unserer neueren Volkswirthe betreffend die Maschinen und ihren Einfluss zu wünschen übrig. Sie sagen: *Die Maschinen kürzen und vereinfachen die Arbeit, welche sie den einzelnen Fähigkeiten der Arbeiter besser anpassen. Sie bewirken, dass dem Arbeiter mehr Zeit und eine grössere Möglichkeit gelassen wird, für seine geistige und sittliche Bildung zu sorgen.*

Diese Anschauungen sind in allen Punkten irrig in ihrer Allgemeinheit; sie erweisen sich nur theilweise für eine beschränkte Reihe von speciellen Fällen als zutreffend. Auf die Weberei im manchesterlichen Grossbetrieb bezogen, können wir ganz und gar nicht zugeben, dass die Maschinen die Arbeit kürzen und vereinfachen, vielmehr hat die mechanische Weberei (von solcher ist in jenen Auslassungen nur die Rede: *Die Maschine wirkt immer durch eine Naturkraft*) die Arbeit complicirter gemacht und an sich nicht gekürzt; sie hat ferner die Arbeit nicht besser den Fähigkeiten der Arbeiter angepasst, — sondern lediglich den gelernten Weber ausgetrieben und den ungelerten Menschen an seine Stelle gesetzt, indem sie dem Arbeiter erklärte, er brauche seine gewerbliche Instruction nicht verbessern, seine geistige und sittliche Bildung nicht vergrössern, — sondern hier sei Reduction der Fähigkeiten am Orte. Der Weber gewann nur mehr Zeit zu hungern, und das Erforderlichwerden neuer Arbeit zur Herstellung der Powerlooms reichte im Entferntesten nicht aus, die ausgewiesenen Weber zu beschäftigen. Es herrscht in fast allen wirthschaftlichen Schriften seit Cobden eben auch der Irrthum, als ob die durch das Maschinenwesen in einer bis dato durch Handarbeiter betriebenen Industrie brodlos gewordenen Handwerker in den von dieser Maschinenindustrie benöthigten Hilfgewerben unter-

kämen. Wir könnten wohl 50 Werke nennen, die diesen Irrthum enthalten. Thatsache aber ist, dass von den brodlos gewordenen Handwerkern nur etwa $\frac{1}{3}$ in der nun maschinell getriebenen Industrie Unterkommen finden, $\frac{2}{3}$ derselben sind der Arbeitslosigkeit preisgegeben. Daraus entstammt die Masse des Proletariats, die genau nachweisbar dort am Stärksten ist, wo die Umformung aus dem Handwerk in maschinellen Betrieb am weitesten vorgeschritten ist und wo die Gewerbefreiheit zugleich herrscht. Es ist England, welches die grösste Masse des Proletariats aufzuweisen hat (s. S. 11). Wir müssen bei dieser Gelegenheit besonders darauf hinweisen, dass Amerika, obwohl es betreffend die Einführung und Benutzung der Maschinofactor England proportional sogar übertrifft, dennoch nur ein sehr geringes Proletariat aufzuweisen hat. Es ist diese Verschiedenheit (ausser anderen Gründen) eine Folge der gänzlich verschiedenen Entwicklung der Industrien und Industriesysteme beider Länder; Amerika hat von vornherein nicht eine Manufactur, sondern eine Maschinofactor herangebildet aus Mangel an tüchtigen Händen. —

Diese soeben geübte Kritik an üblichen Anschauungen über Fortschritt der Production, Maschinofactor, Arbeitstheilung etc. findet ihre völlige Bestätigung in der Lage der Handweberei gegenüber den Einwirkungen der mechanischen Weberei. Diese Verhältnisse lassen sich nicht allgemein mit jenen Sätzen abthun, sondern müssen in ihren vielfach verschiedenen Variationen beurtheilt werden.

Zunächst lehrt die Geschichte, dass der maschinelle Betrieb sich in dem Zeitraum bis 1837 bei beständiger Entwicklung und Vergrösserung sehr gut in die bestehenden Gewerbsverhältnisse einfügte und sogar die Handweberei mitentwickelte. Diese Entwicklungsperiode lehrt genügend, dass die Mischung von Manufactur und Maschinofactor in rationeller, naturgemässer Weise vor sich ging, nicht blos in England, sondern auch in andern Ländern, soweit diesen die Theilnahme an dem Maschinenwesen trotz der Ausfuhrverbote Englands möglich ward. Mit der Krisis 1837 traten die Bestrebungen der Manchesterpartei hervor; die Harmonie zwischen Manufactur und Maschinofactor verschwand. Die Maschinofactor associrte sich mit dem Capital und suchte die Manufactur zu vernichten. Durch die Association der Maschinofactor mit dem Gross-Capital wurde die Unbequemlichkeit für die Expor-

teure, mit so vielen Lohnfordernden Webern zu verhandeln beseitigt, wurde der Weber gleichgestellt oder verdrängt durch beliebige Arbeiter, liess sich Frauen- und Kinderarbeit ausgiebig ausbeuten, konnten gewisse Waaren in Massen und in kürzerer Zeit fertig gestellt werden, um Objecte der Speculation zu bilden. —

Diese einfachen Vortheile indessen erwiesen sich bald in England als nicht mehr ausreichend, um das Ausland zu besiegen, zu erdrücken, und nun trat in England auf:

1. Steigende Vergrösserung der Fabriken zur Verminderung der Generalspesen.
2. Benutzung betrügerischer oder gebrauchsunwerthiger Beimischungen zu Baumwollstoffen und zu Wollstoffen zur Erzielung niedriger Preise.
3. Proclamation des Freihandels und Eintritt in practische Action, denselben in allen Ländern zu verbreiten durch bezahlte und unbezahlte Emissaire und Agenten.
4. Anwendung politischer Mittel zur Erreichung freihändlerischer Handelsverträge.

Nachdem England durch die Freihandelsagitation und die Politik Handelsverträge mit einer Reihe von europäischen und anderen Staaten (Japan) erlangt hatte, wurde nicht sowohl seine Massenproduction gegen dieselben wirksam, sondern diese mit schnellsteigender Vergrösserung und zunehmender Infection, ferner aber seine natürliche Bevorzugung, seine Herrschaft zur See — und leider auch die weitgetriebene Ungenirtheit in seinen Handelsformen, die sich in bedauerlichem Maasse kennzeichnete durch falsche Declarationen und schlechte Qualitäten. Der Einfluss dieser englischen Production auf alle Staaten, die mit England zu thun hatten, war ein sehr schädlicher und äusserte sich in Folgendem:

- a) Die rationelle Handweberei konnte mit reellen Geweben den Ansturm der englischen Massenproduction von minderwerthigen, äusserlich gleichwerthig aussehenden Geweben nicht widerstehen und sah schnell die Lohnverhältnisse verschlechtern oder sich der Beschäftigung beraubt.
- b) In schnellerem Tempo wurde Grossbetrieb und Maschinofactur eingeführt.
- c) Mit der Abnahme der Qualität der englischen Stoffe und der Zunahme der Surrogate zu ihrer Herstellung, sahen

sich die Fabriken des Continents allmählig gezwungen Surrogate, Kunstwolle und Beschwerung anzuwenden; besonders schnell verfiel die französische Seidenindustrie der Beschwerungsunsitte.

- d) Die zunehmende Massenproduction erzeugte Ueberproduction und trieb den Export auf die Bahn der Consignation und Speculation, welche eine geregelte Nachfrage oder Angebot nicht mehr aufkommen liess.

Um das Gewicht und den Werth dieser gekennzeichneten Einflüsse, wie sie sich factisch äusserten, mit dem vergleichen zu können, was die wissenschaftliche Nationalöconomie daraus gemacht hat, müssen wir kurz auf einige der wichtigsten, daraus merkwürdiger und ganz ungerechtfertigter Weise gefolgerten wirthschaftlichen Lehren eingehen.

In den Schriften der neueren Volkswirthe lesen wir die Lehre: *„Mit Hülfe der Maschinen kann man eine weit zahlreichere Menge von Producten erhalten, als dies bei der Handarbeit möglich ist; die Producte sind ferner besser, weil vollkommener und gleichartiger; die Herstellungskosten sind geringer“*. Diese Lehre ist in dieser Allgemeinheit besonders für die Textil-Industrie unzutreffend. Wir wollen nicht über die Möglichkeit der Production von **mehr** Waare durch die Maschinofactor streiten; dieser Umstand ist an sich kein Vorzug, sondern kann nur unter bestimmten Umständen eventuell ein Vorzug werden. Dass die Producte besser seien, ist in allgemeinerem Sinne gebraucht unrichtig; im Gegentheil, man kann im Allgemeinen die Producte der Manufactur für besser erklären als die der Maschinofactor, denn die vollkommene Ausführung ruht sehr vielfach auf Seite der Manufactur, wenn auch die grössere Gleichartigkeit auf Seiten der Maschinofactor gesucht werden kann. Die Herstellungskosten sind ebenfalls nicht allgemein geringer. Jene Lehre benutzt als positive, absolute Wahrheiten, was nur ganz bedingt in gewissen Verhältnissen wahr ist. Was Wunder, wenn die nachbetende Welt sich mit Betrachtungen beschäftigt, welche auf ganz vagen und unrichtigen Grundsätzen beruhen. Diese Verkenning gipfelt aber ferner noch darin, dass der Betrachtung der Vorzüge und Nachtheile des Maschinenwesens der Satz folgt: *„Den Maschinen verdanken wir die Wohlfeilheit unzähliger Producte, die*

Ausdehnung ihres Absatzgebiets, einen schnellen Vertrieb, kurz einen besseren Markt, und in Folge dessen eine Vermehrung des Capitals, welche eine vermehrte Nachfrage nach Arbeit hervorruft, so dass die Arbeiter, welche für den Augenblick ausser Beschäftigung sein sollten, bald in dem nämlichen oder in einem anderen Industriezweige Verwendung finden“. Die Wohlfeilheit der Producte als eine Folge des Maschinenwesens hinzustellen, ist in allgemeinem Sinne nicht zutreffend. Unter Beachtung der Verhältnisse kann man nur von einer relativen Wohlfeilheit sprechen, weil unter Herrschaft der Maschinofactor zunächst für alle damit gefertigten Gewebe (Luxusstoffe etwa ausgenommen) der Gebrauchswerth gegen früher unendlich gesunken ist, und zwar in viel grösserem Maasse als der Preis niedriger wurde. Die Massenproduction hat allerdings den Absatz vergrössert, aber doch nur, weil die geringere Qualität und der geringere Gebrauchswerth vielfach den doppelten und dreifachen Betrag an Kleidungsgegenständen an demselben Orte nöthig macht, wie zuvor bei der alten reellen Handwaare. Der schnellere Vertrieb und der bessere Markt sind Begriffe, deren nur conditionelle Zulässigkeit keineswegs immer zu Gunsten der Maschinofactor spricht. Vielmehr klagt man über die schlechten Märkte und die schlimmen Handelsusancen (Consignation, langer Credit, Dispositionswaaren, Chicanen) der Neuzeit. Die Vermehrung des Capitals ist Zweck jedes Gewerbes, und der Handarbeit nicht selten in höherem Maasse eigen als der Maschinofactor. Die grössten Capitalien in der Webindustrie entstammen factisch der Handweberei! — Wir sehen also, dass auch dieser Satz weit entfernt ein aus der Sachlage hervorgehendes Dogma zu sein, keinerlei allgemeinen Werth hat und seinen Platz zur Characteristik der Maschine in Lehrbüchern der Volkswirthschaft nicht finden darf. —

Das Bild der Einwirkung des Manchesterthums auf die Textil-Industrie zeigt also, wie die von den Engländern forcirte, erzwungene, abrupte Einführung des Maschinenwesens für die Gewebindustrie im Gefolge gehabt hat:

- a) Verschlechterung des Gebrauchswerthes der Waaren.
- b) Betrügerische Beschwerung und Beimischungen zu den Waaren.
- c) Verschlechterung des Geschmackes durch die Massenartikel.
- d) Gefälschte Declarationen und schlechte Handelsusancen.
- e) Lohnherabsetzung bei erschwerter Arbeit. Grèves.

f) Consignationen, Speculationen.

g) Nothwendigkeit von Verificationsanstalten. Betrug im Maass und Gewicht.

Wir wollen, indem wir diese Resultate der Wirkung des Manchesterthums in nüchternster Weise klarstellen, doch nicht verabsäumen zu erklären, dass wir nicht ein Gegner der Maschinofactor sind, sondern im Gegentheil ein Freund derselben. Aber wir beklagen die forcirte Einführung derselben durch die Engländer zu einer Zeit, als die Manufactur und Maschinofactor gerade in England harmonisch blühend zusammenwirkten, und unter Umständen und mit Absichten, die wir vom international-volkswirtschaftlichen Standpunkt für ebenso verwerflich halten, als von rein nationalem aus.

Wir beklagen die Störung ruhiger Entwicklung, weil das Studium der Verhältnisse uns die Ueberzeugung aufdrängt, dass, wenn Cobdens Einfluss nicht vorhanden gewesen, die Manufactur und Maschinofactor sich auf natürlichem Wege nebeneinander angeordnet und einander durchdrungen hätten, so dass die heftigen Krisen, die uns seit Cobdens Agitation trotz seiner Versprechungen, dass sein System sie abschwächen wolle, in ungekanntem Maasse lastend und schädigend über die Welt einherzogen, uns erspart geblieben wären. Cobden hat zwischen Handarbeit und Maschinenarbeit künstlich einen scharfen Gegensatz etablirt, Feindschaft gesät, statt Ausgleich und gegenseitige Ergänzung. Jetzt, wo die Irrthümer in Cobdens Lehre erkannt sind, müssen wir Zeit und Kräfte anwenden, um die durch Cobden angerichteten Schäden abzustellen, und all unser Denken und Trachten richtet sich nunmehr auf die Verbesserung der socialen Ordnung, die durch Cobdens unglückseliges System furchtbar gestört ist. Indem das System Cobdens die Fabrikation auf dem Wege der radicalen Concurrenz zur Massenproduction trieb, bröckelte Faden auf Faden, Faser auf Faser vom Gewebe ab, wurde der Faden schlanker und schlanker, während Chinaclay und Stärke und Mehl in immer grösseren Massen bereit gehalten und verwendet wurden, die Lücken zu füllen, — wurde Wollfaser auf Wollfaser durch Mungo und Shoddy ersetzt und wurde der Seidenfaden mit Eisen und Gerbstoff und Campeche überladen. Der schwindenden Fadenzahl folgte das Schwinden des Lohnes und die Steigerung der Unzufriedenheit der Arbeiter; es folgten die Grèves und Strikes. Mehrfach haben die Arbeiter im besten

und richtigsten Sinne darauf aufmerksam gemacht, wie die fortgesetzte Verschlechterung der Qualitäten zu ihrem Nachtheil allein ausschläge; das Publikum werde damit betrogen, der Weber in seinen Einnahmen beschränkt, die Arbeit durch die Unhaltbarkeit der schlechten Gespinnste erschwert, — und schliesslich komme der ganze Artikel in Verruf.

Die Italienischen Spinnerinnen und Seidenarbeiterinnen wiesen vergebens auf die schöne Seidentracht hin; die vom freihändlerischen Lyon ausgehende Fälschung der Seide hatte längst den Damen diese schöne Tracht als in dieser Fälschung zu theuer und unhaltbar verleidet. (Siehe auch Seite 158).

Wie wir (auf Seite 51) mitgetheilt haben, nahmen die Philadelphia-Carpet-Weber Gelegenheit, ihre Arbeitgeber ernstlich auf die Consequenz der fortgesetzten Verschlechterung der Qualität hinzuweisen und sich zu weigern, für dieselbe mitzuwirken, — und doch waren diese amerikanischen Qualitäten noch ohne jede Surrogirung hergestellt.

Das äusserste Resultat der Surrogirung aber schwebte den Engländern frühzeitig vor: die sogenannte ausschliesslich für den Handel als Speculationsobject gefertigte Waare, die garnicht die Bestimmung hat, jemals benutzt zu werden! Von dieser Waare war bereits 1828 die Rede, und in den 50er, 60er und 70er Jahren gelangte sie zu trauriger Berühmtheit. Jene mit 50 pCt. und mehr gefälschten beschwerten Calicos sind eine solche Handelswaare, die in Kisten gepackt, äusserlich hübsch ausgestattet der Speculation als Object dient, die aber für die practische Benutzung ein ängstlich gemiedenes Noli me tangere bildet. In England hat es aber auch nicht gefehlt an Auslassungen der Arbeiter über die Verschlechterung der Waare. In dem *Annual Report* der Weberassociation von Nordost-Lancashire von 1881 wird als Ursache der geschäftlichen Depression im britischen Baumwollgewerbe u. A. auch angegeben, dass die Production an Zeugen über dem wirklichen Bedarf stehe, und dass viele der producirten Zeuge von einer Qualität seien, die nicht geeignet wäre, die Nachfrage zu erhöhen. — Was diese letztere Bemerkung anlangt, so haben also die Arbeiter die Situation richtiger erfasst als ihre Herren. — Es ist auch bekannt, dass die englischen Cooperativgenossenschaften*) der Arbeiter für Baum-

*) Interessant ist hierfür der Bericht des Congresses der Cooperativgenossenschaften 1882: Bei demselben kam es zu Auseinandersetzungen über Verfälsch-

wollweberei längere Zeit hindurch versucht haben, der Beschwerungs-unsitte entgegenzutreten, aber ohne Erfolg, — vielmehr mussten sie, um nicht zu Grunde zu gehen, selbst zu beschweren beginnen. Auch die Weber in Meerane und Glauchau haben mehrfach auf das Schwinden der Qualität hingewiesen. — Wir halten solche Aeusserungen und Warnungen seitens der Weber für völlig berechtigt und im Interesse des consumirenden und producirenden Publikums. Bei dieser Abnahme der Qualität ist der Arbeiter derjenige, der schrittweise die Werthabnahme nach dem „Billig und Schlecht“ zu empfinden, an sich selbst zu fühlen hat, nicht sowohl durch die Erschwerung der Arbeit und die Verringerung des Lohnes, sondern auch an dem steigenden Gebrauchsunwerth seiner eigenen Kleidung, deren Erneuerung in kürzeren Terminen nöthig wird, die in keinem Verhältnisse zur Zunahme der Billigkeit stehen. —

Lange Zeit hat man die Verschlechterung des Gebrauchswerthes der Waaren sogar geleugnet; heute ist sie völlig erwiesen. Man hat aber auch geleugnet, dass sie mit dem Manchesterthum zusammenhänge! Darauf antworten wir: Die Beschwerung der **Seide** ist zur Unsitte, zum Betrug geworden in dem freihändlerischen Lyon nach Einführung des freihändlerischen englisch-französischen Handelsvertrages.

ungen von Baumwollzeugen. Einer der Redner warf zunächst den Handschuh hin: er habe bisher immer geglaubt, und alle Welt glaube, dass Cooperativ-Genossenschaften keine verfälschten Waaren lieferten oder verkauften; es sei indess zu seiner Kenntniss gekommen, dass die Oldhamer Cooperativ-Fabriken Baumwollenzeuge lieferten, die über 50 pCt. ihres Gewichtes an Verfälschungs-Ingredienzen enthielten. — Ein Cooperativmann von Oldham: Wir thun das nicht, aber die Jointstock-Fabriken thun es. — Ein Jointstockmann: Ihr thut dasselbe; die Cobden Mill thut es auch. — Der Vertreter von Cobden Mill: Völlig unwahr. — Jointstockmann liefert Beweis. — Der Cobden Millmann lenkt ein und erklärt: Wir haben alles gethan, reines Zeug zu produciren; nach zehnjähriger Erfahrung aber haben wir gefunden, dass sich das nicht bezahlt! — Allgemeine Zustimmung! — Resolution: Wir thun es Alle, und in ganz Lancashire ist nicht eine Compagnie, nicht eine Privatfirma, welche es nicht thut. Der Handel verlangt es so, und wir müssen liefern, was der Handel braucht. Sizing ist nur eine der mancherlei (!!) Verfälschungen, die üblich sind, und — es ist ein grosser Unterschied, ob Sizing angewendet wird, um Zeuge dauerhafter (!!) zu machen, oder ob die betrügerische Absicht, die Käufer zu täuschen, vorliegt. — Schluss der Debatte, allgemeine Zufriedenheit und ungeheure Heiterkeit. — Hat es jemals einen offeneren Nachweis des Betrugs gegeben und eine offenerere Zustimmung zur öffentlichen Ausübung des Betrugs im Handel! —

Die Infection der englischen Wollstoffe mit Kunstwolle ist seit 1850 in England in **steigendem** Maasse durchgeführt und hat die Wollenindustrieen anderer Staaten **gezwungen**, auf diesem Wege nachzufolgen. Die Beschwerde der Calicos und Nähgarne hat gegen 1852 in England in steigendem Maasse begonnen und ist endlich 1879 öffentlich vor der ganzen Welt auch von Engländern selbst als Betrug bezeichnet.

Eines weiteren Beweises des Zusammenhanges bedarf es nicht. Wir wollen aber nur darauf hinweisen, dass in Amerika die Unsitte der Seide- und Calicobeschwerung trotz dort herrschender Maschinofactur keinen Eingang gefunden hat, sondern vielmehr öffentlich von den Fabrikanten selbst denunciirt wird.

Die radicale Concurrenz nach manchesterlichem Rezept hatte also verursacht: *Wetteifer, welcher Jeden antreibt, es den Anderen an Raffinerie und Umsicht im Betrügen gleichzuthun, die rationelle Vertheilung der Producenten in den Zweigen der Industrie zu verhindern, die Menge der Güter zu vergrössern auf Kosten ihrer Qualität und das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage, zwischen Production und Consumption gründlich zu zerstören.* Auf diese Bahn wurde nicht allein die Production getrieben, sondern auch besonders der Handel, der dann in Annahme schlechter Usancen (Untermaass, falsche Etiquetten, falsche Nummerirung, mangelnde Breite und Länge der Waaren, falsche Declaration bei Verzollung) das Möglichste leistete*), die Credite ausdehnte, das Consignationswesen ausbildete, die Fälschungen unterstützte und anspornte und schliesslich verlangte, — **und zwar Alles unter der Darstellung, dass diese Art Lieferung vom Publikum gefordert werde**, — eine freche Entschuldigung, die ja auch die Calico-Stärkekekuchenfabrikanten von Lancashire beibringen, nur mit der Variation, dass der arme Hindu diese Waare wünsche. So gesellte sich zum Betrug die Lüge, — als Handelsusance! —

Allen diesen traurigen Folgen der entfesselten Manchesterwirthschaft gegenüber müssen wir uns bemühen: die Ordnung der Gewerbe wieder herzustellen; Marken und Muster zu schützen; Beschwerde und Beimischungen betrügerischer Art zu entlarven; Gewicht, Maass und Nummern von Verifikations-

*) Siehe auch G. von Pacher, Gesetzlicher Schutz gegen gewerbliche Fälschung. Wien, 1882. C. Gerold, Sohn. Verhandlungen des Vereins für Gewerbfl. 1883. Juli. —

und Conditioniranstalten constatiren zu lassen; amtlich die Qualität prüfen und bescheinigen zu lassen; den Geschmack zu heben und die Erfindungen nicht durch rohe Concurrenz, sondern durch Patentschutz zu stimuliren, durch rationellen Unterricht zu entwickeln. Möchten wir auch darauf unsern Sinn richten, nicht in der Massenfabrikation einförmiger Waare, sondern in der Diversifikation der Arbeit und Producte das Heil unserer Manufactur und Maschinofactur zu suchen! —

XXIV.

Wie ist das Webehandwerk zu erhalten und zu heben?

Wenn wir uns mit der Frage der Erhaltung und Hebung der Handweberei beschäftigen, so müssen wir zuvörderst erklären, dass uns aus der genauen Untersuchung ihrer Lage und ihrer Fähigkeiten die Ueberzeugung geworden ist, dass die Erhaltung und Hebung der Handweberei möglich ist.

Schon die Geschichte der mechanischen Weberei zeigt uns, wie der mechanische Stuhl nur langsam die Fähigkeit erlangte, die Concurrenz des Handstuhls überhaupt aufnehmen zu können. Die Benutzung des mechanischen Stuhls setzt auch heute noch mancherlei günstige Bedingungen voraus. Er verlangt Stapelartikel von nur geringer Complicirtheit: er setzt grösseren Absatz voraus, er erfordert billige Betriebskraft u. s. w., — und das Vorhandensein aller dieser günstigen Bedingungen befähigt ihn doch nur etwa je nach Lage der Sache 2—8 mal mehr zu leisten, als die Handweberei; oftmals aber stellen sich die Bedingungen im natürlichen Wege so ungünstig, dass die mechanische Weberei die Concurrenz des Hand-Webstuhls noch nicht aushalten kann. Wir sind sogar überzeugt, dass, wenn nicht in vielen Fällen die Unterstützung der Handelsformen (schnelle Herstellung grosser Quanten in kurzer Frist) die Ausführung per mechanischen Stuhl unerlässlich machte, alle übrigen Conditionen ermöglichen würden, dies Quantum Waare durch Handweberei billiger herstellen zu können. Mit der Zeit hat sich die Vollkommenheit des mechanischen Stuhls beständig gehoben, aber doch auch nicht in so bedeutendem Maasse, dass dadurch die Handweberei ausgeschlossen erscheinen müsste. Es ist in der That, abgesehen von besonders günstigen Verhältnissen der localen Lage, hauptsächlich nur die schnelle Arbeit, welche der mechanischen Weberei ein Uebergewicht ver-

leicht. Der Factor Zeit hat aber nur einen bedingten Werth und dient nur dem Interesse des Handels, nicht aber dem des Consums.

Ein englischer Sachverständiger hat berechnet, dass mit denselben Kosten, mit welchen die Baumwollindustrie Lancashire's mit ihren fünf Hunderttausend mechanischen Webstühlen ihre beschwerten Calico's fertigt, die Handweberei Ostindiens im Stande sei, dasselbe Quantum Calicos aus reiner Faser, ohne betrügerische Beschwerung, ebenso billig zu liefern, mit nur 25 pCt. mehr Zeitaufwand.

Betrachtet man vergleichend die grossartige Mehrleistung der Maschinenspinnerei gegen die Handspinnerei, die etwa auf das 200fache veranschlagt werden kann, dann muss das Uebergewicht des mechanischen Stuhls über den Handstuhl gering erscheinen, und muss es angezeigt sein, an eine Erhaltung der Handweberei zu denken, und zwar in dem Sinne einer harmonischen Nebeneinanderstellung des Handwebstuhls und mechanischen Webstuhls.

Um dieser Aufgabe, welche die Vorzüge beider Constructionen und Betriebe schätzt, gerecht zu werden, schicken wir uns nun an, alle dabei in Rede kommenden Bedingungen zu besprechen. Wir werden dabei einiges bereits oben Gesagte wiederholen müssen, — hoffen aber, dass dies der Gründlichkeit der Untersuchung zu Gute gehalten werde. —

- 1) Man muss zunächst die Veranlassung zu rapider, ungesunder Forcirung der Massenproduction möglichst beseitigen.

Die Veranlassung zur continentalen Ueberproduction und Massenproduction hat nicht das Bedürfniss der Consumenten gegeben, sondern das Bedürfniss der übermässig ausgedehnten englischen Production, der Ueberproduction, nach Absatz. Diesem ungesunden Zustande, der durch die Verkehrtheit Cobden'scher Lehre künstlich rapide grossgezogen war, sah sich die englische Handelspolitik gezwungen zu dienen. Das Parlament, zusammengesetzt aus den Grosskapitalisten, Ueberproducenten, Speculanten des Grosshandels, folgte dem betretenen Pfade und bemühte sich, andere Länder ebenfalls auf diese verwerflichen Bahnen zu locken. So wurden die betreffenden Länder, welche den Freihandel partiell acceptirt, in das Getriebe der Speculation, des Spieles mit Waaren hineingezogen. Nachdem man diesen Zusammenhang erkannt hat, wird die Lehre vom radikalen Freihandel auch heute allgemein verdammt.

Ein Exportbedürfniss bestand bei Beginn der englischen Action 1837 lediglich für England — und erst, nachdem dieses uns und die Continentalstaaten mit seinen Massenfabrikaten bedeckt hatte und der heimische Markt für unsere nationale Industrie vielfach verloren war, trat ein also künstlich erzeugtes Exportbedürfniss auch für uns ein. Der frühere deutsche und der französische Export betraf die Ueberschüsse der regelrechten reellen Fabrikation über den Bedarf des heimischen Marktes. Die Massenfabrikation Englands war aus dem Bedürfniss dieses Landes entstanden, die Kosten der Fabrikation herabzudrücken, um mit billigem Fabrikat die continentalen Industrien zu erdrücken, zurückzuhalten, zu neuem Kampf mit englischen Maschinen anzufeuern, sie dann zu vernichten. Nur mit Hilfe solcher Mittel konnte sich die englische Ueberproduction auf den Beinen erhalten. —

Wir Deutsche haben an der Massenproduction kein Bedürfniss, weil wir nicht in erster Linie exportbedürftig sind, sondern in vielen Dingen nicht einmal so viel fabriciren, als zur Deckung der eigenen Bedürfnisse nöthig ist, so auch in der Textilindustrie. Wir entbehren ferner des natürlichen gesicherten Absatzes nach eigenen Colonien und müssen unsere Exporte auf Märkte senden, die uns ganz unabhängig gegenüberstehen. Das ist aber etwas Anderes mit Frankreich und England und Spanien und Portugal. An Holland haben wir das Beispiel, dass, wenn die eigene Colonie nicht mehr als gesicherter heimischer Markt betrachtet werden kann, und freigegeben ist zum Markt für Jedermann, der grösste Massenproducent, jetzt England, dort dominirt, besonders wenn derselbe auch den Transport der Waare auf den Markt an sich reisst.

Auch in der Transportfrage sind wir Deutsche sehr abhängig.

Unsere deutsche Rhederei führt die Waaren aller Länder im Lohngeschäft lieber, als dass sie den direkten Transport der deutschen Waaren nach ihrem Bestimmungsort übernimmt. Sobald man von directen deutschen Dampferlinien zur Wahrung der Unabhängigkeit deutschen Handels redet und dabei auch eventuelle staatliche Subventionirung derselben befürwortet, sofort schreit die theoretisirende liberale Welt: „Lieber keinen Handel, als solchen mit subventionirten Dampfern!“ Die eingelernten Phrasen der manchesterlichen Denkungsart haben den gesunden Sinn der Deutschen für die practische Pflege ihrer Interessen verblendet, so dass er an solchen Redensarten Anlass nimmt, um der besten

Sache den Rücken zu kehren, und nicht mehr zu beachten, dass alle anderen Nationen sich des vorgeschlagenen Mittels in ausgedehntestem Maasse bedienen, ja er vergisst sogar, dass Deutschland, freilich unter anderem Namen, Linien subventionirt. Es ist der Aufwand des Deutschen Reiches für Schifffahrts-Subventionen zu Gunsten regelmässiger und rascher Verbindungen seiner Häfen mit den fremden Handelsplätzen nur ein geringer, und besteht ausser in der Vergütung für den Postdienst Bremen oder Hamburg nach Amerika nach Maassgabe der beförderten Korrespondenzen und Packete nur in 258,000 Mk. jährlicher Subvention für die Linien Hamburg-Tampico, Kiel-Korsör, Lübeck-Malmö, Rostock-Nykjöping und Stralsund-Malmö. Vergleicht man damit den Aufwand der anderen Seestaaten für Schifffahrts-Subventionen, so ergiebt sich folgende Zusammenstellung:

Deutsches Reich	Frcs.	322,500
Holland	„	447,013
Ungarn	„	250,000
Oesterreich-Ungarn	„	3,750,000
Italien	„	8,206,848
England	„	14,735,000
Frankreich	„	23,968,983

Sobald man durch einen rationellen Schutz den Einfluss fremder Concurrenz regelt, sofort hört das Rollen der Massenproduction und ihre Nothwendigkeit auf, und es kann mit einer ruhigen und sorgfältig gepflegten mässigen Grossindustrie und einer Mittelindustrie und Kleinindustrie nicht nur dasselbe, sondern viel mehr geleistet werden. Wir verstehen dies „viel mehr“ sowohl in dem Sinne der genügenden Quantität, als aber besonders im Sinne der genügenden und besseren Qualität. Jeder Massenproduction, besonders bei radicaler Concurrenz, klebt durch ihr Princip, ihre Absicht, ihre Ausführung der Stempel des „Billigen und Schlechten“ an, mindestens aber doch die Tendenz des Herunterziehens, Herunterzwingens der Qualität, denn mit der Quantität allein schafft man Absatz der wilden Concurrenz gegenüber nicht. Der geregelten Fabrikation, welche nicht Massen will, ist implicite das Streben nach Verbesserung der Qualität zugetheilt; das ergiebt sich aus der Sache und dem Gang der Fabrikation und des Geschäftes. Bei der wilden Massenfabrikation bedingt der Preis die Qualität, bei der geregelten Fabrikation die Qualität den Preis! Das ist der gewaltige Unterschied.

Wir sind nun weit entfernt davon, uns überhaupt gegen die mechanische Weberei zu erklären! Im Gegentheil, wir sind ein Freund derselben. Aber die Einführung und Anwendung der mechanischen Weberei soll und darf nicht in solchem Maasse geschehen, dass dadurch die Eigenthümlichkeit der Industrie unnütz verkehrt wird. Man wende mechanische Weberei an zur Herstellung dafür geeigneter grober und mittlerer Gewebe und sogar zur Fabrikation feinerer, soweit dies unter normalen Verhältnissen und unter nicht übertriebener Anwendung von Stühlen der Zahl nach möglich ist. Die mechanische Weberei ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Herstellung grösserer Quantitäten einfacherer Gewebe in kurzer Zeit. Wenn diese Quantitäten bestellt sind und die mechanischen Stühle der Nachfrage mit ihrer Leistung entsprechen, so bieten sie sich als ein werthvolles Productionsmittel dar. Wenn diese Quantitäten Waare aber nicht bestellt waren, sondern nur gefertigt werden, um die Fabrikanlage im Gang zu erhalten und zu verhüten, dass dieselbe zinslos dasteht, dass die Arbeiter brodlos werden, dann gestaltet sich der mechanische Webstuhl für seinen Besitzer zu einem etwas génanten Werkzeug, einem Slaven des Betriebes, zu einem heftig drängenden Verführer zur Speculation resp. Ueberproduction, und seine Leistung wird um so mehr zur Last für die Production, als die Nachfrage nach Producten mangelt. Den Vorzügen der mechanischen Weberei steht also ein grosser Fehler gegenüber, nämlich der, die Production weder schnell noch in hinreichendem Maasse **vermindern** zu können, ohne grosse Verluste. Dieser Fehler wirkt leider noch längere Zeit und fühlbar nach, auch wenn die Nachfrage bereits wieder sich zu beleben begonnen.

Man suche auch nicht durch übermässige Anwendung mechanischer Stühle und die dadurch bezweckte und bewirkte Grossproduction glatter Gewebe alles Schönere, Gebildweberei etc. zu verdrängen, — wie das von England factisch geschieht. Englands Massenproduction und deren sehr schlechter Geschmack schlägt die so gern hervorgekehrte englische kunstgewerbliche Strebsamkeit in das Gesicht! Sie hält leider auch die continentalen Bestrebungen viel mehr zurück, als fast erträglich ist.

Der Ueberhandnahme der Massenfabrikation ist nur zu steuern durch das Schützen des Continents gegen die Invasion englischer Massenartikel. Und das kann, wie wir bereits sehen, durch mässige spezifische Zölle in bester Weise geschehen. Wenn dies aus-

reichend geschehen, liegt kein Grund vor zur Forcierung und Ueberstürzung der Massenfabrikation. Der mechanische Stuhl wird dann erst in ruhiger Arbeit seine wahre Leistungsfähigkeit zeigen, den richtigen Nutzen gewähren; ja auch für Mittel- und Kleinbetrieb mit Anwendung kleiner Motoren in Benutzung treten, wie wir dies bereits in Frankreich sehen. Es kann ferner die Handweberei ebenso ihre Leistungsfähigkeit für viele der verschiedenen Fälle erweisen, sowohl in Lohnarbeit und Kleinmeisterei als im Hause. Vielleicht resultiren mancherlei neue Verhältnisse von selbst daraus, wenn die ruhige Arbeit den normalen Vergleich der mechanischen Weberei und der Handweberei hinreichend gestattet. Man denke an die Weberei in Län Elfsborg, (Schweden), an Belgien und die Schweiz, sowie an Frankreich. Das unruhige, oft künstlich unruhige Getreibe im Markte, dies übermässige Anbieten und Unterbieten unter Zuhilfenahme selbst unmoralischer Mittel macht jetzt einer ruhigeren Ueberlegung und Feststellung der Vorzüge der Industriemittel Platz. Die glücklich überstandene Krisis von 1873 — 1880 hat gezeigt, dass die mechanische Weberei viel mehr stagnirte und litt als die Handweberei. Man beachte die deutschen statistischen Angaben von 1875:

von 46,090 Seidenstühlen gingen	41,460	standen still ca.	$\frac{1}{8}$
„ 723 mech. Seidenst. „	525	„ „ „	$\frac{1}{3}$
„ 26,137 Wollstühlen gingen	21,594	„ „ „	$\frac{1}{6}$
„ 16,041 mech. „ „	13,455	„ „ „	$\frac{1}{6}$
„ 71,685 Leinenstühlen „	64,661	„ „ „	$\frac{1}{10}$
„ 4,894 mech. „ „	4,274	„ „ „	$\frac{1}{8}$
„ 38,890 Baumwollst. „	36,405	„ „ „	$\frac{1}{18}$
„ 19,896 mech. „ „	17,979	„ „ „	$\frac{1}{9}$

In Frankreich gingen 1878 von 50,236 mechan. Webstühlen für Baumwolle 6210 nicht, also $\frac{1}{8}$, während nur 2300 Stühle von 78,037 Handstühlen feierten, also $\frac{1}{25,3}$.

In England feierte 1881 eine grosse Zahl der mechanischen Wollwebstühle; die Handstühle waren unter hohen Löhnen sämmtlich beschäftigt. Hierbei spielte natürlich das Webgenre eine Rolle.

Es liegt das im Betrieb und in den Eigenschaften resp. Anwendbarkeit der mechanischen Stühle; ihre grosse Production macht sie in Krisen sogar zu argen Feinden, die entweder schnell die Läger überfüllen, — oder hohe Zinsen des Anlagecapitals ohne jede Gegenleistung fressen. Die Ueberfüllung

der Läger ist ein gefährliches Risiko; denn das fertige Product ist mehr den Schwankungen des Marktes ausgesetzt, ist viel schwieriger abzusetzen und verliert durch Lagern und Mode viel gewaltiger, als dies mit dem Rohproduct sein kann. Also auch von diesem commerziellen Standpunkt aus hat der mechanische Stuhl als Massenlieferant sehr viel Gefährliches in denselben Eigenschaften, welche ihn bei flottem Geschäft allerdings zu einem ungemein vortheilhaften Apparat gestalten. Vorzug und Nachtheil halten sich bei ihm nicht recht die Waage. —

- 2) Man muss mechanische Weberei und Handweberei, jede für ihre natürlichen Zwecke einrichten und in Wechselwirkung stellen.**

Hierüber sind weiter genaue Beobachtungen mit Rücksicht auf die localen Verhältnisse, die Lohnverhältnisse etc. zu machen, und Versuche und Untersuchungen über die effectiven Leistungen und die Rentabilität anzustellen. Die bis jetzt vorliegenden Daten sind einer solchen Nebeneinanderstellung sehr günstig. Sie erfordert indessen eine sorgfältige Abwägung und Berücksichtigung aller vorliegenden, besonders auch localen Verhältnisse.

- 3) Man muss die Handweberei zu beleben, zu heben und auszubilden suchen,**

- a) Durch Einführung einer geeigneten Lehrzeit der Lehrlinge.
- b) Durch Prüfung der persönlichen Leistungen von Lehrlingen und Gesellen.
- c) Durch Verbesserung der Webstuhlconstructions.
- d) Durch Begründung von Fachschulen für bestimmte Zweige der Weberei, Lehrlings- und Meisterschulen.
- e) Durch Musterzeichenschulen und Verbreitung guter Muster.
- f) Durch Musterwerkstätten nach Art der belgischen.
- g) Durch Lehrwerkstätten, um den Lernenden vielseitiger auszubilden, als dies in der Meisterwerkstatt jetzt meistens der Fall sein kann.
- h) Durch Begründung von Centralstellen für Textil-Industrie, beauftragt mit genauer Beobachtung aller Neuerungen, Verbesserungen, mit Anstellung von Prüfungen und Untersuchungen etc.
- i) Durch Schauanstalten, Leggen, Conditioniranstalten, Aemter zu Verifikation von Maass und Gewicht.
- k) Durch Regelung der Lohnfrage, (der Frauen- und Kinderarbeit womöglich international.)
- l) Durch Ausbildung der mechan. Spinnerei und Appretur im Gleichgewicht mit der Weberei und für alle Specialbranchen der Weberei.
- m) Durch Anbahnung des billigen Bezuges überseeischer Rohstoffe besonders durch directen Import.
- n) Durch Belebung der heimischen Rohstoffgewinnung.

- o) Durch directe Orientirung auf ausländischen Märkten und Schaffung gesicherten Absatzes. Colonien. Consulatwesen.
- p) Durch directe Handelsverbindungen und directen Export und Import mit Hülfe deutscher eventuell subventionirter Dampferlinien.

Wenn wir diese Punkte als wichtige herausgreifen und sie näher beleuchten wollen, so bemerken wir zuerst, dass gerade in der manchesterlichen Periode alle diese Förderungsmittel ausser Acht gelassen oder sogar, wo solche bestanden, aufgegeben sind.

Gewerbeordnung (ad a, b).

Die freie Gewerbeordnung hat nicht den vorausgesetzten Effect gehabt. Die Gesetzgeber huldigten zu idealen Anschauungen über den wahren Stand der Bildung und Gesinnung der Arbeiter, und diese wiederum zu wenig dem Idealismus, so dass daraus eben nur üble Folgen entstehen konnten, welche keiner Seite zu irgend welchem Nutzen, wohl aber beiden Seiten zum Schaden gereichen mussten. Wir sprechen hierbei in erster Linie von den Forderungen, die man an jeden Arbeiter, der als Gehülfe in einem Handwerk thätig sein will, zu stellen berechtigt ist, nämlich dass er dies Handwerk kennt, — eine gewisse Uebung und Ausbildung darin genossen hat. Es muss gerade von den weniger gebildeten Ständen der Ausweis einer Aneignung practischer Fähigkeit zur Ausübung irgend eines Gewerbes erfordert werden*), will man nicht nur ein Proletariat, eine wüste Masse Arbeiter erhalten, deren Verwendung als Diener der Maschinen etwa die einzige sei. Der Segen der alten Zunftgesetze hat stets darin gelegen, dass Jeder eine Lehrzeit bestehen, eine Ausbildung zum Meister nachweisen musste, und sind hierbei im Laufe der Zeit auch mancherlei Unregelmässigkeiten vorgekommen, so gehörten dieselben doch immer zu den Ausnahmen.

Der relativ kräftige und fähige Bestand unserer Gewerbe vor Erlass jenes Gesetzes beweist dies auf das Beste. Für die Lehrzeit bildete die Aussicht auf die Gesellenprüfung ein Ziel, dem jeder Lehrling zustreben musste, und welches ihn zwang, sich um die Praxis seines Handwerks zu be-

*) Fordert man doch bei Gebildeten rigorose Examina!!

kümmern und zu bemühen. Das Ehrgefühl wurde geweckt und die Ueberlegung, worin die Zukunft jedes Handwerkers seine Basis zu suchen habe! Es ist das Probestück selbst nur von nebensächlicher Bedeutung, nur eine Form, — der Werth des Strebens nach dem vorgesteckten Ziel war die Hauptsache. Dieser Einfluss praktischer Bethätigung kann nicht ersetzt werden durch die Erhöhung der Kenntnisse mittelst Fortbildungsschulen etc., sondern muss sich in der Aneignung praktischer Fähigkeiten, denen die aus der Fortbildungsschule erhaltenen Kenntnisse eine angenehme und werthvolle Beigabe sind, zeigen. Ob die Prüfung effectiv nothwendig ist, kann fraglich sein. Wenn wir die amerikanische Sitte für Engagement eines Arbeiters acceptiren, mag sie fehlen. Dort tritt der Arbeiter ein, sobald er für ein bestimmtes Arbeitsfeld seine Fähigkeit behauptet hat. Er hat durch Ausübung dieser Fähigkeit in Praxis zu documentiren, dass er dieselbe in genügendem Maasse besitzt und er sein Angebot erfüllt. Ist dies geschehen oder festgestellt, so folgt das Eingehen in einen Contract. Bis zu dem Augenblick aber hatte er keinen Anspruch auf eine Kündigungsfrist, Entschädigung etc. Man sieht, dass dieser Gebrauch werthvoll ist und die Handwerker selbst dazu zwingt, etwas zu lernen, damit sie in dieser Fähigkeit und Kenntniss ein Mittel haben, um überhaupt eine feste Stellung in Handwerk, Gewerbe oder Fabrikwesen zu erlangen. Dieser Gebrauch ist der Prüfung vielleicht vorzuziehen. Ein Arbeitscontract wird also erst gemacht, nachdem der Arbeiter seine Kenntniss für das bestimmte Gewerbe, also in jedem Falle seiner Stellungsänderung practisch documentirt hat, während bei der Prüfung diese Kenntniss und Fähigkeit ein für alle Mal festgestellt und bescheinigt wird. — Gerade für die Weberei ist solche Feststellung ungemein wichtig; denn die Aufhebung gesetzlicher Lehrzeit hat schnell die Zahl tüchtiger Arbeiter wesentlich vermindert. Die Folge des Mangels an Arbeitern von Kenntniss für die Handweberei hat aber unausbleiblich den Fortschritt des Uebergangs in die mechanische Weberei beschleunigt. — *Es stellt sich also für Erhaltung der Handweberei die Austreibung gesetzlicher Bestimmungen betr. die Lehrzeit und betr. die Prüfung der Fähigkeit vor Anstellung als Geselle (Meister), sei es in Form eines Examens, sei es in Form der practischen Prüfung vor Contractschluss als durchaus nothwendig heraus.*

Verbesserung des Webstuhls (ad c).

Zu den Mitteln, die Leistungsfähigkeit der Handweberei zu erhöhen und ihren Fortbestand zu sichern, gehört zunächst auch die Verbesserung des Webstuhls für Handweberei. Das Streben hierfür ist allerdings ein continuirliches gewesen und ein recht anerkennenswerthes, und an einzelnen Orten wie in Irland, Belgien, in der Schweiz hat die Construction des Webstuhls eine hohe Vollkommenheit erreicht, welche eben zu einer gewissen höheren Concurrenzfähigkeit desselben gegenüber den mechan. Webstühlen geführt hat. Die Normalconstruction des de Grave'schen Stuhls in Belgien mit und ohne Jacquard hat wesentlich zur umfassenden Beibehaltung der Handweberei in diesem der Mechanik sonst so ergebene Lande mitgewirkt. Die Vorzüglichkeit des irischen Handstuhls hat neuerdings in Württemberg ausserordentlich dazu beigetragen, dass sich die Leinenhandweberei wieder ansiedeln konnte. Die Wahl'schen Verbesserungen der Bandstühle in Basel haben die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Bandfabrikation über die von St. Etienne erhoben. Man hatte in den Bandstühlen mit Kurbelbetrieb einen Webstuhl geschaffen, der zwischen Hand- und Maschinenwebstuhl steht und die Vorzüge beider vereinigt, selbst auch in dem Betriebe mit Kleinmotoren.

Die bisherigen Verbesserungen an den Handwebstühlen sind gerichtet auf:

- das Gerüst, die Stabilität,
- die Lagerung der Bäume und deren Bremsung und Regulirung,
- das Geschirr, den Contremarsch,
- das Harnischbrett und den Harnisch,
- die Lade und das Blatt,
- die Regulirung des Stoffvorzugs,
- die Trittmaschine,
- die Jacquardmaschine,
- das regelrechte und ausgeglichene Zusammenwirken aller Details.

Wir können hier keine Uebersicht der vielen Verbesserungen dieser Theile, die im Laufe der Zeit erschienen sind, und an die sich die Namen Wedding, la Salle, Winter, Weigert, Queva, Schröder, Winkler, Grothe, Bonelli, de Grave, Marinoni, Alcan, und viele andere anknüpfen, geben. Im Allgemeinen ist aber zu bemerken, dass alle bisherigen Neuerungen an Handwebstühlen zu

keiner genügend durchgreifenden Verbesserung derselben geführt haben. Besonders war der Verbreitungskreis der Einzelverbesserungen stets sehr beschränkt.

In die erste Linie müssen alle die Verbesserungen gestellt werden, welche die Last der Bewegung des Webstuhls, der einzelnen vom Arbeiter zu lenkenden Theile ermässigen, also den effectiven Kraftaufwand des Arbeiters verringern. Weitere Sorgfalt erheischen die Vorrichtungen, welche die Gleichmässigkeit der Gewebe, die gleichmässige Einreihung des Einschlags befördern, also ein regelmässiges Vorziehen des Gewebten nebst entsprechender Abwicklung der Kette vermitteln. Sehr wichtig sind die Vorrichtungen an der Lade, sei es für die leichtere Bewegung derselben, sei es für Erwirkung geraden kräftigen Anschlages und elastischer Haltung des Blattes, Rietes, sei es für erleichterte Bewegung des Schiffchens etc. Jede Verbesserung an den Anordnungen der Trittbewegung, der Trittmachine und des Jacquards nebst Harnisches macht den Handwebstuhl geeigneter, den Kampf mit dem mechanischen Stuhl aufzunehmen.

Fachschulen für Textil-Industrie (ad d, e, f, g).

Ebensosehr aber als die Verbesserung des Handstuhls (an sich vielleicht durch Prämien, Preisausschreiben) zu befördern ist, erscheint es als Nothwendigkeit, entsprechend den höheren Bedürfnissen und Anforderungen an die Handweberei, auf einen intensiveren Unterricht des betreffenden einwirkenden Interessentenkreises hinzuwirken. Dies kann vorzugsweise durch Fachschulen geschehen, in welchen tüchtige Meister und Arbeiter, Werkführer und selbstständige Fabrikanten ausgebildet werden sollen. Es können diese Schulen möglichst spezialisirt werden, um den höchsten Grad directen Nutzens zu gewähren und zwar so, dass sie sich direct für ein Fach der Weberei entscheiden, wie z. B. die Leinweberschule in Laichingen, die Wollwaarenwebeschulen in Crimmitschau, Spremberg, Lambrecht, Werdau, Mühlheim*) u. s. w., die Wirkerschule zu Limbach, die Seidenweberschule in Como, die Webeschulen Frankreichs u. s. w. Indessen ist doch neben der Specialität auf die Erzielung einer die gesammte Textil-Industrie umfassenden allgemeinen Kenntniss hinzuarbeiten, welche zugleich das volle Verständniss für die Stellung der Specialität innerhalb der

*) Grothe, Fachschulen für Textil-Industrie. 1879. — Im Ganzen bestehen in Deutschland und Oesterreich einige 60 Weberei-Fachschulen.

gesamten Textil-Industrie vermittelt. In Deutschland hat man die Begründung von Weberei-Fachschulen hauptsächlich der Initiative der Fabrikanten und Städte zu verdanken, während die Regierungen weniger dafür eingetreten sind. Es mag dies auch für die Zukunft so bleiben, wenn nur die Regierungen (wie dies die von Sachsen, Württemberg, Bayern in bester Weise thun) aufmunternd, prüfend, unterstützend dabei mithelfen, und das kann auch verlangt werden. Es fehlt im Allgemeinen auch an höher gebildeten Fachleuten für Textil-Industrie, die mit grösserer Allgemeinbildung und höherer intensiverer Ingenieurbildung die Gebiete der Textil-Industrie speciell studiren und pflegen. Unsere technischen Hochschulen gewähren für die Textil-Industrie bei weitem nicht das, was sie gewähren könnten. In Frankreich ist in dieser Beziehung von grösstem Einfluss das Conservatoire des arts et des metiers in Paris, mit mehreren Professoren (Prof. Alcan, Tresca) ausschliesslich für die Textil-Industrie. Die italienischen polytechnischen Schulen folgen diesem Beispiel in hervorragender Weise. In Deutschland nimmt nur die Dresdener polytechnische Schule besondere Rücksicht auf Textil-Industrie, abgesehen von den Vorträgen der mechanischen Technologie, die sich auf Textil-Industrie einlassen. Von grösstem Einfluss aber sind die Textilschulen in Mülhausen i. E., zu Rouen, Lille, Lyon. Besonders die erstere vermittelte eine Textilbildung für die höheren Anforderungen in bester Weise (Prof. Stamm). Diesem Vorbilde strebt die Schule zu Rouen nach. Mit grossem Aufwand hat die preussische Regierung in Crefeld eine Webeschule für alle Webereibranchen ausgerüstet mit ausgedehnten Werkstätten und Maschinen für Spinnerei, Weberei, Appretur, Färberei aufgerichtet. In England sind Textilfachschulen in Huddersfield, Glasgow, Leeds, Bradford, Stroud u. a. St. hergerichtet, um die Einseitigkeit der Textil-Industrien Englands zu brechen. In Amerika stehen Paterson und Philadelphia im Begriff, Textilfachschulen einzurichten. — In Wien hat man eine grosse Webeschule und bei dem Technologischen Museum eine Appretur- und Färberschule eingerichtet.

In Oesterreich hat die k. k. Regierung, die überhaupt für das Fachschulwesen sehr Bedeutendes leistet, sämtliche Webeschulen (30 an der Zahl) unter die einheitliche Leitung eines k. k. Inspecteurs gestellt und thut Alles, um die einzelnen Schulen so zu gestalten, dass sie den speciellen Aufgaben der Districte, für welche und in welchen sie bestehen, gerecht werden. Die königl. sächsische

Regierung bemüht sich in sehr intensiver Weise und mit einem sehr sichtbaren Verständniss für die Frage des Textilfachschulwesens, dasselbe so zu gestalten, dass es allen Ansprüchen das Geeignete biete. Das Dresdener Polytechnicum wendet der Textil-Industrie besondere Aufmerksamkeit zu, wie wir bereits angaben, damit den Interessenten auch für höchste Textil-Ingenieurbildung Gelegenheit gegeben werde. In Chemnitz füllt die mit der Werkmeisterschule verbundene Webeschule den Platz einer Schule allgemeinerer Art für die Mittelstufen der Textil-Industrie aus, vervollständigt durch eine practische Färber- und Appreturschule. Eine grosse Anzahl Spezialschulen, welche mit Zuschuss vom Staate von Städten begründet sind, dient zur Ausbildung von practischen Spezialisten diverser Bildungsstufen, so für Weberei von Buckskin, Kleiderstoffen, anderer Wollwaaren, Leinen, Gardinen u. s. w., sowie für Wirkerei (Limbach), Spitzenklöppelei, Passementerie, Stickerei. Die sächsische Regierung hat die Wichtigkeit und die Rolle der Handweberei völlig erwogen und erkannt; sie sucht da, wo die Handweberei an Artikeln haftet, deren Herstellung dem mechanischen Stuhl der Lage der Sache nach anheimfallen muss, andere Gewebe oder Gewerbe einzuführen; da, wo die Handweberei geeignet ist, fortzudauern, ihre Kraft zu heben durch Einführung neuer Muster, Artikel u. s. w. Es liegt auf der Hand, dass auf diese Weise eine verständnissvolle Regierung ungeheuer Vieles und Gutes wirken kann.

Solche Fachschulen für den mittleren und niederen Bildungsgrad müssen nicht allein das Fachliche d. h. die gründliche Kenntniss des Webens und des Webstuhls anstreben, sondern auch das Erlernen des Musterzeichnens, der Composition, der Decomposition unter vorherrschender Anbahnung des Kunstgerechten, — sodann aber auch die Kenntniss des Rohstoffs, seines Einkaufs, seiner Bearbeitung, — ferner die commerzielle Behandlung des Gebietes nach allen Richtungen hin. Fachzeitschriften können wesentlich mitwirken, und **Fachsammlungen** und **Ausstellungen** als ein wesentliches Hülfsmittel bezeichnet werden. **Vorträge** mögen die weitere Ausbildung des Gesichtskreises des Einzelnen vermitteln. — Besondere **Musterzeichenschulen** werden da von Tragweite sein, wo man es mit Zweigen der Figuren-Weberei zu thun hat. Auf sie ist im Besonderen Gewicht zu legen. Sie sollen dazu beitragen, den Geschmack zu läutern und den deutschen Pro-

ducten einen selbstständigen, kunstgerechten Character zu verleihen, um zunehmend wie die Muster Frankreichs aller Welt als Vorbild zu dienen. In der Variation der Musterung ist der mächtigste Damm gegen die Ueberhandnahme der Massenproduction zu finden und zu suchen. Es ist nöthig, dass das Publikum selbst erst wieder an Musterung gewöhnt wird und zum Bewusstsein kommt, wie wenig die kahlen Producte englischer Massenfabrikation auf die Dauer den Ansprüchen des Geschmackes genügen können.

Centralstellen für Textil-Industrie (ad h).

Um aber den Fortschritten in allen Richtungen zu huldigen, ist es nöthig, dass die Fortschritte des gesammten Auslandes stetig beobachtet, auf ihre Tragweite, soweit angängig, untersucht und für die heimische Industrie zu Gute gemacht werden. Dies kann am Besten durch Centralstellen geschehen. Die Centralstellen für Handel und Gewerbe in Württemberg und Baden haben seit Jahren segensreich gewirkt durch die practische Art und Weise, wie Nova aufgesucht, herbeigeschafft und in die Gewerbe der betreffenden Staaten eingeführt worden sind. Schon eine Textil-Centralstelle*) in Berlin für ganz Deutschland würde von enormer Tragweite sich erweisen, wenn sie der Beobachtung der Nova sich hingäbe, die technischen Fortschritte prüfte und der deutschen Textil-Industrie vorlegte; wenn sie den Werth der heimischen Waare unter bestimmten Gesichtspunkten feststellte, verificirte; wenn sie Betrügereien aufdeckte, die Anwendung der Surrogate auf das richtige Maass zurückverwies u. s. w. Durch regelmässige Publikation und freie Correspondenz mit den Interessenten resp. den Textilvereinsvorständen könnten die Resultate der Untersuchungen schnell den grössten Einfluss gewinnen und segensreich wirken.

Verificationsanstalten (ad i).

Der Werth der früheren Schau- und Messanstalten ist durch die Abschaffung derselben keineswegs widerlegt, da diese in einer hyperfreiheitlichen Periode geschah. Im Gegentheil zeigt sich die Abwesenheit derselben als ein empfindlicher Mangel, und die zuletzt erfolgte Abschaffung der obligatorischen

*) Siehe die Anträge des Dr. Grothe auf der Wollwaarenfabrikantenversammlung in Crimmitschau 15. Oct. 1877. Wollengewerbe 1877.

Leinenleggen hat eine durchaus schädliche Einwirkung gehabt, die sehr zu beklagen ist. Im District Osnabrück ist die Production von Leinen seitdem um $66\frac{2}{3}$ pCt. zurückgegangen, im Hanoverschen Münden um 50 pCt., im Hildesheimschen um 43,21 pCt. In Frankreich vermehrt sich dagegen nicht sowohl die Zahl der Conditionniranstalten, sondern die Arbeiten derselben werden immer umfassender, und während sie anfangs nur auf die Ermittlung des Seidengehalts sich erstreckten, haben sie seit 6 Jahren mit grossem Erfolg auf die Untersuchung der Baumwolle, Kammwolle, Streichwolle, Jute, Leinen übergegriffen und werden in steigendem Maasse dafür beansprucht. Wir stimmen in diesem Punkte mit Herrn Prof. Schmoller, welcher sagt: „*So wenig man heute Reglements und Schauämter wird einführen und erhalten wollen etc.*“ (Deutsche Weberei 1877, p. 32), durchaus nicht überein. Wir halten es für einen grossen Irrthum, dass man heute ausspricht: „*Es habe sich gezeigt, dass derartige Controlmaassregeln etc. nicht mehr zeitgemäss seien*“, ohne den Beweis dafür zu liefern. Im Gegentheil hat sich gezeigt, dass solche Schauanstalten heute noch ausserordentlich gut wirken und sogar direct erstrebt werden. Unsere Prüfungsanstalten für Leder, Baumaterial, Seile, Eisen etc. sind gar nichts anderes, ja vielmehr verschärfte Maassregeln und Institute gegenüber der Legge. Man beachte auch, dass gerade durch die mit der Herrschaft des Manchesterthums einreissende Verwilderung der Anschauungen und der Moral sich die Militairbehörden gezwungen sahen, Verificationsinstrumente einzuführen, um die zunehmende Surrogirung und Verschlechterung der Montirungsgewebe zu erkennen; die Marinebehörden Segel- und Seilprüfungen vornehmen mussten, um sich gegen die Betrügereien von Lieferanten zu sichern, — Prüfungen, die vorher nicht nöthig waren!! — — Solche Control- und Verifications-Institute sind nothwendig zur Stabilisirung der Industrie, zum Schutz derselben, zur Erhöhung der **Moral** im Gewerbe und im Handel. Wir legen auf das letzte fast das Hauptgewicht, und unterschreiben dafür selbst die Worte des Bischofs Dupanloup*): „*Il faut enter fortement le Commerce, l'industrie et les Arts sur la probité et la vertu. La probité et la vertu ont une sève dont la richesse et la fécondité ne tarissent jamais; leurs fruits en tous genres sont l'espérance et le salut de toutes*

*) Sur l'éducation.

les professions sociales, en même temps que l'honneur de ceux qui les exercent.“ Durch jene Anstalten aber erhalten wir ein Mittel, welches die Selbsthülfe gar nicht zu ergreifen im Stande ist, — ein Mittel, durch die Möglichkeit der Untersuchung vorkommende Betrügereien zu entdecken. Dies Mittel, diese vom Publicum wenn auch nur **facultativ** zu benutzende Instanz ist um so wichtiger, je freier die Concurrenz ist, weil wie Musin*) ganz recht ausführt: „Le mépris de ce principe de la concurrence libre entraîne avec soi des surprises, des tromperies et des ruines pour les uns et des prospérités quelquefois scandaleuses pour les autres!“ Es ist unzweifelhaft, dass derartige Anstalten auch für den Betrieb der Weberei den grossen Vortheil äussern, dass sie dem kleinen Unternehmer am meisten zu Nutzen kommen, dass die Qualität wieder herrschend und ausschlaggebend wird, nicht der Preis, und dass für die Qualität entsprechend dem Preise steigend sorgsamere und schönere Arbeit verlangt wird.

Beschaffung der Rohstoffe (ad m, n).

Wir haben in obigen Punkten auch Mittel herbeigezogen, welche in einer Hebung der gesammten Weberei und Textilindustrie auch für die Hebung der Handweberei zugleich zu suchen sind. Wir betrachten dieselbe hier in Kürze.

Unser deutsches Manufacturgeschäft wird beeinträchtigt durch empfindlichen Mangel an Rohmaterialien im Lande. Es ist aber unbestritten, dass die Frage der Beschaffung der Rohproducte eine der wichtigsten ist. Als sehr wünschenswerth tritt uns Deutschen daher wie andern Ländern entgegen: Eine möglichst hohe Selbstproduction der Rohstoffe für die Textilindustrie.

Eine solche hat nur Amerika U. S. bis jetzt erreicht oder ist auf bestem Wege dazu, denn es producirt Baumwolle, Wolle in ausreichendem Maasse; es baut neuerdings Nessel und Jute und hebt den Flachs- und Hanfbau und sucht den Seidenbau energisch heimisch zu machen. England wird zum Theil von seinen Colonien versorgt, ist aber für Baumwolle abhängig von Amerika, für Seide von Frankreich, Italien, China und Japan, für Wolle von Australien, für Jute von Ostindien, für Flachs zum Theil von Russland. Deutschland hat leider nur theilweise eigene Rohstoffproduction für Wolle und für Flachs! — ist für Baumwolle

*) Observations sur le conditionnement. Roubaix 1875, p. 19.

sogar von der zweiten und dritten Hand abhängig geworden, ebenso für Wolle und für den Flachs seiner mechanischen Spinnerei und Weberei, ebenso für Seide. Es ist keine Frage, ob diese Abhängigkeit auf die Arbeit Deutschlands einwirkt, sondern dies ist ja ersichtlich und natürlich. Alle Spesen für Transport, Provision, Umladung fallen auf die deutschen Industriellen extra, während England sie zum Theil erspart, Amerika gänzlich. Unsere deutschen Seestädte und ihre Rheder müssen daher mit allen Mitteln angespornt werden, einen directen Import der Rohstoffe einzuführen. Die in den letzten Jahrzehnten eingerichteten directen Baumwollen-, Jute- und Wollenimporte haben allerdings schon viel genützt und sollten kräftigst unterstützt werden. Aber es thut Noth, dass der Gedanke an den directen Rohstoffbezug herrschend wird und jeden indirecten Bezug ausschliesst. Die Consequenz des directen Bezuges bietet ja für uns Deutsche enorme Vortheile. Abgesehen von der grösseren Unabhängigkeit unserer nationalen Industrie, die dadurch zweifellos herbeigeführt würde, müsste der Kostenabschlag erlauben, die Production viel concurrenzfähiger zu gestalten. Speciell würde dadurch schon die Möglichkeit gegeben sein, den Procentsatz des Weberlohnes, der auf unseren Fabrikaten ruht, zu erhöhen um den Wegfall der Spesen des Ankaufs aus zweiter Hand. Die Rückwirkung auf Qualität u. s. w. ist leicht ersichtlich. Frankreich besitzt zum Theil den Vorzug directen Bezuges der Rohstoffe (Baumwolle, Wolle) und producirt selbst die kostbarste aller Fasern, die Seide, neben Wolle und Leinen. Frankreich strebt mit aller Macht und Ausdauer dahin, durch seine indischen Colonien und durch Algier, Senegambien etc., unabhängig zu werden für verschiedene Rohstoffe. Man könnte die Schweiz als Gegenbeispiel anführen, weil sie alle Rohstoffe importiren muss. Ihr kommen jedoch so viele natürliche Hilfsmittel zu Hülfe, die andere Staaten nicht in dem Maasse besitzen, ein kräftiger Menschenschlag voll Arbeitsamkeit, Wasserkräfte in Hülle und Fülle, Genügsamkeit der Arbeiter. Oder man könnte Russland als Beispiel citiren, welches alle Rohstoffe producirt und zwar in stets steigendem Maasse, und doch noch nicht den hohen Grad der industriellen Entwicklung einnimmt! Aber man bedenke, dass die Fluren Russlands weit sind, dass das Volk eben erst der Knechtschaft der Leibeigenschaft entrückt ist, dass der Kastengeist noch heute auf der Bevölkerung lastet, dass Bildung und Kenntnisse noch spärlich verbreitet sind, und dass natürliche Vorzüge für die Arbeit in Russland wenig vorhanden sind,

künstliche Mittel zum Ersatz derselben erst langsam geschaffen werden müssen, — und dass doch trotz aller dieser Nachteile Russlands Industrie, insbesondere die Textilindustrie enorme Fortschritte macht. Die eigene Rohstoffproduction zu erhöhen, sollte das unablässige Bemühen der Regierungen sein. Nicht mit Hohn und Spött sollte man Anregungen zum Anbau von Rohmaterialien entgegenkommen; nicht mit Geschrei über Sucht nach Protection, wenn man zu Gunsten heimischen Flachsbaues einen Zoll auf bearbeitete Hanf- und Flachsfasern vorschlägt, oder wenn man den Eingang der überseeischen Wolle mit einer Eingangsgebühr von einigen Pfennigen controlirt, welche die Absicht hat, die Wollzucht im Lande wieder zu beleben. Solche Schutzmittel heimischer Industrie kommen den Consumenten am meisten zu Nutzen durch die davon abgeleitete und eingeleitete Erhöhung des inneren Werthes der Producte, die nur auf diesem maassvollen Wege zu erreichen ist.

Zwischenindustriellen (ad l).

Ein wichtiger Anspruch ist auch zu erheben an die rationelle Entwicklung der Zwischenindustriellen, besonders der Spinnerei. Ein manchesterlicher Schriftsteller*) von 1842 hat in, fast möchten wir sagen, leichtfertiger Weise ausgesprochen: „*Wir müssen in Abrede stellen, dass die vereinsländische Weberei von der vereinsländischen Spinnerei in der Art abhängig sei, dass der Flor der letzteren gewissermaassen als Lebensbedingung der Ersteren betrachtet werden könne. Die Weberei hat schon bestanden, ehe noch an Maschinenspinnerei gedacht wurde. Sie benützt letztere nur, weil diese das Material schneller und billiger herbeischafft, als dies bei der Handspinnerei möglich war. Die Weberei ruht auf festem Grunde und würde nicht zusammenbrechen, wenn auch die Maschinenspinnerei von der Erde verschwände. Umgekehrt mag aber mit Recht behauptet werden, dass die Weberei Lebensbedingung für die Maschinenspinnerei sei!* — Nun die Zeit hat seitdem gezeigt, dass dieser Satz ein wirtschaftlicher Blödsinn und dieser feste Grund der heutigen Weberei die Maschinenspinnerei ist, und zwar eine heimische. Wir haben ferner gesehen, dass an vielen Orten mit dem Aufhören der Handspinnerei auch die Handweberei aufgehört hat und nicht umgekehrt; und dass die Tuchweberei, die sich noch in einer dem alten System angenäherten Form in unsere Zeit

*) Der Schutzzoll auf Baumwolltwiste. 1842. Dunker & Humblot.

herausgerettet hat, dies nur durch Selbstbeschaffung von Maschinen-spinnereien konnte! Wir sehen ferner, dass sich um die meisten Spinnereien eine Weberbevölkerung ansiedelt. Wir streiten nicht um den Vorrang der einzelnen Branche, sondern wissen heute, dass eine concurrenzfähige Webeindustrie nur möglich ist auf Grund einer ausgebildeten und ausreichenden Spinnerei und anderer Zwischenindustriellen, welche allein die Unabhängigkeit der nationalen Webe-Industrie verbürgen. Die möglichst gleichartige Ausbildung des Spinnereigebietes ist deshalb unerlässlich mit der Weberei verbunden. Wo dies bisher nicht geschehen ist und nicht durchgeführt werden konnte, ist zum Schaden der Weberei ein nicht gesunder Zustand der Abhängigkeit vom Auslande eingetreten.*)

Consulatswesen (ad o).

Endlich weisen wir noch auf die Orientirung über die ausländischen Märkte hin, welche für unseren Export um so nöthiger ist, als wir selbst denselben nicht nach Colonien Deutschlands richten können. In dieser Beziehung vermissen wir noch die nothwendige Thätigkeit unabhängiger Consuln, welche kein specielles Geschäftsselbstinteresse haben, sondern objectiv beobachten, urtheilen und berichten. Nur so kann über die ausländischen Märkte ein klares Bild und Sicherheit für Geschäfte gebildet werden. — Hierfür ist die Mitwirkung der Regierung dringend erforderlich. —

Länder, wie Oesterreich, Belgien, Frankreich, England u. a. haben in den Consuln sich eine Instanz von höchster Wichtigkeit geschaffen, da sie für den ausländischen Handel etwa die Stelle einnehmen, wie die Handelskammern für den Handel und die Gewerbe im Inlande.***) Die Schweden, Amerikaner und Portugiesen sind in den letzten Jahren noch weiter gegangen, indem sie Commissionen zu directen Erforschungsreisen auf die Märkte im Auslande ausgesendet haben, um eine klare Directive für die Exportation zu gewinnen.

Oben haben wir uns bereits über die Bedeutung directer

*) Siehe Bericht über die Verhandlungen englischer Spinner mit den Elberfelder Fabrikanten. 1876. Elberfeld. — Ferner: Vorgänge in Meerane und Glauchau. 1880.

***) Siehe Steinmann-Bucher, Anträge zur Reform des Consulatswesens. Verhandlungen des Centralverbands deutscher Industrieller. 1883.

Handelsbeziehungen und directen Transports der Exportgüter auf deutschen Schiffen und nationalen ev. staatlich subventionirten Dampferlinien ausgesprochen. —

XXV.

Die speciellen Gewebe für den Handwebstuhl.

Da wir es mit der Thatsache zu thun haben, dass die Handweberei theilweise den Kampf mit der Maschinenweberei ausgehalten hat, so fragt es sich, — für welche Klassen der Gewebe hat Handweberei sich dem mechanischen Webstuhl gegenüber ausdauernd erwiesen?

Diese Klassen variiren etwas nach den Verhältnissen der Länder, wo sie bestehen. Handweberei hat sich erhalten:

in Frankreich: für Nouveautés in allen Stoffen, abgesehen von der Echantillionage, wo sie selbstverständlich bleibt;

— für façonnirte Stoffe in Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen;

— für feine und hochfeine Waaren in allen Materien;

— für gemischte Waaren mit vielem Farbenwechsel, Bindungen;

— für alle Waaren in abgelegenen Bezirken als Hausarbeit unter Vermittlung geringsten Arbeitslohnes;

— für Decken und Teppichindustrie, sowie für Châlesfabrikation;

in Oesterreich: für alle Genres, ohne besondere Charakteristik nach Specialitäten;

in Belgien: für Wollbranche;

— für gemusterte und feine Gewebe aus Baumwolle;

— für alle mittleren und gemusterten Leinen-Gewebe;

— für viele Wollengewebe;

— für die Seidenindustrie;

in Holland: für breite Teppichgewebe;

— für Wollweberei;

— für Leinen;

in Schweden-Norwegen: für Wollindustrie;

— für Leinenindustrie;

— für Baumwollindustrie;

— für Seidenindustrie;

— für gemischte Gewebe.

Verbreitete Hausweberei!

- in Dänemark: für Wollgewebe;
 — für Leinengewebe.
 Verbreitete Hausweberei;
- in Russland: für alle Branchen der Weberei.
 Ausgedehnte Hausweberei;
- in der Türkei und Griechenland: Handweberei,
 Hausweberei;
- in Italien: für Seidenindustrie;
 — für Wollenindustrie;
 — für Baumwollenindustrie;
 — für Leinenindustrie.
 Ausgedehnte Hausweberei;
- in Spanien: für Wollenindustrie;
 — für feine und bunte Baumwoll-
 gewebe, für Seide und Leinen.
 Ausgedehnte Hausweberei;
- in Portugal: für alle Gewebe;
- in der Schweiz: für baumwollene Buntweberei,
 — für Leinen,
 — für Seidenindustrie;
- in Grossbritannien:
 — für Baumwollgewebe (Schottland),
 — für Wollgewebe (Yorkshire, Wales),
 — für Seidegewebe (Coventry etc.),
 — für Leinengewebe (Irland),
 — für Teppichgewebe (Schottland);
- im Orient: für alle Gewebe;
- in Amerika: für die Teppichindustrie, die Seidenindustrie und die
 Leinenindustrie.
- In Deutschland hat der Handwebstuhl eine gewisse Stellung
 in allen Zweigen sich erhalten, ebenfalls durchweg für fast alle
 Gebild- und Musterweberei, für den grössten Theil der
 Seidenindustrie, Plüsch, Krimmer, Châlesindustrie;
- in geringerem Grade für
 Tuch- und Buckskinweberei, gemischte Wollweberei,
 Leinenweberei, Halbleinen, Baumwollweberei.
- Die deutsche Webe-Hausindustrie hat gewaltig abgenommen.

XXVI.

Gründe für diese Thatsachen.

Die speciellen Gründe, unter welchen die Handweberei sich

erhalten hat, theilen sich in solche, die in äusseren Umständen liegen und solche, die im Wesen der Handarbeit liegen. Erstere sind von geringerem Werthe, letztere von dauerndem höheren Werthe.

Zufällige Gründe in äusseren Umständen:

- Langbestehende Hausindustrie (locales Vorhandensein);
- Lohnindustrie (locales Vorhandensein). Arbeitermangel (temporär). Schwierigkeiten in Anlage von Fabriken in gewissen Gegenden;
- Mangel an Brennmaterial. Billiger Lebensunterhalt. Billiger Wohnsitz und Ackerbau. Annex an gewohnten Flachsbaum und an Flachshandspinnerei.

Annex an kleine Schafhaltung, Seidenzucht etc.

Eigenartige, dauernde Gründe:

- Geringe Anlagekosten;
- Geringe Spesen des Betriebs;
- Leichte Benutzung durch Unabhängigkeit von Localität und Bauart, von Motoren etc.
- Möglichkeit, den verschiedenen Ansprüchen an die Länge der Ketten zu entsprechen, je nach Eingang der Bestellungen;
- Möglichkeit der Verwendung auch wenig haltbarer Garne zu Kettengarnen*);
- Möglichkeit der Variation in Mustern und Qualität auf einer und derselben Kette;
- Möglichkeit der Ausführung grosser und grösster Dessins mit Hülfe der Jacquardmaschine;
- Möglichkeit, die Production leichter und weniger fühlbar für die Gesamtmenge und den Einzelnen zu beschränken;
- Gleichmässigerer Vertheilung der Arbeit und Beschäftigung, Ermöglichung der Theilnahme einer grösseren Menschenzahl an der Arbeit; Einschränkung der Zahl der Beschäftigungslosen, des Proletariats.

Wenn wir diese Gesichts-Punkte hier aufgezählt haben, so fügen wir hinzu, dass dieselben ihren Werth geltend gemacht haben. Es giebt noch andere Gründe, aber wir finden nicht, dass sie bereits ihre Kraft erwiesen haben. So viel aber steht fest: Die Handweberei hat in der That die innere Kraft und alle Eigenschaften,

*) Diesen Grund führen wir nicht an als einen erfreulichen. Er ist aber vorhanden und wird sogar sehr weitschichtig ausgebeutet.

um als ein weit ausdehnbares Beschäftigungsmittel zu gelten, welches, wenn in zweckmässiger Form eingeführt, ein consumfähigeres und zugleich producirendes Volk schafft, welches alle die bedenklichen Eigenschaften der Fabrikarbeiterbevölkerung nicht in sich aufnimmt. Der moralisirende Einfluss der Arbeit ist ja von allen Völkern und den höchsten Geistern aller Nationen anerkannt. Es würde aus diesem Grundgesetz eigentlich abzuleiten sein, dass man die möglichst selbstständige Arbeit vermehre, nicht verringere. Beachtet man aber, dass der mechanische Stuhl pro Tag für Leinen bis zu 30 Ellen (10 Arbeitsstunden) webt, also das drei- bis fünffache als der Handstuhl, und dass ein Arbeiter zwei Looms übersieht, somit die 6 — 10fache Arbeit leiten und beobachten kann als der Handweber, so stellt man sich leicht vor, dass dadurch also je 5—10 Handweber ohne Arbeit bleiben werden. An Stelle jener 600,000 mechanischen Webstühle Englands könnten heute statt 300,000 Arbeiter — Weber, ev. 6 Millionen gelernter Handweber beschäftigt sein, während heute England Millionen*) der Armuth und dem Elend verfallene Menschen aufzeigt, die zu einem grossen Theile der Textilindustrie entstammen. Indessen führen wir diesen Fall hier an, um zu zeigen, dass man in der Handweberei ein nicht zu verachtendes Mittel habe, die Beschäftigungslosigkeit in gewissem Grade abzustellen, und geregelte Handwerksarbeit und Gewerbe zu erhalten.

Vom socialpolitischen Standpunkt aus ist dieser Thatsache gegenüber die Frage berechtigt, ob der Vorthiel, den die übermässig ausgedehnte Anwendung des mechanischen Stuhls in England gewährte, wirklich den colossalen Nachtheil, den sie auf die Beschäftigung der Menschen ausgeübt hat, aufzuwiegen im Stande sei, — ob nicht durch die motorische Kraft, an den mechanischen Webstühlen wirksam, eine viel zu grosse Masse ungleich werthvollerer Menschenkraft und Intelligenz brach gelegt und ungenützt bleibe. Für die Moral und Menschenwürdigkeit dieser dem Proletariat zugewiesenen Almosenempfänger würde die jetzt durch Mechanik ausgeübte Arbeit von höchstem Werthe sein. Uns scheint, dass die Maschine hier dem Arbeiter allerdings viel Zeit gewährt, — aber nicht zur Hebung seiner geistigen und sittlichen Bildung,

*) 1878: 7,200,000 Arme und Unterstützte. S. Seite 11.

sondern zu seiner Verlodderung. Unzweifelhaft ist die mechanische Weberei in unserer Zeit und unter den jetzigen obwaltenden Verhältnissen von Vortheil, wenn sie so weit ausgedehnt verwendet wird, dass sie die durch die herrschenden Bedürfnisse und Handelsformen geforderte Masse von Producten, die mit der bestehenden Handweberei ev. nicht geleistet werden kann, fertigt, — aber sie sollte die bestehende Handwerksbeschäftigung nicht aufheben oder beschränken in der übertriebenen Weise und mit der Planlosigkeit und Rücksichtslosigkeit, wie sie von England und in England künstlich und unnatürlich zur Geltung gebracht ist. Diese Art ihrer Benutzung kann auf die Dauer weder Vortheil gewähren, noch bestehen und muss schliesslich zu Grunde gehen, sowie sie Hunderttausende von Existenzen vernichtet hat. Die Staaten, welche dem Beispiele Englands noch nicht gefolgt sind, mögen sich bedenken, diesem Lande nachzuahmen, sondern Maass halten und abwägen, wie weit die mechanische Weberei rationell und zu rechtfertigen ist!

Auf die erstgenannten zufälligen Gründe wollen wir nicht speciell eingehen. Dass in dieser oder jener Gegend Hausweberei und Lohnweberei bestand, ist zufällig und an sich noch eben kein absoluter Grund für Erhaltung derselben; ebenso wenig der Umstand, dass aus temporärem Mangel an Arbeitskraft die Handweberei dieser oder jener Landschaft aushülfsweise herangezogen wird. Selbst der billige Wohnsitz und Lebensunterhalt ist relativ und unterliegt z. B. schon durch den Eisenbahnbau der Störung und Aenderung. Schwerwiegender sind indessen Gründe wie Ungunst des Terrains oder eines Districtes für Fabrikbau und Mangel an Brennstoff bei gleichzeitigem Mangel an Wasserkraft. — Wir haben oben bei Betrachtung der italienischen Weberei und an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass die Brennstofffrage für die Rentabilität der mechanischen Webereien mit Dampftrieb in Italien entscheidenden Einfluss zu üben im Stande ist. —

Wenn wir unter den bleibenden Gründen in erster Linie geringe Anlagekosten und Betriebsspesen anführten, so geschah das aus dem Grunde, dass diese Punkte von der grössten Wichtigkeit sind. Die freie Concurrrenz treibt, wie wir bereits gesehen haben, von Periode zu Periode zur Vergrösserung der mechanischen Webereien. Waren vor 20 Jahren in der Baumwollenindustrie 100 Stühle genügend, um das Gewicht der Generalspesen und Zinsen einer Fabrik zu tragen und rentabel zu fabriciren, so sind

es jetzt 4—500 Stühle, welche dies kaum vermögen. Mussten also die kleineren Fabriken von 100 Stühlen weichen, so bestehen nach 10 Jahren vielleicht nur noch solche zu 1000 Stühlen. Die Generalspesen steigen stetig durch ev. Vertheuerung der Brennstoffe, des Holzes, des Eisens u. s. w., das Capital wird stetig theurer, die Creditverhältnisse werden beständig schwieriger, besonders in Richtung der Verlängerung der Zahltermine; die Transportkosten steigen allmählig mindestens indirect; an äusserer Ausstattung und Verpackung werden beständig ungerechtfertigtere höhere Ansprüche gestellt; das ist alles zweifellos! Dem gegenüber verharrt die Handweberei fast stabil, mit ihren geringen Anlagekosten, ihren geringen Betriebsspesen. Sie kann daher auch billig arbeiten und billiger als die mechanische Weberei in sehr vielen Gegenden von Norditalien, Württemberg, Oesterreich u. s. w., wie es sich bereits zeigt. Vergleicht man die zahlreichen Lohnsätze, die wir oben angeführt haben, so wird aus vielen derselben die billigere Handarbeit klar sein, sobald man die localen Generalspesen hinzuveranschlagt zu dem Lohne der mechanischen Weberei. — Die mechanische Weberei erfordert feste und geeignete Bauten und Motoren, also besondere Anlagekosten, die der Handweberei nicht beiwohnen und bei der Production der Handweberei nicht in Rechnung kommen. Die Zinsen der Anlagekosten und dazu die Betriebskosten bilden die Generalspesen der mechanischen Weberei, die keineswegs gleichmässig allezeit auf das Product sich vertheilen, sondern sich in variabler Höhe auf die Herstellungskosten addiren, je nachdem die Fabrik mit allen oder nur einem Theil der Webstühle arbeitet und zwar im umgekehrten Verhältniss zum Grade der Beschäftigung. Als ein besonderer Nachtheil der mechanischen Weberei gegenüber der Handweberei erscheint noch die gezwungene Ueberproduction, oder im andern Fall der Verlust der Zinsen des Anlagekapitals, — während die Handweberei erlaubt, die Production fast ganz nach Belieben einzuschränken, wenn es beliebt, und langsam fortzuarbeiten ohne zu grosse Productenanhäufung. Die mechanische Weberei macht bei Stillstand alle ihre Arbeiter brotlos, — es geht nur schwer, dieselben geringer zu beschäftigen. Die Handweberei gestattet dies letztere. Fest steht ferner, dass der automatische, mechanische Webstuhl seine Vorzüge hat, wenn er in bleibender Ungeändertheit fortarbeitet; die Aenderbarkeit aber ist in ziemlich bedeutenden Grenzen der Vorzug des Handwebestuhls an sich. —

Nach Betrachtung dieser Gründe, welche dem Handwebstuhl oder dem mechanischen Webstuhl zu Gute kommen, ist es doch von Wichtigkeit, die Productionsverhältnisse beider Systeme noch besonders klar zu machen. Die Calculation der mechanischen Weberei berücksichtigt:

$$\left. \begin{array}{l} \text{a. Rohstoff} \\ \text{b. Arbeitslohn pro M.} \\ \text{c. Generalspesen} \end{array} \right\} = d \text{ Herstellungspreis} + m \text{ Gewinn} \\ = v \text{ Verkaufspreis.}$$

Die Handweberei berücksichtigt:

$$\left. \begin{array}{l} \text{e. Rohstoff} \\ \text{f. Arbeitslohn} \\ \text{g. Generalspesen} \end{array} \right\} = h \text{ Herstellungspreis} + n \text{ Gewinn} = w \text{ Ver-} \\ \text{kaufspreis.}$$

Nehmen wir an, dass der Rohstoff $a = e$ sei, so ist doch c stets grösser als g und zwar um so mehr, je theurer unter den Anlagekosten: die Beschaffung der Kraft, der Betrieb und Betriebsmittel, der Bau, das Capital waren. Diese sämtlichen Factoren hat die Handarbeit nicht für g in Rechnung zu ziehen, sondern die Generalspesen der Handarbeit beschränken sich meistens auf Localzinsen und Personal, welche der mechanischen Weberei ebenfalls zufallen. Die Factoren b und f variiren; sie sind bald gleich, bald in diesem oder jenem Sinne ungleich. Je grösser die Differenz zwischen c und g zu Ungunsten von c ist, je mehr hat die mechanische Weberei daran zu denken, den Factor b per meter zu verringern, — und wenn dies nicht mehr zureicht oder möglich ist, beginnt die Veränderung des Factor a , d. h. die Surrogirung des Rohstoffes oder seine Reduction an reeller Faser und Zufügung von Fälschungen. Oder aber der Ausgleich der Factoren geschieht durch Abminderung des daraufgeschlagenen Gewinns m , indem dieser durch die Factoren c und b (gegenüber f und g) zum Theil absorbirt wird. Bei den Massenartikeln ist der Verkaufspreis v als constante, vom Weltmarkt dictirte Grösse zu erachten, die auf die übrigen Factoren nur bedingt Rücksicht nimmt. Die Grösse v hat unter der manchesterlichen Handelsform beständig die Tendenz, sich zu verringern, weil Massenfabrikation, Concurrenz und Händler gleichmässig bestrebt sind, diese Grösse herabzudrücken. Nur eine bedeutendere Veränderung des Factors a mit steigender Tendenz veranlasst eine Steigung des Preises v . Die Gewinne sind also stets innerhalb des Preises v zu suchen, können aber nicht durch Erhöhung dieses Preises erzielt werden.

Schwankungen des Rohstoffpreises variiren also stets den Factor m ; ebenso Strikes der Arbeiter; ebenso aber die Variation der Generalspesen c . Dieser letzte Umstand ist um so drückender, als die Generalspesen pro meter dann zu steigen pflegen, wenn die Absatzverhältnisse schlechtere sind und der Betrieb eingeschränkt wird. Unter diesen Umständen erreicht die Steigerung der Generalspesen pro meter sehr häufig den vollen Betrag von m des Gewinns, und die Arbeit findet gewinnlos statt. Da nun die Absatzverhältnisse so wesentlich abhängen vom Angebot, bei der Massenfabrikation aber das Angebot meistens vorherrscht, so dauert die gewinnlose Periode länger und häufiger an als die gewinn-ergebende Periode, die dann immer noch erst die Ueberproduction der gewinnlosen Zeit zu absorbiren hat. Aus diesem Zusammenhange wird schnell klar, dass in gewissen Ländern, die besonders dem Manchesterthum huldigen, die Exportquantitäten beständig zunehmen, die Werthziffer derselben aber bedeutend abnimmt oder in viel geringerem Maasse zunimmt als die Quantität. Nüchtern betrachtet und mit den Zahlen früherer Zeit verglichen erhellt daraus, dass bei Herrschaft des Manchesterthums unter Vermehrung der Producte von geringerem Gebrauchswerthe und mit grösserem Arbeitsaufwande die Bildung neuer Capitalien durch den Gewinn sich relativ verminderte.*) Solche Production wird man wirthschaftlich nicht rationell nennen können.

*) A. de Foville, Bull. de la société statistique Paris 1883 giebt den Werth der Importe und Exporte seit 1862 an:

	Import.		Export.	
	Total-	per	Total-	per
	Werth	Ctr.	Werth	Ctr.
	(Mill. Fr.)	(Fr.)	(Mill. Fr.)	(Fr.)
1862 . . .	2199	24	2243	100
1865 . . .	2642	25	3088	96
1870 . . .	2867	27	2802	94
1875 . . .	3537	25	3873	69
1880 . . .	5033	23	3468	77

Der Rückgang in dem Durchschnittswerth der ausgeführten Waaren beträgt hiernach nahe an 25 pCt. und Herr von Foville schliesst daraus, dass, wenn der französische Export seit einer Reihe von Jahren in der Abnahme begriffen ist, dies mehr dem Sinken der Preise und dem Umstande, dass statt hochwerthiger in neuerer Zeit mehr minderwerthige Waaren ausgeführt werden, als einer wirklichen Schmälerung der Exportfähigkeit des Landes zuzuschreiben sei.

Dieselbe Beobachtung ist in England in viel höherem Maasse zu machen, wo die Exporte im Gewicht enorm zugenommen haben, in Werth aber in einem dazu verhältnissmässig ganz geringen Maassstabe. S. auch die Einleitung.

Man wird nun fragen, wie kann man denn überhaupt daran denken, maschinell Gewebe produciren zu wollen! wenn die Handarbeit denselben oder sogar einen höheren und jedenfalls sichereren Gewinn in Aussicht stellt. Der Grund zur bevorzugten Anwendung der mechanischen Weberei liegt in hervorragendem Maasse in der Zeitersparniss und Möglichkeit der Herstellung grosser Massen und darin, bei günstiger Conjunctur unter Verringerung der Generalspesen pro meter auf ein Minimalmaass schnell grössere Gewinne machen zu können. Hierzu kommen einige bereits ausgenannte Vorzüge der mechanischen Weberei in Bezug auf das Product. —

Die Gleichungen von oben

$$a + b + c = d + m = v \text{ für mechanische,}$$

$$e + f + g = h + n = w \text{ für Handweberei,}$$

ergeben bei der oben aufgeführten Betrachtung, dass g stets kleiner ist als c, dass das Hauptgewicht für beide Webarten bei Gleichbelassung des Rohstoffes, also ohne Zuhülfenahme von Surrogirung von a, auf die Löhne b und f fällt oder auf m und n unter Zuhülfenahme des Factors Zeit. Im Allgemeinen spielt aber die Lohnfrage eine dominirende Rolle und zwar nicht blos für die Vergleichung dieser beiden Herstellungsmethoden, sondern besonders für die Herstellung der Gewebe mit einer dieser Methoden in den verschiedenen Ländern. Die Höhe des Lohnes ist dabei von den Verhältnissen der diversen Länder abhängig.

Nach den Ermittlungen der amerikanischen Consulate 1882 ergeben sich folgende Lohnverhältnisse der Baumwollindustrie:

	Männer	Kinder	Frauen
England . . .	cts. 64—72	14(Halbzeit)	50—64
Frankreich . .	cts. 67—77	26	53—67
Deutschland . .	cts. 32—71	—	21—59
Italien	cts. 40—70	10—20	20—30
Spanien	cts. 20—70	—	—

Hierbei sind die Minimalraten die zu beachtenden, sowie die mittleren Lohnraten, während die Maximalangaben als Ausnahmen gelten müssen. Der Vergleich stellt sich offenbar für Deutschland sehr günstig, wie denn der Durchschnittslohn für die rheinisch-westphälische Textilindustrie (für Jung und Alt) sich sogar nur auf 48 cts. für Männer, und 32 cts. für Frauen stellt. Gegenüber England aber ist die Anlage der Fabrik in Deutschland theurer, zum Theil für die Maschinen abhängig von England, das Capital theurer, der Bezug der Rohstoffe kostspieliger und der directe Export unent-

wickelter. — Für Italien, wo in der Weberei die Frauenarbeit vorherrscht auch bei Lohnweberei, werden die günstigen Lohnverhältnisse aufgewogen durch hohe Anlagekosten und durch sehr hohe Betriebskosten (Ton Steinkohlen 7 Lstr.) Aehnlich ist es mit Spanien. Italien und Spanien haben deshalb gar keinen besonderen Anlass, die mechanische Weberei stark zu bevorzugen, sondern würden mit rationeller Pflege ihrer Handweberei für den Landesbedarf völlig ausreichend sorgen können. Die italienische Regierung hat dies auch eingesehen und sucht die heimische Handweberei mit allen Mitteln zu heben und zu halten. — In manchen Ländern würde die Aufhebung der Handweberei oder deren schnelle starke Beeinträchtigung, abgesehen von dem Unsinn des Unternehmens der abrupten Einführung der mechanischen Weberei, den Bestand der staatlichen Gesellschaft und den Zusammenhang des Reichs völlig in Frage stellen, so z. B. in China, oder aber wie in Russland die Bevölkerung in Massen dem Nihilismus zutreiben.

Alle diese Verhältnisse bezeichnen die Handweberei als einen wichtigen Factor in der Gestaltung der heutigen socialen Gesellschaft und ihres Bestandes.

XXVII.

Schlussübersicht.

Die detaillirte Besprechung der Lage der Handweberei und die Prüfung der Umstände ihrer Erhaltung in gewissem Maasse hat gezeigt, dass die Erhaltung der Handweberei vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus durchaus wünschenswerth, — aber auch möglich ist unter gewissen Modalitäten. —

Die Wege und Mittel, die Handweberei zu erhalten und zu entwickeln, lassen sich in drei Abtheilungen theilen.

Die erste Abtheilung umfasst die volkswirtschaftlichen, die zweite die technischen und instructiven, die dritte die kaufmännisch-geschäftlichen Mittel. —

Zu den volkswirtschaftlichen Mitteln gehören:

a) Schutz der nationalen Arbeit, in Form eines den Verhältnissen der Industrie angepassten, mässigen Zollschutzes, welcher das Land davor schützt, der Tummelplatz der Importe aus den auf Massenfabrikation angewiesenen Industrieländern zu werden.

b) Hebung der Rohstoffproduction im Lande mit allen

möglichen Mitteln und Vermittlung des Importes von solchen Rohstoffen direct in das Land, welche dasselbe nicht oder nicht in genügendem Maasse producirt.

c. Anbahnung directen Exports und directen Transports heimischer Waaren auf eigenen eventuell staatlich subventionirten Dampferlinien.

d) Beauftragung unabhängiger Consuln im Auslande zur Beobachtung und Berichterstattung.

e) Regelung des Lohnverhältnisses und Einführung eines Nachweises über die Fähigkeit des Arbeiters.

f) Grössere Sorgfalt der Regierungen für die Gewerbe, nicht behufs deren Beschränkung, Beaufsichtigung und Maassregelung, sondern behufs Auffindung und Anwendung von Mitteln und Wegen, die Gewerbe zu entwickeln, leistungsfähiger zu gestalten, freier in ihrer Bewegung zu erhalten etc. Hierher rechnen wir auch die Aufhebung der Fabrikation von Textilproducten in Gefangenenanstalten. Diese Fabrikation darf durchaus nicht geschehen, mindestens nicht zu billigeren Productionskosten als durch freie, unbescholtene Handwerker. Die Gefangenenarbeit in jetziger Verfassung kommt einer Bestrafung des freien ehrlichen Handwerkers im Effecte gleich. —

g) Aufstellung gesetzlicher Contractverhältnisse für Lehrlinge und für Gehülfen (unter Rücksicht auf Punkt e.)

h) Förderung von Genossenschaften, Vereinen, Gesellschaften von Handwebern zur gemeinsamen Sicherung gegen Feuergefahr, Lebensunfälle, zur Unterstützung in Krankheiten, bei Arbeitsunfähigkeit durch Alter oder Gebrechen.

Zu den technischen und instructiven Mitteln rechnen wir:

a) Verbesserung der Webstühle und Hilfsapparate, Beförderung und Erleichterung der Einführung, Installation und Anordnung von Kleinmotoren für die Handweberei, ähnlich wie in St. Etienne, Lyon u. s. w.

b) Sorgsame Ausbildung der Lehrlinge.

c) Ausbildung des Fachschulwesens.

d) Entwicklung der Musterzeichenschulen und Ausbildung in kunstgewerblichem Sinne.

e) Begründung einer oder mehrerer Centralstellen für alle Interessen der Textilindustrie im Deutschen Reiche, verbunden mit Prüfungsanstalt zur Ausführung von Messungen, Wägungen, Ermittlung des natürlichen Gehaltes und Werthes der Handelswaren,

Rohstoffe und Producte, berechtigt die Resultate der Untersuchungen zu bescheinigen, zu publiciren u. s. w.

f) Einrichtung von Conditionniranstalten, Leggen und Messanstalten an geeigneten Orten des Reiches zur facultativen ev. auch wohl obligatorischen Controlle der Fabrikate, Taxirung ihres reellen Werthes, ihres Gewichtes, Maasses etc.

g) Errichtung von Lehrstühlen für höhere Textiltechnik an technischen Hochschulen, zur Bildung tüchtiger Directoren für den Grossbetrieb und tüchtiger Lehrkräfte für die textilen Fachschulen.

h) Unterstützung der Fachpresse und der Publicationen zum Unterricht der Handweberei.

i) Förderung des Vereinswesens der Textilindustriellen, Weber etc. zum Austausch der Ansichten über Bedürfnisse und Erfahrungen; Vorträge und Wandervorträge in Webereibezirken.

k) Prämienverleihung.

l) Ausstellungen. Erleichterung zur Theilnahme.

Zu den kaufmännischen, geschäftlichen Mitteln gehören: (theilweise der Volkswirtschaft beizählend)

a. Feste Organisation für die Form der Beschäftigung der Handweber, besonders gänzliche Abwerfung des blut-saugenden Factorsystems, d. h. unbezahlter oder bezahlter selbstständiger Mittelpersonen.

Ein grosser Theil der Leiden, welche die Handweberei getroffen haben, sowie eine Hauptveranlassung zur Untergrabung der Moral und Ehrlichkeit der Weber ist der Factorswirthschaft*) zuzuschreiben, die leider sehr verbreitet war, es zum Theil noch ist, und z. B. in Russland jetzt bedenklich um sich greift, wenn nicht die Form des Artelwesens dort demselben ein Ende machen wird. Es ist stets vorzuziehen, dass der Arbeitgeber entweder direct an seine Lohnweber die Ketten und Materiale ausreicht, oder aber durch seinen Vertreter, der ein selbstständiges Interesse an der Arbeit nicht hat. Ein solcher Vertreter kann auch in dem betreffenden Orte der Weberei wohnen, muss aber stets in seiner Abhängigkeit zum Arbeitgeber verharren und darf keine Provisionen etc. dabei ziehen. Andererseits können die Weber wohl eine bestimmte Person damit beauftragen, abzuliefern und neue Ketten zu empfangen, aber auch diese darf daraus kein

*) Siehe Schmoller, Entwicklung und Krisis der deutschen Weberei im 19. Jahrhundert. 1873 — Bebel: Wie unsere Weber leben u. s. w.

selbstständiges Provisionsgeschäft machen, die Weber einzeln bleiben dem Arbeitgeber verhaftet. Wir wollen hier nicht auf die vielen Mittel hinweisen, die aus der Factorenwirthschaft entsprungen sind, die Weber zu knebeln, und die die Moral so sehr geschädigt und zur systematischen Betrügerei geführt haben. Ja, es ist soweit gekommen und zwar besonders in England*), dass der Betrug durch Abnehmen und Zurückhalten von Fäden der Ketten sanctionirt wurde und an die Stelle der Zahlung des Lohnes trat, mit der Condition, dass das dadurch fehlende Gewicht mit Hülfe künstlicher Beschwerung ergänzt würde. —

Auch die Form der Beschäftigung, bei welcher der Arbeiter einen Theil seiner Bezahlung in Waare empfängt, ist abzuschaffen**). Die Form des Webebetriebes unter Ankauf von Garn seitens des Webers und mit selbstständigem Verkauf der daraus gefertigten Waaren mahnen zur Vorsicht. Rentabel wird solches Geschäft nur sein in abgelegenen Gegenden, ohne Eisenbahnen und ohne grössere Städte. Dort artet dann dasselbe leider oft in betrügerischen Hausirhandel aus und zwar umsomehr, je weniger streng das Gewerbe des Webers organisirt und geregelt ist. Ein nachweislich gut geschulter Webermeister mag aber unter Uebernahme der Verantwortlichkeit für die Reellität seiner Waaren diese selbst vertreiben. Dies passt vielfach zum Charakter der Hausarbeit und Nebenbeschäftigung und ist nicht zu verwerfen, weil nicht die Zeit der Verfertigung bedungen wird, wie dies stets bei Lohnarbeit auch im Hause als Nebenbeschäftigung der Fall ist.

b) Förderung der Handweber zur Selbstständigkeit durch Vereinigungen.

Das **Genossenschaftswesen** hat unzweifelhaft für die Handweberei Bedeutung. Den vereinigten Kräften ist es nicht unmöglich, sich Hilfsmaschinen und Hilfsapparate zum Gebrauche der Betheiligten zu schaffen, wie Walke, Appretur, Bleicherei, vielleicht gar Maschinenspinnerei (bei Wolle leichter zugänglich), durch welche sie wesentlich selbstständig arbeiten können. In Grossenhain ist eine Genossenschaft soweit gegangen,

*) Birkenhead.

***) Das preussische Gesetz hat hierfür durch Inhibirung des Trucksystems bereits viel beigetragen.

dass dieselbe sich mechanische Stühle beschafft hat. Die letztere Einrichtung dürfte nicht zu den glücklichen zählen. Russland giebt ein anderes gutes Beispiel. Es werden dort, wie wir gesehen, in Fällen alle Webstühle eines Dorfes etc. in einem Local vereinigt. Licht, Heizung, Miethe und Spulerei gehen für Generalrechnung.*) Wir weisen auch dabei auf die miethsweise Entnahme von Kraft hin, wobei der Besitzer und Führer des Motors ein ganz Anderer**) sein kann. Hierher gehört auch die oben erwähnte Transmittirung der Kraft nach allen Punkten der Stadt wie z. B. zu Coventry in England; hierher gehört die Transmittirung der Kraft durch Drahtseil wie in Schaffhausen, in Bellegarde (Aisne) etc. oder durch hydraulischen Druck etc. Unsere Gasleitungen und Wasserleitungen würden ebenfalls Krafttransmissionen sein und mit Gasmaschinen und kleinen Wassermotoren für die Kleinindustrie wesentliche Dienste leisten, wenn sie nur billigere Kraftquellen wären! Vielleicht gewährt die Electrotechnik genügende Hülfe. —

Mehr bedenklich als zur gemeinschaftlichen Lohnarbeit werden die Genossenschaften sein zur **gemeinschaftlichen Fabrikation** und selbstständigem Einkauf und Verkauf, weil hierzu grössere kaufmännische Fähigkeiten und Kenntnisse gehören, sowie Umblick auf den Märkten etc. Die bisherigen Versuche haben keine besonders günstigen Resultate gezeitigt. Man pflegt freilich die englischen Associationen als durchschlagende Beispiele anzuführen, aber die neuere Zeit hat doch bedenkliche Zeichen gegen ihre Prosperität aufkommen lassen.

Auch das System der **Theilhaberschaft** der Arbeiter am Fabrikgewinn hat, so vortrefflich die Idee an sich erscheint, nur in einzelnen Fällen gute und dauernde Resultate ergeben. — In Amerika führt das **Patentwesen** sehr vielfach auf **natürliche Theilhaberschaft** am Fabrikwesen. Dies hat einen hohen Kern für die Wirthschaft und ist bei uns anzustreben. —

*) Solchen Genossenschaften für **Lohnarbeit** sollte man näher treten; sie scheinen viel ausführbarer als die Productivgenossenschaften, und lassen den Zweck leichter erreichen. Man muss dabei nur dafür sorgen, dass dieses System nicht zur Factorienwirthschaft ausartet.

**) D. h. ausserhalb der Vereinigung stehen kann.

Die jetzt bestehenden Genossenschaften der Tuchmacherei*) enthalten noch andere Elemente in sich, und sie haben das Gute für sich, dass sie Bestehendes durch geeignete, **rechtzeitige** Maassnahmen conserviren und nicht eine neue Selbstständigkeit erstrebten.

Indessen bleibt doch die Anstrengung der Productiv-associationen als Mittel zur Erreichung einer Selbstständigkeit als ein Ziel der Zukunft einer weiteren Förderung anheimgegeben, und es ist nicht zweifelhaft, dass auch jetzt schon damit gute Versuche einzuleiten wären. Aber diese Versuche erfordern eine äusserst sorgsame Beobachtung und Untersuchung der commerciellen Situation, wozu diesen Gewerbtreibenden meistens die genügende Kenntniss mangelt. Man versuche daher zweierlei: Genaue Untersuchung über die verschiedenen Branchen der Handweberei, und Entscheidung, welche derselben sich örtlich zur Productivgenossenschaft eignen. Anbahnung von commerciellen Kenntnissen für Beurtheilung der Rohstoffe, Producte, Hilfsmaterien zur Erlernung des Verkaufs und des Einkaufs, Führung der selbstständigen Fabrikation und kaufmännischen Geschäfte.**)

Bei der Betrachtung der Bedingungen zur Bildung von Webergenossenschaften haben wir an die im Text der Besprechungen mitgetheilte Frage der Berechtigung der Weber zum Hausirgewerbe zu erinnern. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass mancher Weber eine Selbstständigkeit erlangen könnte, wenn er diese oder jene Genres besonders speciellen localen Charakters aufgreifen könnte, um nach Fertigung einer Quantität solcher Waaren dieselben selbst zu vertreiben. Wir haben bereits ausgedrückt, dass wir unter gewissen Modalitäten diese Form befürworten. Der ordentliche Webermeister wird solche Waaren reell und gut fertigen und sie zu soliden Preisen zu verwerthen suchen, — im Gegensatz zu dem Gros des jetzigen Hausirhandels mit Geweben, der eben vielfach auf Täuschung des Publikums ausgeht. Für diese Form des Webe-

*) Schultze-Delitzsch zählt überhaupt Genossenschaften für Spinnerei und Weberei — 21 auf, davon 4 in Oesterreich und 17 in Deutschland und zwar zu Baireuth, Bielefeld, Burg, Bleicherode, Crefeld, Gösnitz, Crimmitschau, Göppingen, Landskron, Neustadt a/O, Ober-Oderwitz, Sagan, Sorau, Suhl, Weida. 1877. Auch Schmoller meint, dass diese Genossenschaften vereinzelt bleiben werden! —

**) Diese Ausbildung ist allerdings in England dahin ausgeschlagen, dass die Cooperativgenossenschaften der Arbeiter für Calicofabrikation genau den Beschwerungsschwindel von Lancashire mitmachen. S. Seite 305.

gewerbes fehlt es aber auch an einer zweckmässigen Geldbeschaffung und einem geregelten Credit für diesen Kleinbetrieb. Die Schulze'schen Genossenschaftskassen können wohl dafür nutzbar gemacht werden; es scheint uns indessen die Schaffung von Cassen corporativer Verbände zweckmässiger zu sein, weil die Corporation aus dem gleichen Gewerbe eine bessere Controlinstanz abgiebt. —

Was nun endlich den armen, verarmten Weber anlangt, der in Gegenden lebt, wo durch mechanische Weberei z. B. jede Chance für weitere Ausführung seines Gewerbes mit dem bisherigen Gewebgenre ausgeschlossen ist, so sollte doch das Bemühen der städtischen, provinzialen oder auch staatlichen Organe dahin gerichtet sein, auf den Ersatz der bisherigen Webearbeit einzuwirken. In Belgien, Sachsen, Württemberg, Oesterreich geschieht dies ziemlich ausgiebig, in anderen Ländern leider nicht. Man sollte Schritte thun, die Beschäftigung der verarmteren Weber der feineren Arbeit zuzuführen, für welche der Handstuhl die Concurrrenz noch aushält; ferner mit Hülfe des Staates in solchen Districten sog. Musterwerkstätten zu errichten zur Heranbildung für eine neue Arbeit. Für Ausführung der letzteren müssten ev. Jacquardmaschinen u. a. im Leihverfahren oder Abzahlverfahren gewährt werden; ferner Unternehmer zur Durchführung dieser Maassregeln gesucht werden, die sich gegen bestimmte Vorrechte verpflichten, diese Umwälzung vorzunehmen. —

Diese Vorschläge sind nicht neu; sie sind z. B. zur Durchführung gekommen in dem Orte Nowawess*) bei Potsdam unter der Leitung von Wedding, S. Weigert und D. J. Lehmann, (Letzterem gebührt die Hauptanerkennung dafür); ferner in Belgien, Württemberg u. s. w. — Diese Vorschläge haben sich noch keineswegs überlebt, sondern haben ihre Einwirkungskraft auch heute noch.

Was endlich die einst so stark verbreitete Hausweberei im eigentlichen Sinne des Wortes anlangt, so ist lebhaft zu bedauern, dass dieselbe in den industriellen Ländern sehr abgenommen hat. Die Aufgabe der Handspinnerei und Handweberei hat ein arges Loch in das Netz des ländlichen Lebens und seiner Beschäftigungen gerissen, ohne dass bis heute ein gleich gewichtiger Ersatz dafür geschaffen ist oder jemals geschaffen werden kann.

*) Geschichte der Webercolonie Nowawess bei Potsdam. Von A. Wichgraf. Berlin 1873. Springer.

Im Allgemeinen hat man sich mit der Thatsache begnügt und hat mit den Worten „es wird sich schon etwas Anderes dafür finden“ geglaubt, die Lücke zukleben zu können. Aber das ist nicht möglich gewesen; die Arbeitszeit des Winters, die im Hause verbracht ward, ist nicht ausgefüllt, um so weniger als Dreschmaschinen etc. auch jene anderen Arbeiten der Ausbringung der Ernte reducirt haben. Man spricht immer sehr hoch von dem veredelnden Werth der Arbeit und preist ihren Einfluss! Aber die regelmässig auf die Zeit vertheilte Arbeit ist dem Bauern zum Theil genommen und das Wirthshaus ihm geblieben. Den reichen Bauern trifft das freilich nicht wesentlich selbst, aber seine Knechte und Mägde und vor allen den kleinen Grundbesitzer, der einen Theil seines Auskommens in der Lohnweberei ersah und empfing und zwar gerade zu den Zeiten, wo andere Einnahmen ihm nicht zu Gebote standen. Sein Einkommen ist reducirt, halbirt, und mit vollen Segeln steuert er dem Verlust seines Grundbesitzes entgegen, der ihn allein nicht ernähren kann. So müssen als eine Folge des Verschwindens der immerhin lucrativen Nebenarbeit des Landmanns, — der Kleinlandbesitz und seine eigenthümlichen günstigen Culturen selbst zu Grunde gehen; einerseits wird der Druck des Grossbesitzes erhöht, andererseits das Proletariat vermehrt. —

Die vorstehenden Betrachtungen und Angaben knüpfen an das Bestehenbleiben der Handweberei mit der bisherigen Form des Handwebstuhls an. Im Laufe der Darstellung indessen haben wir bereits darauf eingehen müssen, dass sich aus dem Handwebstuhl, zunächst für gewisse Webgenres, ein Webstuhl herausbilden lasse, der als ein halbmechanischer oder ganzmechanischer Stuhl dem Handwerker und Kleinbetrieb dienen könne. Es ist dies z. B. geschehen mit dem Bandstuhl. Derselbe hat seit ca. 3 Jahrhunderten seinen Platz behauptet unter fortgesetzter Verbesserung der Details. Er ist heute der herrschende Stuhl sowohl mit Kurbel durch den Arbeiter zu betreiben oder aber mit Motorenbetrieb, welcher mit ziemlich gleichem Effect in der Werkstatt des Lohnwebers und in den Fabriksälen des Grossbetriebs benutzt wird, — und der in neuerer Zeit in der Lohnwerkstatt des Kleinmeisters mit einem Kleinmotor betrieben erfolgreich concurrirt mit seinesgleichen im Grossbetrieb. Der Gedanke, den Webstuhl überhaupt mehr zu einer selbstthätigen Maschine zu formen und auszu-

bilden, trat gleich mit der Entstehung des Maschinenwesens lebendig auf. Die ersten mechanischen Webstühle sind fast nichts anderes als mit geeigneten Rädern, Zug- und Schubstangen und anderen zweckdienlichen Details ausgerüstete Handwebstühle. Bei dem früheren Stande des Maschinenbaues und der mechanischen Kenntnisse der Zeit fielen diese Details so aus, dass sie den meehanischen Webstuhl nicht geeignet machten für den Handbetrieb. Erzählt doch Cartwright selbst, dass die Bewegung der Lade seines ersten mechanischen Webstuhls die Kraft von mehreren Männern zur Bewegung erheischte und dass die Schnellfeder so stark war, dass sie wohl im Stande gewesen, eine Congrève'sche Rakete zu schleudern! Auch die übrigen ersten Stühle für mechanischen Betrieb folgten der Handstuhlconstruction. Der mechanische Stuhl wurde erst eine Webemaschine für Motorbetrieb, als Roberts unter Beibehaltung einiger brauchbarer Gedanken des Miller und des Horrocks Form und Einrichtung des Handwebstuhls verliess und eine Webemaschine construirte, für welche er unabhängig von dem Urtyp die Theile mechanischen Grundsätzen und Berechnungen nachformte. Genau so verfuhr auch Lowell in Amerika. Während dieser Zeit aber ward die Constructionsthätigkeit nicht müde, mechanische Handwebstühle (mechanical handloom, Dandy-Loom u. s. w.) zu schaffen. Die Zahl der Patente hierfür in Amerika und England ist sehr gross. Man gelangte auch zu einigen in gewissem Grade befriedigenden und brauchbaren Constructionen, wie z. B. der Dandy-loom in England 1823 sie enthielt, welche Construction viel Aufsehen erregte und die Hoffnung belebte, die Handweberei in eine halbmechanische Weberei des Kleinbetriebes umzuwandeln, wofür sich z. B. auch Beuth sehr begeisterte. Allein diese Dandy-looms waren nicht brauchbar für Handbetrieb; der damalige Maschinenbau verstand noch nicht, ihnen die Leichtigkeit der Bewegungen zu ertheilen, welche im Vergleich zu dem Betrieb des Handwebstuhls keinen höheren Kraftaufwand erforderte. Der Dandy-loom blieb stehen, weil er für Kurbelbetrieb zu schwer, für den damaligen Motorbetrieb zu leicht und zu wenig solide gebaut war! Ebenso und an denselben Gründen scheiterten dieselben Bestrebungen in Amerika. Der Gedanke des Hand-Mechanischen Stuhls war ein richtiger, — aber die Zeit, in welcher derselbe entstand und verfolgt ward, bot weder die Mittel zu seiner

*) Siehe Grothe, Spinnen, Weben, Nähen. II. Aufl. 1876. Springer, Berlin.

Ausführung, noch auch die Mittel zu seinem Betriebe im Kleingewerbe. Die gleichen Gründe verhinderten auch die Erfolge der später immer wieder auftauchenden Versuche zur Construction eines solchen Stuhles für den Hand- und Lohnweber, wenn auch in immer geringerem Maasse; denn der Maschinenbau hatte mit der Zeit jene Ausbildung erlangt, welche geeignet war, dem mechanischen Stuhl die richtige Gliederung und Leichtigkeit der Bewegung und Zusammenwirkung der Theile zu verleihen. Es fehlte der Periode von 1837 bis gegen 1867 aber an einem Impuls für Verbesserung der Handarbeit einzutreten, vielmehr waren in allen industriellen Ländern Strömungen gegen Handarbeit, gegen Kleinbetrieb u. s. w. thätig; man richtete vielmehr ganz allgemein sein Augenmerk auf Gross- und Maschinenbetrieb. Ferner aber mangelte noch die Erfindung von rationell construirten und für Kleinbetrieb passenden Motoren, Kleinmotoren. Die Bestrebungen für die Ausbildung der Heissluftmaschinen richteten sich anfangs sogar auf Grossmotoren; erst ganz successive machte man sich mit dem Gedanken vertraut, dass die Construction von Kleinmotoren eine lohnendere Aufgabe sei. Es bedurfte erst des völligen Fiaskos der Gewerbeordnung, resp. der Gewerbeunordnung, des schnellen Falles der Gewerbe, — um den Gedanken zum Durchbruch kommen zu lassen, dass die Regeneration des Kleinbetriebs eine sehr wesentliche Stütze an der Benutzung von Kleinmotoren haben könne.

Professor Reuleaux trat zuerst öffentlich damit hervor, dass er den Kleinbetrieben eine ganz neue Zukunft prophezeite und die Kleinkraftmaschinen zu den wichtigsten aller neueren Maschinen rechnete: in ihnen läge der Keim zu einer völligen Umgestaltung eines Theiles der Industrie. Als betheiligte Gewerbe nennt er vorzugsweise: Schreiner, Schlosser, Gürtler, Klempner, Weber, Schneider, Bürstenmacher.

Peter Joll äusserte: „*Wir haben eine Periode der Rückbildung, der Decentralisation, vor uns. So, wie wir seit etwa einem halben Jahrhundert das Kleingewerbe an Terrain verlieren sahen der Grossindustrie gegenüber, welche Schritt für Schritt das erstere aus einem Gewerbebranche nach dem anderen herausdrängte, so werden wir den entgegengesetzten Vorgang in dem nächsten Säkulum beobachten können.*“

„*Die zur Decentralisation geeigneten Gewerbe sind so zahlreich und von so immenser Bedeutung, dass eine merkliche Hebung der Steuerkraft des Landes und eine günstigere Gestaltung der so-*

*nannten socialen Frage die verallgemeinerte Anwendung von Klein-
kraftmaschinen wäre. Deren Verbreitung sollte deshalb mit aller
Macht gefördert werden.“*

Prof. Frauenholz sagt: „*Wenn es lediglich darauf ankommt,
die Production unter dem Gesichtspunkte der grössten Billigkeit zu
betrachten, so liegt der Vortheil im allgemeinen auf Seite der Gross-
betriebe. Mit Rücksicht auf die Entwicklung der landwirthschaft-
lichen und gewerblichen Production, auf sociale Verbesserungen u. s. w.
verdient aber auch die Hebung der Kleinbetriebe durch Beschaffung
möglichst billiger Motoren die grösste Beachtung.“*

In dieser Ueberzeugung geht auch die neuere Technik voran. Die Gaskraftmaschine von Otto und Langen hat die Bahn ge-
brochen und auf derselben folgt ein Heer neuer Kleinmotoren
mit Gas, Heissluft, Kohlensäure, Petroleum, Aether, Wasser,
Wasserdampf, Electricität, Federkraft, Luftdruck u. s. w. betrieben,
mit mehr oder minderem Erfolg, welcher letztere indessen nicht so-
wohl abhängt von der Construction der Motoren selbst, als von der
billigen Beschaffung der zu ihrem Betriebe benutzten Kraftmittel.
Diese beiden Factors müssen zusammenwirken, um dem
Kleingewerbe eine billige und billig zu benützte Kraft-
quelle zu schaffen. Die Mechanik und der Maschinenbau haben
bereits hinreichend Genügendes geleistet, so dass, wenn auch die
Lieferung der Gase und Flüssigkeiten in ähnlichem Verhältniss
billig und zweckmässig geschehen würde, bereits jetzt die Ein-
führung der Kleinmotoren in die Kleingewerbe in ausgedehntestem
Maasse möglich wäre. Aber die Machthaber für diesen letz-
teren Factor lassen die Sache an sich herantreten und
bleiben überaus gleichgültig und kühl, — und obwohl sie
das allergrösste Interesse, ja sogar die Verpflichtung
haben, sich der Belebung des Kleinbetriebes anzunehmen,
geschieht nichts. Die Gas- und Wasserleitungen sind in sehr
vielen, ja in den meisten Fällen in den Händen der Communen.
Diese könnten also für Betrieb der Motoren das Wasser und Gas
billiger als für Beleuchtung und Hausgebrauch abgeben, ohne dass
dadurch Anderen Nachtheil entstände. Aber dies haben nur sehr we-
nige Behörden bisher gethan, so in Genua, wo das zum Betrieb von
Kleinmotoren benutzte Wasser zu dem Minimalsatz von 4 Pf. pro
Kbm, also pro Stunde und Pferdekraft zu 25 Pfennig abgegeben
wird! In Zürich lässt sich die Behörde 40 Pf. und in Karlsruhe
gar 95 Pf. zahlen. So viel kostet es auch in Berlin (p. Kbm.

16 Pfg. also pro St. u. Pfdk. 96 Pfennig). In keiner Stadt Deutschlands wird Gas zum Betriebe der Gaskraftmaschinen billiger abgegeben als für Zwecke der Beleuchtung; nicht so in St. Etienne und Lyon, wo das für die Gaskraftmaschinen benutzte Gas zu einem so reducirten Preise geliefert wird, dass der Aufwand an Gas pro Stunde und Pferdekraft nur dort etwa auf 6 Pf. zu stehen kommt. In allen übrigen Orten stellen sich die Kosten für eine Stunde und Pferdekraft Gasmaschine auf ca. 26,4 Pf. Jene Herabsetzung der Kraftquellenpreise aber erleichtert die Concurrenz des Kleinbetriebs mit dem Grossbetrieb, für welchen bei grossen Motoren, z. B. bei 100 Pferdekraft die Stunde und Pferdekraft sich auf 7,6 Pf. stellt; während sie für Kleindampfmaschinen bis auf 44,3 Pf. steigt, um eben letztere für den Kleinbetrieb fast unbenutzbar zu machen. Der Grossbetrieb wird unter obwaltenden Umständen kaum jemals von den niedrigen Preisen der Kraftquellen für Kleinmotoren mit profitiren wollen, weil er sich unabhängig halten muss und überdem sich selbst die Kraftquelle billig macht. Allein der Kleinbetrieb ist darauf angewiesen, mit sehr geringem Anlagekapital sich concurrenzfähig zu machen, und deshalb muss er die Anlage zur Erzeugung der Kraftquelle ersparen. —

Es wird auch in's Auge zu fassen sein, Veranstaltungen zu treffen, dass das Kleingewerbe benöthigte Kraft von grossen Kräften abmiethen könne. In diesem Sinne werden in der Neuzeit Bestrebungen beachtenswerthester Form wach. In Schaffhausen vermietet man Wasserkräfte pro Pferd und Jahr für 125 fr. für Grossbetrieb d. h. bei grösseren Mengen Pferdekkräfte auf einmal, aber für 150 fr. für Kleinbetrieb. In Frankreich hat man mehrfach Aehnliches geschaffen. In Italien (Lombardei) ist man so weit gegangen, den Preis für Betriebswasser pro Jahr und Pferdekraft auf 4 Lire (!) zu ermässigen für den Fall, dass das Wasser in die Bewässerungscanäle zurückfliesst. Die Neuzeit stellt uns Krafttransmissionen durch Wasserdruck, Drahtseil, Electricität, Luftdruck u. s. w. in Aussicht. Hoffen wir, dass auch diese dazu dienen, dem Kleingewerbe insbesondere auch der Kleinweberei Stütze zu leihen. —

Unzweifelhaft aber ist es, dass, wenn dem Webegewerbe die corporative Ordnung zurückgegeben, seine Ausbildung, Haltung und Stellung in socialer Beziehung geregelt ist; wenn die Bestrebungen auf Verbesserung des Handwebstuhls, theilweise in

Richtung der mechanischen Selbstthätigkeit seines Ganges, theilweise auch in Richtung des ganzmechanischen Betriebs durch billige Kleinmotoren, wobei dann die Hilfsmaschinen (Spulrad etc.) mit betrieben werden können, Erfolg haben; — dass dann aus dem heute zum Theil schwerleidenden Webhandwerk ein neues kräftiges, leistungsfähiges, ein blühendes Kleingewerbe erstehen kann.

Da die Neuzeit an dieser Umgestaltung thätig ist, und viele Zeichen auf die Erfüllung dieser Hoffnung hinweisen, so sollte man allgemein und mit aller Kraft an der Erhaltung und Hebung der noch vorhandenen Handweberei arbeiten und die Ueberleitung in diese neuen Formen anbahnen und beharrlich verfolgen.

Druckfehler-Verzeichniss.

Seite	3	1. Zeile von unten:	„auf“ ist zu streichen.
„	3	13. „ „ „	lese: zu welchem
„	23	3. „ „ „	Es zeigte
„	25	15. „ „ „	fast zusammentraf
„	26	8. „ „ „	die jetzt offenbaren
„	38	15. „ „ oben:	subtil
„	45	10. „ „ „	im Grossen benutzte. Dadurch wird nur der Kochverlust der Seide zurückerlangt . . .
„	46	11. „ „ „	die Veredlung
„	52	9. „ „ unten:	Rondot
„	53	7. „ „ oben:	1859 499,818,621
„	54	14. „ „ unten:	Gemischte Stoffe nur 60,000,000
„	54	19. „ „ „	Gemischte Stoffe 170,400,000
„	75	5. „ „ „	Rondots
„	79	10. „ „ „	1878 1878
„	80	1. „ „ oben:	Hauswebstühle
„	82	16. „ „ „	verkäuflich
„	98	15. „ „ „	Lenze
„	101	17. „ „ „	als öffentliche Instructeurs
„	101	23. „ „ „	province
„	102	18. „ „ „	(Bulletin etc) ist zu streichen
„	104	18. „ „ „	in het
„	105	5. „ „ unten:	Maatschappij
„	106	15. „ „ „	Manchesterthum
„	107	1. „ „ oben:	X u. XI.
„	121	5. „ „ unten:	statistischer Atlas
„	131	9. „ „ oben:	Desio
„	134	4. „ „ „	Handspinnerinnen
„	135	3. „ „ unten:	Ausst.-Catalog 1873
„	144	20. „ „ „	allein
„	165	1. „ „ oben:	auch theilweise künstliche
„	173	3. „ „ „	20,977,017 Spindeln
„	173	5. „ „ „	30,387,467 Spindeln
„	177	9. „ „ „	Beschwerungsanstalt
„	204	10. „ „ „	musste
„	204	12. „ „ „	XIX.
„	232	11. „ „ unten:	Bereiten
„	248	13. „ „ oben:	wurden
„	270	13. „ „ „	Das Facit für die deutsche Textilindustrie blieb
„	294	5. „ „ unten:	57,710,000 × 300 Tage
		per Jahr Meter:	<u>17,313,000,000</u>

Verlag der Nicolai'schen Buchhandlung (Stricker) Berlin.

Leonardo da Vinci als Ingenieur und Philosoph.

Ein Beitrag zur Geschichte der inductiven Wissenschaften.

Von **Dr. Hermann Grothe.**

Preis 3 Mark.

Verlag von Burmester & Stempel, Berlin.

Die wirtschaftliche Lage der Textil-Industrie. Eine Kritik contra Dr. Weigert. Von Dr. Hermann Grothe. Preis 1 Mk. IV. Auflage (à 1000).

Wirtschaftliche Bahnen und die Zukunft. Ein Vortrag, gehalten im Verein für deutsche Volkswirtschaft. (1876). Von Dr. Hermann Grothe. Preis 50 Pf. (Vergriffen.)

Herr Dr. Karl Braun über die Industrie Amerika's. Abfertigung einer kritischen Compilation desselben. II. Auflage. Preis 50 Pf. Von Dr. H. Grothe.

Die Gespinnstfasern aus dem Pflanzenreiche. Nach den Materialien der Ausstellungen in London, Paris, Petersburg, Neapel etc. bearbeitet von Dr. Hermann Grothe. Preis 1,50 Mk.

Zollschutz für Producte des Kunstgewerbes. Eine Vorlage an die Tarifcommission etc. Von Dr. H. Grothe. Preis 30 Pf.

Der Zolltarifentwurf. Ein Vortrag gehalten im Verein für deutsche Volkswirtschaft zu Berlin am 17. April 1879. Von Dr. H. Grothe. Preis 50 Pf.

Fachschulen und Unterrichts-Anstalten für Textil-Industrie. Ein Gutachten erstattet im Auftrage des Centralvereins der Deutschen Wollenwaaren-Fabrikanten von Dr. H. Grothe. Preis 1 Mk.

Irrungen des Freihandels und die Umkehr. Von Dr. H. Grothe, Reichstagsabgeordneter etc. (3. Abdruck.) Preis 2,50 Mk.

Flachs und Leinen in ihren Vorzügen für nationale Landwirtschaft, Industrie und Volkswirtschaft. — *Preisgekrönte Abhandlung.* Von Dr. H. Grothe.

Wie haben die Wirtschaftssysteme auf die Fortschritte der Landwirtschaft und Industrie Russlands gewirkt? — *Preisgekrönte Abhandlung.* Von Dr. H. Grothe.

Die wirtschaftliche Bedeutung und der Einfluss der Familienstrickmaschine. — *Preisgekrönte Abhandlung.* Von Dr. H. Grothe.

Verlag von Julius Springer, Berlin.

Bilder und Studien

zur Geschichte vom

Spinnen, Weben, Nähen.

Vorkommen, Erzeugung, Benutzung, Handel, Verarbeitung, Verbrauch der Gespinnstfasern (Seide, Baumwolle, Flachs, Wolle) in allen Jahrhunderten

historisch dargestellt von

Dr. HERMANN GROTHE.

II. Auflage.

In Wien 1873 mit der Verdienst-Medaille bekrönt.

Verlag von Burmester & Stempel, Berlin.

Die Industrie Amerika's, ihre Geschichte, Entwicklung und Lage,

unter besonderer Berücksichtigung

der Volkswirtschaft und Handelspolitik, der Erfindungen und Fortschritte des Maschinenwesens etc.

von Dr. Hermann Grothe.

In Prachtband 28 Mark, brochirt 25 Mk.

Verlag von Julius Springer, Berlin.

Technologie der Gespinnstfasern.

Vollständiges Handbuch der Spinnerei, Weberei und Appretur

herausgegeben von

Dr. Hermann Grothe.

I. Band: Streichgarnspinnerei und Kunstwollindustrie 36 Mk. geb.

II. Band: Appretur der Gewebe 30 Mk. geb.

III. Band: Weberei.

Verlag von Julius Springer, Berlin.

Spinnerei, Weberei, Appretur auf der Ausstellung in Paris 1867.

Von

Dr. Hermann Grothe.

Verlag von Burmester & Stempell, Berlin.

Spinnerei, Weberei, Appretur

auf den Ausstellungen seit 1867

unter besonderer Berücksichtigung der Ausstellung zu Paris 1878
sowie der Ausstellungen zu Philadelphia (1876), Wien (1873), Moskau (1872),
Kopenhagen (1872), Neapel (1872), London (1871, 1872), Amsterdam (1869) u. s. w.

mit vielen Illustrationen in Holzschnitt und auf 15 Tafeln

von *Dr. Hermann Grothe.*

Preis Mark 13,50.

Verh. des Vereins für Gewerbfleiss.

Der Webstuhl und das Weben

bei den

Griechen und Römern.

Eine philologisch-technologische Studie von *Dr. H. Grothe.*

1883.

Zeitschrift

für

Deutsche Volkswirtschaft

herausgegeben von

Dr. H. Grothe.

Jahrgang I—V.

Abonnement per Jahrgang (6 Hefte) 9 Mark.

Verlag von *Burmester & Stempell* Berlin.